Grundmann

Die Entwickelung

der

evangelischen Mission

im letzten Jahrzehnt (1878—1888).

Ein Beitrag zur Missionsgeschichte,

zugleich als

Ergänzungsband zur zweiten Auflage der „Kleinen Missionsbibliothek“

von

D. R. Grundemann,

Pastor zu Mörz bei Belzig.

Bielefeld und Leipzig.

Verlag von Velhagen & Klasing.

1890.

Seinem teuren Freunde

Herrn D. G. Warneck,

Dem Begründer der deutschen Missionswissenschaft, dem treuen Pfleger und tapferen Verteidiger der evangelischen Mission,

widmet diesen Band in treuer Liebe

als einen Denkstein 25jähriger gemeinsamer Arbeit

der Verfasser.

Vorwort.

Der vorliegende Band verdankt seinen Ursprung buchhändlerischer Anregung. — Es ist ein Übelstand, daß Bücher schneller als manches andre Irdische veralten. Insonderheit ist das bei denjenigen der Fall, welche eine in schneller Entwickelung begriffene Sache behandeln. Als solche erscheint die Mission, wenn man heute ein Buch, das vor 10 Jahren ihren damaligen Zustand möglichst zutreffend darstellte, bereits weit von der Geschichte überholt, ja in manchen Abschnitten geradezu veraltet findet. Dies gilt auch von der Kleinen Missionsbibliothek. Die treffliche Arbeit Dr. Burkhardts (1857—1862) hatte ihrer Zeit das Bedürfnis der deutschen Missionsfreunde in dankenswerter Weise gedeckt. Aber noch vor Ablauf des zweiten Jahrzehnts war eine völlige Umarbeitung des Werkes notwendig geworden, um es dem fortgeschrittenen Stande der Mission anzupassen. Auch diese Bearbeitung, welche ich in den Jahren 1875—1880 (erschienen 1876—1881) ausführen durfte, ist in einigen Teilen bereits dermaßen durch die Fortschritte der Mission überholt worden, daß sie zur Gewinnung einer den gegenwärtigen Verhältnissen entsprechenden Missionskenntnis nicht mehr genügt. Eine neue Auflage des Werkes war nicht möglich, da sie eine Arbeit von mindestens 5—6 Jahren erfordert haben würde. Die Herren Verleger ersuchten mich daher, einen Ergänzungsband zu liefern, der die weitere Entwickelung der Mission bis auf die neueste Zeit fortführen sollte. Der Vorschlag entsprach in weiterem Maße dem Bedürfnis. Jedenfalls ist ein solcher Band vielen Besitzern der II. Auflage willkommener als eine neue Auflage es gewesen sein würde; und da jene jetzt zu bedeutend herabgesetztem Preise zu haben ist, wird sie samt dem Ergänzungsbande auch den Bedürfnissen derer, welche ein größeres Werk über Mission sich anzuschaffen wünschen, mehr entsprechen als eine neue Auflage. Aber auch die Erwägung, daß die ganze Rubrik „Land und Leute“ in den meisten Abschnitten wenig oder gar keiner Veränderungen bedurfte, so wie auch über die Anfangsgeschichte der meisten Missionen sich nicht viel andres hätte sagen lassen, machte mich dem Vorschlage der Herren Verleger geneigt.

Dennoch konnte ich mich nicht entschließen in der nun vorliegenden Arbeit nur eine Ergänzung zur Kleinen Missionsbibliothek zu geben. Mir schien die Einführung einer neuen Rubrik nicht zu um-

gehen, nämlich eine Darstellung der Verhältnisse und Vorgänge in den heimatlichen Missionsgemeinden, durch welche die Vorgänge und Fortschritte auf den Missionsfeldern oft erst im rechten Lichte erscheinen. Auch was die letzteren betrifft, wollte ich mich nicht so an die Kleine Missionsbibliothek binden, daß sie für den Gebrauch dieser neuen Darstellung die unerläßliche Voraussetzung gebildet hätte. Ich habe mich vielmehr bemüht ein selbständiges Werkchen zu liefern, das den Bedürfnissen der Missionsfreunde, welche die neuste Entwickelung der evangelischen Heidenmission kennen lernen möchten, zu diesem Zwecke ein handliches Hilfsmittel darbieten sollte. Vielleicht wird auch später noch ein Missionsgeschichtschreiber in dieser Chronik eines Jahrzehnts (der vielleicht, wenn mir Gott der Herr solange das Leben und Kraft erhält, über aber 10 Jahre eine Fortsetzung folgen mag) ein brauchbares Hilfsmittel finden.

Wenn ich diesen Band als selbständiges Werkchen bezeichne, bitte ich jedoch die im Titel vorgezeichnete Grenzlinie nicht zu übersehen. Man erwarte keine allgemeine Darstellung der evangelischen Heidenmission. Alles was vor dem behandelten Jahrzehnte liegt wird als bekannt vorausgesetzt. Hier handelt es sich nur darum, wie sich das Werk im Laufe des letzteren entwickelt hat. Ich muß freilich bitten, es mit der angegebenen Grenze nicht zu strenge zu nehmen, namentlich wo die Darstellung in statistischer Form gegeben wird. Wer die Mühe kennt, welche die Beschaffung des ausgedehnten Materials über ein so weitverzweigtes Werk verursacht, wird mich entschuldigen, wenn meine Arbeit nicht die Vollständigkeit und Gleichmäßigkeit zeigt, die ich soviel als möglich anstrebte. Oft hatte ich den Verdruß, daß mir der eine oder der andre Jahresbericht dieser oder jener Gesellschaft fehlte und nicht mehr so zu beschaffen war, daß ich ihn hätte mit verwerten können — oder wie z. B. der der C. M. S. von 1888 im Buchhandel völlig vergriffen war. So war ich oft gezwungen anstatt des betreffenden Jahres das vorhergehende oder nachfolgende zu Hilfe zu nehmen. Ja bei den kleineren (namentlich amerikanischen und kolonialen) Gesellschaften, deren Berichte oft trotz größter Bemühung nicht zu erlangen sind, habe ich mich mit etlichen Jahresberichten für das ganze Jahrzehnt begnügen müssen. Ich bestrebte mich jedoch, soweit es irgend anging, die Angaben darüber zu gewinnen, wie es zu Anfang und am Schlusse des Jahrzehnts stand — wenn auch in einigen Fällen aus dem angegebenen Grunde ein kürzerer Zeitraum, vielleicht nur eine Pentade statt der Dekade substituiert werden mußte.[1])

Dies war aber auch da nicht zu vermeiden, wo die Jahresbe-

[1]) Nicht unwesentlich hinderte es mich, daß bei meiner Arbeit sehr viele Berichte von 1888 noch nicht erschienen waren. — Die durch den erwähnten Mangel entstandene Ungenauigkeit ist übrigens nicht gerade bedeutend, da mir das Material der großen Gesellschaften fast vollständig zu Gebote stand und nur von den zahlreichen kleineren Gesellschaften die Berichte mehrfach fehlten.

richte vollständig vorlagen, weil viele der letzteren nur unvollständige Angaben enthalten. Wo es anging, habe ich versucht solche durch Ausfüllung der Lücken nach den Angaben der nächsten Jahre zu vervollständigen. Aber wo das nicht anging, mußte ich zuweilen geradezu die Statistik eines früheren oder späteren Jahres wählen. So ist den „mein Jahrzehnt“ ein flüssiger Begriff geworden, der sich nicht genau durch die Zahlen 1878—1888 ausdrücken läßt, die vielmehr nur den behandelten Zeitraum im mittlern Durchschnitt bezeichnen.

Außer dieser Unvollkommenheit muß ich auch hier wieder die Ungleichartigkeit der statistischen Angaben seitens verschiedener Gesellschaften erwähnen, die bis jetzt noch immer die Gewinnung eines ganz zutreffenden Bildes von dem Stande unsrer Heidenmission verhindern. Überhaupt ist, was ich auf den folgenden Blättern bieten konnte, noch ziemlich weit entfernt von dem Ideale, dem ich nachjage, einer vollständigen, genauen Kenntnis des Missionswerkes.

Aber die Berichterstattung ist in diesem Stücke, wie ich fast sagen möchte, ein Spiegelbild der Sache selbst. Je genauer man dieselbe kennen lernt, desto mehr bemerkt man, wie sich die Erscheinung mit dem Wesen nicht ganz deckt. Das heilige Gotteswerk gewinnt in der Ausführung durch schwache, von mancherlei Vorurteilen und durch Gewohnheiten und irdische Verhältnisse gehaltene Menschen selbst eine armselige Gestalt — wie ja überhaupt die Kirche Christi in ihrer sichtbaren Erscheinung auf Erden nur eine arme Magd ist, die nichts Eignes hat, des sie sich rühmen könnte, sondern allezeit der Gnade und Hilfe ihres Herrn und Meisters bedarf. Dies Bild wird zur widerlichen Karikatur, wenn man es schminkt und schmückt mit dem Glanze voller Herrlichkeit. Die römische Kirche in dem gleißenden Diadem ihrer Unfehlbarkeit weiß nichts von eignen Mängeln und Schwachheiten und Schäden. So gilt auch ihre Ausbreitung als ein unfehlbares Werk, in dem nie etwas versehen wird. Die römische Mission ist nach römischer Darstellung die Lösung einer Aufgabe, der von außen zwar noch manche Hindernisse im Wege stehen, die aber an sich ebenso glatt von statten geht, wie ein Divisionsexempel, das ohne irgend einen Rest aufgeht. Die römischen Missionsberichte sind, wie die römische Kirchengeschichte, nichts anders als Glorifizierungen der eignen Sache, mag sich das Bild durch Verschweigen und Vertuschen auch noch so weit von der Wirklichkeit entfernen.

Dem gegenüber ist der evangelische Standpunkt festzuhalten. Wir können die eignen Fehler und Mängel erkennen, auch die der eignen Missionssache. Die vielen Reste, die auch in ihr bei der Division des Irdisch-menschlichen durch das Göttlich-vollkommene übrig bleiben und die so entstehenden Brüche — wir brauchen sie nicht zu verhehlen oder gar durch Schönheitspflästerchen und trügerische Schminke zu verbergen suchen. Die evangelische Missionsberichterstattung hat die ungeschminkte Wirklichkeit darzustellen, mag sie uns selbst angenehm sein oder nicht. Auch in der folgenden Darstellung habe ich vielfach Gelegenheit gehabt

Mängel und Schäden unsrer Mission zu berühren. Wenn aber schon beim Überblicken eines kurzen Jahrzehnts trotz aller Gebrechlichkeit der irdischen Werkzeuge ein so deutliches Wachstum und oft wunderbare Fortschritte sich zeigen, so wird auch die nüchternste Darstellung ungesucht zu einem Loblied auf den Herrn, der in der mangelhaften Arbeit seiner Knechte kräftig wirkt und sein Reich auf wunderbare Weise baut.

Ich weiß wohl, daß meine rückhaltlose Darstellung von den Feinden unsrer Sache gemißbraucht werden wird, welche schon so manches Mal von unsrer Offenheit die Waffen gegen uns erborgt haben. Diese Aussicht aber konnte mich nicht einen Schritt von der bezeichneten Bahn abbringen. Je aufrichtiger wir mit nüchternem Blicke die Wirklichkeit erkennen, und je weniger wir unsre eigne Ehre suchen, desto weniger können uns die Angriffe und der Spott der Feinde schaden — desto mehr werden wir als brauchbare Werkzeuge dem Herrn dienen, der seine Sache führt wie er selbst gegangen ist:

„Hier durch Spott und Hohn,
Dort zur Ehrenkron'."

Mörz bei Belzig, am 30. Juli 1889.

R. Grundemann.

Einige öfters gebrauchte Abkürzungen.

A. M. Z. = Allgemeine Missionszeitschrift von D. Warneck.
Bas. M. = Evangelisches Missions Magazin. Basel.
Int. = Church Missionary Intelligencer. Organ der engl. Kirchenmission.
M. Rev. = Missionary Review. Princeton N. J. Bis 1887 redigiert von Rev. R. G. Wilder.

Die Abkürzungen in der Bezeichnung der Missionsgesellschaften siehe im Verzeichnis in der Beilage.

Inhalt.

I. Das Missionswesen in den heimatlichen Kirchen.

A. Deutschland und die Schweiz.

B. England.

C. Nordamerika (Vereinigte Staaten).

E. Skandinavische Missionsgesellschaften.

I. Das Missionswesen in den heimatlichen Kirchen.

A. Deutschland und die Schweiz.[1])

1. Stellung der Mission im öffentlichen Leben.

Unser Missionswesen, dessen Entwickelung bis in die ersten Jahrzehnte unsres Jahrhunderts sich zum großen Teil als eine stille, verborgene Bewurzelung darstellt und das auch bis in die neuste Zeit wohl in stetigem, doch nur sehr allmählichem Wachstume fortschritt, hat innerhalb des uns vorliegenden Zeitabschnitts einen ganz außergewöhnlichen Aufschwung gewonnen. Noch mehr als wir, die wir den betreffenden Ereignissen zu nahe stehen, es im stande sind, wird einst der Missionsgeschichtsschreiber von der Eröffnung der deutschen Kolonialpolitik eine neue Periode des deutschen Missionswesens datieren. Die Erwerbung überseeischer Gebiete mit heidnischer Bevölkerung muß ja dem Missionsgedanken in den weitesten Kreisen unsres Volkes, soweit es nicht bereits der Entchristlichung verfallen ist, Bahn brechen. Unsre Missionspflicht wird immer deutlicher empfunden werden, je mehr unsre Schutzgebiete sich zu Kolonien gestalten. Der Ausführung kommt die reiche koloniale Erfahrung, welche andre Staaten mehrere Jahrhunderte hindurch gemacht haben, zu statten, ebenso wie die Erfahrungen, die auf dem Missionsgebiete bisher gesammelt worden sind. Es ist zu hoffen, daß wir beides recht benutzend manchen Mißgriff vermeiden, und manches Lehrgeld ersparen werden. Bisher hatte die englische oder sagen wir genauer die anglo-amerikanische Christenheit die Hegemonie in der evangelischen Mission. Wir stehen in vielen Beziehungen noch jetzt unter den Einflüssen derselben, obgleich es uns nach und nach gelungen ist, uns in manchen Stücken davon zu emancipieren. Wir hoffen und glauben, daß fortan die besonderen Gaben, welche Gott der deutschen Christenheit verliehen hat, in der Mission immer völliger zur Wirksamkeit gelangen werden, und daß die deutsche

[1]) Die beiden Gebiete lassen sich nicht trennen, da die Baseler Gesellschaft, die größte der deutschen, allen beiden angehört.

Christenheit berufen ist, auf Generationen hin die Trägerin der Ausbreitung des Reiches Gottes unter den heidnischen Völkern zu werden.

Doch ich will mich aller Prophezeihungen enthalten und einfach den bisher bereits erfolgten Aufschwung bezeichnen. Dahin hat man nicht den großen Enthusiasmus zu rechnen, der wie ein schnell aufflackerndes Feuer Tausende ergriff und auch manche, die sonst der Mission völlig fern standen, der letzteren irgendwie geneigt machte. Das Feuer ist sehr bald niedergebrannt, und praktische Ergebnisse sind sehr wenige geblieben. Im ganzen und großen sind es nach wie vor dieselben Kreise, welche die Missionsarbeit treiben. Die Summe der Beiträge welche aus früher unbeteiligten Kreisen den Missionsgesellschaften zufließen, bildet bis jetzt einen verschwindend kleinen Prozentsatz. Aber wir wollen nicht übersehen, daß es in der öffentlichen Meinung, wo es sich um Mission handelt, schon merklich dämmert. Mag die Unkenntnis auch noch groß sein, sie fängt an, sich zu vermindern; mag in weiten Kreisen die Sache noch immer etwas verächtlich betrachtet werden, ihr wird doch bei weitem nicht mehr daß Maß des Spottes zu teil, welches sie früher als eine Konventikelsache zu tragen hatte. Diese Besserung ist keineswegs **nur** auf den Beginn der Kolonialära zurückzuführen. Schon seit Jahrzehnten spürten wir einen sehr allmählichen derartigen Umschwung, doch ist der Einfluß jener unverkennbar.

Beachten wir, wie jetzt die **höchsten Staatsbehörden** sich um die früher vornehm übersehene Sache bekümmern. Daß im Auswärtigen Amte Missionsblätter gelesen werden, daß man daselbst die Missionsstatistik verfolgt, daß der Reichskanzler einen Beamten zur Teilnahme an einer Missionskonferenz (Bremen 1885) deputiert, sind Thatsachen, die vor 1884 unglaublich erschienen wären. Ebenso bezeichnend ist es, daß 1879 im Reichstage die Mission gelegentlich einer unverständigen Notiz die Heiterkeit des hohen Hauses auf sich zog, während eine längere Debatte 1885 zwar auch noch viel Mangel an Sachverständnis durchblicken ließ, aber in keiner Weise das Recht der Sache in Frage stellte.[1])

Die Stellung der staatlichen Organe zur Mission ist bedeutungsvoll. Aber noch wichtiger ist die **Stellung der Kirche und ihrer Behörden** zur Sache. Auch in dieser Beziehung hat das jüngst vergangene Jahrzehnt recht bemerkenswerte Fortschritte aufzuweisen. Der knappe Rahmen unsrer Betrachtung gestattet nicht, alle hierfür bezeichnende Thatsachen aus den verschiedenen deutschen Landeskirchen zu registrieren. Wir beschränken uns darauf, einige uns besonders nahe liegende anzuführen. Die preußische Generalsynode 1879 veranlaßte auf Anregung der Missionskonferenz in der Provinz Sachsen

---

[1]) Die neusten Versammlungen (1889) hatten in erhöhtem Maße Gelegenheit, die Mission zu berücksichtigen. Die von seiten aller Parteien im Hause kundgegebene Anerkennung ist geradezu überraschend.

den Ev. Oberkirchenrat durch die Konsistorien in den 8 älteren Provinzen eine jährliche, kirchliche Missionsfeier und Einsammlung einer Kirchenkollekte für die Missionssache einzuführen. Damit ist ein wichtiger Schritt, gethan um der gesamten Kirchengemeinde ihre Missionspflicht zum Bewußtsein zu bringen und die Gelegenheit zur Mitarbeit zu bieten.[1]) Diese „Verkirchlichung" der Mission kann nur erfreulich sein, nachdem letztere solange auf die Winkel der Konventikel beschränkt war. Die verschiedenen Konsistorien haben sich der Sache weiter förderlich bewiesen, dadurch daß sie dieselben vor die Kreissynoden zur Verhandlung brachten, oder (wie in der Provinz Sachsen seit 1884) eine regelmäßige Berichterstattung über den Stand der Heidenmission herbeiführten. Die Beförderung von Missionspredigtreisen durch die Konsistorien gehören ebenfalls hierher, sowie die Empfehlung, welche das schlesische Konsistorium bei der Gründung einer Provinzial-Missionskonferenz dieser in seinem amtlichen Organen zu teil werden ließ. — Bei aller freundlichen Fürsorge für die Mission hat das Kirchenregiment aber nichts gethan, um die Leitung des Werkes selbst in die Hand zu nehmen. Die Selbständigkeit der Missionsgesellschaften wurde in keiner Weise beschränkt.

2. **Die Zahl der Missionsgesellschaften** zeigt ebenfalls einen bedeutenden Fortschritt. Beim Beginn des Jahrzehntes gab es deren 10, am Schlusse dagegen sind es ihrer 16. Fast drei Jahrzehnte waren vergangen seit Gründung des jüngsten deutschen Missionsorgans (Berliner Frauenverein für China 1850). Da trat zunächst 1877 die Schleswig-Holsteinsche Missionsgesellschaft ins Leben, — die wir an dieser Stelle mitzählen, weil sie erst 1881 ihre Arbeit unter den Heiden begann. Es folgten:

2) 1882. Der Neukircher Missionsverein.
3) 1884. Der Allgemeine Protestantische Missionsverein.
4) 1886. Die Ev.-Luth. Missionsgesellschaft für Ostafrika in Bayern.
5) „ Die Neuendettelsauer Missionsgesellschaft. (Genau: „Gesellschaft für innere und äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche") — hat 1886 eine selbständige Heidenmission begonnen.
6) „ Die evangelische Missionsgesellschaft für Deutsch-Ostafrika (Berlin).

Nur die drei letztgenannten Organe verdanken ihre Entstehung der kolonialen Bewegung.

Eine solche Vermehrung der Missionsgesellschaften um 50 Prozent im Laufe eines Jahrzehntes könnte als ein großartiger Aufschwung erscheinen. Bei näherer Betrachtung aber liegt in diesem Stücke die Schwäche neben der Stärke. Zuviel Missionsgesellschaften bedeuten

[1]) Ähnliche Einrichtungen waren schon zuvor in einigen kleineren Landeskirchen getroffen worden, wenn ich nicht irre zuerst in Holstein 1854.

in Wahrheit Zersplitterung der Kraft. Wir können auf die 16 deutschen Missionsorgane nur mit geteilten Gefühlen blicken. Unser Missionswesen würde noch einen viel bedeutenderen Aufschwung genommen haben, wenn alle diejenigen Mittel und Kräfte, welche zur Gründung der neuen Gesellschaften erforderlich waren, durch die bereits vorhandenen Kanäle dem Missionswerke zugeflossen wären. Viel Aufwand für besondere Einrichtungen, viel Verwaltungskosten, viel durch den Anfang bedingtes Lehrgeld hätte erspart bleiben können. Hoffen wir, daß die weitere Entwickelung aus der Decentralisation wieder mehr zur Centralisation führe.

Einige kurze Notizen über die jungen Gesellschaften mögen hier genügen.

Ad 1. In Schleswig-Holstein bestand schon seit langer Zeit ein reges Missionsleben. Verschiedene Gesellschaften wurden von den dortigen Gemeinden kräftig unterstützt. Auch kam von diesem Gebiete eine Reihe von Missionaren. Für mehrere im Dienste der Rheinischen Mission auf Sumatra stehende übernahm ein Teil der Gemeinden die gesamten Kosten — ebenso andre (nordschlesw.) Gemeinden für einen Hermannsburger Missionar in Indien. Eine weitere Entwickelung dieses Verhältnisses hätte sehr fruchtbringend werden können. Aber die Erstarkung der konfessionellen Richtung trat derselben hindernd in den Weg. Zwar gab es schon streng lutherische Gesellschaften, an die man sich hätte anschließen können. Aber man wollte eine eigne Mission. So wurde die Gesellschaft gestiftet, die in Breklum, (nicht weit von Husum, in der Nähe der Nordsee) mit dem Missionsseminar ihr Centrum hat, und ein neues, noch dazu recht schwieriges Arbeitsfeld in Vorderindien wählte: das zu den Centralprovinzen gehörige Königreich Bastar. Nach der Erwerbung unsrer Schutzgebiete kann man es nur lebhaft bedauern, daß die dorthin gewandten Kräfte und Mittel nicht für die Arbeit unter denjenigen heidnischen Völkern verwendet werden können, deren Christianisierung jetzt mit zu den Pflichten des deutschen Volkes zählt. — Die Einnahmen dieser Gesellschaft betrugen im Durchschnitte ihrer ersten 3 Jahre 25 300 M. wogegen die 3 letzten Jahre den Durchschnitt von 56 000 ergeben.

Ad 2. Die Neukircher Mission verdankt ihre Entstehung dem Eifer eines einzelnen Mannes. Der Pfarrer Doll zu Neukirchen bei Mörs, R. B. Düsseldorf, hatte in einer Krankheit gelobt, falls der Herr ihn wieder gesund werden lasse, „etwas ganz Besonderes für die Mission zu thun".[1] Die Glaubensanstalten in England und Holland, von denen er hörte, ließen ihn nicht ruhen, bis er endlich zu dem Entschlusse kam, auch eine Missionsanstalt zu gründen. Von seinem Waisenhause sehen wir hier vollständig ab Bezüglich des damit zu

[1] Die Form dieses Gelübdes ist wohl nicht unbedenklich. Männer, die etwas Besonderes thun, erweckt sich der Herr. An uns ist es, voll und ganz unsre Schuldigkeit zu thun in dem Kreise, den er uns angewiesen.

verbindenden Missionsseminars fehlte es nicht an wohlwollend abmahnenden Stimmen, welche die Gründung um so mehr widerrieten, als durch das Barmer Missionshaus das Bedürfnis jener Gegend bestens gedeckt war, und eine gewisse Spannung reformierter Kreise[1]) gegen das letztere nicht zu irgend einer Spaltung hätte benutzt werden sollen. Der in unsrer Zeit liegende individualistische Zug gegenüber den organisierten Arbeiten (vgl. unten S. 28 ff.) wirkte wohl mit. Es sollte eine besondere, von der bisher bestehenden verschiedene Mission ins Leben treten. So eröffnete Pastor Doll am 27. August 1882 seine Missionsschule, die bald mit der Missionsgemeinde in Ermelo in Verbindung trat, auf deren Arbeitsfelder auf Java, wie in Ägypten die Neukircher Missionare ausgesandt wurden. Von dem letzteren Felde aus wurde in neuster Zeit die Neukircher Missionsarbeit nach Ostafrika verlegt. Pastor Doll durfte nicht lange in seiner Anstalt thätig sein. Schon im Mai 1883 wurde er durch den Tod abgerufen. Die Pietät gegen den Mann, der mit seinem hingebungsvollem Eifer manchem zum Segen geworden war, ließ seine Freunde das angefangene Werk fortführen. Bei nüchterner Betrachtung würde man sich nur freuen können, wenn es einmal dahin käme, daß die Neukircher Freunde unter treuer Pflege des Dollschen Waisenhauses ihre Heidenmission mit der Rheinischen vereinigten.

Ad 3. Der theologische Liberalismus hatte sich von jeher zu allen Missionsunternehmungen in Gegensatz gestellt, da letztere fest auf dem Grunde des positiven Bibelglaubens fußen. Bittere Angriffe waren nicht ausgeblieben, in denen sich oft eine weit über Parteigegensätze hinausgehende Feindschaft enthüllte. Früher wurde meist die Mission schlechtweg bekämpft. Dies wurde jedoch allmählich in sofern anders, als man die Sache im Prinzip zu billigen begann, und den Kampf nur gegen die Ausführung derselben im orthodox-pietistischen Sinne richtete. So geschah es auch auf der Berliner Kreissynode 1880, deren Verhandlungen wenigstens die Unterlassungssünden der Liberalen in diesem Stücke klar ans Licht stellten. Inzwischen aber waren einige liberale Theologen durch eingehende Beschäftigung mit der Missionslitteratur für die Sache erwärmt worden. Bei den Plänen einer eignen Mission gerieten sie, jedoch wie es scheint, in denselben Fehler, den sie so oft der vorhandenen Mission vorgeworfen hatten, nämlich, daß sie, anstatt des Christentums selbst, den Heiden Dogmatik bringe. Die beabsichtigte Mission sollte auch nicht bloß das schlichte Evangelium verkündigen, sondern eine philosophisch zugerichtete auf der Höhe der Zeit stehende christliche Lehre, in der selbstverständlich die Kritik und die Negation nicht fehlen durfte. Es war freilich klar, daß solche Lehre sich wenig eignen würde für die sogenannten Natur-

---

*) Besonders scheint der „evangelische Brüderverein" den Boden der neuen Gründung gebildet zu haben.

völker. Die liberale Mission sollte die alten Kulturvölker zu ihrem Objekte wählen, besonders die indischen, in denen ja schon eine Erinnerung an die reinere Religion der Veda erwacht war. Wir können hier nicht näher auf den Brahma Sammadsch eingehen; wer aber seinen verschwommenen Pantheismus näher kennen gelernt hat, dem kann es nur peinlich sein, daß deutsche Theologen mit Vertretern dieser Richtung direkte, ja vielleicht intime Verbindungen anknüpften. Glücklicherweise ist man jedoch nicht auf diesem Wege weiter gegangen, auf dem die neue Mission bald ebenso, wie die Arbeiten etlicher englischer und amerikanischer freidenkerischer Humanisten in Indien, hätte im Sande verlaufen müssen. Man richtete die Blicke auf ein andres, reichen Erfolg versprechendes Feld, Japan. Ein schweizerischer Pfarrer fand sich bereit als Missionar auszugehen. Die erwähnten Verhandlungen der Berliner Kreissynode thaten auch das Ihrige dazu, den Plan zur Ausführung zu bringen. Nach weiteren Vorbereitungen fand am 11. April 1883 eine Vorversammlung zu Frankfurt a. M. statt, und am 4. Juni 1884 wurde zu Weimar der neue Verein gestiftet, dessen Protektorat der Großherzog von Sachsen-Weimar übernahm. Seitdem ist die Mission in Japan in Angriff genommen, über die unten an der betreffenden Stelle weiteres mitzuteilen ist. — Daß nun auch liberale Kreise in die praktische Missionsarbeit eingetreten sind, muß allen, auch den Vertretern der andern Richtung erfreulich sein. Es zeigt sich darin eine kräftige Entfaltung des Missionsgedankens in unserm ganzen Volke. Es kommt mehr und mehr dahin, daß sich keiner mehr seiner Verpflichtung zur Mission entziehen kann. Ein Handinhandgehen unsrer andern Missionsgesellschaften mit dem neuen Verein wird freilich kaum zu erwarten sein, da auf letzterer Seite die verschiedene Glaubensstellung zu stark empfunden wird.[1]) — Aber der Kampf, welcher anfänglich von derselben gegen die neue Gründung eröffnet wurde, ist bald zum Schweigen gekommen. Man nimmt eine zuwartende Stellung ein; während auch der neue Verein, soweit uns bekannt, sich zu den älteren Gesellschaften eine freundliche Stellung zu gewinnen bemüht. — Charakteristisch ist ein Ausspruch des Missionars Spinner, der bei seinem ersten Zusammentreffen mit Heiden bemerkt, daß solchem Elende gegenüber nichts auszurichten sei mit moderner Scholastik. „Alle fremden Münzen müssen gewechselt werden; denn auf dem Missionsboden hat nur eine einzige Goldmünze Kurs: die Liebe Christi. Wie erbärmlich steht man mit seiner Weisheit gegenüber dem Elend! — — — Rettung bringt nur die Thorheit des Evangeliums.“[2]) Wenn die Missionare des neuen Vereins in diesem Sinne arbeiten, so wird ihre Arbeit reich gesegnet sein.

---

[1]) Die Mission hat freilich auch eine technisch-praktische Seite, in der gemeinsame Verhandlungen wohl möglich wären.

[2]) Zeitschr. für Missionskunde und Religionswissenschaft 1886, 117. Vgl. auch das Citat aus Dr. Kinds Ansprache in der Allg. Miss.-Zeitschrift 1886, 234:

Ad 4. Ostafrika war durch die langjährigen Arbeiten von Krapf und Rebmann manchem deutschen Missionsfreunde wert geworden. Der bayrische Pfarrer Ittameier in Reichenschwand (R. B. Mittelfranken) hatte durch eingehende Beschäftigung mit Krapfs Schriften den Eindruck gewonnen, daß gerade dort ein günstiger Boden für deutsche Missionsarbeit sei. Wenn ich nicht irre, so war er es, der mit einigen Freunden bereits zu Anfang der achtziger Jahre auf der Generalversammlung der Leipziger Mission den Antrag stellen ließ, dieselbe wolle eine neue Mission in Ostafrika beginnen. Der Antrag wurde damals abgelehnt. Als aber das ins Auge gefaßte Feld deutsches Schutzgebiet geworden, fühlten sich jene bayrischen Missionsfreunde zum selbständigen Vorgehen gedrungen. Mit Zustimmung des Zentral-Missions-Verein für Bayern bildeten sie 1885 die Evangelisch-Lutherische Miss.-Ges. für Ostafrika in Bayern. Durch den rührigen Eifer des Vorsitzenden, Pfarrer Ittameier, gelang es schon im folgenden Jahre, 2 Missionare, die er selbst vorgebildet hatte, auszusenden. Leider ist, nachdem bereits die erste Station gegründet war, das betreffende Gebiet durch die Regulierung der Demarkationslinie der englischen Interessensphäre zugeteilt worden, so daß man den anfänglich von dieser Seite betonten Grundsatz: deutsche Mission in deutschem Gebiet, fallen lassen mußte.

Ad 5. Die vom Pastor Löhe in Neuendettelsau gestiftete Missionsanstalt dient hauptsächlich der sogenannten Innern Mission und den deutschen Lutheranern im Auslande. Heidenmission trieb sie früher in Verbindung mit deutsch-amerikanischen Lutheranern (Synode von Jova) für deren Indianermission[1]) sie mehrere Missionare lieferte. Seit 1875 hat sie Verbindung mit der deutschen lutherischen Immanuelssynode in Südaustralien, die sich in dem genannten Jahre aus einer Spaltung der australischen Synode bildete und eine Mission unter den Eingebornen übernahm, die durch einen Neuendettelsauer Missionar kräftig weitergeführt wurde. Bald nach der Besitzergreifung von Kaiser-Wilhelmsland wurde von der genannten Synode eine neue Mission daselbst geplant. Die Freunde in Neuendettelsau traten auch für diese Unternehmung freudig mit ein die sie schließlich selbständig übernahmen, indem sie derselben auch die Mitwirkung des Central-Missions-Verein für Bayern sicherten. 1886 wurde die erste Station dieser neuen Mission gegründet.

Ad 6. In der Begeisterung für die deutsche Kolonialsache wurde von Berliner Freunden Ostafrikas zunächst in etwas unbestimmter Weise eine Mission daselbst ins Auge gefaßt. Die erste darauf bezügliche Sammlung galt einer Kirche in Deutsch-Ostafrika, sodann wurde Krankenpflege an den Kolonisten auf das Programm gesetzt.

„Unsre Aufgabe ist in erster Linie, durch die Predigt des Evangeliums die Heiden von Sünde und Schuld zu erlösen und zu dem seligen Leben in Gott zu führen.

[1]) Dieselbe wurde 1864 aufgegeben.

Von der Arbeit an den Heiden war vorläufig weniger die Rede. Manche der Beteiligten, die bisher der Missionssache ganz fern gestanden hatten, sahen, wie es scheint, die Erziehung der Eingebornen zur kolonialen Arbeit als die Hauptsache an. Einige Damen hatten bereits die Sammlung begonnen. Herren von der deutsch-ostafrikanischen (Kolonial-) Gesellschaft vereinigten sich mit denselben im April 1886 zu einem Aufruf zur Gründung einer Deutsch-ostafrikanischen Missionsgesellschaft Ein paar in den Kreisen christlicher Liebesthätigkeit wohl bekannte Persönlichkeiten waren zur Beteiligung willig gemacht. Die Gründung erfolgte. Auch Damen wurden in den Vorstand gewählt. Es ergaben sich jedoch bald mancherlei Schwierigkeiten, die tiefgreifende Wandlungen desselben zur Folge hatten. Erst mit der Berufung des früheren Missionars Dr. Büttner (Herbst 1886) kam eine fachmäßig gebildete Kraft in die Leitung des neuen Unternehmens. Die Arbeit wurde in Angriff genommen. Die Damen schieden aus dem Vorstande aus. Die Beteiligung der kolonialen Kreise blieb hinter den gehegten Erwartungen nicht unwesentlich zurück. Dagegen gewann die neue Sache mehr und mehr Freunde in den schon vorher für die Mission interessierten Kreisen. — Die junge Gesellschaft, welche ihren Namen seither in Evangelische Missionsgesellschaft für Deutsch-Ostafrika verändert hat unterscheidet sich von allen übrigen deutschen Missionsgesellschaften durch die neben der Heidenmission aus dem ursprünglichen Programme beibehaltene Thätigkeit in Krankenpflege. Ob sich diese Vereinigung auf die Dauer zweckmäßig erweisen wird, muß der Erfolg lehren. Theoretisch scheint es richtiger, die verschiedenartige Thätigkeit besonderen Organen zuzuweisen. Da die bisherigen Wandelungen in der Leitung noch nicht zum Abschluß gekommen zu sein scheinen, so wäre es nicht unmöglich, daß auch hier noch die Trennung erfolgte, indem die Krankenpflege einer unsrer Diakonissenanstalten überwiesen würde. Nach dem oben angedeuteten Princip der Konzentration dürfte die ostafrikanische Mission übrigens wesentlich gefördert werden, wenn sie ganz in die Hände der Berliner Missionsgesellschaft käme, welche durch ihre langjährige Arbeit unter stammverwandten Völkerschaften auch für die Arbeit unter den ostafrikanischen Völkern bestens befähigt erscheint. Allerdings sind von vornherein Versuche gemacht, die junge Gesellschaft mit jener älteren in Verbindung zu setzen. Für eine Untersuchung der Gründe des Scheiterns dieser Versuche ist hier nicht der Ort. Hoffen wir, daß die Zukunft zu kräftiger Förderung der Sache eine völlige Verschmelzung bringt.

Nachträglich haben wir noch im Vorübergehen einen Versuch zu erwähnen, eine deutsche Mission in Japan zu gründen, welche zugleich die Gründung einer neuen Missionsgesellschaft bedingt haben würde. Der Versuch entsprang in den Missionskreisen Hannovers, die infolge der Separation sich von Hermannsburg abgewendet hatten,

und wurde 1882 vermittelst des Hannoverschen Missionsblattes vom Pastor H. Harms gemacht — nicht zu verwechseln mit den Hermannsburger Direktoren gleiches Namens. Die Sache ist jedoch nicht zur Ausführung gekommen.

Neben allen Neugründungen haben wir schließlich auch noch eine erloschene Mission zu erwähnen. Die Anstalt von St. Chrischona, welche ihre Kräfte schon seit längerer Zeit vorzugsweise den Arbeiten innerhalb der heimatlichen Kirche widmete und nur noch unter Schwierigkeiten die Reste ihrer Heidenmission aufrecht erhielt, mußte 1886 ihre letzte Station in Abessinien aufgeben, und hat seitdem keine andre Heidenmission unternommen. Sie hat daher im Verzeichnis unsrer Missionsgesellschaften keine Stelle mehr. Das früher mit derselben verbundene syrische Waisenhaus ist jetzt eine selbständige Anstalt, die ebenso wie die Kaiserswerter Anstalten im Orient, das Aussätzigen-Asyl zu Jerusalem und ähnliche anhangsweise zu den deutschen Missionsgesellschaften aufzuführen sein dürfte.

3. **Die für die Mission verwendeten Geldmittel.** Nur mit einer gewissen Bangigkeit gehe ich an die statistischen Angaben, welche dieser Abschnitt erfordert. Wer sich einmal in der Missionsstatistik versucht hat, wird mir's nachfühlen können. Von der Statistik erwartet man präcise Angaben. Aber wenn man mit lauter Zahlen zu thun hat die in ihrer Bedeutung nicht genau übereinstimmen, so ist von Präcision nicht mehr die Rede. Selbst wenn ich mich hier auf zwei Zahlen, die Jahreseinnahme und -ausgabe beschränke, bin ich in der übeln Lage, mit verschiedenen benannten Zahlen operieren zu müssen. Die Summanden, aus welchen die letzte Ziffer über die Jahreseinnahme der einen Gesellschaft sich ergiebt, sind zum Teil recht verschieden von denen, welche in den Rechnungen andrer Gesellschaften jene entsprechende letzte Ziffer ergeben. Hier ist manches mit eingeschlossen, während dort das Entsprechende ausgeschlossen ist. Die Sache ist viel zu kompliziert, als daß sich wirklich gleichbedeutende Zahlen berechnen und substituieren ließen. Es ist, als hätte man eine Reihe verschiedenartiger Brüche, für die es nicht gelingt, den Generalnenner zu finden. Das wird erst der Fall sein, wenn sich die Missionsgesellschaften einmal über eine einheitliche Gestaltung ihres Rechnungswesens geeinigt haben werden. Bis dahin ist es unmöglich, selbst eine so einfache Frage: Wieviel haben die deutschen Gesellschaften in dem und dem Jahre eingenommen? in wirklich präciser Weise zu beantworten.

Durch die Vorbemerkungen möchte ich einer unrichtigen Auffassung der folgenden Zahlen vorbeugen. Dieselben haben nur relativen Wert. Immerhin aber drücken sie den Thatbestand annähernd aus, soweit dies unter vorliegenden Verhältnissen möglich ist. Auf eine adjustierende Umrechnung habe ich mich nicht eingelassen. Wo

aber in der Zahl für die Einnahme außerordentliche Beiträge — z. B. zur Deckung eines Deficits — oder ein außergewöhnlich hohes Legat mit eingeschlossen war, habe ich solche Posten, die eine merkliche Verschiebung veranlaßt haben würden, in Abzug gebracht.

Für unsre Zwecke kommt es besonders darauf an zu erfahren, was die deutschen Missionsgesellschaften in dem vorliegenden Jahrzehnte eingenommen und ausgegeben haben. Es hätte jedoch wenig Zweck, wenn wir die betreffenden Gesamtsummen bezüglich der verschiedenen Gesellschaften berechnen wollten. Wohl gäbe das stattliche Zahlen, und es klingt imponierend, wenn man von einer einzelnen Gesellschaft (Basel) 9 203 000 Franken (7 353 000 Mark) als Einnahme im Laufe des Jahrzehnts anführen kann, der sogar 9 472 000 Franken als Ausgabe gegenüberstehen. Und selbst die mittleren Gesellschaften haben es auf mehr als 3 Millionen Mark gebracht. Uns liegt aber nichts an dem Rühmen mit großen Zahlen. Das thut nie gut. Viel nützlicher ist, es die Bewegung der Zahlen zu beobachten. Wir haben es hier keineswegs mit konstanten Größen zu thun. Auch darin zeigt sich das Missionswerk als ein lebendiger Organismus, daß seine Zahlen in fortwährender Bewegung sind. Freilich sind es nicht bloß die durch das lebenskräftige Wachstum hervorgerufenen Veränderungen, die uns sofort in die Augen fallen, sondern es tritt uns Fortschritt und Rückgang in stetem Wechsel entgegen. Eine genaue Beobachtung dieses Oscillierens gibt uns einen treffenden Eindruck von der irdischen — armselig-menschlichen Seite des Werkes. Dagegen tritt uns aber auch deutlich die demselben innewohnende höhere Kraft entgegen, wenn wir bei allem Schwanken ein stetiges Überwiegen des Fortschrittes über den Rückgang wahrnehmen. Bei einer derartigen Betrachtung werden die toten Zahlen zu einer lebendigen Predigt, die uns einen tiefen Einblick in die Mission thun lehrt. Konstruiert man sich die Kurven dieser Zahlenbewegung, um sie mit dem Auge fassen zu können, so hat man in der That ein Beobachtungsobjekt vor sich, das den studierenden Missionsfreund ebenso zu fesseln im stande ist, wie den Naturforscher die Belauschung der in der Schöpfung nach wunderbarer Ordnung sich vollziehenden Vorgänge.

Hier gestattet unser Raum nicht die graphische Darstellung; auch die Aufführung der vollständigen Zahlenreihen würde zu weit führen. Es kommt vor allem darauf an zu zeigen, wie es mit der Einnahme und der Ausgabe zu Anfang des Jahrzehnts stand und wie am Schluß desselben. Für diesen Zweck dürfen wir uns freilich nicht mit Anführung der Ziffern aus den Rechnungsberichten des ersten und des letzten Jahres der vorliegenden Periode begnügen. Mit Rücksicht auf das angedeutete Schwanken muß man zur Vergleichung irgendwie Durchschnittszahlen gewinnen, wenn man nicht ein schiefes Bild erhalten will. Ich habe den Durchschnitt der 3 Jahre 1875—77 mit dem von 1885—87 zusammengestellt. Darnach erhalten wir folgendes Ergebnis:

	Jährliche Einnahme[1]. 1875/77	1885/87	+ oder −	Jährliche Ausgabe[1]. 1875/77	1885/87	+ oder −
1. Brüdergemeinde	326700	365700	+ *39000*	414800	396200	− *18600*
2. Basel	700600	794200	+ *137800*	659000	796200	+ *184500*
" in Kamerun	—	44200			47300	
3. Berlin I.	279000	297000	+ *18000*	281000	310500	+ *29500*
4. Rheinische Mission	312700	351500	+ *38800*	340300	350800	+ *10500*
5. Norddeutsche Mission	81000	90000	+ *9000*	83000	81200	− *1800*
6. Berlin II.	110000	148000	+ *38000*	133800	172900	+ *39100*
7. Leipziger Mission	242700	305700	+ *63000*	220600	276300	+ *55700*
8. Hermannsburg	211600	224700	+ *13100*	254800	224700	− *30100*
9. Berliner Frauen-Verein . . .	27400	19500	− *7900*	21500	17900	− *3600*
10. Jerusalemsverein	18100	36000	+ *17900*	17800	35000	+ *17200*
11. Schleswig-Holsteinische Mission .	25600[2])	56600	+ *31000*	25600	54000	+ *28400*
12. Neukircher Missions-Verein . .	—	16500	+ *110400*	—	18100	+ *101600*
13. Allgemeiner Prot. Missions-Verein	—	23100		—	23100[3])	
14. Berliner Ostafrik. Missions Ges.	—	29600[4])		—	30000[2])	
15. Bayrische Ostafrik. Missions Ges.	—	23400[5])		—	12600[5])	
16. Neuendettelsauer Miss.-Gesellschaft	—	17800		—	17800[4])	
	2335400	2843500	+ ***508100***	2452200	2864600	+ ***412400***
Anhang.						
a) Morgenländischer Frauenverein .	8300	10900	+ *2600*	6600	10400	+ *3800*
b) Syrisches Waisenhaus[6]) . . .	16700	43500	+ *26800*	16000	47000	+ *31000*
c) Arbeiten der Kaiserswerter Diakonissen unter muham. Bevölkerung.[7])	131400	213400	+ *82000*	95800	189800	+ *94000*
	155400	267800	+ ***111400***	118400	247200	+ ***128800***

[1]) Überall in Mark und zwar abgerundet. — [2]) pro 1877—79. — [3]) Der Einnahme gleich geschätzt. — [4]) Nur Angabe für 1887. — [5]) Desgl. für 86 und 87. — [6]) Durchschnitt von 76—77 und 86—87. — [7]) Nach vierjährigem Durchschnitt.

Die vorstehende Tabelle zeigt in der Einnahme eine Steigerung um 21%, während die Ausgabe nur um 16% gestiegen ist. Dennoch blieb die durchschnittliche Einnahme auch am Schlusse des Jahrzehntes noch um 21100 M. hinter der durchschnittlichen Ausgabe zurück. Das Defizit, welches seit lange eine bedeutende Rolle bei unsern Missionsgesellschaften gespielt hat, ist also noch nicht beseitigt. Ja es erscheint sogar höher, wenn wir von den neu gegründeten Gesellschaften absehen. Die älteren gaben auch in neuster Zeit jährlich 30000 M. mehr, aus als sie einnahmen, und noch sind aus früheren Jahren im ganzen 168000 M. nicht gedeckt. Zu Anfang des Jahrzehntes aber waren die Fehlbeträge weit bedeutender. Damals laborierten mit zwei Ausnahmen alle Gesellschaften darunter. Im Jahre 1878 beliefen sich die betreffenden Beträge auf 467944 M., etwa 22% der gesamten Jahreseinnahmen, jetzt aber bedeuten sie nicht mehr ganz 6% derselben. Dies Verhältnis ist als ein gesunder Fortschritt zu begrüßen.

Das absolute Wachstum der Einnahme um 508100 M. ist jedenfalls erfreulich. Doch gewinnt man aus dieser Zahl kein richtiges Bild der Verhältnisse, wenn man übersieht, daß inzwischen auch die heimatliche Gemeinde gewachsen ist. Es genügen für unsre Zwecke folgende abgerundete Angaben:

	Evangelische Bevölkerung	
	1877	1887
Deutschland	27000000	30025000
Die Schweiz	1500000	1575000
Zusammen	28500000	31600000

Hiernach kamen 1877 von den Gesamteinnahmen der Missionsgesellschaften auf den Kopf der heimatlichen Gemeinde 8 Pf., 1887 aber 9 Pf. Das ist eine bescheidenere Steigerung, nicht wie jene Summe um 21% sondern nur um 12½%. Da aber die Zunahme der Bevölkerung selbst nur etwas über 10% beträgt, so ist jene Zunahme des Beitragsverhältnis immer noch ein Zeichen von der steigenden Kraft des Missionslebens.

Bisher haben wir nur von den Geldmitteln derjenigen Gesellschaften gesprochen, welche selbständig direkte Missionsarbeit treiben. Im Anhange aber zeigt unsre Tabelle noch weitere Werke, für welche deutsche und schweizerische Missionsfreunde namhafte Beträge opfern. Auch bei diesen zeigt sich bedeutende Zunahme. Wir würden die obigen Verhältniszahlen noch ein gut Teil erhöhen, wenn wir die bezüglichen Summen mit verrechnen wollten. Ich möchte jedoch davon absehen, um unsre Missionsleistungen nicht in ein zu günstiges Licht zu stellen. Die für die Kaiserswerter Orient-Stationen verwendeten Mittel umfassen nämlich sehr bedeutende außerdeutsche Beiträge. Das-

selbe gilt von dem Syrischen Waisenhause. Zu einer eingehenden Auseinanderrechnung fehlte das vollständige Material.

Absichtlich möchte ich hier die deutschen Leistungen für jene Zwecke nicht in Anrechnung bringen. Auch die Schlußsummen der Haupttabelle umfassen manche Beträge, die nicht als Leistungen der Missionsgemeinde gelten können: Zinsen von Fonds, Erträge des Grundbesitzes der Stationen, Leistungen der Heidenchristlichen Gemeinde u. s. w. Eine Auseinanderrechnung würde hier zu weit geführt haben. Es wird aber einigermaßen der Wirklichkeit nahe kommen, wenn wir die dort zuviel berechneten Beträge als durch die auf der andern Seite unberücksichtigt gebliebenen für aufgewogen erachten. Wir bleiben daher bei obiger Fixierung des finanziellen Fortschrittes unsres Missionswesens stehen: Während vor 10 Jahren auf den Kopf der evangelischen Bevölkerung 8 Pf. kommen, kommen jetzt 9 Pf. auf den Kopf.

4. **Den Fortschritt der Missionskräfte und Erfolge** möge die Zahl der Missionare und der gesammelten Heidenchristen darstellen. Zutreffender würde es sein, wenn ich die eingebornen Gehilfen mit aufführen würde; denn bei fortschreitender Entwickelung ist es naturgemäß, daß die Zahl der letzteren beschleunigt steigt, während die der europäischen Missionare nur verlangsamt zunimmt. Doch die große Verschiedenheit in der Klassifikation der Katechisten, Evangelisten und andrer Gehilfen, die eine einheitliche Zählung (namentlich mit Rücksicht auf die englischen und amerikanischen Missionen) fast unmöglich macht, läßt mich hier davon absehen. Schon in der Zählung der Missionare laufen hier und da Verschiedenheiten mit unter, indem hier Kolonisten und Schulgehilfen mitgezählt werden, während sie bei den andern ausgeschlossen bleiben. Ebenso muß daran erinnert werden, daß auch die Zahl der Heidenchristen wegen des verschiedenen Zählungsmodus nur relativen Wert hat.

	Missionare		Heidenchristen	
	1877	1887	1877	1887
1. Brüdergemeinde .	152	148	68476	83052
2. Basel	102	123	10756	20031
3. Berlin I. . . .	48	60	6272	18948
4. Rheinische Mission	68	68	ca. 20000	31043
5. Norddeutsche . .	6[1])	8	100[1])	664
6. Goßnersche Miss.	15	19	ca. 30000	33823
7. Leipziger Miss. .	17	22	9908	13505
8. Hermannsburg .	70(?)[2])	69	6000(?)[2])	13452
Summe	478	517	151512	214518

[1]) Ältere Angaben.
[2]) Geschätzt.

Transport	478	517	151512	214518
9. Berl.Fr.=V.f.China	1	1	70	110
10. Jerusalemsverein	1	1	ca. 150	ca. 200
11. Schlesw.=Holst. .	—	8	—	11
12. Neukirchen . . .	—	6	—	133
13. Allg. Protest. M. V.	—	3	—	33
14. Berl. Ostafr. „ „	—	4	—	—
15. Neuendettels. „ „	—	5	—	—
16. Bayrische Ostafr. M.	—	2	—	—
Summe	480	547	151732	215005

Wir haben demnach 67 Missionare mehr als vor 10 Jahren, obgleich bei mehreren Gesellschaften ihre Zahl sich nur wenig geändert hat. Der Zuwachs beträgt noch nicht ganz 14 %. Dagegen hat sich die Zahl der Heidenchristen um 40% gehoben. Berücksichtigt man die Seelenzahl der heimatlichen Gemeinden, so kam 1877 ein Missionar auf je 59400 Evangelische, 1887 aber auf je 57700. Je ein Heidenchrist entsprach 1877 186 Christen in der Heimat, 1887 aber kam je einer auf 146.

Wenngleich Zahlen nie im stande sind geistliche Verhältnisse genau wiederzugeben, so dürfen wir in den vorstehenden doch jedenfalls ein Zeichen erblicken von den sich regenden innern Lebenskräften, durch welche solch ein Wachstum hervorgerufen wird.

5. Mehrere **Jubiläen** fielen in den von uns betrachteten Zeitraum. Im August 1882 feierte die Brüdergemeinde bereits das 150jährige Bestehen ihrer Mission. Nur eine evangelische Missionsgesellschaft ist noch älter, die anglikanische Ausbreitungsgesellschaft, welche sich bereits ihrer zweiten Säkularfeier nähert. Sie aber hatte in ihrem ersten Jahrhundert fast ausschließlich unter englischen Kolonisten gearbeitet, so daß ihre Thätigkeit fast kaum als eine Heidenmission bezeichnet werden konnte. Die Brüdermission aber hat von vornherein und ununterbrochen ihre Kraft auf heidnische Völker verwendet, und sich mehrfach solcher angenommen, die von andern aufgegeben wurden. Die Feier gab einen großartigen Rückblick auf 1200 ausgesendete Missionare, durch deren treue Arbeiten heidenchristliche Gemeinden mit mehr als 76000 Seelen gesammelt waren. Welch eine Summe von Gebet und Arbeit bedeuten diese Zahlen, wenn wir bedenken, daß die heimatliche Gemeinde nur ein geringes Häuflein ist, und auch mit Einschluß des englischen und amerikanischen Zweiges noch nicht einmal den dritten Teil der Seelenzahl ihrer Missionsgemeinden erreicht. Die Beharrlichkeit des Missionseifers wird treffend illustriert durch Reihen von Gliedern derselben Familien, die 3—4 Generationen hindurch der Mission gedient haben. Durch das ganze Jubiläum klang nur der eine Hauptton: Dem Herrn allein die Ehre. Dabei fehlte es nicht an ernster Selbsterkenntnis und demütigem Bekenntnis mancherlei Fehler, neben einem offenen Blicke der von Gott verliehenen besonderen

Gaben. — Bei der Feier beteiligten sich die Vertreter aller bedeutenden deutschen Missionsgesellschaften — mit Recht; denn das ganze heutige deutsche Missionswesen hatte überall in seinen Anfängen Verbindung mit der Brüdergemeinde. — Gleichzeitig fand die Jubelfeier auf den Missionsfeldern statt. Auf St. Thomas wurde der Grundstein zu der Jubelkirche gelegt, da wo die ersten Missionsarbeiten der Brüdergemeinde begonnen hatten.

Ein 50jähriges Jubiläum war schon 1878 zu Barmen gefeiert worden, bei dem die Missionsgemeinde als Jubelgabe mit 70000 M. den größten Teil des damaligen Deficits der Gesellschaft deckte. Diese selbst richtete mit einem guten Missionsatlas und einem Gedenkbuch bei dieser Gelegenheit ein paar treffliche Denksteine auf.

Das Jahr 1886 brachte drei weitere 50jährige Jubiläen. Das der Leipziger, der Goßnerschen und der Norddeutschen Mission.

Die ev.-luth. Missionsgesellschaft zu Leipzig, welche das unter dem Einflusse des Rationalismus arg verkümmerte Erbe der alten dänisch-hallischen Mission in Ostindien angetreten hatte, soweit es nicht schon in englischen Formen fest geworden war, konnte mit Dank auf die stets wachsenden Erfolge ihrer Arbeit zurückblicken. Aus den kleinen Häuflein mit 1400 Christen, die einst übernommen wurden, waren im Laufe des halben Jahrhunderts 14000 geworden und von Jahr zu Jahr zeigte sich ein weiter aufsteigendes Wachstum.

Auch der Goßnersche Missionsverein, zu dessen Jubelfeier sich manche von den 140 Missionaren eingefunden, die einst der treue Glaubenszeuge nach verschiedenen Feldern ausgesandt hatte, fand reichlich Ursache zum Loben und Danken. Freilich der Rückblick auf die Geschichte dieser Mission zeigt so deutlich, daß auch wohlgemeinte Menschengedanken nicht immer mit Gottesgedanken übereinstimmen. Der Plan, durch christliche Handwerker, die mit ihrer Arbeit das tägliche Brot erwerben, heidnischen Völkern das Evangelium zu senden, hat sich als unausführbar bewiesen. Welch einen ungeahnten Segen aber hat der Herr den Goßnerschen Missionaren unter dem Volke der Kolhs verliehen, seitdem dort in der organisierten Weise wie von andern Gesellschaften die Mission getrieben wurde! Leider hat sich in neuerer Zeit die dunkle Wolke über diesem gesegneten Felde gesammelt, die jetzt immer mehr verderbendrohend wird: die katholische Gegenmission in Tschutia Nagpur. Für den mit den Verhältnissen Vertrauten mischte sich aus diesem Gesichtspunkte schon mancher Wermutstropfen in den Freudenkelch des Jubiläums. Man sollte erwarten, daß so außergewöhnlicher Gefahr gegenüber auch außerordentliche Anstrengungen gemacht würden. Es ist jedoch nichts Derartiges bekannt geworden. Leider scheint es, daß diese Mission mit den halben Jahrhundert ihres Bestehens ihren Gipfel überschritten hat und sich auf dem Wege abwärts befindet, dessen Verlauf vielleicht noch recht jäh werden dürfte.

Schließlich ist hier das Jubiläum der Norddeutschen Mis-

sionsgesellschaft zu Bremen zu erwähnen. Sie ist die kleinste unter den älteren deutschen Gesellschaften. Die Erwartungen der Gründer, welche die Wahl des Namens bedingten, ist nicht erfüllt worden. Die Gesellschaft ist nur in beschränkten Kreisen des angedeuteten heimatlichen Gebietes das Missionsorgan geworden, während weit größere Kreise sich andern lutherischen Gesellschaften zuwandten. Jene hat treu an dem Grundsatze festzuhalten, den einst Mallet so ausgedrückt hat: „Die Mission als ein Werk des Glaubens und der Liebe hat ihren Standpunkt weder in Wittenberg noch in Genf, sondern in Jerusalem.“ Auch unter dem mächtigen Erstarken der konfessionellen Richtung hat sie nicht die Bahn betreten, auf der sie nach menschlichen Ermessen ein ungleich größeres Wachstum hätte finden müssen. Dennoch ist sie stetig gewachsen und auch ihre Arbeiten auf dem afrikanischen Felde, die mit großer Geduld und Glaubensmut unter den größten Schwierigkeiten, zeigen in neuster Zeit nach langer Thränensaat die beginnende Freudenernte.

6. **Visitationen** des Missionsfeldes seitens der Direktoren oder andrer Vertreter der betreffenden Gesellschaften werden immer mehr als etwas Unerläßliches anerkannt. Ein Komitee ist kaum im stande, die Arbeiten auf dem fernen Felde recht zu leiten, wenn nicht eine der leitenden Personen die Sache aus eigner Anschauung kennen gelernt hat. Visitationsberichte tragen viel dazu bei, in den heimatlichen Missionskreisen eine gesunde sachgemäße Bekanntschaft des Missionswerkes zu befördern.

Die Brüderkirche ließ durch zwei Mitglieder des Missions-Departements 1880 einen Besuch in Suriname ausführen, auf dessen Veranlassung wir bei Besprechung dieses Missionsfeldes zurückkommen werden. Die südafrikanische Missionsprovinz wurde 1882 von dem Präses jenes Departements besucht. Der Inspektor der Goßnerschen Mission ging 1887 gleichfalls zum zweitenmale nach Indien. Im Laufe des folgenden Jahres trat der erste Inspektor der Baseler Mission ebendahin seine Visitationsreise an, die ihn noch weiter nach China führen wird. Der Direktor der Hermannsburger Mission visitiert in Südafrika. Die Berliner Mission entsandte 1884 ihren Direktor zum zweitenmale nach Afrika zu der 50jährigen Jubelfeier ihrer ältesten Station Bethanien. Bei dem nach zwei Jahrzehnten wiederholten Besuch zeigte sich überall aufs deutlichste ein überraschendes Wachstum. Der große Lehrer wurde von den heidenchristlichen Gemeinden wie ein König empfangen und von denselben mehr als die erforderlichen Reisekosten an außergewöhnlichen Geschenken aufgebracht, so daß die Kasse der Gesellschaft durch die Visitation nicht belastet wurde. Die Baseler Missionsgesellschaft ließ ihr westafrikanisches Feld von ihrem zweiten Inspektor visitieren, dem ein Arzt beigegeben war, um die sanitären Verhältnisse daselbst, die schon so manches Opfer gefordert haben, näher zu studieren. Daraus ergab sich die Einrichtung einer ärztlichen Mission, der ersten von einer deutschen

Gesellschaft unternommen. Leider erlag der Inspektor in Afrika den Anstrengungen seiner Arbeit noch 1883.

7. Ein Zeichen erfreulichen Fortschrittes ist es, wenn die von einer Missionsgesellschaft gesammelten Heidenchristen-Gemeinden so weit erstarken, daß sie einer selbständigen Organisation fähig sind. In dem vorliegenden Zeitraume wurden von drei deutschen Gesellschaften **Missions-Kirchen-Ordnungen** eingeführt: von der Leipziger, der Rheinischen und der Berliner. Die letztere geht über den genannten Zweck hinaus. Ihre Missionsordnung von 1882 regelt die gesamten Verhältnisse der Gesellschaft zur heimatlichen Missionsgemeinde zum Missionshause, zu den ausgesandten Missionaren u. s. w. Nur im Anhange sind Grundzüge einer christlichen Gemeindeordnung gegeben mit der ganz richtigen Bemerkung, daß eine definitive Gemeindeordnung nur aus den auf dem Felde selbst gemachten Erfahrungen herauswachsen könne, daher hier nur Fingerzeige und Anhaltspunkte für die Beratungen und Beschlüsse der betreffenden Synoden und Konferenzen, welche den wichtigen Gegenstand zu behandeln haben, geboten werden. — Etwas festere Gestalt zeigt die von der Rheinischen Missionsgesellschaft aufgestellte „Gemeinde-, Kirchen-, und Synodal-Ordnung für die evangelische Missionskirche im Battalande auf Sumatra" (1881). Dieselbe ist aber auch nicht „am grünen Tische entworfen" sondern so verfaßt, daß sie den eigentümlichen Gestaltungen in der Battamission sich möglichst genau anpaßt und sie „weniger vorschreibt als ihnen folgt." Diese beiden Dokumente lassen genügenden Spielraum für weitere Entwickelung. Fest ausgestaltete Formen dagegen finden sich in der „Gemeinde-Ordnung für die evang.-luth. Kirche im Tamulenlande" (1881). Während die beiden andern Ordnungen sich bestreben, der jungen heidenchristlichen Kirche eine möglichst selbständige Stellung zu gewähren, bringt jene sie in eine feste Abhängigkeit von dem Kollegium in Leipzig. Sie prägt derselben auch die konfessionelle Form der Mutterkirche auf und verpflichtet die Gemeinden selbst auf die im Konkordienbuche enthaltenen Bekenntnisse. Von der andern Seite — und dies dürfte richtiger sein — ist von einer abschließenden Ordnung der Konfession abgesehen. Unsre Bekenntnisse sind die Ergebnisse einer Entwickelung, wie sie unmöglich in den heidenchristlichen Gemeinden sich genau so wiederholen wird. Durch das Einfügen in fremdartige Formen kann das Wachstum und Gedeihen leicht gehemmt werden. Freilich hat die lutherische Mission unter den Tamulen von je her ihren ausgeprägten konfessionellen Charakter gehabt. Vielleicht wäre die junge Kirche in jenem Gebiete schon weiter, wenn man sich weniger an die mitgebrachten Formen gebunden und den eigentümlichen durch die Kraft des Evangeliums hervorgebrachten Gestaltungen auch in diesem Stücke mehr gefolgt wäre, als sie vorzuschreiben — wie die Ordnung der Rheinischen Mission treffend sagt.

8. **Missionskonferenzen.** Die Missionsgesellschaften und ihre Hilfsvereine waren lange Zeit die alleinigen Vertreter des Missionswesens.

Die Nachteile der Vielgestaltigkeit des letzteren wurden schon oftmals empfunden. Der Wunsch, einen Einigungspunkt zu haben, von dem aus die Sache durch gemeinsame Beratungen der leitenden Personen gefördert werden könne, hatte schon 1866 zur Gründung der Missionskonferenz in Bremen geführt. Sie ist eine Vereinigung von Fachleuten[1]), wie solche auf den verschiedensten Gebieten in unsrer Zeit entstanden sind und noch entstehen. Ihre Aufgabe ist die, der Sache als solcher, abgesehen von den Besonderheiten der einzelnen Gesellschaften, zu dienen. Die Vereinigung beschränkt sich auch nicht nur auf die deutschen Missionsgesellschaften, sondern ist eine kontinentale Konferenz[2]), in der die Vertreter der holländischen und skandinavischen, ja selbst der evangelischen Missionsgesellschaften französischer Zunge mittagen. Durch die Liberalität eines Bremer Missionsfreundes hat diese Konferenz in der alten Missionsstadt Ansgars immer eine gastliche Stätte gefunden. Sie versammelte sich in den Jahren 1880 und 84 der Himmelfahrtswoche und hat wie immer durch anregende Vorträge, eingehende Beratungen und Austausch der Erfahrungen in reichem Segen gewirkt, wenn man auch keine Beschlüsse faßte, die für die einzelnen Gesellschaften hätten bindend sein sollen. — Infolge der Erwerbung deutscher Kolonien berief der Vorstand der Konferenz eine außerordentliche Versammlung im Herbst 1885, zu der nur die Vertreter deutscher Gesellschaften[3]) eingeladen wurden. Wie schon oben erwähnt, entsandte das Auswärtige Amt einen Kommissar zu dieser Versammlung. Die Verhandlungen haben in die damals hochgehenden Wogen der kolonialen Begeisterung viel ruhige sachliche Erwägung gebracht und klärend gewirkt. Als einen (wenigstens indirekten) Erfolg derselben darf man die Übernahme der Kamerunmission seitens der Baseler Gesellschaft betrachten, der in diesem Sinne ein dringender Wunsch der Versammlung ausgedrückt worden war.

Außer dieser Konferenz von Fachleuten wurde hier und da das Bedürfnis andrer Vereinigungen zur Förderung des Missionslebens in der heimatlichen Gemeinde verspürt. Namentlich sollte ein Zu-

[1]) Von Vertretern der Missionsgesellschaften nebst einigen Specialarbeitern.

[2]) Das anglo-amerikanische Missionswesen repräsentiert einen besonderen Typus, der in manchen Zügen von dem deutschen abweicht, während diesem dasjenige in Holland, Dänemark, Norwegen, Schweden, Finnland, das der Evangelischen in Frankreich und in der französischen Schweiz viel näher steht und in den wichtigsten Zügen übereinstimmt. Die Zusammenfassung der kontinentalen Missionsgesellschaften ist keine willkürliche.

[3]) Nicht aller — man hatte sich nicht entschließen können, Vertreter des Allgem. Protest. Missionsvereins zuzuziehen. Ich meinerseits bedaure dies offen. Sind Vertreter einer liberalen Richtung aus ihrer negativen Stellung zur Mission herausgetreten und haben mit Eifer die Hand ans Werk gelegt, so sollte für sie Raum sein in einer Versammlung, welche die Aufgabe hat, das ganze Missionswesen zu repräsentieren, und dies um so mehr, als eine der holländischen Gesellschaften, die ebenfalls ihre Vertreter nach Bremen sendet, einer gleich linksgehenden Richtung huldigt.

sammenschluß der Pastoren, welche die zunächst berufenen Träger der Missionssache in der Gemeinde sind, herbeigeführt werden. Es fehlt uns das Material, um alle Vereinigungen der Art, die schon früher bestanden haben mögen, zu erwähnen. Hier sei nur der Missionskonferenz an der Märkisch-Posener Grenze gedacht, welche schon seit längerer Zeit besteht und in Segen wirkt. Aber genau genommen gehört auch sie nur in die Reihe der Missionsvereine, wie sie die Hilfsvereine verschiedener Gesellschaften sind. Ihre Thätigkeit beschränkte sich auf die Anregung und Erbauung durch das Wort, gemeinsames Gebet und das Sammeln von Beiträgen.

Im Jahre 1879 rief Dr. Warneck eine Konferenz andrer Art in Halle a. S. ins Leben. Es kam darauf an, bestimmte Arbeit zur Weckung und Steigerung des Missionslebens zu thun. In dieser Hinsicht gehört die Verbreitung von Flugschriften über die Mission zu den hervorragendsten Zügen der jungen Missionskonferenz in der Provinz Sachsen, die seitdem regelmäßig in der Woche nach Sexagesimä zusammentritt. Jene Schriftchen aus der Feder des bekannten Missionsmannes sind das Beste, was dieser Zweig der Missionslitteratur aufzuweisen hat. Sie sind in großen Auflagen (20—25000) verbreitet worden. Die Konferenzen selbst gewannen ihr fröhliches Gedeihen vornehmlich durch die zündenden Vorträge, nicht erbaulicher sondern wissenschaftlicher Art, die der Stifter zu halten pflegt. Viele Samenkörner für tieferes Verständnis der Mission wurden auf die stets wachsende meist aus Pastoren bestehende Versammlung[1]) ausgestreut, wobei die volle Hingabe an die Sache, die aus der Persönlichkeit des Vortragenden redet, ihren Zweck nicht verfehlt. Die Missionspredigt, mit der die Konferenz beginnt, und die große Abendversammlung, mit der sie schließt sind, in ihrer Art nicht neu, sondern entsprechen den Missionsfesten. Sie haben ihre unmittelbare Bedeutung für die Missionsfreunde der Stadt, die immer mehr zu einer Großstadt heranwächst.[2])

Von Halle her wurde eine zweite Provinzialkonferenz angeregt, die in der Prov. Brandenburg 1883 gestiftet, sich seitdem jährlich in der Woche nach Septuagesimä in Berlin[3]) versammelt hat. Sie faßt noch schärfer als die sächsische die heimatliche Arbeit in ihrer Besonderheit ins Auge. Während jene den größten Teil ihrer Geldmittel an verschiedene Gesellschaften für die direkte Missionsarbeit verteilt, verwendet diese alle ihre Mittel ausschließlich zur Weckung und Förderung des Missionslebens in den heimatlichen Kreisen. Zur Ausbildung geeigneter Kräfte verleiht sie infolge gekrönter Preisarbeiten

---

[1]) Schon im zweiten Jahre zählte die Konferenz 560 Mitglieder; jetzt 1300 von denen sich 7—800 zu den Versammlungen einzufinden pflegen.

[2]) Auch ist der Einfluß auf die studierende Jugend nicht gering anzuschlagen.

[3]) Fortan wird dieselbe abwechselnd auch in einer der größeren Provinzialstädte gehalten werden, wie schon 1889 in Frankfurt a. O.

Reisestipendien, welche jungen Theologen Gelegenheit bieten, sich mit verschiedenen Missionsanstalten und dem Stande der Missionssache in verschiedenen Gegenden bekannt zu machen. Sie gibt ihren Mitgliedern in einem Jahrbüchlein regelmäßig gesammeltes Material für Missionsstunden. Sie verschafft denselben Werke (wissenschaftlicher Missionslitteratur einschließlich der Allgem. Miss. Zeitschrift) zu bedeutend ermäßigten Preisen. Ebenso erleichtert sie die Verbreitung populärer Missionsschriften und veröffentlicht solche. (Siehe S. 25 f.). Sie veranstaltet Missionspredigtcyklen und sendet dazu die Prediger und Berichterstatter. Auch hat sie eine Missionsbibliothek gegründet, die den Mitgliedern zur Verfügung steht. Endlich hat sie eine ausgedehnte Thätigkeit zur Förderung der Bekanntschaft mit der Mission in der Lokalpresse, indem sie zweimonatlich hierzu besonders gearbeitete Artikel an alle Redaktionen der Provinz, welche es wünschen, unentgeltlich versendet. Selbst von Blättern, welche der Mission früher nichts weniger als sympathisch gegenüberstanden, werden diese objektiv gehaltenen Artikel aufgenommen und finden eine überraschend weite Verbreitung.

Zwei Jahre jünger ist die Pommersche Missionskonferenz, welche unter der Leitung ihres eifrigen Vorsitzenden, Superint. Petrich, sich schnell zu kräftiger Blüte entwickelt hat. Sie trat sofort in mehrere Zweige der von der Brandenburgischen begonnenen Arbeit mit ein. Sie verbreitet eine besondere Ausgabe des Jahrbüchleins sowie die Artikel für die Lokalpresse und organisiert noch in weiterem Maße Missionspredigtreisen, wie dies auch in neuerer Zeit die Sächsische Konferenz thut. Ein besonderes Verdienst aber hat sie erworben durch die Einrichtungen von Missions-Lehrkursen, in denen jüngere Theologen unter Leitung erfahrener Missionsmänner gründlich in die Missionssache eingeführt werden. Diese Kurse von 14 Tagen finden im Berliner Missionshause statt, woselbst die Beteiligten, soweit es der Raum gestattet, auch wohnen. Der Verkehr mit der Hausgenossenschaft ist nicht zu unterschätzen. Diese junge Einrichtung wird von der vereinigten Pommerschen und Brandenburger Konferenz kräftig fortgeführt werden.

Auch Schlesien hat schon seit 1883 eine Missionskonferenz, die aber sowohl nach Mitgliederzahl als auch was den Umfang ihrer Arbeiten betrifft, nicht der Entwickelung jener ihrer Schwestern nicht gleichgekommen ist. Ein Vorwiegen hoher mit andern Arbeiten überlasteter Kirchenbeamten im Vorstande, das manchem der Sache ein zu offizielles Gepräge zu geben schien, mag nicht mit Unrecht zu den Hindernissen des Gedeihens gezählt sein. Leider ist seither in der Provinz eine Zersplitterung der geeigneten Kräfte eingetreten durch Gründung eines Provinzialhilfsvereins für Berlin I, der in einigen Beziehungen in derselben Weise wie die Konferenzen wirkt.[1])

---

[1]) Es wäre wünschenswert, daß die Begriffe Missions-Verein und Missions-Kon-

Kräftiger hat sich die Sache im Königreich Sachsen gestaltet, obgleich ihr anfänglich manches Vorurteil entgegengetreten war. Die junge Konferenz wirkt besonders durch ein Jahrbuch mit mannigfaltigen, zweckmäßigen Beiträgen. Die Zahl ihrer Mitglieder zeigt ein schnelles Wachstum. Sie steht jedoch schon auf der Grenze des von uns betrachteten Zeitraums.

Dasselbe gilt von der Thüringischen Missionskonferenz, die eigentümliche Stellung hat. Sie versammelt sich seit 1887 jährlich unter Leitung des Pfarrers Kurze in Roda. Sie hat nicht wie die andern ihre festen Statuten und organisierten Arbeiten, sondern sammelt die z. B. ganz verschiedenen kirchlichen Richtungen angehörigen Teilnehmer immer nur zu den persönlichen Verhandlungen. Es ist ein Stückchen wunderbarer Union, das hier die Macht des Missionsgedankens vollbracht hat, wo hundert und mehr Geistliche, die zum Teil der streng konfessionellen Richtung oder dem Protestantenverein angehören, friedlich miteinander tagen. — Die Wirksamkeit dieser Konferenz beschränkt sich hiernach auf die durch die Vorträge gegebene Anregung.

Von einer vor mehreren Jahren zu Wetzlar begründete Missions-Konferenz ist nur wenig in weiteren Kreisen bekannt geworden. Ich bin nicht sicher, ob sie überhaupt noch besteht.[1])

Jedenfalls sind die Missionskonferenzen nach Art der sächsisch-hallischen, deren Entstehung in das verflossene Jahrzehnt fällt,[2]) eine bedeutsame Erscheinung für die Entwickelung des Missionswesens in unserm Vaterlande.

9. **Die Studenten-Missionsvereine** haben in der betrachteten Periode einen außerordentlichen Aufschwung genommen. Während zu Anfang derselben 9 solche Vereine ein in dem sonstigen akademischen Leben fast verschwindendes Dasein fristeten, gab es am Schlusse (soweit ich es übersehen kann) deren 14. Leider liegt mir darüber das statistische Material aus der neusten Zeit nicht vor; die frühere Statistik findet sich in der A. M. Zeitschr. 1880 S. 137 und 83 S. 461. Schon in dem kurzem Zeitraum jener 2 Jahre zeigt sich ein erheblicher Fortschritt. Die Zahl sämtlicher Mitglieder war von noch nicht 200

---

ferenz strenger geschieden würden — wie der Verfasser in einem Vortrage zu Roda im Juni 1888 darzulegen suchte.

[1]) Etwas andrer Art ist die viel ältere Stuttgarter Missionskonferenz, die jährlich im Mai gehalten und von den Stundenhaltern und Brüdern aus ganz Württemberg reichlich besucht wird. Die Baseler Gesellschaft pflegt durch einen Deputierten vertreten zu sein. Hier scheint es sich vorzugsweise um die erbauliche Anregung zu handeln, obwohl auch der Stand und die Bedürfnisse der Baseler Mission besprochen werden. (A. M. Z. 78, 121.) Eine ähnliche Konferenz wird jährlich in Karlsruhe gehalten.

[2]) Mir ist nur eine ältere Missionskonferenz bekannt im Posenschen, die aber wesentlich einen Hilfsverein für Berlin I bildet. Auch anderswo mögen Vereinigungen von Amtsbrüdern und andern Missionsfreunden unter dem Namen Konferenzen schon früher bestanden haben; jedenfalls aber waren sie sachlich nicht das, was wir jetzt in den meisten der besprochenen Konferenzen vor uns haben.

auf über 400 gestiegen. In neuerer Zeit aber muß sie ganz erheblich gewachsen sein, wie einzelne Daten zeigen.[1]) Bemerkenswert ist die Gründung von Vereinen auch an solchen Universitäten, wo früher kaum für die Mission Raum zu sein schien — wie z. B. in Jena. Der dortige Verein zählte (1888) gegen 70 Mitglieder aus den verschiedenen Fakultäten (darunter drei Japaner). Obwohl in Verbindung mit dem Allgem. Protest. Missionsverein, zieht derselbe auch Missionsleute von andrer Richtung zu Vorträgen heran, die mit gleichem Interesse gehört werden. Die Thätigkeit aller Studenten-Missionsvereine besteht größtenteils in der Veranstaltung von Vorträgen und in der Vermittlung von Missionslektüren. Die gesammelten Beiträge für die Mission scheinen meist — wie kaum anders zu erwarten — nicht bedeutend zu sein. — Von der Bewegung für die Mission auf den englischen Universitäten, die wir später zu erwähnen haben, ist das studentische Missionswesen in Deutschland ziemlich fern. Zum Teil werden sogar die bekannten studentischen Formen in dem Vereinsleben gepflegt.

10. **Die Deutsche Missionslitteratur** hat in dem vorliegenden Zeitabschnitte manche wichtige Erscheinungen aufzuweisen. Dr. Warneck namentlich hat mit seiner fleißigen Feder der Missionssache viel gute Dienste geleistet.[2]) Vor allen Dingen ist er hier zu nennen als Redakteur der Allgemeinen Missionszeitschrift,[3]) die bis jetzt auf die Förderung des Missionslebens den weittragendsten Einfluß ausübt. Die wissenschaftliche Behandlung der Mission hat sich durch dies Blatt ihr volles Recht erworben. Bedeutungsvoll ist es, daß durch die Mitarbeit an demselben eine Anzahl tüchtiger Missionsspecialisten herangebildet werden. Neben dieser Zeitschrift hat das Baseler Missionsmagazin (bis 1886 unter der Redaktion von J. Hesse), das mehr den Bedürfnissen der gebildeten Missionsfreunde in weiteren Kreisen entgegenkommt, in bewährter Weise der Sache gedient. Warnecks Blatt dagegen ist ein Fachblatt für die heimatlichen Missionsarbeiter.

Außerdem hat W. meist theoretische Arbeiten geliefert. Seine

	1879	1887/88	Sommer 88.
[1]) Berlin . .	16	65	
Halle . .	24	38	61

[2]) Auch daß dieselben seitens einer theologischen Fakultät (Halle) durch die Erteilung der Doktorwürde anerkannt wurde, verdient an dieser Stelle Erwähnung. Es war der erste Fall, in welchem Arbeiten für die Mission bei uns auf diese Weise ausgezeichnet wurden, während man in England und Amerika schon längst mit der Erteilung des D. D. an Missionsleute fast zu freigebig verfahren war. Zwei Jahre später erhielt ich den gleichen Titel von der Berliner Fakultät. Bei dem Jubiläum der Heidelberger Universität wurde Pfarrer Buß, der Stifter des A. Prot. Missionsvereins promoviert, und kürzlich hat der verdienstvolle Missionar Faber (Vgl. unter China) den D.-Titel von der Jenaer Fakultät erhalten — neustens auch Miss.-Superint. Kropf von Berlin. Wir dürfen in diesen Promotionen eine veränderte Stellung der Universitäten zur Mission erblicken.

[3]) Gütersloh bei C. Bertelsmann.

„Belebung des Missionssinnes in der Heimat"[1]) ist eine der Rheinischen M. G. gewidmete Jubelschrift; seine Missionsstunden T. I (die Miss. im Lichte der Bibel)[1]) sind im Grunde Missionspredigten, in denen aufs trefflichste die Missionsgedanken der Bibel dargelegt werden. Das Buch wird noch lange eine Fundgrube bleiben für jeden Theologen, der in der Mission mitarbeiten will. Die sehnlichst begehrte Fortsetzung dieses Werkes ließ ziemlich lange auf sich warten. Erst 1883 kam die erste Hälfte des II. Teils heraus: „Die Mission in Bildern aus ihrer Geschichte. Afrika und die Südsee." Nach abermaliger langer Pause, in der W. von wichtigen Arbeiten in Anspruch genommen war, habe ich auf seinen Wunsch die zweite Hälfte dieses Teils (Asien und Amerika) bearbeitet. Die mehrfachen Auflagen welche die beiden ersten Bände bereits gefunden haben, ist auch ein Zeugnis von dem wachsenden Missionsleben.

Weiter sind hier D. Warnecks Bücher: „Die gegenseitigen Beziehungen der modernen Mission und Kultur"[2]) und „Protestantische Beleuchtung römischer Angriffe auf die ev. Heidenmission[3]) zu erwähnen, die, jedes in seiner Art, der evang. Mission kräftige Dienste leisten — noch wichtiger aber dürfte „die Mission in der Schule ein Handbuch für den Lehrer" sein,[4]) das in kürzester Zeit drei Auflagen erlebte, sowie auch in holländischer Übersetzung erschien. Es befriedigt ein lange dringend gefühltes Bedürfnis.

Eine historische Arbeit desselben Verfassers ist der „Abriß einer Geschichte der Protestantischen Mission[5])" die erweiterte Separatausgabe eines ausführlichen für Herzogs Realencyklopädie bearbeiteten Artikels. Die Broschüre bildet einen trefflichen Leitfaden zur Einführung in die Missionssache.

Eine ähnliche Arbeit hatte schon vorher Prof. D. Christlieb geliefert: Der gegenwärtige Stand der evangelischen Heidenmission,[6]) Erweiterung eines auf der ev. Allianz in Basel gehaltenen Vortrags. Die Broschüre erschien deutsch in vier Auflagen, ebenso wie die englische Übersetzung deren mehrere erlebte.

Als vollständigstes, vorzügliches Kompendium haben wir zu nennen: Dr. H. Gundert, die evang. Mission, ihre Länder, Völker und Arbeiten.[7]) Jeder Theologe sollte einmal dies Büchlein durchgemacht haben. Ausführlichere Mitteilungen über die verschiedenen Missionsfelder, unterstützt durch zahlreiche Holzschnitte, hat derselbe Verfasser unter dem Titel Missionsbilder in einer Serie handlicher hübscher Hefte erscheinen lassen.

---

[1]) Gütersloh 1878.
[2]) Gütersloh 1879.
[3]) Das. 1884 und 85.
[4]) Das. 1887.
[5]) Leipzig 1882; II. Aufl. 1883.
[6]) Gütersloh 1880 ff.
[7]) Calw und Stuttgart 1881; II. Aufl. 86.

Ein größeres Werk über das gesamte evang. Missionsgebiet hatte bereits vor mehr als 25 Jahren Dr. Burkhardt in seiner „Kleinen Missionsbibliothek" geliefert. Das Werk war vergriffen. Es wurde eine neue Auflage gewünscht. Ich habe mich nach manchem Bedenken entschlossen, diese Arbeit auszuführen;[1]) die dazu erforderlichen Jahre fallen zum größeren Teil (— 1881) in das vorliegende Jahrzehnt. Das in manchen Beziehungen veraltete Werk erforderte zum großen Teil eine Neuarbeit, die jedoch durch die schnelle Entwickelung der Mission jetzt schon dermaßen überholt ist, daß ein Supplement erforderlich wurde, welches dieser Band bieten soll.

Ein wichtiges Hilfsmittel zu dem Studium der Mission sind zweckmäßige Karten. Der größere Missionsatlas (74 Blätter), den ich seiner Zeit bearbeiten durfte, ist jetzt größtenteils veraltet. Auch bildete der durch den Umfang bedingte Preis ein Hindernis für die weitere Verbreitung. Daher gab ich auf Wunsch vieler Missionsfreunde einen „Kleinen Missionsatlas" in 12 Blättern heraus, der dem allgemeinen Bedürfnisse genügen sollte.[2])

Weiter habe ich statistische Arbeiten machen dürfen. Die erste derselben befindet sich in der Allgem. Miss. Zeitschrift 1875, die andre ebenda 1885 erschienene wurde in einer Separatausgabe veröffentlicht: Zur Statistik der evang. Mission."[3]) Die trockenen Zahlen, die eine unsägliche Arbeit erheischten, scheinen doch hie und da auch in sonst unbeteiligten Kreisen die Aufmerksamkeit auf die Sache gelenkt zu haben. Von den Missionsfreunden sind die Resultate der Arbeit reichlich benutzt worden.

Von liberaler Seite erschien Buß, Die Mission einst und jetzt. Frankfurt a. M. 1883 (vergl. desselben: Die christliche Mission. Leyden 1876).

Unter den speciellen Werken haben wir hier wenigstens noch den letzten Band von Dr. Wangemanns großer „Geschichte der Berliner Mission" zu erwähnen, das für die genaue Kenntnis der südafrikanischen Mission das ausgedehnteste Material bietet.[4]) Nicht minder wertvoll ist für die Freunde der betreffenden Gesellschaft die kurze Geschichte der Berliner M. vom Insp. Kratzenstein, welche 1878 zum zweiten und 1887 zum drittenmal, immer bis auf die neuste Zeit fortgeführt, herauskam.

Ein ähnliches Büchlein die „Goßnerschen M. unter den Kohls"[5]) verfaßte P. Gerhard für Berlin II. Weit bedeutender aber ist L. Nottrotts: Band unter demselben Titel,[6]) in dem er über die Arbeiten von 1874—87 eingehend berichtet im Anschluß an sein früheres Buch, das denselben Titel führt. Die beiden Bände,

[1]) Bielefeld 1876—81.
[2]) Calw und Stuttgart 1884; II. Aufl. 86.
[3]) Gütersloh 1886.
[4]) Berlin 1887.
[5]) Berlin 1883.
[6]) Halle 1888.

deren letzterer mit einer guten Karte versehen ist, bilden eine treffliche Geschichte der Kohlsmission.

Die übrigen deutschen Missionsgesellschaften haben für ihre Geschichtsschreibung weniger gethan. Es wäre zu wünschen, daß das nächste Jahrzehnt manche der in diesem Stücke vorhandenen Lücken ausfüllte. Als gute Monographien sind noch v. Dewitz: „In Dänisch Westindien“[1]) und Schneider: „Ein Missionsbild aus dem westlichen Himalaya“[2]) nebst desselben „Missionsarbeiten in Australien“[3]) zu erwähnen. Sie behandeln die betreffenden Missionen der Brüdergemeinde. Auch Merenskys sehr interessante Erinnerungen aus dem Missionsleben (Transvaal)[4]) seien hier erwähnt. Eine Monographie aus den heimatlichen Missionswesen ist Petrichs treffliches Pommersches Missionsbuch.[5]) Unter den Biographien haben wir Gundert: „H. Mögling, ein Missionsleben ff.“[6]) zu nennen.

Ein andrer Zweig der Missionslitteratur umfaßt die populären Schriften. Unter den hierher gehörigen Monatsblättern ist vor allen das Calwer Missionsblatt zu nennen, das (neben seinem innern Werte) nach seiner äußern Ausstattung ganz auf die Höhe der Zeit gebracht worden ist. Auf die zahlreichen von den einzelnen Gesellschaften herausgegebenen Missionsblätter, die zum Teil auch einen allgemeinen Charakter tragen, erlaubt uns der beschränkte Raum nicht näher einzugehen. Zu notieren ist nur, daß das älteste deutsche Missionsblatt, Nachrichten aus der Ostindischen Missionsanstalt zu Halle, nachdem es in seiner letzten Gestalt sehr mühsam noch 20 Jahre erhalten worden war, (zuletzt mit 46 Abonnenten) einging. Es erstand jedoch in völliger Umgestaltung als Geschichten und Bilder aus der Mission, unter Mitwirkung von D. Warneck und D. Grundemann herausgegeben von Dr. O. Frick.[7]) Diese Hefte bringen neben Biographien, die von guten Holzschnitten begleitet sind, anschauliche Schilderungen von verschiedenen Missionsfeldern, die mit den vortrefflich ausgeführten Farbdruckbildern so zusammen gearbeitet sind, daß Wort und Bild sich gegenseitig erklären und beleben — worin sich ein, lange von mir gehegtes Ideal verwirklicht. Leider kommen die nur jährlich einmal erscheinenden Hefte zu selten, um dem Bedürfnisse der Missionsgemeinde zu genügen. Daher hat sich der anfängliche Absatz von 20000 Exempl. allmählich beträchtlich verringert. Der durch die kostspielige Herstellung des Bildes bedingte Preis von 25 Pf. bildet gleichfalls eine Schranke für die Verbreitung.

Daher entschloß sich in neuster Zeit die Brandenburg. Missionskon-

[1]) Niesky 1882.
[2]) Gnadau 1880.
[3]) Gnadau 1882.
[4]) Bielefeld 1888.
[5]) Anklam 1886.
[6]) Calw und Stuttgart 1882 hervor.
[7]) Halle 1881 ff.

ferenz, kleinere Hefte unter dem Titel „Dornen und Ähren vom Missionsfelde"[1]) herauszugeben, die zunächst für die Kreise dieser Provinz berechnet waren und daher nur Stoffe von den Feldern der Berl. Missionsgesellschaften behandelten. Die weite Verbreitung, die sie gefunden haben, wird die bisher gezogenen Schranken in gewissem Maße beseitigen.

Die hier genannten populären Schriften unterscheiden sich wesentlich von den Missionstraktaten. Waren unter den letzteren auch sonst schon manche ganz in der Richtung jener neuen Unternehmungen gehalten, so liegt doch in dem Begriffe „Missionstraktat" etwas, das in große Kreise unsres heutigen Missionswesens nicht mehr paßt. „Mission" ist in diesem Ausdruck nicht bloß objektiv sondern geradezu subjektiv gedacht, wie ja auch Traktat in dieser Form sich kaum anders definieren läßt als ein Schriftchen, das die Erweckung des Lesers und Förderung seines geistlichen Lebens zum Zwecke hat. Die erwähnten Hefte schlagen grundsätzlich eine andre Bahn ein, wollen die Mission nur objektiv der christlichen Gemeinde vorführen und ihre Bekanntschaft mit der Sache fördern, der sie eine größere Macht als den erbaulichen Betrachtungen über dieselbe zutrauen; daher auch der Name Traktate vermieden ist. Diese neue Richtung der populären Missionslitteratur dürfte auch als ein charakteristischer Zug des besprochenen Jahrzehntes gelten. Selbstverständlich sind die Serien der Missionstraktate, sowie einzelne Hefte, welche von verschiedenen Gesellschaften herausgegeben werden, fortgeführt. Doch können wir hier nicht auf alle neueren Erscheinungen eingehen. Wir dürfen aber andeuten, daß der in früheren Zeiten in diesem Zweige hervortretende pietistische Zug immer mehr einer nüchternen sachgemäßen Behandlung Platz macht. — Schließlich ist hier noch ein Unternehmen zu erwähnen, das bald eine weite Ausdehnung gefunden hat: der Baseler Missionskalender, ein ansprechendes, handliches Büchlein mit einem bunten Bilde und vielen Holzschnitten, das seit 1879 jährlich in vielen Tausenden von Exemplaren verbreitet wird.

Schließlich haben wir zu erwähnen:

Faber, E. Die Lehre des Philosophen Micius, Elberfeld 1877.
„ „ Die sämtl. Werke des Philos. Licius, „ 1877.
„ „ Introduction to the Science of Chinese Religion Hongkong 1879.
Wurm, Der Buddhismus, Gütersloh 1880.
Trumpp, E. Die Religion der Sickhs, Leipzig 1881.
Kramer, D. th. G., A. H. Francke, ein Lebensbild, Halle 1880 und 82 II. T.
Sundermann, Formenlehre der niassischen Sprache, Batavia 1882.
Jäschke, A Tibetan-English Dictionary, London 1881.

---

[1]) Heft 1—7, Berlin 1887 ff. — die ersten Hefte bis jetzt in 3. Aufl.

B. England.[1])

1. Stellung der Mission im öffentlichen Leben.

In England war die Entwickelung des Missionswesens längst in ein weiteres Stadium eingetreten als bei uns in Deutschland. Es zeigen sich daher bei der Beobachtung eines einzelnen Jahrzehnts dort bei weitem nicht solche Unterschiede, wie sie uns der vorige Abschnitt vorführte. Seitdem mit den großen Kämpfen in der Sklavereifrage die Mission im Bunde mit dem politischen Liberalismus den Sieg davongetragen, kann dort kaum von einer Veränderung ihrer Stellung im öffentlichen Leben die Rede sein. Die Mission gehört dort längst mit zum guten Tone. Dennoch gibt es nicht unerhebliche Bruchteile besonders der den Staatskirchen angehörigen Bevölkerung, welche der Sache nicht nur kalt, sondern oft sogar feindlich gegenüberstehen. Bei den andern Denominationen ist a priori ein reges Missionsleben zu erwarten; doch findet man selbst in der so eifrig missionierenden schottischen Freikirche eine ganze Reihe von Gemeinden (1879 : 340), welche außer Kirchenkollekten keine Beiträge für die Mission leisten. Immerhin aber ist die Sonderung der Missionsfreunde und ihrer Gegner eine viel weiter fortgeschrittene und ausgeprägtere als bei uns. Die Missionsgemeinde, von der man trotz aller kirchlichen Spaltungen im Singularis sprechen darf, ist weiter konsolidiert, während bei uns um den kleinen vorhandenen Kern sich erst nach und nach sich weitere Elemente sammeln.

Dennoch bezeichnet auch für England das von uns betrachtete Jahrzehnt eine Epoche des Aufschwunges im Missionsleben, der vor allen mit der Erforschung des inneren Afrikas und der gesteigerten Gelegenheit zu neuen Missionsunternehmungen im Zusammenhange steht. Die besonders ganz Schottland durchzitternde Bewegung, um das Evangelium auf den von Livingstone gebrochenen Bahnen ins Herz des schwarzen Erdteils zu senden, fällt genau genommen schon außerhalb der Grenze unsrer Betrachtung; wohl aber beherrschen ihre Nachwirkungen noch lange die betreffenden Kreise. Sodann sind die Erschließung von Uganda und die Entdeckung des mittleren Kongolaufes als die Anknüpfungspunkte einer Erhöhung des Pulsschlages im englischen Missionsleben zu bezeichnen.

2. Zahl der Missionsgesellschaften. Es ist charakteristisch, daß dort unter diesen neu gegebenen Anregungen nicht wie in Deutschland sofort neue Missionsgesellschaften aus der Erde wachsen, sondern daß die alten bewährten Gesellschaften ohne weiteres an die Lösung der neuen Aufgaben gehen. Gerade in diesem Stücke mögen wir, im Spiegel

---

[1]) Einschließlich Schottland und Irland.

der gereifteren englischen Verhältnisse die Jugendlichkeit unsrer eignen erkennen. Neu entstanden ist dort seit 1859 (Universities M.) keine Missionsgesellschaft, wenn wir die Organisierung der quäkerischen Missionen (Friends Foreign Mission Association, 1865, und Friends Syrian Mission, 1867 ausnehmen. Die in der neusten engl. Liste der Gesellschaften[1]) aufgeführte Mission to the Kafirs of Rock Fountain (1879) ist eine jener individualisierten Unternehmungen, die nicht in die Reihe der Gesellschaften gehören. Ebenso wenig können wir die 1881 begonnene Kabylenmission (später North African M.) dahin zählen, da sie auch bei ihrer Erweiterung einen gewissen privaten Charakter nicht verleugnet.

Diese beiden Fälle führen uns auf einen besonderen Zug des englischen Missionslebens. Bekanntlich steht dort schon lange einer übertriebenen hochkirchlichen (puseïtischen) Richtung an der entgegengesetzten Grenze eine solche gegenüber, welche die kirchlichen Formen möglichst verflüchtigt (Darbismus). Von dieser Seite verwarf man früher das organisierte Missionswesen vollständig. Nur einzelne Männer oder Frauen, von keiner menschlichen Instanz ausgesendet und geleitet, gingen dem Triebe des Geistes folgend bei sich darbietender Gelegenheit auf irgend ein Missionsfeld, wo sie unterstützt, von heimatlichen Freunden, ihr Werk trieben, ohne einen Menschen darüber Rechenschaft schuldig zu sein. Diese „Missionare außerhalb eines Verbandes" (M. not connected with any society) waren schon vor 20—30 Jahren in beträchtlicher Zahl vorhanden. Für ihrer viele besorgte der bekannte Georg Müller in Bristol die Unterstützungen. Die ganze Sache aber wurde sehr geheim gehalten.[2]) — So hoch man den Ernst und den heiligen Gebetseifer schätzen mag, der die verborgenen Kreise beseelte, welche sich um solche Missionswerke sammelten, so wenig kann man sich andrerseits verhehlen, daß ein ausgedehnter, nachhaltiger Missionsbetrieb in dieser Weise nicht möglich ist. Wir können nur bedauern, wenn auf diese Weise manche edeln Kräfte ohne die erforderliche Vorbildung und Anweisung in ihrer Vereinzelung viel vergebliche Arbeit thun.

Es scheint, als hätte man auch in England sich durch die Erfahrung belehren lassen. Es ist ein Zeichen von einem gewissen Fortschritt, daß an die Stelle der früheren Zersplitterung allmählich eine, wenn auch sehr lockere, Organisation getreten ist. Als solche haben wir die China Inland Mission zu betrachten, welche mit ihren Wurzeln auf jene darbistischen Kreise zurückgeht (1865), um die sich nun aber eine ausgedehnte für China interessierte Missionsgemeinde aus allen verschiedenen Denominationen gesammelt hat. Uns scheint

---

[1]) A Handbook of Foreign Missions. Rel. Tract. Society. London 1888.

[2]) So z. B. wurden mir für die Bearbeitung meines Allgem. M. Atlas nur unter dem Versprechen, alle Personennamen zu verschweigen, Mitteilungen über die Arbeitsgebiete gemacht.

allerdings, daß die Organisation, besonders was die Vorbildung der Arbeiter für den Missionsberuf und die Leitung des ganzen Werkes betrifft, entschieden weitergehen sollte. Aber namentlich in dem ersten Punkte finden wir im englischen Missionswesen überhaupt noch manche Lücken — und viel Vorurteil, als wenn der Glaube das einzige Erfordernis für die Befähigung zum Missionsdienste sei.[1])

Eine ähnliche lockere Organisation, die wenigstens der Vereinzelung der Arbeiter vorbeugt, ist jene neu gegründete Nordafrikanische M. welche auf dem harten Felde unter den Muhammedanern Nordafrikas schon 12 Missionare und 19 Frauen zählt. Beiläufig: Die rücksichtslose Verwendung selbst unverheirateter Frauen in muhammedanischer Atmosphäre ist für diese Richtung ebenfalls charakteristisch.

Unter der durch Stanleys Entdeckung hervorgerufenen Bewegung entstand in ähnlicher Weise die Livingstone-Inland-Mission[2]) (1878). Das Werk aber erwies sich bald als zu schwer für die Unternehmer; es drängte sich gleichsam von selbst in die einer fester organisierten Gesellschaft. Man hätte erwarten sollen, daß alle Beteiligten sich samt demselben der Engl. Baptisten Missionsgesellschaft angeschlossen hätten, welche mit einem bewundernswerten Eifer an die Lösung der gleichen Aufgabe gegangen war. Wir wissen nicht, ob irgend welche Versuche dazu gemacht und von der Gesellschaft selbst abgelehnt sind. Es scheint das kaum glaublich, und wir sehen in der Übertragung dieser Mission an eine amerikanische Gesellschaft ein weiteres Zeichen von Abneigung gegen Beteiligung an einem organisierten Missionsbetriebe. Es herrscht solche in weiten Kreisen der englischen Christenheit und scheint sich noch immer auszubreiten. Während wir einige Beispiele von Zusammenschluß anführten, müssen wir noch eine Erscheinung erwähnen, die gerade jener Vereinzelung Vorschub leistet. Es ist das East London Institute for Home and Foreign Mission,[3]) ein Missionsseminar, das nach Art einer Schnellpresse arbeitet. In den 15 Jahren seines Bestehens zählte es 800 Zöglinge männlichen und weiblichen Geschlechts, deren 500 jetzt als Missionare in Afrika, Bulgarien, Canada, China, Deutschland, Japan, Indien, Italien u. s. w. thätig sind. Die Ausbildung ist insofern eigentümlicher Art, als diese jungen Leute gleichzeitig in dem Bekehrungswerke unter den entchristlichten Massen der Weltstadt verwendet werden.[4]) Nachher gehen sie in alleinigem Vertrauen auf den

---

[1]) Die Mission ist keineswegs eine rein geistliche Angelegenheit, sondern hat ihre sehr praktische Seite, mit der sie der irdisch-zeitlichen Lebenssphäre angehört. Aus der Verkennung dieses Verhältnisses entstehen manche Mißgriffe, die dem Werke nachteilig sind.

[2]) Der Name war gewählt nach dem Vorschlage Stanleys, den großen Strom nach Livingstone zu nennen. Bekanntlich ist dieser Vorschlag nicht durchgedrungen.

[3]) Die jetzige Anstalt (Harley House) wurde 1879 eröffnet. Die Liv. Inl.-M. stand mit dieser Anstalt in Verbindung.

[4]) Diese Methode wurde auf der Allgem. Missionskonferenz in London 1888 mit Recht als sehr bedenklich bezeichnet.

Herrn (daher Faith-Missionaries genannt[1]), wohin ihnen der Weg gewiesen zu sein scheint. Die Freunde des individualistischen Christentums unterstützen sie nach Kräften. Wieviel Heidenmission von diesen 500 Männern und Frauen getrieben wird, ist kaum zu ermitteln. In den Kreisen, welche diese Sache unterhalten und befördern, gilt die Bekehrung eines Heiden als das nämliche Werk, wie die eines Namenchristen, oder vielleicht selbst die Bekehrung des Mitgliedes einer Landeskirche zu der individualistischen Richtung.[2]) In gleicher Weise aber wie jene früheren Zöglinge von Harley House treiben noch manche Männer und Frauen aus verschiedenen Denominationen auf eigne Hand Mission; manche, die begütert sind, ohne irgend welche anderweitige Beihilfen ganz auf eigene Kosten. Man kann es in der That nur bedauern, daß diese zahlreichen Kräfte und die auf diese Weise verwendeten Mittel nicht in geordneter Weise in den Dienst der Heidenmission gestellt werden.

Mit der Erwähnung dieser Erscheinung sind wir bei dem äußersten linken Flügel des englischen Missionswesens angekommen. Die Heilsarmee Salvation army, welche die letzte Nummer in der erwähnten Liste bildet, steht nach meiner Auffassung jenseits der Grenze, die wir für die christliche Mission ziehen sollten. Es wird mir schwer, dieses scharfe Urteil zu Papier zu bringen. Mit tiefbetrübtem Herzen denke ich an das, was ich von Ernst nach Heil ringender Seelen vermengt mit heillosen Verkehrtheiten bei der S. A. gesehen habe. Beschränkte sich die Armee auf die Gebiete der Christenheit, so wäre sie hier überhaupt nicht zu erwähnen. Aber sie treibt auch Heidenmission und zwar auf solchen Gebieten, wo andre christliche Missionen schon thätig sind. Wenn ich mich des Urteils über ihre andre Thätigkeit

---

[1]) Selbstverständlich bezieht sich dieser Ausdruck nicht bloß auf die Zöglinge des genannten Instituts. Es gibt nicht wenige männliche und weibliche Glaubensmissionare, die ohne alle Vorbildung für ihren besonderen Beruf hinausziehen. — In einem großen Teile der englischen Missionskreise erfreuen sich diese Leute besonderer Sympathien. Selten lassen sich darüber nüchterne Stimmen vernehmen, wie z. B. Miss E. Jane Whately in ihrer Broschüre Clear the Way, London 1880. Sie warnt mit Recht vor einem falschen Gottvertrauen, in dem manche sich das Lernen der fremden Sprachen und die Plackerei mit der Grammatik ersparen zu können meinen, auch sich nicht im geringsten um die religiösen Anschauungen der Heiden kümmern. Ebenso wichtig ist die Warnung vor den schlimmen Einflüssen der Bewunderung in den heimatlichen Kreisen, denen manche jener jungen Leute nicht gewachsen sind. Auch liegt eine große Gefahr darin, daß manche keine (zuverlässig geprüften) Quittungen über die ihnen zugestellten Beiträge veröffentlichen.

[2]) In Berlin hat einer dieser Missionare eine freie Gemeinde gegründet, die zu keiner Denomination gehört, die Kindertaufe verwirft u. s. w. In einem seiner Berichte sagt er u. a. über die Christen in Berlin: „Viele von den sogenannten Gläubigen dienen (worship) ihrer Kirche mehr als ihrem Herrn, und Gehorsam (allegiance) gegen sie gilt als Haupterfordernis eines guten Christen. So sind wir unter einer reißend wachsenden Bevölkerung fast völlig entblößt von jeglicher wahren Erkenntnis und Liebe Gottes". — Dieser Missionar ist ein deutscher Theologe, ein früherer Schüler Tholucks.

enthalte, so kann ich nicht umhin jene Wirksamkeit in Indien und Südafrika geradezu als eine grobe Verwirrung, ja als das unter den Weizen gesäete Unkraut zu bezeichnen.

Gern führte ich den Leser nun nach der ganz entgegengesetzten Grenze. Leider läßt mich mein Material in dieser Beziehung im Stiche. Von den Vertretern der ritualistischen Richtung, deren manche für gesundes evangelisches Gefühl die Grenze nach Rom zu bereits überschritten haben, wird auch Mission getrieben. Aber auch von dieser Seite sind keine neuen Gesellschaften gegründet, obwohl sich mehrere Organe andrer Art für die Heidenmission gebildet haben — Bruderschaften, die in ihrer Einrichtung den katholischen Mönchsorden sehr nahe stehen. Leider fehlen mir darüber die genaueren Nachrichten. Nur von der einen (gestiftet zu Cambridge 1876), welche mit Predigt, Schulunterricht und litteraischen Arbeiten ihr Werk zu Delhi treibt, habe ich etwas erfahren. Sie steht in naher Verbindung mit der Ausbreitungsgesellschaft (S. P. G.).

Hiernach hat die Liste der englischen Missionsgesellschaften im Laufe des vorliegenden Jahrzehnts keine wesentliche Veränderung erfahren. Es ist jedoch die Gründung mehrerer Hilfsgesellschaften zu erwähnen, durch welche das Missionswesen einen erheblichen Zuwachs erfuhr. Namentlich gilt das von einigen Senana-Missionsgesellschaften, die den Frauenhilfsvereinen andrer Gesellschaften entsprechen. Wir nennen die mit der Church M. S. verbundene, aber doch selbständig gestaltete, Church of England Zenana Miss. Society, welche, 1880 gegründet, 1887 bereits ein Einkommen von 475360 M. hatte. Auch das Zenana Medical College sei erwähnt. Überhaupt ist das besondere Interesse, welches im Laufe unsrer Periode der Frauenmission zu teil ward, für die Entwickelung des engl. Missionswesens beachtenswert. Wir nehmen jedoch jene neuen Gründungen nicht in die Liste der Gesellschaften mit auf, da sich ihre Thätigkeit wesentlich als eine Hilfsarbeit bei andern Missionswerken kennzeichnet. Sie sind jedoch, nebst andern Hilfsgesellschaften, deren Thätigkeit in nicht anderweitigen Jahresberichten angegeben wird, als Anhang aufgeführt.

3. **Die für die Mission verwendeten Geldmittel** haben im Laufe des Jahrzehnts, trotz mancherlei Schwankungen, mit wenigen Ausnahmen eine entschiedene Steigerung erfahren. Da es zu weit gehen würde, die betreffenden Zahlen für sämtliche englische Gesellschaften anzuführen, auch das dazu erforderliche Material teilweise nur mit Mühe zu erlangen wäre, so mögen uns hier die Angaben über die größten Gesellschaften genügen. Wir geben sie auch hier nach dem dreijährigen Durchschnitt.[1])

[1]) Da mir nicht sämtliche Jahresberichte vorlagen, so mußte ich bei einigen Gesellschaften 1875—77 bei andern 1876—78 benutzen.

Bei der letzteren Gesellschaft erklärt sich der Rückgang dadurch, daß die Südafrikanische und die Westindische Konferenz des Wesl. Methodisten im Laufe des Jahrzehntes sich unter selbständiger Organisation von der englischen Konferenz losgelöst haben. Sie übernahmen die Missionen in ihren Gebieten (ebenso wie dies schon 1876 seitens der Australasiatischen Konferenz geschehen war). Daher fließen alle die in denselben aufkommenden Beiträge nicht mehr durch die Missionskasse in London, und erscheinen nicht mehr in der dortigen Jahresrechnung. Auch die Ausgaben für die südafrikanische und westindische Mission erscheinen in derselben um 227280 M.[1]) vermindert. Dadurch wird freilich der Rückgang nicht vollständig erklärt. Es bleibt noch immer eine Verminderung um 170—180000 M., die aus andern Ursachen herzurühren scheint, worüber die mir vorliegenden Quellen keine Auskunft geben.

Bei den Un. Presbyterianer scheint es, daß die Leistungsfähigkeit bereits beim Beginn unsrer Periode dermaßen angespannt war, daß zumal bei den finanziell ungünstigen Zeitverhältnissen vorläufig ein Stillstand eintreten mußte.[2]) Auf-

[1]) Nach Vergleichung von 76/78 und 86/88.

[2]) Die gesamte U. P.-Kirche zählte 1880 etwas über 172000 abendmahlsfähige Mitglieder, auf jedes kommt also jährlich der außerordentlich hohe Missionsbeitrag von 3,85 M.

	Jährliche Einnahme[1]) zu Anfang	am Schluß d. Jahrzehnts		Jährliche Ausgabe[1]) zu Anfang	am Schluß d. Jahrzehnts	
Church M. S.	4155400	4656000	+ *500600*	4143600	4721000	+ *577400*
London „ „	2222400	2592600	+ *370200*	2288000	2480000	+ *192000*
S. P. G.	2044500	2223000	+ *178500*	2160000	2260700	+ *100700*
Baptist „ „	761200	1068500	+ *307300*	772000	1182700	+ *410700*
Free Ch. Sc. F. M.	747960	813780	+ *65820*	774060	736120	— *37940*
	9931460	11353880	+ *1422420*	10137660	11380520	+ *1242860*

Einen Rückgang zeigen folgende beide:

Un. Presbyt. F. M. . . .	663200	659700	— *3500*	833900	830000	— *3900*
Wesleyan Method. M. S.[2]) . . .	3000000	2600000	— *400000*	3100000	2600000	— *500000*

[1]) In Mark abgerundet. — [2]) Runde Zahlen.

fallend erscheint der Fehlbetrag der Einnahme gegenüber der Ausgabe, welcher durch das ganze Jahrzehnt sich hinzieht. Nur durch die reichlichen Zuschüsse verschiedener Reservefonds wird jedesmal das Gleichgewicht wiederhergestellt.

Was die andern in der Tabelle gegebenen Zahlen betrifft, so bemerke ich, daß sie überall der Rechnung der Hauptkassen entnommen sind. Die beträchtlichen Hilfskassen einiger Gesellschaften sind hierbei unberücksichtigt geblieben. Dafür ist freilich auch bei den Gesellschaften, welche Kolonialmission und Evangelisation in christlichen Ländern zum Teil auch Judenmission als integrierende Teile ihrer Arbeit aufführen, eine diesbezügliche Umrechnung zur Feststellung der auf wirkliche Heidenmission verwendeten Mittel nicht gemacht worden. Diese sehr mühsame und zeitraubende Arbeit, der ich mich einmal bei der Bearbeitung der statistischen Tabellen (Allgem. Missionszeitschrift 1885) unterzogen habe, glaubte ich für die vorliegende Betrachtung ersparen zu können, da es hier nur auf das Verhältnis des Zuwachses ankommt. Ich mache die obige Bemerkung besonders, um vor einer gemeinsamen Benutzung der dortigen und der hiesigen Zahlen zu warnen. Es sind Zahlen verschiedener Benennung, wie etwa eine kaufmännische Firma die Zahlen, welche sich auf enthülsten Reis beziehen, mit denen, welche rohen Reis bedeuten, nicht vermengen darf.[1])

Betrachten wir nach der obigen Tabelle nur den Fortschritt jener 5 großen Gesellschaften. Ihre Einnahmen haben sich im Laufe des Jahrzehnts um 1422420 M. gehoben. Diese Summe erhöht sich durch Hinzurechnung der Einnahme der erst im Laufe des Jahrzehnts entstandenen mit der C. M. S. verbundenen Senana-Missionsgesellschaft (siehe oben S. 31) auf 1897780 M. Die Ausgabe aber ist um 1242860, oder, mit Zunahme der Senana-Mission[2]) auf 1718220 gestiegen. Ziehen wir jene beiden andern Gesellschaften, welche ein Minus aufweisen, mit in Rechnung, so reduziert sich der Mehrbetrag der Einnahme auf 1494280 und der der Ausgabe auf 1214320.

Gern würde ich dem Leser die entsprechenden Zahlen bezüglich der 17 kleineren englischen Missionsgesellschaften vollständig mitteilen. Es fehlt mir jedoch zu einer genauen Berechnung das vollständige Material, das nur mit Schwierigkeiten sich hätte beschaffen lassen. Ich beschränke mich daher auf die folgenden Mitteilungen.

Die Einnahmen jener 17 Gesellschaften zum Teil pro 1880—81 (10), zum Teil pro 1882—83 berechnet, ergaben 2758000 M. Von den ersterwähnten 10 Gesellschaften habe ich Angaben über die Einnahmen pro 1885—86. Bezüglich der andern substituiere ich auch hier wieder die Angaben pro 1882—83. So erhalte ich als letzte

[1]) Ich fürchte, daß in dieser Beziehung mit jenen statistischen Angaben manche Mißverständnisse vorgekommen sind. Meine Zahlen dort stimmen selbstverständlich nicht mit den großen von den Gesellschaften angegebenen Hauptzahlen.

[2]) Da keine genauere Angabe darüber vorliegt, nehmen wir an, daß ihre Ausgabe der Einnahme gleich kam.

von mir berechenbare Summe der Einnahmen dieser kleineren Gesellschaften die Summe von 3210000 M.

In Ermangelung genauerer Daten setzen wir die so gefundenen Zahlen den für den Anfang und den Schluß in Betracht kommenden Beträgen gleich: eine Annahme, bei der wir selbstverständlich hinter der Wirklichkeit ein gut Teil zurückbleiben. Darnach ergeben sich für die Einnahmen der sämtlichen englischen Gesellschaften

am Schluß des Jahrzehnts:	18299000
am Anfang „ „	16353000
also im ganzen ein Zuwachs von	19400000

(nahezu 12%). Bei Berechnung der Leistung der evangelischen Bevölkerung Großbritanniens pro Kopf der Bevölkerung bedaure ich, mich an älteren Angaben halten zu müssen. Nach der Zählung von 1871 waren unter der Gesamtbevölkerung von 31 Mill. 25,9 Mill. Evangelische. Die erstere betrug 1888 34,8 Mill. Der jährliche Zuwachs wurde im Durchschnitt auf 1% berechnet.[1]) Hiernach dürfte die Zahl der Evangelischen 1877 : 27,4 Mill. und 1887 : 30,8 Mill. betragen haben. Daraus ergibt sich pro 1877 die Missionsleistung von 59 Pf. (genau $59,_6$) auf den Kopf der Bevölkerung und pro 1887 desgleichen $59,_4$ Pf. Somit wäre trotz des absoluten Wachstums relativ sogar ein kleiner Rückgang konstatiert. Unsre Zahlen für die Summe der Einkünfte waren allerdings wegen der mangelhaften Angaben ungenau. Suchen wir sie durch reichliche Schätzung zu ergänzen. Lassen wir in Bezug auf die abgezweigten Wesleyan. Missionen ca. 25000 M. außer Rechnung, und reduzieren mit Rücksicht auf die erst für spätere Jahre zutreffende Angabe die Einnahmen der 17 kleineren Gesellschaften um 103000 M., so bleibt pro 1877 nur 16 Mill. oder $58,_4$ Pf. auf den Kopf. Erhöhen wir in gleicher Rücksicht die Zahl pro 1887 um 101000, so ergeben sich $59,_7$ Pf. auf den Kopf. Im günstigen Falle also würde die Steigerung nicht mehr als $1,_3$ Pf. pro Kopf betragen.

Auch in England ist die Ausgabe mehrerer Gesellschaften in höherem Maße gewachsen als die Einnahme. Die daraus sich ergebenden Fehlbeträge pflegen aber in England schneller als bei uns gedeckt zu werden. Dennoch bedarf es auch jenseits des Kanals trotz des großen Wertes, den man dort auf die vollste Freiwilligkeit legt, ganz bedeutender Anstrengungen, um die erforderlichen Gelder für die Mission zu erzielen. Manche der angewendeten Mittel möchten (wenngleich sie sich als Rücksichtsnahme auf die Schwäche des menschlichen Gedächtnisses erklären) etwas von dem Stecken des Treibers an sich haben. Im Laufe unsers Jahrzehnts sind im Kreise mehrerer Gesellschaften einige neue Mittel derart aufgekommen, z. B. das Envelope-System, nachdem jedem Kirchgänger am ersten Sonntage des Monats ein

[1]) Behm und Wagner, die Bevölkerung der Erde 1882 S. 11.

Papierbeutelchen auf seinen Kirchenplatz gelegt wird, mit der daraufgedruckten Bitte, sich desselben zu sofortiger Entrichtung seines monatlichen Beitrages zu bedienen — ein besonderer Kasten an der Kirchthür nimmt die gefüllten Umschläge auf. Die schottische Freikirche entschloß sich, Sammlungen durch Subskriptionslisten einzuführen. Die Verbreitung der Hausbüchsen wurde angelegentlichst empfohlen, und immer wieder einmal wird durch einen Aufruf in der Presse, oder durch außerordentliche Versammlung eine Anstrengung zur Steigerung der Einkünfte der Gesellschaften gemacht. Dabei kommen auch manche zu sanguinische Versuche vor, wie z. B. der (1882), die Einnahme der Church M. S. von 4 auf 6 Millionen zu steigern. Hierbei war übersehen, daß das Missionswesen nach seiner äußeren Seite der irdischen Weltordnung angehört und den in ihr geltenden Wachstumsgesetzen unterworfen ist. Die ausgegebene Losung „Halbmal soviel mehr!“ hatte nur den Erfolg, die Einnahme von 4 Mill. auf 4120000 zu steigern. — Das Geheimnis der Erzielung jener großen Summen liegt zum nicht geringen Teile in der vorzüglichen, straffen Organisation, der Hilfsvereine und der in denselben zur Förderung der Sache verwendeten Kräfte.

Wir wollen aber die andre Seite nicht übersehen: die große Zahl derer, die aus innerstem Triebe Opfer für die Mission bringen, nach einem Maßstabe, welcher der heiligen Sache angemessen ist.[1]) Gerade mit dem Aufschwung, den das Missionsleben mit den innerafrikanischen Unternehmungen gewann, sind Gaben bewundernswerter Opferfreudigkeit verknüpft, sowohl seitens Armer wie auch Reicher. Arme Tagelöhner, Fabrikarbeiter und Dienstboten schickten je 10 Mark und darüber — meist mit Berichten über ernstliche gemeinsame Fürbitte für Afrika. Einige reiche Freunde aber brachten bei dieser Gelegenheit Opfer, die für deutsche Verhältnisse ganz fabelhaft klingen. Herr Robert Arthington, ein Mann, der, um reichlicher Gutes thun zu können, ein in manchen Beziehungen fast ärmliches Leben führt, gab im Laufe eines Jahres für afrikanische Missionsunternehmungen der Church M. S. 100000 M., der Londoner Mission ebenfalls 100000 M.

Gaben in der Höhe der letzteren sind in England keineswegs vereinzelt. Aber mehr, als die bedeutenden Summen, ist der Ernst wert, mit dem sie in den Dienst des Reiches Gottes gestellt werden. Fälle, daß junge, vornehme und reiche Männer selbst als Missionare hinausgingen und alle dazu gehörenden Kosten trugen, sind auch im letzten Jahrzehnt mehrfach vorgekommen (Keith Falconer [† 1886] im

[1]) Der größere Nationalwohlstand und die langen Kolonialbeziehungen Englands fallen dabei sicher ins Gewicht. Es wäre unrecht, unsre Gemeinden ohne weiteres zu den Leistungen der englischen verpflichten zu wollen. Aber bei aller billigen Rücksichtnahme müssen wir es zugeben, daß die deutschen Christen im großen und ganzen noch nicht sich des richtigen Maßstabes bewußt geworden sind, den in England viele von Jugend auf kennen.

Dienste der Free Church, mehrere der China Inland M.[1]) u. a.). Die Selbsthingabe, welche sich in solchen Beispielen in ihren schönsten Blüten offenbart, ist die Lebenskraft welche wesentlich das fortschreitende Wachstum des englischen Missionswesens bedingt.

4. Fortschritt der Missionskräfte und Erfolge.

Missionsgesellschaften	Missionare		Heidenchristen	
	z. Anf. d. Jahrzehnts	a. Schl. d. Jahrzehnts	z. Anf. d. Jahrzehnts	a. Schl. d. Jahrzehnts
Church M. S.	184	247	148900	182400
London " "	149	150	389000	387000[2])
S. P. G.[3])	172	210	90000	125300
Baptist M. S.	113	115	77000[4])	112000[5])
Free Church Sc. ...	41	47	5800	8900
Wesleyan M.[8])	70	98	63500	88700
Unit. Presbyt.	54	68	18000[6])	29000[7])
17 kleinere Gesellschaften .	152	172	14700	17300
	935	1107	806900	950600

Die Zahl der Missionare, welche hier auf ordinierte Europäer beschränkt ist,[9]) stieg im Laufe des Jahrzehntes um 172 oder 18 %, die der Heidenchristen um 143700, was nahezu das gleiche Verhältnis repräsentiert (17,7 %).

Berücksicht man bei dem Zuwachs die gleichzeitige Zunahme der heimatlichen Christenheit, so ergiebt sich, daß zu Anfang des Jahrzehntes auf je 29300 Evangelische ein Missionar kam, am Schluß desselben aber schon auf 27800. Ein Heidenchrist kam zu Anfang des Jahrzehnts auf 34 Christen in der Heimat, am Schluß auf 32.

5. Es ist bezeichnend, daß, während 4 deutsche Gesellschaften in dem betrachteten Zeitabschnitte ihr 50jähriges Jubiläum feiern konnten, von den englischen nur eine (Church of Scotland For. M. 1879) in der gleichen Lage war. Man sieht: die Perioden des Aufschwunges im hiesigen und dortigen Missionsleben decken einander nicht.

Es ist uns entgangen, ob von der schottischen Kirche das Jubi-

---

[1]) Studiosus C. T. Studd wollte der Mission sein ganzes Vermögen (2 Mill. Mark) schenken. Der Vorsitzende nahm es nicht an; nun läßt Herr St. durch den Verwalter seines Vermögens jährlich die gesamten Zinsen an die Mission zahlen.

[2]) Zum Teil nach früheren Berichten ergänzt.

[3]) Die Zahlen beziehen sich nur auf die Heidenmission.

[4]) 31000 Kommunikanten.

[5]) 45000 "

[6]) 8077 "

[7]) 13574 "

[8]) Auch für den Anfang des Jahrzehnts sind nur die jetzt beibehaltenen Gebiete berücksichtigt.

[9]) Nur die europäischen Missionsärzte sind mitgezählt.

läum gefeiert wurde. Die Freikirche gedachte es zu thun zum Andenken an die Aussendung Dr. Duffs, der ja später der ihrige wurde. Es sollte bei dieser Gelegenheit ein Jubiläumsfonds, bestehend aus einer Million Gaben, jede von 50 Pf., gegründet werden. Das war auch eine jener zu sanguinisch erdachten Maßregeln. Wie man aus den Rechnungen der späteren Jahresberichte ersieht, trägt der Fonds 188 £ = 3760 M. Es dürften also nur 6520 anstatt der erwarteten 500000 zusammengekommen sein.

6. **Visitationen** im Sinne unsrer Missionsverwaltung, kommen in der englischen Mission eigentlich nicht vor. Auf den Feldern anglikanischer Gesellschaften übt, wenn nicht etwa ein Missionsbischof vorhanden ist, der betreffende Kolonialbischof die Aufsicht. In den andern Denominationen steht das liberale Princip allem, was wie Bevormundung aussehen könnte, entgegen. Es wird, wenn auf dem Felde selbst Schwierigkeiten zu untersuchen oder Streitigkeiten zu schlichten sind, eine Deputation ausgesandt. Eine solche schickte z. B. die Baptisten-Missionsgesellschaft (1880?) nach Delhi. Die C. M. S. deputierte Rev. W. Allan nach Westafrika (1888) u. a. Dr. Mullens, der Sekretär der Londoner Mission, der früher schon Madagaskar bereist hatte, ging 1879 nach Ostafrika, um die der jungen Tanganjika-Mission im Wege stehenden Schwierigkeiten beseitigen zu helfen. Er fand seinen Tod, ehe er das Arbeitsfeld erreicht hatte.

Als charakteristischer Zug sei noch erwähnt, daß in neuerer Zeit Prediger ganz auf eigene Hand als Evangelisten[1]) verschiedene Missionsfelder bereisen und auf den Stationen verschiedener Gesellschaften Erweckungspredigten halten — natürlich durch Dolmetscher. Es scheint das fast eine Modesache zu werden. Wir können darin nur ein Zeichen mangelnder Nüchternheit, unberechtigter christlicher Ungeduld und völliger Verkennung der Aufgabe einer wahren Missionsarbeit sehen. Es ist auch noch nichts davon bekannt geworden, daß solche „Eilzugs-Allerwelt-Gastprediger", wie J. Hesse sie einmal genannt hat, auf irgend einem Missionsgebiete nachhaltige Früchte erzielt haben, wenn sie auch — was bei vielen Völkerschaften sehr leicht ist — ein gut Teil psychischer Aufregung zuwege bringen.

Viel bedeutsamer und förderlicher scheinen mir Visitationen ganz andrer Art — wenigstens für das Missionswesen in der Heimat. Es ist in jüngster Zeit mehrfach vorgekommen, daß wohlhabende Missionsfreunde eine Informationsreise auf ein oder mehrere Missionsfelder ausführen, was bei der heutigen Entwickelung der Verkehrsmittel keine besondern Schwierigkeiten verursacht. Nach einem solchen Besuch kann jemand daheim, wenn er als Augenzeuge von dem Missionswerke Zeugnis ablegt, ganz anders der Sache dienen, als andre, die, wenn auch noch so begeistert, immer nur von Hörensagen reden.

---

[1]) Dr. Sommerville, selbst der alte Georg Müller von Bristol; namentlich Amerikaner Cook, Taylor u. a.

7. **Zwei Missionskonferenzen** sind für das betrachtete Jahrzehnt bezeichnend: die Mildmay-[1]) und die sogenannte Centenary Conference[2]), jene 1878, diese 1888 zu London gehalten. Beide entsprechen nicht unsern deutschen Missionskonferenzen. Höchstens kann man ihnen unsre Kontinentale Konferenz an die Seite stellen. Nach London aber waren Vertreter der sämtlichen evangelischen Missionsgesellschaften aus allen Ländern eingeladen. Nach den bescheideneren Anfängen einer Versammlung von Vertretern britischer Gesellschaften in Liverpool 1860[3]) waren zwar die Missionare der verschiedenen in Indien arbeitenden Gesellschaften 1872 zu Allahabad[4]) und 82 in Calcutta[5]) zusammengetreten, und 1877 hatte eine ähnliche Versammlung in Schanghai[6]) stattgefunden. Der Gedanke einer allgemeinen Weltmissionskonferenz aber kam erst 1878 zur Ausführung, wenngleich damals nicht alle Gesellschaften, sondern nur 40 ihre Vertreter nach London sandten, die in der Mildmay Hall 4 Tage lang ihre Beratungen führten. Die folgende Konferenz aber war von den Vertretern 53 brittischer und 87 auswärtiger Gesellschaften besucht, und die Versammlungen dauerten 10 Tage: ein deutliches Zeugnis für das Wachstum des Missionswesens in dem verflossenen Jahrzehnt. Bei der Zählung ist der Begriff Missionsgesellschaft freilich nicht so scharf gefaßt, wie wir wünschen möchten. So sind z. B. Vertreterinnen von einigen amerikanischen Frauenvereinen mitgezählt, die nur in die Klasse der Hilfsvereine gehören, auch Bibel- und Traktatgesellschaften waren vertreten, denen im Grunde nur die Stellung von Bundesgenossen zukommt. Aber unter den 140 Gesellschaften waren in der That alle evangelischen Missionsgesellschaften vertreten mit Ausnahme einiger weniger, bei denen die Konfession oder die Kirchenform noch eine zu starke Schranke bildet gegen solche Versuche, den ökumenischen Missionsgedanken praktisch zu verwirklichen. Daß aber die 4—5 (englisch-hochkirchlichen und lutherischen) Gesellschaften, welche principiell die Beteiligung ablehnten, nur einen geringen Prozentsatz bilden, während alle übrigen zu gemeinsamer Arbeit die Hände einschlugen, spricht für die Entwickelung der Missionssache.

Die letzte Konferenz wurde als 100jährige Jubelversammlung bezeichnet, mit Bezug auf die ersten Anfänge unsrer jetzigen evangelischen Mission (abgesehen von der Brüdergemeinde). Wenn nicht alle Zeichen täuschen, so wird sie in regelmäßigen Zwischenräumen etwa (von 10 zu 10 Jahren) wiederholt werden. Ihre Aufgabe ist, die mannigfaltigen Erfahrungen der verschiedenen Missionen gegenseitig auszutauschen und für die weitere Missionsarbeit zu verwerten. Leider hatte die

---

[1]) Proceedings ff. London 1879.
[2]) Report of — London 1888.
[3]) Conference held at Liverpool, London 1860.
[4]) Baseler Missionsmagazin 1874, 70 ff.
[5]) Report, Calc. 1883.
[6]) Bas. Mag. 1878, 409 ff.

Konferenz bis jetzt nur einen beratenden Charakter. Es wäre zu wünschen, daß sie sich dahin weiter entwickelte, gemeinsame Abmachungen aller beteiligten Gesellschaften herbeizuführen und zu sanktionieren. Gelänge dies, so würde sie einem der schwersten Hindernisse, unter denen die evangelische Mission arbeitet, der Zersplitterung, wirksam entgegentreten, und müßte für die weitere Entwickelung des Werkes von den wichtigsten Folgen sein. Vielleicht mag in späteren Zeiten von jener ersten allgemeinen Konferenz eine neue Periode des ganzen evangelischen Missionswesens datiert werden. Der erste Versuch litt noch an manchen Schwächen, namentlich durch die Überfüllung des Programms, welche die erfolgreiche Facharbeit sehr behinderte — die aber durch die Erfahrung wohl beseitigt werden mögen.

8. Im Anschluß an diese Konferenz erwähnen wir **Versammlungen**, welche von der C. M. S. jedesmal im Laufe einer Woche des **Februar**, zum erstenmal 1886, veranstaltet worden sind. Diese F. S. M. (February Simultaneous Meetings) sollen die religiösen Wurzeln des Missionssinnes in der Bevölkerung stärken. Abweichend von den sonstigen Meetings wird auf die Kollekte kein Gewicht gelegt; es sollen nicht die partikularistischen Interessen der C. M. S. gefördert werden, sondern die Missionssache selbst.[1]) Die neue Organisation scheint sich zu bewähren. Zunächst wurden die Versammlungen (800) mit Ausschluß von London in allen Teilen Englands gehalten. Im folgenden Jahre aber wurde auch die Hauptstadt mit in die Bewegung hineingezogen. Mehr als 1000 Kirchen wurden dort für die Meetings zur Verfügung gestellt. An den ausgedehntesten Vorarbeiten — zu denen die in England unvermeidliche Reklame gehört — fehlte es nicht.[2]) Der Erfolg war ganz bedeutend. Fast sämtliche Versammlungen waren von einer Begeisterung durchweht, nach welcher diese F. S. M. sogar als Missionspfingsten bezeichnet wurden. Die Versammlungen sollen fortan nicht jährlich, sondern in größeren Zwischenräumen wiederholt werden.

9. Eine beachtenswerte Erscheinung ist endlich das außerordentlich gesteigerte Interesse für die Mission unter der **studierenden Jugend**. In Schottland war dasselbe in den Kollegs der Freikirche und der Unierten Presbyterianer in Studenten-Missionsvereinen bereits ziemlich rege. Auf den Universitäten aber herrschte noch viel Gleichgültigkeit und zum Teil geradezu Abneigung gegen die Mission. Eifrige Missionsfreunde (vor allen der bekannte amerikanische Evangelist Moody) begannen (1885?) in den verschiedenen Universitätsstädten eine besondere Arbeit mit Vorträgen und erwecklichen Versammlungen. Die Aufnahme war nicht ohne weiteres eine günstige. Selbst Spott und Störung fehlten nicht. Nach und nach aber entstand eine tiefgehende Bewegung, in der nicht nur viele Studenten zu Missions-

---

[1]) Allgemeine Missionszeitschrift 86, 240; 87, 193 ff. Int. 86, 145.

[2]) Mehr als 1 Million Zettel wurden in London verteilt.

freunden gewonnen wurden, sondern auch ganze Reihen (in Dublin in kurzer Zeit 30) sich entschlossen, in den Missionsberuf einzutreten. Wie es scheint, war nicht nur ein vorübergehendes Strohfeuer angezündet. Die Meldungen von gebildeten jungen Leuten für den Missionsdienst halten an. Auch dies ist ein Moment wesentlichen Fortschritts. Man sieht darin den Anfang einer neuen Missionsära.[1]) — Beachtenswert ist die Stiftung eines Fonds behufs Veranstaltungen von Vorlesungen über die Mission an einer Universität in Verbindung mit der C. M. S.[2])

10. **Die englische Missionslitteratur** ist weit ausgedehnter als die deutsche. Das folgende Verzeichnis beschränkt sich daher nur auf die wichtigsten Erscheinungen derselben. Die meisten Werke sind populär gehalten und den praktischen Bedürfnissen der heimatlichen Missionskreise angepaßt. In England gibt es noch nicht einmal ein gediegenes, wissenschaftliches Handbuch über das ganze Missionswerk. Warnecks Abriß einer Geschichte der Protestantischen Mission hat daher in Übersetzung Aufnahme gefunden.

Übersichten gibt

Robert Young, Modern Missions. London 1881 und
„ „ Light in the Lands of Darkness. London 1883.

Letzteres enthält mehr einzelne Bilder.

Vorzugsweise in erwecklichem Sinne sind gehalten:

Mrs. H. Grattan Guiness, The Wide World and our Work in it. London 1886.
B. Broomhall, The Evangelisation of the World. London 1887.

Eine Reihe von Darstellungen sämtlicher Missionsfelder ist

The Outline Missionary Series. L. (J. Snow & Co.) 1881.

Die Bändchen sind von verschiedenen Verfassern bearbeitet.

Einzelne Felder behandeln:

Rev. A. E. Moule, The story of the Chehkiang Mission. L. 1879
„ „ „ Chinese Stories for Boys and Girls. „ 1880.
Isabella L. Bird, Unbeaten Tracks in Japan. London 1880
John Fergusson, Ceylon. London 1883.
Rev. S. Mateer, Native Life in Travancore. London 1884.
Mrs. Murray Mitchel, In Southern India. London 1885.
Rev. A. W. Murray, The Martyrs of Polynesia (from 1799—1871). London 1885.

Mehr persönliche Erlebnisse geben:

Desselben:

The Gospel in South India. London 1886

---

[1]) Vergl, Chinas Millions 85, p. 86. Int. 86, 49. 173.

[2]) M. Rev. 87, 650. Dr. Duff machte schon früher in Edinburgh eine ähnliche Stiftung.

Rev. H. Rowley, 20 Years in Central Africa. London 1881.
„ G. A. Shaw, France and Madagascar. London 1884.

Von demselben Verfasser ist zu erwähnen:

Madagascar of To-Day. London 1886.
Rev. J. Chalmers and W. Wyatt-Gill, Work and Adventure in New-Guinea. London 1885.
„ J. Gilmour, Among the Mongols. London 1883.
R. Rev. J. H. Titcomb, D. D., Personal Recollections of British Burmah. London 1880.

Die Geschichte der F. C. Mission behandelt in seiner Jubiläumsschrift

George Smith, L.L.D., 50 Years of Foreign Missions. Edinburgh 79.

Eine Serie von Monographien über die verschiedenen heidnischen Religionen ist von der Relig. Tract. Society veröffentlicht. Es seien folgende Bändchen genannt:

J. Murray-Mitchell, L.L.D. Hinduism Past and Present.
„ „ „ Christinanity and ancient Paganism.
„ „ „ Zend Avesta.
Bishop Titcomb, Short Chapters on Buddhism.
Sir William Muir, Extracts from the Corân.

Diesen schließen sich an:

Prof. Monier Williams, Hinduism.
W. J. Wilkins, Modern Hinduism. London 1887.
M. Dods, D.D., Buddha Mohammed and Christ, London 1878
Rev. R. J. Vaughan, The Trident, the Crescent and the Cross. London 1878.
James Legge, D.D., the Religions of China. London 1880.

Von den Biographien sind folgende hervorzuheben:

Memoir of the Rev. Henry Venn, by Rev. W. Knight. L. 1880
Life and Letters of Henry Martin, by Rev. J. Sargent. L. 1881.
Life of J. Wenger by E. B Underhill. London 1886.
Life of William Carey, by G. Smith L.L.D. London 1885
Lives of Robert and Mary Moffat, by J. S. Moffat. London 1885.
James Hannington, D.D., First Bishop of Eastern Equatorial Africa. London 1886.

Als wichtige sprachliche Arbeiten sind zu nennen:

Rev. F. G. Schön, Dictionary of the Hansa Language. L. 1878.
„ C. A. L. Reichhardt, Grammar of the Fullah Language. London 1878.
„ C. F. Schlenker, English Temne Dictionary. London 1880.
„ J. Richardson, A New Malagasy-English Dictionary. L. 85.
Bishop Harden, Grammar of the Cree Language. London 1881.
„ Steere, Swahili Exercises. London 1882.
Rev. R. H. Codrington, D.D., The Melanesian Languages. L. 86.
Rob. N. Cust, L.L.D., The Modern Languages of Africa. L. 83.
„ „ „ Languages as Illustrated in Bible Translation. L. 87.

Rev. J. Sibree, A Madagascar Bibliographie. L. (Trübner) 1885.

Einen reichen Schatz orientalischer Sprichwörter gibt:

Rev. James Long, Eastern Proverbs and Emblems Illustrating Old Truths. London 1881.

Speciell auf die Frauenmission bezieht sich:

Miss S. S. Hewlett, Daughters of the king. London 1887, sowie die seit 1880 erscheinende Zeitschrift der Church of England Zenana Missionary Society, unter dem Titel:

Indias Women, The Magazine of E. Z. M. S.

Speziell über ärztliche Mission schrieb:

John Lowe, D.M., Medical Missions. London 1886.

C. Nordamerika (Vereinigte Staaten).

1. Stellung der Mission im öffentlichen Leben.

Die in Betracht kommenden Verhältnisse sind in den Vereinigten Staaten ganz anders gestaltet, als in andern christlichen Ländern. Eine Staatskirche mit irgend einer Autorität über die Masse der Bevölkerung ist dort überhaupt nicht vorhanden. Es herrscht im vollsten Umfange das freikirchliche Princip. Wer einer kirchlichen Gemeinschaft angehört, befindet sich aus eigenster Entschließung in dieser Lage. Man sollte daher erwarten, hier annähernd Gemeinden wahrer Christen zu finden, bei denen selbstverständlich ein reger Missionseifer vorhanden sein sollte. Zum großen Teile zeigen auch die amerikanischen Kirchen und Sekten ein sehr entwickeltes Missionsleben. Daneben aber stehen große Massen, die dem Christentum entfremdet sind, und die der Mission viel träger, ja feindseliger gegenüberstehen, als die Namenchristen innerhalb einer Staatskirche. Hier ist der Gegensatz viel schroffer geworden: auf der einen Seite tief gegründete, weit geförderte Christen — auf der andern Leute, die einem ganz ungeniert sagen: „Ich bin kein Christ, ich bin nicht getauft." Das Verhältnis beider Klassen der Bevölkerung ist nur annähernd numerisch zu bestimmen. In ihren Berichten zählen die Denominationen nur die abendmahlsfähigen Mitglieder auf, deren es 1886 rund 11300000 gab.[1]) Diesen stehen 8600000[2]) Personen gegenüber, die sich bei der Volkszählung als zu keiner christlichen Denomination gehörig erklärt haben. Zwischen beiden findet sich ein großer Bruchteil der Bevölkerung, solche, die in einer mehr oder weniger losen Verbindung mit je einer der Denominationen stehen. In den Berichten wird diese Schicht der Bevölkerung

---

[1]) M. Rev. 1887, Tabelle, nach Abzug der heterogenen Elemente.
[2]) Dorchester Christianity in the U. S. p. 753, Diagramm.

nicht weiter erwähnt. Alle Angaben beziehen sich immer nur auf die Kommunikanten[1]). Die Volkszählung aber gibt die Seelenzahl der evangelischen Bevölkerung auf 42646279 an. (Hieraus ersieht man, daß auf je 100 Kommunikanten ungefähr 250 jener Personen kommen, die den weiteren Kreis der Denominationen ausmachen.) Damit erweitert sich für unsre Betrachtung der Kreis der Missionsgemeinde, und nähert sich den Verhältnissen andrer christlicher Länder. Nehmen wir diese breitere Basis an, so verteilt sich das Missionsinteresse bedeutend, während es bei der Berücksichtigung der engeren Mitgliedschaft sehr intensiv erscheint. Ja einige Denominationen kommen mit ihren Leistungen auf eine selbst für unsre Verhältnisse niedrige Stufe, wie z. B. eine Leistung von 4 Pf. auf den Kopf der Bevölkerung vorkommt. Aber noch mehr: eine Reihe von Denominationen beteiligt sich überhaupt nicht an organisierter Mission, oder wie es scheint, überhaupt nicht an der Mission. Aus der weiter unten folgenden Tabelle ist ersichtlich, daß nur 30684000 Angehörige der Missionsgemeinde nachzuweisen sind. Es bleiben gegen 12 Millionen übrig, die wir als missionslose Christen bezeichnen müßten, wenn wir die Quäker und andre Gegner einer organisierten Mission ausscheiden könnten. Dazu gibt es keinerlei Anhalt. Immerhin aber gibt es auch in Amerika große Scharen, die in der That jenen Namen verdienen.

Vollends aber sind die oben erwähnten bekenntnislosen Massen auch missionslos. Sie sind an der Mission nicht subjektiv, sondern objektiv beteiligt. Es wird von allen Denominationen eine ausgedehnte Thätigkeit unter dem Namen Domestic Mission[2]) getrieben, um Seelen aus jenen entchristlichen Massen in die Hürden der Kirche einzuführen und die gesammelten Massen zu christlichen Gemeinden zu organisieren — freilich veranlaßt dieselbe leider oft auch den Übertritt aus einer Denomination in die andre.

Die Domestic Mission erschwert nicht wenig die Vergleichung des amerikanischen Missionswesens mit dem andrer Länder, um so mehr als sie auch wirkliche Heidenmission umfaßt. Früher wurden die Arbeiten unter den Indianern mit zu der Foreign Mission gerechnet. In neuerer Zeit haben verschiedene Denominationen diese Arbeiten ihrer Home Mission zugewiesen,[3]) wie auch die zahlreich eingewanderten Chinesen ihr zufallen. Eine eingehende Betrachtung hat diese Teile herauszulösen und der Heidenmission zuzurechnen.

---

[1]) Der Ausdruck „Kommunikant" wird unter englischen und amerikanischen Verhältnissen immer als abendmahlsfähiges Mitglied genommen und auch in den deutschen Missionsberichten mit wenigen Ausnahmen so gebraucht.

[2]) Zuweilen wird für diese Thätigkeit auch der Ausdruck Home Mission gebraucht. Mit unsrer sogenannten Innern Mission (Diakonie) ist dieselbe nicht zu verwechseln. Was dahin gehört, fällt in Amerika in das Gebiet der City Mission oder der philanthropischen Werke.

[3]) Vergl. M. Rev. 84, 182 f.

Wo eine Denomination ihre getrennten Organe[1]) für die beiden Zweige der Missionsthätigkeit hat, ist das zu machen. Aber bei einigen kleinern Gemeinschaften (deren Jahresberichte noch dazu schwer erhältlich sind) gehen die beiden Zweige so ineinander, das nach den vorhandenen Angaben eine Scheidung nicht möglich ist. — Doch das hier nur beiläufig.

Aus den oben dargelegten Verhältnissen aber erhellt, daß in den Vereinigten Staaten das Missionsleben nur auf der einen Seite der Bevölkerung statthat. Auf der andern Seite mag sich hie und da höchstens eine gewisse Anerkennung der Mission als Kulturarbeit finden. Ein derartiges Missionsinteresse aber dürfte nicht hoch anzuschlagen sein. Ob ein solches in dem uns vorliegenden Jahrzehnte gewachsen ist, darüber finde ich in dem mir vorliegendem Material keine Andeutung. Fast möchte man nach dem, was von dem Umsichgreifen der Sozialdemokratie verlautet, annehmen, daß in jenen Kreisen auch die Feindschaft gegen das Christentum und die Mission im Wachsen sei.

In den Kirchengemeinschaften dagegen war das verflossene Jahrzehnt jedenfalls eine Periode merklichen Fortschritts im Missionswesen. Die voraufgehende Zeit charakterisiert sich als eine Zeit der Depression, in der noch immer die furchtbaren Opfer des Emancipationskrieges nachwirkten. Nur allmählich konnten diese Nachwirkungen überwunden werden. Nun jedoch waren die Wunden vernarbt, aufs neue Kräfte gesammelt und ein neuer Aufschwung begann. Der von Jahr zu Jahr gesteigerte Weltverkehr, die wachsenden Beziehungen der Vereinigten Staaten zu Ostasien und ganz besonders zu dem erschlossenen und plötzlich kulturhungrigen Japan, sowie auch die Erschließung Centralafrikas wurden die Veranlassung zu dem gesteigerten Bewußtsein der Missionspflicht, in dem dieser Aufschwung wurzelt. Ein solcher pflegt in Amerika stürmischer aufzutreten als bei uns. In weiten Kreisen zeigen sich dort an Stelle eines stillen, nachhaltigen Wachstums fast krampfhafte Zuckungen, wie z. B. in der noch näher zu erwähnenden Bewegung unter der studierenden Jugend, oder bei solchen Unternehmungen, wie Taylors in Afrika. Im Vergleich mit dem voraufgehenden Jahrzehnte könnte man dieses geradezu eine „Sturm- und Drangperiode“ nennen.[2]) Auch finden wir dort, und zwar in noch höherem Maße als in England, jene bereits im vorigen Abschnitte erwähnte individualistische Richtung, der die äußeren Ordnungen nur als hindernde Fesseln erscheinen. Gerade in Amerika ist der Gegensatz gegen den organisierten Missionsbetrieb mehrfach in bitterern Angriffen zu Tage getreten. Mag der letztere in einigen Punkten Schäden aufweisen und der Verbesserung bedürftig sein, so wird man doch wün-

[1]) Der Betrieb der Mission liegt in Amerika in den Händen sogenannter Boards — gewählter Kommissionen (Ausschüsse — der Deutsch-Amerikaner sagt Behörden), die oft geradezu kirchliche Organe sind, oder wenigstens der kirchlichen Organisation sehr nahe stehen.

[2]) Wir können nur wünschen, daß von jenen revivalartigen Erscheinungen nicht zuviel wie taube Blüten verloren geht.

schen müssen, daß man jenseits des Oceans die Mission nicht der Formlosigkeit preisgebe, daß der überschäumende Most nicht das Gefäß sprenge und sich selbst verderbe.

2. **Entstehung neuer Missionsbetriebe.** In den Vereinigten Staaten wird die Mission vorwiegend von den Denominationen selbst durch ihre Boards of Foreign Missions getrieben. Missionsgesellschaften, die ganz wie die unsern eingerichtet wären, gibt es dort nicht. In neuerer Zeit tritt zwar eine Strömung hervor, welche die Mission nicht mit einer einzelnen Denomination identifiziert. Diese aber pflegt auch die gesellschaftliche Organisation abzulehnen.

Betrachten wir zunächst die Kirchengemeinschaften, welche bisher noch keine eigene Mission trieben,[1]) nun aber eine solche angefangen haben. So die Methodist Protestant Church, welche 1700 Gemeinden mit 128000 Kommunikanten umfaßt, hat 1878 ihre Thätigkeit in Japan begonnen. In demselben Jahre schickte die African Methodist Episcopal Church (eine Vereinigung von 2000 Gemeinden mit 391000 Kommunikanten, alle von Negerabstammung[2]) ihren ersten Missionar nach Haïti.[3]) Von einer andern fast ebenso ausgedehnten Kirchengemeinschaft Farbiger, der African Method. Episcop. Zion Church ist es nicht klar, ob sie ihre kleine Mission in Liberia schon früher begonnen hatte. Selbst dem amerikanischen Missionsstatistiker Mr. Wilder war es in den letzten Jahren nicht gelungen, über diese Mission etwas zu erfahren.[4]) Es scheint mit derselben, wie in Liberia überhaupt, nicht gut zu stehen.

Kurz vor Beginn unsrer Periode hatten mehrere andre methodistische Gemeinschaften eine solche begonnen: die Disciples of Christ[5]), welche ihre 1875 dazu gegründete Organisation schlechtweg The Foreign Christian Missionary Society nennen, als ob sonst noch keine Missionschristen Hand ans Werk gelegt hätten,[6]) und die Evangelical Association (Albrechtsbrüder)[7]) haben 1876 ihr Werk in Japan angefangen, nachdem sie schon lange eine ausgedehnte Mission in Deutschland (!) betrieben hatten.

Ferner hat die Allgemeine Konferenz der Mennoniten in Nordamerika, welche 600 deutsche Gemeinden mit 200000 Seelen (82000 Kommunikanten) zählt, (1879?) eine Mission unter Indianen begonnen. Ein Jahr früher wurde die seit 1838 bestehende Missions-

---

[1]) Selbstverständlich ist dabei nicht ausgeschlossen, daß sich manche ihrer Mitglieder bei andern Missionen beteiligten.

[2]) Meist in den Südstaaten, doch ist in neuerer Zeit die Verbindung mit den seit 1856 getrennten „farbigen" Methodistengemeinden in den nördlichen Staaten und in Kanada vollzogen worden.

[3]) M. Rev. 84, 211.

[4]) ib. 87, 290.

[5]) 5700 Gemeinden mit 630000 Kommunikanten ib. 87, 283.

[6]) Ihre Missionare arbeiten in Japan, China, Indien und in der Türkei.

[7]) 1800 Gemeinden mit 132000 Kommunikanten, wie es scheint viel deutsche. M. Rev. 87, 291.

behörde der Reformierten Kirche in den Vereinigten Staaten[1]) neu organisiert und eine selbständige Mission in Japan gegründet, nachdem früher (— 1866) nur ein dieser Kirche angehöriger Missionar des Am. Board unterstützt worden war.

Es ergibt sich hiernach, daß die neuen Missionen vorzugsweise von Kirchengemeinschaften ausgegangen sind, deren Mitglieder einerseits afrikanischer anderseits deutscher Abkunft sind.

Diesen neuen Organisationen tritt ein neues Missionsunternehmen zur Seite, das zunächst alle Organisation vollständig abweisend, die weitesten Sympathien in den christlichen Kreisen der Vereinigten Staaten fand, ja dieselben zum Teil in eine fieberhafte Aufregung versetzte. Rev. William Taylor, ein Mann, der schon zwanzig Jahre lang als Evangelist (vergl. oben S. 37) in Südamerika und Ostindien gearbeitet hatte, schmiedete einen großartigen Plan, das erschlossene Innerafrika durch sich selbst erhaltende Missionare im Sturm für den Herrn Christus zu erobern. Er gehört der Methodist-Episkopal-Kirche an, und diese, obgleich er mit ihrer Missionsgesellschaft[2]) nichts zu schaffen haben wollte, verlieh ihm die Würde eines Bischofs von Afrika. Männer und Frauen und nicht minder Geldmittel fanden sich reichlich für die neue Glaubensmission in großartigem Stile. Es fehlte freilich nicht in Amerika an nüchternen Stimmen, die aber wenig Gehör fanden. Bis jetzt ist vieles ganz anders gekommen, als Taylor es beabsichtigte. Auch die Selbstunterhaltung erweist sich immer mehr als eine Illusion, wenn auch der alternde Mann (68 Jahre) in dem tropischen Klima noch bis vor kurzem eigenhändig Tagelöhnerarbeit verrichtete. Nur durch einen in der Heimat gegründeten Transit and Building Fund, aus dem zunächst nur die Überfahrt der Missionare und die Anlage der Stationen bestritten werden sollten, nimmt sie immer mehr die Stelle der Kasse einer geordneten Missionsgesellschaft ein, aus der die laufenden Ausgaben bestritten werden. Auch was die Arbeiten in Afrika betrifft, sind manche der geradezu unverständigen, aller Nüchternheit ermangelnden Pläne wie Seifenblasen zerplatzt, und die Taylorschen Missionare sehen sich schließlich doch wieder in die Bahnen der langsamen Geduldsarbeit gezwungen, in denen bisher das Missionswerk getrieben worden ist.[3])

Eine andre Unternehmung derart brauchen wir nur im Vorüber-

---

[1]) 1481 Gemeinden mit 184000 Kommunikanten; überwiegend deutsch, oder wenigstens deutscher Abkunft.

[2]) In diesem Falle finden wir den Ausdruck Society; die Einrichtung aber entspricht ganz den andern Mission Boards.

[3]) Vergl. Allgemeine Missionszeitschrift 88, 270 ff. — Nachträglich ist noch die 1885 zu Oberlin (Ohio) gegründete „Amerikanische Glaubensmission" zu erwähnen, eine Gesellschaft, welche sich die Unterstützung von Freimissionaren zur Aufgabe macht, ohne auf dieselben irgend einen dirigierenden Einfluß auszuüben. Siehe Baseler M. M. 1886 S. 6. Die dort mitgeteilten Statuten lassen in einigen Punkten an Nüchternheit viel zu wünschen übrig. Seither ist uns über das Unternehmen nichts weiteres bekannt geworden.

gehen zu erwähnen. Eine Gesellschaft von Freimissionaren, denen eine einzelne amerikanische Gemeinde die nötige Unterstützung gewähren wollte, zog nach dem Kongo. Mehrere starben, die andern kehrten entmutigt zurück. Wahrscheinlich werden noch mehr dergleichen Versuche gemacht werden, und wir können nur bedauern, daß damit jedesmal Kräfte und Mittel vergeudet werden, die in weiserer Anwendung dem Reiche Gottes hätten gute Dienste leisten können. Doch ist zu erwarten, daß die Erfahrung allmählich den neu erwachten Eifer in die rechten Bahnen leiten, und daß schließlich das amerikanische Missionswesen auch aus dieser Periode zu weiterer solider Arbeit gekräftigt hervorgehen wird.

Schließlich haben wir hier noch die Gründung der American Medical Missions Society (1885) zu erwähnen. Sie hat ihr Domizil in Chicago, und eine Anstalt, in der 7 junge Leute sich auf den ärztlichen Missionsdienst vorbereiteten, indem sie die dortigen medizinischen Kollege besuchten. Der Plan ist, die so ausgebildeten Zöglinge, nicht in Verbindung mit irgend einem der vorhandenen Boards, sondern selbständig unter die Heiden ziehen zu lassen. Man erwartet, daß sie durch Ausübung ihrer ärztlichen Kunst wenigstens die Hälfte des Gehaltes erwerben werden, welches andre Missionare aus der Heimat erhalten. Für die fehlende Hälfte will die neue Gesellschaft sorgen.

3. Die für die Mission verwendeten Geldmittel.

Die im folgenden Abschnitte gegebenen Zahlen haben nicht wenig Arbeit gekostet. In den Jahresberichten der amerikanischen Gesellschaften sind die bedeutenden Summen, welche auf die Missionsthätigkeit in christlichen Ländern verwendet werden, mit den Aufwendungen für die Heidenmission vollständig vermengt. Da wir uns hier auf die letztere beschränken, so mußte eine eingehendere Auseinanderrechnung vorgenommen werden, die um so mehr Schwierigkeiten hat, als ein vollständiges Material nur teilweise, ein in allen Beziehungen gleichmäßiges aber überhaupt nicht zu beschaffen war. Bei einer Gesellschaft z. B. sind nicht die wirklichen Ausgaben zu ermitteln; man muß sich mit den Daten des Voranschlages behelfen. Da mir von den erforderlichen Jahresberichten mehrerer Boards verschiedene fehlten, mußte ich dafür in Angaben der Missions Review und des Am. Board Almanac benutzen. Da diese Quellen nur die Einnahme, nicht aber die Ausgabe verzeichnet haben, so ist auch hier nur die erstere zur Vergleichung und Berechnung des finanziellen Fortschrittes berücksicht worden, obgleich in einzelnen Fällen die Ausgabe für die Einnahme substituiert werden mußte.

Die amerikanischen Freunde werden mit den folgenden Zahlen nicht zufrieden sein. Sie sind in ihren Zusammenstellungen viel größere

Zahlen zu sehen gewohnt. Ich kann mir jedoch nicht helfen. Im Interesse der Sache selbst ist die Heidenmission rein und unvermischt zu halten. Auch die nachfolgenden Zahlen mögen ein Protest dagegen sein, daß die Konversionsarbeiten verschiedener Denominationen innerhalb der Grenzen bestehender Landeskirchen als Mission bezeichnet werden. Sowenig Deutschland als Missionsfeld anerkannt werden konnte, durfte dies der Konsequenz wegen mit Italien oder Spanien geschehen. Vollständige Konsequenz freilich ist auch in diesem Stücke nicht möglich. Im Orient sind die Arbeiten unter armenischen und nestorianischen Christen zum Teil mit denen unter Muhammedanern verquickt, daß eine Scheidung nicht möglich ist. Die auf diese Gebiete verwendeten Mittel sind mitberechnet worden; dafür ist die europäische Türkei, wo meist griechische Christen das Objekt der Mission sind, unberücksichtigt geblieben.

Da der Raum nicht die Vorführung der ganzen Berechnung gestattet, gebe ich in der folgenden Tabelle nur die gefundenen Resultate.

Die nachstehenden Tabellen sind in verschiedenen Beziehungen belehrend. Sie zeigen uns, wie die missionstreibende Bevölkerung, die etwa $^5/_7$ aller Evangelischen umfaßt, in 2 Gruppen geteilt ist, die zu Anfang des betrachteten Jahrzehnts ziemlich gleich stark waren. Die eine gruppiert sich um 5 alte, großartig angelegte Missionsbetriebe. Die andre sammelt sich um 20 Centren, die zum Teil neueren Datums sind. Ihre gesamten Leistungen bleiben weit hinter denen des einen jener großen Boards zurück. Zu Anfang des Jahrzehnts war der Unterschied noch auffallender. Seitdem aber haben sich gerade die kleineren Missionsbetriebe bedeutend gehoben. Die betreffenden Geldmittel zeigen im ganzen ein Wachstum um 76%, während in einem einzelnen Falle sogar das ganz außerordentliche Verhältnis von 153% erscheint, was sich aus dem Beginn neuer Missionsunternehmungen (besonders seitens einiger Neger-Kirchengemeinschaften) erklärt. Bei der andern Gruppe finden wir ein etwas langsameres Fortschreiten, das aber mit seinen 46% immer noch bedeutend genug ist.

Wir dürfen dabei aber nicht übersehen, daß auch die missionierende Gemeinde selbst gewachsen ist. Selbst wenn die Leistung der einzelnen Mitglieder nicht vorwärts gegangen wäre, würde sich die Leistung der Gesamtheit vermöge des natürlichen Wachstums gehoben haben. Um festzustellen, inwieweit, abgesehen von dem letzteren, die Missionskraft gestiegen sei, wurde die Leistung auf den Kopf der betreffenden Bevölkerung berechnet. Auch in dieser Beziehung zeigen die beiden erwähnten Gruppen einen beträchtlichen Unterschied. Im Kreise der kleineren Missionsbetriebe finden wir einzelne so geringe Sätze (4 Pf. und $4^1/_2$ Pf.), wie sie nur unter den trägsten landeskirchlichen Verhältnissen vorkommen, während bei einer der erstgenannten Denominationen die geradezu großartige Leistung von 1,70 in die Augen

I. Die fünf größten Missionsbetriebe in den Vereinigten Staaten.

Denomination 1.	Seelenzahl der heimatlichen Kirche[1]) in Millionen 1879 2.	1886 3.	Nur für Heidenmiss. auf gebr. 1877/79, rund in Mark 4.	desgl. 1886/88 rund in Mark 5.	Zunahme um % 6.	Auf den Kopf der Bevölker. 1877/79 7.	1886 bis 1888 8.	Steigerung 9.
1. Kongregationalisten. a) American Board	1,313	1,526	1717000	2340000	36 %	1,37	1,70	17 %
b) American Miss. Association.[2])	—	—	84000	254000	202 „			
2. Presbyterianer (Nördliche) . . .	2,009	2,316	1206000	1915000	58 „	0,60	0,82	36 „
3. Baptist Union	2,310	2,319	955600	1389000	45 „	0,41	0,60	33 „
4. Methodist Episkopal	5,940	6,413	590000	871000	47 „	0,10[3])	0,13	30 „
5. Protestant Episkopal	1,099	1,479	536000	696000	30 „	0,48	0,47	2 „
	12,671	14,055	5088000	7465000	46 „	0,40[4])	0,53[5])	32 „
II. 20 kleinere Missionsbetriebe.[6])								
6. 6 andre presbyterian. Denominationen.	1,130	1,767	513000	801000	56 „	45	45	0
7. 4 baptistische „	4,758	5,995	2140007[7])	342000	60 „	4½	5¾	28 „
8. 5 methodistische „	4,478	6,267	188000	476000	153 „	4	7	75 „
9. 5 deutsche „	2,040	2,800	184000	316000	71 „	9	11	22 „
	12,406	16,629	1099000	1935000	76 „	9	14	55 „
Dazu Tabelle I	12,671	14,055	5088000	7465000	46 „	40	53	32 „
	25,077	30,684	6177000	9400000	52 „	24	30	25 „

[1]) Berechnet nach der Kommunikantenzahl (1 : 3½ nach Dorchesters Vorgang — Christianity in the U. S., Diagramm zu S. 752. — [2]) Eine besondere kongregationalistische Missionsgesellschaft, die ihre ausgedehntesten Arbeiten unter den befreiten Negern in den Vereinigten Staaten hat. Hier ist nur die wirkliche Heidenmission berücksichtigt. — [3]) Noch nicht ganz; genauer 9/10 Pf. — [4]) Spalte 4 : 2. — [5]) Spalte 5 : 3. — [6]) Nach den Angaben für 79 resp. 86. — [7]) von 1882—83.

springt.[1]) Auch in diesem Stücke hat sich im Laufe des Jahrzehnts ein Fortschritt vollzogen, auf der einen Seite schneller von 9 auf 14 Pf. (also um 56%), auf der andern etwas langsamer von 40 auf 53 Pf. — immerhin 32%. Nur in einem Falle ist ein, wenn auch nur kleiner Rückgang von 48 auf 47 Pf. zu verzeichnen. Die Protestant Episkopal-Kirche thäte wohl, auf dies bedenkliche Zeichen zu achten.

Die Zusammenfassung in der letzten Reihe der Tabelle zeigt immer noch ein erfreuliches Wachstum. Alle Angaben der Tabellen beziehen sich auf den organisierten Missionsbetrieb. Über die auf vereinzelte Unternehmungen verwendeten Mittel kommen keine vollständigen Berichte in die Öffentlichkeit. Namentlich entzieht sich die hingebende Missionsarbeit der amerikanischen Quäker noch immer der öffentlichen Kenntnisnahme, während ihre Brüder in England (sicherlich zum Gedeihen des Werkes) ihre Missionsthätigkeit organisiert haben.[2]) Ebensowenig ist etwas Ausreichendes über die jetzt so beliebten, sogenannten Glaubensmissionen zu erfahren. Was darüber festzustellen ist, scheint mit Sorgfalt in der M. Review gesammelt zu sein. Das Blatt brachte 1887 S. 714 ein Verzeichnis von 28 derartigen Unternehmungen, unter denen 13 (7 in Indien, 6 in Afrika) von Amerika aus ins Werk gesetzt sind. Mit einigen Ergänzungen stellt sich der für sie gemachte jährliche Aufwand auf 414200 M. Davon kommt auf die Taylorschen Unternehmungen (in Indien 200000, in Afrika 160000 M.) fast 7 mal so viel, als auf alle die übrigen.

Rechnen wir die genannte Summe zu der Schlußsumme in Spalte 5 hinzu, so finden wir, daß die für das gesamte amerikanische Missionswesen aufgewandten Mittel 9800000 also nahezu 10 Millionen betragen, etwas mehr als die Hälfte der für denselben Zweck in England aufkommenden Summe.

Die vorstehenden statistischen Angaben mögen den Eindruck machen, als kämen die Missionsmittel aus den betreffenden Kreisen ziemlich gleichmäßig ein. Das ist jedoch nicht der Fall. Selbst unter den so eifrigen Kongregationalisten finden sich noch immer Gemeinden, die nichts oder wenig für die Mission thun, ja es wurde berechnet, daß fast nur 20% der Kommunikanten regelmäßige Beiträge an den A.

---

[1]) Die Methodist Episkopal-Mission mit ihren 10 Pf., die nun auf 13 gesteigert wurden, nimmt auf Tabelle I eine auffallende Stellung ein, wie man sie bei den Methodisten, die doch vorzugsweise eine Missionskirche bilden, kaum erwarten möchte. Hier thut die Beschränkung auf die Heidenmission ihre Wirkung. Es zeigt sich, daß bei den Methodisten die letztere doch recht zusammenschrumpft, wenn man die Propaganda in Kreise andrer Kirchen ausscheidet.

[2]) Sehr sonderbar ist es, daß der selige R. G. Wilder in der Miss. Review dieses englische Werk (und ebenso auch das der Welsh Presbyterians) unter den amerikanischen Missionen aufführt. Der Mann hat um die Missionswissenschaft entschiedene Verdienste. Seine Verbitterung gegen die Missionsleitungen wollen wir nun übersehen. Aber was er gearbeitet hat, namentlich in der Statistik der Mission wie sonst kein andrer in Amerika, sichert ihm unser dankbares Andenken. Dennoch mahnt ein solcher Mißgriff zur Vorsicht bei Benutzung seiner Arbeiten,

Board leisten.[1]) Dagegen kommen wieder einzelne großartige Opfer vor, welche die Versäumnisse vieler andern aufwiegen. Als ein solches ist vor allen das Legat eines alten Herrn zu New London, Conn. (Asa Otis) im Betrage von über 3 Millionen Mark zu rechnen.[2]) Dasselbe ist noch vor Ablauf des Jahrzehnts zu Gründung neuer und Stärkung älterer Stationen aufgebraucht worden. Wenige Jahre später vermachte ein Herr Sweet in Boston dem A. Board nahezu 2 Millionen Mark. Neben dieser großartigen Freigebigkeit bedarf es aber dennoch nicht geringer Anstrengungen, um die nötigen Mittel zu beschaffen. Wie wir bereits von England erwähnten, werden auch in den Vereinigten Staaten mancherlei Künste angestellt, um die Missionsgelder flüssig zu machen. Dabei werden manchmal Pläne aufgestellt, die nicht in den Grenzen der Nüchternheit bleiben, wie z. B., wenn die Einnahmen des A. B. in einem Jahre auf 8000000 M. gesteigert werden sollten; die Forderung wurde freilich sofort auf 4000000 herabgesetzt — ohne daß es jedoch gelungen wäre, diese Summe zu erzielen. Kein gesundes Wachstum geht in solchen Sprüngen.

4. **Den Fortschritt der Missionskräfte und Erfolge** zeigt folgende Tabelle:

Denominationen	Zu Anfang des Jahrzehnts				Am Schluß des Jahrzehnts[3])			
	Zahl der Missions-Boards	Missionare	Kommunikanten	Seelenzahl	Zahl der Boards	Missionare	Kommunikanten	Seelenzahl
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.
Presbyterianische	6	172	14106	40000	8	249	29948	90000
Lutherische	2	7	2421	7500	2	10	5532	16000
Kongregational.	2	148	13800	40000	2	165	26477	78000
Baptistische	4	150	28379	84000	5	155	62634	120000[4])
Protest. Bischöfl.	1	22	842	2500	1	20	1436	4000
Methodistische	3	109	10336	30000	5	168	21854	60000
	18	860	69884	204000	23	767	147881	368000

und macht uns bange, wenn wir vielfach darauf angewiesen sind, seine Angaben als einzige Quelle benutzen zu müssen.

[1]) M. Herald 1883, 254.

[2]) 1879, 169. Annual Report 1879.

[3]) Da die Zahlen für 87 nicht alle vorlagen, wurden der Gleichmäßigkeit wegen die von 86 gebraucht.

[4]) Niedriger geschätzt.

Bei der Berechnung der Zahl der Missionare und Kommunikanten sind möglichst alle Angaben, welche sich auf Missionsgebiete in christlichen Ländern beziehen, ausgeschieden worden. Die Seelenzahl mußte geschätzt werden. Das Verhältnis von 1 : 3 scheint im großen und ganzen der Wirklichkeit nahe zu kommen. Danach sind die obigen Zahlen mit Abrundung nach unten zu gewommen. Leider bleibt in Bezug auf die durch amerikanische Missionen gesammelten heidenchristliche Bevölkerung viel Unsicherheit. In einem Falle schien es zu gewagt, das genannte Verhältnis anzuwenden, nämlich bei den Baptistischen Missionen. Auf dem Telugugebiet scheinen die Massenübertritte ein viel niedrigeres Verhältnis zu bedingen. Vielleicht ist die Reduktion etwas zu weit gegangen. In der Gesamtsumme aber dürfte dies zur Ausgleichung mitwirken, da auch in einer oder der andern Zahl noch irgend ein zu hoch gegriffener Summand mit enthalten sein dürfte.

Im Vergleich mit der fortschreitenden Seelenzahl der heimatlichen Kirche kam zu Anfang des Jahrzehnts ein Heidenchrist auf 122 Christen in Amerika, am Schlusse desselben einer auf 81, sowie damals ein Missionar auf 21100, jetzt auf 18300.

5. **Schwärmerische Pläne** bezüglich des Fortschritts der Mission waren schon mehrfach zu erwähnen. An dieser Stelle aber müssen wir noch näher darauf eingehen, da sie gerade für das amerikanische Missionswesen in neuerer Zeit charakteristisch sind. Auch schon früher ist dergleichen hier und da aufgetaucht, aber ohne in weiteren Kreisen Teilnahme zu finden. In jüngster Zeit aber mehren sich überspannte Vorschläge bezüglich der Ausbreitung des Reiches Gottes, und finden bei Tausenden enthusiastische Aufnahme. Dergleichen Erscheinungen finden sich auch in England. Aber die amerikanische Christenheit ist ein noch viel günstigerer Boden für das Gedeihen solcher Überschwänglichkeiten, die für das gesunde Wachstum des Missionslebens wie die Parasiten einer Pflanze nachteilig werden müssen. Wir geben hier einige Beispiele.

Vor einer Versammlung in Detroit führte ein Redner[1]) folgenden Plan aus. Angenommen, es gibt jetzt 10000000 wahre Nachfolger des Herrn, wirklich Wiedergeborne. Laßt nun jeden von ihnen im Laufe des Jahres 1880 Christo nur eine einzige Seele gewinnen, so haben wir am Schluß des Jahres schon 20000000. Wenn von diesen im folgenden Jahre wieder jeder eine Seele gewinnt, so haben wir 1882 : 40 Millionen, und wenn es so weiter geht 1883 : 80; 1884 : 160; . . . . 1887 1280 Millionen. Darnach würde also die ganze Menschheit in 7 Jahren bekehrt sein. Aber auch für den Fall, daß die Annahme der 10 Millionen Wiedergeborner nicht zutreffe, wurde ausgerechnet, daß, wenn auch nur ein bekehrter Christ

[1]) Rev. A. T. Pierson, jetzt Herausgeber der M. Rev. Von demselben rührt auch der nächstfolgende Plan her.

vorhanden wäre, in 30 Jahren die Bekehrung der Welt absolviert werden könnte. Man hätte erwarten sollen, daß in der Versammlung einige nüchterne Männer dieser mechanischen Rechenspielerei, die das gestellte Thema: „mehr geistliches Leben“ vollständig verfehlte, gebührend entgegengetreten wären. Aber im Gegenteil, die Ausführung scheint nicht nur vollen Beifall der Versammlung gefunden zu haben, sondern wurde sogar durch die Missionary Review[1]) veröffentlicht, jedenfalls in der Absicht, die praktische Verwirklichung des Planes herbeizuführen. Es fehlte nur noch, daß sich diejenigen Wiedergebornen, die jährlich je eine Seele gewinnen wollten, mit Unterzeichnung einer diesbezüglichen Verpflichtung, sich zu einem Bunde zusammengethan hätten.

Zwei Jahre später finden wir in der genannten Zeitschrift einen Artikel: „Die Evangelisierung der Welt innerhalb 20 Jahren.“ Dieser Artikel wurde in vielen amerikanischen Missionsblättern reproduziert, ein Zeichen wie sympathisch er dem dortigen Missionspublikum sein mußte. Er rührt von dem Autor des eben erwähnten Plans her, der diesmal ausführt, wie mit einer Vermehrung der Missionare auf mindestens 10000 und einer Vermehrung der jährlichen Missionsbeiträge auf 10000000 Dollars zur Unterstützung derselben, und weiterer 10 Millionen für mancherlei andre Hilfsmittel die genannte Aufgabe gelöst werden könne. Woher aber die Mittel? Wenn es 10 Millionen Gläubiger gibt, und jeder gibt jährlich nur 5 Dollar, so sind die Mittel überreichlich vorhanden. — Die Missionary Review hat diese „Parforce- und Dampfevangelisierung der Welt“ für längere Zeit zum stehenden Gegenstande ihrer Leitartikel gemacht, und alle wahren Christen zum Gebet um die Verwirklichung dieses Planes aufgefordert. „Es ist traurig,“ sagt D. Warneck in seiner Kritik desselben, „daß sich in den amerikanischen Missionskreisen keine nüchterne Stimme gegen solchen Unfug erhebt, der nur dazu dienen kann, bei der Welt Spott, bei unklaren Gläubigen Niedergeschlagenheit zu bewirken, wenn das Ungeheure nicht geschieht. Es ist ein beklagenswerter Mißbrauch des Gebets um den Heiligen Geist, wenn man fortgehend dazu auffordert zur Erreichung von Dingen, die mit der Thätigkeit dieses Geistes in Widerspruch stehen.“[2])

Ein andrer in England entsprungener Vorschlag[3]) scheint auch in amerikanischen Kreisen Anklang gefunden zu haben. Über praktische Ausführung ist nichts bekannt geworden, obwohl vielleicht einzelne Versuche gemacht sein mögen. Staatsmännisch und organisatorisch begabte Männer, die besten aus allen Denominationen und Nationen, sollten je auf drei Jahre womöglich auf eigne Kosten unter die Heiden gehen, und unterstützt von einer möglichst umfassenden medizini-

---

[1]) Missionary Review 1880, 180.
[2]) Allgemeine Missionszeitschrift 1882, 428.
[3]) Von einem Herrn Marshal entworfen.

schen Kenntnis nur Christum predigen, ohne für eine bestimmte Kirche Propaganda zu machen. Allen Häuptlingen, Fürsten und Obrigkeiten der Heidenländer müßte auseinandergesetzt werden, daß es ihr größter Vorteil sein würde u. s. w. Nach den 3 Jahren kehrt der Missionar in seine heimatliche Stellung zurück.[1]) Daß meistens 3 Jahre noch nicht genügen, um die Sprache zu lernen und sich die nötige Bekanntschaft mit den Verhältnissen zu erwerben, hat der Autor des Plans ganz übersehen.

Mindestens höchst abenteuerlich ist auch der wiederholt aufgetauchte Plan eines Weltmissionskonzils,[2]) das in London oder New-York oder noch besser in Rom, Konstantinopel oder Jerusalem bevollmächtigte Deputierte aller christlichen Kirchengemeinschaften versammeln sollte, vor denen dann Missionare von allen Gebieten Zeugnis von den großen Thaten Gottes ablegen sollen. Wie von 1000 Posaunen sollen durch diese Thatsachen alle christlichen Kirchen erschüttert und aus ihrem Schlaf erweckt werden. Dann aber soll gleichzeitig die ganze Welt auf der Karte unter die verschiedenen Missionsgesellschaften verteilt werden. Der letztere Gedanke ist auch in England aufgetaucht. Man hat es dem Verfasser dieser Zeilen sehr übel genommen, daß er sich an solcher Verteilung der Welt nicht beteiligen wollte.[3]) Alle solche Pläne zeugen von einer Ungeduld und Hast, die zu dem stillen, nachhaltigen Entwickelungsgange des Reiches Gottes nicht stimmt. Leider ist diese Richtung und eine aus derselben entspringende ungesunde Treiberei in Amerika ziemlich weit verbreitet.

6. Einigermaßen dürfte sich dies auch in der **Bewegung unter der studierenden Jugend** geltend machen, wie sie in den letzten Jahren

---

[1]) The Chinese Recorder 1879 p. 136 ff. cf. Allgemeine Missionszeitschrift 79, 382.

[2]) Befürwortet von A. T. Pierson, D. D., (Presbyterianer) und J. M. Driver (Method. Episk.), sowie von Herrn Rob. Arthington in England. Vergl. Piersons: The Crisis of Missions, or the Voice out of the Cloud. New-York 1886.

[3]) Missionary Review 85, 369. 464; 87, 18. Etwas ganz andres wäre es, wenn man die Bildung eines Schiedsgerichtes durch bevollmächtigte Vertreter aller evangelischen Missionsgesellschaften herbeiführen könnte, um die Grenzen der vorhandenen Arbeitsgebiete zu regeln, Grenzstreitigkeiten zu schlichten und Übergriffe zu verhüten. Aber es ist nicht schwer einzusehen, daß unter den vorliegenden Verhältnissen auch nicht einmal dies zu erreichen ist. Solange amerikanische Missionen noch ihre Sendboten in andre evangelische Länder schicken, und Deutschland und Skandinavien in den Berichten zwischen Indien und China als Missionsgebiete figurieren, dürfen wir nicht das Maß von Bescheidenheit erwarten, das dazu gehören würde, um unsern Missionen in Heidenländern die Grenzen ihrer Gebiete zu garantieren. Wir wollen uns nicht verhehlen, daß in diesem Stücke auch im Laufe des letzten Jahrzehnts fast keinerlei Fortschritte gemacht worden sind. Zwar wurde über das Thema On Missionary Comity (d. h. über brüderliches, anständiges, gegenseitiges Verhalten in der Mission) auf der großen Konferenz in London 1888 verhandelt, aber aus dem zur Vorlesung kommenden Referat D. Warnecks waren wichtige Stellen zuvor beseitigt, und die vielen vorgebrachten Klagen blieben ohne Erfolg.

revivalartig organisiert worden ist. Auf den theologischen Seminaren gab es schon lange Studentenmissionsvereine, in denen sich erfreuliches Leben regte. Manche Mitglieder derselben widmeten sich selber dem Missionsberufe. Es kann nur als ein Zeichen weiteren Fortschrittes gelten, wenn sich diese Vereine 1880 zu einer Interseminary Missionary Alliance zusammenschlossen. Auf den jährlichen Versammlungen dieser allgemeinen Studenten-Missionskonferenz, wie wir die Sache bezeichnen könnten, werden Vorträge von Studenten und Professoren gehalten. An der zweiten dieser Versammlungen 1881 zu Alleghany City, Pa.,[1]) beteiligten sich gegen 250 Studenten, 1883 fanden sich in Hartford, Conn., schon 350 zusammen und zwar von allen Denominationen, selbst Lutheraner und Episkopale fehlten nicht.[2]) Daß auch durch diese Konferenzen manche jungen Leute zu dem Entschluß geführt wurden, sich selbst der Mission zu widmen, lag nahe.

Eine andre Gestalt aber nahm die Bewegung an, als 1886 unter Anregung von Moody ein paar junge Leute als Erweckungsprediger nicht bloß die theologischen Colleges, sondern alle höheren Lehranstalten bereisten und im Anschluß an die Jünglings- und Jungfrauen-Vereine, die seit 1877 an denselben organisiert waren, die Zöglinge für die Mission zu begeistern suchten. Der Erfolg dieser Bemühungen waren Erweckungen, welche sich weit und breit über die Lehranstalten fortpflanzten. Schon im ersten Jahre erklärten sich nicht weniger als 1525 Zöglinge (darunter mehr als 300 junge Damen) bereit, sich dem Missionsberufe zu widmen, und hatten einen dahin gehenden Revers unterschrieben.[3]) Einige Hundert der tüchtigsten Zöglinge traten im Sommer 1886 auf 4 Wochen in Mt. Hermon, Mass., zusammen zum Gebet und Bibelstudium. Die Erfolge „dieses neuen Kreuzzuges"[4]) konnten nicht genug gerühmt werden. Im Jahre 1888 waren über 2000 solcher Freiwilligen vorhanden, von denen man hofft, daß sie einst an die Thüren der Kirche pochend, mit ihrem: „Hier sind wir; sendet uns!" die träge Christenheit aus ihrer Lethargie erwecken werden. — Einer nüchternen Auffassung möchte es sehr zweifelhaft sein, ob dies die rechte Art sei, tüchtige Missionare zu gewinnen.

7. Bezeichnend ist der außerordentliche Aufschwung der **Frauenmission** in Amerika, der indessen schon vor der in Rede stehenden Periode begonnen hatte. Von den 32 dort bestehenden Frauenmissionsgesellschaften[5]) sind wahrscheinlich 17 erst im Laufe der letzteren entstanden, aber nur 4 vor 1870. Manche derselben stehen mit einem der Boards als Hilfsvereine in Verbindung; andre scheinen ihre Selbständigkeit zu betonen, wie denn die Frauenmissionssache wohl ihre

---

[1]) Miss. Herald 81, 449.
[2]) ib. 83, 480.
[3]) We are willing and desirous, God permitting, to be foreign missionaries. Missionary Review 87, 440.
[4]) ib. 354. cf. 311. 386. 667.
[5]) Vergl. Missionary Review 87, 12. 13.

Berührungen mit den Emancipationsbestrebungen hat.[1]) Das Wachstum befindet sich noch immer im Fortschritt. Wir haben freilich nicht das Material, um eine vollständige Vergleichung anstellen zu können, und müssen uns damit begnügen, eine Tabelle des Miss. Herald von 1883 mit der unsrigen zu vergleichen, obwohl jene nur die Daten von 17 der in letzterer aufgeführten Gesellschaften gibt. Der Fortschritt dieser 17 stellt sich folgendermaßen.

	Hilfsvereine	Missionarinnen	Ausgabe	Einnahme
ca. 1882	12352	519	2433964	?
ca. 1886	14593	577	?	3300000

Selbst wenn die Einnahme und Ausgabe sich nicht ganz gedeckt hätten, dürfte aus den vorstehenden Zahlen ein sehr beträchtlicher Aufschwung zu erkennen sein. Im ganzen gibt die Missionary Review anfangs 1887 die Zahl aller Missionarinnen der amerikanischen[2]) Frauenmissionen auf 790 und die Einnahmen der letzteren auf 3894256 M. an. Daneben nehmen sich unsre deutschen Frauenvereine mit ihren 30000 M. recht armselig aus. Wir wollen aber nicht übersehen, daß in diesen Zahlen sich auch die verschiedene Stellung der Frau bei uns und jenseits des Oceans abspiegelt.

Mächtig geschürt wird dort in neuster Zeit der Missionseifer der Frauen durch die im vorigem Abschnitte erwähnte Bewegung, welche nicht bloß unter den Studenten, sondern auch unter den Studentinnen „ganz überraschende Erfolge" aufweist. Nicht weniger als 515 der letzteren hatten den oben angeführten Revers unterzeichnet.[3]) Ein von einer jungen Dame sehr geschickt abgefaßter Aufruf unter dem Titel „Shall I go?"[4]) ist massenhaft verbreitet worden und hat sicherlich nicht wenig beigetragen, in den höheren Töchterschulen die Begeisterung zu schüren. Für uns mag es bezeichnend erscheinen, daß die Verfasserin „Garibaldis unsterblichen Ansprache" an seine Truppen zur Illustration unsres Gehorsams gegen den Missionsbefehl anführt. — Auch sie hat so ein Rechenexempel angestellt (vergl. oben Nr. 4), wonach, wenn nur die Frauen der Vereinigten Staaten den guten Willen haben, die Predigt des Evangeliums noch vor dem Jahre 1900 der ganzen unevangelisierten Welt gebracht werden kann.

8. **Missionskonferenzen.** Hierher gehören die bereits unter Nr. 5 erwähnten Versammlungen der Interseminary Missionary Alliance. Ferner die International Missionary Union, eine 1884 (?) begonnene Vereinigung heimgekehrter Missionare der verschiedenen Denominationen in den Vereinigten Staaten und Kanada. Die Ver-

[1]) Vergl. die Auslassungen der Mrs Coppin auf der Konferenz zu London 1888. Report II 175.

[2]) Einschließlich der kanadischen.

[3]) Missionary Review 87, 440.

[4]) ib. p. 6.

sammlung findet im Sommer, an einem zur Erholung passenden Orte (z. B. an den Niagarafällen, 1000 Inselpark u. a.) statt. 1885 waren über 50, 1887 schon 71 Teilnehmer erschienen, durch welche fast alle evangelischen Missionsgebiete vertreten waren. Acht Tage lang blieb man zusammen, hielt und hörte Vorträge, an die sich Diskussionen knüpften, man tauschte die gemachten Erfahrungen aus, pflegte der christlichen Gemeinschaft mit Singen und Beten — auch gemeinsame Erholung (z. B. beim Fischen) fehlte nicht. Die Ergebnisse der Beratungen wurden durch Veröffentlichung der Berichte weiteren Kreisen zugänglich gemacht. Solche Versammlungen, auf welchen die während langjähriger Arbeit auf den Missionsfeldern gesammelten Erfahrungen zu weiterer Verwertung gesammelt und zubereitet werden, müssen auf alle Fälle der Missionssache förderlich sein. Daneben ist die Pflege brüderlicher Gemeinschaft zwischen den Missionsvertretern verschiedener Kirchengemeinschaften nicht hoch genug anzuschlagen. Dies wäre so ein Anknüpfungspunkt, an den sich vielleicht einmal die Bildung eines Schiedsgerichtes anschließen könnte, wie wir es oben, unter Nr. 4 andeuteten.

Als bezeichnend sei noch erwähnt, daß die Verwaltung des 1000 Inselparks den sämtlichen Teilnehmern für die Dauer der Konferenz freie Pension gab.[1])

Hieran knüpfen wir sogleich die Erwähnung der gleichzeitigen Versammlungen (Simultaneous Meetings), die nach dem englischen Vorbilde (vergl. oben S. 39) auch von der presbyterianischen Kirche im Staate Neu-Jersey und einigen andern Gegenden mit Erfolg eingeführt worden sind. Der Plan ist dabei etwas verändert. Man faßt vor allen die Personen und Gemeinden ins Auge, die von andern Maßregeln nicht erreicht werden, und sucht das Missionsstudium bei den Geistlichen zu fördern, um die Ansprachen wirksamer zu machen. Die Versammlungen wurden im November gehalten, daher die Bezeichnung N. S. M.[2])

9. **Des Gegensatzes gegen den organisierten Missionsbetrieb** haben wir schon mehrfach gedacht, müssen aber noch besonders darauf hinweisen als auf eine für das amerikanische Missionswesen in der vorliegenden Periode charakteristischen Erscheinung. Im Jahre 1878 gründete Rev. R. G. Wilder, ein früherer Missionar des Am. Board und der Presbyterianischen Mission, eine neue Zeitschrift, unter dem Titel Missionary Review, soviel uns bekannt, die erste allgemeine Missionszeitschrift von einigermaßen wissenschaftlicher Tendenz. Namentlich durch die in denselben gelieferten statistischen Arbeiten, die er mit vielem Fleiß bis an sein Ende (1887) fortsetzte, hat sich der Verfasser viel Verdienste erworben. Aber der Kernpunkt bei seinen Berechnungen war ihm, wie es scheint, gewisse Schäden in der Ver-

---

[1]) Missionary Review 88, 56; vergl. 85, 447 ff.

[2]) Missionary Review 88, 216 ff.

waltung der großen Missionsbetriebe nachzuweisen, gegen die er auch sonst bei jeder Gelegenheit eine ziemlich herbe Kritik übt. Man spürt es dem Manne an, daß er gegen die Institution, der er früher unterstellt gewesen, erbittert war. Alle seinen Ausführungen gipfeln, wenn er es auch nicht wörtlich ausspricht, in dem ceterum censeo: „fort mit dem ganzen Apparat der organisierten Mission!“ [1]) An ihre Stelle tritt dann die individualisierte Arbeit, der durch die Missionary Review nicht wenig Vorschub geleistet worden ist. Dieselbe wurde leider auch für allerlei unnüchterne, überspannte Pläne (vergl. Nr. 4) ein günstiger Boden. Wir wollen nicht die Review für das Verkehrte, was in der amerikanischen Mission unternommen worden ist, verantwortlich machen. Aber manche ungesunden Ideen, die schon in der Luft schwebten, sind durch sie weiter gepflegt und verbreitet worden. Wir bedauern es lebhaft, daß der von seltener Hingebung an die große Sache erfüllte Greis, dem wir in vielen Stücken unsre Hochachtung nicht versagen, nicht richtigere Wege für die eifrige Arbeit seines letzten Jahrzehnts gefunden hat.

Auch ein früherer Missionar der Baptist Union, Rev. C. H. Carpenter, hat in einer Reihe von kleinen Broschüren verschiedene Schäden des bestehenden Missionsbetriebes dargelegt, unter weiter Zustimmung in den beteiligten Kreisen. Auf eine sachliche Prüfung der gemachten Ausstellungen einzugehen, erlaubt hier der Raum nicht. Wir haben nur darauf hinzuweisen, wie in Amerika ausgedehnte Kreise der bestehenden Organisation des Missionswesens mehr oder weniger entfremdet sind.

10. Amerikanische Missionslitteratur.

Rev. H. H. Jessup, D.D., The Mohammedan Missionary Probleme. Philadelphia 1879.

Rev. Daniel Dorchester, D.D., The Problem of Religious Progress. (New-York 1881?)

Rev. F. S. Dobbins, A Foreign Missionary Manual. Philad. (1881?)

Unter den statistischen Angaben sind viele nicht zuverlässig.

Rev. W. F. Bainbridge, Around The World Tour of Christian Missions. Boston 1882.

Der Verfasser besuchte auf einer Rundreise um die Welt möglichst viele Stationen, und gibt hier die empfangenen Eindrücke wieder.

Miss Isabel Hart, Historical Sketches of Womens Miss. Society in America and England. Boston 1879.

American Heroes on Mission Fields. New-York, Am. Tract. Soc., 1884 ff.

---

[1]) Besonders scharf spricht sich Mr. W. gegen die Visitationen (authoritative Deputations to For. Missions) aus, denen er geradezu „pernicious, damaging and ruinous influence and results zu schreibt (87, 119). Auch was er sonst über die Bevormundung der Missionare durch die Verwaltung sagt, zeigt einen extrem liberalen Parteistandpunkt.

Eine Serie von Biographien hervorragender Missionare.

Mrs Lydia Bingham Coan, Titus Coan, A. Memorial. Chicago 84.

Biographie des langjährigen Missionars auf Hawaii von seiner Tochter.

Rev. G. Patterson, Life of Rev John Geddie [of Aneityum] Toronto 1882.

Rev. A. C. Thompson, D.D., Moravian Missions, New-York 1882.

Mrs M. M. Hutchins Hills, Reminiscences, A Brief History of The Free Baptist India Mission. Dover N.H. 1885.

Rev. A. Gordon, Our India Mission. Philadelphia 1885.

Der Verfasser war 30 Jahre lang selbst als Am. U. Presbyt. Missionar in Indien thätig.

Rev. J. E. Clough, From Darkness to Light, a Story of the Telugu Awakening. Boston 1883.

Rev. B. H. Badley, Indian Miss. Directory and Memorial Volume. Calcutta III ed. (1886?)

Mrs A. C. Chaplin, Our Gold Mine in India, (Boston 1879?)

Geschichte der Amerikanischen Baptisten-Mission in Indien.

Mary Lovina Cort, Siam or The Heart of Farther India. New-York (1886?)

Rev. C. H. Carpenter, Selfsupport, Illustrated in the History of the Bassein Mission from 1840 to 1880. Boston 1883.

Specialgeschichte der Karenen-Mission zu Bassein.

Calista V. Luther, The Vintons and the Karens. Boston 1880.

Erinnerungen an Missionar Vinton und seine Frau, die in der Karenenmission arbeiteten und starben, von ihrer Tochter.

Olive J. Bixby, My Child-Life in Burmah. Boston 1880.

Rev. J. L. Nevius, China and the Chinese. Philadelphia (1883?)

Rev. W. A. P. Martin, D.D., The Chinese, Their Education, Philosophy and Letters. New-York (1881?)

Rev. J. W. Wiley, China and Japan. Cincinnati 1879.

Rev. Hampden C. Du Bose, The Dragon, Image and Demon. New-York 1887.

Abhandlung über die drei Religionen in China.

E. Warren Clark, Life and Adventure in Japan. New-York (1879?)

Julia D. Carrothers, The Sunvise Kingdom. Philadelphia 1879

W. E. Griffis, Japanese Fairy World. Schenectady New-York 1880.

Japanische Märchen mit japanischen Originalzeichnungen illustriert.

W. E. Griffis, Corea, The Hermit Nation. New-York 1882.

Charles Marion Tyler, The Island World of The Pacific Ocean. San Francisco 1885.

Rev. Titus Coan, Life in Hawaii. New-York (1882).

G. L. Chaney, Aloha! A Hawaiian Salutation. Boston 1880.

L. F. Judd, Sketches of Life, Social, Polital and Religions in the Hawaiian Islands from 1828 to 1861. New-York (1881?)

Rev. Myron Eells, History of Indian Missions on the Pacific Coost. Philadelphia (1883?)

" " " Ten Years Work Among the Indians in Washington Territory. Philadelphia (1883?)

Rev. Stephan Riggs, D.D., Mary and I, 40 Years among the Sioux. Chicago 1880.

Rev. D. K. Flickinger, Ethiopia, or 20 Years of Missionary Life in Western Africa. Dayton O. (1878?)

Schilderungen aus dem Scherbro-Gebiet und der dortigen Mission.

T. Mc. Cants Stewart, Liberia The Americo-African Republic. New-York 1886.

Eine ziemlich optimistische Darstellung.

Rev. H. A. Tupper, The Foreign Missions of the Southern Baptist Convention. Philadelphia 1886.

Wichtig, weil über diese Mission sonst nur wenig Quellen zu haben sind.

Almanac issued by the American Board C. F. M. Boston 1886 ff.

Ein Missionskalender in ansprechender Form, der nicht nur über die Missionen des Board, sondern auch allgemeine statistische Angaben bringt.

D. Holland.

Während in allen andern evangelischen Ländern die Missionssache Fortschritte gemacht hat, scheint sie sich in Holland in einer Periode mindestens des Stillstandes zu befinden. Eine andre Deutung werden die Schlußsummen der nachfolgenden Tabelle kaum zulassen. Leider war für den Stand der Einnahmen am Schlusse des Jahrzehnts ein ausreichendes Quellenmaterial nicht aufzutreiben. Für die Jahre 1876—78 boten die von Herrn T. M. Looman fleißig bearbeiteten und in seinem Geillustreerd Zendingblad veröffentlichten Tabellen eine sehr willkommene Grundlage. Auch 1886 hat das Blatt noch einmal eine ähnliche Arbeit über den Stand von 85. Für die folgenden Jahre lagen nur die Berichte von 3 Gesellschaften vollständig vor, nach denen sich ein Durchschnitt berechnen ließ. Für die übrigen mußten die Angaben pro 1885 allein verwendet werden. Sollte dies Jahr auch bei einer oder der andern gerade einen besonders niedrigen Stand bezeichnen, so läßt sich doch annehmen, daß einige andre Positionen einen höheren Stand ausdrücken, wodurch sich die Abweichungen vom Durchschnitt einigermaßen ausgleichen. Auch bei dem beschränkten Material darf man annehmen, daß das Resultat der Berechnung von den wirklichen Verhältnissen nicht zu weit abweicht.

Name der Gesellsch.	Jährl. Einnahme in Mark 1876—78.	1885.	Zunahme	Abnahme	Ausgabe in Mark 1885.
1. N. Zendeling-genootsch.	125100[1])	136300[2])	*11200*	—	135800
2. Ermelo	22600	14400	—	*8200*	14400
3. Doopsgezinde Z. . .	27700	25800	—	*1900*	20400
4. Java Com.	20400	27600[3])	*7200*	—	23700
5. N. Zend. Ver. . . .	54900	64200	*9300*	—	68500
6. N. Geref. Z. Ver. . .	17500	24800	*7300*	—	31600
7. Utrecht Z. V. . . .	79800[4])	59300[5])	—	*20500*	72800
8. Christ. Gereformeerde	14600	32400	*17800*	—	27400
9. Semin. Z. Depok . .	52500	28900	—	*23600*	28900
10. Hilfsg. d. Brüderg. .	27000	21000	—	*6000*	21000
11. Rhein. Hilfsg. . . .	20900	18300	—	*2600*	18300
12. Ev. Luth.[6])	—	5400	*5400*	—	5400
	463000	458400	*58200*	*62800*	468200

Die holländischen Missionsgesellschaften haben also im Jahre 1885 in der That 4600 M. weniger eingenommen als 10 Jahre zuvor.[7]) Freilich haben 5 Gesellschaften eine Erhöhung der Einnahmen zu verzeichnen, die zusammen im Durchschnitt gegen 23 % beträgt. Dazu kommt noch die eine neu entstandene Gesellschaft mit ihren 5400 M. Aber dem gegenüber stehen 6 andre Gesellschaften, die zusammen 62800 M. weniger eingenommen haben, als 10 Jahre zuvor und wie die betreffende Berechnung zeigt, um 27 % zurückgegangen sind.

Noch ungünstiger zeigt sich das Verhältnis, wenn man dabei das Wachstum der Bevölkerung berücksicht. Leider liegen uns die betreffenden statistischen Daten nicht vollständig vor. Nach sicheren Quellen[8]) war

	Gesamtbevölkerung	Evangelische
1876	3865000	2193000
1880	4060000	

Unter Voraussetzung des gleichmäßigen Wachstums sowohl für die Gesamtheit als auch für die evangelische Bevölkerung berechnet sich danach:

	Gesamtbevölkerung	Evangelische
1886	4317000	2479000

[1]) 75—77. — [2]) 85—87. — [3]) 75—77. — [4]) 74—76. — [5]) 84—86. — [6]) Seit 1882.

[7]) Wenn jemand glauben sollte, daß die Richtigkeit der Vergleichung dadurch beeinträchtigt sei, daß wir auf der einen Seite einen Durchschnitt, auf der andern die thatsächliche Jahreseinnahme haben, so sei hier der letzteren die entsprechende von 1875 gegenübergestellt. Sie betrug nach Looman (Geillustreerd Zendingblad 1875 S. 100) mit sachgemäßer Reduktion der Beiträge für die Brüdergemeinde 470530 M., also 12130 M. mehr als 1885. — Bei der Vergleichung mit meinen statistischen Berechnungen, Allgemeine Missionszeitschrift 85, 511, übersehe man nicht, daß dort die kolonialen Missionen miteingerechnet sind.

[8]) Behm und Wagner, die Bevölkerung der Erde, und R. Andree, Atlas.

Hiernach ergibt sich, daß zu Anfang des Jahrzehnts 2193000 evangelische Christen 463000 M. für die Mission aufbrachten, während am Schlusse desselben fast $2^1/_2$ Million nur 458400 leisteten, oder anders ausgedrückt, zuerst 21 Pf. auf den Kopf der Bevölkerung, hernach aber nur noch $18^4/_5$ Pf.[1])

An sich wäre das Maß des Beitrags immer nicht eines der ungünstigsten. In andern Ländern, wie auch bei uns stellt es sich weit niedriger. (Bei Berücksichtigung des Nationalwohlstandes würden freilich jene Leistungen Hollands ungleich geringer erscheinen.) Aber ein solcher Rückgang in Darreichung der Missionsmittel ist jedenfalls ein bedenkliches Zeichen. Es gibt in Holland einzelne kleine für die Mission sehr erwärmte und thätige Kreise. Wir zweifeln nicht, daß diese sich im Laufe des Jahrzehnts weiter ausgebreitet und ihre oft schon bedeutenden Anstrengungen noch weiter gesteigert haben. Aber im christlichen Volksleben scheint die Mission dort bei weitem noch nicht die ihr gebührende Stellung gewonnen zu haben. Die Zersplitterung der verschiedenen Kirchengemeinschaften und die oft schroffe Stellung der kirchlichen Parteien mag der Sache nicht wenig hinderlich sein. In andern Ländern pflegte die ablehnende Stellung, welche die Liberalen der Mission gegenüber einnahmen, einen beträchtlichen Teil der Gemeinden von dem Werke fernzuhalten. In Holland haben wir die eigentümliche Erscheinung, daß der liberalen Partei nicht nur die größte aller Missionsgesellschaften angehört, sondern daß dieselbe auch in neuster Zeit wieder ein nicht geringes Wachstum zeigt (11%), nachdem sie in dem vorherigen Jahrzehnte allerdings einen bedeutenden Rückgang erfahren hatte.[2]) Die alte Gesellschaft (die älteste auf dem Kontinent), welche sich bereits ihrem 100jährigen Jubiläum nähert, scheint in der That nicht der absterbende Baumstamm zu sein, für den sie bereits gehalten wurde. Die vielen kleinen jungen Gesellschaften, die sich im Laufe der zwei unsrer Periode voraufgehenden Jahrzehnte gebildet haben, scheinen der nötigen Lebenskraft zu ermangeln und zum Teil schon wieder hinzusiechen. Die aus den Parteispaltungen

---

[1]) Einige Daten über die Missionskräfte und Erfolge mögen hier eingefügt werden. Nach den erwähnten Tabellen war die Zahl der Missionare 1878: 45 dagegen 1886 nur noch 36. Dagegen hatte sich die Seelenzahl der Heidenchristen von ca. 90000 auf 98000 gehoben. Wir haben die Angaben welche die Brüdermission betreffen, in Abrechnung gebracht. Bei den für die Minahaßa gegebenen doppelten Zahlen wurde je der mittlere Durchschnitt genommen. Ein Heidenchrist kommt also jetzt auf 25 Seelen der evangelischen Bevölkerung in Holland, während 10 Jahre früher einer auf 24 kam. Daß hier das Verhältnis der Heidenchristen zur Seelenzahl der evangelischen Bevölkerung in der Heimat ein außerordentlich hohes ist, rührt von den großen Erfolgen des Evangeliums in der Minahaßa her. Aber auch in dieser Beziehung weist unser Jahrzehnt einen Rückgang auf. Das Wachstum der Heidenchristen hat nicht einmal Schritt gehalten mit dem Zuwachs der heimatlichen Bevölkerung. Ebenso die Zahl der Missionare. Es kam ein solcher 1876 auf 48700 Seelen; 1886 dagegen auf 688000.

[2]) Auch noch in diesem Jahrzehnte hat sie mit schlimmen Deficits zu kämpfen gehabt.

entspringende Zersplitterung des Missionswesens[1]) ist in Holland das Unglück. Wenn die dortigen Missionsfreunde die Verhältnisse richtig durchschauten, so müßten sie mit aller Anstrengung daran arbeiten, mehr und mehr einen Zusammenschluß der Kräfte herbeizuführen. Für uns Deutsche aber sollte auch Holland zur Warnung dienen, wohin die Bildung vieler kleiner Missionsgesellschaften führt.

Vielleicht bildet die in neuster Zeit entstandene (holländische) allgemeine Missionskonferenz eine Vorbereitung zu solch einem künftigen Zusammenschluß einzelner Gesellschaften. Sie hielt 1888 ihre zweite Versammlung, bei der sich die Vertreter von 7 Missionsgesellschaften, sowie die der Bibelgesellschaft und des Studentenvereins „Ἐλθέτω“[2]) beteiligten.[3]) Daß die der Konferenz beigetretenen Gesellschaften sich verpflichten, nicht in einem von einer andern Gesellschaft bereits besetzten Gebiete eine neue Mission anzufangen, ist bereits ein schätzenswertes Moment — so selbstverständlich es auch sein sollte. Die Konferenz hat einen wissenschaftlichen Charakter. Unter den wohl ausgearbeiteten Vorträgen war einer, der die Herausgabe einer wissenschaftlichen Missionszeitschrift empfahl — gewiß sehr mit Recht. Daß die mit Beifall aufgenommenen Vorschläge aber zunächst noch für längere Zeit „schätzbares Material“ bleiben zu wollen scheinen, dürfte selbst ein Gradmesser für den vorhandenen Stand des Missionsinteresses sein.

Was die Stellung der holländischen Regierung zur Mission betrifft, so war sie im allgemeinen freilich auch noch im Laufe des betrachteten Jahrzehnts weit entfernt von der wohlwollenden Neutralität, mit der eine christlicher Staatsleitung das an ihren heidnischen Unterthanen betriebene Missionswerk betrachten sollte. Noch immer werden den Missionaren hie und da Schwierigkeiten in den Weg gelegt, wobei die persönliche Neigung der zuständigen Beamten viel mitzusprechen scheint. Dennoch hat auf einigen Gebieten, wo sich besonders der günstige Einfluß der Mission auch in politischer Beziehung zeigte, eine entschiedene Wendung in der Stellung der Kolonialverwaltung zur Mission stattgefunden. So namentlich auf Sumatra. Auch verdient es Erwähnung, daß die Regierung seit neuerer Zeit die Zöglinge der Missionshäuser als Kolonialgeistliche anstellt,[4]) sowie, daß sie die unabhängigen (Goßnerschen resp. Heldringschen) Missionare auf den Sangi-

---

[1]) Man wende nicht ein, daß den 12 holländischen Missionsgesellschaften 18 deutsche gegenüber stehen. Wenn die 30 Millionen deutsche evangelische Christen, ebenso viele Missionen hätten, wie die 3 Millionen holländische, so würde sich ihre Zahl (unter Fortlassung der Hilfsgesellschaften) mindestens auf 100 belaufen.

[2]) Dieser Verein besteht schon ziemlich lange. Er scheint seine stille Wirksamkeit zu haben, ohne viel von sich reden zu machen. Jedenfalls steht er der englisch-amerikanischen Studentenbewegung wohl nicht nahe.

[3]) Die älteste Gesellschaft war mit vertreten. Es fehlten: Ermelo, die Doopsgezinde Ver., Nederl. Gereformeerde, Christelyk Gereformeerde und die Brüdergemeinde.

[4]) Allgemeine Missionszeitschrift 1885, 527 f.

und Talautinseln jährlich mit je 3000 M. besoldet. In neuster Zeit scheint in der Regierung überhaupt eine missionsfreundliche Richtung sich Bahn zu brechen.[1])

Von nicht zu unterschätzendem Einflusse für das holländische Missionswesen ist der Besuch der holländischen Kolonien seitens eines Privatmannes geworden. Graf Limburg-Stirum, obwohl zuvor der Mission ganz fern stehend, ist durch die eigene Beobachtung ihrer Thätigkeit unter den Heiden ein warmer Freund derselben geworden und hat viel zu ihrer Förderung durch seine begeisterten Ansprachen auf öffentlichen Versammlungen beigetragen.

Aus der holländischen **Missionslitteratur** ist ein neues seit 1882 unter dem Titel:

De Macedoniër zu Leiden erscheinendes allgemeines Missionsblatt zu erwähnen.

Es ist wissenschaftlich gehalten. Doch vermissen wir umfassende, genaue Darlegungen des Standes der holländischen Missionsarbeiten, wie man sie in solcher Zeitschrift erwarten sollte.

Die Mededeelingen van wege het Nederlandsch Zendelinggenootschap fahren fort, gediegene wissenschaftliche Originalartikel zu bringen.

Das Blatt wird in späteren Zeiten noch eine Fundgrube bilden für das Studium der holländischen Mission. Interessante und wichtige Urkunden derselben aus ihrer alten Zeit sind veröffentlicht im

Archief voor de Geschiednis der oude Hollandsche Zending, Utrecht 1884.

O. G. Heldring's Selbstbiographie ist uns nur in der deutschen Übersetzung (Gütersloh 1882) bekannt geworden.

Obgleich das Buch mehr in das Gebiet der sogenannten Innern Mission fällt, ist es hier zu erwähnen wegen der durch H. gegebenen Anregung zur Heidenmission, wovon ein besonderes Kapitel handelt.

Auch ein systematisches Werk haben wir zu erwähnen:

J. C. Neurdenburg, Proeve eener Handleiding by het Bespreken der Zendingswetenschap, Rotterdam 1879.

Obgleich der liberale Standpunkt des Werkes unsern Missionsfreunden meist nicht zusagen wird, verdient es doch jedenfalls die Beachtung des Missionstheoretikers.

E. Skandinavische Missionsgesellschaften.

1. Die Norwegische Missionsgesellschaft.

Wir beginnen diesen Abschnitt mit der bedeutendsten der skandinavischen Gesellschaften, die wegen ihrer besonderen Organisation

[1]) De Macedoniër 1888, 241 ff.

auch im Auslande vielmehr Beachtung verdient, als ihr bis jetzt zu teil zu werden scheint. Mögen ihre demokratischen Einrichtungen nicht ganz nach unserm Geschmack sein, und die Beteiligung der Missionsgemeinde an der Leitung der auswärtigen Missionsarbeit hier und da Unzuträglichkeiten mit sich bringen, so zeigt uns das Beispiel der Norwegischen Missionsgesellschaft doch sehr schlageud, wie förderlich eine streng durchgeführte Organisation für die Entwickelung des Missionswesens ist. Noch vor zwanzig Jahren gehörte sie in die Reihe der kleineren Gesellschaften mit einem Jahreseinkommen von 70 bis 80000 M. In einem Jahrzehnte mehrten sich dann ihre Einnahmen um mehr als 100%, und wenn die Steigerung auch nicht in dem gleichen Maßstabe weiterging, so weist doch auch das letzte Jahrzehnt wieder einen Zuwachs von 84% auf.

	Einnahme [1])	Ausgabe [1])
Durchschnitt von 1876/79 rund	202500	185600
„ „ 1885/88 „	374300	316300
Zunahme	171800	130700

Die Einnahme in neuster Zeit beträgt pro Kopf der Bevölkerung mehr als 18 Pf., während zu Anfang des Jahrzehnts noch nicht ganz 11 Pf. (10,8) auf den Kopf kam. [2]) Also auch mit Berücksichtigung der gewachsenen Bevölkerung bleibt eine Erhöhung der Missionsleistungen um 74%. Nach der trefflichen Organisation ist das ganze Land in sieben Kreise geteilt, für derer jeden eine besondere Missionsverwaltung (Kredsbestyrelse) eingesetzt ist, die je hundert oder mehr Vereine unter sich hat. Zu Anfang des Jahrzehnts waren im ganzen 750 solcher Vereine vorhanden, am Schlusse dagegen 900. Dazu hatte sich die Zahl der Frauenvereine auf 3000 gehoben. [3]) Der Besuch der einzelnen Vereine durch besondere von der Kreisverwaltung angestellte Agenten (Kredsemissärer) scheint ein regelmäßigerer und fleißigerer als früher geworden zu sein, obgleich sich darüber bestimmte Zahlen nicht angeben lassen. Für diese Thätigkeit werden meist theologische Kandidaten auf einige Jahre angestellt. [4])

Ein wichtiges Mittel zur Belebung des Missionssinnes ist das Missionsblatt (Norsk Missionstidende). Dasselbe wurde 1877 in 5400 Exemplaren gedruckt; zehn Jahre später waren 10000 Exemplare erforderlich. Daneben war 1884 ein besonderes Frauenmissions-

---

[1]) Umgerechnet nach deutscher Währung 1 Krone skandinav. = 1,12⁵ M. deutsch.

[2]) 1878 : 1878000 Seelen;
1887 : 2080000, letzteres nach dem Verhältnis der früheren Zunahme berechnet.

[3]) Die entsprechende Zahl von 1878 war nicht zu ermitteln.

[4]) Um diese Einrichtung möchte man fast die Norweger beneiden — falls die betreffenden jungen Leute wirklich die zu diesem Zwecke erforderlichen Missionskenntnisse sich erworben haben.

blatt entstanden (Missionsläsning for Quindeföreninger), das bald über 3000 Abnehmer fand, in neuster Zeit aber 5000.

Hierbei wollen wir nicht zu bemerken vergessen, daß nicht wenige Exemplare dieser Blätter nach Amerika geschickt werden. Die dortigen norwegisch-lutherischen Gemeinden erhalten sehr verständigerweise die Verbindung mit der Heimat in diesem Stücke aufrecht, obgleich ihnen nicht dieselben Rechte, wie den heimatlichen Gemeinden eingeräumt sind. Ihre Vertreter werden in den Kreisversammlungen oder in der Generalversammlung nur mit beratender Stimme zugelassen.[1]) Wieviel von Amerika jährlich zu den Einnahmen der Gesellschaft kommt, ist nicht ersichtlich — ich schätze 30000 M. Diese Summe würde bei den obigen Berechnungen in Abzug zu bringen sein, wenn sie nicht aufgewogen würde durch die Unterstützung, welche norwegische Freunde der Santal-Mission, in welcher ihr Landsmann Skrefsrud arbeitet, zukommen lassen. Es hat sich dazu ein Komitee gebildet, das jedoch der Norwegischen Missionsgesellschaft nicht mit Konkurrenz in den Weg zu treten scheint. Es gibt ein eignes Blatt (Santalen) heraus und hatte 1887 eine Einnahme von rund 34000 M.

Nachteiliger hätte der Gesellschaft eine in ihrem eigenen Kreise erfolgte Separation werden können. 1872 schied der Missionsbischof Schreuder infolge eines Zerwürfnisses mit der Hauptverwaltung aus, behielt aber zwei Stationen im Sululande, auf denen er, unterstützt von Freunden, die Arbeit fortführte. Er selbst ist 1882 gestorben, aber die separierte Mission wird fortgesetzt, jedoch ohne dem Hauptwerke Abbruch zu thun. Über die darauf verwendeten Mittel habe ich keine Angaben gefunden.

Abgesehen von diesen beiden Ausnahmen bietet die Norwegische Mission ein sprechendes Beispiel von der Einigkeit, die stark macht. Obgleich die lutherische Landeskirche auch von verschiedenen Richtungen zu Zeiten stark bewegt wurde, ist es doch gelungen, alle, die im Gehorsam gegen den Missionsbefehl eins sind, zu gemeinsamer Arbeit vermittelst der Missionsgesellschaft zusammenzuhalten. Vergleicht man das zersplitterte Missionswesen in Schweden, das zu immer weiteren Neubildungen drängt, mit der einheitlichen Organisation in Norwegen, so wird man sich dem überraschenden Eindruck ihrer günstigen Wirkungen nicht entziehen können.[2]) Nicht eine möglichst große Zahl von Missionsherden, sondern eine möglichst gute, gliedliche Einigung

[1]) Vergl. Jahresbericht 1877 S. 30. Was hätte aus dem deutschen Missionswesen schon werden können, wenn es so einheitlich gestaltet wäre, und wir es verstanden hätten, alle Deutschen im Auslande für dasselbe zu interessieren und mit demselben in lebendiger Verbindung zu erhalten! Jetzt gibt es in Amerika und Australien 6 kleine deutsche Missionen — ein getreues Abbild der Zersplitterung in der Heimat!

[2]) Siehe die betreffenden Zahlen unten S. 74. Auch für uns Deutsche, bei denen, wie es scheint, jede Nüance des Luthertums auch eine Missionsgesellschaft eigener Parteifarbe besitzen möchte, kann dies Beispiel nur beschämend sein.

aller Kräfte dient der Sache am besten. Jedem, der in Missionsangelegenheiten mitzusprechen hat, wäre ein gründliches Studium der betreffenden norwegischen Verhältnisse und Einrichtungen sehr zu empfehlen.

Auch hier haben wir eine Bewegung für die Mission unter der akademischen Jugend zu beachten, obwohl sich dieselbe nicht so stürmisch gestaltet, wie in England und Amerika. Der Studentenmissionsverein in Christiania wurde erst 1881 gestiftet. Er begann mit 30 Mitgliedern; jetzt zählt er 125. — Bemerkenswert ist, was im neusten Jahresberichte der Hauptgesellschaft (S. 42) nach den Berichten der verschiedenen Kreisverwaltungen mitgeteilt wird, daß nämlich die Mission mehr und mehr in das tägliche Leben und Denken der Missionsfreunde übergeht. Bei den verschiedensten Veranlassungen des Lebens — Taufen, Hochzeiten, Konfirmation und Begräbnissen — wird der Mission gedacht, woraus man die Steigerung der Einnahme zum gutem Teile zu erklären hat.

Schließlich werfen wir einen Blick auf die Fortschritte der Missionskräfte und Erfolge. Zu Anfang des Jahrzehnts hatte die Missionsgesellschaft 29 Missionare, am Schlusse 40. Noch bedeutender ist die Zunahme der Heidenchristen:

1878 : 1900 (NB. inkl. Katechumenen)
1887 : 16555

Mit Bezug auf die wachsende heimatliche Bevölkerung ergibt sich, daß ein Missionar kam 1878 auf 64700 Seelen und 1887 auf 52000; ein Heidenchrist 1878 auf 988 Christen in der Heimat, 1887 auf 180.

Missionslitteratur.

Lars Dahle, Madagaskar og dets Beboerne, Kristiania 1877.

Richtigstellung der madagassischen Märtyrergeschichte. Vergl. Bas. M. M. 1881, 129 ff.

Anker, Cand. jur., Oversigt over det norske Missionsselskabs Virksomhed, Kristiania 1877.

" Kart over Zululandet, Bergen 1877.

Missionskart over Madagaskar, Stavanger 1882.

Smith, Missionskart over Zululandet og Natalkolonien, ib. 1884.

Dr. Borchgrevink, En kortfattet Oversigt over Madagaskar, dets Folk og Mission, ib. 1886.

Sechs Vorträge des bekannten Missionsarztes.

L. Röstvig, Sakalaverne og deres Land, ib. 1887.

Fünf Vorträge des Missionars R.

S. F. Jörgensen, Nogle Tanker til Overveielse angaaende vor Missionsgjerning, Kristiania 1881.

Eine kritische Beleuchtung der heimatlichen Einrichtungen und Verhältnisse, wie eine solche bei dem demokratischen Zuschnitt des Missionswesens aus dem Kreise der Vertreter desselben nicht überraschen kann. Der „selbst-sichre“ Ton des Verfassers eines damals noch jüngeren Missionars hatte jedoch manchen unbehaglich berührt. (Missionstidende 81, 360).

S. F. Jorgensen, Vidnesbyrd fra det norske Missionsselskabs Missionsgjerning, Kristiania 1887.

Der erste Teil enthält Missionspredigten und Festansprachen. Der zweite enthält eine Anzahl interessanter Mitteilungen über die Arbeit in Madagaskar und Sululand aus den älteren Jahrgängen der Missionstidende, die hier bequemer zu benutzen sind, als in ihrer Zerstreuung.

dess. Verf., Folk og Kirke i Madagaskar, Kristiania 1888.

Eine neben andern ausführlicheren Werken doch beachtenswerte Arbeit, die besonders auf das Volk, seinen Ursprung, die verschiedenen Stämme u. s. w. eingeht und eine Übersicht über die Entwickelung der Mission gibt.

2. Dänemark.

In Dänemark ist das Missionsleben durch mancherlei Hindernisse zurückgehalten worden. Die schon 1821 gegründete Dänische Missionsgesellschaft hat es bis 1864 nicht zu einer eigenen Thätigkeit bringen können. Ihre Wirksamkeit beschränkte sich auf die Belebung der staatskirchlichen Mission in Grönland. In dem genannten Jahre wurde ein eigenes Werk in Indien begonnen, das sich aber bis jetzt nur in bescheidenen Grenzen bewegt. Eine der wichtigsten Ursachen des geringen Fortschrittes dürfte in dem Umstande zu suchen sein, daß der Grundtvigianismus das erwachende Glaubensleben größtenteils in seine Bahnen lenkte. Seine übertriebenen idealistischen Anschauungen waren für die Missionssache in Dänemark ein großes Hemmnis, ja wirkten nahezu erstickend für dieselbe.[1]) Es kann uns daher nicht wundern, wenn wir beim Beginn des betrachteten Jahrzehnts dort erst geringe Anfänge finden. Im dreijährigen Durchschnitte 1875/77 betrugen die Jahreseinnahmen 31 400 M.[2]) Bei einer Bevölkerung von 1 903 000 Seelen bedeuten diese Einkünfte der einzigen Gesellschaft allerdings eine sehr geringe Leistung (1$^2/_3$ Pf. auf den Kopf.) Allerdings war damals auch schon das Interesse für die Freimission unter den Santals erwacht, das 1877 durch die persönliche Anwesenheit des Stifters (Börresen) in seinem Vaterlande bedeutend gefördert wurde. Waren für dieselbe 1876 nur 4500 M. eingekommen, so brachte das folgende Jahr schon 14 600 M.; in neuster Zeit aber sind die Beiträge auf 24 500 M. gestiegen. Mit solchen Fortschritten haben die Einnahmen der Missionsgesellschaft nicht Schritt gehalten. Obgleich ihre Einnahmen von Jahr zu Jahr wuchsen, so hat sie mit dem dreijährigen Durchschnitt 1885/87 ihre Einnahmen gegen den Anfang des Jahrzehnts

[1]) Propst Vahl auf der skandinavischen Missionskonferenz (s. unter Schweden) vergl. Allgemeine Missionszeitschrift 86, 136.

[2]) Umgerechnet, die Krone zu 1,12₅ Mark.

noch nicht verdoppelt. Das weit überwiegende Interesse für die nicht organisierte Mission gegenüber der organisierten ist also ganz augenfällig.

Mehrere weitere Umstände bezeugen dies gleichfalls. Ein andrer Freimissionar, Löwenthal, in Indien wird von Dänemark aus unterstützt. Die für ihn aufgebrachte Summe wird auf 6000 Kronen, ca. 6700 M. geschätzt. 1884 sind zwei junge Dänen als Freimissionare zu den Karenen gegangen. Die Mittel zu ihrem Unterhalt scheinen sie meistens von Amerika aus zu empfangen. — Bei der hiernach drohenden Zersplitterung scheint jedoch der Gegensatz zwischen Freimission und organisierter Mission in Dänemark nicht eben gespannt zu sein. Auch in den Kreisen der Missionsgesellschaft hat die neue Strömung Anklang gefunden, und man merkt wohl nicht, wie letztere die Gesellschaft und ihr Werk in den Grundlagen bedroht.

Konzentration wäre unter diesen Verhältnissen dringend wünschenswert. Wieviel mehr sich bei derselben erreichen läßt, sollte der Blick auf das benachbarte Norwegen lehren — wenn man auch mit aller Billigkeit den anderweitigen in Dänemark vorliegenden Hindernissen Rechnung trägt. Das junge Missionsleben, welches dort trotz aller Schwierigkeiten zu sprießen beginnt, sollte umsomehr vor Zersplitterung behütet werden.

Als Zeichen des Wachstums haben wir noch anzuführen, daß die Zahl der Missionsblattleser sich beträchtlich gehoben hat. 1877 hatte dasselbe 1566 Abonnenten, 1887 deren 2258. Ja im folgenden Jahre begann die Herausgabe eines neuen Blattes, das bereits bis auf 20600 Abonnenten gekommen ist.

Auch die Zahl der Missions-Hilfsvereine hat sich von 36 auf 51 gehoben. Freilich scheinen sie bei weitem nicht die feste Organisation zu haben, wie wir sie in Norwegen kennen lernten. — Daß ein Cand. theol. als Missionar nach Indien gesandt werden konnte, der erste akademisch gebildete, sowie die Aussendung der ersten Diakonissin auf das Missionsfeld, möge noch als bedeutsames Zeichen des Fortschritts erwähnt sein.

Schließlich stellen wir folgende Zahlen zusammen:

	Einnahme in Mark		Ausgabe in Mark	
	1875/77 [1]	1885/87	1875/77	1885/87
D. Missionsgesellschaft	31400	59600	32400	63700
Santal-Mission	9000	22500		
Für Löwenthal	—	6700		
	40400	88800		

Im ganzen zeigen also die Einnahmen den sehr bedeutenden Zuwachs von 110%, der wohl als ein beschleunigtes Nachholen alter

[1]) Diese Zahlen sind nach direkten Mitteilungen des Herrn Propst Vahl berechnet.

Versäumnis aufzufassen ist. Im Verhältnis zur Bevölkerung aber bedeuten jene Zahlen immer noch eine geringe Leistung, denn auch nach dem neusten Stande ist erst auf den Kopf der Betrag von 4,3 Pf. erreicht worden.[1])

Die auf die staatskirchliche Mission in Grönland verwendeten Summen (jährlich ca. 60000 M.) sind in vorstehendem nicht berücksichtigt worden, da sie aus den Zinsen vorhandener Fonds oder aus Staatsmitteln kommen.

Bezüglich der Missionskräfte und Erfolge geben wir folgende Notizen.

	1878		1887	
	Missionare	Heidenchristen	Miss.	Heidenchristen
Tamulen	2	200	4	546
Santal.	2	2264[2])	4	4840
Grönland	5?	ca. 8000	3	8000
Unabhängig	—	—	3	—
	9	10664	14	12386

Hiernach ergibt sich, daß zu Anfang des Jahrzehnts ein Missionar auf 211400 Christen in der Heimat kam, am Schlusse aber auf 147800. Ein Heidenchrist kam damals auf 178, jetzt auf 166. Letzteres Verhältnis gestaltet sich aber wesentlich anders, wenn man die christlichen Grönländer außer Rechnung läßt; nämlich zu Anfang 772, am Schlusse 366.

Zur Missionslitteratur hat Dänemark in dem verflossenen Jahrzehnt einen sehr bedeutenden Beitrag geliefert.

Propst J. Vahl's Missionsatlas i 20 Kort med Forklaring, Kopenhagen 1883—86, ist eine der umfassendsten Arbeiten, die je auf diesem Gebiete gemacht sind.

Da mein Allgemeiner Missionsatlas, durch eine fast 20jährige Fortentwickelung der Mission überholt, großenteils veraltet ist,[3]) war ein neues kartographisches Hilfsmittel dringendes Bedürfnis geworden. Propst Vahl hat der missionierenden Christenheit mit seiner Arbeit einen wesentlichen Dienst geleistet. Den Wert derselben zu schätzen ist vielleicht kein andrer so im stande, wie der Schreiber dieser Zeilen,

[1]) 1876 bei 1903000 Seelen 40400 M. = $2{,}_1$ Pf. pro Kopf
1886 bei 2070000 Seelen 88800 M. = $4{,}_3$ Pf. pro Kopf. Die Angabe Allgemeine Missionszeitschrift 89, 231 beruht auf irrtümlicher Berechnung: Selbst wenn man die für die unabhängigen Missionare aufgebrachten Gelder mitrechnet, kommt nur $5^3/_5$ Pf. auf den Kopf.

[2]) Diese Zahl welche in dem Schriftchen: das Evangelium in Santalistan (Basel 1878) vergl. Allgemeine Missionszeitschrift 79, 550 als Kommunikantenzahl gefaßt ist, scheint doch die Gesamtheit der damaligen Heidenchristen in dieser Mission auszudrücken. Es wäre sonst, da die letztere jetzt auf 4840 angegeben wird (vergl. Allgemeine Missionszeitschrift 89, 229) ein Rückgang vorhanden, was jedoch nach allen Berichten nicht möglich ist.

[3]) In den nächsten Jahren, so mir Gott Leben und Gesundheit erhält, denke ich eine neue gekürzte Ausgabe zu bearbeiten.

der selbst vier Jahre seines Leben dem gleichen Zwecke gewidmet hat. Ich kann dem Vahlschen Atlas nur die größte Anerkennung zollen. Wenn die Ausführung der Karten manches zu wünschen übrig läßt, so ist dagegen die 4 starke Bände umfassende Erklärung das vollständigste Kompendium der Mission, das jedem, der dies Gebiet studieren will, unentbehrlich sein sollte. Man muß in der That staunen über die Fülle des gesammelten Stoffes, ebenso wie über die Akribie der Bearbeitung.[1])

Sehr bemerkenswert ist der Umstand, daß die dänische Regierung bedeutenden Zuschuß zur Veröffentlichung des Atlas geleistet hat — wohl der erste Fall, in dem eine Staatsregierung eine missionslitterarische Erscheinung in dieser Weise unterstützte.

Dr. Chr. Kalkar, den christelige Mission blandt Hedningerne, Kopenhagen 1879, 2 Bände. Deutsch von Michelsen: Geschichte der christlichen Mission, Gütersloh 1879—80 ist ein andres hier zu erwähnendes allgemeines Missionswerk. Es ist eine neue Bearbeitung seiner etwa 20 Jahre früher getrennt erschienenen Geschichte der evangelischen und der katholischen Mission. So verehrungswert der inzwischen heimgegangene Verfasser, der dänische Missionsveteran war, und so ansprechend die innige Wärme für die Sache auch in diesem Buche dem Leser entgegentritt, so fehlt ihm doch vielfach die Kritik und die genaue Kenntnis der Einzelheiten, welche Vahls Arbeit so wertvoll macht. — Außerdem seien erwähnt:

Dr. Chr. Kalkar, Kirkens Virksomhed blandt Muhammedanerne indtil Konstantinopels Erobring, Kopenhagen 1884.

H. M. Fenger, Bidrag til Hans Egedes og den grönlandske Missions Historie 1721—1760, Kopenhagen 1879.

T. Løgstrup, den nyere danske Mission blandt Tamulerne, Kopenhagen 1886.

3. Schweden.[2])

Die Entwickelung des Missionswesen steht in Schweden vielleicht mehr als anderswo unter dem Einflusse der kirchlichen Parteien. Länger als in andern evangelischen Ländern hatte sich die Staatskirche gegen die von kleinen pietistischen Kreisen getragene Sache verschlossen. Nicht bloß die rationalistischen resp. die der Broad Church entsprechenden Kreise, sondern auch die strengen Schartauaner standen den Missions-

[1]) Die dänische Sprache erschwert freilich vielen die Benutzung. Für ein eingehendes Studium der Mission verlohnte es sich jedoch, dieselbe zu lernen, schon mit Rücksicht auf die norwegischen Missionsberichte.

[2]) Vergl. P. v. Möller, die Missionsbestrebungen Schwedens. Bas. M. M. 1880 X und XI, sowie die von Cand. Med. H. W. Sjögren bearbeiteten Tabellen, Beilage zu Lunds Missions-Tidning.

bestrebungen nicht nur gleichgültig, sondern geradezu feindlich gegenüber, namentlich die Anhänger der genannten einflußreichen Richtung. Aus den vereinzelten Pietistenhäuflein aber hatte sich mit der Zeit auch eine stets wachsende Partei gebildet, in der sich, wie in mächtigen Frühlingswehen, Kräfte zur Erneuerung des christlichen Volkslebens regten. Die Staatskirche verstand es nicht, sich dieser Bewegung zu öffnen; und diese obwohl dem kirchlichen (lutherischen) Bekenntnis treu, kam doch zu jener in einen ernstlichen Gegensatz. Die Missionsthätigkeit der „Neu-Evangelischen" begann als Innere Mission, nicht im Wichernschen Sinne, sondern als direkte Erweckungsarbeit durch dazu geschulte Männer (Kolporteure). Die Evangelische Vaterlands-Stiftung (Evangelista Fosterlandsstiftelsen), seit 1856, wurde die Trägerin dieser Thätigkeit, neben welcher sie erst 1865 auch Heidenmission zu treiben begann.[1]) Diese Gesellschaft assimilierte sich größtenteils die vorhandenen Missionselemente. Die 1835 gestiftete schwedische Missionsgesellschaft konnte nicht recht gedeihen neben jener, die bald der Kirche gegenüber zu einer bedeutenden Macht heranwuchs. Diese Konkurrenz nun drängte auch die Staatskirche zur Mission, die sich bei der ihr ganz neuen Sache etwas ungeschickt anstellte. Die Versuche, die Heidenmission der Vaterlandsstiftung mit der beabsichtigten kirchlichen Mission zu vereinigen, mißlangen, wie vorauszusehen war. Dagegen glückte es dieser, die alte Missionsgesellschaft zu absorbieren, womit sie in die sonderbare Lage kam, auch Hilfsgesellschaft einer deutschen Missionsgesellschaft (Leipzig) zu werden.[2])

Alles hier bisher Erwähnte liegt vor dem von uns betrachteten Jahrzehnt. Die neue Mission der Schwedischen Kirche war beim Beginn desselben noch in schwachen Anfängen und hat es auch bis jetzt nicht zu einer freudigen Entfaltung bringen können. Für die südafrikanische Mission wurden von 1874—78 durchschnittlich 32500 M. verwendet, von 84—86 nur 26400. Für die Stationen in Indien bleibt der Aufwand in den letzten 6 Jahren ziemlich konstant gegen 13000 M. Dabei fehlt es keineswegs an Mitteln. Die offiziellen Kirchenkollekten, denen sich die besser situierten Leute schon um des Anstandes willen nicht entziehen, bringen reichliche Erträge, so daß bedeutende Überschüsse kapitalisiert werden können. Dies Beispiel sollte jede landeskirchliche Oberbehörde vor der Übernahme eines direkten Missionsbetriebes warnen.

Zu einer vollständigen Vergleichung der Aufwendungen der

---

[1]) Das Missionsseminar wurde schon 1861 gegründet und 63 nach Johannelund am Mälar-See verlegt. — Einen besonderen Zweig der auswärtigen Arbeit bildet die Seemannsmission, geistliche Versorgung schwedischer Schiffer in den wichtigsten Hafenstädten.

[2]) Die Schwedische Missionsgesellschaft hatte schon lange ihre Heidenmission darauf beschränkt, einige schwedische Missionar eim Dienste der Leipziger Gesellschaft zu erhalten und die Kosten für ihre Stationen zu tragen.

Vaterlandsstiftung fehlt mir leider das Material für die ersten Jahre. Ich kann nur gegenüberstellen:

Durchschnitt von 1879,80 und 82 : 67100 M.
" " 1884 bis 86 : 77200 "

Um eine Ziffer für den wirklichen Aufwand der Gesellschaft für die Heidenmission zu gewinnen, müssen wir noch den betreffenden Anteil an den Kosten des Seminars hinzurechnen, die nach Verhältnis sich für die letztere auf etwa 17000 M. belaufen, so daß wir rund 94000 M. ansetzen können.

Ein Zeichen für den weiten Einfluß, welchen die Vaterlandsstiftung gewonnen hat, ist ihr von 14000 Abonnenten gelesenes Missionsblatt. — Zu dem Missionsfeld in Ostafrika, auf das sie früher ihre Arbeit beschränkte, hat sie 1877 ein zweites in Indien übernommen. Die Verwendung eines eigenen Missionsschiffes erwies sich nicht als praktisch und der „Ansgarius" wurde verkauft.

Obgleich nun diese Gesellschaft schon in ziemlich starkem Gegensatz gegen die Staatskirche stand, war sie für viele doch noch nicht frei genug. Auch in Schweden regt sich die aller geschichtlich gewordenen Organisation abholde Richtung, der wir schon mehrfach begegneten. Dort scheint sie sich mit der Waldenströmschen Partei verbunden zu haben. Man suchte und fand Fühlung mit entsprechenden Missionskreisen in England. Durch die Beteiligung an der Kongo- (Livingstone-) Inland-Mission wurde 1881 die Gründung des Schwedischen Missionsbundes (Svenska Missions-Förbundet) herbeigeführt, welcher nach der Auflösung des genannten Unternehmens auf 2 Stationen am Kongo selbständig weiter arbeitet. Derselbe hat 1887 auch eine neue Mission unter den Tschuktschen am Beringssund, die sogenannte Eismeer-Mission in Angriff genommen. Die Einnahmen des Bundes zeigen ein schnelles Wachstum, nämlich:

1884 : 27900 M. — 85 : 37800 — 86 : 58500

Diese Geldmittel werden jedoch nur zum kleineren Teil auf Heidenmission verwendet. In den mir vorliegenden Tabellen wechseln die dafür aufgewandten Beträge sehr stark und scheinen mehr den Charakter von persönlichen Unterstützungen der Missionare zu haben. Sie betrugen 1886 : 21600 M.

Noch ist zu erwähnen, daß zur Unterstützung der nordischen Freimission unter den Santalen sich auch in Schweden mehrere Komitees gebildet haben (Upsala, Stockholm und Gothenburg), welche jährlich gegen 8000 M. aufbringen. Auch ein schwedischer Missionar ist in jene Arbeit eingetreten. Ebenso haben sich einige Freimissionare der China Inland-Mission angeschlossen, denen sicherlich auch aus ihrer Heimat nicht unbedeutende Unterstützungen zufließen.

Das jüngste schwedische Missionscentrum ist der Angariusverein von Ostgötland (Östergötlands Ansgariiförening), gegründet

1886, sucht vom Witulande aus (also in Deutsch-Ostafrika) zu den Gallas vorzudringen. Die Jahreseinnahme betrug 3400, die Ausgabe 4500 M.

Außerdem werden von Schweden aus einige ausländische Missionswerke unterstützt: das Syrische Waisenhaus (1886 : 6300 M.), die Baseler Station zu Hongkong von einem Frauenverein für China (1886 : 4600 M.), die Mission der Brüdergemeinde (ca. 10000 M.). Von den schwedischen Baptisten (31000 Mitglieder) wurden 2250 M. für die Amerikanische Baptisten-Mission in Barma aufgebracht.[1]) Die bezüglich der Methodisten (15000 Mitglieder) angeführten Missionsbeiträge (15500 M.)[1]) kommen für uns nicht in Betracht, da sie jener amerikanischen Mission dienen, welche sich bemüht, aus den lutherischen Schweden Methodisten zu machen.

Im ganzen können wir die Aufwendungen der schwedischen Christenheit für wirkliche Heidenmission am Schlusse unsres Jahrzehnts mindestens auf 176800 M. berechnen, während die Schätzung für den Anfang desselben auf 90000 M. eher zu hoch als zu niedrig sein dürfte. Mithin liegt eine Steigerung um 96 % vor. Auch bei Berücksichtigung der Bevölkerungszunahme beträgt dieselbe noch 72 %. Es kam 1877 auf den Kopf der Bevölkerung 2 Pf., 1887 $3,_6$ Pf. Bei allen Spaltungen schreitet das Missionsleben von den geringen Anfängen merklich vorwärts. Aber wieviel weiter könnte dasselbe schon gefördert sein, wenn die Kräfte, sowie in Norwegen einheitlich zusammengefaßt wären! Dort leisten ca. 2080000 Christen jährlich 374300 M., hier 4900000 Christen jährlich 176800 M., dort pro Kopf der Bevölkerung $18\frac{1}{2}$ Pf., hier $3,_6$ Pf.

Auch die Missionskräfte und Erfolge sind bis jetzt gering, haben aber im Laufe des Jahrzehnts eine wesentliche Steigerung erfahren, wie folgende Zusammenstellung zeigt:

	1879[2])		1887[2])	
	Missionare	Heidenchristen	Missionare	Heidenchristen
Vaterlandsstiftung	11	70 (?)	18	172
Staatskirchenmission	1	—	3	28
do. Indien[3])	(2)	(590)	(4)	(1276)
Schw. M.-Bund	—	—	8	50
Ansgarverein	—	—	1	—
	14	660	34	1526

---

[1]) Nach den Tabellen Sjögrens.

[2]) Von den früheren Jahren waren keine einigermaßen sichre Angaben zu finden. Wir beschränken uns hier also auf den 8jährigen Abschnitt.

[3]) In den erwähnten Tabellen sind die Missionare, welche in der Leipziger Mission arbeiten, mitgezählt und ebenso die eingebornen Christen. Wir haben die bezüglichen Zahlen mitaufgenommen, um viele scheinbar erfolglose Arbeiten einigermaßen aufzuwiegen.

Hiernach kamen auf einen Missionar zu Anfang des Jahrzehnts 321000 Christen der Heimat,[1]) am Schlusse aber 140000. Ebenso kamen von ihnen auf einen Heidenchristen erst 6800, hernach 3200.

Es fehlt zwar auch in Schweden nicht ganz an Bestrebungen zur Sammlung und Vereinigung. Dahin haben wir vor allen die „Skandinavische evang.-lutherische Missionskonferenz[2]) zu rechnen, welche den 8. und 9. September 1885 in Gothenburg tagte. Schon 1863 war ein ähnlicher Versuch, für die sämtlichen skandinavischen Missionsbestrebungen einen Mittelpunkt zu schaffen, in Malmö gemacht worden. Damals zählte die Konferenz noch nicht 200 Teilnehmer; 1885 waren es deren mehr als 1000. Obgleich in Gothenburg die verschiedenen Richtungen nicht verhüllt wurden, sondern zuweilen sogar scharf hervortraten, wurde doch die Einheit im Geiste nicht gestört. Es ist kaum zu bezweifeln, daß diese Versammlung, deren lebenskräftige Wirkungen von allen Seiten anerkannt werden, fortan in Zeiträume von 5 zu 5 Jahren wiederholt werden wird, wie in Gothenburg beschlossen wurde. Die Geschichte dieser Konferenz gibt ein treffendes Bild von der Entwickelung des schwedischen Missionslebens.

Auch bei dem 1881 gefeierten 25jährigen Jubiläum der Evang. Vaterlandsstiftung[3]), das hier nur im Vorbeigehen erwähnt sei, zeigte sich der Fortschritt. — Bedeutsam ist auch das frische Lebrn in dem studentischen Missionsverein in Upsala, der in neuerer Zeit sehr gewachsen ist und (1886) 126 Mitglieder zählte, darunter 46 Philologen, 16 Mediziner und 5 Juristen. In neuster Zeit hat der Verein angefangen, eine Zeitschrift[4]) herauszugeben (meist die in den Versammlungen gehaltenen Vorträge wiedergebend), welche ein Band für die früheren Mitglieder zu werden bestimmt ist. Unter geschickter Leitung könnte dies Blatt durch Beförderung der Einigkeit unter den vorhandenen Spaltungen dem Missionswesen in Schweden sehr wichtige Dienste leisten.

Aus der schwedischen Missionslitteratur sind nur einige wichtige Erscheinungen hervorzuheben; die zahlreichen Übersetzungen aus dem Deutschen und Englischen übergehen wir.

A. Kolmodin, Galla och Evangelium, Stockholm 1885.

Eine auf Quellenstudien ruhende Monographie.

G. F. Beskow, Den svenska missionen i Ostafrika, Stockholm 1887, 2 Teile.

Ausführliche Geschichte der Mission der Vaterlandsstiftung.

Missionssånger, Stockholm 1887.

---

[1]) Hier sind als Bevölkerungsziffer angenommen 4500000 (etwa 1878) und 4900000 (nach Verhältnis berechnet für 1887).

[2]) Vergl. Allgemeine Missionszeitschrift 86, 134 ff.

[3]) Hazelius, Festschrift, Stockholm 1881.

[4]) Meddelanden från Studentmissions föreningen i Upsala, U. 1888. Auch ein Missionsliederbuch hat der Verein herausgegeben.

Die von dem Studenten-Missionsverein herausgegebene Sammlung von 100 Missionsliedern mit Noten. Darunter sind 54 bisher ungedruckte; die übrigen meist Übersetzungen bekannter.

Missionsbibliothek för Folket, Stockholm 1888.

Bisher drei Bändchen erschienen: populäre Bearbeitungen bekannter Stoffe.

4. Finnland.

In der lutherischen Kirche Finnlands, welche mit geringer Ausnahme (38000 Griech.-kath.) die gesamte finnische und schwedische Bevölkerung[1]) umfaßt, ist die Entwickelung des Missionslebens viel ruhiger und einheitlicher als in Schweden vor sich gegangen. Die 1859 gegründete Finnische Missionsgesellschaft scheint bis jetzt das alleinige Organ für alle im Großherzogtume hervortretenden Missionsbestrebnngen geblieben zu sein. Zwar ist bis jetzt die dortige Leistung im Verhältnis zur Bevölkerungsziffer noch schwach und beträgt noch nicht 3 Pf. auf den Kopf, (1887 : $2,_7$ Pf., 1877 : 2 Pf.). Indessen die Fortschritte sind stetig und keineswegs unbedeutend, wie folgende Daten aus dem letzten Jahrzehnte zeigen:

	Einnahme	Ausgabe
Durchschnitt 1876/78	38000 M.[2])	42600 M.
„ 1886/88	58800 „	60800 „

Die Einnahme hat also einen Zuwachs von mehr als 50% erfahren. Bezeichnend ist auch die Zunahme der Missionsblattleser. Aus den ersten Jahren finden sich darüber keine bestimmten Angaben, doch wird 1882 der Absatz von 6600 (5000 finnischen und 1600 schwedischen) Exemplaren als eine Steigerung gegen früher bezeichnet. Dagegen wurden 1887 von der finnischen Ausgabe 9760, von der schwedischen 1800 abgesetzt. Hieraus ist ersichtlich, daß der größere Fortschritt auf seiten der finnisch redenden Bevölkerung stattfindet. Auch die von der Gesellschaft herausgegebenen kleinen Missionsschriften, besonders die finnischen, werden in sehr bedeutenden Auflagen verbreitet. Wachsenden Missionseifer bezeugen auch die Nähvereine (1887 : 60), welche Naturalien, meist Kleider und Wäsche im Werte von 4700 M.[3]) lieferten und noch über 2000 M., die aus dem Verkauf von Arbeiten gelöst wurden. Früher kam von dieser Seite nicht halb soviel ein.

---

[1]) 1877 : 1980000 Seelen, von denen 270000 Schweden sind. Jetzt dürfte die Gesamtbevölkerung mindestens 2150000 betragen.

[2]) Bei der Umrechnung der Originalangaben habe ich nach R. Andrees Atlas (erläut. Text S. 72) 1 M. Finn. = 0,67 Deutsch angenommen.

[3]) Es ist sehr dankenswert, daß die Gesellschaft in jedem ihrer Jahresberichte den Wert des in natura gelieferten Gegenstände angibt, was, soviel mir bekannt, keine andre Gesellschaft thut. Durch dieses Versäumnis entziehen sich dem Statistiker sehr bedeutende für die Mission aufkommende Summen.

Auf dem Missionsfelde befanden sich:

1877	1887
8 ordin. Missionare	6 ordin. Missionare ca. 150 Heidenchristen.

Aus dem Verlag der Missionsgesellschaft, welcher meist Übersetzungen und populäre Bearbeitungen umfaßt, ist hier nichts Genaueres anzuführen. Auch ist uns sonst keine bedeutende Erscheinung der Missionslitteratur in Finnland bekannt geworden. Nur eine Karte über das Arbeitsfeld der Gesellschaft sei hier (freilich nur nach der Anzeige) erwähnt:

Missionskarta öfwer Afrika och Ovambolandet jemte beskrifning, Helsingfors 1879.

F. Missionsgesellschaften französischer Zunge.

1. Société des Missions Évangéliques de Paris.

Die Pariser Missionsgesellschaft bildet das einzige Organ für das Missionswerk der französischen Protestanten, abgesehen von den durch englische und amerikanische Mission gesammelten Methodisten und Baptistengemeinden. Auch hier haben wir einen Beleg für die Wichtigkeit der Konzentrierung des Missionswerkes. Das verhältnismäßig kleine Häuflein steht in Bezug auf Missionsleistungen in verschiedenen Beziehungen an der Spitze aller evangelischen Kirchen des Kontinents. Jedenfalls hat auch während des von uns betrachteten Jahrzehnts ein beträchtlicher Fortschritt des französischen Missionslebens stattgefunden. Ich bedauere es sehr, daß ich denselben nicht vollständiger darlegen kann. Nur für das Jahr 1883—84 sind vollständige statistische Daten im Journal des Missions Évangéliques veröffentlicht (1885, 77); später sind nur die Zahlen zu finden, welche das südafrikanische Arbeitsfeld betreffen. Selbst über Einnahme resp. Ausgabe der Gesellschaft sucht man vergeblich nach Angaben. Zwar hat Rev. G. R. Wilder in seiner Missionary Review von 80—86 statistische Angaben veröffentlicht. Dieselben scheinen jedoch nicht zuverläßig zu sein, wie wohl aus der fortwährend wiederkehrenden Zahl 630000, angeblich Kommunikanten (d. h. kommunionfähige Mitglieder) der französischen protestantischen Kirche, abzunehmen ist.[1])

Nach jenen sichern Daten wurden im genannten Jahre 206503 M.

[1]) Es ist bezeichnend, daß Mr. W. die angeblichen 70000 lutherische Kommunikanten ohne weiteres beiseite setzte; er zählte nur die Reformierten in der Voraussetzung, daß diese alle bei der Mission mitarbeiteten; wahrscheinlich — fügt er hinzu — auch einige von den Lutheranern. Ich brauche kaum zu bemerken, daß jene Angaben die Seelenzahl bedeuten.

von der Gesellschaft verausgabt. Damals betrug die Zahl der französischen Protestanten ca. 645000 Seelen.[1]) Mithin kommt auf den Kopf der evangelischen Bevölkerung jährlich eine Leistung von 32 Pf., welche überhaupt nur von der englischen Christenheit übertroffen wird. In der Allgemeinen Missionszeitschrift 1878, 516 findet sich die Notiz, daß die Einnahme pro 1877 179700 M. betrug, was pro Kopf (nach dem damaligen Stande der Seelenzahl) etwa 30 Pf. ausmacht. Dürften wir der Angabe der Missionary Review (87, 636) Glauben schenken, so hätte die Einnahme 1886 260000 M. betragen, was wieder mit Berücksichtigung der Seelenzahl pro Kopf 38 Pf. ausmacht. Wir benutzen jene andern Zahlen wie gesagt nur mit Vorsicht. Dennoch scheint ein ganz beträchtlicher Fortschritt im Laufe des Jahrzehnts stattgefunden zu haben.

Auf den 3 Missionsfeldern arbeiteten 1883 nicht weniger als 29 Missionare. Es kam also je ein solcher auf je 22300 Christen in der Heimat das wieder, abgesehen von den Vereinigten Staaten[2]), günstigste Verhältnis, das in dieser Beziehung vorkommt. Die Zahl der Heidenchristen auf den Missionsfeldern war 17963 (bei 6826 Kommunikanten). Nach den neusten Angaben ist die Zahl der Kommunikanten im Lessuto allein auf 6029 gestiegen. Selbst wenn in Senegambien und auf Tahiti kein Fortschrift erfolgt wäre, würde die Gesellschaft 8431 Kommunikanten, oder nach Verhältnis der Daten von 83 berechnet 22000 Heidenchristen in ihrer Pflege haben, je einen auf je 30 Christen in der Heimat. (Nur Holland hat günstiger 1 : 25, infolge der Christianisierung der Minahassa).

Alle diese Angaben deuten auf ein reges Missionsleben. Es mag der Druck, unter welchem die französischen Protestanten als eine ecclesia pressa lange standen, nicht wenig zur Entwickelung desselben beigetragen haben.

Schließlich sei wenigstens ein wichtiges Werk aus der neusten französischen Missionslitteratur erwähnt:

Th. Jousse, La Mission française au sud de l'Afrique, 2 Vol. Paris 1889.

Auch ist auf den Artikel von L. Monod, Zur Geschichte des Missionslebens im evangelischen Frankreich, Allgemeine Missionszeitschrift 1879, 288 ff. zu verweisen.

2. Mission Romande.

Die Mission der Freikirchen in der französischen Schweiz wurde 1881 gegründet, nachdem die Freikirche des Kanton Waadt schon 1875

[1]) 1885 : 650000 inkl. 80000 Lutheraner und ca. 20000 von der Freikirche. Die Mitglieder dieser verschiedenen Konfessionen beteiligen sich gleichmäßig bei der Pariser Mission.

[2]) Bei einer qualitativen Vergleichung würde die französische Mission das Übergewicht erhalten. Jedenfalls sind die französischen Missionare besser vorbereitet als manche, die von einigen amerikanischen Denominationen ausgesandt werden.

die Mission in Südafrika in Angriff genommen hatte. In jener ersten Periode stand dieselbe unmittelbar unter kirchlicher Verwaltung. Als sodann auch die Freikirchen von Genf und Neuenburg sich zu der Mission verbanden, wurde in jeder der Kirchen eine Kommission eingesetzt, deren Deputierte das Conseil de la Mission Romande bilden, welchem alle die betreffenden Geschäfte obliegen. Die verbundenen Kirchen umfassen zusammen 10000 kommunionfähige Mitglieder, was etwa Seelenzahl von 35000 bedingen dürfte, d. i. ungefähr ein Zehntel der evangelischen Bevölkerung der betreffenden Kantone.

Bei der freikirchlichen Organisation des Werkes und der Spannung, welche zwischen der Landeskirche und Freikirchen besteht, ist kaum zu erwarten, daß auch Mitglieder der ersteren sich bei demselben beteiligen. Wir werden daher nicht fehlgreifen, wenn wir diese ganze Mission als Leistung jenes kleinen Häufleins eifriger Protestanten betrachten. Obgleich die Einnahmen nicht allzu große Summen bilden, so übertreffen sie doch nach Verhältnis diejenigen aller andern evangelischen Körperschaften.

Von 1882—87 stiegen die Einnahmen stetig, von 43000 auf 68000 M. nur mit Ausnahme des Jahres 83, welches ausnahmsweise bereits 68800 aufweist. Im Durchschnitt jener 7 Jahre betrugen sie jährlich 66000 M. Das macht auf den Kopf der Bevölkerung 1,88 M.

Wir würden jedoch fehlgreifen, wenn wir in der Vergleichung mit den aus andern Ländern aufgeführten Missionsleistungen diese Ziffer festhalten wollten. In allen übrigen evangelischen Ländern ist es eine verhältnismäßig kleine Schar, welche das Missionswerk treibt, nur daß wir sie meistens nicht so aussondern können, wie sie sich in der französischen Schweiz ausgesondert hat. Wollen wir für dies Gebiet einen unsern früheren Angaben homogenen Ausdruck bezüglich der Missionsleistung finden, so müssen wir sie ebenso wie in Frankreich und in Deutschland auf die gesamte Seelenzahl der evangelischen Bevölkerung beziehen, wonach wir pro Kopf gegen 19 Pf. finden.

In Südafrika arbeiten 6 ordinierte Missionare, deren Gemeinden 654 Mitglieder zählen. In der zuletzt angedeuteten Weise berechnet kommt je ein Missionar auf 60000 Christen im Heimatlande und je ein Heidenchrist auf 530. Die entsprechenden Daten für den Anfang des Jahrzehnts stehen mir leider nicht zur Verfügung. Jedenfalls hat sich im Laufe desselben auch in dieser Periode ein bedeutender Fortschritt vollzogen.

Die Nachrichten über diese interessante Mission bringt das seit 1881 in Lausanne erscheinende Bulletin Missionaire in zweimonatlichen Heften.

G. Koloniale Missionsgesellschaften.

Leider können wir über die Entwickelung des Missionslebens in den Kolonien keinen genügenden Aufschluß geben, da das erforderliche Quellenmaterial nicht zu beschaffen war. Bis jetzt ist es überhaupt noch niemand gelungen, dasselbe auch nur für ein einzelnes Jahr vollständig zu sammeln. Unsre Kenntnis des gesamten evangelischen Missionswerks hat an dieser Stelle noch eine recht bedeutende Lücke, deren Ausfüllung erst von der Zukunft zu erwarten ist. Inzwischen müssen wir uns mit den erreichbaren Angaben begnügen. Am vollständigsten liegen dieselben in der Missionary Review, freilich leider nur für die Jahre 1878 resp. 79—86 über **Kanada** vor. Trotz des beschränkteren Zeitraumes zeigt die folgende Tabelle bedeutende Fortschritte.

	Durchschnittl. Einnahme f. d. Heidenmission in M. 1878—80	1884—86	Zunahme	Auf den K. d. Bev. in Pf.[3]) 78/80	84/86	Zunahme	Ordin. Missionare 1878	1886	Heidenchristen (Kommunikanten) 1878	1880
Presbyterian Church in Canada[1])	141200	262800	121600 = 85%	38	60	58%	14	18	297	2126
Baptist Church in Canada	26800	60900	34100 = 125%	12	25	108%	4	8	428	1989
Methodist Church in Canada	112000[2])	244000	132000 = 117%	23	35	52%	32	46	3350	4641
	280000	567700	287700 = 102%	27	41		50	71	4075	8756

[1]) Bildete sich 1875 durch Verschmelzung mehrerer kleineren presbyt. Kirchengemeinschaften.

[2]) Nur für 1878 und zwar die Aufwendung für die Heidenmission; der in der angegebenen Summe enthaltene Betrag für die Indianermission mußte nach Verhältnis der Missionare geschätzt werden. Sonst wird er in den Angaben über die Domestic Mission miteinbegriffen.

[3]) Bei der Berechnung der Bevölkerung wurde hier wie oben S. 49 die $3^1/_2$fache Kommunikantenzahl genommen. Die drei genannten Denominationen umfaßten 1878 : 1015000 und 1886 : 1369000 Seelen.

Es ist zu bedauern, daß wir nicht ähnliche Angaben über die australischen Kolonien haben. Jedenfalls sind auch dort Fortschritte des Missionslebens erfolgt. Die Presbyterianer treiben eifrig Mission auf den Neu-Hebriden — aber über die darauf verwendeten Mittel wissen wir nichts. Die Zahl ihrer Missionare betrug um die Mitte des Jahrzehnts 8; die Zahl der von ihnen gesammelten Heidenchristen dürfte nach Berücksichtigung verschiedener Angaben auf 2—3000 geschätzt werden.

Die Australasiatische Konferenz der Wesleyan. Methodisten vereinnahmte 1887 für die Heidenmission 198880 M. Als die betreffenden Arbeiten noch unter Leitung der englischen Konferenz waren, leisteten die entsprechenden Distrikte (im Durchschnitt von 1876—78) 196360 M.[1]) Die Zunahme (2520 M.) würde sich wahrscheinlich bedeutend erhöhen, wenn wir Genaueres über die Mission in Neu-Seeland wüßten, die in den Berichten der A. A. Konferenz nicht mehr mit eingeschlossen ist. Rechnen wir wenigstens die in Tonga verwendeten Mittel[1]) hinzu unter Annahme, daß sie im Jahrzehnte nicht gewachsen sind, so haben wir für die Wesleyan-Mission in der Südsee nach neustem Stande 261880 M.

	1877	1887
Missionare[2])		17
Heidenchristen[3])	106900	113700

Eingehendere Angaben liegen von der Mission der lutherischen Immanuelsynode in Südaustralien vor. Ihre Einnahme betrug (nach dem Durchschnitt von 1882—84) 35000 M., während sie 10 Jahre früher nicht 15000 erreichte. Von diesen Summen war freilich ein bedeutender Teil (gegen 6000 M.) aus Deutschland gekommen. In den letzten Jahren seit Gründung der Neudettelsauer Mission in Nordaustralien und Neu-Guinea wurden nach Südaustralien nur noch gegen 1000 M. gegeben.

Aus Südafrika wäre die Mission der reformierten Kirche des Kaplandes zu erwähnen. Aber wir können nur sagen, daß sie 1883 60000 M. aufwendete und 4 Missionare hatte, in deren Pflege 4015 Heidenchristen standen. Wir müssen uns damit begnügen, die bis jetzt herrschende Mangelhaftigkeit der Missionsstatistik in Bezug auf diese Gebiete anzudeuten.

Eine schließliche Zusammenstellung aber zeigt, daß bei allen Lücken die vorhandenen sichern Angaben einen sehr erfreulichen Fortschritt des evangelischen Missionslebens in den heimatlichen Kirchen bezeugen.

---

[1]) Hierin sind die Beiträge der jetzt selbständigen Tonga-Inseln nicht mit einbegriffen. Sie betrugen damals im Durchschnitt 63000 M.

[2]) Nicht genau zu ermitteln, da die Assistants mitgezählt sind.

[3]) Hier: Kirchenbesucher.

Schlußtabelle.

Schließlich fasse ich die gewonnenen Ergebnisse übersichtlich in eine Tabelle zusammen, kann es jedoch nicht unterlassen vor einem unrichtigen Gebrauch dieser Zusammenstellung zu warnen. So interessant auch eine Vergleichung der Zahlen in senkrechter Richtung sein mag, so leicht dürfte sie Veranlassung zu falschen Schlüssen geben, da in diesen Zahlen die wichtigsten Motivierungen nicht mit zum Ausdruck gebracht werden konnten. Es wäre nicht zutreffend, die Leistung des einen Landes mit der des andern Landes zu vergleichen, ohne Berücksichtigung des vielleicht sehr verschiedenen Nationalwohlstandes. Ebenso drücken die Verhältnisziffern der Heidenchristen zu den Christen des Heimatslandes bezüglich älterer, lange bearbeiteter Gebiete und andrer, auf denen noch die harte Anfangsarbeit zu thun ist, sehr verschiedenartige Größen aus. Richtig aber wird man die Tabelle in wagerechter Richtung lesend benutzen, um die während des Jahrzehnts erfolgten Fortschritte zu ersehen.

Die Missionskirche der Heimat, in	Leistung a. d. Kopf d. Bevölkerung		Auf einen Miss. kommen Chr. in der Heimat:		Ein Heidenchrist kommt auf — Chr. i. d. H.	
	A*)	B*)	A.	B.	A.	B.
Deutschland u. Schweiz	8 Pf.	9 Pf.	59400	57700	186	146
England	58 „	59 „	29300	27800	34	32
Verein. Staaten . .	24 „	30 „	21100	18300	122	81
Holland	21 „	18 „	48700	68800	24	25
Norwegen	11 „	18 „	64700	52000	988	180
Dänemark	2 „	4 „	475000	188000	772	384
„ incl. Grönland			(211400)	(147800)	(178)	(166)
Schweden	2 „	3½ „	321000	158000	6800	3200
Finnland	2 „	2⅔ „	?	350000	?	14000
Frankreich	30 „	38	?	22300	?	30
Franz. Schweiz . .	? „	19 „	?	60000	?	530
Kanada	27 „	41 „	20000	19200	249	156
Australien (?) . . .	—	—	—	—	—	—
Südafrika (?) . . .	—	—	—	—	—	—

*) A: zu Anfang des Jahrzehnts, B: zu Ende desselben.

II. Das Werk auf den Missionsfeldern.

A. Amerika.

1. Grönland und Labrador.

In Grönland kann nur noch an einem Punkte, der südlichsten Station Friedrichsthal, und auch dort nur in sehr untergeordneter Weise von Heidenmission die Rede sein. Längst ist die ganze Bevölkerung dem Namen nach christlich. Dennoch ist sie bei weitem noch nicht soweit gefördert, daß sich die Mission nach mehr als $1^1/_2$ jahrhundertlanger Arbeit zurückziehen könnte.

Einen sehr dunkeln Hintergrund für den Zustand der Grönländer bilden die ungesunden socialen Verhältnisse, welche sich unter europäischem Einflusse ausgebildet haben. Unter mancherlei neuen Bedürfnissen, an die sie sich gewöhnt haben, ist ihnen die Tüchtigkeit und Geschicklichkeit im Erwerb der täglichen Nahrung und Notdurft, wie sie früheren Generationen eigen war, abhanden gekommen. Der erwerbsfähigen Männer werden immer weniger. Die Verarmung nimmt in bedrohlicher Weise zu. Viele von den jungen Leuten lernen nicht mehr einen Kajak bauen und gebrauchen, und bleiben daher untüchtig zur Seehundsjagd.[1]) Die letztere bildete früher die Hauptgrundlage für die Existenz des Volkes. Jetzt tritt sie allmählich in den Hintergrund. Der Fischfang ist bequemer, aber kann jene nicht ersetzen.

Das leichtsinnige Völkchen lebt aus der Hand in den Mund. Wenn viel vorhanden ist, wird viel verbraucht, ja verschleudert. Anstatt Vorräte zu sammeln, wird in Kaffee, Grütze und europäischen Hülsenfrüchten wohlgelebt, und die nötigen Nahrungsmittel werden vom Handel exportiert. Hernach kommt der Hunger. Wenn der Kaufmann nichts mehr auf Borg gibt, so müssen Muscheln, Seegras und selbst alte Kajakfelle als Nahrung dienen. „Man kann wohl sagen, daß die Grönländer jederzeit das Nötige und noch mehr haben könnten, wenn sie sich nicht begnügten, aus der Hand in den Mund zu leben, und wenn sie in einer weniger kindischen Weise an die Zukunft dächten.“ [2])

---

[1]) Vergl. Missionsblatt der Brüdergemeinde 1887, 41 ff.
[2]) Jahresbericht 1877, 4.

Ihrer vielen würde es sehr erwünscht sein, wenn sie einfach gefüttert würden. Ein Glück ist es, daß die dänische Kolonialverwaltung und der königliche Handel in socialer Beziehung einen sehr dankenswerten Einfluß ausübt;[1]) namentlich ist die Fernhaltung von Spirituosen sehr anzuerkennen. Doch bleibt zu bedauern, daß der letztere durch den Export die Subsistenzmittel, auf welche die Bevölkerung angewiesen ist, beträchtlich vermindert, ohne einen genügenden Ersatz zu bieten. Der Kaffee ist in sehr nachteiliger Weise das Lieblingsgetränk der Grönländer geworden. Die Missionare können wenig dagegen thun, da es mit dem Handelsmonopol sehr streng genommen wird. Auch in andrer Beziehung sind seitens der Mission nur vereinzelte Anstrengungen zu erwähnen, um die Gemeindemitglieder social zu heben, wie z. B. Br. Starik in Lichtenfels sich durch Einführung und Beförderung des Netzseehundsfanges, der auch von Frauen ausgeführt werden kann, verdient gemacht hat; leider ohne bei seinen Pflegebefohlenen den rechten Dank zu finden.[2])

Neben den recht unerfreulichen socialen Verhältnissen ist auch der geistliche Zustand der Gemeinden wenig ermutigend.

„In ihren geistigen Begriffen sind die Grönländer, wie bekannt, langsam, träge, gleichgültig. Sie bekennen selbst von sich, daß sie kleine, nicht weit reichende Gedanken haben; trotz einer gewissen Schlauheit in einem engen Kreise, gehen ihre Gedanken nicht in die Ferne. Sie vergegenwärtigen sich nicht das, was ihnen bevorstehen kann, rüsten sich nicht auf verschiedene Eventualitäten, sondern lassen eben alles kommen wie es kommt. Ihre Gedanken sind vorwiegend auf das Äußere gerichtet, was ihnen im Vergleich mit andern Völkern, nicht zu verdenken ist, da ihr ganzes Leben eigentlich ein fortwährender Kampf mit den Elementen ums Dasein ist. Unter solchen Verhältnissen, möchte man andrerseits denken, müsse dasselbe keinen Reiz für sie haben und der Gedanke an ein andres, besseres Leben ohne Leid, Thränen und Mangel müsse ihnen willkommen sein. Bei manchen ist dies auch, Gottlob, der Fall; gar mancher begehrt abzuscheiden und bei Christo zu sein. Viele aber sind, wie auch sonst überall auf dieser Erde, fleischlich gesinnt und hängen ihr Herz an das materielle Leben, so roh und reizlos es auch ist.“

Das phlegmatische Naturell ist bei den Grönländern ein großes Hindernis fürs geistliche Leben. Die geistliche Trägheit ist bei manchen so groß, daß, wenn sie wegen grober Sünden ausgeschlossen sind, sie sich zur Bitte um Wiederaufnahme nur schwer entschließen und lieber darauf warten möchten, daß man sie dazu auffordere. So verfehlt denn die Kirchenzucht, obwohl sie treulich geübt wird, oft ihren Zweck. Am häufigsten scheinen Unkeuschheitssünden Veranlassung zur Ausschließung zu geben. Auch die heidnische Form derselben (Polygamie) ist noch nicht ganz beseitigt, sondern taucht hier und da wieder auf und kann nur durch Anwendung äußerer Maßregeln (Versagung von Unterstützungen) zurückgedrängt werden. Ebenso wenig ist die Zauberei ausgerottet. In der Nähe von Friedrichsthal trieb ein Angekok seinen Unfug mit andern, die er in seinen Künsten unterwies.[3])

---

[1]) Jahresbericht 1887, 4.
[2]) Missionsblatt der Brüdergemeinde 81, 239 ff.
[3]) Jahresbericht 1882, 3.

Der Mangel an Eifer in geistlichen Dingen zeigt sich auch darin, daß die mit vieler Mühe hergestellte und vervollständigte christliche Litteratur in grönländischer Sprache von den Gemeinden nur sehr wenig begehrt und benutzt wird. Auch die Beteiligung am Gottesdienste läßt manchmal viel zu wünschen übrig. Freilich muß man dabei berücksichtigen, daß dort sehr erschwerende Umstände vorliegen. Wenn der Mann von seinem harten Erwerb zur See durchfroren, häufig naß oder mit einer Eiskruste auf den Kleidern in seine einigermaßen erwärmte Hütte zurückkehrt — unb ebenso die Frau vom mühsamen Holzsammeln — so kostet es mehr Überwindung als unter europäischen Verhältnissen, der Abendversammlung im kälteren Saale beizuwohnen. Gewöhnlich wird die Beteiligung stärker, sobald sich die äußeren Verhältnisse günstiger gestalten, obgleich auch vielfach die bloße Trägheit manchen auf der Pritsche seiner engen ungemütlichen Wohnung zurückhält und den Gottesdienst versäumen läßt.

Bei den Kirchgängern herrscht übrigens häufig die Ansicht, als hätten sie mit dem Besuch des Gottesdienstes alles geleistet, was für ihr Seelenheil nötig ist. Ebenso meinen viele in einem kindlichen Vertrauen zu ihren Seelsorgern, daß sie ihre Sünden wieder gut gemacht haben, wenn sie dieselben jenen bekennen.

Dennoch gibt es einzelne, in denen kräftige Erweisung der göttlichen Gnade spürbar ist. Besonders gilt dies von manchen Nationalhelfern. Doch fehlt auch ihnen meist noch die wünschenswerte Charakterfestigkeit, persönlicher Mut und Freiheit von Menschenfurcht, so daß man in der Brüdermission noch nicht gewagt hat, ihnen eine selbständige Stellung anzuvertrauen. In der dänischen Mission sind Halbblut-Eskimos als selbständige Katecheten verwendet.[1])

Oft mag das pflegmatische Naturell und die Ungeschicklichkeit, sich über geistliche Dinge auszusprechen, daran schuld sein, daß der Mangel an geistlichem Leben stärker zu sein scheint, als er in Wirklichkeit ist. Wenn's zu Ende geht, offenbaren sich oft mehr Früchte des Evangeliums, als man im Leben vermutete. Manch ein seliger Heimgang gereicht den Missionaren in ihrem schweren Geduldswerke zur Stärkung. — Anzuerkennen ist es auch, daß die Bemühungen, die Gemeinden zu Beiträgen für die Mission heranzuziehen, in neuster Zeit mehr und mehr Erfolg haben. Freilich sind die Leistungen bis jetzt noch ziemlich gering. Sie würden größer sein, wenn die Beiträge in natura gegeben werden dürften, was jedoch der königl. dänische Handel nicht gestattet, da alle Vorräte, welche die Eingebornen veräußern, an niemand anders als an die Handelsagenten abgegeben werden dürfen.

Trotz der ungünstigen socialen Verhältnisse, nach denen man eine Abnahme der Bevölkerung erwarten dürfte, hat sich in dem letzten Jahrzehnt die Seelenzahl der Gemeinden der Brüdermission von 1506

[1]) Jahrbericht der Brüdermission 77, 5

auf 1551 gehoben; die Kommunikantenzahl wuchs von 745 auf 757. 1877 waren 213 ausgeschlossene Personen vorhanden, dagegen 1887 nur 195, was ebenfalls einen Fortschritt bezeichnet.

Bei der Vermehrung der Seelenzahl wirkt übrigens die Niederlassung einer Anzahl von Heiden von der Ostküste mit, die auf ihren Reisen in Friedrichsthal schon öfter mit dem Christentum in Berührung gekommen waren. Der Hauptbeweggrund war freilich wohl Mangel an Nahrungsmitteln. Doch konnte an ihnen nun wieder direkte Heidenmission geübt werden. In neuerer Zeit war nur sehr vereinzelt dann und wann ein solcher Ostländer getauft worden. Jetzt steht eine größere Zahl zu Friedrichsthal unter dem Einfluß des Evangeliums; etliche derselben haben die Taufe empfangen.

Im Laufe des Jahrzehnts hat sich der Blick der Mission wieder in erhöhtem Maße der Ostküste zugewandt, welche 1880 vom Missionar Brodbeck[1]) untersucht wurde, der daselbst auch Ruinen einer normannischen Ansiedlung entdeckte. Vorläufig aber sind die Verkehrsschwierigkeiten noch zu groß, als daß man für die spärliche Bevölkerung eine besondere Station anlegen könnte.

Vorstehendes gilt besonders von der Mission der Brüdergemeinde. Über diejenige der dänischen Staatskirche kommen nur wenig Nachrichten in die Öffentlichkeit. Die Dänische Missionsgesellschaft läßt es sich angelegen sein, nach Möglichkeit das Werk zu fördern und zu beleben; ihr Einfluß ist jedoch ziemlich beschränkt. Sie hat mehrfach dazu Veranlassung gegeben, daß geeignete Kandidaten der Theologie in den schweren Dienst eintraten, den manche andere nur mit Rücksicht auf die spätere Versorgung mit einer heimatlichen Pfründe übernahmen. In neuester Zeit ist der Mangel an Missionaren in Grönland sehr fühlbar geworden. 1886 starb der ursprünglich im Dienste der Brüdergemeinde ausgesandte, dann aber am dänischen Missionsseminar zu Godthaab angestellte Kleinschmidt, der sich durch seine linguistischen Arbeiten (grönländische Grammatik und Wörterbuch) verdient gemacht hat. — Die vorhandenen Kräfte reichen nicht aus, die wichtigsten Plätze zu besetzen, obgleich unter den grönländischen Gehilfen 3 ordinierte Pastoren sind. Zwei von ihnen erhielten 1883 in Kopenhagen die Ordination und scheinen die auf sie gesetzten Hoffnungen zu erfüllen.[2])

Über den geistlichen und kirchlichen Zustand der Gemeinden finde ich keine näheren Angaben. Wahrscheinlich aber herrschen in denselben in erhöhtem Maße die oben erwähnten Mißstände. Jedenfalls gilt dies von den nördlichen Distrikten, in denen erst vor einigen Jahrzehnten der Sieg des Christentums über das grobe Heidentum stattfand.

In Labrador befindet sich die Mission in ganz ähnlicher Lage

---

[1]) „Nach Osten." Niesky 1882.
[2]) Dansk Missionsblad 1887, S. 148 ff.

wie in Grönland. Wie dort auf der südlichsten Station, so wird hier auf der nördlichsten, Rama, noch in verschwindendem Maße Heidenmission getrieben. Die übrige Arbeit sucht ein bereits dem Namen nach christliches Völkchen, das aber noch sehr der Festigkeit ermangelt, dazu unter sehr ungünstigen Verhältnissen zu pflegen und weiter zu fördern. Noch ungünstiger als in Grönland liegen hier die Verhältnisse infolge des nicht unbedeutenden englisch-amerikanischen Verkehrs, den der Kodfischfang nach der Labradorküste führt. Wahrscheinlich hängt damit die hier immer wieder auftretende Klage über Trunksucht zusammen, wenn auch das berauschende Getränk von den Eskimo selbst bereitet zu werden scheint.

Die sociale Lage der Eingebornen zeigt denselben traurigen Rückgang wie in Grönland. Die Verarmung nimmt zu. Jedes ungünstige Erwerbsjahr bringt Not und Mangel. Die Mission kann hier mehr als dort zur Abhilfe thun, da sie den Handel in der Hand hat. Genau genommen wird derselbe von einer englischen Gesellschaft (Society for the Furtherance of the Gospel) betrieben, welcher auch das bekannte Missionsschiff, Harmony, gehört. Aber auf den Stationen sind die Missionare zugleich Handelsagenten. Dies hat in sofern große Vorzüge, als dadurch die Einführung schädlicher Waren verhindert wird. Andrerseits aber führt es zu manchen Unzuträglichkeiten, wenn der Missionar dem sorglosen Völkchen, das bei jeder Gelegenheit leichtsinnigerweise Waren auf Vorschuß entnehmen möchte, nur einen beschränkten Kredit gewährt. So ist diese Angelegenheit zu Anfang des verflossenen Jahrzehnts geordnet worden, nachdem durch das leichtsinnige Schuldenmachen bei der Missionshandlung, wenigstens auf einer Station, ganz unhaltbare Verhältnisse entstanden waren. Die jetzt geltende Ordnung erscheint den Eskimos oft als eine Härte, die mit der Liebe eines Missionars, der das Evangelium verkündigt, unvereinbar sei. In den Zeiten der Not pflegt sich hie und da eine Erbitterung zu erheben, die sich zuweilen zu Trotz und Widersetzlichkeit steigert. Unter diesen Verhältnissen ist schon wiederholt die Frage erwogen, ob sich die Mission nicht doch lieber des Handels gänzlich entledigen sollte? Der Zustand aber, welcher dann durch den Verkehr mit den Hudsonsbaihändlern und deren Ausbreitung im Lande sich bilden würde, erscheint immer noch als ungleich nachteiliger. So gern die Mission ihre Pfleglinge auch in dieser Beziehung zur Selbständigkeit entlassen möchte, so hat ihre Erziehung doch noch nicht den Punkt erreicht, wo dies ohne Schaden geschehen könnte; ja dieser Punkt scheint noch in weiter Ferne zu liegen.

„Was das innere Leben der Eskimochristen betrifft," sagt ein Bericht[1]), „so kann man wohl sagen, daß sie ihrer Sündhaftigkeit sich bewußt sind und nach dem Heile in Christo streben. Die meisten lieben und hören gern Gottes Wort. Einige interessieren sich auch

---

[1]) Jahresbericht der Brüdergemeinde 1885, S. 6.

in dem Grade für unsre Missionsberichte, daß sie dieselben abschreiben. Wohl kommt manche Sünde und Schande unter ihnen ans Tageslicht, auch ist nichts von auffallenden Geistesregungen zu berichten. Aber die letzten Tage vor dem Ende so mancher bezeugen, daß das Wort Gottes an ihnen nicht ohne Frucht geblieben ist; da wird in Reue und Buße manche lang verheimlichte Sünde bekannt und Gnade und Vergebung gesucht." Neben den Sünden gegen das sechste Gebot erwähnen die Berichte auch Diebstahl, ja selbst ein und der andre Fall von Mord ist vorgekommen.

Daß die Stufe der Reife bei weitem noch nicht erreicht ist, zeigt sich auch darin, daß man hier wie in Grönland noch nicht wagt, einem der Nationalgehilfen eine selbständige geistliche Thätigkeit zu überlassen. Es gibt unter ihnen manche liebe Seelen, die in manchen Stücken deutlich Früchte des Geistes zeigen. Und doch konnte es vorkommen, daß ein solcher erst auf dem Sterbebette die Sünden und Schanden bekannte, die er bis zuletzt getrieben hatte. Selbst die möglichste Überwachung, wie sie von den Missionaren geübt wird, hatte dergleichen nicht verhindern können. Solche Fälle mahnen zur Vorsicht. Zwar werden Nationalhelfer auch zur Gemeindearbeit verwendet, aber immer nur unter specieller Anleitung und Überwachung seitens des Missionars. In einzelnen Fällen leisten sie erfreuliche Dienste, z. B. im Kampfe gegen die Trunksucht, in dem auch manche wohlgesinnte Gemeindeglieder den Missionaren zur Seite stehen.

Die Seelenzahl der 6 Labradorgemeinden hat sich ein wenig gehoben, trotz der ungünstigen Erwerbsverhältnisse und trotz der nicht selten auftretenden epidemischen Krankheiten — deren eine auf einer Station den fünften Teil der Bevölkerung dahinraffte. 1877 zählte man 1220, dagegen 10 Jahre später 1242 Seelen. Auch die Zahl der Kommunikanten ist gewachsen von 461 auf 472, dagegen die Zahl der Ausgeschlossenen hat sich von 120 auf 108 vermindert.

Die wirkliche Heidenmission beschränkt sich auf die Station Rama, auf der zu Anfang des Jahrzehnts von den 33 Bewohnern 18 noch Heiden waren. Ab und zu kommen von Norden her weitere heidnische Familien dahin, die sich aber nur schwer zu einem seßhafteren Leben entschließen zu können scheinen. Nur für den Fall, daß die Hudsonsbaigesellschaft ihren Handelsposten an der Nachwakbai aufgeben würde (was erwartet wurde), würde, die Station einen stärkern Zuzug erhalten.

Eine Thätigkeit andrer Art hat die Mission auf den südlichsten im Laufe des Jahrzehnts in steigendem Maße gefunden. Es mehren sich dort die europäischen resp. amerikanischen Ansiedler, welche unter großen Entbehrungen ein schweres Dasein haben, obgleich sie dann und wann unter günstigen Verhältnissen aus den Schätzen des Meeres reichen Gewinn ziehen können. Der Mangel aller kirchlichen Versorgung wurde von einigen als eine noch schwerere Entbehrung empfunden. Die mit großen Schwierigkeiten ausgeführten Besuchsreisen

eines Missionars von Hoffenthal wurden sehr dankbar aufgenommen, und es bildete sich ein Band zwischen der Diaspora-Gemeinde und ihrem Seelsorger. Eine beträchtliche Anzahl der Ansiedler pflegt sich zur Feier des Osterfestes auf der Station einzufinden. Eine Zeitlang war auch ein regelmäßiger Schulunterricht für die Kinder der Ansiedler eingerichtet, der leider infolge der großen Schwierigkeiten, mit denen er verknüpft war, wieder aufgegeben wurde.

Während des Sommers haben die Missionare der südlichen Stationen eine ähnliche Thätigkeit unter den Mannschaften der sich zahlreich einfindenden Schiffe, denen sie in englischer Sprache Gottesdienst halten. Auch werden unter ihnen christliche Schriften verbreitet und mancher kauft sich ein Neues Testament.

Schließlich sei noch erwähnt, daß seit mehreren Jahren sich ziemlich regelmäßig eine Anzahl von Naskapi-Indianern aus dem Innern auf Hoffenthal einfinden, um ihr Pelzwerk zu verhandeln. Sie sind dem Namen nach katholisch, scheinen aber noch auf einer recht tiefen Stufe des Christentums zu stehen. Was sie auf der Station sehen, auch die Liebe, mit der sie z. B. in Krankheiten von den Eskimos verpflegt wurden (obwohl sie gegen diese seit alter Zeit in bittrer Rassenfeindschaft stehen), scheint auf manche von ihnen nicht wenig Eindruck zu machen. Die verschiedene Sprache aber läßt es zu weiterer geistlicher Einwirkung nicht kommen.

2. Die Mission unter den Indianern in Nord- und Südamerika.[1])

a. In den Vereinigten Staaten.

Die Indianer in den Vereinigten Staaten bilden immer noch ein bedeutendes Missionsobjekt. Von den 265000 Seelen,[2]) welche dort noch jetzt von den zahlreichen Indianervölkern übrig geblieben sind, mögen 80—90000 dem Namen nach Christen sein. Aber auch diese sind größtenteils zu kirchlicher Selbständigkeit noch nicht herangereift. Die meisten der indianischen Missionsgemeinden bedürfen noch dringend der Pflege und der Beaufsichtigung von seiten der Mission und werden sie für lange Zeit noch nicht entbehren können. Leider wird dieser Um-

---

[1]) Wir behalten diese Rubrik nach der Kl. Missions-Bibliothek bei; obgleich wir unter derselben einigemal auch Chinesen- und Eskimo-Mission berücksichtigen müssen.

[2]) Die statistischen Angaben sind sehr verschieden. Im M. Herald 1882, 459 ist für 1881 gewiß nach den besten Quellen die Zahl 261851 angegeben. Gundert, die ev. Mission, hat obige Zahl. Dagegen teilt Kurze, Allgem. Missionszeitschrift 85, 346 als damals neuste Angabe mit, daß überhaupt 331972 vorhanden waren, von denen 246177 auf Reservationen, unbeaufsichtigt: 66407, im Indianergebiet: 19388, lebten. Ich habe kein Material, um zu entscheiden, ob in den letzteren Zahlen ein Versehen vorliegt, oder ob sie durch genauere und vollständigere Zählung gewonnen sind. (Die Indianer in Alaska, ca. 11000, sind in obigen Zahlen nicht mit einbegriffen).

stand von den amerikanischen Christen nicht genügend gewürdigt. Unverkennbar verliert die Indianermission mehr und mehr von den auch früher nicht bedeutenden Sympathien, selbst in den für anderweitige Mission besonders in Japan, China, Indien und Afrika begeisterten Kreisen. „Im allgemeinen," „sagt ein Bericht, kann man sie nicht mit viel Enthusiasmus betrachten. Sie mag als unser Beitrag zur Rettung einer armen, geknickten Rasse gelten."[1]) Es ist bezeichnend, daß hier Enthusiasmus als ein wesentlicher Bestandteil des Missionslebens vorausgesetzt wird. Größer wird derselbe allerdings sein in Bezug auf Missionsunternehmungen im fernen Auslande, die trotz des gesteigerten Weltverkehrs noch immer ein gut Teil Romantik an sich haben und über die großenteils nur Berichte in rosenfarbener Darstellung der heimatlichen Gemeinde zugehen. Die nackte Wirklichkeit von heidnischer Verworfenheit und Verkommenheit, wie man sie immer noch auf manchen Reservationen sehen kann, die sich aus dem Gebiete christlicher Kultur wie einzelne dunkle Inseln abheben, ist allerdings wenig geeeignet Enthusiasmus zu erwecken, ebensowenig jene halbcivilisierten Indianerchristen, an denen noch immer mit großer Geduld viele Schwachheiten zu tragen sind. Dagegen üben die Berichte über gründlich bekehrte Japaner oder Afrikaner einen ganz anderen Reiz aus — die Schwachheiten solcher Bekehrten bleiben eben dem Missionsfreunde in der Heimat verborgen. Ein rechtes Verständnis der Mission sollte sich gerade durch die nächste Not zu erhöhtem Eifer antreiben lassen und die sehr langsame und wenig auffallende Erfolge versprechende Geduldsarbeit nicht hintenansetzen gegen andere scheinbar erfolgreichere Arbeiten, deren Erfolge doch nur aus der Ferne gesehen so ungleich erfreulichere zu sein scheinen.

Aber noch eine andere unzutreffende Auffassung der Mission läßt sich in der durchschnittlichen Stellung amerikanischer Christen zur Indianermission erkennen. Mission soll überall ohne Unterschied dasselbe Werk sein: Bekehrung des Sünders zu Gott. Gleichviel ob es gilt einen rohen Heiden in die Thür des Reiches Gottes einzuführen oder einen in christlicher Atmosphäre aufgewachsenen Menschen zur vollen Erkenntnis des Heils in Christo zu bringen, man sucht bei beiden nach derselben Methode die erforderliche Änderung herbeizuführen. Gerade in dem amerikanischen Missionswesen herrscht fast durchweg dieses methodistische Pincip. Die Besonderheiten in demselben werden rein äußerlich herbeigeführt nach der geographischen Lage des Missionsgebietes. Man unterscheidet Foreign Missions und Domestic Missions. Der Begriff der Heidenmission ist nicht gebräuchlich. Alles was im Auslande geschieht, sei es an Japanern, Telugus, Negern oder an Deutschen, Dänen und Schweden, ist Foreign Mission. Dagegen alle halieutische Thätigkeit, die im Gebiete der Vereinigten Staaten ge-

[1]) Ann. Report of Method. Episcop. M. S. for 1884, 207. Über das Unberechtigte dieser pessimistischen Auffassung siehe unten S. 94.

trieben wird, ist Domestic Mission. Zur Organisation derselben haben die verschiedenen Denominationen freilich auch besondere Boards. Aber zum großen Teile ist das Werk in den Händen der zunächst stehenden kirchlichen Behörden: Presbyterien, Synoden oder Konferenzen. In früheren Zeiten hatte man einem richtigen Takte folgend, die Indianermission mit zur Foreign Mission gerechnet. Jetzt scheint die öffentliche Meinung der betreffenden Kreise dahin zu drängen, daß sie mit zur Domestic Mission gezogen werde. Es wird dies von manchem erfahrenen Vertreter der Heidenmission bedauert. Ein Heidenmissionar bedarf noch anderer Vorbereitung, anderer Kenntnisse und Fertigkeiten als ein Evangelist, der mit Gottes Wort unter einer namenchristlichen Bevölkerung arbeitet. Wir können uns nicht verwundern, wenn bei der Durchführung jener Änderung die Indianermission immer mehr ein schematisch betriebenes und leicht ein oberflächliches Werk wird, das in seinen Erfolgen noch ungleich größere Enttäuschungen mit sich bringen wird, als man sie bisher erlebt hat.

Für den wissenschaftlichen Missionsfreund ist die Sache aber auch weiter darum bedauerlich, weil es immer schwieriger, ja unmöglich wird, die fortschreitende Christianisierung der Indianer in den Vereinigten Staaten zu übersehen und zu verfolgen. Selbst die Boards of Domestic Missions haben keine Ahnung von dem Stande des Werkes in einzelnen Teilen ihres Gebietes und können darüber nichts berichten.[1]) Man wird es verstehen, wie empfindlich der Mangel an betreffenden Angaben bei einer Arbeit wie der vorliegenden sein muß.

Im ganzen bietet die Sache der Indianer im verflossenen Jahrzehnte, wie wir dies von früher her gewohnt sind, manche trüben Züge, die den Missionsfreund entmutigen möchten. Mit der unaufhaltsam fortschreitenden Ansiedelung weißer Leute kommen die Rothäute immer mehr unter Einflüsse, denen sie nicht zu widerstehen im stande sind. Manche ihrer Reservationen sind schon umgeben von wohlgepflegten, gedeihenden Farmen. Schnell aufgewachsene Städte bilden mit ihren Branntweinläden für jene Kinder des Waldes die größte Gefahr. Dies „Feuerwasser“ scheint noch immer furchtbare Verheerungen unter ihnen anzurichten und vielleicht nicht minder die Unsittlichkeit. Etwa drei Fünftel aller Indianer in den Vereinigten Staaten sind in Bezug auf die Kleidung noch nicht über die wollene Decke hinausgekommen.[2]) Solche bieten keinen angenehmen Anblick dar. Aber fast noch abstoßender erscheinen diejenigen der 100000 „Halbcivilisierten“ welche in schmutzigen Lumpen einhergehen: ein Bild der Verwahrlosung und Verkommenheit. Mit dem Verschwinden der Büffel und anderer Jagdtiere, das zum Teil auch durch den Sport der Weißen befördert wird, schreitet die Verarmung dieser Jägervölker unaufhaltsam vor. Ver-

---

[1]) Their condition and statistics must, of necessity, be imperfectly represented here. L. c. 207.

[2]) Vergl. M. Herald 1882, 459.

hältnismäßig günstig sind diejenigen gestellt, welche fischreiche Gewässer in ihrem Gebiete haben (z. B. am Lac du Flambeau; vgl. Presbyt. M. Annual Rep. 1886, 14). Die Bemühungen, sie an einen andern Erwerb zu gewöhnen, haben nur langsam Erfolg. Die gesamten den Indianern gehörigen Ländereien betragen 243000 engl. Quadratmeilen oder 62 Millionen Hektaren (248 Mill. Magdeb. Morgen), von denen 7200000 ha zum Ackerbau geeignet sind. Davon aber hatten sie im Jahre 1881 erst 221746 ha in Arbeit genommen.[1]) Für den Fall, daß es gelänge sie zu fleißigen Ackerbauern zu machen, würden sie durch Beackerung ihres Grundbesitzes zu ausgezeichnetem Wohlstande gelangen können.

Dazu aber ist bei den meisten von ihnen vorderhand nicht viel Aussicht. Neben dem zähen Halten an den väterlichen Gewohnheiten sind wahrscheinlich die von der Regierung gezahlten Jahrgelder[2]) ein großes Hindernis des Fortschrittes. Freilich bilden dieselben ja nur eine sehr geringe Ausgleichung des an ihren Vätern verübten Unrechts. Aber daß diese staatliche Leistung ganz bedingungslos gewährt wird, macht die armen Menschen, die sich auf diese Almosen verlassen, jedenfalls noch unglücklicher. Der Liberalismus würde freilich empört sein bei dem Gedanken, von den Rothäuten irgend eine Gegenleistung zu fordern, was ja auch nach abstrakten Rechtsbegriffen ungerechtfertigt erscheinen mag. Aber unsere Rechtsbegriffe und die der Indianer decken sich überhaupt nicht. Von einem höheren Gesichtspunkte müßte es als großer Segen für sie erscheinen, wenn der Staat die väterliche Autorität über sie, die ihm thatsächlich zugefallen ist, in etwas strengerer Weise ausüben wollte. In der Gewährung jener Unterstützungen nach Maßgabe irgend welcher, ihnen selbst zu gute kommenden Arbeiten, der anderenfalls die Versorgung gegenüberstände, wäre ein mächtiger Hebel gegeben, um den äußeren Kulturfortschritt zu befördern.

Dem gegenüber aber sieht der vom abstrakten Freiheitsbegriffe geblendete Amerikaner das ganze Unglück darin, daß die Indianer immer noch nicht den übrigen Staatsbürgern völlig gleichgestellt seien. Besonders wurde immer darüber geklagt, daß der Grundbesitz dem ganzen Stamme gehört, und eine Verteilung desselben an die einzelnen Familien verlangt.[3]) Man übersieht dabei, daß dem Indianer der Begriff des Privatgrundbesitzes etwas ganz Fremdartiges ist. In neuester Zeit (1886) ist die Gesetzgebung[4]) jener Forderung der Indianerfreunde nachgekommen. Indessen die Erfahrungen welche schon mit Landseparation gemacht sind, lassen jene Maßregel nicht gerade

[1]) l. c. 460.

[2]) Auf jede Familie von 5 Personen (1881) durchschnittlich 280 M. (ib.)

[3]) Missionary Review 86, 344.

[4]) Senator Dawes Bill; Rep. Presbyt. M. 87, 17 und M. Rev. 87, 122. Vergl. Allgem. Missionszeitschrift 87, 475.

in hoffnungsvollem Lichte erscheinen. Unter gewissen Verhältnissen konnte der einzelne auch bisher schon zu Privatgrundbesitz gelangen. So lange leitende Persönlichkeiten vorhanden sind, wird auch Tüchtiges im Ackerbau geleistet. So sah ich selbst auf der Cattaraugus-Reservation prächtige Weizenfelder und wohleingerichtete und ausgestattete Wohnhäuser — alles die Frucht von dem guten Einfluß des ehrwürdigen Asher Wright und seiner Gattin. Nun aber klagt ein Bericht, daß sie von Jahr zu Jahr ihre Wohnhäuser vernachlässigen und ihre Felder verwildern lassen, während sie mit Beerenpflücken und ähnlichen Beschäftigungen ihren kümmerlichen Unterhalt erwerben, wobei dem Branntwein, dem Laster und dem Verderben der Weg gebahnt ist.[1]) Ebenso bezeichnend ist das Beispiel von 25 christlichen Dakota-Familien, die zu Flandreau eine Kolonie gegründet hatten. Wunderbar genug erschien es, daß sie sich unter den zuströmenden weißen Ansiedlern 17 Jahre lang halten konnten. Aber es zeigt sich mehr und mehr, daß sie schließlich mit diesen nicht zu konkurrieren vermögen. Wenn einer der Indianer seinen Platz verkauft, so kommt dieser sicher in die Hände eines Weißen.[2])

Unter solchen Verhältnissen hat die Mission einen schwierigen Stand. Bei den noch heidnischen Indianern herrscht von vornherein Feindschaft gegen die Religion der Weißen infolge des Unrechtes, das ihren Vätern von der Regierung zugefügt ist und dessen, was sie noch immer von weißen Ansiedlern zu leiden haben. Es hat eine tiefe Verbitterung und dabei Mutlosigkeit und Stumpfheit Platz gegriffen, in der sie sich um so mehr an die Sitten ihrer Väter anklammern, obwohl ihre heidnische Feste und Tänze immer mehr die frühere religiöse Bedeutung verlieren und nur zum Ausdruck der nationalen Besonderheit werden.[3])

Die Regierung hat unter dem Präsidenten Grant eine wohlwollendere Haltung in der Indianerfrage angenommen. Die guten Früchte davon zeigen sich in der Erhaltung des Friedens, während sonst durchschnittlich alle 5 Jahre ein Indianerkrieg zu führen war, deren viele furchtbare Opfer gekostet haben. Die freundliche Stellung zur Mission hat gewiß dazu beigetragen. Mehr als ein Jahrzehnt lang wurden auf solchen Reservationen, wo Missionen bestehen, als Regierungsagenten nur Personen angestellt, welche von den betreffenden Boards vorgeschlagen waren. Auch in dem ausgedehnten Schulwesen wurde der Mission weiter Einfluß gestattet. Leider ist jene Besetzung der Agenturen auf Vorschlag seit 1880 wieder abgestellt worden. Auch über die Regierungsschulen finden sich hie und da Klagen.

Alle Maßregeln der Regierung aber stehen schließlich unter dem Drucke der öffentlichen Meinung, und in dieser herrscht neben vielem

[1]) Report Presbyt. M. 1887, 10.
[2]) l. c. 1886, 16.
[3]) ib. 14.

christlichem Wohlwollen gegen die Indianer, das wir nicht bestreiten wollen, doch noch mehr von der alten Gier nach dem Lande der roten Leute und der Wunsch, daß diese aussterbende Rasse nur so bald als möglich von der Erde verschwinden möge.[1]) Aber das Aussterben erweist sich immer mehr als eine unbegründete Hypothese. Ein Volk stirbt nur, wenn es gemordet wird, aber nicht von selbst. Sobald dem Indianer einigermaßen günstige Lebensbedingungen gegeben sind, zeigt er sich durchaus lebensfähig. Es ist mir nicht bekannt, ob in neuester Zeit eine vollständige Bevölkerungsstatistik über die Indianer der Vereinigten Staaten veröffentlicht ist. 1881 waren bei einer Anzahl von Stämmen die Geburten und die Sterbefälle gezählt: die ersteren übertrafen die letzteren um 17% (2339—1989). Überhaupt ist das Zusammenschmelzen durch unberechtigte Vorstellungen von der früheren Größe der Bevölkerung sehr übertrieben worden. Nach richtiger Schätzung der Thatsachen nimmt man jetzt an, daß die Zahl der Rothäute im Gebiete der Union beim Beginn der europäischen Einwanderung 700000 nicht überstiegen hat.[2]) Alle Vernichtnngskriege und alle Mißhandlung hat also in 2—3 Jahrhunderten von jenen Nationen nur zwei Drittel[3]) ihrer ursprünglichen Seelenzahl ausrotten können, obwohl einzelne Stämme völlig vernichtet wurden. Jetzt, wo derartige Grausamkeiten nicht mehr möglich sind, dürften die Länderspekulanten sehr lange zu warten haben, bis ihre Wünsche bezüglich der hinschwindenden Rasse erfüllt werden.

Haben wir bisher die dunkeln Züge des Bildes geflissentlich hervorgehoben, so können wir um so besser nun auch die erfreulichen und ermutigenden andeuten. Vor allen Dingen darf man nicht vergessen, daß als Frucht der evangelischen Mission mehrere Indianerstämme bereits fast vollständig christianisiert sind, nämlich die Tscheroki, die Tschokta, Tschikasa, Krik und Seminolen, sämtlich im Indianer-Territorium angesiedelt. Die Mission hat sich von ihnen großenteils zurückziehen können; daher bekommt man nicht oft über die dortigen Zustände etwas zu hören. Gewiß lassen dieselben noch manches zu wünschen übrig. Uns mag aber ein solches Zeugnis aus neuester Zeit genügen, wie es in einer Proklamation des Häuptlings der Tscheroki von 1881 enthalten ist. Darin heißt es: „Innerhalb des letzten Jahres fand der erste Bevölkerungs- und Besitzstandcensus der Tscheroki-Nation statt. Wir haben jetzt unsere Schätze gezählt und wissen, wofür und für wieviel wir als eine Volksfamilie dankbar sein sollen. Auf Grund dieser authenthischen Quelle finden wir unser Volk gesegnet

---

[1]) Selbst beim Zustandekommen des erwähnten Gesetzes dürfte auch der Gedanke mitgewirkt haben, daß die Landseparation den Übergang des Landes in die Hände der Weißen beschleunigen werde, wenngleich jedes Grundstück zunächst 25 Jahre lang unveräußerlich sein soll.

[2]) Gundert, die ev. Mission, S. 386.

[3]) Oder falls die oben erwähnte neuere Angabe zutreffen sollte, etwas mehr als die Hälfte.

mit 102 Primärschulen auf eine sich rapid vermehrende Bevölkerung von 20300 Bürgern,[1]) mit zwei höheren Schulen für Knaben und Mädchen, einem Waisenhaus, einem Asyl für Unglückliche, Irre und Blinde, mit 45 Kirchen und ebenso vielen eingebornen Predigern des Evangeliums mit 150 berufsmäßigen eingebornen Lehrern, einer geschriebenen Konstitution und einem Gesetzkodex, einer Regierung, die aus gesetzgebenden, verwaltenden und richterlichen Behörden besteht, die ihre Schuldigkeit thun und wohl unterrichtet sind, mit einem friedlichen und im Fortschritte begriffenen Volke, das sich ganz selbst unterhält und jetzt nur noch 5 Fischer und 15 Jäger in seiner Mitte hat, als den letzten Überrest eines wilden Zustandes, aus dem es sich seit Menschengedenken durch die Güte der göttlichen Vorsehung emporgehoben hat.“ [2])

Aber auch von den Missionsgebieten, auf welchen dieses Ziel bei weitem noch nicht erreicht ist, läßt sich aus dem letzten Jahrzehnt viel Fortschritt berichten. Die christlichen Gemeinden wachsen, wenn auch langsamer als auf manchen andern Missionsgebieten; die Zahl der eingebornen Gehilfen mehrt sich, und schon ist eine Reihe von eingebornen ordinierten Pastoren vorhanden, denen meistenteils ein gutes Zeugnis gegeben wird. Neue Missionsstationen wurden besetzt, zum Teil auf solchen Reservationen, wo bisher das Evangelium noch nicht verkündigt war. Besondere Fortschritte haben die Schulen gemacht. Auf den Reservationen befanden sich (1884) deren 215 mit 11731 Schülern.[3]) Die Zahl der durchschnittlich anwesenden war freilich bedeutend geringer — kaum 7000. Vier Jahre später waren 16000 Schüler auf den Listen, und der wirkliche Besuch betrug durchschnittlich zwischen 12 und 14000.[4]) Auch die Fortschritte in der äußeren Kultur gehen Hand in Hand mit den Erfolgen der Mission. Die von Indianern bebaute Ackerfläche wächst von Jahr zu Jahr, ebenso wie ihre Viehheerden. Leider fehlt uns das Material zur zahlenmäßigen Angabe dieser Fortschritte und zur Untersuchung der Bedingungen, unter welchen sie einzutreten pflegen. Es will uns scheinen, als geschehe dies überall da, wo christliche Persönlichkeiten das volle Zutrauen der Indianer gewonnen haben, deren Autorität sie zweckmäßig leitet, während da, wo solche Leitung fehlt und sie den Einflüssen eigennütziger und gewissenloser Weißen ausgesetzt sind, ihr Mangel an Selbständigkeit noch bedauerlich zu Tage tritt.

Überschauen wir nun, so weit unsere Quellen reichen, das Werk im einzelnen.

Der **American Board**, welcher schon im Jahre 1870 einige

[1]) Im Emancipationskriege soll ihre Zahl nach den schweren Verlusten von 1862 auf ca. 14000 gesunken sein.

[2]) Allgem. Missionszeitschrift 1882, 137 f.

[3]) Rechnet man die Schüler im Indianerterritorium dazu, so erhöht sich jene Zahl auf 19593.

[4]) Missionary Review 88, 875.

Indianermissionen an die Presbyterianer übertrug,[1]) hat auch die letzten ihm noch gebliebenen Stationen an die American Missionary Association übertragen und zwar auf deren Wunsch, da diese, ebenfalls der kongregationalistischen Denomination angehörige Vereinigung alle ihre auswärtigen Missionsfelder aufgab, um ihre Arbeiten auf das Gebiet der Vereinigten Staaten zu konzentrieren.[2]) Bevor die Übertragung beschlossen wurde, war eine Untersuchungskommission an Ort und Stelle auf den Dakota-Reservationen gewesen, die der Versammlung des Board einen interessanten, eingehenden Bericht erstatteten.[3]) Unter den Gründen, die in demselben für eine Übertragung dieser Mission in andere Hände geltend gemacht werden, sei der hervorgehoben, daß für die Indianer die reichlichsten Mittel zur Bestreitung aller Kosten für ihre industrielle, intellektuelle Bildung vorhanden seien. Es sei nicht recht, daß eine Missionsgesellschaft ihre Mittel für Indianerschulen hergäbe, während sie auf andern Feldern viel dringender gebraucht würden. Es komme nur darauf an, daß die öffentliche christliche Meinung den Kongreß veranlasse, die richtige Verwendung der Gelder herbeizuführen.[4]) — Es scheint, als hätte die oben angedeutete Strömung in Bezug auf die Indianermission auch bei dieser Übertragung in etwas mitgewirkt.

Die **Mission der Nördlichen Presbyterianer** unter den Indianern ist von der Verwaltung der auswärtigen Mission dieser Denomination in ausgedehnter Weise beibehalten und sogar vergrößert worden. Zu Anfang des Jahrzehntes erstreckte sich dieselbe auf 7 Stämme, unter denen 7 amerikanische Missionare und 3 ordinierte Eingeborne auf 10 Stationen wirkten. Am Schluß standen 15 Missionare mit 13 ordinierten Eingebornen auf 18 Stationen unter 11 Stämmen. Die Zahl der Gemeindemitglieder (Kommunikanten) war 1887: 1015;[5]) 1887: 1741. Die letztere Zahl entspricht einer Seelenzahl der christlichen Gemeinden von etwa 6000.

Auch auf dem ältesten Missionsfelde bei den Senekas[6]) hat sich die Mitgliederzahl von 255 auf 293 gehoben; doch stehen in neuester Zeit, wie schon angedeutet, die Sachen dort nicht gut. Auf Cattaraugus hatte die Wittwe des 1875 heimgegangenen Missionars Wright noch 10 Jahre lang einen guten Einfluß ausgeübt. Sie war ganz mit ihrer Indianergemeinde verwachsen, unter der sie 53 Jahre lang thätig sein durfte, wenn zuletzt auch nur mit ihrer Erfahrung und ihrem

[1]) Kl. Missionsbibliothek I 2, 176 ff.

[2]) M. Herald 1882, 510.

[3]) ib. 459 ff.

[4]) ib. 474.

[5]) Die im Jahresbericht 1877 angegebene Zahl ist nach der 1880 p. 8 gegebenen Berichtigung reduziert. Die Spokane-Mission, die wahrscheinlich infolge des Eindringens der Katholiken aufgegeben wurde, ist ebenfalls außer Rechnung gelassen.

[6]) Kl. Missionsbibliothek I, 2, 177 f. und Warneck-Grundemann, Missionsstunden II, 2.

Rate dienend. Mit ihrem Abscheiden traf eine Veränderung zusammen, welche auf die Indianer recht entmutigend wirkte. Im Staate Newyork kam ein Separationsgesetz zu stande, wie später für die ganze Union. Dort aber nicht fakultativ, sondern es sollte jedem mit Zuweisung eines bestimmten Grundbesitzes das Recht des Staatsbürgers aufgedrungen werden. Die Mission wird alle Kräfte anstrengen müssen, um die übeln Folgen der Lösung aller alten Bande überwinden zu helfen.

Bei den Resten der Tschippewä[1]) in Wiskonsin ist es auch vorwärts gegangen. Die geschwächte Gemeinde zu Odanah (Odêna) wurde nochmals zu einer gewissen Blüte gebracht. Doch scheinen dort gerade die Einflüsse weißer Ansiedler nachteilig gewirkt zu haben, so daß die Thätigkeit sich den andern Reservationen zuwandte. Zu Cour d'Oreilles wurde 1883 eine Station gegründet und 1885 an dem schönen Lac du Flambeau, an welchem 500 Indianer noch ganz nach alter Weise vom Fischfange leben. Auf einer Außenstation haben zwei Schwestern (Frl. S. und E. Dougherty) eine Schule, in der sie mit anerkennenswertem Mute und Hingebung an den verkommenen Indianern arbeiten. Vorübergehend wurde ihrer Sache durch einen katholischen Missionar, der alles taufte, was er erlangen konnte, Abbruch gethan. Zuletzt aber war der von ihm zusammengebrachte Haufe so untraktabel, daß diese Mission zurückgezogen wurde. Die kleine Gemeinde zu Odanah steht jetzt unter der Pflege eines eingebornen Pastors.

Die christliche Gemeinde unter dem Reste der Omáha[2]) bei Blackbird Hills (Nebraska), noch immer unter der Leitung des Missionsveteranen Rev. W. Hamilton, hat sich auf 70 Kommunikanten vermehrt. Die Kostschule, jetzt von der Regierung unterstützt, wirkt noch immer im Segen, besonders auch für den weiblichen Teil der Bevölkerung. Mr. H. war neben fleißigen Besuchen als Seelsorger mit sprachlichen Arbeiten (Omaha-Gesangbuch) beschäftigt.

Die ausgedehnteste Mission der N. Presbyterianer ist die 1870 vom A. Board übernommene unter den Dakota. Zu den beiden Stationen im Dakota-Territorium (Yankton-Agentur und Flandreau) sind im Laufe des Jahrzehntes 3 neue hinzugekommen: Poplar Creek, Wolf Creek und Pine Ridge. Die beiden ersteren liegen im Territorium Montana. Die Gesamtzahl der Kommunikanten hob sich von 200 auf 300. Der greise Dr. Williamson war bis an sein Ende beschäftigt mit der Übersetzung der Bibel in die Dakota-Sprache. Er starb nach 44jähriger Arbeit in dieser Mission 1879. Dem 33000 Seelen zählenden Volke hat er mit seinem Werke einen großen Dienst geleistet.

Einige katholische und evangelische Dakota stritten miteinander, welche Konfession die bessere sei. Da holte einer das Neue Testament in seiner Sprache und las etwas vor. „Seht, wir können selbst Gottes Wort lesen." Ein andrer brachte

[1]) Kl. Missionsbibliothek I, 2, 176 f.
[2]) A. a. O. 180.

einen Brief in seiner Muttersprache, den ein junger Mann aus der Ferne geschrieben hatte. Er las ihn vor und alle konnten ihn verstehen. „Seht", sagte er, „die evangelische Mission hat uns Gottes Wort und eine Schriftsprache gebracht. Was haben uns die katholischen Priester gegeben?" Der Beweis brachte die Gegner zum Schweigen.[1])

Abgesehen vor den erwähnten Missionsstationen sind aber unter den Dakota schon 8 selbständige presbyterianische Gemeinden vorhanden, welche samt den 3 Missionsgemeinden zu einem besondern Presbyterium organisiert sind. 7 derselben stehen unter der Home Mission, eine ist unabhängig. Im ganzen zählte diese Organisation (1885) 700 Kirchenglieder (ca. 2400 Seelen) unter 12 Pastoren, von denen 9 Indianer waren, deren einige als treffliche, treue Männer gerühmt werden.

Diese Indianergemeinden haben auch eine Missionsgesellschaft (The Dacota Native Missionary Society), bei welcher auch die kongregationalistischen Gemeinden (3 mit 224 Kommunikanten) beteiligt sind. Sie zählte 913 Mitglieder, welche 3632 Mark aufbrachten. Sie unterstützten eine der presbyterianischen Missionsgemeinden und unterhielten auf zwei weiteren Missionsstationen Cheyenne-River Agentur (kongregat.) und Devils Lake (presbyter.) das ganze Missionswerk. Die Höhe dieser Missionsgaben verdient alle Anerkennung, besonders wenn man bedenkt, daß wohl die Hälfte durch fleißige Näharbeit der Frauen und Mädchen aufgebracht wird — und daß dort keine großen Gaben oder Legate begüterter Missionsfreunde die Gesamtsumme erhöhen.

Recht als ein Mangel wird es empfunden, daß die presbyterianische Mission für dies Gebiet nicht ein Seminar zur Ausbildung der eingeboren Arbeiter hat. Sie muß sich damit behelfen, ihre Aspiranten dem Seminar der Santi Training-School der Am. Miss. Association (kongregational.) zu überweisen. Sonst finden sich in den Gemeinden manche treffliche Einrichtungen: z. B. Jünglingsvereine, Frauenvereine und Sonntagsschule, auch eine kleine christliche Zeitschrift wird von Mr. Williamson jun. herausgegeben. Die Ausschließung der Dakota-Sprache aus den Regierungsschulen zeigte sich nachteilig. Der genannte Missionar ist überzeugt, daß noch auf 2—3 Generationen die Muttersprache der Indianer im Unterricht gar nicht zu entbehren sein wird.

Im Indianer-Territorium ist die Mission unter den Krik (Creek) und den Seminolen fortgeführt worden.[2]) Die beiden Stämme, welche die gleiche Sprache reden (Muskogi), haben sich allmählich von den schweren Verwüstungen des Krieges erholt. Die presbyterianischen Gemeinden haben sich um einige weitere vermehrt, aber zu bedeutender Ausdehnung hat es keine bringen können. Eine ist dem Erlöschen nahe. Zusammen zählen die 6 Gemeinden (davon 2 Semin.) gegen

[1]) Missionary Review 88, 480.
[2]) Kl. Missionsbibliothek I, 2, 179 f.

200 Kirchenglieder — gegen 113 zu Anfang des Jahrzehnts. Die wichtigste Arbeit auf diesem Gebiete ist die Kostschule zu Wealaka. Das stattliche Gebäude ist auf Kosten der Krik-Nation gebaut, die alle übrigen Geldmittel für die Anstalt bis auf die Gehälter der Lehrer trägt. Für jeden der 100 Schüler (Knaben und Mädchen) werden jährl. 280 M. gezahlt. Frau Robertson, die Witwe eines Missionars, ist in treuer Anhänglichkeit auf ihrem alten Arbeitsfelde geblieben, noch immer mit Übersetzungen in die Muskogi-Sprache beschäftigt. Das Neue Testament hat sie 1884 vollendet. Welch edles Werk für den Lebensabend der alten Dame.

Für einige Jahre hatte die Presbyt. Mission auch die Leitung der wiederhergestellten höheren Schule unter den Tschokta, der sogenannten Spencer Akademie übernommen. Hernach aber zog der Rat der Nation, welcher alle Kosten trug, die Anstalt aus ihren Händen zurück und übernahm selbständig die Verwaltung.

Die in der Kl. M. Bibl. I, 2. 181 erwähnte Mission unter den Navajo-Indianern in Neu-Mexiko befindet sich ebenfalls nicht mehr in den Händen des Presbyt. Board. Das Presbyterium von Santa Fé hat sie einfach verkirchlicht, ohne darüber an zuständiger Stelle zu verhandeln.[1])

Unter den Nezpercé-Indianern in Idaho ist die Arbeit trotz der Rivalität der katholischen Mission auf den beiden Stationen Lapwai und Kamia erfolgreich fortgeführt worden. Die Zahl der Gemeindemitglieder erschien freilich in mehreren Jahresberichten zu Anfang des Jahrzehnts gegen früher verringert. Wahrscheinlich waren Übertritte zu den Katholiken die Ursache davon. So mußte sich auch die evangelische Mission vom Stamme der Spokane, mit dem sie zuvor allerdings nur lockere Verbindung gehabt hatte, gänzlich zurückziehen. Erst in neuester Zeit haben sich dort wieder Anknüpfungspunkte gefunden. — In einem der letzten Jahre hatten sich die Gemeinden dieses Gebietes um 100 Kommunikanten vermehrt; 1887 zählten sie 785, also etwa 2500 Seelen. Ein sehr erfreulicher Zug ist die große Zahl der ordinierten eingeborenen Prediger, welche auf keinem der andern Gebiete erreicht wurde. Obgleich ihre Bildung viel zu wünschen übrig läßt, sollen sie doch viel Gutes wirken.

Zu diesen alten Missionen haben die Presbyterianer noch mehrere neue unternommen bei den Resten verschiedener Stämme, die zum Teil schon einigermaßen civilisiert sind. So 1881 bei den Winnebago, nicht weit von der Omaha-Reservation in Nebraska. Die Konkurrenz der Katholiken scheint jedoch in neuerer Zeit das Werk unmöglich zu machen. In demselben Jahre wurde unter den Resten der Iowa- und Sac-Indianer in Kansas die Arbeit begonnen. Bedeutende Erfolge sind bei diesen zersprengten Überbleibseln nicht zu erwarten, zumal, da sie immer gewärtig sein müssen, aus ihren jetzigen Wohnplätzen nach

---

[1]) Jahresbericht 1878, S. 11.

dem Indianergebiet verpflanzt zu werden. Doch ist ein Häuflein Bekehrter gesammelt worden.

Im Staate Iowa (nicht weit von Tama City) findet sich ein anderer Rest von Sac- und Fox-Indianern, nur 348 Seelen stark. Diese haben schon weitere Fortschritte in der Civilisation gemacht. Sie bewohnen ihre Grundstücke, die sie mit eigenem Gelde gekauft haben. Dennoch halten sie an den heidnischen Gebräuchen ihrer Väter fest und haben von den weißen Leuten manche Laster angenommen. Ein paar christliche Damen jener Gegend unternahmen mit Unterstützung des presbyterianischen Frauen-Hilfsvereins die Mission durch Schulunterricht und Predigt. Sie scheinen wenigstens viel Anhänglichkeit gewonnen zu haben.

Eine weitere ausführliche Besprechung der sämtlichen Indianermissionen würde über den Rahmen dieser Darstellung hinausgehen. — Auch fehlt uns das vollständige Material in manchen Fällen, weil dies Werk zum großen Teile in die Hände der Domestic-Mission übergegangen ist. Es sei nur angedeutet, daß die American Missionary Association jetzt, nachdem sie die Stationen des A. Board übernommen, eine ziemlich bedeutende Indianermission mit 348 Kommunikanten und 700 Schülern hat. Die Nördlichen Methodisten treiben ihr bedeutendstes Werk unter den Indianern der Yakima-(Yakama-)Reservation nördlich vom Columbia-Fluß im Washington-Territorium.[1]) Die Zahl der Mitglieder aber war 1880 sogar herunter gegangen von 550 auf 507. Die Südlichen Baptisten haben unter den civilisierten Indianern im Indianer-Territorium ausgedehnte Gemeinden.

Das kleine Häuflein, welches unter der Pflege der Brüdergemeinde steht, ist durch das erwähnte Gesetz über Verteilung des Grundbesitzes in seinem Bestande bedroht. Wahrscheinlich werden sich die Indianer zerstreuen. Das christliche Gemeinschaftsbewußtsein ist bei ihnen noch nicht so entwickelt, daß man hoffen dürfte, es werde die Gefahr überwinden.

Unter den noch in Zelten lebenden Arapaho- und Cheyenne-Indianern (im Indianer-Territorium) haben die deutschen Mennoniten vor einigen Jahren eine Mission angefangen zu Darlington und beim Cantonnement. 1888 wurde als Erstling ein älteres Mädchen getauft. Mehrere andere, die bereits nahe dem Ziel waren, starben an der Schwindsucht, die unter jenen Stämmen zahlreiche Opfer fordert.

Im ganzen arbeiteten in der Mitte des von uns betrachteten Jahrzehnts 12 verschiedene Denominationen mit 96 ordinierten Missionaren unter den Indianern der Vereinigten Staaten. Die gesammelten Gemeinden zählten 12—13 000 Kommunikanten, wonach die Seelenzahl auf 40—45 000 zu schätzen ist.

Unverkennbar hat seit Einführung der Friedenspolitik die Mission

[1]) Kl. Missionsbibliothek I, 2, 185.

beträchtliche Fortschritte gemacht. So anerkennenswert aber auch die staatlichen Unterstützungen sein mochten, war doch mehr und mehr Klage zu führen über die Bevorzugung der katholischen Mission. Im Jahre 1887 erhielt dieselbe 676 000 M., während den evangelischen nur 560 000 M. zugewiesen wurden, obgleich doch die katholischen Staatsbürger zu den evangelischen höchstens im Verhältnis von 1 : 6 (in manchen Staaten 1 : 10) stehen. Der höchste Beamte in Indianerangelegenheiten, selbst ein eifriger Katholik, beantwortete eine Interpellation über dieses Mißverhältnis dahin, daß die Katholiken mehr forderten[1]). In neuester Zeit wird mit einem Personenwechsel auch eine gerechtere Verteilung der Unterstützungen eingetreten sein.

Endlich haben wir noch einer Maßregel zu gedenken, welche die schwersten Folgen für die Mission haben könnte. Die Regierung versucht neuerdings die Indianer in der Civilisierung zu fördern, durch Unterdrückung ihrer Sprache, welche durch die englische ersetzt werden soll — in Berücksichtigung der Schwierigkeit, welche für den Indianer eine fremde Sprache hat, geradezu ein unsinniges Unternehmen. Der Gebrauch der Indianersprache in allen Schulen, selbst in der von der Regierung nicht unterstützten, wurde vollständig verboten. Dagegen erhob sich eine weitgehende Entrüstung, infolge deren das Verbot einigermaßen limitiert wurde[2]). Immerhin aber kann die Maßregel noch recht nachteilig wirken, besonders im Verein mit den Bestrebungen, die Indianer möglichst bald zu gleichberechtigten Staatsbürgern zu machen. Diese Gesetze werden die Indianer nicht ausrotten, sowenig es der Branntwein bis jetzt vermocht hat. Aber dazu werden sie beitragen, daß aus ihnen verlotterte Banden werden, die den andern Bürgern noch viel zu schaffen machen. Die langsame, stille, innerliche Wirkung des Evangeliums bleibt doch das einzige Mittel, aus ihnen auch für diese Welt brauchbare Menschen zu machen.

Schließlich sind noch die Chinesen in den Vereinigten Staaten als Gegenstand der Mission zu erwähnen. Trotz aller Abneigung, ja mancher systematischen Verfolgung, wuchs ihre Zahl bis auf mehr als 100 000 Männer. Der Mangel des weiblichen Elements in der Einwanderung bringt seine besonderen Gefahren, nicht minder als die Verpflanzung des vollen Heidentums mit Götzentempeln u. s. w. mitten in die christlichen Städte. Vor allem aber stand die liberale Staatskunst hier vor einer Sache, die nach dem Grundsatze des Gehenlassens zum socialen Ruin führen mußte, da der weiße Arbeiter mit dem ungleich bedürfnisloseren und zäheren chinesischen nicht konkurrieren kann. So entschloß sich der Kongreß zu einem seiner sonstigen Politik völlig widersprechenden Ausnahmegesetz (1882), durch welches die Einwanderung chinesischer Arbeiter auf zehn Jahre verboten wurde.

---

[1]) Missionary Review 1888, 316.

[2]) ib. 460. 480. 637.

Verschiedene Denominationen haben sich an den Versuchen der Christianisierung dieser Fremdlinge beteiligt. Die älteste chinesische Missionsgemeinde in den Vereinigten Staaten ist die der Presbyterianer in S. Franzisko, die langsam in etwa 25 Jahren auf 124 Kommunikanten anwuchs. Auch die Methodisten, Baptisten und Episkopalen haben ihre Chinesenmission, die überall unter Leitung der Domestic M. Boards steht. Im ganzen waren um die Mitte unsres Jahzehnts 19 Missionare mit 19 eingeborenen Gehilfen in diesem Werke thätig und hatten 470 volle Kirchenglieder gesammelt.

b. Britisch Nordamerika.

1. Das ehemalige Gebiet der **Hudsonsbai-Kompanie**, welches jetzt der Regierung von Kanada unterstellt und als **Nordwest-Amerika** bezeichnet wird, hat im Laufe des Jahrzehnts wichtige Veränderungen erfahren. Die junge Kolonie Manitoba, welche den ältesten Schauplatz der Indianermission in diesem Gebiete am Roten Flusse (Red River) umfaßt, ist durch die Hochflut der Einwanderung weißer Ansiedler sehr schnell unter europäische Kultur gebracht worden. Wo der Assiniboine in den Roten Fluß mündet, liegt jetzt die Stadt Winnipeg, mit 25000 Einwohnern, ausgestattet mit allen Einrichtungen moderner Großstädte, während wenige Jahrzehnte zuvor nur wandernde Indianerbanden die Gegend belebten. Nach verschiedenen Richtungen führen Eisenbahnen ins Land, je zu beiden Seiten begleitet von einer Kette Farmen, inmitten fruchtbarer Felder, auf welchen der Ackerbau mit Maschinen neuester Konstruktion getrieben wird. Unter solchen Verhältnissen ist kein Boden für die Heidenmission, die in diesem Teile des großen Gebietes mehr oder weniger ihren Zweck erreicht hatte. Verschiedene Gemeinden von Indianern und Mischlingen sind in den Verband der Kolonialkirche übergeführt. Es scheint infolge davon eine Verminderung der mit der englischen Kirchenmission verbundenen eingebornen Christen eingetreten zu sein. Dies bezieht sich freilich nur auf einen kleinen Teil der Diöcese Rupertsland, die einst das ganze Gebiet umfaßte, von der aber in neuerer Zeit 5 andere Diöcesen abgezweigt sind. Doch auch das Gebiet jener, die nun zum Range einer Erzdiöcese erhoben, ist noch so ausgedehnt, daß selbst der mächtige Strom der Einwanderung nur einen verhältnismäßig kleinen Teil erreicht hat. Noch 1880 konnte der Bischof schreiben, daß ein großer Teil der Eingebornen, vielleicht die Hälfte, noch Heiden seien. Viele im Lande umherziehende Indianerbanden seien vom Christentum nur erst leicht berührt. Dennoch wachse die Zahl der christlichen oder wenigstens schon von christlichen Einflüssen durchdrungenen Indianerhäuflein zwischen Islington und Lac Seul, und auch unter den heidnischen Banden seien einzelne Christen zu finden, wie sich überhaupt das alte

Heidentum in Zersetzung befinde[1]). In den Indianerreservationen allerdings geht die Missionsarbeit in die pastorale Thätigkeit über. In der Provinz Manitoba hat die Mission eigentliche Stationen nicht mehr. Doch hält sie die Verbindung mit dem St. Johns College in Winnipeg aufrecht, in welchem auch fernerhin die eingebornen Gehilfen und zukünftigen Pastoren der Indianergemeinden ausgebildet werden. Auch ist der Sekretär der Mission für diese Diöcese, Archidiakon Cowley (war 1887 bereits 46 Jahre im Missionsdienst), zugleich Pfarrer von St. Petri in der alten, früher so oft genannten Indianerniederlassung am Roten Fluß.

Die übrigen Distrikte, nämlich am Schwanflusse, im Nordosten am Winnipegosis-See, Fort Alexander im Nordosten und am Regensee (Rainy Lake) im Südosten haben noch mehr oder weniger den Missionscharakter; obgleich auch dort schon der Übergang zu einem seßhaften Leben sich an einigen Punkten zu vollziehen beginnt. Doch scheinen der Stätten, wo statt des Zeltes feste Häuser entstehen, umgeben von Feldern und Gärten, noch wenige zu sein. Die unaufhaltsam fortschreitende europäische Kultur wird jedoch in kurzem auch diese Distrikte erfüllen, und es ist fraglich, ob die Indianer auf den ihnen zugeteilten Reservationen ihren Einflüssen werden standhalten können.

Ein großes Hindernis für die evangelische Mission ist hier wie im ganzen Nordwest-Amerika die Konkurrenz der katholischen. Bei aller Bewunderung, die man den zahlreichen Priestern und Nonnen wegen ihres hingebungsvollen Eifers nicht versagen mag, bleibt es zu beklagen, daß ihre Lehre sich nur wenig über den Dienst der Himmelskönigin und über die Gewöhnung an das Tragen von Kruzifixen und Medaillen erhebt, welche kaum etwas anders als Amulette sind. Die Versuche, evangelische Christen zur römischen Kirche hinüber zu ziehen, werden nicht selten entschieden und treffend abgewiesen.

So berichtet der eingeborne Pastor G. Bruce zu Fairford, der in weitem Umkreise die zerstreuten Indianerfamilien mit Gottes Wort zu bedienen hat, daß ein katholischer Priester ein Häuflein Evangelischer auf dem Wege zur Kirche überreden wollte zu ihm in die Messe zu kommen. Der Unterschied der beiden Religionen sei nur gering. „So komm du denn mit uns," rief ihm eine Frau zu. Nach dem Gottesdienste kam er wieder zu den Zurückkehrenden und wollte wissen, was gepredigt worden sei? „Lasset euch niemand verführen mit vergeblichen Worten," war die prompte Antwort.

Ein anderes Hindernis bereitet die Einfuhr von Spirituosen. Dagegen wird durch Enthaltsamkeitsvereine gekämpft, die jedoch dem Übel wohl nicht in ausreichender Weise zu begegnen vermögen. Als eine vorübergehende Störung der Mission an einigen Punkten ist noch der von weißen Ansiedlern angezettelte Indianeraufstand von 1884 zu erwähnen, in dem sich die Christen meistenteils als treue Unterthanen bewährten. Die Ruhe wurde bald wieder hergestellt.

---

[1]) Report of C. M. S. 1880—81, p. 190 ff.

Im Jahre 1849 war das erste Bistum Rupertsland gestiftet. Der erste Bischof, Dr. Anderson, starb 1886, in demselben Jahre, in welchem ein für das weite, unwirtliche Gebiet höchst wichtiges Ereignis erfolgte, nämlich die Vollendung der kanadischen Eisenbahn, die nun auf britischem Gebiete den Kontinent durchquert, ein Riesenwerk, zu dessen Ausführung die Rivalität mit den ähnlichen Bahnlinien der Vereinigten Staaten anreizte. Jahrelang wurde mit solchem Eifer daran gearbeitet, daß jeden Tag vier englische Meilen der Bahn fertiggestellt waren. Dieselbe überschreitet das Felsengebirge im Horsepaß, südlich von dem 12500 Fuß hohen Mt. Murchison (nicht weit von den Quellen des Saskatschewan), und mündet zu New-Westminster in Britisch-Kolumbia. Die Bedeutung dieses Schienenweges für die weitere Entwicklung des ungeheuren Gebietes ist nicht zu unterschätzen. Es bildet sich zu beiden Seiten desselben ein Gürtel besiedelten Landes, der sich mitten durch die Einöde zieht. Bis jetzt freilich dürfte dieser Gürtel noch nicht breiter sein als auf unsern Karten im gewöhnlichen Maßstabe der Raum, welchen die Signatur der Bahnlinien bedeckt. Nichtsdestoweniger dringen schon einzelne Kulturpioniere, leider oft zweifelhaften Charakters, weit ins Land hinein. Aber die Entfernungen in dem Gebiete sind so ungeheuere, daß bis jetzt auch in diesen Gegenden der Einfluß der Einwanderung auf die Mission noch gering geblieben zu sein scheint.

Wie bereits erwähnt, sind in neuester Zeit eine Reihe neuer Diöcesen von Rupertsland abgezweigt. In der sogleich im Westen angrenzenden Qu'Appelle hat die Kirchenmission nur die eine Station Touchwood Hills (Zündholzberg). Im Westen und Norden zieht sich um jene die bedeutend größere: Saskatschewan. Sie umfaßt mehr Eingeborne als drei andre Diöcesen, und viele noch ganz heidnische Indianerbanden. An einigen Stationen sind seßhafte Indianergemeinden gesammelt, wie z. B. zu Nepowewin, wo einst der nun heimgegangene H. Budd[1]) arbeitete. Die dortige Gemeinde hält sich gut, unter einem eingebornen Pastor, wenn sie sich auch nur wenig durch Bekehrungen aus den in der Nähe lebenden heidnischen Stämmen vermehrt.

Zu den bestehenden Missionsstationen sind zwei neue hinzugekommen: 1879 „Prinz Albert", der Hauptort des Nordwest-Territoriums, wo sich auch schon europäische Ansiedler eingefunden haben. Dort hat der Bischof seinen Sitz, und der Sekretär der Kirchenmission ist Pfarrer einer kleinen Indianergemeinde, deren Glieder zum Teil von Manitoba kamen, und arbeitet zugleich an dem kleinen theologischen Seminar (Emmanuel College), dessen Zöglinge er in ihrer Muttersprache (Kri) unterrichtet. — Aus den älteren Gemeinden der Diöcese werden mehrfach Mitteilungen über Aussprachen einzelner Mitglieder gemacht, die auf ein tieferes christliches Leben schließen

[1]) Vergl. Kl. Missionsbibliothek I 2; 212 ff 217.

lassen. Familienandachten kommen auch bei den noch nicht seßhaften Indianerchristen vor, und lieblich erklingen des Abends aus den Zelten im Lager ihre Lieder. Bemerkenswert ist die Treue, mit der sich solche auf der betreffenden Station zur Feier der Gottesdienste einfinden, namentlich zur Feier des heiligen Abendmahls. Es wird berichtet, wie einige sogar einen Weg von 100 englischen Meilen (ca. 21 deutschen) nicht scheuten.

Neben den christlichen Indianern aber finden sich die heidnischen, deren alte Sitten und Gebräuche zuweilen schon erschüttert erscheinen, aber gar leicht wieder aufleben, wie z. B. der sogenannte Sonnentanz, eine Feier, wie es scheint, zur Mannesweihe der Jünglinge[1]), bei der furchtbare Grausamkeiten vorkommen, die Teilnehmer sich Finger abhauen lassen u. s. w.

Unter einer ziemlich bedeutenden Zahl solcher Heiden vom Stamme der Blutindianer auf einer Reservation bei Fort Mac Leod (spr. Macklaud), in der Nähe des Felsengebirges, wurde 1880 eine neue Station gegründet. Es ist die größte Indianerreservation im ganzen Gebiet, mit mehr als 3000 Indianern, gelegen am Belly River, 18 engl. Meilen S. O. vom genannten Fort. Nördlich davon liegt die Reservation der verwandten „Schwarzfüße" am Bow River (Blackfoot Crossing). Trotz der bei diesen Stämmen noch herrschenden Wildheit scheint die Mission doch gute Aussichten zu haben.

Weiter nach Norden folgt zunächst die noch größere Diöcese **Athabaska**. In den weiten Ebenen mit immer kümmerlicherer Vegetation liegen die Missionsstationen sehr vereinzelt. Die jüngste freilich, Dunvegan (1882), welche auch die südlichste ist, liegt in einer Gegend (am oberen Laufe des Peace River, in der Nähe des Felsengebirges), die noch europäische Ansiedler reizen könnte, während die andern schon mehr polares Klima haben. Die Indianer dieses Gebietes unterscheiden sich wesentlich von den in den bisher besprochenen Diöcesen lebenden (Kri, Soto und Odschibwä), welche letztern den **Algonkin**-Gruppen angehören, während in Athabaska die Stämme der **Tschippewyanfamilie** (auch Tinné oder Athabasken genannt) heimisch sind. Ihre Zahl wurde auf 10000 geschätzt, von denen $^4/_5$ dem Namen nach Christen sind, und zwar zu gleichen Teilen evangelisch und katholisch. Die armen verkommenen Menschen stehen noch auf einer tiefen Stufe, was bei dem Hunger und Mangel, dem sie oft ausgesetzt sind, nicht verwunderlich sein kann[2]). Bei ihrer weiten Zerstreuung hat die Mission eine schwierige Aufgabe.

In noch höherem Maße gilt dies von den nördlichen Landstrichen bis zum Ufer des Eismeers, die bis 1886 ebenfalls zur genannten

---

[1]) Vergl. Kl. Missionsbibliothek I 2, 29 f.

[2]) Auch der verderblichen Epidemien, Masern und Keuchhusten, die viele Eingeborne hinraffen, sei hier bedacht. Der letztere wird in seinen schlimmen Wirkungen mit der Cholera verglichen.

Diöcese gehörten, dann aber als eine besondere unter dem Namen Mac Kenzie[1]) abgezweigt wurden. Hier hat der unermüdliche Bischof Bompas sein Arbeitsfeld, auf dem er 1865 als Missionar eingetreten war. Mit bewunderungswerter Treue besucht er regelmäßig alle die abgelegenen Posten seines Sprengels, auf denen er die vereinsamten Arbeiter stärkt und die zerstreuten Gemeinden sammelt. Diese eigenartigen Visitationsreisen dürften nirgends ihresgleichen finden. So reiste der Bischof z. B. in wenig mehr als einem Jahre 6600 englische (1500 deutsche) Meilen und zwar in Booten oder zu Fuß, zum Teil auf Schneeschuhen. Abgesehen von den unbeschreiblichen Entbehrungen, Ertragung furchtbarer Kälte u. s. w., bringen diese Reisen auch ernstliche Gefahren, wie z. B. wenn das Boot seinen Weg zwischen den Treibeisschollen der Flüsse zu suchen hat.

Im Laufe des Jahrzehnts sind einige neue Posten besetzt worden: die Forts Norman, Resolution und Rae, letztere beide am großen Slawi-See[2]) für die Indianer gleichen Namens, unter denen sich nicht wenige der evangelischen Mission zugewandt haben, obgleich sie schon dem Namen nach katholisch waren.

Bei weitem die erfolgreichste Mission in diesem Gebiete aber ist die unter den Tukudh, die sonst mit dem französischen Namen als Loncheux bezeichnet wurden[3]). Sie wohnen im hohen Nordwesten, jenseits des Felsengebirges. Der erste Versuch einer festen Station am Jukonflusse war nur vorübergehend gewesen (1862—64). Später wurde der Stamm von der diesseits gelegenen Station Fort Mac Pherson regelmäßig besucht. Da jedoch die Katholiken von Westen her sich einzudrängen begannen, ist jenseits am Porcupine River (Nebenfluß des Jukon) mit großen Schwierigkeiten die Station Rampart Haus gegründet. Unter dem Völklein sind in verhältnismäßig kurzer Zeit viele getauft worden, und die Macht des Heidentums scheint bei denselben überhaupt gebrochen zu sein. Die sonst ganz unbekannte Kunst des Lesens wird mehr und mehr beliebt. Bei den Gemeindegliedern zeigen sich Spuren von ernstem christlichen Leben. Besonders wird die Treue der Ältesten, welche ihr Amt ohne alle Besoldung führen, in den Berichten hervorgehoben. — Der junge Missionar starb 1885 auf der letztgenannten entlegenen Station an einer Krankheit, die durch die Strapazen seiner Reisen und den Mangel an geeigneten Nahrungsmitteln entstanden war. Seine letzte Bitte um geistliche Versorgung der Tukudh-Christen blieb nicht vergeblich; aber erst nach $1^1/_2$ Jahren konnten zwei Nachfolger auf dem Arbeitsfelde eintreffen. Die wichtigen sprachlichen Arbeiten thut der Archidiakon Mac Donald zu Fort Mac Pherson, der einst den Grund zu dieser Mission gelegt hatte.

---

[1]) Genannt nach dem großen Strom, der die Hauptverkehrsstraße bildet.
[2]) So ist der Name richtiger; früher schrieb man Sklaven-See.
[3]) Vergl. Allgem. Missionszeitschrift 1887, 552.

Von der letztgenannten Station wird auch den an der Küste nahe der Mündung des Mac Kenzie lebenden Eskimo, bei denen Bompas schon 1869 einen Besuch gemacht hatte, das Evangelium verkündet, wozu 1881 ein besonderer Missionar angestellt wurde. Bis jetzt, scheint es, kann noch nicht viel von Früchten dieses beschwerlichen Werkes berichtet werden.

Ausgedehnter und weiter vorgeschritten ist die Eskimo-Mission, die in der letzten noch zu erwähnenden Diöcese getrieben wird: Moosonee (spr. Mußoni), welche die weiten Gebiete östlich, südlich und westlich von der Hudsonsbai umfaßt, meist niedriges Sumpfland, von zahlreichen Flüssen durchzogen. Die Eskimo finden sich im Osten, am kleinen Walfischflusse, wo nach früheren Versuchen, die weniger ermutigend ausfielen, 1877 Missionar Peck stationiert wurde und bald erwünschten Eingang fand. Jetzt steht dort eine eiserne Kirche, in der sich die wandernden Eskimo gern sammeln, und schon 1883 waren 104 von ihnen getauft. Da sie zeitweise um ihres Erwerbes willen abwesend sind, so arbeitet der Missionar auch zu Fort George unter Indianern. Ein kleines Dampfboot erleichtert ihm jetzt die beschwerlichen Reisen[1]).

Über die weite Diöcese sind zahlreiche Missionsposten zerstreut, von denen die vielen wandernden Indianerbanden kirchlich bedient werden. John Horden, der vor 38 Jahren als Katechist in dies Gebiet eingetreten war, ist seit 1872 Bischof, von seinen Indianern hoch verehrt und geliebt. Er hat seinen Sitz in Moose Fort (Muſ' F.), wo sich in den Sommermonaten regelmäßig eine andächtige Gemeinde zum Gottesdienst sammelt. Auch auf ihren Wanderungen und in ihren Jagdgründen pflegen die evangelischen Indianer ihre Andachten zu halten, wobei ihnen die in der Silbenschrift gedruckten Bücher wichtige Dienste leisten. Diese Schrift erweist sich noch immer als eine unschätzbare Wohlthat für das Volk, bei dem sich eine Buchstabenschrift niemals in dem Maße hätte einbürgern können.

Nach diesem Überblick über das große Missionsfeld in Nordwest-Amerika sei noch der zahlreichen litterarischen Arbeiten gedacht, in denen sich ein bedeutender Fortschritt ausspricht. Im Laufe des Jahrzehnts vollendete Bischof Horden die Apostelgeschichte in der Kri-Sprache, ebenso eine revidierte Ausgabe des Common Prayer Book und ein Gesangbuch. Mr. Peck erforschte den Eskimodialekt am Kleinen Walfischflusse, übersetzte mehreres und verfaßte ein Wörterbuch von 10000 Wörtern, wobei ihm die Arbeiten der Brüdermissionare sehr zu statten kamen. In die Sprache der Schwarzfüße wurde das Evangelium Matthäi, Gesangbuch rc. übersetzt; sämtliche Evangelien auch in die Slawi-Sprache. Bischof Bompas hatte für seine Diöcese die nötigsten Übersetzungen in sieben Dialekten besorgt;

---

[1]) 1885 durchquerte er die Labradorhalbinsel nach Ugava, von wo er einen Besuch in der Heimat machte.

auch hat neuerdings Mac Donald die Übersetzung des ganzen Neuen Testaments in die Tukudh-Sprache vollendet.

Schließlich mögen auch folgende statistische Angaben den Fortschritt der Mission zeigen.

	1878—79	1886—87
Stationen	24	31
Europäische ordin. Missionare	14 [1])	22 [1])
Eingeborne „	3	8
„ Lehrer	41	45
„ Christen [2])	10 472	13 682
„ Kommunikanten	1 424	1 628 [3])

Über die mit der S. P. G. verbundene anglikanische Mission in diesem Gebiete fehlen genauere Angaben. Ebenso läßt sich nur im allgemeinen sagen, daß die Kanadischen Presbyterianer in neuerer Zeit dort Stationen gegründet haben mit 136 Kommunikanten unter 4 Missionaren.

Über die Wesleyan. Methodistenmission in demselben Gebiet, welche unter Leitung der Kanadischen Konferenz steht, sind mir leider nur ein paar vereinzelte Berichte zugegangen. Doch ist aus denselben ersichtlich, daß auch dies Werk wesentlich gewachsen ist. Freilich zeigt sich auch, daß einige Arbeitsfelder mit denen der Kirchenmission zusammenfallen. Im Winnipeg-Distrikt, der die Gegend zwischen dem gleichnamigen See und der Hudsonsbai umfaßt, wurden 1885 zu 3 Hauptstationen 519 volle Mitglieder gezählt; wonach dort gegen 2000 Seelen zu den Wesleyanern halten dürften. Ausgedehnter ist der Saskatschewan-Distrikt mit 13 Stationen, nördlich und südlich von dem oberen Laufe des gleichnamigen Flusses in der Nähe des Felsengebirges. Die Zahl der Mitglieder ist nicht zu ermitteln. Auf einigen Stationen sind erst wenige Bekehrte vorhanden.

2. Auch die **älteren Provinzen von Kanada** haben noch eine Reihe von Reservationen, auf denen die Indianer in manchen Beziehungen besser versorgt sind, als dies in den Vereinigten Staaten lange Zeit der Fall war. Die kanadische Regierung hat dort keine Indianerkriege zu führen gehabt. Sie hat fürsorglich Ackerbau und Viehzucht bei ihnen befördert. Von eigentlicher Missionsarbeit konnte in neuester Zeit bei ihnen nicht mehr die Rede sein, da sie sämtlich schon Christen waren. Dennoch sind sie noch in keiner Weise zu kirchlicher Selbständigkeit gelangt, und die Missionsgesellschaften können ihre Hand noch nicht von ihnen zurückziehen.

Was die Zahl der Indianer in den älteren Provinzen von Kanada betrifft, so finden sich sehr verschiedene Angaben. Nach dem Census

---

[1]) Außer 9 Halbblutindianer.

[2]) Incl. Katechumenen.

[3]) 1888.

von 1871 waren ihrer 23035. Leider ist mir der Census von 81 nicht zugänglich. Ich vermute, daß Gundert (d. ev. M. 379) seine Angaben daher genommen hat, welche zusammen 30704 ergeben. Die Differenz würde sich nur dadurch erklären, daß die erste Zählung nicht vollständig war, oder vielleicht die Mischlinge ausschloß, die dann in der zweiten Zählung eingeschlossen wurden. Daß aber die Indianer in Kanada nicht abnehmen, sondern trotz der vielen Schaden anrichtenden Trunksucht langsam sich mehren, soll konstatiert sein.

Viele dieser Indianer sind aus früherer Zeit katholisch. Von den evangelischen gehören die meisten zur Methodistenkirche und stehen unter Leitung ihrer Missionsgesellschaft. Der Jahresbericht von 85 zählt 24 Stationen. Die Zahl der zugehörigen Mitglieder schwankt zwischen 184 und 19. Im ganzen werden 1934 angegeben, was auf eine Seelenzahl von 6—7000 schließen läßt. Erwähnenswert ist die Industrie- (Ackerbau-) Schule zu Mount Elgin, deren Zöglinge nach wohlbestandenem Examen als Ackerbaulehrer auf den Reservationen verwendet werden.

Über die anglikanische Mission (S. P. G.) unter den Indianern in Kanada, sowie auch im Nordwest-Territorium ist aus den Berichten der Ausbreitungsgesellschaft nichts Genügendes zu ersehen. Die geringe Heidenmission ist hier hinter die dringende Kolonialmission zurückgetreten, in der namentlich der Bischof der 1873 gebildeten Diöcese Algoma, nördlich vom Oberen See, unterstützt von seinem Dampfboot „Evangeline“ eine anerkennenswerte Wirksamkeit entfaltet. Diese gehört jedoch nicht in den Rahmen unserer Betrachtung. — Es scheint, als wenn die Kolonialkirche selber mehr für die Indianermission thue, wie aus derselben auch das Werk der Kirchenmission im Nordwesten reichlich unterstützt wird. Jedenfalls werden auch jetzt noch ein paar Tausend Indianer in Kanada zur anglikanischen Kirche gehören.

Die kleine Gemeinde zu N. Fairfild, nördlich vom Eriesee, der letzte Rest der gesegneten Arbeiten der Brüdermissionare im vorigen Jahrhundert, steht noch immer unter der Pflege der Mission. In den Berichten über sie schwankt auch in neuester Zeit Licht und Schatten. Bald ist über Gleichgültigkeit, Spaltungen u. s. w. zu klagen, bald sind Erweckungen zu melden. Zur Selbständigkeit ist das Häuflein (175 Seelen) noch nicht gereift.

3. **Britisch Kolumbia**, das britische Gebiet zwischen dem Felsengebirge und dem Stillen Ocean, gehört auch noch zur Herrschaft von Kanada (Dominion of Canada). Das Goldfieber, welches seiner Zeit (1856 f.) weiße Ansiedler dahin führte, hat sich in neuerer Zeit sehr gelegt. Auch jetzt stehen den vorhandenen 35000 Indianern erst 25000 Europäer und Chinesen gegenüber. Doch sind auch hier von der ursprünglichen Diöcese Kolumbia 1879 zwei neue: N. Westminster und Kaledonia abgezweigt worden. Zu letzterer gehört jetzt die vielgenannte Station der Kirchenmission Metlakahtla, auf welcher Missionar Dunkan so ausgedehnte Erfolge erzielte. Leider hat derselbe

durch sein eigensinniges Festhalten an sektiererischen Anschauungen, denen zufolge er die Einführung des heil. Abendmahls verweigerte, es zum Bruch mit der Gesellschaft kommen lassen (1881). Der größte Teil der Gemeinde hielt sich zu ihm, der kleinere der Mission treue Teil war schweren Bedrückungen ausgesetzt, und es kam zu Ausschreitungen, gegen welche die Regierung einschreiten mußte. Endlich haben die ärgerlichen Geschichten 1887 dadurch ein Ende gefunden, daß Dunkan mit seinem Anhange abgezogen ist und sich auf amerikanischem Gebiete niedergelassen hat. Die zurückgebliebene Gemeinde von 175 Seelen scheint durch die Anfechtung geläutert, und die Mission beginnt dort aufs neue Blüten zu treiben.[1])

Auf der Station Kinkolith am Naas-River, hat sich das Werk erfreulich entwickelt. Die Gemeinde folgt der Leitung des Missionars. Es werden schöne Beispiele von Standhaftigkeit und Glaubenseifer erwähnt.

Treffend sagte einer der Christen, der, wo er auch sein mag, nicht versäumt mit den Seinigen Gottesdienst zu halten, als er zur Frühjahrs-Fischerei die Station verließ: Wir haben nicht viel Erkenntnis, wir vermögen nicht ein großes Licht zu zeigen; aber wenn wir auch nur ein Zündhölzchen in der Finsternis anstreichen, können wir doch vielleicht einem, der sonst verloren ginge, den rechten Weg zeigen.

Weiter den Fluß hinauf wurde 1882 die Station Aiyansch angelegt, nachdem schon früher Bischof Ridley in Hazelton am Skina-Flusse eine solche gegründet, die während seiner langen Reisen seine mutige Gattin allein verwaltete. Hernach wurde dort die Hauptthätigkeit nach Kitwinga verlegt.

Die erst 1876 begonnene Mission unter den Haida-Indianern der Königin Charlotte Insel zu Massett gedeiht erfreulich. In einem Jahre wurden 80 getauft. Die wichtigsten Übersetzungen sind fertig gestellt. Etwas härter erweist sich das Feld der Kwa-gutl-Mission auf der Vankouver Insel, wo die Station von Fort Rupert nach Albert Bai verlegt ist. 12 Bekehrte und 10 Katechumenen haben dort der Macht des Heidentums gegenüber keinen leichten Stand. Mit der Bibelübersetzung in die schwierige Sprache ist ein Anfang gemacht. Die Missionsstationen stehen unter Aufsicht des Bischofs Ridley (von Kaledonia), welcher zu seinen Reisen ein Dampfboot (ebenfalls Evangeline[2]) genannt), benutzt.

Den Fortschritt dieser Nord-Pazifischen Mission zeigen die folgenden Zahlen. Für 1878 sind die mit Dunkan ausgetretenen Gemeindeglieder in Abrechnung gebracht.

	1878	1887
Stationen . . .	4 . . .	7
Missionare . . .	3 . . .	7

[1]) Vergl. Allgem. Missionszeitschrift 1889, S. 111 ff.
[2]) Vergl. oben, S. 109.

	1878		1887
Eingeborne Lehrer	6	. . .	9
Heidenchristen . .	230	. . .	786
(incl. Katechumenen).			
Kommunikanten .	—	. . .	201

Über die anderweitigen anglikanischen Missionen in den genannten drei Diöcesen, z. B. in Verbindung mit der Ausbreitungsgesellschaft fehlen genauere Angaben. In der Nähe von Viktoria, der Hauptstadt von Vankouverinsel, arbeitet der Bischof auf einer Reservation unter den Indianern, sowie auch unter den Chinesen der Stadt. Am Fraser-Fluß, namentlich zu Lytton, wird unter den Indianern missioniert. Aber es ist nicht ersichtlich, wie viele von den 1631 Kirchengliedern, die der letzte Jahresbericht angibt, Indianerchristen sind.

Eine ausgedehnte Mission auf diesem Gebiete haben die Kanadischen Methodisten. Die älteren Stationen befinden sich in keinem guten Zustande. Die Gemeinde zu Nanaimo ist durch die weißen Ansiedler verderbt. Auch in Viktoria und N. Westminster scheint es nicht erfreulich zu stehen. Letzteres, der Endpunkt der kanadischen Eisenbahn, wird bald eine Großstadt sein. In dem ganzen Distrikt waren 1884 nur 95 Mitglieder. In dem nördlicher gelegenen Fort Simpson-Distrikt, der mit dem Arbeitsfelde der Kirchenmission zusammen fällt, sind eine ganze Reihe neuer Stationen entstanden (11), unter denen wir leider mehrere uns von dort bekannte Namen wiederfinden, wie Naas River und Königin Charlotte-Insel: ein Zeichen, daß auch hier die Rivalität nicht ruht. Der Sitz des Superintendenten ist Fort Simpson. Auf einigen Stationen hat der Einfluß des Evangeliums schon die Feindschaft der Heiden ziemlich überwunden. Die Bella-bella-Indianer auf dem der Vankouverinsel gegenüberliegenden Festlande sind verwandt mit den Kwa-gutl. Als Gesamtzahl der Mitglieder wurde (1885) 490 angegeben, von denen 252 auf Probe.

c. Alaska,

früher russisches Gebiet, auf dem nur an einigen Punkten griech.-kathol. Mission getrieben wurde, ist 1867 von den Vereinigten Staaten angekauft und in neuerer Zeit auch das Feld evang. Mission geworden. Wir erhalten darüber aber nur dürftige Nachrichten, da diese Thätigkeit nach amerikanischer Weise als Domestic Mission aufgefaßt wird, mit der die For. Miss. Boards nichts zu thun haben. Wir können hier nur die Missionsschulen der Presbyterianer in Sitka, Fort Wrangel und Tschilkat und 5 andern Orten erwähnen, mit denen am ersteren Orte Frl. Kellogg 1877 den Anfang machte. Sie sind nicht reine Missionsschulen, da sie neben der indianischen und aleutischen Bevölkerung auch an der kolonialen (Russen und Amerikanern) arbeiten. Ein Regierungsschulinspektor, selbst früher presbyt. Missionar, gibt auch an den Regierungsschulen Gelegenheit zur Missionsthätigkeit.

Ferner hat 1886 die Protestant Episcopal Church einen

Missionar zu St. Michaels an der Jukon-Mündung stationiert, um von dort aus unter den Indianern am unteren und mittleren Flußlaufe zu arbeiten. Sie würde damit der oben erwähnten Kirchenmission die Hand reichen.[1]) Auch der mit seinem Anhange nach Alaska übergesiedelte Dunkan soll mit dieser Denomination Verbindung angeknüpft haben.

Im westlichen Teile des Gebietes sind die Küsten von Eskimostämmen bewohnt, unter denen 1885 die Brüdergemeinde mit Gründung der Station Bethel am Kuskokwim eine Mission begonnen hat. Es ist eine kleine Schule eingerichtet (6 Schüler) und eine Sontagsschule, an der sich auch Erwachsene beteiligen. Im folgenden Jahre wurde eine zweite Station Karmel bei Fort Alexander am Nushagak angelegt. Auch die griech. Kirche hat schon unter den Eskimo missioniert und soll aus ihnen gegen 4000 Mitglieder gewonnen haben. Bedeutender sind jedenfalls ihre Aleutengemeinden.

d. Guayana.

Unter den vielen heidnischen Indianern Südamerikas wird nur in Britisch Guayana eine ausgedehntere evangel. Mission getrieben und zwar von der anglikanischen Kirche. Die Ausbreitungsgesellschaft erhält daselbst ein paar Missionare, übt aber keineswegs die Leitung des Werkes, das vielmehr in den Händen des Bischofs liegt. D. Austin, der seit der Gründung des Bistums 1842 dasselbe inne hat und zugleich Primas der Provinz Westindien ist, pflegt mit regem Eifer die Indianermission in diesem Gebiete und hat trotz seines hohen Alters noch in neuerer Zeit mehrmals die beschwerliche Reise nach den entfernten Stationen im Innern gemacht. Er hat außer den erwähnten Missionaren mehrere andere angestellt, sowie eine ganze Reihe von Katechisten. Die Mittel dazu scheinen zum Teil von befreundeten Kreisen dargereicht zu werden oder kommen auch wohl aus kirchlichen Fonds. Selbst der Staat leistet einen ansehnlichen Beitrag zur Mission. Wohl berichtet der Bischof an die S. P. G., doch fehlt es an vollständigen fortlaufenden Angaben, nach denen man die Fortschritte des Werkes genauer darstellen könnte. Doch ist es unzweifelhaft, daß dasselbe gerade in dem vorliegenden Jahrzehnte einen großen Aufschwung genommen hat. Das Suchen und Fragen unter den Indianern im Innern, welches schon in der Kl. Missionsbibliothek erwähnt wurde (S. 248), hat immer reichere Früchte getragen. Die Verteilung von illustrierten Karten mit dem Vaterunser oder Bibelsprüchen in verschiedenen Indianerdialekten hat dazu nicht wenig beigetragen. Die Verteilung geschah durch Indianer, die auf den Missionsstationen nur kurze Zeit unterrichtet worden waren.[2]) Im Mai 1880 traf eine

---

[1]) Allgem. Missionszeitschrift 1887, 470.

[2]) S. P. G. Report 81, 147.

Deputation vom Potaro, einem Nebenflusse des oberen Essequibo beim Bischof ein mit der Bitte um einen Lehrer. Ein der Akawayo-Sprache mächtiger Katechist wurde sofort mitgegeben und fand 700 Indianer nach christlichem Unterricht verlangend. Noch in demselben Jahre konnte Missionar Pierce daselbst gegen 1400 Personen taufen, meist vom Stamme der Patamuna.[1]) Leider war seine Wirksamkeit nur kurz; er fand mit mehreren seiner Familienmitglieder den Tod in den Wellen des Flusses (29. Sept. 1881). Es fand sich ein geeigneter Nachfolger. Beim Besuch des Bischofs 1884 versammelte sich wieder eine große Anzahl Indianer von verschiedenen Stämmen, die zum Teil weither gekommen waren.

Auf den älteren Stationen geht das Missionswerk mehr in die kirchliche Amtsthätigkeit über. In den Jahresberichten wird neuerdings die Gemeinde zu Kabakaburi nur auf 2500 Seelen angegeben, während bis 1880 die Zahl 3500 war. Eine Erklärung findet sich darüber nicht. Jedenfalls ist diese Station nicht vernachlässigt, sondern befindet sich in treuer Pflege unter Bretts Nachfolger W. Heard, der auch eifrig an der weiteren Ausdehnung der Mission arbeitet. Die Station am Korentyn (Orealla) scheint guten Fortgang gehabt zu haben. Sie zählt nach den letzten Angaben 932 Gemeindemitglieder. Trotzdem die Jahresberichte keine vollständige Statistik bringen, können wir aus den vereinzelten Angaben sicher schließen, daß 4—5000 christliche Indianer in Britisch Guayana durch die anglikanische Mission gesammelt worden sind.

Über die Darbisten-Mission scheint in neuerer Zeit nichts in die Öffentlichkeit gedrungen zu sein. Fast möchte man annehmen, daß sie bedeutenden Erfolg gehabt habe, da nach anderweitigen Quellen[2]) die Zahl der Indianerchristen auf 6929 (auf 18 Stationen) angegeben wird.

In neuerer Zeit nehmen auf diesem Gebiete die Kulie fast mehr Interesse in Anspruch als die Indianer. Davon wird weiter unten die Rede sein.

e. Die Moskitoküste.

Auch auf diesem mittelamerikanischen Gebiete hat es die Mission hauptsächlich mit Indianern zu thun, wenngleich in den älteren Gemeinden die Mischlinge überwiegen mögen. Noch steht das Land unter Regierung eines indianischen Häuptlings, dem infolge politischer Verträge die Unabhängigkeit gesichert ist. Englands Einfluß wird durch den der Vereinigten Staaten paralysiert. Nikaragua aber wartet auf eine Gelegenheit, das Gebiet annektieren zu können, die ihm vertragsmäßig gegeben sein würde, sobald kein Indianer die Herrschaft

[1]) ib. 80, 109.

[2]) Allgem. Missionszeitschrift 86, 470.

führt, oder der Häuptling die Ruhe nicht aufrecht erhalten kann. Im Falle einer solchen Annexion aber würde die nun seit 40 Jahren bestehende Mission der Brüdergemeinde ihr Ende finden, denn die Regierung von Nikaragua steht vollständig unter dem Einflusse der katholischen Partei.

Die angedeutete Gefahr schien zweimal im verflossenen Jahrzehnte nahe gekommen, zunächst 1879, als der Häuptling infolge einer Verschwörung ermordet wurde. Doch es gelang, vorschriftsmäßig einen neuen Regenten zu wählen, einen Mann, der schon christlichen Unterricht erhalten hatte und sich vor Übernahme seines Amtes taufen ließ. (Leider scheint auch er wie seine Vorgänger den Versuchungen des Rums nicht widerstehen zu können.) Ein anderer Aufstand, welcher 1882 von einem Kreolen angezettelt wurde, konnte rechtzeitig unterdrückt werden, und so ging auch diesmal die drohende Gefahr vorüber.

Von wesentlicher Bedeutung für die Mission wurde eine Bewegung, die, 1880 beginnend, sich mehrere Jahre lang fortsetzte. Bei leicht erregbarer Phantasie und der Gewohnheit auf Träume zu achten, sind die Indianer für eine allgemeine Erweckung ein besonders geeigneter Boden. Eine solche trat von vornherein in heftiger, stürmischer Weise auf, und die Missionare hatten viel Not, die Ergriffenen auf den Bahnen der Nüchternheit zu halten. Leute, die bis dahin in Sünden gelebt hatten, suchten in Ängsten Vergebung. Waren sie derselben gewiß geworden, so meinten sie von dem Herrn als Boten auserlesen zu sein; sie fielen in Entzückungen, hatten Gesichte und wollten direkte göttliche Aufträge erhalten haben. „So spricht der Herr," wurde eine gemeine Rede unter ihnen und der gewöhnliche Eingang ihrer vermeintlichen Weissagungen. Aber bei aller Schwärmerei und manchem unreinen Feuer, das sich in die Bewegung mischte, und das bei den Mischlingen am stärksten war, ist durch dieselben doch ein bedeutender Fortschritt der Mission entsprungen. Die Gemeinden haben sich in der nächsten Zeit auffallend vermehrt. Auch entstanden neue Gemeinden, zu deren Versorgung mehrere neue Stationen angelegt werden mußten. Von diesen ist namentlich Yulu (N.-W. v. Ephrata) hervorzuheben, das ziemlich weit im Innern gelegen, bei rein indianischer Bevölkerung manche gesunderen Verhältnisse darbietet als die Küstenstationen. Kukallaya, gleichfalls im Innern, konnte nach längerer Vakanz wieder besetzt werden. Quamwatla ist eine Zweigstation südwestlich von Ephrata. Im Norden, dicht an der Grenze von Nikaragua, ist die Station Twappi, als Mittelpunkt für zerstreute Christenhäuflein, zum Teil jenseits der Grenze (Awastara und Daukura) angelegt worden. Auch in den älteren Gemeinden zeigte sich der Zuwachs, wie z. B. in Bluefields ein zweites Versammlungshaus gebaut wurde.

Die hochgehenden Wogen der Erweckung haben sich wieder gelegt, wenn auch hie und da bei einzelnen noch etwas von den an-

gedeuteten Symptomen vorkommt. Auf den Küstenplätzen ist viel Weltförmigkeit und Gleichgültigkeit eingerissen. Viele meinen nach empfangener Taufe, der sie eine magische Kraft zuschreiben, ihrer Seligkeit sicher zu sein. Doch zeigt sich da, wo das Wort Gottes regelmäßig verkündigt wird, seine erziehende Kraft. Es gestaltet das ganze Leben um, wirkt Reinlichkeit und Sauberkeit in Haus und Kleidung, Lust zur Arbeit, ernsten stillen Wandel, — während es bei den entfernt Wohnenden ganz anders aussieht. Eine Sammlung der Indianer zu geschlossenen Gemeindeorten ist bei ihrer Lebensweise nicht möglich. Man will sie auch nicht etwa europaisieren. Doch hat das Evangelium bei ihnen schon so viel gewirkt, daß man hoffen darf, es wird auch das Volksleben in seinen Eigentümlichkeiten mehr und mehr heiligend durchdringen.

Die Mission zählte:	1878	1887
Stationen . . .	6 .	9
Außenposten . .	1 .	3
Missionare . . .	5 .	9
Gemeindeglieder .	1003 .	3294.

f. Feuerland.

Die Station der Südamerikanischen Missionsgesellschaft im äußersten Süden des Weltteils ist noch immer nur wie ein schwaches Licht. Dennoch haben die Leistungen dieser Mission von ganz unparteiischer Seite viel Anerkennung gefunden. Italienische Gelehrte, die 1882 auf einer Forschungsfahrt verunglückten, aber gerettet und nach Uschuwaja (Uschuwia) gebracht wurden, haben nach längerer Beobachtung den Arbeiten der Missionare das ehrenvollste Zeugnis ausgestellt. Ebenso sprach sich der Arzt einer französischen Expedition sehr befriedigend aus.[1]) In Ackerbau und Viehzucht sind Erfolge erzielt, soweit sie das rauhe Klima gestattet. Auch die Schule zeigte in manchen Fächern überraschende Leistungen. Nur mit dem Rechnen will es gar nicht gehen. Zwei Feuerländer sind jedoch soweit gefördert, daß sie als Hilfslehrer dienen können. Vor allem aber ist der Wandel der Indianer, die erst abergläubische, streitsüchtige, schlechte Menschen waren, auffallend verändert, da sie nun stille, ordentlich und arbeitsam leben.

Leider wird die Zahl der dünnen Bevölkerung durch Epidemien immer weiter verringert. Besonders 1884 fielen auch viele von den Christen den Masern zum Opfer. Manches Sterbelager zeugte von dem Trost und der Hoffnung des Glaubens.

Kurz zuvor war Feuerland von der Argentinischen Regierung in Besitz genommen. Die Beamten haben sich zwar zur Mission freund-

---

[1]) Allgem. Missionszeitschrift 84, 411 ff. 567.

lich gestellt; auch sind in Bezug auf die Eingebornen dankenswerte Bestimmungen getroffen, namentlich Verbot des Branntweins. Doch ist zu befürchten, daß die Einwanderung von Weißen, welche die neuerdings erforschten Metallschätze den Insel anlocken werden, schließlich auf die schwache eingeborne Bevölkerung nachteilig wirken wird.

Die Mission aber thut ihr Samariterwerk an den Elenden, trotzdem hier so ausgedehnte Erfolge wie auf andern Missionsfeldern nicht im entferntesten zu erwarten sind. Die Übersetzung des Neuen Testamentes schreitet voran. Eine wesentliche Hilfe hat die Mission an dem Dampfschiff Allen Gardiner, das 1885 an die Stelle des gleichnamigen Segelschiffs getreten ist. — Die Ackerbauschule auf Keppelinsel, in der junge Feuerländer ausgebildet werden, wird fortgeführt und zählt 26 Zöglinge.

Nach den letzten Angaben waren zu Uschuwaja 300 eingeborne Christen; darunter 12 Kommunikanten.

Dieselbe Missionsgesellschaft hat in verschiedenen Teilen Südamerikas ihre Stationen, aber treibt auf denselben Kolonialmission, respective Evangelisation. Die Arbeiten unter den Indianern am Amazonenstrom haben wegen des katholischen Widerstandes aufgegeben werden müssen. Erst in neuester Zeit (1888) ist in Paraguay die Thätigkeit unter Indianern in Angriff genommen.

Verschiedene amerikanische Denominationen führen südamerikanische Gebiete als ihre Missionsfelder auf. Auch der bekannte Taylor hat, ehe er nach Afrika ging, in Südamerika eine sich selbst unterhaltende Mission gegründet. Alle diese Unternehmungen fallen jedoch nicht unter den Begriff der Heidenmission und gehören daher nicht in den Rahmen unserer Betrachtung.

3. Die evangelische Mission unter den Negern in Westindien und Südamerika.

a. Westindien.[1])

Dies Gebiet kann kaum noch als ein Missionsfeld bezeichnet werden. Die ganze Bevölkerung ist mehr oder weniger unter den Einfluß des Evangeliums gekommen und kann dem Namen nach als christlich gelten. Unter diesen Verhältnissen werden von mehreren Missionsgesellschaften Schritte gethan, um die gesammelten Gemeinden zu selbständigen Kirchenkörpern zu organisieren, wie die Baptisten dies bereits 1842 thaten, was sich allerdings als eine sehr übereilte Maßregel herausgestellt hat. Einigermaßen mögen nun die Gemeinden zu einer solchen schon besser befähigt sein, wie man nach weiterer Missionsarbeit fast eines halben Jahrhunderts wohl erwarten sollte. Die Methodisten haben den Schritt 1884 mit den weiter erstarkten Di-

[1]) In den Angaben der englischen Missionen für Westindien sind die Brit. Guyana betreffenden eingeschlossen und auch hier nicht ausgeschieden worden.

strikten gewagt. Die schwächeren Honduras und Bahama sind vorläufig unter der Obhut der von der englischen Konferenz geleiteten Mission geblieben, während die übrigen zu zwei selbständigen Konferenzen[1]) gestaltet wurden. Die westliche umfaßt Jamaika und Haiti, die östliche Antigua, St. Kitts, St. Vincent, Barbadoes, Trinidad und Demerara.

Auch die Brüdergemeinde ist dabei, ihre westindischen Missionsgemeinden selbständig zu machen, verfährt aber etwas vorsichtiger als die Wesleyaner. Die Generalsynode von 1879 beschloß in dem nächsten Jahrzehnt nach und nach alle auf dies Missionsfeld zu verwendenden Geldmittel nach einem bestimmten Plane zu verringern. Schließlich soll jede Unterstützung wegfallen. Die Gemeinden sollen als ein besonderer Zweig der Unität sich selbst erhalten. Es werden auch hier zwei besondere Provinzen mit getrennter Verwaltung gebildet: die westliche Jamaika, die östliche umfaßt die andern britischen und dänischen Inseln. — Ob das Ziel im angegebenen Zeitraum sich erreichen läßt, ist noch fraglich. Die ungünstige wirtschaftliche Lage der westindischen Inseln, die von keiner Seite bestritten wird,[2]) scheint manche Hindernisse in den Weg zu legen. Auch scheint es fraglich, ob der Zustand der Gemeinden schon soweit gereift ist, daß sie ohne Schaden aus der väterlichen Leitung zur Selbständigkeit entlassen werden können.

Über diese Verhältnisse findet man die verschiedensten Urteile. Noch immer kann man optimistische Lobreden auf die Wirkungen der Emancipation hören,[3]) während andererseits die Zustände als vollkommen verfahren und hoffnungslos dargestellt werden und die Schuld davon auf die unverständige Übereilung jener Maßregel zurückgeführt wird. Es hält sehr schwer, das genügende Material zur Bildung eines Urteils in dieser Angelegenheit zu erlangen. Soviel aber wird jeder Unbefangene zugeben müssen, daß bis jetzt, 50 Jahre nach der Emancipation, in Westindien, sehr viel faul ist und daß viele Übelstände auf den unvermittelten Übergang der Sklavenbevölkerung zur Selbständigkeit zurückzuführen sind. Selbst auf seiten entschiedener Freunde der Emancipation finden sich Bekenntnisse wie dies: „Vor 40 Jahren waren unsere Erwartungen unvernünftig (unreasonable). Wir dachten, daß die Emancipation das Heilmittel für jedes Übel in der socialen Lage der afrikanischen Rasse sei. Wir konnten die große Änderung in der Politik unserer Regierung nicht voraussehen, durch welche die Produkte der Sklavenarbeit zum Wettstreit mit den durch freie Arbeit erzeugten Artikeln zugelassen wurden — noch vorher wissen, daß die

---

[1]) Unter einer alle 3 Jahre zusammentretenden Generalkonferenz.

[2]) „Ein chronischer Mehltau auf dem materiellen Wohlbefinden". Wesleyan Rep. 1877, 150.

[3]) Vergl. Rev. D. J. East, Vortrag für die Allgem. Missions-Konferenz 1889, Rep. II, 384.

Periode des Überganges von der Skaverei zur Freiheit so schwere Prüfungen für alle Teile mit sich bringen würde." [1]) Freilich hätte doch der vom Parteigetreibe nicht getrübte gesunde Menschenverstand wohl voraussehen können, daß ein so plötzlicher Übergang nicht gut thun werde.

Indessen an der Sache ist nun einmal nichts zu ändern. Doch möge man nun auch der Thatsache offen in die Augen sehen, daß die geschenkte Freiheit den westindischen Negern zunächst eine gründliche Verarmung zuwege gebracht hat. Die kleine Zahl von wohlhabenden, gebildeten, farbigen Gentlemen ändern an dieser Thatsache nichts, da sie eben nur die Ausnahme bilden. Die allgemeine Verarmung sticht allerdings von der reichen Natur, wenigstens derjenigen Inseln, die noch nicht durch völlige Entwaldung verderbt sind, auffallend ab. Freilich treten je dann und wann durch elementare Verhältnisse ungünstige Zeiten ein, aber bei einigermaßen geordneter wirtschaftlicher Einteilung würde der Überfluß der günstigen Jahre den Mangel der Notjahre reichlich decken und den Wohlstand einer fleißigen Bevölkerung sichern. Aber diese wirtschaftliche Tüchtigkeit haben die westindischen Neger bei dem plötzlichen Übergange aus vollständiger Bevormundung zu vollständiger Selbständigkeit nicht gelernt. Dazu kommt, daß sie in die verwickelten Kulturverhältnisse hineingeraten sind, in denen sie nicht wie ihre Vettern in Afrika in partriarchalischer Weise selbständig für ihre Bedürfnisse sorgen können. Sie sind abhängig von den wechselnden Konstellationen des Weltmarktes; sind angewiesen auf importierte Artikel, und haben selbst die Schwankungen des europäischen Geldmarktes recht bitter zu empfinden. Sie können einem leid thun, diese Kinder (denn auch das verflossene halbe Jahrhundert ist im Leben einer Nation nur eine geringe Zeit!), die man in komplizierte Verhältnisse hineingestellt hat, denen sie nicht gewachsen sind.

Besonders wird fortwährend geklagt, daß das Geld knapp ist. Eine Zeitlang war die Plantagenwirtschaft einigermaßen wieder günstiger geworden und die Fleißigen hatten Gelegenheit zu genügendem Verdienst. In neuester Zeit aber wurde durch die Überproduktion von Zucker in Deutschland und die hiesige gesteigerte Ausfuhr die westindische Zuckerkultur bedeutend gelähmt. Viele jener freien Neger haben eine tief eingewurzelte Abneigung gegen Plantagenarbeit und ziehen es vor, kleine Grundstücke selbständig zu bewirtschaften. Sie könnten sich dabei recht gut stehen, wenn sie nicht so viel Bedürfnisse hätten,

---

[1]) Rep. Wesl. Miss. Soc. 1875, 133. Die Andeutung der veränderten Politik bezieht sich auf die Aufhebung des Zucker-Schutzzolles (1846), nach welcher der auf Cuba mit billiger Sklavenarbeit gewonnene Zucker vollends die Plantagen in brit. Westindien ruinierte. Und doch war jene Maßregel der Regierung nur ein Ausfluß derselben liberalistischen Parteiströmung, welche die schnelle Durchführung der Emancipation durchsetzte — beides Maßregeln, in denen der politische Liberalismus wie so oft rein nach dem theoretischen Schema verfuhr, ohne den praktischen Verhältnissen Rechnung zu tragen.

die nur durch den Import befriedigt werden können. Dazu brauchen sie Geld. In den guten Jahren aber haben sie nicht viel Einnahmen, da durch den Überfluß die Preise gedrückt sind. Es wird ein Beispiel berichtet, daß eine Frau die zum Markt gebrachten Früchte einfach wegwarf, um sie nicht wieder nach Hause tragen zu müssen, da sie einen annehmbaren Preis nicht hatte erzielen können. Ich schlechten Jahren fallen aber die Erträge der Gärten so gering aus, daß überhaupt nicht viel für den Markt übrig bleibt. Ja, nicht selten herrscht geradezu Hungersnot. Wo in günstiger Lage einzelne Pflanzungen weniger heimgesucht sind, wird dann ungescheut Felddiebstahl getrieben. Die Klage darüber kehrt fast regelmäßig in den Berichten wieder. 1880 sagt der der Brüdergemeinde (S. 8) von Jamaika, daß der Felddiebstahl große Dimensionen annahm, da manche nur die Wahl zwischen Hunger und Diebstahl hatten, „zumal auch für die Arbeitsuchenden wenig Beschäftigung zu finden war". Es müssen grauenhafte soziale Zustände sein, über die selbst Missionare solch' ein Urteil abgeben.

Damit aber zeigt sich, daß die sittlichen Zustände nicht minder traurig sind als die sozialen. Vor allen Dingen sind es Sünden gegen das sechste Gebot, die im ausgedehntesten Maße herrschen. Von St. Kitts werden sie der Fluch des Landes genannt, und besonders betrübend ist es, daß die öffentliche Meinung nicht gegen solche Übertretungen Stellung nimmt.[1]) Zungensünden und daraus entstehender Zank und Streit sind an der Tagesordnung. Auch die Zaubereisünden kommen noch oft vor, und das alte Obiah-Unwesen ist bei weitem noch nicht ausgerottet. Trunksucht wird einigemal erwähnt, auch Hazardspiel.[2]) Dazu kommt Lauheit, Gleichgiltigkeit, weltliche Gesinnung, ja selbst (wie einmal aus Dänisch-Westindien berichtet wird) die durch schlechte europäische Litteratur genährte Gottlosigkeit. Ein schwerer Krebsschaden ist die Eitelkeit.[3]) Die Mission ist in manchen Beziehungen nicht frei zu sprechen von der Schuld, daß sie seiner Zeit durch eine unpädagogische Betonung der allgemeinen Menschenrechte einen recht unangenehmen Dünkel beförderte. Die Stöckersche Mahnung: „Etwas mehr Bescheidenheit!" ist jenen Farbigen in noch höherem Maße nötig, als selbst dem Volke, von dem sie provoziert wurde. Angeboren ist dem Neger die Putz-

[1]) Auf Jamaika waren 1882 unter 100 Kindern 58 unehelich geboren.

[2]) Unter günstigen Verhältnissen wird Übermut, Ungebundenheit, Unbotmäßigkeit und Trägheit besonders bei den jüngeren arbeitstüchtigen Männern erwähnt.

[3]) Bezeichnend ist es z. B., wie ein Mitglied einer Methodistengemeinde für den Fall, daß er beim öffentlichen Aufruf Herr tituliert werde, seinen Beitrag von 1 Dollar auf 2 zu erhöhen versprach, und als dann sogar der Titel Hochwohlgeboren (Esquire) gewährt wurde, sogar 5 Dollar gab. — Bei einer andern Gelegenheit wurde der Grundsatz aufgestellt: alle Herren die Schuh und Strümpfe tragen, sind Hochwohlgeboren! Wesl. Miss. Notices 1879, 149.

sucht und die Vergnügungssucht. Viele verwenden ihre Einnahmen auf üppige Kleidung und andere unnütze Dinge, und zu Gesellschaften, Picknicks und dergl. findet sich in knappen Zeiten immer noch Geld.[1])

Unter allen diesen Verhältnissen sind auch die Kirchenmitglieder vielfach in Versuchung, der Kirche entfremdet zu werden. Zwar wird überall Zucht geübt; und der bereits erwähnte Vortrag[2]) betont dies als einen der Lichtpunkte. Aber es gibt eine Art der Kirchenzucht, die zur wertlosen Form wird, wenn mit kurzem Ausschluß und dem Bekennen vor der Gemeinde die Sache als vollkommen abgethan betrachtet wird, und das sündliche Treiben von neuem beginnt. Es fehlt uns genaueres Material darüber; fest steht jedoch, daß von mehreren Denominationen eine laxere Kirchenzucht geübt wird, so daß die Missionare der Brüdergemeinde auf benachbarten Stationen mit ihrer ernsteren Praxis häufig Schwierigkeiten haben, Gemeindemitglieder an jene andern Denominationen verlieren und weniger neue Mitglieder werben können.[3])

An äußerer Kirchlichkeit fehlt es nicht. „Wie seit Jahren," sagt der Bericht von Jamaika 1886,[4]) „ist der Predigtbesuch auf fast allen Stationen gut zu nennen; an Hörern fehlt es nicht, aber am Thun des Gehörten. Viel äußere Form der Gottseligkeit zeigt sich, ebenso aber auch das Verleugnen der Kraft Gottes. Gar manche kommen aus Neugierde, Gewohnheit oder Eigengerechtigkeit zur Kirche. Daneben fehlt es an solchen nicht, die das Sprechen[5]) absichtlich vermeiden, entweder um nicht in ihrem Sündenleben gestört zu werden, oder um dem Zahlen der Kirchenabgaben sich zu entziehen.

„Unsere Hauptwirksamkeit," heißt es dort weiter, „muß sich auf die Jugend richten. Sie ist aber mehr als die älteren Mitglieder geneigt untreu zu werden; auch liegen ihr fleischliche Versuchungen näher. Die Bevölkerung ist an Kenntnissen und Selbständigkeit gegen früher gewachsen, aber im socialen und sittlichen Leben ist vieles faul. Trunksucht, Zaubereisünden, Fleischeslust treten jetzt oft ungescheuter hervor als früher, und solches Gebahren beeinflußt viele. Die Herzen sind geteilt; es fehlt an Entschiedenheit und Beständigkeit. In einer Gemeinde mußten nicht nur Kommunikanten, sondern auch Kirchendiener

---

[1]) Sehr bezeichnend ist das mangelhafte Familienleben, auch in den Häusern der Kirchenmitglieder. Es ist mir von verschiedenen Missionaren mündlich mitgeteilt worden (in den Berichten fand ich nur eine Erwähnung davon), daß im allgemeinen keine gemeinsamen Mahlzeiten üblich sind. Ein jeder nimmt für sich, was er aus der Küche bekommen kann, oft in den sonderbarsten Gefäßen oder in bloßen Scherben, und sucht damit einen möglich abgelegenen Ort auf, wo er ganz ungestört seine Mahlzeit halten kann. Solche Zustände können wir uns bei Christen kaum vorstellen!

[2]) Siehe oben, S. 117.

[3]) Missionsblatt a. d. Brüdergem. 1888, 143.

[4]) ib. 87, 137.

[5]) Private seelsorgerliche Besprechungen, wie sie in der Brüdergemeinde üblich sind.

ihres leichtsinnigen Lebens wegen ausgeschlossen werden, was dann viel Räsonnieren hervorrief. Unter der älteren Generation sind noch manche treuen Beter, aber sie sterben weg und finden keinen Ersatz."

Vorstehende Andeutungen zeigen uns allerdings nur die dunkleren Partien des Bildes. Unter Benutzung der Berichte von Feinden der Mission würden sie noch weit dunkler ausgefallen sein. Ich habe jedoch gern darauf verzichtet, Zeugen wie einen Froude und ähnliche vorzuführen, sondern mich auf das beschränkt, was in den Missionsberichten selbst darüber sich findet. Es wäre jedoch unrecht, diese Schatten einseitig auszuwählen und die ihnen gegenüberstehenden Lichter, mögen sie auch oft nur schwach sein wie ein Dämmerungsschein, zu übergehen.

Wir wollen nicht übersehen[1]), daß die Sonntagsversammlungen meist gut besucht sind, daß die Schule geschätzt wird (wenngleich auf Jamaika von 32000 Kindern nur 12000 dieselbe besuchten). Auf einigen Gebieten gilt das auch von der Sonntagsschule, obwohl sie auf andern nicht recht vorwärts will. Die Anhänglichkeit an ihre Kirche, wie sie Auswandrer von Barbadoes bewiesen, die sich in Trinidad einer andern Denomination angeschlossen hatten, aber (und es gilt doch wohl auch hier: trotz der strengeren Handhabung der Zucht) um kirchliche Versorgung seitens der Brüdergemeinde baten, ist ein schönes Zeichen. Ebenso daß unter der erwachsenen Jugend hie und da mit Erfolg Mäßigkeitsvereine gegründet sind, sowie Lesezirkel, Bibelgesellschaften, Gesangvereine und dergleichen. Manche bemühen sich auch treulich, ihre Kirchenabgaben zu entrichten, während andre sich denselben entziehen. Auffallend (aber sehr erklärlich im Zusammenhange mit der Emancipation) ist es, daß manche freiwillige Kollekten für entferntere Zwecke (für den Kirchbau in der Kapstadt, das Moskitoschiff, das Aussätzigenasyl in Jerusalem) mehr Erfolg haben, als die Sammlung der obligatorischen Gemeindebeiträge, deren Zahlung oft bis auf den Schluß des Jahres verschoben und dann oft durch Mangel vereitelt wird. Auch fehlen die Beispiele aufrichtiger Herzensänderung doch nicht ganz, sowie Beispiele geduldigen Kreuztragens und erbauliche Sterbebetten.

Von den dänischen Inseln, St. Thomas, St. Jan, St. Croix, sind manche segensreiche Einrichtungen seitens der Regierung anzudeuten. Nachdem ein Aufstand 1878 bald gedämpft war, wurde die

[1]) Auch was die äußeren Verhältnisse betrifft sei hier das erwähnt, was von den Lobrednern westindischer Zustände immer wieder betont wird, daß die Bevölkerung sich bedeutend vermehrt hat, (brit Besitzungen 1871 : 1064500; 1881 1206522), daß sie bedeutende Summen an Steuern aufbringt, auch daß sich die Zahl der selbständigen Grundbesitzer gemehrt hat u. s. w. Auch sei erwähnt, daß die Bevölkerung bei besonderen Ereignissen, wie z. B. dem großen Brande von Kingston auf Jamaika (1882) eine anerkennenswerte Haltung bewies, die vom Gouverneur öffentlich gerühmt wurde.

allgemeine Schulpflicht eingeführt; der Verkauf von Spirituosen am Sonntag ist verboten; es sind Maßregeln gegen das Hazardspiel getroffen. Auch die Einrichtung, nach welcher die Neger, anstatt auf Plantagen zu arbeiten, das Zuckerrohr selbst bauen und gegen bare Bezahlung an eine Centralstelle abliefern können, wirkt sehr wohlthätig. Leider aber ist auch dort die Zuckerindustrie durch die Krisis sehr geschädigt worden. Auf St. Jan befindet sich auch nicht eine Plantage mehr. Die sehr arme Bevölkerung sucht ihren Erwerb durch Kohlenbrennen, und fand sonst im Hafen von St. Thomas Verdienst. Durch die Verlegung der Dampferlinie von dort nach Barbadoes ist Handel und Wandel dort sehr zurückgegangen. Auch in kirchlicher Beziehung lauten in neuerer Zeit die Nachrichten von dort ungünstig. 1882, bei der 150 jährigen Gedenkfeier des Beginnes der Brüdermission, war daselbst der Grundstein einer Jubiläumskirche gelegt. Das schöne Gebäude wurde nach einigen Jahren vollendet; aber der Besuch der Gottesdienste in demselben entspricht bei weitem nicht den Erwartungen.

So zeigen sich in Westindien Licht und Schatten oft in schroffem Wechsel. Ob die Zeit schon gekommen ist, die dortigen jungen Kirchen auf eigne Füße zu stellen, könnte nach den angeführten Thatsachen wohl zweifelhaft sein. Besonders ist eine dazu erforderliche Vorbedingung noch nicht in genügender Weise erfüllt, nämlich die Heranbildung eingeborner Prediger und Lehrer. Die Brüdergemeinde hat zwar auf Jamaika die sogenannten „Erziehungsschulen", eine für Lehrer, die andre für Lehrerinnen, sowie ein kleines Theologenseminar, aber es wird noch in neuerer Zeit darüber geklagt, daß an diesen Anstalten genügende Lehrkräfte fehlen. Ebenso wurde seitens der Wesleyaner noch 1877 (Rep. 150 f.) geklagt: „Was in Westindien hauptsächlich fehlt, ist ein gründlich gebildeter und frommer eingeborner Pastorenstand, Pastoren aus und mit dem Volke, die doch durch Gnade und Bildung soweit über ihm stehen, daß sie ihm beim Aufklimmen behilflich sein können." Schon damals war übrigens der dritte Teil der Gemeinden durch eingeborne Pastoren versorgt. Sie mußten jedoch den Anforderungen ihres Amtes wohl nicht gewachsen sein, wie jene Klage zeigt. Zur Abhilfe des Mangels war kurz vorher eine theologische Hochschule zu York Castle auf Jamaika begründet, deren gute Leistungen bald gerühmt wurden, dem Mangel schon soweit abgeholfen hatte, wie es für die Verselbständigung erforderlich war.

Im folgenden Jahre wurde einer der Missionssekretäre zur Visitation nach Westindien gesandt. Er erhielt den Eindruck, daß man sich von den Leistungen der dortigen Mission in England „ein wenig übertriebene Vorstellungen gemacht habe", indem man nach gewissen einzelnen Erscheinungen generalisierte[1]). Sein Rat war, das Werk weise zu konsolidieren und auf eine bessere Basis zu stellen. Diese

[1]) Wesl. Miss. Notices 1879, 148.

wurde dann in der bereits erwähnten Verselbständigung der westindischen Methodistenkirche gefunden, und diese kam 1884 zur Ausführung[1]. Die bisher geleisteten Geldmittel gibt die Missionsgesellschaft vorläufig noch weiter, ebenso wie sie auch noch Geistliche nach Westindien schickt.

Ob nun jene Mündigkeitserklärung das rechte Mittel war, den Schäden der jungen Kirche abzuhelfen? Fast möchte man fürchten, daß auch hier wieder, wie einst bei der Emancipation, die Vorbedingungen der Selbständigkeit — oder einige dieser Vorbedingungen noch nicht vorhanden sind.

Als eine bedenkliche Erscheinung ist hier die fanatische Religionsgesellschaft der Trupers zu erwähnen[2], welche seit einer Reihe von Jahren in Jamaika unter Führung eines angeblichen Propheten in nächtlichen Versammlungen ihr Unwesen treibt und Mitglieder verschiedener Denominationen an sich zieht. In der sogenannten Kreuzarmee organisierte ein anglikanischer Geistlicher eine Gegenbewegung. Neuerdings aber ist die Heilsarmee mit ihren Scharlachuniformen, Trommeln und Tambourins eingerückt. Wer einigermaßen das Naturell des Negers kennt, wird die großen Gefahren, die in solchen Erscheinungen liegen, nicht unterschätzen. Es wäre dringend zu wünschen, daß die jungen Christengemeinden in festen kirchlichen Ordnungen und unter kräftiger Leitung aus der alten Christenheit Schutz gegen derartige Versuchungen finden mögen.

Die **anglikanische Kirche** hat in Westindien die fünf Bistümer: Jamaika, Barbadoes, Antigua und Nassau (Bahamainseln) und Guayana. Große Massen der Bevölkerung gehören zu ihren Gemeinden, wie z. B. auf Jamaika allein 135000 Seelen. Da diese Insel ungefähr die Hälfte der Bevölkerung der britisch-westindischen Besitzungen enthält, werden wir nicht zu weit fehlgreifen, wenn wir die dortigen anglikanischen Gemeinden im ganzen auf 270000 Seelen schätzen. Über den Zuwachs derselben fehlen uns leider alle Anhaltspunkte. — Die früheren Staatsunterstützungen für die Kirche sind zwar seit 1869 in Wegfall gekommen; doch sind wohl ausgedehnte Fundierungen vorhanden. Auch leistet die Ausbreitungsgesellschaft noch immer ihre Hilfe, indem sie besonders in den Diöcesen Antigua, Barbadoes und Nassau eine ganze Reihe von Missionaren resp. eingeborenen Geistlichen erhält, sowie auch die Verwaltung des aus früheren Zeiten fundierten Codrington College leitet.

Die **Nordamerikanischen Anglikaner** (Protest. Episc. Ch.) haben auf dem unglücklichen, von Aufständen zerrütteten und von Epidemien heimgesuchten Haïti ausschließlich mit farbigen Geistlichen unter einem farbigen Bischof weiter gearbeitet und eine Reihe von Kirchen gebaut

[1] Zwei Jahre später konnte das 100jährige Jubiläum des Beginns der Mission gefeiert werden.

[2] Jahresbericht der Brüdergemeinde 83, 9; Missionsblatt 88, 143.

(1877: 8, jetzt 23)[1]. Die Zahl ihrer dortigen Kommunikanten stieg aber nur von 357 auf 370[2]. Ausgedehnteren Zuwachs hatten dort die **Wesleyaner** (177, 1885: 1021 Kommunikanten und 5020 Anhänger), dagegen scheint die Mission der **englischen Baptisten** unter den angedeuteten Störungen schwer gelitten zu haben. Von den früheren 9 Stationen finden sich in den letzten Berichten nur noch 3 aufgeführt mit 100 Gemeindegliedern. Bedeutender ist ihre Mission auf Trinidad und den Bahamainseln, welche zusammen zu Anfang des Jahrzehnts 4510, jetzt aber 5777 Mitglieder zählen.

Die ausgedehnteste Mission hatte diese Denomination auf Jamaika, wo ihre Gemeinden schon 1846 zu einer Baptist Union organisiert wurden. Die Statistik derselben aber wird in den Jahresberichten immer noch aufgeführt. Sie ergibt einen ganz außerordentlichen Zuwachs. Von 109 Gemeinden mit 21887 Gemeindegliedern auf 146 mit 31776 Gliedern.

Auch die **Londoner Missionsgesellschaft** hat sich vor einigen Jahren von ihrem westindischen Missionsfelde vollständig zurückgezogen. Nachdem sie mit demselben schon längere Zeit nur noch losen Verband gehabt hatte, da die Gemeinden auf Jamaika wie auch in Brit. Guayana schon seit 1877 je eine kongregationale Union bildeten, wurde 1883 eine Deputation entsendet. Auf den Bericht derselben wurde die vollständige Lösung beschlossen, indem für die nächsten 9 Jahre ein jährlicher, aber von 3 zu 3 Jahren sich verringernder Zuschuß (mit 6000 M. beginnend) einer jeden der beiden Unionen bewilligt wurde. Auch versprach die Gesellschaft für einige Zeit den Gemeinden zur Erlangung geeigneter Pastoren behilflich sein zu wollen, ohne indessen für deren Gehalt weiter zu sorgen. Im Berichte von 1881 sind für die Gemeinden in Jamaika 2600 Kommunikanten neben 5280 Anhängern, also 7880 Seelen, angegeben. Über die Gemeinden in Brit. Guayana fehlen genauere Angaben; sie mögen gegen 1200 Kommunikanten und im ganzen 4000 Seelen zählen.

Auf Jamaika hatte die Amer. Miss.-Association einige Gemeinden mit ca. 550 Kommunikanten, die ebenfalls selbständig geworden sind und sich der Kongregationalen Union angeschlossen haben.

Schließlich ist noch die Mission der **Unierten Presbyterianer** von Schottland zu erwähnen, die in ihren zahlreichen Gemeinden auf Jamaika und etlichen auf Trinidad[3] ebenfalls einen beträchtlichen Zuwachs hatten, wie aus der folgenden Tabelle ersichtlich ist:

---

[1] Bischofssitz: Port au Prince.

[2] Auch eine African Method. Episcopal Church von Nordamerika hat eine kleine Mission auf Haiti.

[3] Von Trinidad ist noch eine ausgedehnte Mission (besonders der anglikanischen Kirche) unter den 50000 meist aus Ostindien stammenden Kulis zu erwähnen. Der früher Goßnersche Missionar Flex war in derselben (1883?) thätig. Auch die kanadischen Presbyterianer, welche die frühere Mission der Amerik. Unierten Presbyt. übernommen haben, arbeiten erfolgreich unter jenen Hindus. Die Baptisten scheinen sich auf die Negerbevölkerung zu beschränken.

Gesellschaften		Stationen, resp. Kirchen		Missionare resp. Pastore		Kommunikanten resp. Members		Seelenzahl resp. Adherents		Schulen		Schüler	
		a[1])	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b
Brüdergemeinde[2])		41	44	30	28	14576	16055	36774	38215	129	121	10976	12129
Wesleyan.[3])	I	44	51	13[5])	17[5])	5070	5229	12492	15955	11	18	1030	2389
	II	231	267	78[5])	89[5])	38909	44501	138845	158824	219	235	19458	24428
Baptist[6])	I	96	112	6[7])	5[8])	4510	5877	*11200*[9])	*14700*	2	11[10])	178	402
	II	109[4])	146	53	62	21887	31776	*54000*	*79000*	*140*	140	*8800*	8836
Unit. Presbyt.		34	50	17	22	6656	9155	*16000*	*22800*	58	70	4956	6043
Congregational Union (Anglikaner)		—	—	—	—	*4350*	4350	*13000*	13000 (270000)	—	—	—	—
		555	670	197	223	95958	112943	282311	342494 (ca. 612500)	559	595	45398	54227

[1]) a bedeutet zu Anfang des Jahrzehnts, b am Schlusse des Jahrzehnts.
[2]) 1880—88. — [3]) 1878—88. I die Missionsdistrikte, II die Gebiete der jetzt selbständigen Konferenzen.
[4]) Zahl der Kirchen. — [5]) 1877—87. I Missionsdistrikte, II Jamaica Baptist Union.
[6]) Einschließlich der Hilfsmissionare. — [7]) Daneben 51 Evangelisten.
[8]) Daneben 143 Evangelisten. — [9]) Die liegenden Zahlen sind geschätzt, und zwar für die Seelenzahl nach dem niedrigsten Verhältnis zu den Kommunikanten 2½ : 1. — [10]) Zahl der Lehrer.

Die vorstehenden Zahlen dürften durch die fehlenden Angaben über einige kleinere Missionen, die wir übergehen mußten, nur wenig verändert werden können. Sie zeigen uns große Massen, welche unter den Einfluß des Evangeliums gebracht worden sind. Es ist erfreulich zu sehen, wie im Laufe des Jahrzehnts sich in allen Beziehungen Fortschritte zeigen. Freilich müßten die quantitativen Fortschritte von geringem Werte erscheinen, wenn man in der Berechnung den qualitativen Koeffizenten hinzunähme. Indessen so wenig optimistisch man auch die westindischen Verhältnisse betrachten mag, die Pflanzung und Ausbreitung der christlichen Kirche unter einer großen heidnischen Bevölkerung darf nicht unterschätzt werden. Hier haben wir einen Erfolg der Mission unter Afrikanern, wie ihn die viel ausgedehnteren und komplizierteren Missionsarbeiten in Afrika selbst noch nicht erzielt haben. Auch hier lernt man Gottes wunderbare Wege ahnen, der die Greuel der Sklaverei zuließ, aber damit zugleich Tausende von Heiden unter den Einfluß seines Wortes brachte. Wahrlich, beim Anblick jener Zahlen sollte man sagen: Menschen gedachten es böse zu machen, Gott aber hat es gut gemacht.

Oft aber geschieht es auch, daß Menschen etwas gut zu machen gedachten und haben es in der That recht verkehrt gemacht. Gott läßt auch so etwas zu in seiner Weisheit; er wird nachher alles noch wieder zurechtbringen. Es wird dann umsomehr offenbar, daß nicht Menschen, sondern Ihm allein die Ehre gebührt. Gerade in der Mission kann man auffallende derartige Beispiele bemerken, und ich meine, die westindische Mission in ihrem Zusammenhange mit der Emancipation ist ein nicht wenig treffendes. Viele schieben freilich kurzsichtigerweise alle die schlimmen Schäden, welche unsre Mission in Westindien nicht überwinden konnte, einfach auf die Sklaverei und ihre Nachwirkungen. Das ist sehr bequem und dient zur eigenen Rechtfertigung und Beruhigung. Aber Kurzsichtigkeit gehört dazu, um zu übersehen, wie die plötzliche Lösung aller Bande nicht minder nachteilig gewirkt hat, als die Nachwirkungen der Sklaverei selbst.[1]) Menschen hätten nicht eigenmächtig die Zuchtschule, in die Gott diese Massen von Afrikanern hatte kommen lassen, abbrechen dürfen. Oder wenn die Institution der Sklaverei um ihrer Sünden und Greuel willen zu beseitigen war, so hätte dies nicht geschehen dürfen, ohne an ihre Stelle andre Ordnungen zu setzen, unter der man die Erziehung der Neger angemessener hätte entwickeln können. Jetzt dürfen wir uns nicht wundern, wenn (abgesehen von manchen erfreulichen Ausnahmen) im großen und ganzen Mangel an Zucht die Signatur der farbigen Bevölkerung Westindiens bildet.

Die Mission aber hat noch etwas anderes beim besten Willen

[1]) Der beschränkte Raum gestattet nicht die weitere Ausführung und Beweisführung. Doch sei daran erinnert, wie jene gewaltsame Lösung der Heiligen Schrift (1 Kor. 7, 20) geradezu entgegen war.

versehen. Die Sammlung von Gemeinden wahrhaft bekehrter Christen war die Aufgabe, mit der sie ans Werk ging. Und jetzt, da allerseits die Hände von diesem nicht mehr interessanten Werke sich zurückzuziehen beginnen, was ist bis jetzt erreicht? Eine Volkskirche geringer Qualität, möchte man sagen, wenn angesichts der vielen Spaltungen und der Rivalität der Denominationen überhaupt von einer Kirche die Rede sein könnte, Scharen von Namenchristen, da wo man Gemeinden von Gläubigen schaffen wollte. Wieder müssen wir, wenn uns die Augen aufgehen, sagen: Wir gedachten es gut zu machen und haben's in manchen Beziehungen doch wohl verkehrt gemacht! Wir könnten weiter sein in Westindien, wenn wir das Ziel nicht zu hoch gesteckt hätten, wenn wir nicht mehr wollten als wir konnten, Gemeinden sammeln, die unter der Zucht des Wortes Gottes stehen und in denen mehr und mehr die Grundlage bereitet wird für das Werk an den einzelnen Seelen, das überhaupt nicht der Menschen, sondern des Heiligen Geistes Werk ist.

Und fragt man: wie nun weiter? so können wir denen nicht beistimmen, die nun die Leutchen sich selbst überlassen wollen, oder gar die Heilsarmee als den Wunderdoktor begrüßen, dem hier die Kur, vor der mancher geschickte Arzt ratlos stand, gelingen werde. Was sich thun ließe, um einer Volkskirche mit festen, sichern Ordnungen zur Entwickelung zu verhelfen, das sollte nicht versäumt werden. Auch die Hilfe des Staates, der hier mit seinem laisser aller sich schwerer Unterlassungssünden schuldig gemacht hat, sollte in Anspruch genommen werden, und zwar nicht bloß in sozialer Beziehung. Doch ich fürchte, ich mache fruchtlose Zukunftsmusik. Wir werden es vielleicht noch erleben, daß die Zustände der farbigen Bevölkerung noch viel verfahrener werden, als sie bisher sind — aber werden's wohl nicht mehr erleben, daß Gott aus ihrer Mitte selbst ein Werkzeug erweckt, einen Reformator, der die Kirche von schweren Schäden zu läutern beginnt und sie auf den Weg gesunderer Entwickelung leitet.

b. Südamerika.

Die bedeutendste evangelische Mission in Südamerika ist die der Brüdergemeinde in **Suriname**. Die Zustände dieser holländischen Kolonie sind denen der englischen in Westindien nahe verwandt. Die Emancipation wurde 1862 so ausgeführt, daß die Befreiten noch 10 Jahre lang unter Staatsaufsicht blieben und den Nachweis, daß sie Arbeit übernommen hatten, führen mußten. Die Wahl des Ortes aber war ihnen fortan überlassen. Hierdurch entstand ein Hin- und Herziehen, eine Zerstreuung der schon gesammelten Gemeinden, welche auf die Mission den nachteiligsten Einfluß ausüben mußte. Die gelockerten Verhältnisse erschwerten die Handhabung der Kirchenzucht, ja machten sie oft ganz illusorisch, da die Betroffenen einfach wegzogen. Noch schlimmer aber wurde es seit 1872, wo auch die Staatsaufsicht

wegfiel. „Der Begriff, den die Neger erfaßt haben," sagt ein Bericht, „von jedermann und allen Verhältnissen unabhängig zu sein, hat einen Mangel an Achtung, Ehrerbietung, Dienersinn und Bruderliebe, wie auch eine Geringschätzung des Wortes Gottes und des christlichen, ehelichen Familienlebens und Gemeindelebens hervorgerufen. Die Macht des Heidentums, das mit seinen Resten in den christlichen Gemeinden sich versteckt gehalten hatte, brach wieder offener hervor." In abgelegenen Gegenden wurden die scheußlichsten Greuel betrieben, aber auch in den Gemeinden kamen betrübende Beispiele vor und selbst bei Nationalgehilfen zeigten sich Spuren von Aberglauben und Zauberei.

Die Zahl der christlichen Gemeindeglieder, welche vor, der Emancipation schon auf 27000 gekommen war (über die Hälfte der gesamten Bevölkerung, ging schnell zurück auf 23000 und allmählich noch weiter, so daß sie zu Anfang des von uns betrachteten Jahrzehnts nur noch 21247 betrug.

Dazu kam auch hier die ungünstige wirtschaftliche Lage. Der Plantagenbau lohnt nicht mehr; die Kolonie verarmt und kostet dem Mutterlande mehr als sie einbringt. Dies Verhältnis hat die Mission hier mehr als in andern Kolonien zu empfinden; da die von den Brüdern betriebenen Industriegeschäfte (nebst Handel und Plantagenbau) die gesamten Kosten dieser Missionsprovinz deckten, während letztere jetzt sehr erhebliche Zuschüsse erfordert.

Mit der vollständigen Freiheit war in die Neger auch ein Geist der Widersetzlichkeit gekommen, der zu sehr bedenklichen Erscheinungen führte, so daß 1880 eine besondere Deputation der Unitätsältesten-Konferenz nach Surinam geschickt wurde, deren umsichtiger Wirksamkeit es gelang, die hochgehenden Wogen einigermaßen zu besänftigen. Im ganzen aber bot dieses Feld einen sehr betrübenden Anblick. Manche Hoffnungen waren zu Grabe getragen, manche Erwartungen getäuscht durch den wankelmütigen Charakter der Neger und die sehr niedrige Stufe der Sittlichkeit, über die sie trotz aller Arbeit nur wenig emporgehoben waren. Die gewonnenen Scharen schwarzer Christen waren nichts als eine Volkskirche geringster Qualität.

Unter diesen Verhältnissen verdient die Geduldsarbeit der Brüder doppelte Anerkennung. Sie verfehlt schon jetzt nicht, wenn auch nur allmählich, Früchte zu bringen. Nicht nur, daß die Gemeindeglieder wieder sich gemehrt haben und nahezu schon die alte Zahl wieder erreicht worden ist (26262), sondern auch wachsendes Verlangen nach Gottes Wort ist zu spüren, das in vielen notwendigen Kirchbauten seinen sprechenden Ausdruck findet[1]), sowie rege Beteiligung beim heiligen Abendmahl, die einmal als massenhafter Andrang bezeichnet wird.

Der hingebenden Thätigkeit der Brüder an Aussätzigen[2]), die sonst nicht erwähnt zu sein scheint, sei hier im Vorübergehen gedacht.

[1]) Davon 3 in der Hauptstadt Panamaribo.

[2]) Jahresbericht 1881, 15.

Die Schule befand sich bis in die neueste Zeit in keinem guten Zustande. Die eingebornen Lehrer genügten nicht den von der Regierung gestellten Anforderungen. Die Berufung eines holländischen Schulmannes, der dem Sinne der Brüder nahe steht, wird auch darin Besserung wirken, sowie nun auch wohl dem Übelstande, daß für einen ganzen Distrikt nur eine Schule mit 25 Kindern vorhanden war, abgeholfen sein dürfte. Man hat auch mit dem Predigen in holländischer Sprache begonnen, während sonst nur die neger-englische gebraucht wurde.

Ein besonders schwieriger Zweig der Mission in Suriname ist die Arbeit an den Buschnegern[1]). Nach langer Unterbrechung wurde 1879 wieder ein Versuch gemacht, bei der mehr und mehr verkommenden Gemeinde zu Gansee europäische Geschwister bleibend zu stationieren. Leider vereitelte das Fieberklima diesen wie einen zweiten Versuch (1884). Die 610 Mitglieder zählende Gemeinde wird von Nationalhelfern weiter gepflegt und von europäischen Missionaren öfters besucht. Auch bei den umgebenden Heiden scheint in neuerer Zeit das Evangelium Eingang zu finden. Auch konnte bei den Matuarinegern an der oberen Saramakka 1887 ein neuer Posten, Zwathahede, mehrere Tagereisen oberhalb Maripastoon, errichtet werden. Ein neues Missionsobjekt findet sich immer mehr an den indischen und chinesischen Kulis, denen die Brüder gern mit dem Evangelio dienen möchten; leider aber stellt die Sprache einer weiteren Arbeit große Hindernisse in den Weg. Dennoch sind einzelne Personen, namentlich Chinesen, getauft und den Negergemeinden einverleibt worden (in Paramaribo 50), in denen sie sich durch ihre größere Zuverlässigkeit wie ein „Salz“ bewähren.[2])

Es waren in Suriname:

	1879	1888
Missionare	34	34
Getaufte	21 247	26 262
Kommunikanten	5 600	8 313
Schulen	18	12
Schüler	2 261	1 994

In Britisch **Guayana** (Demerara) hat die Brüdergemeinde eine noch junge Mission, die auf Veranlassung eines aus Barbadoes gekommenen Gemeindemitgliedes 1878 begonnen, sich sehr erfreulich entwickelt hat. Die Hauptstation ist bei Grahamshall, neben der eine Zeitlang Reliance mit europäischen Geschwistern besetzt war, während dort ein farbiger Missionar arbeitete. Diese zweite Station aber

[1]) Kl. Missionsbibliothek I, 2, 176 ist die Angabe: 75000 ein Druckfehler. Es sollte heißen: 7500.

[2]) Sehr bezeichnend ist es, daß selbst heidnische Kuli den Missionaren, als den sichersten Leuten im Lande, ihre Ersparnisse zur Aufbewahrung anvertrauen.

mußte auch wegen ungesunder Lage, besonders aber weil die zu ihrer Erhaltung von Privaten geleisteten Beiträge infolge der Zuckerkrisis wegfielen, wieder aufgegeben werden, wird aber als Außenposten fortgeführt. Die Gemeinden haben sich in 10 Jahren von 74 auf 672 Seelen vermehrt, darunter 341 Abendmahlsgenossen. In den Berichten wird ihnen fortwährend ein gutes Zeugnis gegeben wegen ihrer Liebe zu Gottes Wort, ihrer herzlichen Gebete, ihres ernsten Kampfes gegen die Trunksucht und besonders ihrer großen Opferwilligkeit. An Schatten fehlt es natürlich auch nicht. Neben den andern unter befreiter Negerbevölkerung gewöhnlichen Schäden wird hier mehrfach das Prügeln der Frauen genannt. — Auch die zahlreiche Kulibevölkerung hat den Gemeinden schon tüchtige Mitglieder geliefert.

In ausgedehnterem Maße und durch besondere Missionare wird hier von der anglikanischen Kirche mit Unterstützung der Ausbreitungsgesellschaft unter den Kulis gearbeitet. Der greise D. Austin (vgl. S. 112) ist auch in diesem Zweige sehr rührig. Die Kulibevölkerung ist besonders stark (80 000 indische, 7000 chinesische). 3 Geistliche sind ausschließlich in diesem Zweige der Arbeit beschäftigt, zum Teil solche, die selbst früher in Ostindien waren und der Sprache mächtig sind. Christliche Katechisten aus den verschiedenen indischen Missionsgebieten stehen unter ihrer Leitung, und neuerlichst ist ein kleines Seminar zur Ausbildung passender Katechisten angelegt. Von zwei Stationen wurden 1883 1162 christliche Gemeindeglieder gemeldet. Es findet sich jedoch keine Angabe darüber, wie viele davon Ostindier resp. Chinesen waren.

Ähnliche Arbeit treiben darbistische Missionare, besonders unter chinesischen Kulis, deren viele bereits als Christen ankamen, ja sogar ihre Katechisten mitbrachten. Diese chinesischen Christen werden auch hier als zuverlässiger als die Neger gerühmt.

Die Mission der Wesleyaner, welche sich gleichfalls auf die Neger und auf Kulis erstreckt, ist bereits als zur östlichen westindischen Konferenz gehörig oben erwähnt worden — ebenso die selbständig gestaltete frühere London-Mission unter den Negern.

B. Afrika.

1. Westafrika.

a. Senegambien.

Die **Pariser Mission** zu St. Louis hat neben der dortigen ausgedehnten katholischen Mission einen schweren Stand und hatte schwer zu leiden unter dem tödlichen Klima. Ein rechter Gewinn für sie war die Anstellung eines Sierra-Leone-Christen, Taylor, der sich als Katechist so gut bewährte, daß man ihn 1878 (bei einem Besuche

in Paris) ordinierte. Später (1883) ging der Gründer der Mission, Mr. Jaques, noch einmal hinaus mit dem Missionsarzte Morin. Eine neue Station, Kerbala, wurde in der Nähe von Dagana am Senegal (zwei Tagereisen aufwärts) angelegt, im Gebiete der Bambara, bei denen der erst kürzlich angenommene Islam noch keine tiefen Wurzeln hat. Das Centrum der Mission aber blieb St. Louis, wo eine kleine Christengemeinde gesammelt ist und eine Knaben- und Mädchenschule erfolgreich zu arbeiten scheint. Auch der evangelischen Weißen zu St. Louis nimmt sich die Mission an. Neuerdings ist Mr. Jaques zurückgetreten, da ihm die Bewältigung der Bambarasprache unmöglich war. Besonders zur Hebung des Schulwesens wurde Mr. Brandt sowie eine Lehrerin ausgesandt. Neuere Zahlenangaben finden sich nicht. (1885: 39 Getaufte.)

Die Wesleyanische Mission am Gambia ist noch immer durch das furchtbare Fieberklima, das viel europäische und auch farbige Missionare dahinrafft, sehr in der Entwicklung gehemmt. „Wir haben zu lange an der sumpfigen Mündung gezögert, während der Strom den bequemsten Wasserweg zu dem gesunden Inneren bietet, das der Schauplatz der Mission in der Zukunft werden muß," schreibt ein Missionar, und ein Segelboot sollte angeschafft werden, um in der angedeuteten Richtung vorgehen zu können. Doch auch diese Pläne hat der Tod vorläufig wieder vernichtet. Das Feld ist ohne europäischen Missionar, ja eine Zeitlang fehlte überhaupt ein ordinierter Missionar — außer dem über 100 Meilen entfernten Generalsuperintendenten. Die Gambia-Mission ist nämlich seit mehreren Jahren mit Sierra-Leone zu einem Distrikte verbunden; der G. S., Vorsitzender (Chairman) der Distriktskonferenz hat in Freetown seinen Sitz. Leider sind die eingebornen Gehilfen nicht derart, daß man von ihnen eine kräftige Förderung des Werkes erwarten könnte. Mehrfach kehrt in den Berichten der Ausdruck des Verlangens nach eingebornen Agenten vom „rechten Typus" wieder. Es sind auch Anstrengungen gemacht, durch ein kleines Seminar (Wesleyan College) zu Bathurst dem Mangel abzuhelfen.[1]) Ich fürchte, daß dasselbe etwas zu sehr nach europäischem Zuschnitt eingerichtet ist. Der Lehrplan hat: Griechisch, Latein, höhere Mathematik und Chemie. Englisch ist die Unterrichtssprache. Jollof wurde erst 1878 als Unterrichtsgegenstand aufgenommen. Solche Leute passen hernach nicht in ein Heidendorf. Freilich von den gesammelten Gemeinden werden höhere Ansprüche gemacht. Leider haben wir da die ungesunden durch europäische Einflüsse hervorgerufenen Verhältnisse: eine halbcivilisierte, arrogante Bevölkerung, oft lächerliche Kulturkarikaturen. Dabei herrscht die gröbste Unsittlichkeit und das Verderben des Branntweins. Diese zum Teil schon alten Gemeinden bieten im ganzen kein erfreuliches Bild. Von Zeit zu Zeit wird

[1]) Dasselbe enthält meist nur wenige Zöglinge, 1878 3 Studenten und 3 angehende Lehrer.

eine gründliche Reinigung (weeding out) nötig. Nicht wenige werden ausgeschlossen. Die Strenge der sittlichen Anforderung (?) hält größere Scharen vom Beitritt fern. Dennoch finden sich immer wieder jüngere Mitglieder, und die Lücken werden wieder ausgefüllt. Als einer der Gründe für den niedrigen Stand der Sittlichkeit wird zutreffend die mangelhafte Bildung des weiblichen Geschlechts erkannt. Bisher existierte nur eine Elementarschule für Mädchen, und manche Gemeindeglieder schickten ihre Töchter sogar in das Erziehungsinstitut der Nonnen. Man gibt sich Mühe, eine höhere Töchterschule einzurichten. Wiederum muß man befürchten, daß eine solche, aus der junge Damen mit über die naturgemäßen Verhältnisse gehobenen Lebensansprüchen hervorgehen, nicht dem Schaden abhelfen wird. Es scheint schwer, diejenige Form der Herzensbildung zu finden, welche für einfache afrikanische Verhältnisse paßt. [1])

Mehrere Gemeinden auf Außenposten werden nur von Helfern mit geringerer Ausbildung versehen und gelegentlich von Missionaren besucht. In einem Falle wird solch ein Helfer erwähnt, der durch seinen bürgerlichen Beruf verhindert ist, zu andrer Zeit als Sonntags etwas für die Gemeinde zu thun. — Es wird gelegentlich Predigt in der Jollof- und Jolasprache erwähnt. Für gewöhnlich scheint das Englische gebraucht zu werden.

Die Station auf der Mac Carthys Insel[2]) war eine Zeitlang mit einem ordinierten Missionar besetzt. Meist wurde sie von Gehilfen verwaltet. Die Gemeinde hat nicht zugenommen. Der jedenfalls versprechende Plan, von dort aus weiter in die heidnischen Distrikte vorzudringen, ist leider bisher noch immer vereitelt, was um so mehr zu bedauern ist, als die Insel in der That ein viel gesunderes Klima hat als die Küste.

Überhaupt sind mehrfache Versuche, neue Stationen unter den Heiden zu gründen, mißglückt. In einem Falle hatte man sich von schlauen Betrügern täuschen lassen, die schließlich die Sendboten nur ausplünderten. Die beabsichtigte Fulah-Mission kam, wie es scheint, überhaupt noch nicht zur Ausführung. Dagegen wurde neuerdings an einem oder zwei Orten weiter im Innern, wo christliche Handelsleute sich niedergelassen hatten, der Anfang gemacht, Gemeinden zu sammeln.

Um das Bild nicht zu dunkel erscheinen zu lassen, wollen wir nicht versäumen, einige lichtere Züge anzudeuten. Die Liebe zum Gottesdienst und Freude an demselben, einzelne aufrichtig fromme Seelen in den Gemeinden, reichliche Beiträge (4,20 M. auf das volle Mitglied), die erfolgreiche Gründung von Enthaltsamkeitsvereinen, — das alles sind Zeichen, daß auch in diesen Gemeinden ein Kern nicht

[1]) Bemerkenswert ist die Abneigung gegen Schulbildung überhaupt. „Wenn unsre Kinder lesen und schreiben lernen, wollen sie nicht mehr auf dem Felde arbeiten," sagen die Eltern. Wenn die Schule selbst diesen Vorwurf nicht widerlegt, so ist in ihrer Einrichtung etwas verfehlt.

[2]) Im Strome, gegen 30 deutsche Meilen von der Küste entfernt.

fehlt, dessen Entwicklung für die Zukunft weiteres hoffen läßt. Auch einige numerische Fortschritte zeigen die folgenden Angaben:

	1878	1888
Stationen	9	9
Missionare (weiße und farbige)	5	7
Volle Kirchenglieder	675	720
Schulen	5	5
Schüler	338	501

b. Sierra Leone und Umgebung.

Ehe wir nach der Halbinsel dieses Namens mit ihrer christlichen Negerkolonie kommen, begegnen wir der kleinen vor 30 Jahren von westindischen Episkopalen unternommenen Mission am Rio Pongas (jetzt oft geschrieben R. Pongo), die mit Unterstützung durch die Ausbreitungsgesellschaft größtenteils von Westindien erhalten wird. Hier arbeiten nur farbige Missionare. Zu Anfang des Jahrzehnts schienen die Aussichten recht erfreulich. Eine neue Station entstand zu Farringia, wo sich die alte Häuptlingin, Frau Lightbourn, eine Mulattin, bekehrte. Leider starb sie schon im folgenden Jahre. Mehrere Reisen ins Innere zeigten offene Thüren. Missionar Doughlin vollendete 1884 die Übersetzung des Neuen Testaments in die Soso- (Susu-) Sprache. In neuester Zeit leidet die Arbeit sehr unter der wirtschaftlichen Not Westindiens, wo die früheren Unterstützungen nicht mehr gegeben werden können. Die Zahl der Bekehrten scheint zu schwanken. Seit Jahren findet man keine Angabe derer zu Domingia und Fallangia; nur Farringia erscheint (1886) mit 242. Es ist im Werke, ein eigenes Bistum für dies bis jetzt dem Bischof von Sierra-Leone unterstellte Gebiet zu schaffen.

25 Meilen südlicher liegt die Kolonie Sierra-Leone, welche äußerlich schon lange als ein christliches Land gelten kann. Die vielfachen Schäden der namenchristlichen Bevölkerung, als da sind: Unzucht, Trunksucht, Eitelkeit, Mangel an Bescheidenheit, Vergnügungssucht, Vernachlässigung des Ackerbaus auf Kosten des Handels, durch den man mit leichter Mühe reich werden möchte — das alles sei hier nur kurz angedeutet. Es scheint kaum, als sei gegen früher in dieser Beziehung eine Besserung zu bemerken und die Zunahme solideren Wesens zu konstatieren. Dagegen scheint die kirchliche Zersplitterung weitere Fortschritte zu machen. Die Anhänger der Lady Huntingdons Connexion z. B. haben sich in drei Gemeinschaften zerspalten (Nova Scotia Huntingdons, West-African H. und L. H. Free Church).[1] Auch gibt es zwei verschiedene baptistische Gemeinschaften. Ebenso bezeichnend ist das öftere Auftreten von angeblichen Propheten und andern Zeichen von Schwärmerei.

---

[1]) Journal des Missions Evang. 1886, 101.

Nach dem letzten Census 1881 ist übrigens die Zahl derer, welche „außer dem Schatten der Kirche leben und sterben", nicht so gering, wie man annehmen möchte. Von den 53 862 Bewohnern der Halbinsel gelten nur 39 000 als Christen, und in dieser Zahl sind überdies noch die Christen der zugehörigen kleineren Gebiete mit eingeschlossen. Nimmt man aber die Zahl derer, welche von den Kirchengemeinschaften selbst als Mitglieder und Anhänger aufgeführt werden, so ist die Zahl noch bedeutend niedriger — ein bedeutsames Zeichen, wie wenig die Masse der Bevölkerung noch von dem Sauerteige des Christentums durchdrungen ist, obgleich bei der Volkszählung sich viele als Christen bezeichnen, die dazu auch nicht einmal nominelles Recht haben.

Bedenklich ist die rasche Zunahme der Muhammedaner — 1881: 5178 [1]), die sich eine stattliche Moschee für 26 000 M. erbaut haben. Unter diesen hat die englische Kirchenmission noch jetzt ihre Thätigkeit. Die früher von derselben gesammelten Gemeinden sind bekanntlich vollständig verselbständigt und bilden einen wohlorganisierten Kirchenkörper. Die Missionsgesellschaft aber erhält noch verschiedene Schulanstalten. Vor allem ist das theologische Kolleg zu Furah-Bai zu nennen mit 10—20 Seminaristen, das in neuerer Zeit mit der Universität von Durham in Verbindung steht, von der mehrere der jungen Männer nach bestandenem Examen wissenschaftliche Grade erhalten haben.

Diese Seminaristen beteiligen sich an der Mission unter der muhammedanischen Bevölkerung, für die eine besondere Schule eingerichtet ist, in der 1882 42 Knaben und ebenso viele Mädchen unterrichtet wurden. Auch lassen sich manche erwachsene Muhammedaner mit den Lehren des Christentums bekannt machen. Bezeichnend war es, daß solche sich auch bei dem Begräbnisse des Missionars Reichhardt (1882), langjährigen Direktors des Seminars, zahlreich beteiligten.

Eine andre Anstalt der Kirchenmission ist die Grammar School, in der über 100 Zöglinge eine tüchtige Bildung erhalten, ebenso wie die Annie Walsh School, eine höhere Töchterschule.

Direkte Missionsthätigkeit treibt die Gesellschaft in dem östlich gelegenen Port Lokko, wo 1876 die Arbeit früherer Zeiten unter den Timnehs wieder aufgenommen wurde. Zunächst versorgt sie eine dortige Ansiedlung von Sierra-Leone-Christen; aber auch zahlreiche Kinder der heidnischen resp. muhammedanischen Bevölkerung besuchen die Schule. Die Erstlinge wurden dort 1881 getauft. Es ist nicht ersichtlich, wie viele von den 70 Christen daselbst (1887) aus den Timnehs stammten.

Aber auch die junge Kirche von Sierra-Leone selbst treibt in den benachbarten heidnischen Gebieten Mission, oder führt die von

[1]) C. M. Intell. 81, 727.

der C. M. S. begonnene weiter fort: nämlich im Scherbrolande (wo auf 4 Stationen 669 Getaufte), in Quaia (Quia — 440 Get.) und am Bullomstrande, wo der schon lange dort thätige Rev. H. Boston auch in neuester Zeit noch wirkte. Auch auf der ebenfalls von Leuten des Bullomstammes bewohnten Tasso-Inseln ist eine Gemeinde gesammelt, und die Christen von Freetown haben mit großer Freigebigkeit eine Kirche gebaut. Im ganzen verwandte die Sierra-Leone-Church-Mission in einem Jahre (1884) 8580 M.[1]), d. i. mehr als 61 Pfennig auf den Kopf der Bevölkerung, ein Verhältnis, welches uns nur beschämen kann.

Die Berichte der Wesleyanischen Mission klagen zu Anfang des Jahrzehnts über die stagnierenden Zustände. Die Kirche der Kolonie habe ganz den Missionscharakter verloren. Neben der bloß pastoralen Wirksamkeit werde der Tausenden von Heiden in nächster Nachbarschaft vergessen. Viele Mitglieder vergäßen über ihre irdischen Geschäfte die Kirche — oder seien überhaupt in die Welt zurückgesunken. Es wurden energische Anstrengungen gemacht, die Gemeinden zu reinigen und den Missionssinn zu beleben. Besondere Aufmerksamkeit wurde auf die Erziehung gelegt und die Gründung einer höheren Töchterschule (und zwar durch eine Aktiengesellschaft) beschlossen; auch das theologische Seminar sollte wieder eröffnet werden.

Das letztere scheint nur für eine kurze Zeit geschehen zu sein, denn in den neuesten Jahresberichten findet sich darüber nichts. Die übrigen Pläne aber kommen mehr und mehr zur Ausführung, so daß die neueren Berichte fast durchweg einen freudigen Klang haben. Eine Anzahl neuer Kirchen wurde gebaut. Die große Wesley-Kirche, welche vor 28 Jahren angefangen, aber als Ruine liegen geblieben war, wurde aufs neue in Angriff genommen und 1886 vollendet, die größte Kirche in der Kolonie. Die Leistungen der Gemeinden sind gesteigert; sie bringen nahezu die ganze Besoldung der Pastoren auf.

Aber auch neue Missionsunternehmungen sind ins Leben gerufen. In dem einige 30 deutsche Meilen fast nördlich (N. N. O.) von Sierra-Leone gelegenen Limbah-Gebiete erlangte 1880 ein farbiger Wesleyaner namens Booth von dem Häuptling die Erlaubnis zur Anlage einer Missionsstation. Er begann die Arbeit zu Fourakarria mit großem Erfolg. Große Scharen drängten sich zum Evangelium. Selbst ein Prinz wurde getauft, der nach des Vaters Tode auf die Thronfolge verzichtete, um selber mit ganzer Kraft in der Mission zu arbeiten. Später wurden von dort nicht bloß in der Hauptstadt Kapoto, sondern auch in Timbo und Kambia Katechisten stationiert. Das junge Missionsfeld hat schon 132 volle Mitglieder und 900 Besucher des Gottesdienstes. Ein zweites wurde östlich von Sierra-Leone am Ribbieflusse gewählt. Auch dort war schon eine

[1]) Für kirchliche Zwecke überhaupt wurde 1887 gegen 60000 M. aufgebracht = 4,28 Pf. auf den Kopf.

kleine Gemeinde gesammelt, als die Station Mabang 1884 von einem räuberischen Stamme zerstört wurde. Der Katechist kam kaum mit dem Leben davon; die Christen zerstreuten sich. Ein Häuflein derselben fand sich zu Prince Alfred (schon auf englischem Gebiete gelegen) zusammen und wird vorläufig von der nächsten Gemeinde (Waterloo) aus bedient, wie überhaupt trotz fortdauernder Kriegsunruhen die Mission von dort aus fortgesetzt wird. Endlich haben die Methodisten auch im **Scherbro-Gebiet**, dessen Besprechung wir hier sogleich anschließen, die Station Bonthe mit einem farbigen Pastor und einem Katechisten besetzt und Schulen gegründet. Jetzt sammeln sich um 13 Predigtplätze und in 3 Kirchen 1950 Hörer bei 233 vollen Mitgliedern.

Auf diesem Gebiete hatte bekanntlich die American Miss. Association schon lange gearbeitet, besonders auf dem der Scherbro-Insel gegenüberliegenden Festlande unter dem Mende-Stamme. Diese Mission wurde 1883, als die Gesellschaft ihr ganzes Werk auf die Vereinigten Staaten beschränkte, an die Vereinigten Brüder in Christo (Un. Brethren in Christ) übertragen. Diese methodistische Denomination in Amerika hatte 1868 auf der Küste, 3—4 Meilen nördlich von Scherbro, in Schinghi (Shengay) eine Station gegründet. Das dortige Werk entwickelte sich unter der Gunst des Häuptlings G. Caulker, der selbst Kirchen bauen ließ, sehr erfreulich. Es entstanden weitere Stationen zu Rotufunk, Kulong und Bomphetuk.[1]) Der eifrige Missionssekretär D. Flickinger (seit 1885 Missionsbischof), früher selbst Missionar, machte mehrere Visitationsreisen (im ganzen achtmal in Afrika). Um 1880 waren dort 3 Missionare und 12 Kommunikanten. Mit dieser Mission nun wurde die obenerwähnte Mendemission, die schon seit längerer Zeit in Rückgang geraten war, vereinigt. Ein besonderer kleiner Dampfer (John Brown) wurde geschenkt, um den Verkehr der Stationen untereinander zu vermitteln. In neuerer Zeit scheint sich diese vereinigte Mission sehr gehoben zu haben. Von 1886 wurden 2629 Kommunikanten[2]) gemeldet und 537 Schüler. — Daß auch die anglikanische Kirche von Sierra Leone im Scherbrogebiet missioniert, ist schon erwähnt worden.

Auch die Gemeinden der Vereinigten Methodisten-Freikirchen in Sierra-Leone haben im Mendelande mitgearbeitet. Ich finde darüber aber nur die Notiz bei Gundert, daß sie bis nach Senehu, nahe der Quelle des Bompeflusses, vordrangen und (1885) 64 (oder 93) Kommunikanten hatten. Die Gemeinden in der Kolonie zählen etwas über 3000 Mitglieder.

Schließlich sei nur angedeutet, daß in neuerer Zeit in den verschiedenen Sprachen, welche in der Umgebung von Sierra-Leone gesprochen werden, Mende, Timneh und Bullom, verschiedene Teile der Heiligen Schrift übersetzt und gedruckt worden sind.

---

[1]) Missionary Review 1882, 213.
[2]) 1889: 4720.

Eine zahlenmäßige Vergleichung des Standes der verschiedenen Kirchengemeinschaften zu Anfang und am Ende des Jahrzehnts ist wegen des unvollständigen Materials nicht auszuführen. Für die neuere Zeit dürften die folgenden Zahlen der Wirklichkeit nahe kommen:

	Kommunikanten	Getaufte resp. Anhänger.	Schulen	Schüler
Anglikaner[1])	5172	15000	33	3673
Methodisten[2])	5515	18860	21	2199
Lady Huntingd. Conn.[3])	2717	*8000*?	?	?
Meth. Free Ch.[4])	3087	*8000*?	?	?
	16491	49860		

Hiernach dürfen wir für die Kolonie gegen 50000 evangelische Christen rechnen. (Die Zahl der Katholiken betrug 1881 nur 369). Genauere Angaben sind vorhanden über die Mission im engeren Sinne.[5])

	Missionare		Kommunikanten		Getaufte und Anhänger		Schulen		Schüler	
	a[6])	b	a	b	a	b	a	b	a	b
C. M. S.	3	4	—	18	—	70	4	5	210	399
Kolonialkirche	3	3	529	620	?	1959	9	11	483	523
Wesleyaner	—	4	68	365	250	2850	—	5	—	353
Unit. Breth.	—	3?	—	2629	—	*6000*	—	—	—	—
		14		3632	?	10879	?	21	?	1275

c. Liberia.

Wenn in Sierra-Leone die Zustände in vielen Beziehungen den Wünschen der Missionsfreunde nicht entsprechen, so gilt dies in noch viel höherem Maße von der amerikanischen Schwesterkolonie Liberia, dieser verunglückten Republik mit vielen Kulturkarikaturen aber erstaunlich wenig wirklicher Kultur. Nirgends zeigt sich wohl die leere Aufgeblasenheit europäisierter Schwarzer unangenehmer, als bei den Liberianern, einer Handvoll Menschen (18000), die gern mit zu den christlichen Großmächten gezählt sein möchten, obwohl sie fast so gut wie nichts leisten, was sie auch nur zu einem Scheine dieses An-

1) Von 1886.
2) 1888.
3) Census 1881.
4) 1883. NB. im Census wahrscheinlich unter den Wesleyanern mitgezählt.
5) In den benachbarten Gebieten incl. des Schulwesens der C. M. S.
6) a: zu Anfang, b: am Schlusse des Jahrzehnts.

spruches berechtigte, und vergessen, daß ihr Gemeinwesen nur der Barmherzigkeit andrer seinen Ursprung verdankt.[1]) Die Hoffnungen, die man auf sie für die Civilisierung Afrikas gesetzt hatte, sind vollständig getäuscht. Die unsägliche Verachtung, mit der sie auf die Eingebornen als auf Geschöpfe niederer Ordnung herabblicken, steht meist wie eine feste Mauer den Missionsarbeiten, die man von ihnen erwartete, entgegen. Vernachlässigung des Ackerbaues, für den hier so günstige Verhältnisse vorliegen, und Vernachlässigung eines tüchtigen Schulunterrichtes sind ein paar der schwersten Schäden, welche die gedeihliche Entwickelung der Kolonie hemmen. 1880 zählte man im ganzen nicht mehr als 760 Schüler in ordentlichen Schulen (Sonntagsschüler waren es 2428). Charakteristisch ist der Wunsch des (1884) scheidenden Missionsbischofs Penick, daß Liberia von England annektiert werden möge, damit ihm die Wohlthat einer stärkeren Regierung zu teil werde.

Es ist sehr schwer, die Entwickelung der christlichen Gemeinden von Liberia im Laufe eines Jahrzehnts darzustellen. Von verschiedenen Seiten wird über das Fehlen genauer Angaben geklagt.[2]) So mehrfach in den Jahresberichten der **Methodist-Episkopal-Mission.** Ihre Gemeinden hatten schon seit längerer Zeit eine ziemlich selbständige Organisation, erhielten aber noch eine allmählich verringerte Subvention. Über diese Verringerung wurden 1880 die liberianischen Methodisten sehr böse und drohten in ihrer Konferenz mit völliger Lossagung. Die Sache scheint sich später wieder zugezogen zu haben, da ja Liberia auch noch in den neuesten Tabellen jener Mission einen Platz hat. Doch fehlen jetzt die amerikanischen weißen[3]) Missionare gänzlich. Damals war ein solcher Vorsteher des Seminars, — ein andrer hatte im Hinterlande (15 deutsche Meilen von der Küste) die Station Boporo — über die ich in neuerer Zeit nichts finde. Die Sache lag damals so, daß man jedes beliebige andre Feld in Afrika für günstiger betrachtete, als Liberia. Der ersterwähnte Missionar erhielt den Auftrag irgendwo selbst am Niger oder Binue ein neues Feld zu suchen und eventuell das Seminar zu schließen. Die neuen Pläne wurden in der Folge wohl durch Taylors Unternehmen in den Hintergrund gedrängt.

1878: 29 Kirchen 1944 Kommunikanten
1886: 27 mit 2490 "

Nächst den Methodisten haben in Liberia die **Baptisten** den

[1]) Von Amerika wurde wieder etwa vor 10 Jahren mit viel Reklame ein großer Exodus von Negern nach Liberia geplant. Man hat nachher nicht viel von Erfolgen gehört.

[2]) Ich muß noch dazu bedauern, daß mir für dies Gebiet nur sehr unvollständiges Material zur Verfügung stand.

[3]) Es ist bezeichnend, daß kein amerikanischer schwarzer Methodist sich für den Missionsdienst in Liberia sich finden wollte.

größten Anhang. Die Kirche ist selbständig organisiert, daher sind keine Berichte zu erhalten. Ich finde bei Gundert 1928 Kommunikanten angegeben. Auch sollen 3 Missionsstationen unter den Gola, Vey und Bassa bestehen.[1] — 1883 unternahmen farbige südliche Baptisten eine neue Mission unter den Vey in der Nähe von Kap Mount. Von 85 berichtet die Missionary Review 3 ordinierte Missionare, 52 Bekehrte. Die folgenden Jahrgänge enthalten darüber nichts weiteres.

Die **Presbyterianer**, deren Gemeinden immer noch nicht zur finanziellen Selbständigkeit kommen können, hatten 1878 acht Stationen mit 266 Kommunikanten, 1887 sieben mit 284. In neuster Zeit wurden Pläne zu einer neuen Mission unter den Vey gemacht. Es wird auf das Schulwesen viel Gewicht gelegt und die höhere Schule zu Clay Ashland ist die beste im ganzen Lande. Dennoch sind in allen Schulen nur 100 Knaben und 56 Mädchen.

Ausgedehnter ist das Schulwesen der **Protestant Episcopal Church**, (84: 492 Schüler). Nach langjähriger Arbeit und vielen schweren Opfern hat es diese Mission auf 567 Kommunikanten gebracht. Den nach Kap Mount verlegten Bischofssitz hat jetzt ein Liberianer Ferguson inne.

Endlich ist die Mission der amerik. lutherischen Generalsynode zu erwähnen, auf der Station Mühlenberg. Die treue Schularbeit hat allmählich zur Sammlung einer Gemeinde (70 Kommunikanten) geführt, welche ihre kirchlichen Kosten bestreitet. Die bedeutenden Kaffeepflanzungen, in denen die Zöglinge arbeiten, bringen schon reichlichen Ertrag.

d. Goldküste.

Die ausgedehnteste Mission auf diesem Gebiete ist die der **Wesleyaner**, welche 1885 ihr 50jähriges Jubiläum feierte. Früher gehörten auch die Stationen auf der Sklavenküste dazu. Schon zu Anfang des Jahrzehnts waren zwei besondere Distrikte formiert, die jedoch wieder zusammengelegt wurden, bis 1885 der Goldküstedistrikt auf das Gebiet von 0—3° W. L. bestimmt und von dem östlicheren Lagosdistrikt gesondert wurde. Die neuesten Berichte haben jedoch wieder einen Distrikt mit zwei Sektionen. Ähnliche Schwankungen finden sich auch in der Einteilung und Begrenzung der Circuits (Kreise). Dies erschwert selbst bei einiger Bekanntschaft mit der Sache die Verfolgung der weiteren Entwickelung. Diese selbst aber stellt sich als eine fortwährende Schwankung dar. Bald gibt es eine Erweckung, die mit dem ganzen Apparate der Watch night meetings und ähnlicher revival-Einrichtungen betrieben wird, dann finden sich

[1] Zu Bassa erhält der mit der Am. Bapt. Union verbundene Frauenverein eine Schule und Lehrerin.

große Scharen, die den Gemeinden hinzugethan werden — bald müssen diejenigen, welche mehr durch Aufregung als durch aufrichtige Reue in die Gemeinde geführt wurden und die ihre Gemeindesteuer nicht zahlen wollen, wieder herausgetrieben werden. Dann tritt wieder die Depression ein. Oft mag es vorkommen, wie einer der Kreisberichte klagt, daß die Neuaufnahmen dem Verluste nicht die Wage halten. Trotzdem, daß auch das von uns betrachtete Jahrzehnt wenigstens zwei größere Erweckungszeiten hatte (die eine verbunden mit der Jubiläumsfeier), ist die Zahl der Gemeindeglieder jetzt geringer als zu Anfang, ja neuerlichst zeigt sich ein fortwährendes Zusammenschmelzen.[1]) Es wäre erfreulich, wenn dies das Zeichen einer gründlichen Reformation wäre. Denn auch, was die geistlichen und sittlichen Zustände in der Gemeinde betrifft, fehlt es sehr an einem stetigen soliden Fortschreiten. In manchen Mitgliedern enthüllt sich die fleischliche Gesinnung in einem fortwährenden Schlottern nach beiden Seiten (bickering); zweifelhafte Vergnügungen entfremden viele den geistlichen Dingen, und namentlich die heranwachsende Jugend gibt Ursache zur Besorgnis. Daß es auch hier mit den Sünden der Unkeuschheit und der Trunksucht schlimm steht, ist nicht zweifelhaft. Eine neue Eheschließungs-Ordnung, nach der nur den Kirchen in gewissen Küstenorten die Abschließung rechtlich gültiger Ehen zusteht,[2]) wirkt sehr nachteilig.

Eine wichtige Bewegung schien 1884 auf dem Gebiete mit Entdeckung der Goldfelder in der Gegend von Axim zu entstehen. Aber das Goldfieber, welches auf viele christliche Gemeinden recht störend wirkte, ist bald wieder verschwunden. — Die meisten älteren Gemeinden sind finanziell selbständig, ja es zeigt sich oft eine große Freigebigkeit für kirchliche Zwecke, während anderwärts der Geiz regiert. Es ist jedenfalls eine heilsame Zucht, wenn auf die Zahlung der Beiträge, die jeder durch verhältnismäßig geringe Arbeit verdienen kann, mit Ernst gehalten wird. — Das Schulwesen läßt viel zu wünschen übrig. Fast nur an den Küstenplätzen gibt es Elementarschulen. Eine höhere in Capecoast wird als blühend beschrieben. Sie liefert viele gebildete junge Leute für den Regierungsdienst und die Handelsfirmen.

Eine Erweiterte Ausdehnung hat diese Mission durch Gründung mehrerer Gebiete im Assin-Gebiete, ja jenseits des Pra, sowie durch

---

[1]) 1878: 6574 Kommunikanten.
79: 6630 "
83: 5330 "
84: 5366 "
85: 5390 "
86: 5885 "
87: 5712 "
88: 5610 "

[2]) Rep. 1887, 213.

die Aufnahme der zerstörten Asante-Mission erfahren. Selbst jenseits von Kumase haben die Wesleyaner jetzt eine feste Station.

Ein Bild ganz anderer Art bietet uns die benachbarte **Baseler Mission.** Sie hat bereits 1878 ihr 50jähriges Jubiläum gefeiert. Aber es ist bekannt, wie sie in den ersten Jahrzehnten mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Noch vor 25 Jahren stand sie mehr oder weniger in den Anfängen mit ihren $2^1/_2$ Hundert Kommunikanten, während die benachbarten Wesleyaner deren an 2000 zählten. Die Früchte der nüchteren, soliden Arbeit zeigten sich aber in immer reichlicherem Maße und immer gediegener, wenn sie auch viel später zu reifen beginnen, als die jener künstlichen Erweckungen. Von Jahr zu Jahr sind seitdem die Gemeinden gewachsen und neue hinzugekommen. Ebenso gleichmäßig ist die fortschreitende Erstarkung, was die kirchlichen Einrichtungen betrifft. Sie sorgen für die Kirchengebäude und für die Besoldung der eingeborenen Pfarrer, denen seit 1881 die rein pastorale Thätigkeit zugewiesen ist. Daß dies möglich war, ist der langjährigen soliden Schularbeit zu danken, durch welche gut ausgebildete junge Leute in genügender Zahl vorhanden waren. Die Gemeinden mußten seit Einführung der neuen Ordnung größere Opfer bringen. Die Kirchensteuer, welche jeder Kommunikant zu entrichten hat, wurde verdoppelt (auf 2,25 M). Es scheint, daß die Durchführung dieser Maßregel auf keine wesentlichen Schwierigkeiten stieß. — Aber auch für die geistigen und geistlichen Zustände in den Gemeinden selbst hat die Schule gute sehr Wirkung gethan. Wohl fehlt es auch in diesen Baseler Missionsgemeinden nicht an Schatten, welche die Anwendung von Kirchenzucht nötig machen. Insbesondere die zu Christiansburg, wo die europäischen Einflüsse die Bevölkerung verdorben haben, gibt zu mancher Klage Anlaß. Auf den Inlandsstationen sind verhältnismäßig gesunde Zustände. Überhaupt aber kommen auf diesem Gebiete nicht die Schwankungen vor, wie wir sie eben bei den benachbarten Wesleyanern beobachteten.

1882 fand eine Visitation statt, welche manche gute Frucht brachte, aber dem Inspektor Prätorius das Leben kostete, während sein Begleiter Dr. Mähly die eingehende Erforschung der Sanitätsverhältnisse des Landes unangefochten vollendete. In der Folge wurde (1885) eine ärztliche Station eingerichtet in Verbindung mit einer Gesundheitsstation, die voraussichlich zum Schutze der Missionare und ihrer Familien gute Wirkung thun wird. Aber auch als direktes Missionsmittel bewährt sich jetzt schon die ärztliche Thätigkeit unter den Eingebornen, welche kräftig dem Aberglauben und dem Unwesen der Fetischmänner entgegenarbeitet.

Eine Ausdehnung des Arbeitsfeldes erfolgte schon 1876 durch Gründung der Station Abetisi in der früher zu Asante gehörigen, nun unabhängigen Provinz Okwawu. Daselbst ist bereits eine Gemeinde von 136 Seelen gesammelt. Nach Westen hin sind im Fanti-Gebiete mehrere Häuflein gewonnen, für die demnächst eine besondere

Hauptstation anzulegen sein wird. Nach dieser Richtung hin eröffnet sich ein versprechendes Gebiet, ebenso wie von der wiederaufgenommenen Station Anum sich Gelegenheit zur Ausbreitung nach Nordosten findet. In Akem hat neuerdings eine harte Verfolgung die Arbeit gestört und die Gemeinden durch Abfall verringert, während doch auch viele Christen lieber ihr Eigentum im Stich ließen, um ihren Glauben zu retten.

Das sorgfältig gepflegte Schulwesen (Prediger- und Lehrerseminar, Mittel- und Elementarschule) hat sich wohl entwickelt, wie daraus abzunehmen ist, daß sich in allen seinen Zweigen die Zahl der Zöglinge sehr gemehrt, in den meisten mehr als verdoppelt hat.

Eine Vergleichung dieser Mission mit der benachbarten Wesleyanischen ist für die Missionsmethode sehr lehrreich. Eine eingehende Bearbeitung derselben würde sehr dankenswert sein. Wir geben hier nur folgende Zahlen und machen besonders auf das verschiedene Verhältnis der europäischen und eingebornen Arbeiter aufmerksam.

	Missionare u. Pastore. Europ.	Farbige	Getaufte resp. Anhänger	Kommunikanten	Schulen	Schüler
Wesleyan. 1879	3	14	31580	6574	80	2596
„ 1888	2	54	(*25900*?)	5610	31	1323
Basler 1879	33	8	3960	1870	37	1121
1888	31	18	7495	2813	83	2253
Summa a. der Goldküste 1888	33	72	(*33395*?)	8423	114	3576

e. Sklavenküste.

Die lange besonders unter den klimatischen Verhältnissen schwer leidende **Norddeutsche Mission**[1]) hat in neuester Zeit einen unerwarteten Aufschwung genommen. Auch hier beginnt nach langer Thränensaat die Freudenernte. Während in 30 Jahren nur 200 Seelen getauft wurden, konnten im Laufe des einen Jahres 1886 nicht weniger als 140 das Sakrament empfangen.[2]) Die Arbeiten haben sich um die 2 Stationen Keta und Ho konzentriert. Letztere im Inlande ist die wichtigste, die andere der Verbindung wegen nötig. Die folgenden Daten von 1886 spechen selber:

[1]) Keine andre deutsche Mission und vielleicht keine andre Mission überhaupt hat so viele Opfer an Menschenleben gefordert, wie diese. In 38 Jahren starben von 110 ausgesandten Personen (71 Männer, 39 Frauen) 54. Vierzig (26 Männer 14 Frauen) mußten meist mit gebrochener Gesundheit ausscheiden; nur 16 waren noch auf dem Arbeitsfelde thätig (1885).

[2]) Der Fortschritt war seit 1882 ein stetiger; 1882: 23, 1883: 60, 1884: 72, 1885: 109.

Europ. Missionare	Katechisten	Lehrer	Getaufte	Kommunikanten
8	6	14	664	409

Schulen	Schüler
5	321

Nach Osten folgt die **Joruba-Mission** mit ihrem Centrum in Lagos. Dieser auf einer Insel in der Lagune gelegene, schnell wachsende Handelsort trägt schon in vielen Beziehungen ein christliches Gepräge. Von den 4 Gemeinden der englischen **Kirchen-Mission** sind 3 (mit 2767 Seelen) selbstständig organisiert. Der eine Distrikt Fadschi, mit einer Kirche für englisch sprechende Eingeborne (von Sierra Leone stammend), und einer solchen für die Joruba sprechende Bevölkerung bleibt unter direkter Leitung der Gesellschaft, ebenso wie die höheren Unterrichtsanstalten: ein Seminar (22), eine Grammar-School (65) und eine Töchterschule (50 Zöglinge). Ein niedriger sittlicher Ton in den Gemeinden wird mehrfach beklagt. Es kommt sogar Billigung und öffentliche Verteidigung der Polygamie als die für den Afrikaner passendste Form der Ehe vor, der Haussklaverei sind noch nicht alle Wurzeln abgegraben, „das Verlangen nach dem, was äußeren Schein hat und der Eitelkeit dient, sowie Geschrei nach Unabhängigkeit mit wenig Neigung, die Verantwortlichkeit derselben zu übernehmen", das alles sind Schäden, die sich hier wie in den meisten westafrikanischen Negergemeinden noch finden. Dagegen fehlt es nicht an besseren Elementen in den Gemeinden und erfreulichen Früchten des Glaubenslebens. Jedenfalls ist der Unterschied bei Vergleichung des jetzigen Lagos mit dem, was es vor 25 Jahren war, ein ganz schlagender. Aus dem Jahre 1885 ist eine weitgehende Erweckung zu berichten. Ein infolge derselben gestifteter Bibelleseverein fand eine unerwartete Verbreitung.

Westlich von Lagos liegt die Station **Badagry**, die immer noch wie bei ihrem Beginn vor 40 Jahren unter dem Widerstande des Heidentums ein schwer zu bearbeitendes Arbeitsfeld bildet. Doch ist die Zahl der Christen dort und auf einigen Außenstationen unter Pflege eines farbigen Missionars auf 302 angewachsen.

Das einst so erfreuliche Werk zu Abeokuta hat in der langen Zeit, in der europäische Missionare gänzlich ausgeschlossen waren, schwer gelitten. Polygamie und Haussklaverei sind in breiten Strömen in die christlichen Gemeinden der Großstadt eingerissen und haben sich auch, seitdem wieder Europäer die Leitung übernehmen konnten, nicht beseitigen lassen. Jetzt steht dort Rev. J. B. Wood, der letzte von der alten Generation der Joruba-Missionare. (Abgesehen von Crowther sind die übrigen schon durch den Tod abgerufen; Gollmer, nachdem er noch längere Zeit in England sprachliche Arbeiten, besonders die Revision der Bibelübersetzung ausgeführt hatte.) Schwer geschädigt ist auch die Mission durch die Guerillakriege verschiedener Stämme, die sich durch ein volles Jahrzehnt hinzogen. Mehrfach haben die

Missionare die Herstellung des Friedens versucht, und ihre neutrale Stellung wurde von den kämpfenden Parteien respektiert. Endlich 1886 deputierte der englische Gouverneur mehrere farbige Pastoren aus Lagos zu diesem Zwecke, und es gelang, die Feindseligkeiten beizulegen. Einen großen Verlust hat die gute Sache in Abeotuka durch den Tod des Kriegshäuptlings Okenla erlitten, der sich bis an sein Ende als ein treuer Christ bewährte. Übrigens fehlt es bei allen Schatten in den Gemeinden nicht an solchen erfreulichen Gestalten. Auch die Opferwilligkeit, das Wachstum der Gemeinde (mit den Außenstationen 2877 Seelen), der Anklang, den auch hier der gedachte Bibellesenverein fand, sind gute Zeichen.

Am schwersten hat die weit abgelegene Gemeinde in Ibadan mit ihren entfernten Filialen, die durch den Krieg von allem Verkehr mit der Küste abgesperrt war, zu leiden gehabt, und doch ist sie unter der treuen Pflege ihres Pastors Daniel Olubi gewachsen und wie es scheint, auch innerlich nicht zurückgegangen.

Die erst 1875 und 1876 gegründeten Stationen im Osten und Nordosten von Lagos, Leke und Ode Ondo, haben sich auch schon erfreulich entwickelt (442 Christen). Die Unterdrückung der Menschenopfer in jener Gegend ist auch eine Frucht der Mission.

Die **Wesleyanische** Mission auf der Sklavenküste hat zunächst einige Stationen unter den Popo-Stämmen, deren eine, Klein-Popo, im deutschen Schutzgebiet Togo liegt. Die andre, Porto Novo, liegt auf französischem Gebiete. Verschiedene frühere Stationen sind unbesetzt. Es ist ein harter Boden, auf dem die 45jährige Arbeit noch nicht viel Frucht gebracht hat (58 und 152 Kirchenglieder), auch qualitativ sind keine besonderen Leistungen zu erwähnen. Allerdings wird manches erklärlich, wenn noch vor einigen Jahren der Bericht bedauernd erwähnt, daß noch immer keine Agenten gefunden seien, die dem Volke in seiner Muttersprache (Popo) das Evangelium verkündigen könnten. Erst 1886 konnte gemeldet werden, daß der erste Katechismus in dieser Sprache fertig gestellt und eingeführt sei. Diese Stationen sind schon lange in den Händen eingeborner Arbeiter.

In Lagos haben auch die Methodisten mehrere Gemeinden 1083 Mitglieder) und höhere Schulen für Knaben und Mädchen. Die letztere machte bei ihrer Gründung der von der Kirchenmission geleiteten Konkurrenz. Jetzt scheinen beide die genügende Anzahl von Zöglingen zu haben. „Schwierigkeiten und Ermutigungen halten einander die Wage," sagt der jüngste Bericht, „so daß unbilliger Ruhm niedergehalten wird und und wir doch vor Verzagen gewahrt bleiben. Bei wachsender Erfahrung wird die Pflicht treuer harter Arbeit (plodding) immer deutlicher." Auch in Abeokuta steht die Sache der Wesleyaner nicht gerade erfreulich. Allerdings hat sich die Mitgliederzahl nach einer Verringerung bis zur Hälfte wieder zur alten Höhe erhoben. Aber die erwähnten Schäden scheinen auch in den Wesleyanischen Gemeinden der weiteren Arbeit große Hindernisse bereitet zu haben

Mit größerer Freudigkeit wendet man sich, seitdem der Friede im Innern hergestellt ist, dem frischen Pionierwerk zu. Leider finden wir unter den Plätzen, auf denen die neuen Unternehmungen schon begonnen sind, die Namen Ibadan, Oyo, Ogbomoso, Iseyin — sämtlich bekannt als die mühsam unter großen Schwierigkeiten behaupteten Felder der Kirchenmission. Ein derartiges Pionierwerk, nachdem die Hauptschwierigkeit in Wegfall gekommen, entspricht allerdings sehr wenig der Missionary Comity.[1]) Das junge Unternehmen ist mit 2 Missionaren und 4 Katechisten in Angriff genommen, und kommt schon auf 14 Preoigtplätzen zur Ausführung.

Schließlich ist noch zu erwähnen, daß die **Südlichen Baptisten** zu Lagos, Abeokuta und Gaun Stationen haben, über die wir nicht mehr als die Zahlen in der folgenden Tabelle aus der Miss. Review entnehmen konnten.

		Missionare resp. Pastore. europ.	eingeb.	Kommunikanten	Heidenchristen	Schulen	Schüler
Kirchenmission	1878	8	13	2110	5994	30	1567
	1887	6	15	2806	7882	36	1906
Wesleyan.	1878	3	6	1082	3538	14	944
	1887	3	12	1326	3370	19	819
Süd. Baptisten	1881	1	2	—	92	—	—
	1886	4	3	—	125	—	—
Norddeutsche	1886	8	(6)	409	664	5	321
Summa a. d. Sklavenküste in neuster Zeit		21	36	4541	12041	60	3046

f. Die Nigermission.

Drei Jahrzehnte sind seit Gründung dieses Zweiges der **engl. Kirchenmission** verflossen. Beim Beginn derselben herrschte auf diesem

[1]) Das brüderlich-ziemliche Verhalten der Missionsgesellschaften zu einander ist ein wichtiger Punkt, der nur zu oft von einigen engl. Gesellschaften unberücksichtigt bleibt. Er bildete den Gegenstand einer Verhandlung der Londoner Konferenz 1888. D. Warnecks treffliches Referat wurde leider nur zugelassen, nachdem ihm die Spitzen abgebrochen waren.

weiten Gebiete das unerschütterte Heidentum mit seinen Greueln; namentlich im Delta-Gebiete waren Menschenopfer und selbst Kannibalismus nichts Außerordentliches. Mehrere der zuerst angelegten Stationen konnten wegen der mangelhaften Verbindung nicht aufrecht erhalten werden. Im letzten Jahrzehnte finden wir bereits eine wesentliche Änderung in der weiteren Durchdringung der mancherlei Völkerschaften von christlichen Einflüssen, sodaß z. B. der Kannibalismus, wenn auch noch in neuester Zeit einzelne Fälle davon vorkommen, doch in der öffentlichen Meinung gebrandmarkt erscheint. Ähnlich geht es mit dem Götzendienst. An einigen Orten sind die Fetische in Massen weggeworfen. Nach England wurden ihrer so viele gebracht, daß nur eine kleine Auswahl im Missionshause Platz finden konnte.

Ein besonderer Fortschritt für die Mission besteht in der erleichterten Verbindung der einzelnen Stationen durch einen besonderen Dampfer, Henry Venn (seit 1878), so nach dem unvergeßlichen Sekretär der Kirchenmission genannt. Das erste Schiff dieses Namens erhielt auch die Verbindung mit dem Bischofssitz in Lagos aufrecht. Als es nach mehreren Unglücksfällen untauglich geworden, ward es 1885 durch einen zweiten H. V. ersetzt, ein ganz flach gehendes Dampfboot, das auch in den seichten Flußarmen seinen Dienst thut.[1]) Seither sind entfernte frühere Stationen wieder aufgenommen: Rabba, jetzt Schonga, Egga, jetzt Kipohill, und selbst in der Nähe von Bida, der Hauptstadt des muhammedanischen Häuptlings[2]) von Nupe, konnte eine neue Station Wunangi angelegt werden, sowie auch die zu Gbebe wiederaufgenommen worden ist. Besondere Fortschrite hat die Mission im Deltagebiete gemacht, wo freilich die Station an der Hauptmündung, Akassa, immer noch nicht recht vorwärts will. Aber in Nembe (oder Nimbi), der Hauptstadt des östlich gelegenen Braß-Gebietes, dessen Häuptling auf dem Sterbelager die Taufe empfing, ist eine große christliche Gemeinde entstanden, die sich auf eigne Kosten für mehr als 18000 M. eine Kirche erbaute. Nicht geringer ist die in dem zugehörigen Küstenplatze Tuwon, wo fast die ganze Bevölkerung nominell zum Christentum übergetreten ist. In Bonny, wo zu Anfang des Jahrzehntes noch eine schwere Christenverfolgung wütete, kamen bald andere Zeiten, und die Gemeinde mehrte sich bedeutend — bis 1883 die Gegenpartei wieder überhand gewann und den Häuptling Georg Pepple, der sich zum Christentum hält, absetzte. Als 1885 England das Protektorat übernahm, konnte er zurückkehren, das Verbot des Kirchengehens wurde aufgehoben, und abermals gewann die Mission einen bedeutenden Aufschwung. Dort besteht jetzt die größte aller

[1]) Der Missionsdampfer hat auch der geographischen Forschung gute Dienste geleistet.

[2]) Der jetzige Häuptling Maliki wendete sich 1886 an den Bischof mit der Bitte, durch Vermittelung „der großen Priester" die Königin zu bitten, den Branntweinhandel zu verbieten, der das ganze Land verderbe und sein Volk verrückt mache.

Nigergemeinden (1887 : 1844 Heidenchristen). Es sind dort zwei Kirchen: die eine für die (meist farbigen Seeleute), denen englisch gepredigt wird, die andere für die Ibo-Gemeinde. Eine interessante Station ist Okrika, 5 Ml. nördlich an dem Flußarme. Dort hatten Heiden 1884 eine Kirche erbaut, um mit Erfolg um einen Missionar bitten zu können.

Die älteste Station Onitscha hat immer unter viel Schwierigkeiten zu leiden gehabt. Wegen Mord und Plünderung, an englischen Unterthanen begangen, wurde 1879 die Stadt von einem englischen Kanonenbote zerstört. Die kleine Missionsgemeinde rettete sich nach dem gegenüber liegenden Asaba, das auch bereits als Station besetzt war. Später kehrte sie an den alten Platz zurück.

Der Einfluß des englischen Protektorats kommt in manchen Stücken der Mission zu statten. Andererseits aber ist der wachsende Verkehr weißer und farbiger namenchristlicher Händler ein sehr ungünstiger. Die Sittlichkeit ist meist ein wunder Punkt in jungen Negergemeinden. Selbst mit einigen ihrer Agenten, die in der einsamen Lage den Versuchungen der heidnischen Umgebung nicht gewachsen waren, hat die C. M. S. auf diesem Gebiete betrübende Erfahrungen gemacht, die alsbald von der unchristlichen Presse als vernichtende Argumente gegen die Mission breitgetreten wurden, wobei man sich nicht scheute, in vollständigster Unkenntnis der Verhältnisse die Nachricht zu verbreiten, daß ein paar Missionare wegen Totschlages und anderer Verbrechen von dem englischen Gerichtshof in Sierra Leone zu langjähriger Strafe verurteilt worden seien. In der ganzen Nigermission gab es bekanntlich bis dahin keine Missionare (nach unserem Sprachgebrauche). Es sind farbige Gehilfen, zum Teil ordinierte. Ein früherer Katechist, der bereits wegen schlechter Aufführung abgesetzt war, aber wieder einen Posten in der äußeren Stationsverwaltung erhalten hatte, und ein nichtordinierter Lehrer waren die Verbrecher, die dem Arm der Gerechtigkeit überliefert wurden. — Im ganzen aber verdienen diese in Sierra Leone ausgebildeten Missionsagenten viel Anerkennung, und manche haben unter sehr schwierigen Verhältnissen mit Teue gearbeitet. Doch sind infolge jener Erfahrungen auch einige europäische Missionare am Niger angestellt worden.

Vor allem haben wir hier des ehrwürdigen Gründers dieser Mission zu gedenken. Bischof D. Crowther, ein seltener Mann, der auch den Feinden der Mission und der Neger Hochachtung abzugewinnen vermag, wirkt in seinem hohen Alter noch in ungebrochener Kraft.[1]) Von Lagos aus besucht er jährlich sämtliche Stationen, was 6 Monate in Anspruch nimmt, und versucht immer weitere anzulegen; besonders ist er damit neuerlichst am Binue und am oberen

[1]) Es war mir eine große Freude in London 1888 dem freundlichen Greise die Hand zu drücken. Eine reiche, christliche Lebenserfahrung erscheint bei ihm mit bescheidenem kindlichen Wesen vereinigt.

Quorra (Niger) beschäftigt. Dem Bischof zur Seite steht als Sekretär der Nigermission seit 1882 ein englischer Missionar Rev. J. A. Robinson. Die ganze Diöcese aber ist jetzt in zwei Kreise geteilt, deren jeder unter der Leitung eines Archidiakonus steht; Crowther jun.[1]) zu Tuwon hat den unteren, H. Johnson zu Lokodscha den oberen. Letzterer hat eine tüchtige linguistische Bildung. Er hat in Palästina das Arabische studiert, das er nun unter der mit Muhammedanern gemischten Bevölkerung am oberen Niger sehr gut verwertet. Er besorgt verschiedene Übersetzungen. Die 4 Evangelien in der Nupesprache, des Neuen Testaments in Igbira[2]) und Teile desselben in Igara,[2]) sowie in Ibo, sind neuerlichst fertig gestellt und zum Teil auf einer Presse zu Lokodscha vervielfältigt. Erwähnungswert ist schließlich das dortige kleine theologische Seminar. In jüngster Zeit sind auf dem Niger katholische Missionare eingedrungen und haben Onitscha, Lokodscha und Jimaha am Binue besetzt. An letzterem Orte hatte Bischof Crowther schon alles zur Anlage einer Station vorbereitet.

Im Nupegebiete zu Eggan hatten die Wesleyaner seit 1879 eine Mission auf mehreren Plätzen, die jedoch aus mangelhafter Aufsicht sehr in Verfall kam, und 1887 ganz aufgegeben wurde. Wir beschränken uns daher in den folgenden Daten auf die Kirchenmission.

	1879	1887
Stationen	10	13
Ordinierte Geistliche	10	11
Kommunikanten	208	844
Heidenchristen	1500	4497
Schulen	11	11
Schüler	282	433

g. Alt-Kalabar.

Hier arbeiten die schottischen Un. Presbyterianer nun schon mehr als 4 Jahrzehnte, mit tüchtigen Kräften, mit bewundernswertem Fleiß und Ausdauer unter Anwendung mannigfacher Missionsmittel, und doch sind ihre Erfolge bisher beschränkter geblieben, als man erwarten sollte. Der Jahrhunderte lange Verkehr der Sklavenhändler hat die Bevölkerung so verderbt, daß sie der Mission mehr als die rohesten Heiden Schwierigkeiten bereitet. Die trefflichen Schulen haben wohl eine weite Wirkung geübt. Es sind viele, die lesen können. Aber es wird geklagt, daß viele derselben sich später um Gottes Wort nicht mehr kümmern. Es fehlt freilich nicht an Kirchgängern, und bei manchen Gelegenheiten sind die Kirchen überfüllt. Aber die Zahl der wirklichen Gemeindeglieder bilden im Verhältnis

[1]) Auch ein Enkel des Bischofs ist bereits in dieser Mission thätig.
[2]) Zum Teil von Rev. P. J. Williams.

dazu nur einen kleinen Prozentsatz (bei der letzten Angabe 1883 waren es 199 : 2318). Auch zeigt die Zahl der letzteren von 1882—85 einen auffallenden Rückgang von 249 auf 186. Die kleinen Gemeinden auf 5 Stationen sind schon lange nach presbyterialer Ordnung organisiert. Die Ältesten haben in neuerer Zeit beschlossen, auch die finanzielle Selbständigkeit herbeizuführen; und schon die jetzt geleisteten Opfer sind sehr anerkennenswert und gehen zum Teil über das Maß der heimatlichen Gemeinden hinaus. Dennoch scheint das Ziel noch nicht ganz nahe zu sein. Es fehlt auch an Arbeitern. Einige farbige Theologen von Jamaika sind hierher versetzt. In Creektown hat das Seminar gute Fortschritte gemacht und zählt 17 Studenten. Auf 21 Außenstationen sind farbige Gehilfen thätig, und 2 derselben sind nun schon ordiniert. Auch ist der Einfluß auf die Bevölkerung in Erschütterung alter heidnischer Sitten, Gewöhnung an die Feier des Sonntags u. s. w. gar nicht zu verkennen. Dennoch gewinnt man den Eindruck, als wenn es das Unglück dieser Mission war, daß sie zu lange auf einem beschränkten, ungünstigen Boden sich aufgehalten hat. Das Ziel, den Croßfluß hinaufzugehen, um neue Stationen anzulegen, ist oft ins Auge gefaßt worden, aber erst in neuster Zeit konnte mit der Verwirklichung begonnen werden. Das Mittel dazu bildet der 1884 angeschaffte Dampfer David Williamson.[1]) Mit demselben sind nicht bloß mehrere Untersuchungsreisen ausgeführt, sondern es konnte schon ein weiterer Posten ins Innere vorgeschoben werden. Die neuste Station Ikotana ist etwa 7 deutsche Meilen von Ikorofiong, der bisher äußersten, entfernt. Wir sehen darin den erfolgreichsten Fortschritt, so erfreulich auf den alten Stationen die erfolgreiche Gründung von Enthaltsamkeitsvereinen, die verschiedenen Versammlungen, welche fast jeden der Wochentage in Anspruch nehmen, die Herstellung zahlreicher Traktate in der Efiksprache auf eigener Presse und die weite Verbreitung derselben sein mag — dies alles scheint uns eine viel zu intensive Arbeit, die eine ganz andre Entwickelungsstufe voraussetzt. Im ersten Stadium der Entwickelung hat das extensive Wachstum seine Bedeutung. Eine Reihe von weiter vorgeschobenen Posten am Croßflusse wäre für dies Gebiet als das beste Zeichen einer gesunden, lebenskräftigen Entwickelung zu wünschen.

	1878	1887
Hauptstationen	5	6
Außenstationen	3	21
Europ. Missionare ordiniert	5	5
„ „ Laien	2	2

[1]) So genannt nach einem schottischen Geistlichen, der eine Zeitlang als Missionssekretär fungiert hatte und 1883 mit einem Gefährten als Deputierter nach Alt-Kalabar gesandt wurde, um einen schwierigen Fall von Widersetzlichkeit eines Missionars zu ordnen und die Mission zu inspicieren. Er starb auf der Rückreise.

	1878	1887
Eingeb. Gehilfen	16	18
Volle Mitglieder	160	269
Kirchgänger	1169	?
Schulen	10	9
Schüler	523	771

b. Kamerun.

Die Mission auf diesem Gebiete hat durch die Aufhissung der deutschen Flagge 1884 eine tiefgreifende Veränderung erfahren. Die englischen Baptisten, welche hier unter gleich ungünstigen Verhältnissen wie die U. P. am A. Kalabar gearbeitet hatten, und wie es scheint mit noch geringeren Erfolgen, fanden keine Freudigkeit, unter dem deutschen Protektorate weiter zu arbeiten. Dazu kam, daß ihr Streben und ihre Anstrengungen damals ganz auf die neue Kongomission gerichtet war, wo der lange gehegte Wunsch eines ihrer Missionare, von den „Küstenschurken zu den wirklichen Heiden zu kommen," erfüllt wurde. So übergaben sie denn bereitwilligst diese Mission einer deutschen Gesellschaft um so mehr, als durch einen Aufstand, der ein militärisches Eingreifen nötig machte,[1]) die an sich schon schwachen Gemeinden noch weiter geschwächt waren. Die **Baseler M.-Gesellschaft** hat sich nur schwer, und nach eingehendster Prüfung der Verhältnisse zur Übernahme dieser Mission entschlossen. Als sie aber Gottes Fügung in dem an sie gerichteten Rufe erkannt hatte, hat sie sich der neuen Aufgabe mit großem Ernst und Eifer unterzogen.

Um Weihnachten 1886 trafen die 3 ersten Missionare in Bethel (König Akwa's Stadt) ein, wo einer von ihnen sogleich vom Fieber hingerafft wurde. Die Aufnahme seitens der Gemeinde war freundlich. Auch die verschiedene Kirchenform schien nicht viel Schwierigkeiten bereiten zu wollen. Was den Brüdern übergeben wurde, war nicht viel. Eine Gemeinde zu Bethel von 125 Seelen und eine Schule, die trotz einer zahlreichen Schülerliste sich sofort in einem sehr traurigen Zustande zeigte. Dazu einige Häuflein oder vereinzelte Christen auf Außenstationen, alle zusammen nur wenig die genannte Zahl übersteigend. Den entferntesten Posten zu Bakundu hielt noch der farbige Missionar Richardson, der sich zu den Brüdern freundlich stellte. Sehr ungünstig lagen die Verhältnisse in der kleinen Gemeinde von Viktoria, die aus verschiedenen Ansiedlern zusammengewürfelt ist, eine Negergemeinde mit Schäden schlimmster Art. Auch machte dort die Überweisung des Grundbesitzes Schwierigkeiten, die bis heute noch nicht gelöst sind.

[1]) Leider wurde dabei eine Kirche zerstört. Die sofortige Anwendung der Strenge hat übrigens unverkennbar für das ganze Schutzgebiet eine gute Wirkung gethan.

Der Anfang war schwer. Nach einigen Monaten sank ein zweiter Bruder ins Grab. Andere wurden nachgeschickt. Die Mission erfuhr eine Stärkung durch die Anstellung des deutschen Schullehrers.[1]) Was aber die Gemeinde betrifft, so stellten sich die schwersten Schäden immer deutlicher heraus. Unter dem Mangel einer gründlichen Zucht waren Trunksucht und Unzucht eingerissen, die durch eine bloß formelle, kurze Ausschließung nur noch verschlimmert wurden. Auch sonst herrschte die traurigste Unordnung. Eine viel zu frühe Verselbständigung der Gemeinde war nicht schwer als Grund des Übels zu erkennen. Als nun mit Enst, wiewohl mit großer Vorsicht und Schonung zur Abstellung solcher Mißstände geschritten wurde, sagte sich die Gemeinde zu Bethel nebst einigen Filialen von der Mission los. Andere Außenstationen mit 130 Christen fügten sich und nahmen die Gemeindeordnung an.

Im übrigen erkennen die Baseler Brüder den Dienst, welchen die Baptistenmission als Vorarbeit geleistet hat, dankbar an. Schon haben sie ein paar Heiden taufen können, und zu Tokoto, dem südlichsten Teile der langen Kamerunstadt, haben Heiden eine einfache Kapelle gebaut und um Unterricht gebeten. Auf der Außenstation Mangamba im Abolande zeigt sich ein außerordentlicher Zudrang zur Predigt. Nach neuesten Nachrichten scheint auch die Bethelgemeinde geneigt, wieder den Anschluß an die Mission zu suchen.

Die Mission der Primitiv Methodisten auf dem gegenüberliegenden **Fernando Po** hat sich trotz des Widerstandes der katholischen Priester und der Schwierigkeiten, die ihr von der spanischen Regierung in den Weg gelegt wurden, weiter entwickeln können. Die letztere hat ihr gegenüber neuerdings eine ziemlich freundliche Stellung eingenommen. Auf 3 Stationen (S. Isabel, Banni und San Carlos Bay), sind 3 europ. Missionare, 116 Kommunikanten und 170 Schüler.

i. Gabun und Korisko.

Die **Amerikanischen Presbyterianer** haben dies schwierige Feld über 40 Jahre lang mit großen Opfern bearbeitet. Außer dem tödlichen Klima, das manchen edeln Kräften ein frühes Grab bereitete, war die beständige Rivalität der katholischen Missionare sehr hinderlich. Schlimmer aber noch wurde in neuerer Zeit die Maßregelung seitens der französischen Regierung, die zuerst allen Schulunterricht in englischer Sprache verbot, später aber auch nicht einmal den Unterricht in der Landessprache gestatten wollte, wofern nicht auch das Französische in den Schulen gelehrt werde, und letztere einfach aufhob. Da sich die amerikanischen Missionare auf französischen Unterricht nicht einlassen konnten, schien das langjährige Werk zum Schlusse gekommen zu sein. Der Board beschloß die Mission aufzugeben und die Pa-

[1]) Herr Christaller ist der Sohn eines Baseler Missionars.

riser Mission zu bitten, sich der gesammelten Gemeinden anzunehmen. In echt brüderlicher Weise wurde die Bitte erfüllt, indem von Paris 3 Missionare als Lehrer nach Gabun gesendet wurden, welche unter Leitung der amerikanischen Mission die Schulen übernehmen werden, so daß jene ihre Arbeiten wird fortsetzen können. Die angedeutete Gefahr bestand nicht bloß am Gabum selber, sondern auch in dem erst neuerlichst französisch gewordenen Gebiete an der Benita. Eine Außenstation zu Batanga liegt schon auf deutschem Gebiete. Schon wurde eine Verlegung der ganzen Mission dorthin geplant, jetzt aber scheint sie aufgegeben zu sein.

Ein wichtiger Fortschritt war auch auf diesem Gebiete schon 1876 begonnen mit der Vorschiebung neuer Stationen nach dem gesunden Hochlande im Innern. Die Station Kangwe am oberen Ogowe, 36 deutsche Meilen von der Mündung, hat sich sehr erfreulich entwickelt. Neben 91 Kirchengliedern fanden sich in einem Jahre (87) 379 Katechumenen. Seit 1882 besteht noch 10 M. weiter eine Station Talaguga, auf der der Missionsarzt Dr. Nassau und seine Schwester in großer Abgelegenheit ihre Arbeit treiben. Daß letztere einem Jüngling von Benita eine theologische Ausbildung gibt (übrigens mit solchem Erfolg, daß er ordiniert werden konnte), gehört zu den amerikanischen Sonderbarkeiten, die uns immer unsympathisch bleiben werden. — Auch am Gabun ist 1881 eine solche Station noch jenseits der Außenstation Nengenenge, 15 M. von der Küste zu Angom, angelegt worden.

Die Gemeinden auf diesem Gebiete haben sich beträchtlich vergrößert. Von einer finanziellen Selbständigkeit scheinen sie noch ziemlich fern zu sein, da die Ausgaben für diese Mission jetzt bedeutend höher sind als vor 10 Jahren. Andererseits aber ist auch hier längst die presbyteriale Organisation eingeführt, mit der, wie man fürchten muß, durch verfrühte Mündigmachung die Entwicklung geschädigt wird.

	1878	1887
Stationen	3	6
Außenstationen	4	6?
Ordinierte Missionare	4	5
Laien "	1	1
Ordinierte Eingeborne	1	3
Kommunikanten	358	688
Schüler	169	—

k. Die Kongomission.

Die Erforschung des Kongo durch Stanley, die Gründung des Kongostaates und die neue Kongomission gehören zu den wichtigsten und weitragendsten Ereignissen, welche das letzte Jahrzehnt der Mission gebracht hat. Das ganze Missionswesen hat namentlich in Eng-

land und Amerika dadurch einen neuen Aufschwung gewonnen, und die neueste Kolonialära, welche der Mission so viele Thüren aufgethan hat, ist in ihren Wurzeln mit jener Erschließung Innerafrikas verwachsen.

Mit bewundernswerter Schlagfertigkeit und Energie wurde die evangelische Mission von den englischen Baptisten aufgenommen, noch ehe der Weg durch die entdeckte Thür frei war. Man mußte sich vorläufig mit dem Beginn einer Mission in San Salvador, der Hauptstadt des alten Kongoreiches, begnügen, wo die einstige Herrlichkeit der katholischen Mission in jämmerlichen Trümmern liegt.[1]) Während hier das Evangelium versprechende Erfolge erzielte, suchte man auf verschiedenen Wegen das Innere zu erreichen. Die bald den Spuren der Baptisten gefolgten katholischen Missionare (1881) störten zwar die evangelische Arbeit, doch wurde dieselbe nicht aufgegeben. Die Schule wuchs (55 Schüler), und 1887 konnten die Erstlinge (5) dort getauft werden, und zugleich wurde die erste Gemeinde gegründet.[2])

Mit der Eröffnung des Weges nach dem Stanley-See, welche auch durch Reisen baptistischer Missionare befördert wurde, entstanden zunächst die Stationen am unteren Laufe des Stromes, Underhill (Tunduwa) in der Nähe der Jelala-Fälle und Wathen (Ngombe), halbwegs zwischen den letzteren und dem See. An diesem selbst wurde neben der Hauptstation des jungen Kongostaates Lepoldville, die Missionsstation Arthington angelegt. Sie trägt den Namen des durch seine großen Gaben bekannten englischen Missionsfreundes, welcher auch in diesem Falle die Weiterführung der Mission durch Schenkung eines Dampfers „Peace“ (Friede) aufs beste gefördert hat. Mit

[1]) Vergl. die sehr lesenswerten Artikel von Pfotenhauer: „Die katholische Kongomission“ in der Allgem. Missionszeitschrift 1888.

[2]) So herzlich und aufrichtig wir uns erfreuen an dem Erfolge, den diese Brüder unter den Heiden erzielen, können wir nicht umhin, dem Bedenken über diese jedenfalls übereilte Gemeindebildung Ausdruck zu geben. Wenn auch anzuerkennen ist, daß die Taufe mit Vorsicht erst nach jahrelanger Beobachtung der Taufkandidaten erteilt wurde, so ist doch auf jeden Fall noch nicht die zu einer solchen Mündigerklärung vorauszusetzende Reife erreicht. Der Bericht darüber klingt für uns ganz sonderbar. „Da wir beabsichtigten eine Gemeinde zu organisieren, riefen wir diese 5, welche ihre ersten Glieder sein sollten, ein wenig vor dem gewöhnlichen Beginn unserer Abendmahlsfeier zusammen, um ihnen Gemeindeverhältnisse (church matters) zu erklären. Mr. Phillipps sagte ihnen die Natur und etwas von den wichtigsten Gesetzen einer Gemeinde Christi, und ich ..... sagte einige wenige Worte über die Satzung (ordinance), ehe wir zur Befolgung derselben schritten.“ (Herald 1888, p. 192.) Läßt sich die Sache so übers Knie brechen? Selbst wenn man mit dem heiligen Abendmahl nicht den strengen Sakramentsbegriff verbindet, sollte man eine gründliche Erklärung und Vorbereitung desselben nicht für überflüssig halten, um so weniger bei solchen, die, nicht getragen von der Macht einer christlichen Gemeinschaft, die ersten Pfeiler einer solchen werden sollen. Man möchte fragen: haben die Brüder denn nichts gelernt aus den Versehen, die sie an Kamerun machten? — Nachträglich sei bemerkt, daß seither weitere Taufen stattgefunden haben und daß durch fleißige Besuche in der Umgegend die Sache des Evangeliums immer weiter bekannt wird.

demselben machte Missionar Grenfell seine kühnen Fahrten auf dem oberen Kongo und seinen Nebenströmen, durch welche er ebenso der Geographie diente, wie der Mission die Wege bereitete. In jenem Gebiete haben die Baptisten vorläufig 1886 nur die eine Station Liverpool (Lukolela) besetzt; aber dort und in Arthington zusammen haben sie nicht weniger als 19 Missionare. Überhaupt sind jetzt auf dem ganzen Gebiete 22, trotzdem, daß so mancher sein Leben opferte (wie auch der unermüdliche J. T. Comber), und andere krank zurückkehren mußten. Am oberen Kongo erweisen sich die Gesundheitsverhältnisse viel günstiger als am unteren Laufe. Auf den Stationen selbst ist die Arbeit noch immer in den Anfängen. Die meisten Missionare haben noch viel Mühe mit Erlernung der Sprache. Ein treffliches Hilfsmittel dazu hat der Missionar H. Bentley in seiner Grammatik und Lexikon der Kongo-Sprache geliefert.[1]) Mehrere Schulen sind im Gange mit zusammen 116 Schülern. Die Eingebornen, die sich zunächst von den Absichten der Missionare gar keinen Begriff machen konnten, gewinnen mehr und mehr eine Ahnung davon, und an manchen Orten wird die Gründung einer Station schon dringend gewünscht.

Mit den Baptisten bemühten sich nicht bloß katholische Priester um die Wette, möglichst bald im Innern Fuß zu fassen, sondern auch eine neue evangelische Mission, die oben S. 29 erwähnte Livingstone Inland M. beteiligte sich an dem Wettlaufe. In 5 Jahren wurden 50 meist im Harley House (s. oben a. a. O.) schnell vorgebildete Missionare ausgeschickt, 8 Stationen angelegt, ein Dampfer, Henry Reed, auf dem oberen Kongo in Thätigkeit gesetzt, ein paar Sprachen bewältigt, Schulen gegründet u. s. w. Bei nüchterner Erwägung aller einschlagenden Verhältnisse dürfte man wohl einige Zweifel an der Solidität des so hastig emporschießenden Werkes hegen. Es war auch schließlich den Leitern über den Kopf gewachsen, so daß sie sich veranlaßt sahen, es andern Händen zu übertragen. Die **Amerikanischen Baptisten** (A. B. Miss. Union) übernahmen 1884 die Arbeit. Es machte einige Umstände, alles in die gewöhnliche Organisation der Mission überzuleiten. Eine der Stationen, Mukimbungu, wurde dem **Schwedischen Missionsverein** überlassen, der 1887 gerade gegenüber auf der Nordseite eine andere, Kibunsi, anlegte. (Auf beiden waren 1888 6 Missionare.) Auch die der Küste am nächsten gelegene Station Mukinwika sollte an irgend eine andere Gesellschaft abgegeben werden, wurde aber von der Baptistassociation der westlichen Staaten zu Chikago übernommen, die in der Missions-Union vertreten ist. Die übrigen Stationen sind: Palabala, Bansa Mantiki (*Banza Manteke*), Lukunga, Leopoldsville und Äquatorstation. Auf dreien sind schon christliche Gemeinden gegründet: Palabala mit 7, Lukunga mit 10 und Bansa Mantiki mit 174 Mitgliedern. Am letzteren Orte fand näm-

[1]) Vgl. A. M. Z. 1888, 339 ff.

lich schon 1886 eine große Erweckung statt, in der sich an tausend Personen dazu drängten, Christen zu werden. Nach längerem Unterrichte sind ab und zu kleinere Häuflein derselben getauft worden. Auf den übrigen Stationen werden noch mehr vorbereitende Arbeiten getrieben.

Endlich ist hier Bischof Taylors großartig angelegtes Unternehmen zu erwähnen, das ebenfalls durch die Erschließung Innerafrikas angeregt wurde. Den phantastischen Plan desselben haben wir oben (S. 46) schon angedeutet. Er wollte mit zwei Kolonnen von unabhängigen Missionsarbeitern, die jegliche organisierte Unterstützung seitens einer Gesellschaft ablehnten, von Osten und von Westen her in den schwarzen Erdteil eindringen, eine Kette von Stationen anlegen, die zugleich produktive Kolonien zur Erhaltung des Unternehmens sein sollten. Das Lernen von Sprachen der Eingebornen hätte die Sache viel zu sehr aufgehalten. T. hoffte in 3 Jahren Tausende von Dolmetschern herangebildet zu haben. 50000 englische Bibeln wurden mitgenommen, andere, nach einem neu erfundenen phonetischen System gedruckt, sollten nachkommen. Dem ungesunden Tropenklima zum Trotze verweigerten manche seiner Begleiter als ganze Glaubensmissionare in Krankheitsfällen Medizin zu nehmen. Für die Fahrt auf dem Kongo wurde später ein eigentümlicher Dampfer (Annie Taylor) konstruiert, mit elektrischer Beleuchtung und einem mächtigen Dampfspritzapparat, der völligen Schutz gegen alle feindlichen Angriffe bieten sollte. Taylor führte die Westkolonne. Die östliche ist, soviel mir bekannt, nie abgegangen. Jene traf 1885 in Loanda ein. Wirklich kamen bald glänzende Berichte über ihre erfolgreiche Thätigkeit in die Heimat. Dr. Summer machte bei täglichem Gebrauch von 80 Pf. und täglichem Marsche von 30—40 engl. Meilen eine Untersuchungsreise, auf der er 7 Missionsstationen gründete. Solche grobe Schwindelei konnte freilich nicht lange weiter gehen. Vieles ging schief; manche, die sich der Sache des Herrn zu weihen meinten, fielen ihrer Schwärmerei zum Opfer. Der Dampfer war schon unbrauchbar, ehe er nur auf dem Kongo flott gemacht werden konnte. Schließlich hat man sich unter vielen Nöten zu der langsamen Stationsarbeit, wie sie sonst betrieben wird, bequemen müssen. In jüngster Zeit wurden folgende Stationen angegeben: S. Paolo de Loanda, Dondo, Nhanguepepo, Pungo Andongo und Malandsche. Alle diese Orte liegen innerhalb der portugiesischen Kolonie Angola. Von der erträumten Arbeit auf jungfräulichem Missionsacker im Innern jenseits der Grenze europäischen Einflusses ist gar wenig verwirklicht. Die Anlage einer Station zu Luluaburg, Posten des Kongostaates, bleibt, soweit ich sehe, noch immer ein frommer Wunsch. „An jenen Orten haben Taylorsche Missionare teils durch Schulehalten, teils durch Handelsgeschäfte und Handwerksbetrieb, teils durch ärztliche Praxis ihren Lebensunterhalt wenigstens zur Not verdient und nebenbei unter Portugiesen und Heiden etwelchen christlichen Einfluß geübt, heil. Schriften und Traktate verabreicht, Sonntagsschule und gehalten dergl. Aber auch hier bekommt

man den Eindruck, daß viel Zeit, Kraft, Geld und guter Wille durch Mangel an Klarheit, Ordnung und Zusammenhang vergeudet wird."[1])

Gott gebe, daß Taylors Unternehmung für alle weiteren Missionsarbeiten eine Mahnung zur rechten Nüchternheit werden möge.

Glücklicherweise können wir unsern Rundgang durch die westafrikanischen Missionen mit einem gesunderen Werke beschließen. Es ist das des **Amerikan. Board** im Hochlande Bailundu, das jenseits der portugiesischen Kolonie Benguella liegt. Die erste Station war 1881 gegründet, aber infolge der Verleumdungen eines portugiesischen Händlers wurden die Missionare durch den dortigen Häuptling 1884 vertrieben. Nach einigen Monaten durften sie zurückkehren und dehnten ihre Arbeiten nach dem weiter nach dem Innern zu gelegenen Bihe aus. Um den Missionaren die Verbindung mit der Küste zu erleichtern, ist dann neuerlichst auch in der Hauptstadt Benguella selbst eine Station errichtet. Nach dem letzten Berichte waren 5 Missionare, ein Arzt und mehrere Gehilfinnen auf diesem Gebiete thätig. Eine kleine Gemeinde zählt 14 Mitglieder und 2 Schulen, 50 Zöglinge.

2. Südafrika.

a. Das Kapland.[2])

Das Kapland verliert mehr und mehr das Ansehen eines Feldes der Heidenmission. Diamanten und Gold haben große Mengen von Ansiedlern nach Südafrika gezogen. Der langsame Ochsenwagen ist auf manchen Strecken durch die Eisenbahn ersetzt. In früher abgelegenen Gegenden sind Kolonialstädte entstanden, überragt von den Kirchen verschiedener Denominationen. Nacktes Heidentum ist auf den gewöhnlichen Verkehrswegen kaum noch anzutreffen. Mag auch unter der eingebornen Bevölkerung viel Verkommenheit und Verwahrlosung herrschen, so wird doch im allgemeinen von derselben auf europäische Lebensgewohnheiten und Christentum Anspruch gemacht.

Die in früheren Jahrzehnten gesammelten Missionsgemeinden haben zum großen Teile bereits ihre Selbständigkeit erlangt. So finden wir schon mit dem Beginn unserer Periode die früheren Gemeinden der Londoner Mission vor, die an die independentischen Kolonialkirche ihren Anschluß erhalten hatten. Ebenso sind die Wesleyanischen Gemeinden mit der Konstituierung der südafrikanischen Konferenz 1883 selbständig geworden. Die betr. Versammlung hatte ein eigentümliches Gepräge, ein modernes Pfingsten, bei dem auf englisch, holländisch, kafir, sesuto, sulu und nama die großen Thaten Gottes gepriesen wurden. Diese Konferenz, deren Mitglieder etwa zu 2/3 den einheimischen Völkerschaften angehören, während nur 1/3 Europäer sind, beschränkt sich

---

[1]) Baseler Magazin 88, 297.

[2]) Von denjenigen Distrikten des Kaferlandes, welche jetzt zur Kapkolonie gehören, ist hier vorläufig abgesehen.

nicht nur auf das Kapland, sondern umfaßt auch die früheren Missionen im Kaferlande, Natal und Orangefreistaat.

Dennoch ist auch genau genommen die Aufgabe der Heidenmission in diesem Gebiete noch nicht gelöst. Trotz der Annahme äußerlicher europäischer Lebensformen sind viele Eingeborne noch nicht getauft, und viele, die eine oberflächliche Bekanntschaft mit der christlichen Lehre erlangt haben, bedürfen noch sehr der Unterweisung mit Gottes Wort. Die verschiedenen Gegenden sind darin allerdings verschieden. Während in einem Distrikte auf Meilen weit kein Heide mehr zu finden ist, sind solche in andern noch zahlreich vorhanden. Es haben daher verschiedene Missionsgesellschaften sich noch nicht veranlaßt gesehen, ihre Thätigkeit aufzugeben, wenngleich dieselbe in den meisten Gemeinden mehr die pastorale als die missionierende geworden ist. Besonders da, wo der Anschluß an eine Kolonialkirche nicht möglich ist, ist es für eine selbständige Gestaltung noch nicht Zeit. Es kommt dazu, daß in dem uns vorliegenden Zeitraume die äußeren Verhältnisse mehrfach besonders infolge verschiedener Kriege und des wirtschaftlichen Niederganges recht gedrückte waren.

So steht es auf den Stationen der **Brüdergemeinde** in ihrer westlichen Provinz. Die alten bekannten Plätze, wie namentlich Gnadenthal mit seiner Gehilfenschule, sind immer noch Stätten des Segens. Aber unter der ungünstigen äußeren Lage, Mißernten und mangelndem Verdienst, haben sie schwer gelitten. Viele der Gemeindeglieder haben sich zerstreut. Um Arbeit zu suchen, gingen viele nach der Kapstadt. Dorthin ist ihnen die Mission nachgegangen und hat 1884 eine Station gegründet, Kirche und Schule gebaut und sammelt nun ihre Angehörigen, die sonst in Gefahr waren, im Treiben der Großstadt verloren zu gehen. Ebenso hat sie sich der Diaspora längs der Eisenbahn bis nach den Diamantfeldern hin angenommen und ist mancher gefährdeten Seele zum Segen geworden. Sonst werden aus den Gemeinden neben betrübenden Zügen von Verweltlichung und Gleichglütigkeit doch auch manche erfreulichen, treuer Besuch der Gottesdienste und Opferwilligkeit bei großer Armut, erwähnt. Für besondere Bedürfnisse der Stationen werden oft bedeutende Summen durch Bazare u. s. w. aufgebracht.

Die 10 Gemeinden der **Rheinischen Mission** waren schon im Beginne unsres Jahrzehnts (bis auf 2) finanziell selbständig; ja manche leisteten überdies namhafte Beiträge für die Mission. Trotz der wachsenden Not und Verarmung konnten doch in neuester Zeit Verhandlungen gepflogen werden, dahingehend, daß die Missionsgesellschaft alles, was sie noch zu den Gehältern der Missionare beitrug, zurückziehe. Für die Emeriten, Witwen und Waisen wird sie sich auf einige Zeit der Fürsorge noch nicht entschlagen können. An eine vollständige kirchliche Selbständigkeit ist freilich vorläufig noch nicht zu denken. Die verschiedenen Gemeinden sind zu heterogen, um sich zu einer kirchlichen Einheit verschmelzen zu lassen. Eine allge-

meine Synode sämtlicher rhein. Missionare des Kaplandes, die 1886 in Stellenbosch tagte, hatte zwar einen Plan für eine koloniale Missionsleitung ausgearbeitet, derselbe erwies sich jedoch als undurchführbar. Für einige Stationen würde das wachsende Sektenwesen bei völliger Verselbständigung sehr gefährlich werden. Die Missionsverwaltung behält also die Leitung und sendet den Gemeinden ihre Pastoren. Daß übrigens die Missionsarbeit noch nicht ganz beendet war, ersieht man daraus, daß noch 1879 nicht weniger als 168 Erwachsene getauft wurden und 450 sich im Katechumenate befanden.[1]) Eine längere Zeit nur als Filiale behandelte Station, Ebenezer, seit langer Zeit ein Sorgenkind, wurde nochmals als Hauptstation besetzt, und nochmals der Versuch gemacht, durch eine Dampfpumpe, zu deren Beschaffung die Regierung 10000 M. beitrug, die Äcker der Station fruchtbar zu machen und dadurch den äußeren Bestand der Gemeinde zu sichern. Auch dieser Versuch scheint völlig fehlgeschlagen zu sein. Eine andre, Wupperthal, ein sogenanntes Institut[2]), hat sich selbst noch in der Notzeit gut gehalten. Die Berichte über das dortige kirchliche Leben lauten durchweg günstig, und die dort getriebene Industrie (Straußenzucht, Hutmacherei u. s. w.) deckte nicht bloß alle Kosten der Station, sondern warf in manchen Jahren noch einen Überschuß von 4000 M. ab. — Aber in neuester Zeit hat dies nicht nur aufgehört, sondern die 750 Seelen zählende Gemeinde ist bereits so verarmt, daß gegen 100 aus Mangel an Kleidung nicht mehr die Kirche besuchen können. Dies, wie viele andre Beispiele, beweist, daß im Kaplande, wie überhaupt bei fortschreitenden Kolonialverhältnissen die Form der „Institute“ nicht haltbar ist.

Trotz der Verarmung wird über wachsende Vergnügungssucht und Trunksucht geklagt, die letztere ist besonders durch Politik der Kolonie, um den Konsum der im Lande produzierten Spirituosen zu heben, sehr gesteigert worden. Auf allen Stationen wird im Kampfe dagegen der Enthaltsamkeitsverein als Mittel angewendet.

Die Berliner Mission hat ihre Arbeiten im Kaplande nicht bloß fortgeführt, sondern beträchtlich erweitert. Sie hatte 1878 dort 5 Stationen mit 2206 Getauften, 1888 aber 8 mit 4289. Seit 1880 hat die Gesellschaft auf ihrem ganzen südafrikanischen Missionsfelde eine Synodalordnung in Kraft treten lassen. Jene Stationen bilden die Synode Kapkolonie, eine von den sechsen in Südafrika. Auch hier mußte der wirtschaftliche Niedergang des Landes manchmal schwer empfunden werden. Namentlich war dies in dem „Institute“ Amalienstein der Fall. Es ist ein christliches Dorf geworden, dessen Bewohner auf dem zur Verfügung stehenden Acker nicht mehr ihren

[1]) 1887: 80 resp. 197.

[2]) So nennt man in Südafrika diejenigen Stationen, wo die gesammelten Christen auf dem der Mission gehörigen Grund und Boden wohnen und als Pächter durch Bewirtschaftung des Ackers oder auch durch Handwerke ihren Lebensunterhalt erwerben sollen.

Unterhalt erwerben können. Bei aller Armut befleißigt sich die Gemeinde eines christlichen Wandels und thut ihr möglichstes, um die Kosten ihrer kirchlichen Versorgung aufzubringen. Aber trotz des Regierungszuschusses für die Schule muß die Missionsgesellschaft immer noch bedeutende Zuschüsse machen; und es ist keine Aussicht, daß diese Gemeinde je selbständig wird. Besser geht es auf einigen Außenplätzen, deren einer, Laingsburg, 1887 zu einer Hauptstation erhoben wurde. Zoar, früher von der reformierten Kirche übernommen, wo die Mission immer durch Parteistreitigkeiten geschädigt wurde, soll neuerdings an jene wieder zurückgegeben werden[1]), da die Gegenpartei, durch die Separation des Ackers gestärkt, der Berliner Mission immer unübersteiglichere Hindernisse bereitet. — Unter den andern Stationen hat sich besonders Riversdale erfreulich entwickelt, von dessen Außenplätzen zwei, Mosselbai und Herbertsdale, ihre eignen Missionare erhielten. Diese Mission hat in jener Umgegend einen weiten Einfluß, wie z. B. die Beteiligung an dem in R. jährlich veranstalteten Bazar[2]) zeigt, der jedesmal der Berliner Mission einige Tausend Mark liefert und Gelegenheit zu anregender christlicher Festfeier gibt. Besonders zu klagen ist in jener Gegend über konfessionelle Rivalität. Namentlich sind die Anglikaner ritualistischer Richtung schon lange thätig, ihre Gemeinden auf Kosten andrer zu vergrößern. In neuester Zeit aber hat die Heilsarmee mit ihrem Unwesen in Riversdale ihren Einzug gehalten und richtet viel Verwirrung an.

Die erwähnte **anglikanische Mission** ist kolonialer Art und steht unter der der Leitung des Bischofs von Kapstadt. Eine Reihe ihrer Stationen aber wird unterstützt von der Ausbreitungsgesellschaft, die auf diesem Gebiete nicht weniger als 31 Missionare hält. Wieviele aber von den 7285[3]) Getauften auf 9 Stationen, die der jüngste Bericht angibt, den Eingebornen angehören, ist nicht ersichtlich. Ein wirksames Hilfsmittel für diese Mission bildet das Seminar in Zonnebloem bei Kapstadt, in dem mit Vorliebe afrikanische Häuptlingssöhne ausgebildet werden.

In scharfem Gegensatz gegen den Ritualismus steht (neben den Wesleyanern) die **holländisch reformierte Kirche**, früher die Staatskirche der Kolonie, seit 1875 vom Staate abgelöst. Auch sie hat in neuerer Zeit ihren Missionseifer gesteigert und arbeitet wie im Kaplande so auch in Transvaal. Leider habe ich nie authentische Berichte über ihre Mission erlangt. Sie soll neuerlichs im Kaplande 15 Stationen haben, sowie ein kleines Missionsseminar in Wellington. Zu ihren Gemeinden gehören 16000 Farbige, außer 23000, die sich im weiteren Kreise zu denselben halten.

---

[1]) Ist geschehen.

[2]) Zu demselben werden meistenteils die feinen Handarbeiten der Frauenvereine hinausgeschickt, deren wirklicher Wert aber durch den hohen Eingangszoll sehr herabgedrückt wird.

[3]) Nach dem vorjährigen Bericht auf 7410 zu ergänzen.

Unter der bedeutenden muhammedanischen Bevölkerung der Kapstadt, die sich schnell vermehrt, hatte Dr. Mühleisen-Arnold gearbeitet, durch dessen Bemühungen einst eine Moslem Missionary Society gegründet wurde. 1881 wurde er durch den Tod abgerufen. In seine Stelle sind nun andre anglikanische Missionare von einer der (S. 31) erwähnten Bruderschaften (Cowley Brotherhood) getreten.

	Stationen		Missionare		Getaufte		Kommunikanten		Schulen		Schüler	
	a[1])	b[1])	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b
Brüdergemeinde	7	10	20	20	8923	9235	2049	2258	15	18	2161	2039
Rhein. M. G.	10	11	15	14	10318	11159	3657	4037	12	13	2405	2350
Berliner M. G.	5	8	7	8	2206	4289	1175	1983	*5*	*8*	277[2])	639
Summa.	22	29	42	42	21447	24683	6881	8278	*32*	*39*	4843	5028
Kolonialkirchen:												
Independenten	16	—	–	—	20772	—	4062	—	20	—	1287	—
Wesleyaner	9	—	11	–	9188	—	1502	—	18	—	1805	—
Anglikaner	32	—	32	–	—	*7410*	—	–	—	—	–	—

b. Deutsch Südwestafrika.

1. **Das Namaland** ist schon lange das Sorgenkind der **Rheinischen Mission.** Neben den äußerst ungünstigen Verhältnissen des dürren, teilweis ganz wüsten Landes zeigt sich das unbeständige Naturell der Bewohner als eines der schwersten Hindernisse der Mission. Dazu kommt das wachsende Unheil des Branntweins, der vollends die Lebenskräfte des unglücklichen Hottentottenvolkes zerstört, so daß man auf eine Erhaltung desselben als ein Volk kaum mehr hoffen kann, wie dies bereits zu Anfang unsrer Periode in den Berichten rückhaltslos ausgesprochen wurde. Innerhalb desselben hat nun auch die andre Geißel dieses Gebietes wieder furchtbar gewaltet: der Krieg, oder richtiger die Nationalfehde der Nama und Herero, in Form einzelner Raubzüge und Überfälle. Wenn auch nicht alle Teile des Landes gleicherweise davon heimgesucht waren, so haben seit 1880 die Unruhen doch weit hinaus über den jeweiligen Schauplatz gewirkt und die Missionsarbeit gestört — und so wenig hat die deutsche Schutzherrschaft darin etwas ändern können, daß sogar bis auf die neueste Zeit der Friede nicht völlig wiederhergestellt ist. Allerdings wird er jetzt nur noch von einer kleinen räuberischen Schar gestört, die unter Hendrick Witbooi in einem schwer zugänglichen Felsenneste haust. Der letztere war früher Ältester und Schullehrer zu Gibeon, wo er oft dem gottlosen Wesen seines Vaters, des alten Moses Witbooi, die Wage hielt. Im Laufe der Kämpfe aber erachtete er selbst sich durch

[1]) a: am Anfang, b: am Schlusse des Jahrzehnts.
[2]) 1881.

besondere göttliche Offenbarungen als Werkzeug des Herrn zur Wiederherstellung des Friedens, und zwar mit den Waffen in der Hand berufen. Nach schweren Niederlagen wurde der schwärmerische Mensch immer mehr zum fanatischen Räuberhauptmann. Auf Gibeon wurde die Lage des Missionars immer unhaltbarer und schließlich ist diese Station aufgegeben worden.

Schon früher mußte dasselbe mit den drei bereits im Herero-Lande gelegenen Namastationen Ameib, Windhoek und Gobabis geschehen. Die erstere war durch die Dürre des Platzes und durch das zerfahrene Wesen der Bewohner, Zwartboois Stamm, mehr und mehr zurückgegangen. Die Gemeinde von 600 Seelen hatte sich mehr und mehr zerstreut, der Rest löste sich beim Beginn des Krieges in Räuberbanden auf. Ähnlich ging es Jan Afrikaner und seinen Leuten, nachdem er von den Herero geschlagen und Windhoek zerstört war. Auch die Gobabisser verließen ihren Platz, nachdem sie eine Ausschreitung gegen einen weißen Händler begangen hatten, und die erst 3 Jahre zuvor wieder besetzte Station war für die Mission verloren.

Im Süden wurde die ebenfalls erst einige Jahre bestehende Bastardstation Grootfontein wieder aufgegeben, weil die Leute wegen der fortwährenden Räubereien der von Namas aufgehetzten Buschleute ermüdet, fortzogen. Ein Teil von ihnen vereinigte sich mit den Bastards auf Rehoboth, die gern im Kriege neutral geblieben wären, aber wieder Willen in denselben verwickelt wurden. Sie haben durch mehrfache Überfälle (auch seitens Jan Afrikaners) viel gelitten; doch hat sich die Gemeinde trotz aller Nöten verhältnismäßig brav gehalten. Andre Bastards haben sich auf Rietfontein — im Süden am Rande der Kalahari — gesammelt, wo 1887 eine Station angelegt wurde, die zu gedeihen scheint. Auch Walfischbai kann unter die Reihe der Stationen, wo Missionar Böhm, nachdem seine Arbeit unter den Zwartebooischen zu Ende gekommen, sich niederließ, um von dort aus unter den Topnaars, dem Namastamme der Küste, der bisher besonders verrufen war, zu wirken. Auch unter allerlei Volks, das an der Bai verkehrt, fand er Arbeit mit Gottes Wort. Von den andern Stationen ist sonst nichts Bemerkenswertes zu berichten, bis auf die Einrichtung eines kleinen Gehilfenseminars zu Keetmannshoop.

Man kann kaum erwarten, daß unter den angedeuteten Verhältnissen die Mission irgend welche Fortschritte gemacht habe. In den Berichten findet sich auch immer wieder die Klage über schlimme Mißstände: Zügellosigkeit, Fleischessünden, Trunksucht u. s. w. Bei alledem aber kehren in dem trüben Bilde einige lichtere Züge immer wieder, in denen sich zeigt, wie das Wort Gottes doch auch unter diesem Volke nicht ganz vergeblich gewesen ist. So wird in manchen Fällen von rührender Anghänglichkeit an die Missionare, von Opferwilligkeit und seligen Sterbelagern berichtet, in einigen Fällen auch vom ernsten Kampfe der Gemeinde gegen Trunksucht und andre Laster.

Von den wichtigen Ereignissen der Kolonialära hatte man mehr erwartet, als sich verwirklicht hat. Bei der Erwerbung von Lüderitzland 1884 wurde die Versicherung gegeben, daß der deutsche Handel sich nicht mit Branntwein befassen wolle. In den folgenden Jahren kamen beträchtliche Quantitäten dieses Gifts für die Nama ins Land und wurden zwar nicht im einzelnen verschänkt, aber im ganzen an Händler verkauft. Die bald darauf von Deutschland übernommene Schutzherrschaft wurde nur eine nominelle. Es ist sehr zu bedauern, und hat der deutschen Sache in Südafrika jedenfalls viel Nachteil gebracht, daß die Erwartungen wirklichen Schutzes und Herstellung des Friedens im Lande bisher nicht erfüllt wurden. Am betrübendsten ist es, daß in den zuständigen Kreisen eine klare Einsicht in die Verhältnisse und Bedürfnisse des Landes zu fehlen scheint. Nur so kann man es deuten, wenn z. B. in einem Blatte, wie die Post, der Vorschlag empfohlen wird, Hendrick Witbooi, jenen schwärmerischen Störenfried, zu unterstützen und mit seiner Hilfe die Herero zu bekämpfen. Glücklicherweise scheint dieser Rat nicht befolgt zu werden. Doch damit kommen wir schon auf das nächstfolgende Gebiet. Zuvor aber mögen die statistischen Daten über die Namamission eine Stelle finden, die überraschenderweise trotz aller ungünstigen Verhältnisse in den wichtigsten Spalten einen beträchtlichen Fortschritt zeigen:

	1880[1])	1887
Stationen	10	8
Missionare	10	9
Getaufte	3302	4127
Kommunikanten	1458	1629
Schüler	983	672

2. **Das Hereroland** hatte sich während des zehnjährigen Friedens seit 1870 zu einem recht verheißungsvollen Missionsfelde entwickelt, trotz der von Jahr zu Jahr zunehmenden entsetzlichen Dürre, die schließlich doch Streitigkeiten um Weidegebiete, sowie Viehdiebstahl seitens der Bergdamra und der Nama herbeiführte, wodurch dann schließlich der unselige Rassenkampf aufs neue entzündet wurde. Die weißen Händler hatten vergeblich auf englischen Schutz gehofft. 1876 war bereits das englische Protektorat proklamiert, aber wieder zurückgezogen. Weitere Schritte hatten keinen Erfolg, und der Kommissar mußte vor den beginnenden Kämpfen selbst in Sicherheit zu kommen suchen. Auf allen Missionsstationen wurde die Arbeit sehr gestört. Die eine mußte gänzlich aufgegeben werden. Noch schmerz-

---

1) Die früheren Jahresberichte haben keine Statistik. Nachträglich sei noch die Vollendung der Übersetzung des A. T. in die schwierige Namasprache durch Missionar Krönlein erwähnt. Leider wird dieselbe ebenso wie die schon 1866 erschienene Übersetzung des N. T. dem Volke wenig nützen, da sie, wenn es sich um Lesen handelt, das Holländische ihrer eigenen Muttersprache vorziehen. Der größte Teil der Auflage des N. T. liegt noch unbenutzt.

licher war der Verlust mancher tüchtigen Christen, die in den Kämpfen fielen. Einige Beispiele von christlichem Heldentode sind geradezu erbaulich zu nennen. So fiel der treue Willem Maharero, der Sohn des Häuptlings, auf den für die Zukunft des Volkes viele Hoffnungen gesetzt waren.[1]) Überhaupt war die Haltung der Christen im Kriege (vielleicht mit wenigen Ausnahmen) vortrefflich. So z. B. sorgten sie dafür, daß vor einem entscheidenden Kampfe ein Buß- und Bettag gehalten wurde, bei dem sich auch Heiden beteiligten.

Unter jenen Kriegswirren wurde die Mission übrigens 1882 von der lästigen Konkurrenz der katholischen Missionare, welche sich einige Jahre zuvor auf Omaruru eingedrängt hatten, befreit. Die Patres wurden von dem heidnischen Häuptlinge ausgewiesen. Die folgenden Jahre, in denen die Kämpfen wenn auch in geringerer Ausdehnung, fortdauerten, brachten dann die schwankenden Kolonialbemühungen, in denen Deutschland und die Kapregierung um die Schutzherrschaft über Hereroland warben, bis endlich der Vertrag vom 21. Oktober 1885 dieselbe dem Deutschen Reiche zusprach. Nur die Walfischbai mit Umgebung blieb in englischem Besitz, was unsre Lage im Hererolande sehr erschwert, da die Bai bis jetzt den einzigen brauchbaren Zugang bietet. Daß dem deutschen Protektorat nicht sofort durch entsprechende Machtmittel der nötige Nachdruck gegeben wurde, ist auf diesem Gebiete fast noch mehr zu bedauern, als im Namalande. Unter den Augen des Reichskommissars gingen die Kämpfe fort und seine Vermittelungsversuche hatten schließlich nur Hohn und Spott zur Folge. Diese unerträglichen Zustände schienen fast ein Aufgehen des Protektorats nahe zu legen, was für die Mission von den allernachteiligsten Folgen gewesen sein würde. Da gewann die Sachlage eine andre Wendung durch die Entdeckung reicher Goldriffe. Nochmals versuchte ein englischer Abenteurer den Häuptling Kamaharero der deutschen Schutzherrschaft zu entfremden. Es kam zu einem Aufstande; die deutschen Beamten mußten sich nach Walfischbai zurückziehen. Durch diese Ereignisse aber scheint es endlich zu entscheidenden Schritten zu kommen, um dem deutschen Protektorate den erforderlichen Nachdruck zu verschaffen.

Daß die 7 Kriegsjahre auf jene jungen christlichen Gemeinden einen sehr nachteiligen Einfluß ausüben mußten, liegt auf der Hand. Hatten sich zuerst im Kriege noch viele erfreuliche christliche Züge gezeigt, so enthüllte sich nach und nach eine fortschreitende Verwilderung. Schon daß die Gemeinden meist im Felde zerstreut lagen, war für den sittlichen Stand derselben sehr ungünstig. Es fehlte die Zucht und Ordnung. Viele auch angesehene Gemeindeglieder ließen sich grobe Übertretungen (wie sie einst in heidnischer Zeit gewöhnlich waren) zu

[1]) Auch Salomo, der Älteste von Omburo, ein Pfeiler der Christengemeinde, sei erwähnt. Er starb auf dem Schlachtfelde mit den Worten: „Der Herr holt mich heim!"

schulden kommen, und das böse Beispiel wirkte verderblich. Bezeichnend sagte eine Heidin, die einen angesehenen Christen verführen wollte: „Jetzt ist ja kein Unterschied mehr zwischen Christen und Heiden.“ Viel Unheil richtet auch der besonders von deutschen Kaufleuten eingeführte Branntwein an, obwohl es erfreulich ist, daß einzelne Gemeinden sich ernstlich vor dem „bittern Wasser“ zu schützen bemühen.

Trotz der fortdauernden Kriegsunruhe ist es möglich gewesen, die Mission ununterbrochen fortzuführen, und nach und nach sind die Arbeiten wieder ins alte Geleise gekommen. Das kleine Gehilfenseminar, das Augustineum, ist auch wieder im Gange. Es soll jedoch baldigst von Otjimbingue nach Okahandja verlegt werden. Auch wird es künftighin mehr Evangelisten als Schullehrer auszubilden suchen. Geistliche Kräfte, welche die zerstreut liegenden Teile der Gemeinde, die der Missionar nicht oft genug besuchen kann, regelmäßig mit Gottes Wort bedienen, sind auf diesem Gebiete eine dringende Notwendigkeit.

Als neuer Arbeitszweig wurde auf mehreren Stationen die direkte Mission unter den Bergdamra aufgenommen. Früher bestand nur zu Okombahe eine Gemeinde aus dieser Völkerschaft. Jetzt wird auch zu Otjimbingue und Okahandja (mittels Dolmetscher in Nama) ihnen gepredigt, und auch in den Schulen werden Kinder von ihnen unterrichtet. Auf beiden letztgenannten Stationen befanden sich 72 von ihnen im Taufunterricht. — Ein wichtiges Hilfsmittel für die weiteren Missionsarbeiten hat Brinker in seiner Grammatik der Herero- und Ovambosprache vollendet.

	1880	1887
Stationen	7	7
Missionare	11	8
Getaufte	1417	2073
Kommunikanten	878	713
Schüler	295	560

3. **Das Ovamboland.**[1]) Auf diesem lange Zeit sehr harten Acker hat die beharrliche Arbeit der **Finnischen Mission** denn endlich auch Früchte erzielt. Nachdem einzelne Personen schon im Auslande (auf Hererostationen) getauft waren, fand 1883 zu Omulonga selbst unter Erlaubnis des Königs die Aufnahme von 6 jungen Männern statt, und jener wünschte, daß fortan sein ganzes Volk unterrichtet würde. Auch in der Hauptstadt Omandongo konnten einige Wochen später 3 Katechumenen getauft werden, denen bald weitere folgten. Mit dem Eintreffen zweier jungen Missionare[2]) kehrten auch die im Auslande Getauften Ovambo zurück, die freudig überrascht waren über die völlige Umwandlung der Lage. Das sonst verfolgte Christentum war geduldet, die Gottesdienste besucht und 200 Kinder in den Schulen.

[1]) Das Gebiet gehört wenigstens mit zur deutschen Interessensphäre, wenn auch bisher keine näheren Beziehungen angeknüpft worden sind.

[2]) Seit 1871 waren bis dahin keine neuen Arbeiter auf dies Feld gesendet.

Im ganzen stieg die Zahl der Getauften auf allen drei Stationen in jenem Jahre auf 28. Noch vor Ablauf desselben starb Kambonde, der grausame, dem Trunke ergebene Häuptling, der sich zuletzt mehr aus Utilitätsrücksichten den Missionaren zugeneigt hatte. Sein Nachfolger wurde der jenen längst wohlgesinnte 24jährige Jitana, der durch Abschaffung der sonst beim Thronwechsel bestimmten Ermordungen weitere Hoffnungen erweckte. Allein schon nach 10 Monaten starb er. Ihm folgte der erst 20jährige Kambonde II. Da andre Thronprätendenten vorhanden sind, gab es im Lande manche Unruhe. Auch Versuche weißer Kolonisten erhöhten die letztere. Trotzdem hat die Mission ihre Arbeit ungestört fortsetzen können, wenn auch einzelne Christen (Mädchen die für heidnische Männer bestimmt waren) noch schwere Verfolgungen erdulden mußten. Der junge Häuptling hat sich bisher wohlwollend gezeigt. Nach dem neusten Berichte waren bereits 80 Personen getauft, 60 im Taufunterricht. Die drei Schulen hatten 230 Schüler; der sonntägliche Gottesdienst 500 Teilnehmer. Auf den drei Stationen (die dritte ist Olukonda[1]) arbeiten jetzt 4 Missionare; zwei andre wohnen im Hererolande — einer als Händler und der Agent, ohne den der erforderliche Verkehr mit dem Ovambolande nicht möglich wäre, und Björkelund, seiner Gesundheit wegen, aber beschäftigt mit Übersetzungen. Luthers Katechismus, die Psalmen, ein Gesangbuch und das Evangelium St. Lucä sind vollendet — alles in der Ondongasprache.

c. Die Kafermission.

1. **Das jetzige britische Kaferland.** Dies Gebiet hat im Laufe des letzten Jahrzehntes folgenschwere Veränderungen erfahren. Der lange verhaltene Groll der südlichen (Xosa) Kafern gegen die weißen Ansiedler kam 1878 im 6. Kaferkriege zum Ausbruch. Der Hauptanstifter Sandili, der Ngqikafürst, fiel, sein Volk wurde jenseits des Keiflusses nach Krilisland translociert. Manche Stämme, unter denen die Mission arbeitet, hielten sich loyal. Andre (z. B.) von schottischen Stationen, beteiligten sich am Aufstande. Die Macht der einst mächtigen Kafern südlich vom Kei ist hiernach für immer gebrochen. Ein zweiter Krieg wurde durch eine beabsichtigte allgemeine Entwaffnung der Eingebornen herbeigeführt, namentlich bei den Tambuki und Amampondumisi, gleichzeitig mit dem Basutokriege 1881. Auch dieser Kampf endigte mit der Niederwerfung und Verpflanzung der aufrührerischen Stämme. Infolge dieser Kriege ist die liberalhumanistische Gesinnung der englischen Kolonialbevölkerung umgeschlagen. Vielfach tritt der Rassenhaß offen zu Tage, und es wird offen ausgesprochen, daß die Farbigen zu eliminieren seien. Die Regierung versucht die noch vorhandenen kleinen

---

[1]) Alle drei Stationen liegen im Ondongareiche. Auf den früheren Stationen in Nordwesten scheint kein Versuch einer Wiederaufnahme gemacht zu sein. Auch die beiden andern Stationen im genannten Reiche (Onjipa und Ondjumba) werden nicht mehr erwähnt.

Häuflein auf Lokationen zu sammeln; eine Maßregel, die nur zum geringen Teile erst durchgeführt ist. Mit dem Bau der Eisenbahnen dringt immer mehr europäische Kultur ein, und der Branntwein übt nicht bloß wie gewöhnlich seine Wirkung, sondern wird von manchen Weißen geflissentlich als sicheres Ausrottungsmittel gegen die Kafern angewendet. — Auch hier war der überall in Südafrika herrschende wirtschaftliche Rückgang sowie die Mißernten der Jahre 1884—86 schwer empfunden.

Wie schon oben bemerkt wurde, hat sich die Londoner Mission[1]) sowie die Wesleyanische von diesem Gebiete bereits zurückgezogen. Ihre Gemeinden sind selbständig geworden. Der letzteren Denomination kam es dabei sehr zu statten, daß ihr in diesem Gebiete viele europäische Kolonisten angehören, an denen die gesammelten Heidenchristen ihren Halt haben.

Die Mission der **schottischen Freikirche** hat in dem Kriege von 1878 nicht wenig gelitten. Mehrere ihrer Stationen wurden zerstört. Nicht wenige ihrer Angehörigen schlugen sich zu den Aufständischen. Wenn darüber bemerkt wird, die Mission habe mit der Politik nichts zu schaffen, so klingt das für uns allerdings recht seltsam. Andre Gemeinden blieben der Obrigkeit treu. Nach Beendigung des Krieges wurden die Stationen die, wie es scheint, der südlichen Abteilung angehörten, bald wiederhergestellt. Unsre Quellen ergaben nicht deutlich, in wie weit die nördlichen (jenseits des Kei) heimgesucht wurden. Vielleicht war dies mehr bei den späteren Kämpfen der Fall. Doch auch dort kam alles wieder in den früheren Gang.

Ihren Schwerpunkt hat diese Mission immer im Schulwesen. Lovedale ist die bedeutendste Erziehungsanstalt in Südafrika. Von ihren 400—500 Zöglingen (darunter 100—120 Mädchen) sind die verschiedensten Völkerschaften vertreten; einige kommen von jenseits des Sambesi. Die Tüchtigkeit des Unterrichts zeigt sich in dem guten Erfolg, mit dem die Zöglinge das Examen bestehen. Nicht wenige erlangen das Maturitätszeugnis an der Kapuniversität. Einige wenige vollenden eine theologische Ausbildung, in der auch das Hebräische nicht fehlt; viele bestehen ein Lehrerexamen, so auch die meisten Mädchen der höheren Töchterschule, von denen nicht wenige sogar den ersten Grad erreichen. Die Handwerksschulen werden fortgeführt, und die Preise, welche dort gefertigte Artikel auf verschiedenen Ausstellungen gewannen, zeugen von dem guten Erfolg. 1883 wurde das Schulgeld erhöht und die Vorausbezahlung festgesetzt. Nichtsdestoweniger mehrte sich der Besuch, und 1885 kamen nahezu 57000 Mark lediglich als Schulgeld ein. Bemerkenswert ist der Missionsverein der Anstaltsgenossen, welche sonntäglich in kleinen Trupps die Heiden in der Umgegend aufsuchen und ihnen das Evangelium ver-

---

[1]) Zu Kingwilliamstown und Peelton stehen allerdings noch zwei Missionare dieser Gesellschaft, die von derselben besoldet werden.

kündigen. Natürlich werden auch Sonntagsschulen gehalten. Noch sei der interkonfessionellen Stellung der Anstalt gedacht, deren Thüren den verschiedensten Denominationen geöffnet sind.[1])

Im Jahre 1885 erreichte die Anstalt einen Höhepunkt. Die folgende ungünstige wirtschaftliche Lage verringerte sodann die Zahl der Zöglinge, und das einkommende Schulgeld ging auf 18000 Mark zurück — hat sich aber in neuester Zeit wieder gehoben. — Weiter ist der Anfang einer ärztlichen Mission zu Lovedale zu erwähnen, welcher ein Eingeborner vorsteht.

Die Zahl der übrigen Stationen in dieser Gegend haben sich nicht weiter vermehrt (Pirrie, Macfarlan und Burnshill). Da hier seit 1822 schon das Evangelium verkündigt wird, so ist der eigentlichen Heidenmission weniger geworden. Es kommt darauf an, unter der vorkommenden Masse der Eingebornen, die in neuester Zeit unter den Einflüssen des Branntweins entsetzlich zu leiden hat,[2]) noch

---

[1]) In einigen Reiseberichten war die moderne Ausbildung schwarzer Prinzessinen zu Lovedale in etwas romanhafter Weise erwähnt. Dem gegenüber konstatiert ein Jahresbericht, daß die Mädchen zu allerlei nützlicher Arbeit angehalten werden, ihre Zimmer selbst reinigen u. s. w. Die Erträge der sogenannten Abteilung für weibliche Industrie (Waschen, Nähen, Schneidern) beliefen sich in einem Jahre auf 4340 M. — Bei aller Anerkennung, die wir den trefflichen schottischen Brüdern für ihren bewundernswerten, beharrlichen Eifer, sowie ihren Leistungen und Erfolgen zollen, können wir dennoch diese höhere Schularbeit nicht ohne Bedenken betrachten. Sie geht darauf hinaus, die Eingebornen mit den Europäern auf die gleiche Basis zu stellen. So gut dies nun auch in einzelnen Fällen gelingt, so wird doch den meisten dadurch in Wahrheit kein Dienst erwiesen. Solche schwarze Gentlemen haben mit wenigen Ausnahmen unter ihren Landsleuten nicht die wünschenswerte Wirksamkeit, weil sie ihnen durch den bedeutenden Abstand der äußeren Kultur entfremdet sind. Besonders aber haben die aus der Anstalt zurückkehrenden jungen Mädchen auf den weiblichen Teil ihrer heimatlichen Bevölkerung in einigen Beziehungen keinen guten Einfluß. Die Feldarbeit, eine der Hauptaufgaben der afrikanischen Frau, erscheint ihnen als erniedrigend. Ob sie bei der einfachen Kleidung, die sie in der Anstalt trugen, stehen bleiben, ist sehr zweifelhaft, und ich fürchte, daß unter den schwarzen Damen, die mit ihren Modethorheiten die Nachahmungssucht ihrer Landsmänninnen reizen, auch manche alte Lovedalerinnen sein mögen. Was aus den vielen ausgebildeten Lehrerinnen wird, ist nicht ganz klar. Jedenfalls ist es doch nicht möglich, ihnen wie an europäischen Schulen eine selbständige Stellung zu geben; ihre baldige Verheiratung wird doch wohl als das nächste Ziel zu berücksichtigen sein. Nach unsrer Auffassung sollte das Ziel sein, Mädchen soweit zu heben, daß sie gute christliche Ehefrauen, namentlich farbiger Lehrer, Evangelisten u. s. w. zu werden tüchtig sind; die letzteren aber auch nicht unnötigerweise über das Niveau ihrer Landsleute hinauszuheben. Solch ein einfaches Seminar, wie in Botschabelo oder Mphome, dessen frühere Zöglinge den Luxus von Stiefeln nie kennen lernten und in allen Beziehungen der socialen Sphäre ihres Volkes nicht entfremdet sind, scheinen uns den Bedürfnissen der afrikanischen Völker besser zu entsprechen, als jene großartige Erziehungsanstalt.

[2]) Die Kapkolonie befördert den Konsum des beim Weinbau als Nebenprodukt erzielten Branntweins. Gewissenlose Kolonisten wenden ihn in raffinierter Weise als Reizmittel zur Erlangung von Arbeitskräften an und die überall in erschreckender Zahl entstehenden Kantinen (Schnapsläden) sind Brutstätten nicht bloß der Trunksucht, sondern auch der Unzucht.

möglichst viele zu retten, die kleinen Gemeinden, die an den genannten Plätzen und einer Reihe von Außenstationen gesammelt sind, zu pflegen und zu vergrößern.

Etwas anders liegt die Sache in der erst 1868 gegründeten Nordkafermission, welche jetzt die 5 Stationen: Cunningham, Blythswood, Main, Sommerville und Duff (Idutya), alle jenseits des Kei im Fingugebiete belegen, umfaßt. Auf der letzteren wird noch ganz die Arbeit unter den Heiden getrieben. Die wenigen Christen, welche zur Station gehören, sind von außerhalb hierher gezogen. Zu Blythswood ist ein ähnlich eingerichtetes, wenn auch nicht so umfangreiches Erziehungsinstitut, wie in Lovedale. Es ist dies besonders bestimmt, Kräfte für die Fingumission zu liefern. Den schweren Schäden des Branntweins gegenüber wird hier von erfolgreichen Enthaltsamkeitsvereinen berichtet. Die übrigen Fortschritte zeigt die am Schluß folgende Statistik.

Nicht weniger als die Mission der Freikirche hat die mit derselben nahe befreundete der **Unierten Presbyterianer** von den Kaferkriegen zu leiden gehabt. Hier waren es namentlich Stationen im Transkeigebiete, welche zerstört und deren Gemeinden versprengt wurden. Auch auf den anderen Stationen war die regelmäßige Arbeit sehr gestört. Viele Gemeindeglieder wurden mit zum Kriegsdienst aufgeboten. Erfreulich war es, daß einige von diesen auch während des Feldzuges sich treulich zu Gottes Wort bekannten und ihre Andachten hielten. Nachdem die Unruhen vorübergegangen, sammelten sich die Zerstreuten wieder. Es scheint aber, daß mehrere Stationen von andern Orten wieder aufgebaut wurden. Das Verzeichnis zeigt gegen früher eine bedeutende Veränderung. Anstatt Paterson (wo einst Tiyo Soga wirkte) findet sich jetzt Mbulu, das sonst nur eine Außenstation war. Sommerville ist jetzt Tutuka. Henderson wird jetzt ebenfalls nicht mehr aufgeführt. Dagegen sind ein paar neue Stationen, Malan und Kolumba, auf der Liste. Neuerdings ist eine weitere, Buchanan, jenseits des Baschiflusses gegründet Die älteren Stationen, Glenthorn und Emgwali, Tarkastadt, Sommerset und Adelaid, scheinen weniger unter dem Kriege gelitten zu haben, obgleich auch auf der letzteren der Donner der Kanonen zu hören war und große Verwirrung herrschte. Nach und nach ist die Mission wieder in einen ruhigen Gang gekommen. Einige der zuletzt genannten Gemeinden, zu denen, wie es scheint, auch Kolonisten gehören,[1]) nähern sich bereits ihrer Selbständigkeit. Schon ist von der Bildung einer presbyterianischen Kirche in Südafrika die Rede gewesen, der sich auch die gefördertsten Missionsgemeinden der Freikirche anschließen würden.

[1]) Für solche wurde 1885 ein eigner Prediger, mit einiger Unterstützung der Mission ausgesandt und nahm seinen Sitz in Aliwal, N.

Erwähnt zu werden verdienen die Schulanstalten zu Emgwali, unter denen sich ein Mädchenseminar befindet. Auch an den übrigen Schulen (selbst bei den Knaben) waren 1886 nur Lehrerinnen thätig, die in jenen ausgebildet wurden. Auf Malan wird ein Dr. Soga, wahrscheinlich ein Sohn jenes ersten Kafernpastors, als ärztlicher Missionar erwähnt.

Die Mission der **Brüdergemeinde** (Südafrika, östliche Provinz) hatte in dem Kriege von 1878 nicht bedeutenden Schaden erlitten. Eine Filiale von Gosen, Emtweni, wurde hinfällig infolge der Verpflanzung des betreffenden Stammes nach Krilis Gebiet. Als aber die Regierung die Auslieferung der Waffen auch seitens der friedlichen Stämme verlangte, brach 1880 noch einmal der Kampf mit erneuter Heftigkeit aus, in dem nun die beiden Stationen Entwanazana und Baziya zum Opfer fielen. Auch Tinana war schwer bedroht, und das zugehörige Filial Bethesda wurde völlig ausgeplündert. Baziya wurde 1882 wiedergebaut. Die andere konnte, da auch die dortigen Eingebornen nach anderem Gebiete versetzt wurden, nicht wieder aufgenommen werden. An andern Plätzen, wie namentlich auch in Bethesda und Elukolweni (an beiden stehen farbige Missionare), ist die Mission in letzter Zeit weiter gediehen. Die älteren Stationen, wie Silo mit seiner Hottentottenbevölkerung und Gosen (Fingu) sind immer mehr durch die weißen Kolonisten bedrängt. Im ganzen aber ist auf diesem Gebiete bei allen schweren Heimsuchungen ein Fortschritt nicht zu verkennen.

Die **Berliner Mission** hatte die Freude, daß ihre sämtlichen Gemeinden sich im Kriege vom Aufstande fern hielten. Wichtige Dienste leistete Missionar Nauhaus der Regierung, indem er den Häuptling Siwane durch seine mit Lebensgefahr ausgeführte Vermittelung abhielt, sich mit den Rebellen zu verbinden. Wartburg wurde von den letzteren zwar hart bedrängt, und die Missionare mußten für einige Zeit flüchten. Aber nur das Filial Naumburg wurde zerstört; alle übrigen Stationen blieben erhalten. Den farbigen Christen wurde später die Anerkennung zu teil, daß ihnen bei der allgemeinen Entwaffnung ihre Waffen belassen wurden. Die Arbeiten der Mission selbst haben mehr oder weniger mit den angedeuteten Schwierigkeiten zu kämpfen. Emdizeni hat viel unter Streitigkeiten in der Gemeinde zu leiden und ist zurückgegangen. Bethel, das jüngst sein 50jähriges Jubiläum feierte, ist beträchtlich gewachsen, ebenso Wartburg, weniger Petersberg und Etembeni. Auf einigen Plätzen fanden Erweckungen statt; viel Früchte hinterließen sie jedoch nicht. Wichtig ist diese Mission für die deutschen Kolonien in jenem Gebiete, welche zum Teil von den Berliner Missionaren bedient werden.

An dieser Stelle ist ein für die ganze Kafermission wichtiges Werk zu erwähnen, an welchem alle auf diesem Gebiete vertretenen Missionen mitgearbeitet haben, die Bibelübersetzung in der Xosa-

sprache, welche von einer Kommission in 19 Jahren fertig gestellt wurde. Superintendent **Kropf**, der 11 Jahre in derselben den Vorsitz geführt hatte, wurde beauftragt, in Europa den Druck zu überwachen. Die Berliner theologische Fakultät ehrte den verdienten Mann durch Erteilung der Doktorwürde.

Die **Ausbreitungsgesellschaft** hatte unter den Wirren des Krieges viel zu leiden, sowohl in der Diöcese **Grahamstown**, als auch in der von St. **Johns**. Mit der ihren Vertretern eignen Rührigkeit aber ist nach hergestellter Ruhe das Werk ausgedehnt und gekräftigt. Unter den translocierten Stämmen waren anglikanische Gemeinden, denen ihre Geistlichen nach den neuen Wohnsitzen folgten. Besondere Fortschritte hat die Diöcese St. Johns gemacht unter ihrem eifrigen Bischof Callaway, dem bei dem wachsenden Sprengel ein Hilfsbischof beigegeben wurde. Zu **Umtata** wurde eine stattliche Kathedrale gebaut. Auch das dort gegründete Seminar wurde durch eine medizinische Schule und Einrichtung einer ärztlichen Mission erweitert.[1] Der Bischof ist mit Übersetzungen (Bibel, wahrscheinlich in Tembu) beschäftigt.

Die Statistik dieser Gesellschaft ist auch auf diesem Gebiete, obgleich es zu den bevorzugteren gehört, sehr unvollständig. In keinem Jahresbericht finden sich gleichmäßige Angaben von allen Stationen. Die betreffenden Zahlen der folgenden Tafeln mußten z. B. durch mühsame Ergänzungen gefunden werden, aber bleiben immer noch unsicher.

Missionsgesellschaft	Stationen		Missionare		Heidenchristen		Kommunikanten		Schulen		Schüler	
	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b
Schott. Freikirche	7	9	7	10	*5000*	*9000*	1932	3353	46	57	2548	3270
Un. Presbyter	10	11	9	12	2485	*5000*	1038	2209	19	36	683	1667
Brüdergemeinde	8	7	10	9	2104	3295	539	877	11	15	483	683
Berliner M.	5	5	5	5	587	804	266	336	5	5	270	256
S. P. G.	17	21	19	32	7553	13048	2594	3724	?	?	?	?
Selbständige	47	53	50	68	17729	31147	6369	10499	81	113	3984	5876
Wesleyaner	—	—	—	—	—	*35000*	—	*8000*	—	—	—	—
Independenten	—	—	—	—	—	*8000*	—	*1200*	—	—	—	—

2. **Natal und Sululand.** Zu Anfang des von uns betrachteten Jahrzehnts hatte dies Gebiet von einer außerordentlichen Dürre zu leiden. Ein in der Natalkolonie angesetzter Buß- und Bettag fand weite Beteiligung. Die Gebete wurden gnädig erhört; es folgte

[1] Für die andre Diöcese besteht bekanntlich das Seminar in Grahamstown.

reichlicher Regen. Bei den Heiden aber wirkte auch diese Fügung nur wenig Geneigtheit für das Christentum.

Noch größere Not als die Dürre brachte feindselige Haltung des Sulufürsten Cetschwayo, der mit seiner gewaltigen Kriegsmacht die Kolonie bedrohte, nachdem er aus seinem Gebiet wie alle Weißen, so auch die Missionare vertrieben hatte, wodurch die dortige Mission vollständig lahm gelegt war. Auch in der Kolonie war dieselbe durch die unter Weißen und Schwarzen herrschende Aufregung sehr gestört. Der bedeutenden Streitmacht, welche englischerseits gesammelt wurde, schlossen sich viele Eingeborne an, um an Cetschwayo früher erlittene Unbill zu rächen. Auf einigen Stationen wurde das Erwachen des kriegerischen Geistes dem christlichen Gemeindeleben schädlich. Am größten wurde die Verwirrung, als die siegesgewiß ausgezogene englische Armee am 22. Jan. 1879 bei Isandhlwana eine völlige Niederlage erlitt. Mit den flüchtenden Weißen mußten auch manche Missionare ihre Stationen verlassen. Der Schrecken, welcher alle Missionsarbeit lähmte, hielt einige Monate an. Neue Streitkräfte unter Sir Garnet Wolseley machten endlich mit der Schlacht bei Ulundi dem Sulureiche ein Ende. Eine kräftige Erneuerung der Mission im Sululande, wie man sie hätte erwarten sollen, wurde durch die kurzsichtige englische Politik vereitelt. Anstatt das Land in Besitz zu nehmen, wurde es unter kleine heidnische Fürsten zersplittert, unter denen sich der alte Feind der Mission, Dunn (von Geburt ein Schotte) hervorthat. Die Arbeiten zur Wiederherstellung der Stationen hatten mit viel Schwierigkeiten zu kämpfen. Auch für die Mission innerhalb der Kolonie wirkte der Abzug vieler Sulu nach ihrer alten Heimat störend. Mit der Rückkehr Cetschwayos (den man inzwischen in England bewundert hatte, für den die Aborigines Society und ebenso warm der bekannte Bischof Colenso eingetreten war) begannen dort die Kämpfe aufs neue, bis sie nach jenes Tode durch die Transvaalbauern beendigt wurden, welche seinen Sohn Dinisulu zur Herrschaft verhalfen gegen Abtrennung eines bedeutenden Gebietes, das zur „neuen Republik“ mit der Hauptstadt Vrijheid formiert wurde. Sie nimmt den nördlichen (resp. nordwestlichen) Teil des früheren Sululandes ein. Das übrige ist englisches Schutzgebiet, dem auch der Küstenstrich bis an die portugiesische Grenze hinzugefügt wurde.[1])

In neuester Zeit ist das Land zur Ruhe gekommen; die Mission beginnt wieder zu gedeihen. Die **Norweger** haben nicht allein alle ihre früheren Stationen wieder aufgenommen, sondern alsbald zwei neue gegründet: Ungoje und Ekombe. Auch in Natal sind zwei neue Plätze besetzt worden. Eine der 11 Stationen (Entumeni) befindet sich vorläufig noch in den Händen der Witwe des Bischofs Schreuder, welcher sich von der Missionsgesellschaft getrennt hatte. Ein besonderes Komitee in Christiania besoldet 2 dort arbeitende Missionare. —

[1]) Über den Sulukrieg vergl. den ausführlichen Artikel A. M. Z. 1880, 313 ff.

Die **Ausbreitungsgesellschaft** hat auf dem unglücklichen Schlachtfelde von Isandhlwana als Denkmal eine neue Station angelegt. Wie es scheint, hat sich daselbst ein aus Natal gekommener Häuptling mit seinen Leuten niedergelassen, bei dem ein Katechist sein früheres Werk fortsetzen konnte. Die Wiederaufnahme der früheren Hauptstation Kwamagwaza machte Schwierigkeiten, da die Colensosche Partei Anspruch auf das Besitzrecht erhob. Der Bischof Mackenzie nahm seinen Sitz zu St. Andrews in der Nähe der Tugelamündung. Unter seiner Jurisdiktion steht auch die abgelegene Station im Swasilande am Sutuflusse, wo Missionar Jackson noch wenig Erfolg zu haben scheint. In Natal leidet die anglikanische Kirche noch immer an der durch Colenso herbeigeführten Spaltung. Auch nach seinem Tode wird diese von seinen Anhängern aufrecht erhalten. Den positiven Gegenbischof von Maritzburg fehlen die Mittel zur Sammlung von Kolonialgemeinden, da sich alle Kirchenfonds in den Händen der Gegenpartei befinden. Auch hier ist die S. P. G. für Kolonial- und Heidenmission kräftig eingetreten. Leider verhindert die unvollständige Statistik eine genaue Feststellung des Fortschrittes. Noch sei die kürzlich eingerichtete Mission unter den indischen Kulis erwähnt, deren es in Natal (1879) 20000 gab.

Schwere Verluste im Sululande erlitt die **Hermannsburger Mission**. Ihre 6 dortigen Stationen wurden zerstört, auf der jüngsten, Ehlobane, erlitt der Missionar Schröder den Märtyrertod. Nur mit Mühe erlangten sie nach Beendigung des Krieges die Plätze ihrer früheren Stationen wieder. In Natal hat sich die Zahl der Stationen bis auf 16 gemehrt. Leider finde ich keine ausreichenden Angaben aus dem Anfange des Jahrzehnts, um den Fortschritt zahlenmäßig zu vergleichen.[1])

Die Wesleyaner haben auch hier ihre Gemeinden schon selbständig gemacht. Als sie zum letztenmal im Jahresberichte erwähnt wurden, zählten sie 1211 volle Mitglieder, neben denen 77 der Kulimission angehörten. Der **Amerik. Board** hat auf diesem seinem ältesten afrikanischen Gebiet besonders das Schulwesen gepflegt. Das theologische Seminar in Amangimtote, jetzt Adams genannt, und die höhere Töchterschule zu Inanda, jetzt Lindsey, haben schon mancher andern Station durch die dort ausgebildeten Gehilfen und Gehilfenfrauen gute Dienste geleistet. Charakteristisch ist es, wie solch eine junge Dame, die mit Schleier und Federhut auf einer Berliner Station einzog, bald darauf den überflüssigen Luxus ablegte und sich einfach kleidete, wie es sich für eine schwarze Lehrerfrau gehört, — ein besseres Zeichen von der Tiefe der Bildung, welche sie zu Inanda genossen, als es zuvor der europäische Putz gewesen war.

Die **schottische Freikirche** hat auf ihren 3 Stationen, sowie die

[1]) Aus neuester Zeit findet sich eine ziemlich vollständige statistische Tabelle im Hermannsburger Missionsblatt 1888, S. 178 f.

Berliner Mission auf ihren sechs ihre Arbeiten fortgeführt. Neu hinzugekommen ist die Mission der **schwedischen Staatskirche** mit den Stationen: Oskarsberg (1878), Amoibie (1881), Appelsbos (1886) in Natal und Ekutuleni (1887) im Sululande.

Missionsgesellschaften	Stationen		Missionare		Heidenchristen		Kommunikanten		Schulen		Schüler	
	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b
S. P. G.	8	11	8	16	—	3660	—	652	—	*8*	—	*650*
Hermannsburger[1]	23	23	*23*	*23*	392	1548	—	*500*	—	—	—	373
Norwegische M.	7	11	*10*	14	—	500	—	*150*	—	16	—	448
Am. Board	8	8	8	10	—	*2000*	610	979	—	29	937	1649
Schott. Freikirche	3	3	3	3	*500*	822	258	411	7	12	252	479
Berliner M.	6	6	6	6	879	1356	337	672	—	—	—	—
Schwed. Staatsk.	—	3	—	3	—	32	—	4	—	3	—	32
Wesleyaner	—	—	—	—	—	*3600*	—	1211	—	—	—	—
	53	65	56	74		13518		4579		68		3631

d. Die Mission unter den Betschuana.

1. **Die Pariser Mission unter den Südbaßutho** hatte zu Anfang unseres Jahrzehntes schwere Zeiten durchzumachen. Kaum waren die Wunden der Kämpfe mit den Bauern vernarbt, welche Moschesch's Reich unter bedeutendem Landverluste zu einem englischen Vasallenlande machte. Auch der Thronfolgestreit nach seinem Tode hatte noch lange Verwirrung angerichtet. Nun endlich begann sich das Land wieder zu heben, und auch die Mission nahm neuen Aufschwung. Da richtete die Forderung der Kapregierung auf Auslieferung sämtlicher Waffen den Aufstand an, der wiederum auf mehrere Jahre das freudige Wachstum verhinderte. Da das Baßutoland unter den Schutz der englischen Krone gestellt war, so hatte die Kolonialregierung zu jener Forderung kein Recht. Der folgende Krieg hat 40 Millionen Mark gekostet und endigte damit, daß dem Volke die Waffen gegen eine bestimmte Jahresabgabe belassen wurden. Dabei blieb eine tiefe Verbitterung gegen England zurück. Die daraus entspringende fortdauernde Gärung ist auch fernerhin einem freudigen Wachstum hinderlich gewesen. Dazu kommen die immer stärkeren europäischen Einflüsse. Obgleich kein Weißer im Lande Grundbesitz haben darf, werden sie reichlich genährt durch den Verkehr mit den Diamanten- und Goldfeldern. Bei allen diesen ungünstigen Verhältnissen sind die bedeutenden Erfolge der französischen Mission um so überraschender. Die treue, beharrliche Arbeit beschloß 1883 bereits ihr erstes halbes Jahrhundert. Das Jubiläum wurde erhebend gefeiert, obwohl manche

[1]) 1876—87.

grollend zur Seite standen, beteiligten sich andererseits selbst Heiden dabei. In den Ansprachen konnten noch manche alte Augenzeugen den Unterschied schildern, den die Mission hervorgerufen.

So betrübend die Überschwemmung des Landes mit Branntwein ist, so erfreulich ist der ernste Kampf, der aus den christlichen Gemeinden selbst gegen dieses Gift organisiert wurde. Auch die rege Beteiligung an der Sambesimission ist für die schwarzen Gemeinden ein gutes Zeugnis.[1])

Letztere ist unter großen Schwierigkeiten von dem unermüdlichen Missionar Coillard im Barotse-Manbunda-Lande 1884 gegründet. Als einen Ableger der Basuthomission erwähnen wir sie an dieser Stelle. Auf den beiden Stationen Seschefe und Sefula standen 1888 sieben Missionare.

Die anglikanischen Stationen im Basutholande sind mit unter den Angaben über die Mission in der Diöcese Bloemfontein einbegriffen. — Die eingedrungenen Katholiken sollen etwa 1000 Anhänger gewonnen haben.

2. Oranje-Freistaat und Transvaal. Von der Korannamission, welche ursprünglich die einzige in dem heutigen Freistaat war, sind nun nur noch geringe Reste übrig. Auch auf den Stationen, wo noch Gemeinden hottentottischer Abkunft sind, mehren sich neben allerlei Mischlingen die zuziehenden Betschuana, so daß auch hier die Mission mehr und mehr das Gepräge der Betschuanamission erhält, wie sie in der nördlich angrenzenden südafrikanischen Republik überall vorherrscht. Zwei Hebel haben in der neueren Entwickung dieser Länder die größten Veränderungen hervorgerufen: die Diamanten- und Goldfunde und die Kämpfe zwischen den anglosaxonischen und den afrikanisch-holländischen Elementen der Kolonialbevölkerung. Beim Beginn der uns vorliegenden Periode finden wir das Transvaalland in britischem Besitz. So verfahren waren unter der schwachen Bauernregierung alle Verhältnisse, namentlich die dem Bankerott nahen Finanzen, daß die Briten ohne Mühe 1877 die Annexion proklamieren konnten, als die Schwäche der Bauern sich in ihren vergeblichen Kämpfen gegen Sekukuni offenbarte. Um den letzteren zu unterwerfen, mußten freilich auch die Engländer die wilden Swasi zu Hilfe rufen. Gegen Ende 1880 erhoben sich die Bauern zum Freiheitskampfe, der mit der furchtbaren englischen Niederlage am Amajubaberge (an dem nach Natal führenden Paß des Drakengebirges) zur Entscheidung kam. Aber erst 1884 kamen die diplomatischen Verhandlungen, durch welche die Unabhängigkeit der südafrikanischen Republik[2]) anerkannt wurde, zum Abschluß. Seitdem ist die Ruhe nicht gestört worden, aber die Entdeckung von Goldfeldern, infolge deren Leute aller Art

---

[1]) Im ganzen bringen dieselben 13500 für Missionszwecke auf.

[2]) Nur in Bezug auf die internationalen Beziehungen zu andern Mächten hat die englische Krone ein Veto behalten.

zusammenströmten und in wenigen Wochen Städte wie Barberton und Johannesburg entstanden, erhält noch immer die Bevölkerung in Aufregung. Dabei ist die Mission kräftig fortgeschritten. Ein in neuester Zeit geplantes Gesetz (die sogenannte Plakker-wet), welches das Zusammenwohnen der Eingebornen in größerer Anzahl verhindern soll, wodurch die Mission aufs schwerste geschädigt werden würde, scheint nicht zur Durchführung zu kommen.

Die **Berliner Mission** hat auf diesem Gebiete 3 Synodalkreise: Nord- und Südtransvaal, sowie Oranje-Freistaat. Der letztere umfaßt freilich auch einige Stationen auf dem englischen Gebiete Westgriqualand. Neben dem alten Pniel, dessen ausgedehnter Grundbesitz erst in neuester Zeit der Mission gesichert ist, sind dort auf den Diamantfeldern zwei neue Stationen, Kimberley und Beaconsfield, entstanden, auf denen nicht nur bleibende Gemeinden gepflegt, sondern auch die farbigen Christen unter der fluktuierenden Bevölkerung geistlich versorgt und christliche Keime weithin verbreitet werden. Das einst geistlich so unfruchtbare Bethanien[1]) ist eine der blühendsten Stationen geworden, seitdem die in Hochmut und Faulheit verkommenden Reste der Koranna von den zuziehenden Betschuana (9/10 der 1000 Bewohner) überflügelt werden. Adamshoop, die Privatstiftung des bekannten farbigen Gutsbesitzers, gedeiht fröhlich, und neben der zu Bloemfontein versorgten deutschen ist eine heidenchristliche Gemeinde von 168 Seelen herangewachsen. Durch den großen Grundbesitz der Stationen Bethanien und Pniel ist dieser Synodalkreis finanziell unabhängig geworden und liefert noch weitere Überschüsse. An eine selbständige Gestaltung der Gemeinden wird mit Recht noch nicht gedacht, obwohl durch die Wirksamkeit der Kirchenältesten das Gemeindeleben allmählich gefördert wird. Die meisten der genannten Stationen haben ihre Außenstationen und Predigtplätze, durch welche noch eine ausgedehnte heidnische Bevölkerung erreicht wird. Die freundliche Haltung der Regierung des Freistaats verdient alle Anerkennung. In Westgriqualand zeigen die Behörden bei weitem nicht das gleiche Entgegenkommen.

Südtransvaal, seit 1878 eine besondere Synode, umfaßt 13 Stationen; die nördlichsten sind die im Bapedilande (Khalatlolu und Moßechu), das endlich nach Sekukunis Unterwerfung wieder besetzt werden konnte 1880, nachdem schon 3 Jahre früher durch Anlegung von Arkona dem Pedivolke das Wort Gottes nahe gebracht war. 1884 wurde von Heidelberg die Station Woyenthin abgezweigt und 1887 die jüngste auf den Goldfeldern von Johannesburg angelegt. Die aufregenden Kriegszeiten haben der Mission verhältnismäßig nur geringen Schaden gebracht. Die Arbeit konnte überall fast ohne Unterbrechung fortgesetzt werden. Die Erfolge waren über-

[1]) 1885 wurde daselbst das 50jährige Jubiläum der Berliner Mission gefeiert.

raschend. In 6 Jahren verdoppelte sich die Zahl der Getauften. Besonders auf den Stationen inmitten der sogenannten Oorlamschen, d. h. der Eingebornen, welche seit langer Zeit unter den Bauern gelebt und die holländische Sprache angenommen haben,[1]) zeigen sich erfreuliche Früchte. Die Gemeinde zu Pretoria hat in jenen 7 Jahren ihre Seelenzahl verdreifacht. In Botschabelo hat die weitere Entwicklung der Gemeindeverhältnisse (kirchliche Abgaben, Schulgeld), sowie die durch den Verdienst auf den Diamantenfeldern verlockte erwachsene Jugend manche Schwierigkeit gemacht. Doch steht noch immer dies unter „deutscher Zucht erwachsene betriebsame Gemeinwesen" (2500 Seelen), als eine der schönsten Früchte der neueren Mission da.[2])

In Bapedilande geht die wiederaufgenommene Arbeit gut voran. Selbst die Rückkehr Sekukunis,[3]) sowie die auf seine Ermordung folgenden Kämpfe gegen den Thronpretendänten konnten sie nicht stören. Jetzt hat sie viel Förderung durch das Wohlwollen seines Nachfolgers Keholokon. Dagegen hat die Berliner Mission hier wie in Nordtransvaal zu leiden unter der Konkurrenz der Wesleyaner, welche den Übertritt bedeutend erleichternd Taufbewerber zu sich herüberziehen; wie auch Anglikaner in rücksichtsloser Weise geradezu in das Arbeitsfeld eindringen. Das Seminar zu Botschabelo liefert dieser Synode tüchtige Nationalhelfer.

In der Synode Nordtransvaal haben wir drei neue Stationen zu erwähnen.

1. Mphome im Holzbuschgebirge entwickelte sich außerordentlich schnell von kleinen Anfängen bis zu einer Gemeinde von 786 Seelen. Sitz des Superintendenten Knothe der die Sesuto-Übersetzung des Neuen Testaments vollendet hat. In das Seminar daselbst senden auch die schweizerischen Missionare (s. u.) ihre Zöglinge zu weiterer Ausbildung.

2. Östlich davon in der Landschaft Bolubedu wurde auf hohem Berge die Station Medingen 1881 gegründet. Unten im Thal war durch den beim Aufenthalt in der Kolonie bekehrten Häuptling Khaschane schon eine kleine Christengemeinde gesammelt. Leider fiel derselbe 1883 als Märtyrer; die kleine Gemeinde mußte auf fremdes Gebiet flüchten, und durch die Feindschaft der heidnischen Partei war

[1]) Früher zog man die Mission unter den noch nach alter Weise lebenden Eingebornen (Kahlkafern) vor, die zu dem ihre Sprache redenden Missionare sich anders, als zu den andern Weißen stellen, während man die Oorlamschen, die unter der Herrschaft bei sklavischer Gefügsamkeit schlaue Betrüger geworden für ein besonders schweres Missionsmaterial hielt. Neuerdings findet man, daß es auch bei ihnen dankbare Arbeit gibt.

[2]) Interessant ist die Vergleichung mit solch einer katholischen Station, wie das viel gerühmte Bagamoyo; auch die Vergleichung mit mancher englischen Missionsstation liefert treffende Fingerzeige zur Missionsmethode.

[3]) Die englische Regierung hatte sie in den Friedensverhandlungen — fast scheint es den Bauern zum Tort — ausbedungen.

die Missionsarbeit lange lahm gelegt. In neuster Zeit haben sich die Verhältnisse viel günstiger gestellt. 3. Georgenholtz ist die fernste Station unter den Bavenda (1877), dem nördlichsten schon in der heißen Zone gelegenen Felde der Berliner Mission. Hier wirkt das Klima nachteiliger als auf den übrigen. Durch das Wegsterben der Missionare (Klaas Koen, Baumhöfner) blieb jene Station zeitweise unbesetzt und ist dadurch etwas zurückgeblieben. Im ganzen sind aus den Bavenda 280 Christen gewonnen worden. Dort wie auf den übrigen Stationen dieser Synode, in der es die Mission überall mit noch rohen Heiden zu thun hat, gibt es viel Hindernisse durch die Macht der heidnischen Volkssitte (besonders die Koma — Manneswеihe — sowie Polygamie), die Feindschaft der Zauberdoktoren, die Launenhaftigkeit und Unzuverlässigkeit der Häuptlinge u. s. w. Dennoch mehren sich die kleinen Gemeinden allerorten. Im ganzen wuchs in 7 Jahren die Zahl der Getauften von 796 auf 2311.

Schließlich noch ein Wort über die Qualität der gesammelten Gemeinden, das ziemlich gleicherweise auf die drei Synoden zutrifft. Die Berichte verschweigen nicht viele Mängel und Schwächen, die den jungen Christen anhaften. Gegen Lügenhaftigkeit, Fleischessünden, Klatschhaftigkeit, Leichtsinn u. s. w. gibt es überall zu kämpfen. Doch kommen neben erfreulicher äußerer Kirchlichkeit auch manche schöne Früchte echten Glaubenslebens an den Tag. Namentlich sind unter den 71 besoldeten Nationalgehilfen (deren 2 bereits die Ordination empfangen haben), und den 220 unbesoldeten viele treue aufrichtig fromme Männer. Auch die Opferwilligkeit der Gemeinden, welche an freiwilligen Gaben im letzten Jahre 14920 Mark aufbrachten, verdient Erwähnung.

Die **Hermannsburger Mission**, welche unter ganz ähnlichen Verhältnissen wie die Berliner in Transvaal arbeitet, hat ebenfalls nach langem mühsamen Säen reichlich ernten dürfen. Dafür spricht die Vermehrung ihrer Gemeindeglieder von 4000 auf 11000. Über die Entwicklung im einzelnen ist es schwer ein genaueres Bild zu gewinnen, da die Berichterstattung, soweit sie im Missionsblatte veröffentlicht ist, viel zu wünschen übrig läßt. Die für den vorliegenden Zweck benutzten statistischen Angaben von 1877 und 1887 weichen in der Benennung der Stationen mehrfach voneinander ab. So ist z. B. Kroondal dieselbe Gemeinde, welche früher als Phalane aufgeführt wurde. Sie hat 1878 den jetzigen Platz $2^1/_2$ Stunden von Rüstenburg angekauft. Über Mahanaim und Manuane ist mir nichts weiteres vorgekommen, während 2 von der früheren Liste fehlen: Matlabe und Leporro. Neu hinzugekommen sind Jericho (1879), $2^1/_2$ Meilen nordwestlich von Bethanien, Polonia (1884), von letzterem Ort 5 Meilen südlich, und Bethel (1887). Unter allen Stationen behauptet Bethanien noch immer den ersten Platz, jetzt mit 1590 Seelen. Zu bedauern ist, daß genauere Angaben über das Schulwesen fehlen. Nur aus dem Jahre 1876 fand ich die unten

gegebenen Zahlen; ob sie vollständig sind, ist nicht sicher. — In Bersеba ist ein kleines Lehrerseminar. Mehrere Stationen waren durch das oben erwähnte Gesetz mit Auflösung bedroht.

Eine Krisis hatte die Hermannsburger Mission hier und in Natal im Jahre 1884 durchzumachen. Es gingen Anklagen gegen die Missionare wegen Handelsbetriebes und Vernachlässigung ihres Amtes durch öffentliche Blätter. Eine Untersuchungskommission fand zwar manche Mißstände, und mehrere Missionare wurden entlassen. Die Sache war aber sehr übertrieben und namentlich von katholischer Polemik ausgebeutet worden. Das bis dahin den Missionaren gewährte Gehalt war allerdings für manchen eine starke Veranlassung zum Handeltreiben gewesen. Eine neue Missionsordnung hat die Verhältnisse geregelt. Neuerlichst (1888) hat der Inspektor E. Harms, begleitet vom Pastor Haccius eine Visitation auf beiden afrikanischen Feldern ausgeführt.

Die **Wesleyanische Mission** im Freistaat ist mit in die selbständige südafrikanische Konferenz übergegangen. Aus dem letzten Bericht, welcher sie speciell aufführt (1883), ersieht man, daß damals unter den 3280 vollen wesleyanischen Kirchenmitgliedern 2049 farbige waren. In Transvaal wird die Mission als solche von der englischen Konferenz weiter geführt, mit verstärkten Kräften und gesteigertem Eifer. Es ist schon erwähnt, daß dabei Eindrängung in andre Missionsfelder vorkommt, zu der reichlich Gelegenheit ist, da sich viele Eingeborne, die gelegentlich mit Methodisten in den Kolonien oder auf den Diamantfeldern in Berührung gekommen sind über das ganze Land zerstreut finden. Manche derselben haben nach kurzer Vorbereitung die Taufe empfangen.[1]) Solche geben dann die Anknüpfungspunkte für weitere Methodisten-Missionen, (selbst wenn sie jahrelang einer anderen Mission angehört haben. Derartige Rivalität gehört zu den traurigsten Schädigungen der Mission.

Erst 1878 traten die Wesleyaner auf diesem Gebiete ein. Nach 5 Jahren hatten sie 8 Stationen, jetzt aber schon 36. Dieselben liegen nicht alle in Transvaal. Die schon älteren Stationen in dem früher freien Betschuanengebiete (jetzt zum Teil die britische Kolonie Stellaland) und das Schutzgebiet Betschuanaland, gehören auch dazu. Ja ein vereinzelter Posten ist sogar in das Swasiland vorgeschoben, Mahamba, wo vor 40 Jahren Allison vergeblich das Evangelium zu pflanzen sich bemühte. Jene ältere Betschuanenmission umfaßt gegen 500 (1878: 300) Kirchenglieder. Auf den übrigen sind (abgesehen von den englischen Gemeinden) gegen 1000 gesammelt. Auffallend ist die verhältnismäßig kleine Zahl von europäischen Arbeitern. Ein großer Teil des Werkes liegt in den Händen einge-

---

[1]) Bei einigen derartigen Leuten, die von Allison in Natal getauft waren, zeigte sich die gröbste Unkenntnis. Es sind Fälle konstatiert, in denen solche Getaufte nicht einmal die heiligen 10 Gebote wußten.

borner Agenten, zu deren Ausbildung in Pretoria ein Seminar gegründet ist.

Die **Ausbreitungsgesellschaft** arbeitet schon längst in der Diöcese Bloemfontein, welche auch das Bassutholand in sich schließt. Eine neue Diöcese Pretoria wurde 1878 gestiftet. Auch dort hat sie seither an 7 Plätzen ihre Missionare; aber es ist nicht ersichtlich, in welchem Umfange ihre Arbeiten den Eingebornen, und wie weit den englischen Kolonisten gelten. Daß jene nicht fehlen, zeigt das bereits angedeutete Eindringen in andre Felder.[1]) Wir haben hier jedoch nur das Werk in der erstgenannten Diöcese berücksichtigen können.

Die **Mission Romande** hat ihr Gebiet in unmittelbarer Nähe der Berliner Nordtransvaalmission, mit der sie im brüderlichsten Einvernehmen arbeitet, indem sie auf das Volk der Magwamba (Knopneusen oder Amatonga) sich beschränkt, während sie die Bavenda den Berlinern überläßt. Die erste Station wurde 1875 gegründet. Jetzt bestehen 3 Hauptstationen (Valdezia, Elim und Silhuvane) mit 383 Getauften. Dazu hat diese Mission neuerlichst (1887) einen Ableger nach der Delagoabai entsandt, deren Umgebung von dem gleichen Volksstamme besetzt ist. Durch Verpflanzung eines Teils der Gemeinde dorthin ist bereits ein kräftiger Anfang gemacht. Neben der Hauptstation Rikatla werden 4 andre Plätze genannt, zusammen mit 60 getauften Christen und 489 Katechumenen. Einschließlich der Katechumenen im Oberlande umfaßt die Mission schon 1260 Seelen.

Von der Mission der (holländischen) **reformierten Kirche des Kaplandes**, welche unter den Betschuana mehrere Stationen hat, fehlen mir leidere alle weiteren Angaben.

Missionsgesellschaft.	Station.		Missionare		Heidenchristen		Kommunikanten		Schulen		Schüler	
	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b
Pariser	*15*	17	*17*	19	*10000*	*20000*	*3000*	6029	—	*17*	2933	4566
„ am Sambesi	—	2	—	7?	—	—	—	—	—	—	—	—
Berliner[2])	27	30	29	35	6729	13555	2961	6613	?	?	1712	2535
Hermannsburger	18	24	18	24	4191	11085	*1800*	*5000*	14[3]	?	460[3]	—
Wesleyaner	1	36	—	6	*1000*	7500	300	1559	—	23	—	756
„ südafr. Konf.[4])	—	13	—	*13*	*6000*	7619	*1700*	2049	*15*	*18*	*600*	*700*
S. P. G.[5])	3	7	3	7	462	1446	280	538	?	?	?	?
M. Romande	1	3	2	3	—	443	—	*200*	?	?	?	?
Ref. Kapl.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	65	132	69	101	28382	61648	10041	21988				

[1]) Dabei wird die Verwendung abtrünniger Gemeindeglieder erwähnt, die sich zu willigen Agitatoren gegen ihre früheren Missionare hergeben.

[2]) 1881—88.

[3]) 1876. — [4]) 1883.

[5]) Nur von der Diöcese Bloemfontein, da in den Angaben von Pretoria nicht ersichtlich, wieviel auf Heidenmission kommt.

3. **Westgriqua- und Betschuanaland.** Dieses einst so fruchtbare Missionsfeld der **Londoner Missionsgesellschaft** hat die tiefgreifendsten Veränderungen erfahren. Zunächst wurde Griqualand, das nach der Auswanderung der meisten Griqua nach Osten[1]) schon manche Weiße angezogen hatte, infolge der Entdeckung der Diamantenfelder von Ansiedlern überschwemmt, zwischen denen die Reste der Eingebornen ganz zurücktreten. Schon 1874 wurde dies Gebiet (Griqualand West) von England annektiert und zur Kapkolonie geschlagen.[2]) Damit begann Mißstimmung und Unruhe in den Stämmen der Batlaping und Batlaru, die, durch Ansiedler aus dem Transvaal und allerlei Abenteurern geschürt, schließlich zum offenen Kampfe ausbrach gleichzeitig mit der Erhebung der Kafern 1878. Unter den Wirren suchten auch die Transvaalbauern dort Land zu gewinnen. Die Stämme wurden gegeneinander gehetzt. Mehrere Jahre währten die Kämpfe, in denen einige Häuptlinge englische Hilfe suchten, und schließlich wurde das ganze Gebiet westlich von Transvaal bis zum 22.^{0} südlicher Breite von England in Besitz genommen, samt der im südlichsten Teile desselben inzwischen von jenen Abenteurern gegründeten Republik Stellaland (1885).

Diese Jahre der Kriegsunruhe sind der Mission sehr nachteilig geworden. Viele Eingeborne verließen ihre Wohnplätze und zogen nach Norden, um bei anderen Stämmen Sicherheit zu suchen. Hierdurch mußten die im Lande weit und breit zerstreut liegenden Gemeinden, die an den wenigen Stationen nicht genügenden Halt hatten, schwer geschädigt werden. Aber auch nachdem die Ruhe hergestellt ist[3]), zeigen die Berichte kein erfreuliches Bild dieser Gemeinden. Es enthüllt sich vor allen eine erschreckliche Unsittlichkeit selbst bei hervorragenden Gemeindegliedern. In neuster Zeit mußten vier ganze Gemeinden, zur Station Kuruman gehörig, von der Kirchengemeinschaft ausgeschossen werden. Es scheint, daß hier schon lange eine strenge europäische Aufsicht und Zucht fehlte. Das Schulwesen scheint sehr im Argen zu liegen. Die Verbreitung christlicher Schriften ist sehr zurückgegangen, weil die Fertigkeit des Lesens mangelt. Das kleine Seminar zu Kuruman (Moffat-Institut) leistete auch nicht viel. In neuerer Zeit wurde ein Anlauf zur Besserung gemacht.

---

[1]) Über diese seit 1863 bei Kokstad, südlich von Natal, angesiedelte Völkerschaft ist nur selten etwas zu erfahren. In den siebziger Jahren war noch ein Londoner Missionar bei ihnen. Aus neuerer Zeit hört man nur von Missionsversuchen der Wesleyaner und Anglikaner unter ihnen.

[2]) In diesem Gebiete hat die London M. nur die Station Barkly, auf der ihr Sekretär und Agent für die Betschuanamission wohnt, der zugleich die Außenstationen Griquastad, Likhatlong und andre beaufsichtigt.

[3]) Über den Grundbesitz der Stationen, namentlich das Recht auf das Wasser, gab es noch weitläufige Verhandlungen, die, wie es scheint, wesentliche Schmälerungen der Rechte der Mission nicht verhindert haben.

Etwas günstiger lauten die Berichte von den nördlicheren Stationen; doch gibt es auch dort bei den noch von Heidentum umgebenen Gemeinden viel Schwachheit und Rückfall — besonders Beteiligung an heidnischen Sittten (Boguera und Boyale, die Ceremonien behufs Mündigkeitserklärung). Dagegen kommen auch Verfolgungen der Christen vor.

Besonders erfreuliche Berichte kommen von Schoschong, wo Khame, der Häuptling der Bamangpwato, so energische Maßregeln gegen den Branntweinhandel ergriff. Auffallend ist es, daß von dieser Station im ganzen Jahrzehnt keine Zahlen mitgeteilt werden. Von hier war 1877 durch eingeborne Gehilfen eine Mission unter den Batauana, einer besonderen Abteilung der Bamangwato, am Ngamisee gegründet, die sich sehr hoffnungsvoll entwickelte. Der Stamm hatte 1885 schwer zu leiden durch einen grausamen Einfall der Matebelen, infolge dessen die Wohnsitze weiter nach Norden verlegt wurden. Dort fiel der christliche Häuptling Moremi mit seinem Anhange ins Heidentum zurück. Ein kleiner Teil der Christen blieb treu.

Besonders bemerkenswert ist es, daß in neuester Zeit zu Molopolole wie auch zu Schochong Leibeigene (Bakalahari) getauft worden sind, was bisher die Betschuana nicht gestatten wollten.

	1877	1887[1])
Stationen	7	7
Missionare	8	10
Kommunikanten	1379	2508
Anhänger	5335	9400
Schüler	583	723.

Obgleich nicht genau in diese Rubrik gehörig, erwähnen wir hier die Londoner Mission unter dem Suluvolke der **Matebelen**, welche historisch mit der vorgehenden verwachsen ist. Auch im letzten Jahrzehnt hat die nun schon 28 Jahre dort getriebene Arbeit noch keine sichtbaren Früchte gebracht. Zwar schien es manchmal, als wolle es Frühling werden. Der grausame, launische Lopengula ermunterte sogar selbst schon seine Unterthanen, bei den Missionaren zu lernen, während der Übertritt zum Christentum mit dem Tode bedroht war. Auch durfte eine Kirche gebaut werden. Aber bis jetzt ist das Eis noch immer nicht gebrochen. Die Stationen sind Inyati und Hopefountain mit je 2 Missionaren.

Anhang.

Als letzte der südafrikanischen Missionen führen wir die des **Amerikan. Board** zu Inhambane auf, obgleich dieselbe als Ostcentralafrikanische Mission bezeichnet wird. Sie sollte ursprünglich weiter

---

[1]) Ergänzt nach 1884.

nördlich in Umsilas Reich angelegt werden. Die Versuche scheiterten, und so wurde 1883 eine Station in dieser portugiesischen Kolonie gegründet. Trotz mancherlei Schwierigkeiten seitens der portugiesischen Behörden konnten drei Stationen in der Nähe der Bai angelegt werden. Die eine wurde durch einen Einfall der Krieger Umsilas wieder zerstört. Die andern gedeihen. Besonders gute Dienste thun die aus Natal übernommenen Sulugehilfen. 1887 werden die Stationen Mongwe und Kambini, 5 Schulen mit 265 Schülern, 2 Missionare und 2 Gehilfen aufgeführt.

3. Ostafrika.

a. Das Festland.

Ostafrika hat für uns in jüngster Zeit ein früher nie geahntes Interesse gewonnen. Indem ich diese Zeilen schreibe, erwartet man weit und breit im Lande die Nachricht von einem Kampfe, vielleicht dem letzten zur Niederwerfung des Aufstandes, der unser junges Kolonialgebiet ernstlich bedroht. Mag nun bald eine Nachricht von einem entscheidenden Siege unserer Truppen über Buschiri eintreffen, oder mögen noch weitere Kämpfe auf längere Zeit folgen und noch größere Opfer gebracht werden müssen, — soviel scheint vorauszusehen, das deutsche Reich wird dies Gebiet nicht wieder aufgeben. Deutscher Fleiß und deutsche Tüchtigkeit werden auf demselben für lange Zeit ein weites Arbeitsfeld finden, und das alles wird auch dazu mithelfen müssen, dem dunkeln Erdteile das Licht des Evangeliums zu bringen. Die deutsche Schutzherrschaft ist für die Entwicklung der Mission in Ostafrika von der allergrößten Tragweite, wenn auch nicht alles von vornherein gleich nach den Wünschen der Missionsleute geht. Ihrer vielen war die Erwerbung dieser wie anderer deutscher Kolonien nicht sympathisch. Gerade in Ostafrika ist bei Abschließung der betreffenden Verträge manches vorgekommen, was wohl hätte anders gemacht werden können. Vergleichen wir aber damit, wie es bei den Kolonialerwerbungen anderer Staaten zugegangen ist, so wird man die deutsche zu denjenigen rechnen müssen, an denen das geringste Maß von Unrecht klebt, während andere mit erschrecklicher Schuld belastet sind. Daß auf seiten der Vertreter der Kolonialsache für die Mission noch wenig richtiges Verständnis vorhanden ist, ja daß viel Verkehrtheit zu Tage tritt, — war nicht anders zu erwarten. Aber rechnen wir zusammen, was, auch nach Abzug eines nicht stichhaltigen Enthusiasmus, an solidem Interesse für die Mission in Verbindung mit unsern Kolonien erwachsen ist, so wird jeder Missionsfreund sich nur freuen können über die neue Thür, die der deutschen Christenheit zu weiterer Erfüllung ihrer Missionspflicht aufgethan ist. Hoffen wir, daß, wenn wir so Gott will über 10 Jahre nochmals die Entwick-

lung der Mission überschauen dürfen, dann auch in Ostafrika schon in reiches Wachstum des Werkes beobachten zu können.

Hier haben wir die Entwicklung des verflossenen Jahrzehnts zu betrachten. Die jüngst durch den Aufstand hervorgerufenen Änderunegn übergehe ich. Die Störungen und Verluste sind übrigens bei weitem nicht so bedeutend, wie man erwarten möchte.

Die **Universitäten Mission** (anglikanisch) hatte bis zum Beginn unserer Periode sich in stiller, fleißiger Arbeit auf Sansibar bewurzelt. Die Anstalten zur Erziehung befreiter Sklavenkinder zu Kiungani (für Knaben) und Mbweni (für Mädchen) waren zur Blüte gelangt. In ersterer war neben der Industrieschule ein kleines Seminar eingerichtet. Auf dem ehemaligen Sklavenmarkte Mkunatini erhob sich die Kathedrale. Der Bischof Dr. Steere († 1882) hatte mit seinen sprachlichen Arbeiten und Übersetzungen wichtige Missionsmittel geschaffen. Auf dem Festlande bestand eine Station in Usambara, Magila, und eine in der Nähe des Rovuma, Masasi, auf dem Wege zum Nyassa.

Letztere wurde 1882 von den wilden Magwangwara zerstört. Jetzt ist sie wieder hergestellt; dazu zwei andere, Newala und Tschitangali. Auf allen diesen Stationen sind befreite Sklaven untergebracht und Schulen errichtet. — Auf dem Nyassa ist der zur Abhaltung von Gottesdiensten besonders eingerichtete Dampfer Charles Janson in Thätigkeit. In der Nähe des östlichen Ufers ist auf der Insel Lukoma eine Station mit Schulen begründet; auf dem Lande ein paar Außenplätze. — In Usambara endlich sind auf Magila und mehreren andern Stationen (Umba, Mkuzi, Misozwe), kleine Gemeinden gesammelt.

Die **englische Kirchenmission** hatte auf diesem Gebiete vor 10 Jahren, abgesehen von der kürzlich gegründeten Nyanzamission, nur ihre älteste Station Kisulutini und die Anstalt für befreite Sklaven in Freretown. Der Versuch, die erstere durch christliche in Indien erzogene Afrikaner weiter zu fördern, war größtenteils mißlungen. Dagegen nahm sie einen bedeutenden Aufschwung durch entflohene Sklaven aus der Giriamagegend, durch welche sodann auch in die letztere (Kalifeni 1882) das Evangelium verpflanzt wurde. Ferner konnte im folgenden Jahre Sagalla im Teita- und 1885 Moschi im Tschaggalande besetzt werden. Als Stützpunkt für die weite Reise nach Uganda war schon 1876 in Usagara zu Mpwapwa eine Station angelegt, von wo aus 1879 das einige Meilen östlich gelegene Mamboja und als weiterer Stützpunkt in Unyanyembe das von dem Haupt-Karawanenort etwas abgelegene Uyui hinzukam und schließlich nicht weit vom südlichen Ufer des Nyanza die Station Msalala. Auf allen diesen Stationen sind bereits einige Getaufte oder kleine Gemeinden. Meist wird mit befreiten Sklaven der Anfang gemacht.

Die Geschichte der Ugandamission mit ihrer Märtyrergemeinde ist bekannt genug. Der launenhafte König, Mtesa, die bittre

Feindschaft der in seiner Stadt lebenden Araber und die Konkurrenz der katholischen Mission haben ihr viele Schwierigkeiten bereitet. Doch war, als jener 1884 starb, eine Gemeinde von 80 evangel. Christen (darunter 2 Prinzessinnen) vorhanden. Im folgenden Jahre, während der Verfolgung unter Mwanga, mehrte sich dieselbe bis über 100, die im Verborgenen ihren Gottesdienst hielten. Das Jahr 1888 brachte endlich die Revolution, Mwangas Sturz, Erklärung der Religionsfreiheit durch seinen Nachfolger Kiwiwa, der bald durch die Muhammedaner und ihren Anhang gestürzt wurde, nachdem die Missionare ausgeplündert und vertrieben waren. Letztere warten auf der Südseite des Sees, zu Usambiro, wohin die Station vom Msalala verlegt ist. In Uganda aber tobt noch jetzt der Bürgerkrieg.

Die im Küstengebiete arbeitende Mission der **United Methodist Free Churches** hat sich wesentlich erweitert, nachdem sie lange auf Ribe beschränkt geblieben ist. Von da wurde die Hauptstation 1876 nach Dschomvu verlegt, auch der Außenplatz Duruma besetzt. Der ursprüngliche Plan einer Gallamission kam mit Gründung der Station Golbanti am Tana seiner Ausführung nahe. Leider erlitt dort Missionar Houghton mit seiner Gattin bei einem Überfalle Masai (1886) den Märtyrertod. Die Station ist jedoch nicht aufgegeben.

Die **London M. S.** hat an ihrer centralafrikanischen Mission ein rechtes Sorgenkind, das schon viele Opfer gekostet und in dem ersten Jahrzehnt immer noch nicht über die ersten Anfänge hinausgekommen ist. Zur Erleichterung des Weges nach dem Tanganyika wurde 1879 die Station zu Urambo angelegt, wo auch nach dem Tode des freundlich gesinnten, mächtigen Königs (Mirambo) die Schule und Bibelklasse zu gedeihen scheint, obwohl das Land durch Kriegszüge beunruhigt wurde. Am See selbst aber sind nach mehrfachem Wechsel und nachdem viele Missionare gestorben oder krank heimgekehrt sind, jetzt zwei Stationen besetzt, Kawala (eine Insel nahe dem westlichen Ufer), wo 1885 mit regelmäßigem Unterricht und Predigt begonnen wurde, und Fambo 10 M. vom Südende des Sees, in hoher, gesunder Gegend, erst 1887 besetzt. Sehr wichtige Dienste leistet der Dampfer „Good News".

Am Nyassa ist Livingstonia, die Kolonie der **schott. freikirchlichen Mission**, jetzt nur noch eine Nebenstation. Da die Lage sich als ungesund erwies, wurde die Hauptstation 1881 nach Bandawe am Westufer verlegt. Eine weitere ist im gesunden Angonilande beim Häuptlinge Mombera angelegt, sowie nördlich vom See am Wege nach dem Tanganyika Miniwanda, ebenso neustens südwestlich von Kap Maclear bei Tschikusi. Diese Plätze aber sind nicht immer mit europäischen Missionaren besetzt. Im ganzen sind 10 Nebenstationen vorhanden. Die Erforschung der verschiedenen Sprachen, sowie die Übersetzungsarbeiten (Dr. Laws, N. T. in Tschingandscha) haben gute Fortschritte gemacht; die Schulen gedeihen. Die ärztliche Behandlung sichert die Zuneigung der Eingebornen. Auch sind schon christ-

liche Gemeinden vorhanden: die zu Kap Maclear unter Leitung eines eingebornen Gehilfen. Auch diese Mission hat mehrfach unter dem Klima zu leiden gehabt. Im Äußern hat sie an der nahe befreundeten Handelsgesellschaft, der jetzt auch der unentbehrliche Dampfer (Ilala) gehört, einen guten Halt. Durch Araber, deren Sklavenhandel in diesem Gebiete wieder auflebt, waren 1887 an einem Punkte Missionare und Handelsagenten ernstlich bedroht, wurden aber durch Hilfe Eingeborner befreit.

Die Mission der **schottischen Staatskirche** zu Blantyre in gesunder Lage (daher von freikirchlichen Missionaren öfters als Sanitarium benutzt) hat sich sehr gut entwickelt, besonders infolge kräftiger äußerer Kulturarbeiten. Auch hier wird ärztliche Mission getrieben. Es sind zwei weitere Stationen, Domasi und Tschirazulo, angelegt. Zu Blantyre besteht schon eine christliche Gemeinde. Neben den Gefahren, die auch hier von Arabern drohen, ist man vor einer portugiesischen Annexion besorgt.

Die **Ev. luth. Mission für Ostafrika** (in Bayern), ihr hat Arbeitsfeld unter den Wakamba. Nicht weit (südwestlich) von der engl. Station Kisulutini wurde die erste Station Dschimba angelegt 1886, im folgenden Jahre die zweite Mbungu, 6—7 Stunden weiter landeinwärts.

Missionsgesellschaften	Station.		Mission.[1]		Heidenchristen		Kommunikanten		Schulen		Schüler	
	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b
Universit. M.[2]	6	12	45	51	*500*	1281	150	529	—	16	287	674
E. Kirchen-M.	2	4	5	5	608	1986	64	231	3	3	158	409
do. im Innern	—	6	—	9	—	400	—	50	—	5	—	150
Unierte Method.	2	6	2	4	*300*	*600*	*100*	290	—	5	—	176
London M. G.	—	3	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—
Schott. Freikirche	—	10	—	9	—	*50*	—	9	—	*8*	—	425
„ Staatskirche	—	3	—	11	—	20	—	10	—	3	—	183
Bayrische M.	—	2	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—
Ev. M. f. deutsch Ostafrika	—	1	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—
Neukirchener M.	—	1	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—
	10	48	52	102	*1400*	4337	314	1038		40		2017

Die **Evang. Missionsgesellschaft für Deutsch-Ostafrika**, deren Thätigkeit in der Krankenpflege hier nur gelegentlich zu erwähnen ist, gründete ihre erste Station 1887 zu Dar-es-Salam, wo eine Anzahl

[1] Einschließlich nicht ordinierter Europäer.
[2] 1882—88.

befreiter Sklavenkinder in Erziehung genommen wurden. Jetzt liegt die Station in Trümmern, die Missionsfamilie hat sich nach Sansibar zurückgezogen.

Die **Neukirchener Mission** hatte ihre erste Station zu Ngao am Tanaflusse im deutschen Witugebiete. Auch diese Station ist 1888 von räuberischen Somali zerstört worden. Die Missionare halten sich in Lamu auf. Doch scheint Aussicht Ngao wieder zu besetzen.

b. Die ostafrikanischen Inseln.

Auf **Madagaskar** hatte beim Beginn unserer Periode die Zahl der Namenchristen, welche in den ersten Jahren der Herrschaft Ranavalona II. in die christliche Kirche hineinströmten, bereits ihren Gipfel erreicht mit gegen 280000, von denen sich gegen 250000 zur **Londoner Mission** hielten. Es war nicht anders zu erwarten, als daß unter dieser Masse sich noch viel Spreu befinde. Eine gründliche Sichtung war unvermeidlich gewesen. So finden wir denn 1879 die Anhänger der Londoner bis auf 233000 zurückgegangen. Die Zahl der vollen Kirchenglieder (damals 62000) war noch im Steigen begriffen; später aber trat auch hier eine Reduktion ein. Man verschweigt nicht die vielen Schwachheiten und Schäden, welche sich in die junge Kirche eingeschlichen haben. Unzucht, die den Madagassen tief im Blute liegt, ebenso wie Lügenhaftigkeit und Trunksucht, zu der Unmassen importierten Branntweins eine starke Verführung bilden, herrschen in erschrecklicher Weise. Auch die Furcht vor Zauberei und der Gebrauch von Amuletten ist noch weit verbreitet. Dagegen zeigen sich im einzelnen doch manche Früchte des Christentums zwischen diesem weit und breit wuchernden Unkraut. Die Londoner Mission ist ernstlich bemüht um die Förderung des christlichen und sittlichen Lebens ihrer Anhänger, besonders durch Organisierung des Schulwesens und Ausbildung tüchtiger eingeborner Lehrer und Prediger, deren anfänglicher Mangel größtenteils an dem niedrigen Stande der Gemeinden schuld war. Die Regierung hat sich der Mission fortwährend günstig bewiesen. Eine Reihe von neuen politischen Ordnungen sind der Sache des Christentums wesentlich förderlich. Dahin gehört nicht bloß die Freierklärung aller eingeführten Sklaven (seit 1879) und die Einführung des Schulzwanges, sondern auch die allgemeine Wehrpflicht nach preußischem Muster und die Einsetzung von Kommunalbeamten (wenigstens in der Provinz Imerina).

Auch die **norwegische Mission** erfreut sich der vollen Gunst der Regierung, und hat sich in jüngster Zeit zu einer ganz überraschenden Blüte entfaltet. Je vorsichtiger die Norweger von vornherein bei der Aufnahme verfuhren, desto sicherer sind nun die Fortschritte, und ihre Gemeinden zeichnen sich in sittlicher Beziehung vorteilhaft vor den andern aus. Der Schulzwang, bei dem die Wahl der Schule freigestellt ist, hat ihnen große Mengen von Schülern zugeführt. Es

mußte ein zweites Lehrerseminar errichtet werden, um die vorläufig als Notbehelf verwendeten Lehrkräfte durch tüchtig gebildete zu ersetzen. Daß die Norweger mit den Londonern in brüderlichem Verhältnis stehen, zeigt z. B. das zwischen beiden getroffene Abkommen, nach welchem das Gebiet von Nord-Betsileo ausschließlich den ersteren zugeteilt wurde. Die Revision der Bibelübersetzung ist von Vertretern beider Gesellschaften[1]) besorgt und kürzlich im Druck erschienen. — Die norwegische Mission auf der Westküste hat bis jetzt nur geringe Erfolge erzielt. Kürzlich ist eine solche auch auf der Südostküste gegründet.

Die **Friends** (**Quaker**), welche in engster Verbindung mit den Londonern arbeiten, haben ebenfalls bedeutenden Zuwachs zu verzeichnen, während die **Ausbreitungsgesellschaft** bis jetzt noch nicht größere Volksmassen angezogen hat. Daß sich der Hof entschieden zu den indepedentischen Kirchenformen bekennt, hindert die weitere Ausbreitung der anglikanischen Kirche.

Die den verschiedenen Denominationen gehörigen Anstalten für höheren Unterricht sowie ärztliche Mission und die Druckereien in der Hauptstadt haben sich weiter entwickelt. Bemerkenswert ist der Zuwachs der eingebornen Pastoren. Viele Kirchen sind neu erbaut, von denen vor allen die mit großem Aufwand hergestellte neue Hofkirche zu nennen ist. Mit derselben steht eine besondere independentische Denomination in Verbindung, welcher in den verschiedenen Teilen des Landes Gemeinden angehören. Über die Zahl ihrer Angehörigen lagen keine neueren Angaben vor.

Alle madagassischen Gemeinden tragen einen bedeutenden Teil ihrer Kosten selbst; namentlich bringen sie den größeren Teil der Gehälter für die Lehrer auf, denen von den Missionsgesellschaften nur ein Zuschuß gegeben wird. Dadurch suchen diese die Anstellung geeigneter Personen zu sichern, obwohl die Gemeinden das Berufungsrecht haben.

Eine schwere Gefahr schien 1883 der Mission auf Madagaskar durch den französischen Krieg zu drohen, dessen Ursachen durch französisch-jesuitische Wühlereien künstlich geschaffen waren, und der ohne eine Kriegserklärung begonnen wurde. Es haben jedoch nur die Stationen an der Küste, deren mehrere zerstört wurden, gelitten. Das Innere der Insel blieb von den Schrecken des Krieges verschont. Der von nationaler Begeisterung getragene energische Widerstand der Eingebornen, sowie aus den Terrainverhältnissen und dem Klima entspringenden Schwierigkeiten verhinderte das Eindringen der angreifenden Macht. Im ganzen haben sich die Madagassen auch im Kriege als Christen bewährt. Einige Ausschreitungen gegen ausgewiesene Franzosen (katholische Priester) werden reichlich aufgewogen durch die bekannte grausame Behandlung des Missionars Shaw, welcher sich die civilisierte Macht schuldig machte. Der Krieg hat den Fortgang

[1]) Jedenfalls waren auch Friends dabei beteiligt.

der Mission sehr wenig gestört, nur wurden die älteren Knaben durch die allgemein angeordneten Waffenübungen längere Zeit dem Schulunterrichte entzogen. Der nach vergeblichen Kämpfen im Jahre 1886 abgeschlossene Friede hat den Franzosen nur einen Schein von Errungenschaften gebracht. Madagaskar ist ein unabhängiges Reich geblieben, hat aber in der Hauptstadt einen Residenten, durch welchen alle Verhandlungen mit fremden Mächten zu führen sind. Ein Versuch der französischen Regierung, die evangelische Mission durch Vermittlung der Pariser Missionsgesellschaft in französische Bahnen zu leiten, wurde von letzterer ehrenhafterweise abgelehnt, da sie keiner andern evangelischen Mission Konkurrenz machen zu wollen erklärte. Jener Antrag aber beweist sprechend, wie wenig die katholische Mission den angeblichen Einfluß besitzt, dessen sie sich rühmt, als ob außer ihren 80000 Angehörigen alle übrigen Madagassen rohe Barbaren seien. Madagaskar entwickelt sich zu einem evangelischen Lande. Zwar bilden die 327000 evangelische Christen erst den zehnten Teil aller Bewohner; daher man sich vor der Übertreibung hüten sollte, die Insel als ein christliches Land zu schildern. Doch beweisen die evangelischen Gemeinden großen Eifer, Evangelisten in die noch heidnischen Gegenden zu schicken, und die Bevölkerung immer mehr von dem Evangelio durchdringen zu lassen.

Auf **Mauritius** hat die englische **Kirchenmission** ihre Arbeit unter den Tamulen, Bengalen und Chinesen, welche in den dortigen Zuckerpflantagen arbeiten, fortgesetzt. Auch bei Verminderung der Arbeitskräfte mehrten sich die Gemeinden, wie folgende Zahlen zeigen:

	1878	1887
Stationen	5	6
Missionare	6	3
Christen	1524	2088
Kommunikanten	266	421

Auf Madagaskar arbeitende Gesellschaften	Hauptstationen		Missionare		Ordinierte Eingeborne		Anhänger resp. Getaufte		Kommunikanten		Schulen		Schüler	
	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b
London M. S.	26	27	26	28	60	835	233000	271215	67729	60628	784	902	44794	88879
Norweg. M.	17	22	22	26	—	16	900	15950	—	—	50	304	4000	30620
Friends	1	2	4	6	—	—	20000	36360	—	2951	45	130	5500	14600
S. P. G.	2	8	7	8	4	8	159	3934	62	376	?	?	?	?
	46	59	59	68	64	859	254059	327459	67791	63955	879	1336	54294	134099

	1878	1887
Schulen	18	29
Schüler	740	1470

Die kleine Mission auf den Seychellen ist in vorstehenden Angaben eingeschlossen. Über die mit der S. P. G. verbundenen Gemeinden auf denselben Inseln liegen keine vollständigen Zahlen vor. Der Bericht von 1881 gab 1490 Gemeindeglieder; 1888 sind nur zu Port Louis 1692; dazu wären wenigstens 650 auf den Seychellen zu rechnen, falls sich die Zahl nicht vermindert hat, was nicht wahrscheinlich ist.

Anhang.

a. Nordafrika.

Abessinien, wohin die Chrischona 1880 nach längerer Unterbrechung wieder 2 Missionare senden konnte, die indessen in ihren Arbeiten stets gehemmt blieben, ist jetzt der Mission ganz verschlossen,[1]) nachdem der Negus Johannes 1885 die sämtlichen Missionare (auch die katholischen) ausgewiesen hat. Mit bewundernswerter Ausdauer harrt die **Schwedische Mission** (Evang. Fosterlandstiftelsen) auf ihrem Grenzposten aus. Von Massaua gelang es 1879 die Station auf das Festland nach M'kullo zu verlegen, wo in Knaben- und Mädchenschule Kinder verschiedener Nationalität unterrichtet werden (Schulsprache: amharisch). Übersetzungen auch (in Galla) werden auf der Missionspresse gedruckt. Eine zweite Station ist 1887, 1 M. südöstlich, in Arkiko angelegt.

In **Ägypten** haben die **amerikan. unierten Presbyterianer** ihre Arbeiten sehr erweitern können. Ein früher nur gelegentlich besuchter Distrikt,[2]) Luxor, erhielt 1884 eine Hauptstation. Im ganzen wird die Schularbeit jetzt an 84 Orten getrieben, an denen meistens auch kleine christliche Gemeinden bestehen. Sind dieselben auch ganz überwiegend aus der koptischen Kirche gekommen und nur sehr vereinzelt von den Muhammedanern, so gewinnt die Mission doch für letztere mehr und mehr die Bedeutung, ihnen eine reinere Form des Christentums, als sie bisher kannten, vor die Augen zu stellen. Zu erwähnen ist noch das Missionsschiff Ibis, das zur Abhaltung von Gottesdiensten eingerichlet ist und einer Missionsfamilie Wohnung gewährt.

Die **englische Kirchenmission** hat seit 1882 einen Missionar in Kairo, der zwei Schulen und die Verbreitung christlicher Schriften leitet. Auch konnte er einzelne Muhammedaner unterrichten und taufen.

Fräulein **Whately** ist kürzlich nach 28jähriger treuer Missions-

[1]) Abgesehen von ein paar eingebornen Gehilfen der schwedischen Mission, die sich noch jetzt im Lande aufhalten.

[2]) Neben Alexandria, Mansura und Asyut.

arbeit gestorben. Ihre großenteils von muhammedanischen Kindern besuchten Schulen und ihr Hospital in Kairo wird fortgeführt. Die Anstalten waren noch immer weiter ausgedehnt und eine Zweigschule in Damietta eröffnet worden. Auch die Krankenhäuser der **Kaiserswerter** Diakonissenanstalt zu Alexandria und Kairo sind hier zu erwähnen.

Unsern Rundgang durch den schwarzen Erdteil beschließen wir mit einigen Notizen über die **Nordafrikanische Mission**, eine Vereinigung einzelner nach dem Prinzip der sogenannten Glaubensmission arbeitender Personen. Beim Beginn des Unternehmens (1881), dessen Wurzeln mit dem Harley House verwachsen sind, hatte man nur die Kabylen in Algier im Auge. Bald aber wurde der Plan erweitert, alle Berberstämme Nordafrikas, dann die dortigen Muhammedaner überhaupt — zuletzt auch die Juden und Christen (Europäer) in diesem weiten Gebiete, sollen den Gegenstand der Missionsarbeit bilden. In Algier sind dieselben trotz des Argwohnes der französischen Behörden ungehindert, nur müssen die ärztlichen Missionare ein französisches Diplom aufweisen. Auch in Marokko und Tunis findet die Mission offene Thüren.

Missionsgesellschaften	Stationen		Missionare		Kommunikanten		Schulen		Schüler	
	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b
Amerik. U. Presb. 1882—88	7	7	10	11	1516	2307	53	82	4552	5601
Engl. Kirchenmission	—	1	—	1	—	—	—	2	—	65
Frl. Whately	—	—	—	—	—	—	—	—	—	600
Nordafrikan. M.	—	11	—	43[1])	—	6	—	2	—	50

C. Asien.

1. Vorderindien.

Kurz vor dem Beginn unserer Periode (1877) hatte Indien eine furchtbare Hungersnot durchgemacht. Besonders schwer war der Süden von derselben betroffen worden. In der Präsidentschaft Madras rechnete man 3 Millionen Menschen als Opfer des Hungertodes, die von Bombay hatte eine Million verloren. Auf allen Missionsstationen in den heimgesuchten Distrikten waren Einrichtungen zur Linderung der Not getroffen. Tausende wurden durch eine, wenngleich kleine, regelmäßige Ration Reis am Leben erhalten. Kinder,

[1]) Incl. 27 Damen; auch die 16 männlichen Missionare sind Laien.

die ihre verhungerten Eltern überlebten, fanden in den Missionswaisenhäusern ihre Zufluchtsstätte. Die Mittel zu solchen Werken der Barmherzigkeit waren in edler Weise besonders von englischen Christen der Mission dargereicht. Auch die Regierung hatte reichliche Mittel gewährt und die Verteilung vielfach Missionaren überlassen, Aber alle Hilfe, die gewährt werden konnte, stand in keinem Verhältnisse zu der furchtbaren Not. Noch auf Jahre zeigt sich die Nachwirkung derselben.

Nicht minder aber als jene elementaren Ereignisse wirken politische Verhältnisse mit zu einer fortschreitenden Verarmung ausgedehnter Klassen der Bevölkerung des britischen Indiens. Der Ackerbau liegt danieder infolge der drückenden Gestaltung des Grundbesitzes; der englische Handel ruiniert die Industrie der Eingebornen, und das gepriesene Eisenbahnnetz ist mehr ein weiteres Mittel zur Aussaugung als zur Hebung der Bevölkerung. Die Steuern werden immer schwerer, die Eingebornen immer ärmer, so ließen sich besonders in den ersten Jahren des uns vorliegenden Zeitabschnitts mehrfache Stimmen vernehmen, die auch weit und breit in den Missionsberichten Wiederhall fanden. In neuerer Zeit ist dies weniger der Fall; aber man darf kaum annehmen, daß die Mißstände beseitigt sind. Es ist fraglich, ob der sich schnell ausbreitende Weizenbau, der unserm heimatlichen Ackerbau immer gefährlicher wird, wirklich dem indischen Ackerbauer oder nicht vielleicht nur dem großen Unternehmer und dem spekulierenden Kapital Nutzen bringt. Eine Hebung der gedrückten Industrie durch Beschränkung des Imports würde vollends außerhalb der Grenzen der anglo-indischen Politik fallen.

Daß sich die letztere übrigens in neuester Zeit in manchen Beziehungen günstiger als sonst zur Sache der Mission gestellt hat, ist nicht zu verkennen. Lord Ripon (Vicekönig bis 1885) hat durch seine entschiedene christliche Haltung derselben im ganzen viel genützt, wenngleich von evangelischer Seite nur bedauert werden kann, daß er (ein römischer Konvertit) der katholischen Mission einen Vorschub leistete, welcher hie und da (wie besonders in Tschutia Nagpur) zu schwerer Schädigung der evangelischen Mission ausgenutzt wurde. Sein Nachfolger Lord Dufferin bewahrt ebenfalls eine wohlwollende Haltung, und seine Gemahlin ist eine eifrige Förderin der Frauen-Mission.

Ein Blick auf Indiens Heidentum zeigt uns wohl manches gemildert und manche Greuel durch die englische Regierung beseitigt. Aber es ist mit Zurückdrängung der Äußerungen der Kern des Heidentums nicht überwunden. Noch in unserm Jahrzehnt kamen Menschenopfer vor, wie ein Vater zu Karda in den Centralprovinzen sein einziges Kind eigenhändig opferte infolge eines Befehls, den er im Traum von der Göttin empfangen zu haben meinte.[1]) Das Ver-

[1]) Free Church Record 1882, 170.

bot der Witwenverbrennung wird noch immer von vielen Witwen als eine Grausamkeit der fremden Herrscher beklagt, und in einer abgelegenen Gegend soll noch in neuerer Zeit eine Satti vorgekommen sein.

Andrerseits aber zeigen die Anstrengungen und Maßregeln der Brahmanen zur Belebung des Hindismus, daß das heidnische System in den Wurzeln erschüttert ist, um so mehr, als die Mittel der christlichen Mission abgelernt sind. Zu Madras wurde kürzlich eine Hindutraktatgesellschaft gegründet, welche populäre Schmähschriften gegen das Christentum herausgibt und durch Colporteure verbreiten läßt. Ihre Traktate enthalten nichts als schlechte Witze und blasphemische Tiraden gegen das Christentum. Ein Gelehrter verbreitet Abschnitte aus den Schastas in Volksausgaben. Auch ist geradezu heidnische Gegenmissionspredigt organisiert worden. In ähnlicher Weise haben auch die Muhammedaner an manchen Orten ihre Gegenmission. Am schwächsten zeigt sich der Hinduismus in diesem Kampf da, wo er seinem eignen Prinzip untreu wird, wie z. B. in dem Versuch einer philantropischen Gesellschaft zur Hebung der Kastenlosen, oder in jenem „Katechismus der arisch-indischen Religion", der sich einfach als ein Plagiat des Kleinen Westminster Katechismus mit Auslassung aller auf das Christentum bezüglichen Stellen und einigen Zuthaten aus den Veden erwies.[1])

Hiermit kommen wir freilich schon in das Gebiet jener neuen Religionsmacherei, wie sie von dem Stifter des Brahma-Sammadsch, Babu Tschandru Sen, in seinen letzten Lebensjahren besonders stark getrieben wurde. Dieser Mann, mit dem auch deutsche Theologen geliebäugelt haben, enthüllte sich immer mehr in seiner mit schwülstigen Phrasen nicht zu verhüllenden Eitelkeit. Als sich 1881 sein Anhang spaltete, führte er bei dem ihm treugebliebenen Reste einen neuen Gottesdienst mit theatralischen Formen ein, in dem die tiefsten Heilsgedanken durch Taschenspieler-Kunststücke versinnbildlicht wurden. Er nannte seine Sekte fortan den „Neuen Bund" und erhob keinen geringeren Anspruch, als daß in demselben alle vorhandenen Religionen der Welt aufgehen sollten. Es ist charakteristisch, daß er die katholisierenden Oxforder Missionare mit besonderem Entgegenkommen aufnahm. Als 1882 die Missionskonferenz in Kalkutta tagte, erließ er eine Aufforderung an alle Denominationen, sich mit ihm zu vereinigen. Zwei Jahre später starb er. Seine damals 1147 Mitglieder zählende Sekte spaltete sich aufs neue über die Frage, ob dem Stifter göttliche Ehre zu erweisen sei.

So wenig die Mission von dem Brahma Sammadsch wirkliche Förderung erwarten durfte, so wenig hat sie zu fürchten von dieser Richtung, die, wo sie die christlichen Phrasen ablegt, ihr geradezu feindlich entgegen tritt. Dasselbe gilt von den mancherlei Gestaltun-

[1]) C. M. Intell. 1887, 508.

gen europäischen Unglaubens, die auf indischem Boden schnell aufschießen, aber auch ebenso schnell wieder vergehen. Eine derartige Zeitschrift The Antichristian ging nach zweijährigem Erscheinen wieder ein. Dasselbe Geschick hatte ein anderes The Philosophical Inquirer. Ein drittes The Thinker wird nur mühsam durch Subvention der entsprechenden englischen Kreise noch am Leben erhalten.

Eine Zeitlang wußte sich ein in seiner Heimat nicht gut beleumundeter Amerikaner, Namens Olcott, der in Verbindung mit einer Russin, Blavatzky, in theosophisch-spiritistischem Sinne wirkte, viel Anhang zu verschaffen. Als aber die Taschenspielereien durch einen französischen Helfershelfer enthüllt wurden, verschwand das Paar von der Bildfläche.

Das bedeutendste Hindernis der Mission ist die Kaste. Zwar erscheint der schroffe Gegensatz der Kastenleute gegen ihre zum Christentum übergetretenen Landsleute in neuerer Zeit etwas gemildert. Bei manchen Gelegenheiten werden sie nicht mehr als Kastenlose behandelt. Es wird z. B. eine Versammlung von Sudras, Muhammedanern und Christen erwähnt, zu gemeinsamer Beratung über Schritte zur Sicherung ihres Grundbesitzes. In Khulna wurde der Missionar mit seinem Sängerchor zu einer Gesellschaft vornehmer Hindu geladen. Demnach vergeht kein Übertritt aus einer höheren Kaste in das Christentum ohne einen Sturm herauf zu beschwören, der aber gegen frühere Zeiten unsäglich viel von seiner Energie verloren hat. Wenn man ein Christ werden könnte ohne die heilige Taufe und ohne seine Kaste zu verlieren, so würden Tausende zum Übertritt bereit sein. Der Glaube an die Hindugötter ist vielen abhanden gekommen, und nicht wenige haben christliche Ideen in sich aufgenommen, ohne jedoch die Energie zum letzten Schritte zu haben. Der Charakter des Hindu hat überhaupt nach dieser Seite seine schwächste Seite. So begnügen sich viele mit dem, was sie von christlicher Lehre aufgenommen haben, ohne das öffentliche Bekenntnis zur christlichen Kirche, das ihnen die Kaste kosten würde. Selbst in manchen christlichen Gemeinden ist die Kaste noch nicht ganz vergessen uud es kommt gelegentlich zu einer Separation, die wohl von den Katholiken unter weitgehenden Zugeständnissen ausgebeutet wird.

Ebenso ist die Stellung der Witwen nach der heidnischen Ordnung noch immer nicht wesentlich erschüttert, obgleich nicht bloß von seiten der Mission dagegen gekämpft wird. Auch bei den Eingebornen wird vielfach die Zulassung der Wiederverheiratung als billig erkannt. In manchen Fällen erfolgt die letztere. Oft aber wird sie verhindert, und selbst Massenpetitionen an die englische Regierung oder an die Königin von England können keine Abhilfe schaffen. Auch in diesem Stücke wird die Abstellung der abscheulichen Heidensitte (mit der die Ermordung ungezählter unehelicher Kinder in Verbindung steht) erst sehr allmählich erfolgen. Eine junge Witwe, die sich durch Sanskritgelehrsamkeit wie durch englische Bildung auszeichnet, Pan-

dita Ramabai, hat durch ihre Vorträge viel zur Beseitigung der unwürdigen Stellung der Frauen beigetragen. Beiläufig sei bemerkt, daß sie in England, wo sie Medizin studierte, näher mit dem Christentum bekannt wurde und die heilige Taufe empfing.

Die in Indien weit verbreitete europäische Bildung ohne Christentum stammt größtenteils aus den religionslosen Regierungsschulen, deren verfehlte Wirkungen in neuerer Zeit an maßgebender Stelle immer mehr erkannt wurden. Das aus denselben erwachsene Jung-Indien mit seiner rein weltlichen Bildung, die zum großen Teil in glühendem Haß gegen die fremde, herrschende Nation umschlägt, ist für das anglikanische Reich etwas sehr Gefährliches. Moralische Laxheit, Stellenjägerei, Habsucht und Heuchelei charakterisieren solche Leute. Es mögen nicht die schlechtesten sein, welche die liberalen Ideen, die sie in jenen Schulen eingesogen haben, in nationalem Enthusiasmus umsetzen und schwärmen für ein freies, geeinigtes Indien, regiert von Eingebornen. Sie werfen es ihren Lehrmeistern vor: „Ihr habt unsere Ideen anglisiert und unsre heimischen Einrichtungen umgestürzt."

Derartige, für die englische Regierung bedrohliche Andeutungen haben wohl zu jenen auf eine Reform der Regierungsschule hinzielenden ausgedehnten Kommissionsarbeiten im Jahre 1882 Veranlassung gegeben, infolge deren wichtige Änderungen im Schulwesen durchgeführt wurden. Zwar hat man sich ja nicht dazu entschließen können, mit dem Prinzip der Religionslosigkeit zu brechen. Aber es werden die Privatschulen, denen der Religionsunterricht freisteht, also vor allen die Missionsschulen mehr als früher durch den Grant in aid (Subvention, die sich nach den Leistungen richtet) gefördert. Auch wird die Elementarschule, die zu großem Nachteile weit hinter der höheren Schule zurückgeblieben war, jetzt mehr als sonst gepflegt.

Die angedeutete indisch-nationale Bewegung stellt sich übrigens nicht immer feindlich zur Mission. In Madras wurde ein Nationalkongreß abgehalten, bei dem sich auch Christen beteiligten. Auf demselben wurden die Leistungen der Mission ausdrücklich anerkannt.

Gehen wir nun näher auf die letztere ein, so haben wir in dem vorliegenden Jahrzehnt zunächst ganz außerordentliche Erfolge zu verzeichnen. Es sind die Massenübertritte in den von der Hungersnot heimgesuchten Distrikten. Es war kaum anders zu erwarten, als daß die auf den Missionsstationen geübte Barmherzigkeit einen tiefen Eindruck auf die Bevölkerung machen müsse. Der Zusammenhang liegt zu nahe, als daß man ihn übersehen könnte, und nur der Mangel an Nüchternheit englischer Missionsfreunde konnte dieses Hereinströmen großer Massen in die christliche Kirche als ein reines Geisteswerk und ein neues Pfingsten betrachten. Andrerseits aber war auch die Auffassung der Missionsgegner, welche die Scharen der Bekehrten schlechtweg als „Reischristen" bezeichneten, keineswegs zutreffend. Es kamen viele, die keine Unterstützung empfangen hatten noch auf eine solche rechnen durften. Es war eine Bewegung in der Bevölkerung, die

ihre Wellenkreise weiter und weiter zog, selbst über die Gebiete der Not hinaus. Dürfen wir auch nicht an ein Suchen der Seelen nach den tiefsten geistlichen Heilsgütern denken, so war es doch eine weitgehende Erschütterung des Glaubens an die Hilfe der alten Götter, welche viele dazu trieb, sich dem Schutz des Christengottes zu unterstellen, der seine Bekenner nicht nur selber versorgt, sondern auch zur Versorgung andrer Leidenden ausgestattet hatte. Derart etwa waren die Motive, welche Tausende, natürlich größtenteils aus den unteren Kasten, auf die Missionsstationen führten. Die vorhandenen Kräfte reichten bei weitem nicht aus, um alle einzelnen Taufbewerber so eingehend, wie es sonst geschieht, vorzubereiten. Als Notbehelf mußten die tüchtigeren Gemeindemitglieder als Lehrkräfte verwendet werden, und es verdient alle Anerkennung, wie dies vielfach ohne irgend eine Entschädigung für die Bemühung und die versäumte Arbeitszeit geschehen ist. Im Jahre 1878 wurden 50—55000 Personen getauft, während sich die Zahl der Täuflinge im eben verflossenen Jahrzehnte jährlich im Durchschnitt auf 6600 belief — in dem vorher vergangenen Jahrzente waren jährlich nur 3000 getauft worden. Auch in den folgenden Jahren war die Zahl der Täuflinge noch eine sehr hohe. Es versteht sich von selbst, daß bei dieser schnellen Ernte nicht bloß gediegene Körner, sondern auch viel Spreu mit eingebracht wurde. So folgte denn in der nächsten Zeit eine Periode der Sichtung. Doch bilden die Zahlen der Wiederabgefallenen oder der Ausgeschlossenen doch nur einen verhältnismäßig kleinen Prozentsatz, und von den letzteren sind später manche doch wieder in die christliche Gemeinde zurückgekehrt.

In der Folge trat dann auch ein Rückgang in der Zahl der Taufbewerber ein. Dennoch blieb in den Jahren 1881—85, wie die statistischen Berechnungen zeigen, immer noch ein jährlicher Zuwachs von über 8000, also ein bedeutender Fortschritt, gegen die entsprechende Durchschnittszahl im vorigen Jahrzehnt.

Wie unsre Tabellen weiter unten zeigen werden, kamen im letzten Jahrzehnte durchschnittlich mehr als 10000 Seelen jährlich zu den christlichen Gemeinden hinzu.

Die Missionsarbeit in öffentlicher Predigt (Straßenpredigt, Reisepredigt und Predigt auf öffentlichen Festen — Mela), findet in neuerer Zeit weniger Widerspruch als früher. Die Bevölkerung hat sich zum Teil an die Erscheinung der Missionare mit ihren braunen Gehilfen gewöhnt. Manche sind dagegen abgestumpft und gehen gleichgiltig vorüber. Andre hören zu, meistens ohne daß bald Wirkungen des Gehörten offenbar werden. Andre aber kommen immer noch um zu stören, wenngleich sie jetzt nur noch selten solche stürmische Aufregung der Massen zuwege bringen, wie sie früher häufig waren. Eine Regierungsverfügung, welche die Straßenpredigten verbot (1881), mußte sehr bald unter energischen Protesten zurückgezogen werden.

Außer der Predigt ist das wichtigste Missionsmittel der Schulunterricht. Jedenfalls übt er eine weitgehende sauerteigartige Wir-

kung. Aber größtenteils, wie schon angedeutet, gewinnt dieselbe nicht die Energie, welche zu einer vollen Entscheidung für das Christentum gehört. Viele früheren Zöglinge der Missionsschulen gehören zu den stillen Christen, welche die Banden der Kaste noch nicht zu zerbrechen vermögen. Immerhin leistet die Schule jedenfalls für die weitere Entwicklung des Reiches Gottes in Indien wichtige vorbereitende Dienste.

Zur Förderung der Gemeinden gehört vor allen die Ausbildung tüchtiger eingeborner Kräfte für Unterricht und Seelsorge. Auch dieser Zweig der Mission hat im verflossenen Jahrzehnte wesentliche Fortschritte gemacht. Für die betreffende höhere Schulbildung trat unter andern die zu Bangalore 1880 tagende Missionskonferenz sehr entschieden ein. Freilich verstand sie darunter, wie man es kaum anders erwarten durfte, eine englische Ausbildung. Eine höhere christliche (resp. theologische) Bildung wesentlich in der Muttersprache scheint überhaupt — abgesehen von deutschen Missionen — in Indien kaum versucht worden zu sein. Und doch herrscht bei den eingebornen Pastoren und sonstigen Gehilfen ein nationaler Zug, der noch ein weit stärkerer Hebel für das Evangelium werden würde, wenn nicht ein gewisses Maß Anglisierung als zu dem letzteren gehörig gelten würde. Gelegentlich wagen es braune Pastoren, ihre Ideen in dieser Richtung unverhohlen auszudrücken und an der nationalen Scheidewand zu rütteln, welche sie nur zu oft einigermaßen von den englischen Missionaren scheidet. „Die kostspieligen Gottesdienste mit ihrem Aufwand für Kirchen und Kircheneinrichtungen“ seien zu beseitigen. „Die westliche Methode der Religionsausübung“ müsse aufgegeben werden, äußerte ein der Kirchenmission angehöriger Pastor in einem Vortrage.[1]) Eben dahin geht das auf einer Synode im Panschab ausgesprochene Verlangen nach einer indischen Nationalkirche. Alle eingeborne Geistliche waren darin einig, daß die Schwierigkeiten, die einer solchen im Wege ständen, ganz allein auf Seiten der Europäer liege. „Die eingebornen Brüder aller Denominationen betrachten sich als unter einander eins, da eine Differenz bezüglich der Centrallehren bei ihnen nicht vorhanden ist. Aber weil die europäischen Missionare, von denen sie das Evangelium empfangen, und in deren Abhängigkeit sie sich befinden, nicht einig sind, so können auch die Eingebornen noch nicht vereinigt werden. Wenn erst die Zahl der Christen wächst und sie geistig reifer sein werden, dann wird die Frage nach einer Vereinigung zeitgemäß sein.“[2])

Auch in der Missionsgemeinde selbst möchte diese Auffassung ziemlich weit verbreitet sein. Allerdings fehlt derselben bis jetzt noch manches an der Reife zu solcher Selbständigkeit. Machen wir uns

---

[1]) Allgem. Missionszeitschrift 1882, 279.

[2]) Allgem. Missionszeitschrift 1880, 89. Solche Aussprüche sollten bezüglich der Missionsmethode viel mehr beachtet werden als dies bisher geschehen ist.

von dem Charakter der Gemeindemitglieder keine zu hohen Vorstellungen. Dennoch verdient in dieser Hinsicht die Missionsarbeit auch bezüglich der bisherigen Leistungen die Anerkennung, welche ihr ein Staatsmann, Sir Richard Temple, nach dem in einem dreißigjährigen Aufenthalt in Indien gewonnenen Urteile in folgendem Zeugnis zu teil werden ließ:

„Obgleich sie nicht alle die christlichen Tugenden besitzen, die man verlangen könnte, so übt die neue Religion doch einen ganz entscheidenden Einfluß auf ihr Leben und ihren Wandel aus. Sie haben sich im Ernst von vielen abergläubischen Vorstellungen und Gebräuchen losgemacht, ... an die Stelle ihrer Gedanken die Glaubenswahrheiten gesetzt und manche der Fesseln gebrochen, die der menschlichen Natur am teuersten sind. . . . . . Trotz vieler Versuchungen sind Rückfälle ins Heidentum verhältnismäßig nur selten vorgekommen, dagegen hat es in Zeiten des Aufruhrs und der Gefahr Beispiele mutigster Glaubenstreue gegeben. Dergleichen Schwierigkeiten aber existieren nun nicht mehr für diejenigen eingebornen Christen, welche im christlichen Bekenntnis geboren sind. Die Zahl solcher ist bereits bedeutend und mehrt sich beständig, besonders in Südindien. Bei ihnen ist der christliche Glaube ein Familienerbstück geworden und wird mit demselben Stolz und Konservatismus festgehalten, mit welchem der Hindu an allem Ererbten hängt. Diese Christen legen bereits einen löblichen Ernst an den Tag . . . . manche der Lasten zu tragen, die mit ihrer kirchlichen Organisation verbunden sind." [1])

Was den letzteren Punkt betrifft, sind wieder bedeutende Fortschritte gemacht worden. Die Zahl der Gemeinden mehrt sich, die das ganze Gehalt ihrer Prediger aufbringen. Dabei aber hat man sehr richtig sie keineswegs zur vollen Selbständigkeit entlassen, wie dies leider auf andern Missionsgebieten oft viel zu früh geschehen ist. Die erwähnte Konferenz in Bangalore sprach ihre Überzeugung aus, daß die eingeborne Kirche bis jetzt in noch keinem ihrer Teile die Aufsicht und Unterstützung der Europäer entbehren könne, und daß jeder übereilte Schritt in dieser Richtung für die gesunde Entwicklung derselben verhängnisvoll sein müsse.

Einen ganz bedeutenden Aufschwung hat die Frauenmission genommen. Die unglückliche Lage der indischen Frauen, besonders in Krankheitsfällen, wo sie die ärztliche Behandlung entbehren müssen, zog. Eine von einer Senana-Missionarin geheilte Maharani, welche die Bitte um Aussendung von Missionsärztinnen an die Königin von England richtete, zog durch die englischen Zeitungen die öffentliche Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand. Es wurden neue Senana-Missionsgesellschaften gegründet (vergl. oben S. 31), und andere Frauenvereine verstärkten ihre Arbeitskräfte. Auch manche einzelne Damen sind in diese Arbeit eingetreten. Das Senana-Schulwesen entzieht sich mehr als andere Zweige des Missionswerkes der Statistik. Doch sind Tausende von Frauen bereits unter dem Einfluß des Evangeliums, und die Frauengemächer sind heute in ungleich größerem Maße als vor 10 Jahren den Europäerinnen zugänglich, besonders bei den mittleren Kasten, während die Brahmanen vielfach noch ihre Häuser ihnen

[1]) Allgem. Missionszeitschrift 1881, 415.

verschließen. In manchen Gegenden ist die specielle Frauenmission auch auf die Landbevölkerung ausgedehnt worden. Die Gemahlin des Vicekönigs, Lady Dufferin, fördert besonders die Anstellung von Missionsärztinnen. Ein für diesen Zweck gesammelter Fonds trägt ihren Namen.

Besondere Fürsorge wird in jüngster Zeit den Aussätzigen zu teil, deren Zahl in ganz Indien auf 135000 geschätzt wird. Eine besondere Gesellschaft für diesen Zweck war bereits 1874 zu Dublin gegründet. Jetzt hat dieselbe in Verbindung mit 9 verschiedenen Missionsgesellschaften auf 16 Arbeitsfeldern[1]) ihre Hospitäler und unterhält für die Aussätzigen besondere Evangelisten.

Beachtenswert ist der Fortschritt der christlichen Litteratur in indischen Sprachen. Mehrere Bibelübersetzungen, die bei allem guten Willen in Careys fabrikmäßiger Anfertigung ganz unbrauchbar ausgefallen waren, sind gründlich umgearbeitet, resp. durch neue ersetzt worden. Die christlichen Zeitschriften haben sich vermehrt. 1886 waren es ihrer 8, früher nur 4. Traktate werden noch immer massenhaft im Lande verbreitet, wie die Hunderttausende von Druckseiten bezeugen, die von manchen Missionspressen geliefert werden. Ob auch der Verbesserung dieser Schriftchen die nötige Aufmerksamkeit gewidmet wird, oder ob noch immer manche englische Traktate einfach übersetzt werden, deren manche wenig geeignet sein dürften, darüber finde ich nichts.

Ein neues Missionsmittel sind die christlichen Volksfeste (Mela), welche auf mehreren Gebieten mit gutem Erfolg eingeführt worden sind — z. B. bei den Kols. Die dort gebildeten Posaunenchöre stehen wahrscheinlich noch vereinzelt da. Dagegen werden christliche Sängerchöre und Musikbanden mit landesüblichen Instrumenten, zu deren Klängen christliche Lieder recitiert werden, immer häufiger.

Ein erfreuliches Zeichen ist die wachsende gemeinsame Fühlung unter den verschiedenen Denominationen angehörigen Missionaren. In dieser Hinsicht sind besonders die Konferenzen zu Bangalore (1879), Kalkutta (1883) und Madras (1886) zu nennen. Bei ersterer waren 120, auf letztere 400 Vertreter der in Indien arbeitenden Gesellschaften (darunter gegen 100 Damen) beteiligt. Grundsätzlich schließen sich von diesen gemeinsamen Beratungen die anglikanisch-hochkirchlichen und die strengeren lutherischen Gesellschaften aus: Leipzig, Hermannsburg Breklum (?) und General Council (?). Auch die Gründung theologischer Bildungsanstalten, welche verschiedenen Missionsgesellschaften dienen — in Madras und Allahabad — ist ein Fortschritt gegen die nachteilige Zersplitterung der Mission.

Freilich hie und da wird von englisch-amerikanischer Seite eine so ungesunde Methode angewendet, daß man es begreifen kann, wie

---

[1]) Kaschmir, Rawal Pindi, Tschamba, Sabbathu, Dehra, Rurki, Almora, Pithoria, Allahabad, Lohardagga, Purulia, Kalkutta, Madras, Alleppie und Neyur.

nüchterne Männer Bedenken tragen, mit solcher Missionsarbeit sich zu identifizieren. Es liegen ausführlich berichtete Beispiele reiner Revival-Missionen vor, von denen sich allerdings nicht viel zum wahren Heile Indiens erwarten läßt.[1]) Auch den Erweckungspredigern, welche das Land durchziehen, um durch Dolmetscher vor den Heiden dieselben Erweckungspredigten zu halten, wie in den großen Städten der Christenheit, vermögen wir nicht viel Sympathien zuzuwenden und bedauern, daß selbst ein Georg Müller auf seine alten Tage sich auf diese Sache einließ, die wie mir scheint, auf einer Verkennung der fundamentalen Aufgabe der Heidenmission und ihrer unerläßlichen Bedingungen beruht. Sachgemäßer scheinen die Vorträge in englischer Sprache zu sein, die manche derartige reisende Evangelisten vor englisch gebildeten Hindukreisen gehalten haben, obwohl man denken sollte, daß „ein bißchen mehr Bescheidenheit" den Betreffenden hätte klar machen sollen, daß unter den Hunderten lange im Lande arbeitenden Missionaren jedenfalls weit geschicktere Männer zu solchen Vorträgen zu finden sein würden. — Die Bedenken gegen die Evangelisten erster Art, scheinen durch den Erfolg Taylors[2]) widerlegt zu werden, der durch seine Predigtreisen zu einer ganzen Reihe von methodistischen Stationen den Grund gelegt hat. Es bleibt jedoch sehr zweifelhaft, ob der Methodismus die für Indien heilsame Form des Christentums ist.

Ein recht bedenkliches Zeichen ist ferner die Zunahme der unabhängigen Missionen. Die sogenannten Glaubensmissionare, männliche wie auch weibliche wählen mit Vorliebe sich ein Feld in Indien. Daß einzelne Damen sogar sich mitten unter heidnischer Bevölkerung niederlassen, vielleicht sogar in Begleitung eines braunen Evangelisten, ist nur ein Zeichen von der außerordentlichen Verblendung deren der Mensch selbst bei redlichem Eifer für eine heilige Sache fähig ist. Solche Damen dürften kaum ahnen, daß sie der öffentlichen Meinung ihrer Umgebung in Indien notwendigerweise als Prostituierte erscheinen müssen. Wie wird unter diesen Umständen selbst bei reichlichen Erfolgen das gepflanzte Christentum sofort an der Wurzel vergiftet!

Auch in anderer Beziehung bietet die Arbeit dieser Franktireurs der Mission mancherlei Gefahren, z. B. in Bezug auf den für den Europäer nun ein mal unentbehrlichen Rückhalt in der heimatlichen Gemeinde.[3])

---

[1]) Auch jene Taufe von 248 Personen die nur 3 Tage lang auf einem Mela unterrichtet waren (Bapt. Herald 1886, 120) zeigt nur eine bedauerliche Verirrung.

[2]) Des jetzigen Bischofs in Afrika, der vorher auch in Südamerika seine Erweckungsreisen gemacht hatte.

[3]) In dieser Hinsicht stehen die wenigen eingebornen Missionare, die auf eigne Hand ihren Landsleuten das Evangelium verkündigen oder nur von einer eingebornen Gemeinde unterstützt werden, ganz anders. Ihre Arbeiten dürfte man unter Umständen sogar als verheißungsvolle Zeichen deuten können.

Am gefährlichsten aber dürfte für die Mission in Indien das Eindringen der Heilsarmee sein. Wir bedauern es, daß man sie mit äußeren Gewaltmaßregeln fern zu halten versuchte, und bedauern, daß man einen ihrer Offiziere in längerer Kerkerhaft zum Märtyrer machte. Aber ebenso bedauern wir, daß nicht alle Vertreter der Mission einen ganz entschiedenen Protest gegen das Treiben dieser neuen Sekte erhoben haben, welches mit seinen Formen die überschwengliche orientalische Phantasie leichtlich berücken mag. Gott helfe, daß sein Werk auch in Indien immer mehr nur von nüchternen treuen Arbeitern getrieben werde.

Indien ist ein so ausgedehntes Missionsfeld, auf dem von so vielen verschiedenen Denominationen gearbeitet wird, daß eine nur einigermaßen eingehende Darstellung der Entwicklung der dortigen Arbeiten und Erfolge einen ziemlich starken Band füllen würde. Wir müssen uns daher hier im allgemeinen auf die zahlenmäßige Darstellung des Fortschritts beschränken, und werden nur über die wichtigsten Verhältnisse und die uns zunächst liegenden Gesellschaften einige Bemerkungen hinzufügen. Bedeutungsvoll ist der Unterschied des nördlichen und südlichen Indiens, daher wir die Statistik getrennt geben.

(Siehe die Tabellen Seite 201 und 202).

Indien ist kein einheitliches Gebiet. Der ethnographische Unterschied der arischen und dravidischen Völker ist auch für die Mission von großer Bedeutung. Die ersteren mit ihrer alten Kultur bieten derselben ein viel schwierigeres Feld dar als die dravidischen, welche trotz der langen Hindusierungsperiode noch überwiegend auf einer niederen Stufe unter der Herrschaft des Dämonendienstes stehen. Wo der letztere durch die Verkündigung des Evangeliums seinen Halt verliert, pflegen nicht nur einzelne, sondern kleinere oder größere Gemeinschaften sich der neuen Religion zuzuwenden. Der arischen Bevölkerung muß die Mission ihre Erfolge vorwiegend auf dem Wege der Einzelbekehrung abringen. Das geht langsam. Unter den Draviden vermag sie gelegentlich größere Bruchstücke des Volkes, besonders der unteren Kasten, in die christliche Kirche einzuführen. Die Grenze dieser verschiedenen Missionsarbeit in Indien läßt sich nicht durch eine bestimmte geographische Linie bezeichnen. Auch im Gebiete arischer Völkerschaften finden gelegentlich Übertritte in größerer Zahl aus den niederen Kasten statt, ebenso wie auch im Süden die höheren Kasten nur selten, und dann einzelne Bekehrte liefern. Aber im großen und ganzen scheidet sich für die Mission nach dem angedeuteten Unterschiede der arische Norden von dem dravidischen Süden. Die beiden nachstehenden Tabellen zeigen dies auf den ersten Blick. Mit einer viel größeren Zahl von Missionaren ist auf einem viel größeren Gebiete im Norden eine ungleich geringere Zahl von Christen gesammelt worden, als von weniger Missionaren in dem weniger ausgedehnten Süden. Die That-

Die Mission im nördlichen Indien.*)

Gesellschaften	Stationen		Missionare		Ordinierte Eingeborne		Heidenchristen		Kommunikanten		Schulen		Schüler	
	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b
S. P. G.	16	24	18	16	14	26	16079	22623	6680	8989	84	143	2878	4971
C. M. S.	50	55	84	92	31	40	14684	16721	3699	4822	385	460	18952	19583
Lond. M.	8	8	16	16	4	8	1784	1872	453	535	40	75	3515	5266
Bapt. M.	30	30	35	49	8	12	6800	*8000*	2642	3883	111	*180*	3006	5169
Gen. Bapt.	11	18	9	9	23	22	2688	3816	995	1344	*15*	25	600	1330
Wesleyan	6	22	7	14	—	8	1219	3269	204	562	15	111	788	4914
Free Ch.	12	14	15	18	1	12	1535	2771	557	1330	119	151	6100	7780
U. Presb.	8	10	12	17	—	—	*1000*	*1050*	461	473	92	*120*	3234	4880
Ch. of Scotl.[1])	9	10	7	10	2	4	866	2537	295	599	33	61	2586	4538
Welsh Calv. Method.	7	8	7	9	—	—	2604	6519	743	1389	37	120	1143	3833
Irish Presb.	5	7	10	10	—	2	1710	2158	370	315	*25*	47	2054	3449
Indian Home M.[2])	1	1	2	4	—	4	2133	4840	*2133*	*4840*	?	?	*200*	226
Amer. Presb.	17	24	32	33	14	19	*1500*	*2000*	761	1035	*150*	*200*	7609	9177
Am. Board	6	7	10	12	14	15	2005	*3200*	1127	1823	*20*	*20*	1276	*1276*
A. Method. Ep.[3])	35	*35*	*23*	23	*35*	41	*6000*	10689	1951	3524	?	?	?	14852
Am. Bapt. Un.	8	7	6	9	10	20	*2600*	*3600*	1331	1842	47	72	876	1481
A. U. P.	6	8	5	8	2	12	*1000*	*4000*	304	1675	42	*100*	1426	*3000*
Free Will Bapt.	*4*	*4*	*5*	*10*	?	?	*1000*	1266	*500*	654	*50*	*100*	*1500*	3058
Goßnersche M.	7	8	15	14	7	17	31253	33823	11668	11532	*7*	*8*	*600*	673[4])
Schwedische M.[5])	—	7	—	7	—	—	—	62	—	30	—	7	—	408
Brüdergemeinde	2	3	3	4	—	—	32	42	12	11	—	3	—	66
	248	310	329	396	166	264	98492	134838	36886	51207	1272	1953	58143	85920

*) Mehrere kleinere Missionen, über die keine Zahlenangaben vorlagen, wurden übergangen. Die dadurch herbeigeführte Differenz der Hauptsumme von der Wirklichkeit dürfte eine verhältnismäßig sehr geringe sein. — [1]) a = 1883. — [2]) Santhal-Mission (Börresen). — [3]) b = 1886. — [4]) Nur die Stationsschulen, über die Dorfschulen liegen keine Angaben vor. — [5]) Evang. Fosterlandsstiftelsen.

Die Mission im südlichen Indien.*)

Gesellschaften	Stationen		Missionare		Ordinierte Eingeborne		Heidenchristen		Kommunikanten		Schulen		Schüler	
	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b
S. P. G.	30	40	19	15	39	71	35312	46466	8725	14819	354	433	13425	16441
C. M. S.	25	27	37	27	81	93	75592	86444	14443	19709	730	954	22361	27500
Lond. M.	18	17	33	32	22	33	47892	60955	4010	6553	266	395	14121	18985
Wesleyan	21	54	34	54	9	24	4494	6767	1154	2330	118	241	8522	14796
Free Ch.	6	12	6	10	2	2	262	547	130	282	*20*	38	3118	6105
Am. Bapt.	4	13	*4*	19	*10*	56	*6000*	*28629*	*6000*	28629	*200*	250	*3000*	4263
A. Board	11	12	12	10	18	20	8500	11881	2426	3233	154	169	3610	5680
Meth. Episc.[1]) . . .	?	?	29	37	8	2	*1338*	1092	1338	691	?	?	?	824
Ref. (Dutch) . . .	8	8	5	8	4	3	*4000*	5553[2])	1286	1669[2])	43	95	1576	5437
Luth. G. Synod.[3]) . .	4	7	3	4	2	2	4791	8718	2026	4789	*20*	*80*	647	3136
„ G. Council . .	3	3	3	5	2	2	335	1901	171	734	*10*	*20*	116	379
Can. Bapt.	3	6	*3*	8	—	2	*800*	*3000*	428	1989	8	*8*	138	*138*
Dänische M.	2	4	2	4	—	3	—	523	—	114	—	10	—	92
Baseler M.	20	23	63	68	6	17	6037	9237	3070	4941	62	102	2654	5330
Leipziger M. . . .	16	22	17	22	7	13	9908	13341	*4000*	6808	102	155	2154	3933
Hermannsb.	9	9	*9*	*9*	—	—	550	783	?	?	?	?	?	?
Breklum.	—	4	—	8	—	—	—	—	—	—	—	2	—	75
	180	261	279	340	210	342	205811	285837	49207	97290	2087	2952	75442	113114

*) Mehrere kleinere Missionen, über die keine Zahlenangaben vorlagen, wurden übergangen. Die dadurch herbeigeführte Differenz der Hauptsumme von der Wirklichkeit dürfte eine verhältnismäßig sehr geringe sein.

[1]) Die Zahlen in Spalte 3 und 4 sind mit Vorsicht zu nehmen. Wahrscheinlich sind die Frauen mitgezählt. — [2]) Zahlen von 1886.
[3]) In Spalte 7, 8, 10, sind die Afrika betreffenden, verhältnismäßig geringen Zahlen mit eingerechnet, die sich nicht genau ermitteln ließen.

sache würde noch weit evidenter hervortreten, wenn wir die vorwiegend aus Aborigines[1]) gesammelten Missionsgemeinden des nördlichen Gebietes sachgemäß mit zum Süden gerechnet hätten. Das Hauptkontingent dieser Klasse stellen die Kols[2]) mit 33800 von der Goßnerschen Mission, und 123000 von der S. P. G., ferner die Santhals mit 7—8000. Ja, wenn das nötige Material dazu vorhanden wäre, würde sich auch aus vielen andern Missionsgemeinden des Nordens ein sehr erheblicher Bruchteil herausrechnen und jenen zufügen lassen. Nach einer sehr mäßigen Schätzung dürften wir sicher 60—70000, also die Hälfte aller im Norden gesammelten evang. Christen dahin rechnen können, sodaß von dem jetzigen Bestande der Missionsgemeinden auf die eine Seite gegen 70000, auf die andere aber 280000 gehören würden. Beachtenswert ist, wie auch die Zahl der eingebornen Pastoren im Süden größer ist als im Norden.

Trotzdem zeigt uns die Veränderung im Laufe des Jahrzehnts auf beiden Seiten nicht so bedeutende Unterschiede. Die Zahl der Heidenchristen am Anfang und am Schlusse des Jahrzehnts verhalten sich im Norden wie 1: 1,47 — im Süden wie 1: 1,38, die der eingebornen Pastoren — dort = 1,59, hier 1,54, die der Schüler dort = 1,45, hier = 1, 49.[3]) Es zeigt sich also ein viel gleichmäßigerer Fortschritt der beiden Gruppen, als er nach der bisherigen Entwicklung der Mission in Indien zu erwarten war. Es darf dies als ein erfreuliches Zeichen betrachtet werden, daß selbst der harte Missionsacker in den arischen Gebieten reichere Früchte als bisher zu tragen beginnt. Wenn wir im Süden durch den geringeren Prozentsatz überrascht werden, so wollen wir nicht vergessen, daß hier die Folgen der erwähnten Massenübertritte in den Anfangszahlen schon mit vertreten sind; während andererseits in den Endzahlen eine gewisse Ermattung, wie sie naturgemäß jeder außerordentlichen Wirkung folgt, mit ausgedrückt ist.

Im einzelnen sei folgendes bemerkt. Die anglikanische Mission ist durch die Gründung des Bistums Lahore (1877 von Kalkutta abgezweigt) gestärkt worden. Auch Delhi, wo 6 Missionare der Bruderschaft von Cambridge (vergl. oben S. 31) arbeiten, gehört zu der neuen Diöcese. Auch sei der ärztlichen Thätigkeit gedacht, welche daselbst im Hospital der S. P. G. Fräulein Engelmann (früher im Dienste des Morgenländ. Frauenvereins in Berlin) erfolgreich zu treiben scheint.

Die englische Kirchenmission hat mehrere neue Arbeitsfelder auf-

---

[1]) Die Frage nach ihrer ethnographischen Stellung zu den dravidischen Völkern kann hierbei auf sich beruhen.

[2]) So schreibt man jetzt den Namen, vergl. Nottrotts Aufsatz, Allgem. Missionszeitschrift 89, 257.

[3]) Die Zahl der Kommunikanten zeigt allerdings ein weiter auseinandergehendes Verhältnis (1,39 : 1,97), aber nur darum, weil die zahlreichen Bekehrten im Telulugebiete sofort als volle Kirchenglieder gerechnet sind. Rechnet man mit Rücksicht darauf ca. 22000 zurück, so ergibt sich das Verhältnis 1,39 : 1,53.

genommen: Dehra Ghasi Khan (1879) im Grenzgebiete von Beludschistan, wo die ärztliche Mission bei der Bevölkerung Eingang findet. Von dort wurde 1886 ein weiterer Posten nach Quetta vorgeschoben. Der Tod des Gründers und andere Umstände erschwerten die Entwicklung der jungen Mission. Kherwara, in der unabhängigen Landschaft Mewar, südlich von Radschputana, wo Aborigines vom Volke der Bhils noch zahlreich sind, wurde 1880 besetzt, und schon im Jahre zuvor war zu Mandla, nicht weit von Dschabalpur, eine besondere Mission für die noch unkultivierten Gonds eingerichtet. Im Süden wurde Ottakamand (auf den Nilagiri), auch von dieser Gesellschaft besetzt und ein neuer Distrikt in Travankore Alwaye mit Reisepredigt in Angriff genommen. Die schwierige Thätigkeit unter dem Bergvolk der Arrier in demselben Gebiete wird in neuerer Zeit wieder kräftiger getrieben.

Neu eingetreten in die Reihe der im Süden arbeitenden Gesellschaften ist (allerdings schon vor Beginn unserer Periode) die amerikanische Methodist-Episkopal Mission, die im Norden seit 1856 ihr ausgedehntes Werk treibt. Der bekannte, jetzt am Kongo arbeitende Taylor hatte anfangs der 70er Jahre dort seine Evangelistenarbeit getrieben und schickte dann an die Stätten, wo er Eingang gefunden, eine Anzahl von Männern und Frauen, die wohl zunächst nach Art der sogenannten Glaubensmissionare wirken sollten. Wie die Berichte der genannten Gesellschaft aber zeigen, ist die Mission von derselben aufgenommen worden. Die ziemlich unvollständigen Zahlen zeigen einen bedeutenden Rückgang. Jedenfalls war bei den ersten Erfolgen viel Täuschung mit unterlaufen, die unter späterer Ernüchterung schwinden mußte.

Als neu ist ferner die Brecklumer Mission zu nennen, die sich als Ziel die noch wenig vom europäischen Verkehr berührte Landschaft Bastar als Ziel ersehen hatte. Mehrfache Versuche, dort eine Station zu gründen, sind jedoch bis jetzt mißlungen. Man hatte als Stützpunkt im Küstengebiete Salur besetzt unter Telugu-Bevölkerung und drang weiter in die benachbarte Landschaft Dscheipur[1]) ein, wo nun nicht nur in der gleichnamigen Hauptstadt, sondern (zuerst gegründet) in Koraput und Kotapad Stationen bestehen. Es muß die Arbeit sehr hindern, daß man hier in ein ganz fremdes Sprachgebiet hineingekommen ist. Für den ganzen weiteren Verlauf muß diese Zwiespaltigkeit des Feldes sehr nachteilig wirken. Die Anfänge waren auch sonst schwer. In Bezug auf das Klima hat man viel Lehrgeld geben müssen. Die zu Salur schon gesammmelte kleine Gemeinde fiel wieder ab, als es die Probe gegen die Kaste zu bestehen gab. Viele dergleichen Schwierigkeiten würden sich haben vermeiden lassen, wären nicht Missionsleitung und Missionare Neulinge gewesen.

---

[1]) Nicht zu verwechseln mit der Stadt gleichen Namens in Radschputana, wo die Un. Presbyter. eine Station haben.

Die Geschichte dieser jungen Mission kann allen denjenigen, welche etwas Neues anfangen wollen, während es an so vielen Punkten an Kräften fehlt, die vollen Netze zu ziehen, zu einer Warnung dienen.

Tschutia Nagpur ist ein Feld, wo die eben angedeuteten Verhältnisse in besonderem Maße vorliegen. Der Strom, welcher sich in dem vorhergehenden Jahrzehnte in die Kirche gedrängt hatte, ist nach und nach nahezu versiegt, weil es an den nötigen Arbeitskräften fehlte. Vor 10 Jahren waren 15 Missionare dort thätig; nach dem letzten Berichte nur 14, und das obgleich inzwischen eine früher aufgegebene Station Haparibagh (jetzt Singhani bei H. genannt) wieder besetzt worden ist. Am bedauerlichsten aber ist es, daß sich die katholische Mission mit richtigem Scharfblicke dieses Feld zu ihrer Invasion ersehen hat. Begünstigt durch den katholischen Vicekönig Lord Ripon, ist es den Jesuiten gelungen, hin und her im Lande Stationen zu errichten, von denen nicht so sehr die noch heidnischen Teile der Bevölkerung, als vielmehr die evangelischen Kolsgemeinden in die katholische Kirche hinüber gezogen werden sollen. Es läßt sich nicht anders erwarten, als daß der bequeme Weg, auf dem Reisbranntwein und die alten Tänze gestattet werden, ja oft direkte Geldunterstützung, für viele der Heidenchristen zu starke Versuchungen sind. In der That meldet der jüngste Bericht, daß in einem Jahre 1295 Seelen zum Katholizismus abfielen, während nur 281 Abgefallene wieder zur evangelischen Kirche zurückkehrten. Ein anderes schweres Kreuz für die Kolsmission ist die Auswanderung meist nach Assam, welche die gesammelten Gemeinden verringert. Es gibt in dem genannten Lande Kolonien christlicher Kols, die auch in der Ferne dem Worte Gottes treu bleiben — aber es fehlt an Kräften, ihnen dorthin nachzugehen, und so kommen sie schließlich zu andern Denominationen. Es ist ein Zeichen für die Lebenskraft der jungen Kolskirche, daß trotz der angedeuteten Abzugskanäle ihre Kräfte noch nicht erschöpft sind, und daß sich alle jene Verluste immer wieder ergänzen, ja, daß sogar immer wieder Zunahme eintritt. Im Jahre 1888 wurden 2098 getauft (darunter 891 Erwachsene), und es wurden 2689 Taufbewerber aufgenommen. Um so dringender aber ist es wünschenswert, daß mehr Arbeiter auf dies reiche Erntefeld gesandt werden. Auch wenn sich immer mehr herausstellt, daß in den Gemeinden noch viel heidnischer Sauerteig nicht überwunden ist, und daß viele noch auf einer tiefen Stufe des christlichen Lebens stehen, sollte die deutsche evangelische Christenheit die nötigen Mittel und Kräfte darreichen, um die jungen Gemeinden tiefer zu gründen und weiter zu fördern. Wieviel mehr Frucht hätten jene 8 schleswigschen Missionare schaffen können, wenn sie anstatt ihre Kraft an dem harten, neuen Boden zu messen, dort in die gebahnten Wege hätten eintreten dürfen! Der Gedanke liegt um so näher, wenn man weiß, daß in Schleswig Holstein eifrig für die Kolsmission arbeitende und betende Gemeinden vorhanden sind.

Aus der Santhalmission sei erwähnt, daß die Bapt.-Mission

ihre Verbindung mit Börresen und Skrefsrud bald löste. Sie bildeten die Indian Home Mission, wie auch in England und den skandinavischen Ländern Komitees zu ihrer Unterstützung entstanden. Die Zahlen der Tabellen zeigen bedeutende Fortschritte. Einer ihrer Mitarbeiter, der frühere Kellner Hägert, welcher nach seiner Bekehrung in Indien sich zur Missionsarbeit gedrungen fühlte, trennte sich von ihnen 1881 und gründete eine besondere Station Bethel Khairbuni, und 1895 eine zweite, Bethlehem (beide westlich von Ebenezer), nachdem er sich zuvor 2 Jahre in England aufgehalten hatte, um etwas von der Medizin zu erlernen. Englische Freunde unterstützen diese Mission, welche 2—300 Bekehrte zählen mag. Unter den nach Assam ausgewanderten Santhals wird von der Ind. Home Miss. eine christliche Kolonie gesammelt, welche schon angefangen hat, unter dortigen Eingebornen zu missionieren. — Aus der Santhalmission der Free Church ist der Versuch zu erwähnen, besitzlose Bekehrte in einer Ackerbaukolonie zu sammeln. Ein ähnlicher Versuch ist zu Ahmednaggar gemacht worden, wo 1882 das 50jährige Jubiläum der Mission gefeiert wurde.

In Bombay wurde 1885 ein neues theolog. Seminar in Verbindung mit den Schulanstalten der Free Church errichtet und nach D. Wilson genannt. Die S. P. G. baute daselbst eine prächtige monumentale Kirche. Ein muhammedanischer Möbelhändler stiftete ein Hospital für Frauen und Kinder, das einer ärztlichen Frauenmission überwiesen wurde.

In den Centralprovinzen, wo die noch wenig von fremden Einflüssen berührte Bevölkerung der Gonds der Mission eine günstige, aber bis jetzt immer noch schwierige Aufgabe darbietet, ist die Evangeliska Fosterlands-Stiftelse 1878 eingetreten und hat in den vier Distrikten Narsingpur, Sâgor, Betul und Tschindwara bis jetzt 7 Stationen. Der letztgenannte mit gleichnamiger Station wurde 1885 von der schottischen Freikirche übernommen. Zu Betul hatte schon zuvor ein amerikan. Freimissionar gearbeitet. Hier sei ferner Sioni erwähnt, wo die Original Secession Synod von Schottland, wie es scheint, erst eine kleine Gemeinde, aber eine ausgedehntere Schulthätigkeit hat — wie ich nachträglich erfahre an 240 Knaben und 79 Mädchen. Die Schule für letztere wurde durch Übertragung einer städtischen Mädchenschule vergrößert.

Die Mission der deutsch-amerikanischen Missionsgesellschaft mit den Stationen Bisrampur, Raipur und Ganeschpur wurde 1884 von der deutschen Evangel. Synode in Nordamerika übernommen. Eine vierte Station in Tschandkuri, 15 engl. M. nördlich von Bisrampur, wurde 1885 gegründet. Erst nachträglich finde ich die Angabe, daß jetzt 4 Missionare, 5 eingeb. Katechisten und 500 Getaufte vorhanden sind.

Im Telugugebiete haben die amerikanischen Baptisten nach der Hungersnot die reichste Ernte gehabt. Leider fehlen mir die

genauen Zahlen für den Anfang des Jahrzehnts. Noch 1874 zählte diese durch lange Unfruchtbarkeit bekannte Mission nicht 4000 Bekehrte. Wahrscheinlich war auch 1877 diese Zahl noch nicht erreicht. Drei Jahre später waren es 15660 und 1887 gar 28629. Auffallend ist, daß diese Massenaufnahme von einer Baptistischen Mission erfolgte, die sonst mit Erteilung der Taufe überaus vorsichtig zu sein pflegt. Ein Missionar taufte 1884 an einem Tage 2222 Personen. Daß diese Getauften dann auch sofort zur vollen Kirchengemeinschaft aufgenommen wurden, hatte jedenfalls viele Unzuträglichkeit zur Folge. Diese Mission, welche bezeichnend die Big Baby M. (große Kinder-M.) genannt wird, macht der Leitung manche Sorge. Noch immer fehlt es an den ausreichenden Kräften, um den Sauerteig des Evangeliums in den Massen wirksam zu machen. Auffallend ist die geringe Anzahl von Schülern. — Leider haben die Baptisten mit den benachbarten amerikanischen Lutheranern ärgerliche Grenzstreitigkeiten gehabt. Auch die letzteren haben ihre Gemeinden reichlich vermehren können, wenngleich nicht durch Aufnahme so großer Massen wie die Baptisten.

In der Leipziger Mission hatten nur einzelne Stationen infolge der Hungersnot einen größeren Zudrang von Taufbewerbern, namentlich Madura. Viele der damals Aufgenommenen bewiesen sich hernach sehr lau und träge und mußten schließlich wieder ausgeschlossen werden. Gleichzeitig wurden in Majaveram viele Mitglieder durch römisch-katholische Ränke zu Abfall verführt. So war denn die Zahl der Christen, welche 1886 schon nahezu 14000 betrug, im folgenden Jahre auf 13341 zurückgegangen. Immerhin aber bleibt für das ganze Jahrzehnt noch ein Zuwachs um mehr als ein Dritteil. Einige frühere Filiale (Manelmödu, Aneikadu) sind nun selbständige Gemeinden unter Leitung von Landpredigern. Anstatt Sadras erscheint jetzt in den Berichten Wüllüpuram; neu gegründet wurde 1881 die Hauptstation Wiruttasalam (früher Außenplatz von Kudelur), und 1885 wurde eine Art Missionsstation zu Panrutti, woselbst eine englische Dame auf eigene Hand missioniert hatte, der Leipziger Mission geschenkt.

Die Baseler Mission endlich hat auf jedem ihrer drei indischen Missionsgebieten im Laufe des Jahrzehnts eine neue Station hinzufügen dürfen und zwar in Kanara Kasergod, zwischen Mangalur und Kannanur liegend, als Bindeglied zwischen dem Kanara- und Malabardistrikt, weit im Süden zwischen Kodakal und Palghat gelegen, Wanijankulam, und endlich hoch im Norden Bidschapur, durch welche dem Südmahrattadistrikt ein neues Stück Arbeitsfeld hinzugefügt ist. Auf den meisten Stationen ist die Arbeit ihren ruhigen Gang fortgegangen, hat meist nicht viele Früchte ernten dürfen, auf einigen Feldern in manchen Jahren sogar ohne sichtbare Frucht arbeiten müssen, dabei aber an der Pflege und Förderung der gesammelten Gemeinden stetige, wenn auch nicht immer allgemeine Fort-

schritte sehen dürfen. Nur auf dem einen Gebiete, Südmahratta, fand infolge der Hungersnot, in welcher die Missionare Tausenden das Leben retten konnten, ein ähnlicher Massenandrang von Taufbewerbern statt, wie wir ihn mehrfach von anderen indischen Missionsfeldern erwähnten. Dort hat sich dann auch, obwohl bei vorsichtiger Aufnahme und nach späterer Ausscheidung unwürdiger Glieder keineswegs nur nach großen Zahlen gestrebt wurde, die Zahl der Christen beinahe verdreifacht (536: 1511). Auf den anderen Feldern zeigen die Fortschritte nicht einen so bedeutenden Prozentsatz, kommen jedoch dem durchschnittlichen Wachstum der südindischen Gemeinden (38%) nahe (Malabar 37, Kanara 40%). Die industriellen Anstalten, welche vielen der Heidenchristen eine angemessene sociale Stellung sichern, sind in gutem Fortgange. Die Schulthätigkeit findet in weiten Kreisen der Bevölkerung immer mehr Anerkennung, wie überhaupt die Leistungen der Mission von ihrer kulturellen Seite. Bei manchen Gelegenheiten wird dies offen ausgesprochen: z. B. bei der Einweihung der neuen Station Wanijankulam, besonders aber in einer Adresse, die zur Feier des fünfzigjährigen Jubiläums der Mission (1884) von den angesehensten Bewohnern Mangalurs den Missionaren überreicht wurde. Leider aber zeigt sich bei solchen Gelegenheiten, wie der tiefste Kern der Mission den heidnischen Gemütern noch völlig verborgen ist. Vielleicht gelingt es ihr im zweiten halben Jahrhundert, dafür weiteres Verständnis zu wecken. Vorläufig geht die stille Geduldsarbeit fort. Doch ist in neuerer Zeit ins Auge gefaßt, die Missionare von der Arbeit der Pflege der Gemeinden mehr als bisher durch eingeborne Kräfte zu entlasten, um sie für die eigentliche Missionsarbeit an Heiden in weiterem Maße frei zu machen.

Die Tinneweli Mission konnte 1880 schon ihr hundertjähriges Jubiläum feiern, gerade in der Zeit, wo die Netze voll waren und es an Kräften fehlte, sie zu ziehen. Ebenso erfreulich, wie dieser bedeutende Zuwachs, war die Bereitwilligkeit, mit der sich aus den Gemeinden Freiwillige fanden, die mit bedeutenden Opfern von Zeit und Kraft die Scharen der Taufbewerber unterrichten halfen; ja selbst die Kosten der Beleuchtung für die betreffenden Abendversammlungen wurden von christlichen Gemeinden gedeckt. Auch hier ist der Sichtungsprozeß nicht ausgeblieben. Die Verhältnisse aber gestalten sich hier wohl günstiger als im Telugulande, bei den Amerik. Baptisten, wo die Massen gleich zur vollen Mitgliedschaft aufgenommen waren. In Tinnewely sind z. B. von den 56000 Angehörigen der C. M. S. nur 11900 Kommunikanten, und fast ebenso viele stehen noch in Vorbereitung zum Empfange der h. Taufe. Ebenso hat die S. P. G. unter 31000 Christen dort erst 8000 Kommunikanten. Es wird eine für die Missionsmethode wichtige Arbeit sein, wenn jemand gründlich die Tinneweli-Mission mit jener Telugu-Mission vergleichen wollte.

Noch möge erwähnt sein, daß die beiden genannten kirchlichen Missionsgesellschaften in Tinneweli im besten Einvernehmen mit ein-

ander arbeiten. Seit 1882(?) besteht dort eine jährliche Konferenz der sämtlichen Missionare und eingebornen Pastoren, auf der abwechselnd einer der beiden Bischöfe den Vorsitz führt.

Schließlich müssen wir aus dem Süden den Blick noch einmal nach dem fernen Norden richten, zu der kleinen, zwischen den eisigen Gipfeln des Himalaya versteckten Mission, dem langjährigen Sorgenkinde der Brüdergemeinde. Zwar ist der langgehegte Wunsch in Leh, der Hauptstadt von Ladak, eine Station mit ärztlicher Mission anzulegen, erfüllt worden; aber die Tibetaner sind immer noch hart gegen das Evangelium, und selbst die wenigen Getauften, die meist nicht ortsangehörtg sind, erweisen sich im allgemeinen nicht als fest gegründet, sondern sind oft recht unzuverlässig und unverständig. Dennoch fehlt es auch hier nicht an einzelnen Lichtblicken, welche die vielgeprüften Brüder zur Fortsetzung der schweren Geduldsarbeit stärken.

2. Ceylon.

Der Buddhismus, welcher im südlichen Ceylon eines seiner Hauptgebiete hat, wurde dort in neuerer Zeit durch das Liebäugeln europäischer Gelehrten[1]) mit dieser Form des Heidentums einigermaßen zu erhöhter Opposition gegen die Mission angeregt, während früher von ihm mehr ein wenn auch sehr zäher, passiver Widerstand geleistet wurde. Zu förmlichem Fanatismus aber wurde angeregt durch die Wirksamkeit eines amerikanischen Theosophisten, wahrscheinlich des schon genannten Olcott, der auch in Ceylon mit seiner Begleiterin Gastrollen gab, und mit den buddhistischen Priestern fraternisierte. In einer seiner Versammlungen ging es sehr stürmisch her. Unter Schmähungen des Christentums wurde sogar die Bibel mit Füßen getreten. Ein Witzblatt brachte die Karikatur eines bekannten Missionars mit zwei Katechisten, alle als Teufelspriester dargestellt.[2]) Später kam es in Kolombo zu einer direkten Gegenmission. Unter Führung eines reichen Mannes bildete sich eine starke Partei, deren Agenten von Haus zu Haus gehen, um die Bevölkerung zu einer regeren Beteiligung bei den buddhistischen Gottesdiensten zu veranlassen und die Christen unter Drohungen zu ihrem früheren Bekenntnis zurückzuführen suchen.[3]) Auch auf dies Feld ist die Heilsarmee eingedrungen. Sie ging mit ihren Künsten nicht direkt unter die Heiden, sondern in die Dörfer, in denen schon Christen vorhanden sind.

Die englische **Kirchenmission** scheint unter dem groben Ritualismus des Bischofs Coplestone, durch welchen ein ärgerlicher Streit mit ihren Vertretern heraufbeschworen war, nicht wenig gelitten zu haben.

[1]) Zwei Buddhistenpriester wurden nach Frankreich (Lyon?) berufen um Pali zu lehren; ihre Kollegen deuteten die Thatsache, als wolle Frankreich, des Christentums überdrüssig, den Buddhismus annehmen. Rep. S. P. G. 1879, 40.
[2]) Rep. C. M. S. 1881, 135.
[3]) Rep. S. P. G. 1888, 61.

Mehrere eingeborne Theologen mußten 4 Jahre lang vergeblich auf die Ordination warten. Endlich 1880 wurde der Streit infolge freundlicher Vermittlung der Erzbischöfe von Canterbury und York nebst einiger englischen Bischöfe beigelegt, brach aber aufs neue aus bei Gelegenheit der Einführung einer Synodalverfassung, welche durch die Entstaatlichung der anglikanischen Kirche in Ceylon nötig wurde. Schließlich scheint sich ja das Verhältnis erträglich gestaltet zu haben. Der Bischof ist nun selbst in die Reihe der Vicepräsidenten der Gesellschaft mit eingetreten. Ein korrespondirendes Komitee, dem auch der Bischof angehört, hat die Vermittlung im Verkehr dieser Mission mit der Muttergesellschaft übernommen, wie solches schon früher auf den indischen Missionsfeldern mit gutem Erfolge eingeführt war. Der greise Missionar Oakley, welcher das Sekretariat übernahm, starb bald nach der Feier seines 50jährigen Amtsjubiläums. Er war in der ganzen Zeit nicht einmal nach England zurückgekehrt, sondern war mit Ausnahme eines kurzen Aufenthalts in Indien unausgesetzt in Ceylon verblieben: ein ganz außergewöhnliches Beispiel von Missionsarbeit in einem tropischen Gebiete.

Der Druck, welcher in neuester Zeit auch dort auf Handel und Verkehr lastete und viel Verarmung zur Folge hatte, konnte für die Mission nicht günstig sein. Es ist nicht ersichtlich, ob die Verhältnisse den bedeutenden Rückgang der Seelenzahl der Missionsgemeinden um die Mitte unseres Jahrzehnts veranlaßt hatten (vielleicht durch Verminderung der in den Kaffeegärten von Kandy arbeitenden Kulis, unter denen die C. M. S. einen bedeutenden Arbeitszweig hat), oder ob etwa eine veränderte Art der Zählung (Ausschluß der Kinder der Katechumenen) die Verringerung der Zahl von 6695 auf 6028 (1885) herbeiführte. Seitdem findet sich wieder ein Fortschritt bis auf 6651; immerhin ist die frühere Höhe noch nicht wieder erreicht worden. Etwas größere Fortschritte hat die Schülerzahl gemacht, obgleich die Zahl der Schulen um 30 abgenommen hat.

Die **Ausbreitungsgesellschaft** scheint gleichfalls auf Ceylon nur einen sehr geringen Fortschritt gehabt zu haben. Die Zahlen für den Anfang unseres Jahrzehnts sind so unvollständig (selbst nach möglichster Ergänzung aus früheren Berichten), daß man wohl annehmen könnte, die Gemeinden seien schon 1878 stärker gewesen als 1888. Die Berichte geben über den Zustand der Gemeinden fast keine Auskunft. Als erfreulich werden in denselben die Fortschritte des theologischen Seminars (Thomas College) geschildert. Bei der erwähnten Entstaatlichung der anglikanischen Kirche in Ceylon, durch welche dem Bischofssitz Kolombo die bisherigen Einkünfte entzogen wurden, gab die Gesellschaft zur Stiftung einer Dotierung einen Beitrag von 50000 Mark.

Die **Wesleyanische Mission** zeigt ihre Ausdehnung sofort durch die neuere Einteilung. Der Bericht von 1878 führt zwei Distrikte auf, den singhalesischen im Süden mit 46 Kreisen (Circuits) und den

tamulischen im Norden mit 26. Dagegen erscheinen im Berichte von 1888 vier Distrikte, darunter Kolombo, Kandy und Galle, entstanden aus dem erstgenannten, zusammen mit 56 Stationen. Die Mission unter den Tamulen im Norden und Osten hat die geringeren Fortschritte, wie denn auch die Zahl ihrer circuits auf 25 zurückgegangen ist. Während dort die Mitgliederzahl von 716 auf 961 wuchs, vermehrte sie sich in den drei südlichen Distrikten um mehr als das Doppelte 1943 : 4442. Leider ist nicht zu ermitteln, wie viele derselben wirklich Heidenchristen sind. Die englischen (resp. eurasischen) Gemeinden nämlich sind nicht unbedeutend, und auch eine Schar von den Nachkommen der Portugiesen, die von Haus aus auf einer sehr niedrigen Stufe des Katholizismus stehen, gehört zu den Methodisten. Von 50 Gottesdiensten, die sonntäglich im Galledistrikte gehalten werden, sind 5 englisch, 3 indoportugiesisch und die übrigen singhalesisch. Ein besonderer Zweig der Mission zu Kolombo beschäftigt sich mit den Seeleuten aller Nationen. Von dem Zustande der singhalesischen Gemeinden deutet einer der Berichte gelegentlich an, daß das innere Leben viel zu wünschen übrig läßt. Doch funktioniert der methodistische Apparat auch in Ceylon sodaß aus der dem Evangelio gerade dort so unzugänglichen Bevölkerung von Jahr zu Jahr ein Häuflein gewonnen wird. Ob aber alle Übergetretenen wirklich zuvor Buddhisten waren, oder ob sie nicht etwa aus den Nachkommen der bekanntlich von den Holländern in Massen getauften sogenannten Reischristen stammen (wie dies seiner Zeit Graul von den damaligen Gemeinden versichert), wäre eine interessante Frage. Jedenfalls ist der Berichterstatter im jüngsten wesleyan. Jahresberichte im Irrtum, wenn er von den gesammelten singhalesischen Gemeinden behauptet, daß viele von ihren Mitgliedern und die Vorfahren von allen (falls man nicht über 6—8 Generationen zurückgehen will) Buddhisten gewesen seien.

Ein wichtiges Arbeitsmittel der Wesleyaner ist auch hier die Presse. Die eine in Kolombo ist wie die andere in Dschaffna viel mit Herstellung von Traktaten, diese in tamulischer, jene in singhalesischer Sprache beschäftigt. Zu Hunderttausenden werden die Blättchen und Büchlein nicht bloß verkauft, wie dies jetzt, um dem Mißbrauche vorzubeugen, auf den meisten Missionsfeldern Regel ist, sondern auch verschenkt. Wichtiger als diese Traktate scheint uns eine christliche Zeitschrift (Santalankaraya?) der Familienfreund, welche keiner Denomination im besondern dienen soll und von einem aus Wesleyanern, Baptisten und Anglikanern zusammengesetzten Komitee herausgegeben wird. Im Norden wird die gesegnete Thätigkeit der Bibelfrauen gerühmt. — Auf beiden Gebieten bildet die Schulthätigkeit fast den wichtigsten Arbeitszweig. Namentlich die höhere, englische Bildung wird in der Bevölkerung immer mehr geschätzt. Wenn auch viele von den Zöglingen durch die Anstalten gleichsam nur „durchgefiltert" werden und nicht mit ihrem Heidentum offen zu brechen wagen, so verspricht man sich doch viel von den Einwirkungen dieser

Schulen auf die Bevölkerung im ganzen, Erschütterung der heidnischen Weltanschauung u. s. w. Wir fürchten, daß das Verlangen nach englischer Bildung doch so überwiegend aus weltlichen Absichten entspringt, daß dadurch der sittlich-religiöse Einfluß der Schulen doch sehr gelähmt werden dürfte. Wichtiger sind vielleicht die zahlreichen niederen Schulen, in denen der Unterricht nur in der Landessprache erteilt wird. Eine neue Regelung des Schulwesens hat die Missionsschulen in mehr als einer Beziehung benachteiligt. Die Regierung verlangt jetzt von allen Schülern, die in Bezug auf die Erteilung eines grant in aid geprüft werden, daß sie geimpft seien, und hat somit den schwierigen Kampf mit den Vorurteilen der Bevölkerung gegen das Impfen auf die Schultern der Missionare geschoben. Auch sind die höheren Schulanstalten dadurch gegen früher geschädigt, daß diesen fortan nur eine verhältnismäßig geringere Subvention gewährt wird als sonst. — Ein erfreuliches Zeichen von dem christlichen Leben in den Gemeinden ist es, daß ein paar junge Leute sich bereit finden ließen, als Missionare nach Barma zu gehen. Auch unter den Tamulengemeinden gibt es ein paar Missionsvereine, von denen man noch weitere Thätigkeit hofft.

Die **englischen Baptisten**, welche ihre Arbeit auf das singhalesische Gebiet beschränken, in dem ihre drei Hauptstationen Kolombo, Kandy und Ratnapura liegen, haben nur ein sehr langsames Wachstum zu verzeichnen. Sie bemühen sich nur, Gläubige zu taufen und lehnen es ab, bloße Namenchristen in ihre Gemeinden zu sammeln. Für solche Innerlichkeit aber ist bei den Singhalesen meistens kein Verständnis zu finden. Für ein Namenchristentum unter äußerlichen günstigen Bedingungen würde bei ihnen mehr Neigung sein. Aber auch bei der großen Vorsicht in der Aufnahme kommt es vor, daß Gemeindeglieder sich zum Abfall verführen lassen. So wurde zu Anfang unsres Jahrzehntes im Kolombodistrikte eine Anzahl Baptisten zu den Römisch-Katholischen hinübergezogen. Wahrscheinlich geschah es in jener Zeit des äußern Druckes, als Ceylon, wenn nicht gerade wie einige Distrikte Indiens Hungersnot, so doch eine schwere Teurung hatte, infolge der Aussicht auf irdische Unterstützung. — Dennoch haben sich die Baptisten noch nicht entmutigen lassen, sondern setzen ihr Säen auf Hoffnung fort. Die Zahl der Stationen und Außenstationen ist im Laufe des Jahrzehnts von 17 auf 100 vermehrt. Fast scheint es, als ob die Anstrengungen in neuster Zeit reichlichere Früchte tragen wollten. Infolge besonderer Evangelistenarbeiten fanden Erweckungen statt, und der letzte Jahresbericht weist 197 Getaufte nach — durch welche also größtenteils das Wachstum der Gemeinden zu erklären wäre. Da aber Jahr für Jahr zuvor auch je 50—60 Personen getauft wurden, so muß man annehmen, daß von den Getauften trotz aller Vorsicht in der Aufnahme nicht wenige immer ins Heidentum zurückgefallen sind.

Etwas größere Fortschritte haben die Gemeinden des **American**

Board gemacht, der seine Stationen auf den Inseln im Norden unter tamulischer Bevölkerung hat. Trotz der nun mehr als 70 Jahre dort getriebenen Missionsarbeit, und obwohl in nicht geringem Maße eine Bekanntschaft mit dem Evangelium bewirkt ist, und meist keine Feindschaft sich gegen dasselbe erhebt, ist die Zahl der Christen noch klein. Aber die kleinen Gemeinden sind in manchen Beziehungen ziemlich weit gefördert. So z. B. was die Bestreitung der kirchlichen Kosten angeht. Von 14 organisierten Gemeinden bringen jetzt 10 das ganze Gehalt ihrer Pastoren auf, während vor 10 Jahren nur 4 dies thaten. Die übrigen leisten die Besoldung zu größeren oder kleineren Teilen. Die Einwirkung auf den heidnischen Teil der Bevölkerung wird durch Hausbesuche erzielt, bei denen sich auch die Zöglinge des theologischen Seminars regelmäßig beteiligen. Außerdem werden auf allen Stationen Mondschein-Versammlungen abgehalten, bei denen sich oft bis zu 500 Personen zusammenfinden. Viel Gewicht legt man auf die Thätigkeit der Bibelfrauen, deren im ganzen 32 angestellt sind. Sie bekommen je nach der Zeit, die sie im Missionsdienste verwenden, ein monatliches Gehalt von 2—6 M. Unter Anleitung der Missionarsfrauen oder Töchter gehen sie zu zweien und zweien in die Häuser, um ihren heidnischen Schwestern einen Abschnitt aus der Bibel oder sonst eine christliche Schrift vorzulesen und sie auch selbst im Lesen zu unterrichten. Durch ihre Vermittelung sind den Gemeinden nicht wenige Mitglieder zugeführt worden. Diese Thätigkeit ist um so wichtiger, als in diesem Teile Ceylons die Frauen, welche das Bestimmungsrecht über die in die Ehe gebrachte Mitgift beibehalten, einen bedeutenden socialen Einfluß haben. — Das ausgedehnteste Missionsmittel ist auch hier die Schule. Freilich macht man die gleiche Erfahrung wie in Indien und andern Gegenden Ceylons, daß durch die Schulbildung nur wenig direkte Bekehrungen erzielt werden und tröstet sich mit der sauerteigartig wirkenden Kraft des Evangeliums, das auf diese Weise unter die Massen gebracht wird. Auch das christliche Blatt, the Morning Star, sei hier erwähnt, das bald seit 50 Jahren unausgesetzt herausgegeben wird. — Neben dem American Board arbeiten auf jenem nördlichen Missionsfelde bekanntlich noch Missionare der englischen Kirchenmission und Wesleyaner, sämtlich trotz ihrer Verschiedenheiten im besten Einvernehmen. Im neusten Jahresberichte wird geklagt, daß die Harmonie durch das Eindringen von Baptisten gestört werde. Es ist nicht ersichtlich, ob damit die im Süden arbeitenden englischen Baptisten gemeint sind oder irgend eine andere baptistische Denomination. Wenn doch solche traurigen Rivalitäten endlich durch einen nachdrücklichen Protest aller leitenden Missionsgesellschaften beseitigt werden möchten. Daß die evangelische Mission auf Ceylon sehr oft römisch-katholischen Angriffen ausgesetzt ist, darf nicht wunder nehmen, da die großen katholischen Gemeinden aus alter Zeit, obwohl auf sehr tiefer Stufe stehend, in manchen Gegenden einen bedeutenden Einfluß haben.

Gesellschaft.	Stationen		Missionare		Ord. Eingeb.		Heidenchristen		Kommunikanten		Schulen		Schüler.	
	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b
C. M. S.	11	12	17	18	10	12	6695	6651	1512	2009	222	192	9524	9793
S. P. G.	*15*	11	7	4	*9*	7	3279	3505	*500*	938	*30*	59	*2000*	4518
		21		3		16		5334		1367		56		4084
Wesleyan. N.	46	18	8	2	34	8	*7000*	3305	1943	698	127	41	5280	1998
		15		2		13		2044		389		48		3720
Wesleyan. S.	26	25	7	6	15	19	*2800*	*3600*	716	961	120	142	6488	9715
Baptist.	3	3	4	5			*1500*	*2400*	540	828	35	*50*	1713	2987
Am. Board	7	7	5	5	7	11	*2500*	*4000*	886	1389	135	135	7805	8455
	108	112	48	45	75	86	23774	30839	6097	8579	669	693	32810	45270

3. Hinterindien.

a. Barma.

Für die bekannte Mission der **amerikanischen Baptisten** ist unser Jahrzehnt durch den dritten englischen Krieg mit Barma von bedeutender Wichtigkeit geworden. Auch das bis dahin freie Oberland kam 1885 unter englische Herrschaft, nachdem der grausame König Thiba, welcher durch seine Ausweisung von Engländern und furchtbare Schlächtereien unter seinen eigenen Verwandten den Krieg heraufbeschworen hatte, in kurzen harten Kämpfen überwunden war. Damit waren der Mission nach Norden hin zahlreiche neue Thüren geöffnet.

Schon 1875 war am oberen Irawadi zu Bhamo nicht weit von der chinesischen Grenze ein Versuch gemacht, unter den dortigen chinesischen Schanstämmen, sowie unter der räuberischen Völkerschaft der Katschin (Kakyen) zu missionieren. Auch die China-Inlandmission errichtete dort eine Station, um von da aus ihre Thätigkeit weiter nach der Provinz Yünnan vorzuschieben. Schon waren 1882 und 83 die Erstlinge jener Völkerschaften getauft, als die Mission ein trauriges Ende nahm. Chinesische Räuber bemächtigten sich 1884 der Stadt, deren Abzug die barmanische Behörde mit 6000 Rupien erkaufte. Die Missionare aber sollten an der Rebellion schuld sein und wurden vertrieben. Nicht nur wurde ihnen die Fahrt auf einem barmanischen Dampfer versagt, sondern auf einen von ihnen mehrmals geschossen. Mit knapper Not retteten sie sich auf das Boot eines englischen Dampfers. Um jene Zeit war zu Sandowe in Arrakan eine neue Station begründet, oder vielmehr eine vor 30 Jahren aufgegebene wieder erneuert worden. In früherer Zeit, als Pegu noch unter der despotischen Herrschaft Barmas seufzte, kamen dort auf britisches Gebiet Tausende von Karenen, die daselbst für das Christentum gewonnen wurden. Nachdem Pegu englisch geworden war, kehrten sie in ihre Heimat zurück, und die Station wurde durch die zu Henzada überflüssig. Von dort aus wurden nun in neuerer Zeit die

Thüren zu einem andern Volksstamme, der in den Thälern auf beiden Seiten des wilden Yonagebirges wohnt, die „Tschin" geöffnet. Von Osten her waren aus ihnen schon zwei Gemeinden gegründet. Nun sucht man von der wiederhergestellten Station Sandowe aus auch den westlich wohnenden mit gutem Erfolg nahe zu kommen, da eine Art nationaler Bewegung durch diese Stämme geht. Eine der genannten Gemeinden wurde, wie zahlreiche heidnische Dörfer, von Räuberbanden zerstört; die andere seufzte noch in Leibeigenschaft unter barmanischen Herren. Ein anderer Punkt, von dem man die Tschin aus zu erreichen sucht, ist die Stadt Thayetmyo am Irawadi (früher die Grenzstadt zwischen Britisch-Barma). Dort wurde 1887 eine Station gegründet.

Schon 1884 hatte die Mission nach einer andern Seite eine wichtige Ausdehnung erfahren. Jenseits der siamschen Grenze wohnen auch zahlreiche Karenen, bei welchen durch ihre christlichen Stammverwandten das Evangelium Eingang gefunden hatte. In dem Lakondistrikt waren mehrere christliche Dörfer entstanden. Der für die Weiterführung der Mission daselbst bestimmte Missionar mußte seinen Wohnsitz in der siamschen Stadt Tschiengme nehmen. Schon 1887 zählte diese Nord-Siam-Mission auf 3 Außenstationen 161 Getaufte.

Einig andere Stationen, die schon vor dem Kriege besetzt wurden, sind: Thatone (früher Thatun),[1]) nördlich von Moulmein, von wo aus unter Schans und Toungthus missioniert wird, Maubin (8 Meilen von Rangun) für Pwo-Karenen mit einer schnell wachsenden Zahl von Gemeinden.[2]) Nach Beendigung des Krieges wurde sofort die Hauptstadt Mandaleh besetzt, sowie Myingon, die nächstgrößte Stadt in Oberbarma am Irawadi (6—8 Meilen nördlich von der früheren Grenze, und Sagaing, gegenüber der alten Hauptstadt Awa gelegen, der Ort, an welchem Judson gefangen lag. Auch die alte Stadt Pegu, jetzt Station der Eisenbahn von Rangun nach Toungu, welche bis Mandaleh weiter geführt werden soll,[3]) ist neuerdings eine Missionsstation der Baptisten geworden. Endlich ist auch Bhamo, sobald es von den britischen Truppen erobert war, wieder mit Missionaren besetzt worden. Die Zeit gleich nach dem Kriege war freilich für die Mission in vielen Stücken nicht günstig. Das Land wurde von Räuberbanden durchzogen, oft unter der Führung buddhistischer Priester. Da der frühere König von Barma gleichsam als der Patron des Buddhismus galt, so wurde der Krieg zu einem Religionskriege gestempelt, und auch in dem schon britischen Gebiete wurde die barmanische Bevölkerung gegen die Christen in Aufregung gesetzt.

---

[1]) Die britische Regierung hat vor einigen Jahren eine neue Orthographie der barmanischen Namen eingeführt, welche nun auch in den Missionsberichten Anwendung findet.

[2]) Die in der Kleinen Missionsbibliothek aufgeführte jüngste Barmanenstation Zigong (zwischen Bassein und Hengada) wird jetzt Zeegone genannt.

[3]) Eine andre ältere Linie geht von Rangun nach Prome.

Je nachdrücklicher aber die englische Regierung gegen jene „Dakoits“ (Räuber) einschritt, desto mehr wurde das Land beruhigt. Es scheint, als sollte der Buddhismus nach dem Falle seines Patrons wenigstens auf diesem Gebiete viel von der Energie verlieren, mit der er der Mission bisher getrotzt hat.

Was die innere Entwicklung der letzteren betrifft, so hat dieselbe bei den Karenen ihren beständigen Fortschritt aufzuweisen, wenn auch nicht solche Massen wie in früheren Zeiten, sich in die Kirche drängten. Dagegen zeigten sich auch in unserer Periode die Barmanen immer noch sehr unzugänglich. Im Jahre 1880, als die Karenengemeinden schon gegen 20000 Kirchenglieder zählten, gehörten zu den 10 Stationen der Barmanenmission nur 1162. Dazu offenbart sich bei ihnen noch viel heidnischer Sauerteig. Obgleich sie im Bekenntnis zu Christo so fest sind, daß sie eher ihr Leben daran geben würden, als sich zu dem alten Götzendienst verleiten zu lassen, sind sie in Bezug auf Zauberei sehr schwach, und in Krankheitsfällen gestatten sie es nicht selten, daß durch Opfer für die Nats seitens heidnischer Verwandten ihre Heilung versucht wird.[1]) Auch kommen Verheiratungen nach heidnischer Weise vor. Dergleichen mußte Frau Ingalls von ihrer sonst so anhänglichen Gemeinde zu Thongze berichten. Sie arbeitet immer noch rüstig auf ihrer Station, obgleich nun wohl hochbejahrt, unterstützt von ein paar jungen Damen. Von ihren 10 Predigern, von denen einige sich selbst erhalten, wurde 1880 einer ordiniert. Seitdem die Eisenbahn Thongze aus der Abgelegenheit herausgerissen hat, ist sie sehr eifrig, die Reisenden mit christlichen Schriften zu versorgen; hat aber in neuerer Zeit doch angefangen, die Traktate nicht mehr umsonst geben zu lassen, sondern zu verkaufen. Auf den Eisenbahnstationen hat sie Bibliotheken gegründet.

Damen entfalten auf diesem Arbeitsfelde überhaupt eine ausgedehnte Thätigkeit. In Moulmein ist ein Hospital gegründet, in welchem Frl. Dr. Mitchel Kranke von 10—12 verschiedenen Nationalitäten behandelt. Andre Damen machen mit eingebornen Predigern Reisen zu den in den Urwäldern zerstreuten Heidendörfern, andere reisen mit ihren Bibelfrauen. Bei dem Mangel an Kräften zur Verkündigung des Evangeliums mag man solche weiblichen Arbeiten, die uns nicht gerade sympathisch sind, entschuldigen — obwohl man glauben sollte, daß die auf diesem Gebiete einst mit Frau Mason gemachten Erfahrungen der Missionsleitung Ursache zur Vorsicht gäben. Eine treffliche Einrichtung ist die, daß die Schüler der höheren Schulen ihre Ferien entweder in dem heimatlichen Dorfe, oder irgendwo unter heidnischen Landsleuten zu evangelistischer Thätigkeit verwenden. So machen es vor allen die Zöglinge des theologischen Seminars in Rangun, so wie manche von dem dortigen Kollege. Viele Zöglinge des letzteren sind nicht Christen; manche besuchen die Anstalt, um

[1]) Am. Bapt. Report 1880, 23.

eine Anstellung im Regierungsdienste zu erlangen. Auffallend aber ist das freundliche Einvernehmen, in dem Angehörige der verschiedenen Nationalitäten mit einander verkehren, die im gewöhnlichen Leben durch eine tiefe Kluft voneinander geschieden sind.

Auf der genannten Station ist noch die Presse mit ihrer ausgedehnten Thätigkeit zu erwähnen, an der bis in das besprochene Jahrzehnt der greise Missionar Bennet seine fast 60jährige Thätigkeit trieb. Unter den für das theologische Seminar hergestellten Büchern, heben wir eine Übersetzung der Kalwer Kirchengeschichte hervor. Auch die Übersetzung des N. T. in der Schansprache, wurde gedruckt. Bemerkenswert sind die Zeitschriften: der Barma-Bote, das Sonntagsschulblatt und der Morgenstern (in der Sgausprache.) Zu Bassein besteht eine zweite Presse, die nur Drucksachen in der Sgau-Karenen-Sprache liefert.

Daß die Karenengemeinden großenteils finanziell unabhängig sind[1]) und namentlich die Besoldung ihrer Pastoren selber aufbringen, ist bekannt. Ebenso daß die Kirchen selbständig organisiert und zur Burman Baptist Convention, welche mit barmanischen wie karenischen Delegaten beschickt wird, vereinigt sind, ist bekannt. Auch zeigt sich in manchen Abteilungen der Kirche schon ein anerkennenswerter Missionseifer. Nicht nur daß Gemeinden ihre Evangelisten halten, welche den benachbarten Heiden das Evangelium verkündigen (so gibt es eine Bassein Home Missionary Society), sondern sie senden auch Missionare nach den nördlicheren Gebieten, wie z. B. zu Bhamo, 5 von Bassein erhaltene Evangelisten thätig waren.

Gefährdet wird die Mission durch die rührige Rivalität der Katholiken, sowie durch die Ritualisten, die wie jene durch die den buddhistischen Gebräuchen sehr ähnlichen Formen des Gottesdienstes, namentlich für die Barmanen etwas Bestechendes haben mögen. Aber auch innerhalb der baptistischen Gemeinden selbst ist eine Sekte geschäftig, „die vom zweiten Advent" nennt sie sich, welche manche Mitglieder abwendig macht und (wie von einer Station erwähnt wird) neben den Gottesdiensten störend ihre Gegengottesdienste einrichtet. Möge die junge Kirche den Kampf nach beiden Seiten mit den richtigen, geistlichen Waffen führen und in demselben selber gestärkt werden.

Die Mission unter den Schans hat immer noch nicht erhebliche Früchte aufzuweisen. Die kleine zur Station Toungu gehörige Gemeinde zählt neustens erst 27 Glieder. Ebenso kann von größeren Erfolgen unter den Katschin noch nicht die Rede sein.

Unter den südlichen Karenenstämmen haben die Sgau das größte Kontingent zu den Christengemeinden geliefert. Zu Bassein allein gehören 7900 Christen dieses Stammes. Von den Pwo sind dort erst 1200 gesammelt. Ähnlich ist das Verhältnis zu Rangun.

---

[1]) Unter 528 tragen 316 ihre sämtlichen kirchlichen Kosten selber.

Die beiden Stämme aber, welchen von Toungu aus das Evangelium gebracht wird, die Paku und Bghai, sind ziemlich gleichmäßig mit 2700 und 2500 Kirchengliedern vertreten.

Außer den Baptisten arbeitet nun seit bald drei Jahrzehnten in Barma auch die **Ausbreitungsgesellschaft**, deren Vertreter auch hier der ritualistischen Richtung zugethan zu sein scheinen. Bis zur Gründung des Bistums Rangun (1877) war freilich ihre Thätigkeit ziemlich beschränkt. Der erste Bischof fand 4 Missionare vor. Nur 1½ Jahr konnte er in dem neuen Amte wirken. Doch hatte sich bei seiner Heimkehr die Zahl der Missionare auf 12 gehoben. Viel Sorgfalt wurde auf das Seminar, St. Johns Kollege, verwendet, welches 1871 nur 184 Zöglinge zählte — jetzt aber 500. Bald entstand eine Erweckung unter den Chinesen zu Rangun, infolge deren der Bischof nach ziemlich kurzer Zeit 37 taufte. Ich finde nicht, ob sie sein Vertrauen später rechtfertigten. Jedenfalls wurde dies der Anfang einer Mission unter den zahlreichen Chinesen. Unter den Tamulen daselbst war schon früher gearbeit worden. Auch sein Nachfolger nahm sich der Mission sehr eifrig an. Die Mission zu Mandaleh kam 1879 zum Schluß. Der vertriebene Missionar Colbeck, welcher vor seiner Vertreibung noch manchen Personen vom Königl. Hause das Leben gerettet hatte, fand ein neues Arbeitsfeld in Moulmein, wo bereits früher einmal ein Versuch gemacht worden war. Gleichzeitig wurde in Toungu eine ärztliche Mission eingerichtet. Im folgenden Jahre erhielt diese Mission eine Presse, ein Geschenk der Society for Promoting Chr. Knowledge, auf nicht nur die nötigen Kirchen- und Schulbücher (soweit sie nicht schon vorhanden waren) hergestellt wurden, sondern auch ein monatliches Magazin.

Sogleich nach der Eroberung Oberbarmas kehrte Miss. Colbeck nach Mandaleh zurück, wo er bald eine reiche Thätigkeit fand und mehrere Außenstationen einrichten konnte. Der Bischof selbst machte eine Untersuchungsreise nach Bhamo. Eine weitere Station wurde zu Schwebo angelegt, wo ein ärztlicher Missionar bald Eingang fand und auch eine Schule einrichten konnte.

Schließlich ist noch der Versuch einer Mission auf den Andamanen zu erwähnen. 1884 wurde dort die Station Port Blair gegründet, aber nach einiger Zeit vorläufig wieder aufgegeben.

Ferner ist hier die **Leipziger Mission** zu nennen, welche ihren nach Rangun ausgewanderten Christen nachgehend, 1878 dort eine Station gründete, die jetzt nur von einem tamulischen Landprediger verwaltet wird. Die anfänglich 70 Seelen zählende lutherische Gemeinde ist auf 163 angewachsen — wahrscheinlich lauter eingewanderte Tamulen.

Außer den genannten Gesellschaften haben 1884 die dänischen Freimissionare Poulsen und Jensen unter den Rotkarenen ihre Arbeit begonnen. 1886 wurde die Station Pobia gegründet. Die

beiden Genannten starben. Ein Nachfolger Knudsen mußte sich krankheitshalber (Ende 1888) nach Toungu zurückziehen.

	Stationen		Missionare		Ord. Eingeb.		Heidenchristen		Kommunik.		Schulen		Schüler	
	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b
Bapt. Barman.	10	16	8	17	?	9	*3300*	*5100*	1126[1]	1716	?	18	?	1756
Bapt. Karen.														
Bapt. Schan 2c.	10	12	18	20	?	116	*58500*	*78800*	19551	26298	?	398	?	9390
S. P. G.	4[2])	5	8	10	6	8	3500	5080	1400	1831	—	—	2200	2663
Leipz.	1	1	1	—	—	1	70	164	?	62	2	1	69	58

b. Siam.

Die Mission der **amerikan. Baptisten** unter den Chinesen zu Bangkok und auf einigen Außenstationen ist auch in diesem Jahrzehnt fortgeführt worden, aber ohne rechte Lebenskraft. Während der Bericht von 1880 noch 425 Kirchenglieder angibt, zeigen die späteren viel geringere Zahlen. 1885: 100, 1886: 96, 1887: 96, 1888: 73 — also fortschreitende Abnahme.

Die **amerikan. Presbyterianer** haben nach langer Arbeit mit geringem Erfolge endlich den Anfang einer bessern Zeit erleben dürfen. Ihre Schulen zu Bangkok und Petschaburi, und besonders die ärztliche Mission an letzterem Orte haben ihnen die Gunst des Königs erworben, der zur Erweiterung dieser Anstalten eine bedeutende Summe schenkte, nachdem er schon früher die Schulen unterstützt hatte, wenn auch mit der Bemerkung, daß seine Unterthanen nicht zu Christen gemacht werden dürfen. Auch der erste Minister wünscht für seine Besitzung in der Stadt Ratburi (in der Mitte zwischen Bangkok und Petschaburi gelegen) Schulen und ein Hospital zu haben, und hat dazu ein schönes Haus angeboten. Wahrscheinlich ist dieser Ort jetzt bereits besetzt worden. Diese Gunst der Angesehenen, welche schon eine Reihe von Jahren andauert, scheint auch im Volke dem Evangelio die Herzen einigermaßen geöffnet zu haben. Die kleinen Gemeinden mehrten sich in ungewöhnlicher Weise; ja 1884 kam die unerhörte Kunde, daß 73 Personen getauft worden seien, wodurch die Zahl der Kirchenglieder auf 395 kam. Im folgenden Jahre zeigte sich freilich wieder ein Rückgang, doch ist im letzten Jahre jene Zahl wieder nahezu erreicht worden. — Die frühere Station Ayuthia war 1878 aufgegeben worden.

	1878	1888
Missionare	6	4
Kommunikanten	102	393
Schüler	287	361.

¹) 1880.

²) 1881, die früheren Jahresberichte enthalten keine Statistik.

In tributpflichtigem Verhältnisse zu Siam stehen die **Lao- oder Schanstaaten**, wo die Presbyterianer 1867 zu Tschiengme ihre Arbeit begannen, deren erfolgreiche Anfänge durch die grausamen Verfolgungen des Königs unterbrochen wurden, nach dessen Tode aber sich ungestört weiter entwickeln konnten. Beim Beginn unseres Jahrzehnts waren freilich noch keine großen Erfolge erzielt. Die Gemeinde zählte erst 19 Mitglieder. Eine Schule hatte man noch nicht errichten können, sondern begnügte sich, die Übertretenden mit den siamischen Schriftzeichen bekannt zu machen, in denen ein Katechismus und einige andere christliche Schriften gedruckt waren. Die ärztliche Mission war eben begonnen. Schon in den nächsten Jahren konnten mehrere Schulen eingerichtet werden. Das Evangelium wurde in der Umgegend immer mehr bekannt. Gewiß hat auch die ärztliche Mission viel dazu beigetragen, daß sich die Zahl der Bekehrten von Jahr zu Jahr überraschend vermehrte. In Lakon (Lakawn)[1] und Madokdang konnten die Bekehrten zu besonderen Gemeinden organisiert werden. Außerdem ist noch eine dritte Gemeinde, Bethlehem, neben der Hauptstation genannt. Meine Quellen sagen nichts über die betreffende Örtlichkeit. Als zweite Station wurde 1885 Lakon besetzt. Unter den Christen, die zuerst wegen ihres Ernstes und ihrer Treue von den Missionaren hohes Lob erhielten, fanden sich doch manche Schwache, die wieder abfielen, und zwar selbst solche, die sich in der Zeit der Verfolgung bewährt hatten. Man sah ein, daß die jungen Christen noch wie Kinder immer unter Aufsicht zu halten seien.[2]) Die entstandenen Lücken ergänzten sich bald durch weitere Übertritte, 1887—88 allein 110 — sodaß jetzt die Zahl der Kommunikanten auf 432 gewachsen ist. Dadurch, daß einige Christen mit ihren Familien nach entlegenen Orten verbannt wurden (unter welchen Verhältnissen, ist im Berichte nicht gesagt), hat das Christentum im Lande noch weitere Verbreitung gefunden, während früher nur die nähere Umgegend von Tschingme davon berührt war. Neuerdings sind Übersetzungen in die Laosprache, die mit der Siamischen verwandt ist, durch dieselbe aber nicht ersetzt werden kann, gemacht, auch die Herstellung besonderer Typen zum Drucke der eigentümlichen Schriftzeichen besorgt.

	1878	1888
Missionare	2	5
Ärzte	1	2
Kommunikanten	21	432
Schulen	—	3
Schüler	—	74.

[1]) Vergl. S. 215.

[2]) Nach unsrer Auffassung ist es zu bedauern, wenn solchen jungen Gemeinden nach presbyterialen Formen von vorn herein die volle Selbständigkeit gegeben wird.

c. Malaka.

Hier hat im letzten Jahrzehnte die **Ausbreitungsgesellschaft** unter Leitung des Bischofs von Singapur, Labuan und Sarawak (wie jetzt sein Titel lautet) eine ausgedehntere Thätigkeit entfaltet als zuvor. In Singapur steht in ihrem Dienste ein linguistisch vielseitiger Missionar, W. H. Gomes, der Chinesen, Tamulen, Singhalesen und Malaien je in ihrer Muttersprache dem Evangelio zu gewinnen sucht. Außer der Kathedrale steht ihm eine kleine Missionskirche zur Verfügung. Die Zahl seiner Gemeindeglieder gab er 1887 auf 285 an. Es ist nicht ersichtlich, wie dieselben sich unter die verschiedenen Nationalitäten verteilen (oder ob nicht auch etwa die Mitglieder der englischen Gemeinde mitgezählt sind). Tamulen und Chinesen dürften überwiegen. Letztere stammen aus verschiedenen Provinzen Chinas, wodurch die sprachlichen Schwierigkeiten bedeutend erhöht werden. Auf Pulo Pinang ist seit 1880 ein tamulischer Pastor stationiert, der unter seinen dort lebenden Landsleuten eine Gemeinde von 110 Mitgliedern gesammelt hat. Ein europäischer Missionar arbeitete seit 1878 bis zu seinem kürzlich erfolgten Tode in dem britischen Gebiete auf dem gegenüberliegenden Festlande unter der sehr gemischten Bevölkerung, ohne daß seine Erfolge in den Berichten angegeben sind. Endlich ist 1884 auch in Perak, dem 1876 von England in Besitz genommenen Gold- und Diamantengebiete, ein Missionar stationiert worden.

Außerdem arbeiten an einigen Punkten der Halbinsel etliche Freimissionare meist unter Chinesen. Die muhammedanischen Malaien sind noch immer sehr unzugänglich. Die kleine Gemeinde eines verstorbenen Freimissionars zu Singapur, welche die Englischen Presbyterianer 1883 übernahmen, wird in ihren Berichten ihrer Mission in China zugezählt.

4. Der indische Archipel.

a. Java.

Als der wichtigste Fortschritt der Mission auf Java mit weiterer Bedeutung für das gesamte holländische Indien ist die Errichtung eines Predigerseminars für Inländer zu bezeichnen. Nach langen Vorbereitungen, besonders durch den Prediger Schürmann zu Batavia, wurde 1878 die Anstalt zu Depok (dem Ort der bekannten, aus dem vorigen Jahrhundert stammenden Christengemeinde) eröffnet. Der unermüdlichen Arbeit des Genannten war es gelungen, durch ein besonderes, mit dem Java-Komitee verbundenes Central-Comité voor de Oprichting en Instandhouding van een Seminarie nabij Batavia die erforderlichen bedeutenden Mittel für diesen Zweck zu sam-

meln. Zur fortgehenden Unterhaltung war ein Kapital von 500000 fl. nötig. Ein tüchtiger Direktor fand sich in dem rheinischen Missionar Hennemann. Die Anstalt, welche geeignete inländische Christen von allen Teilen Holländisch-Indiens aufnimmt, hatte zwar mit manchen Schwierigkeiten zu kämpfen, hat aber schon in ihrem ersten Jahrzehnte reichliche und gesegnete Früchte gebracht. In neuester Zeit zählte sie 34 Zöglinge. Batakken, Dajakken, Alifuren, Makassaren und selbst Papuas. Jährlich wird ein öffentliches Examen gehalten, welches die guten Erfolge des Unterrichts darthut.

Das **Java-Komitee** übt durch seinen Missionar in Batavia noch immer eine sehr ausgedehnte Wirksamkeit. Die inländische Gemeinde freilich scheint nicht gewachsen zu sein. Sie wird noch jetzt wie 1869 auf reichlich 100 Christen angegeben. Sonntäglich werden in der Passer-Bahoe-Kirche zwei malaiische Gottesdienste gehalten; Sonnabends findet Abendpredigt im chinesischen Viertel statt. Neben einer anstrengenden Schulthätigkeit (38 chinesische und 34 inländische Schüler) hat der vielbeschäftigte Mann die Seelsorge und Predigt im Gefängnis und außerdem verschiedene Werke der sogenannten inneren Mission — namentlich auch Fürsorge für die europäischen Soldaten, für die es ihm gelungen ist ein besonderes „Daheim“ zu gründen.[1])

In den vorstehenden Angaben haben wir, was die Heidenmission betrifft, so ziemlich dasselbe Bild, das uns vor zwanzig Jahren von den Arbeiten des Java-Komitees in Batavia entworfen wurde. Es tritt uns sofort der harte Boden entgegen, auf dem die Predigt des Evangeliums oft vergeblich zu sein scheint. Dennoch hat unser Jahrzehnt an einigen Punkten auf Java weitgehende Bewegungen gehabt, durch die größere Scharen der christlichen Kirche zugeführt wurden.

Das Java-Komitee hat seit 1879 noch ein zweites Arbeitsfeld gewählt, weit im Osten der Insel unter den dort zahlreichen Maduresen. Missionar Esser wirkt zu Bondowosso, ein eingeborner Gehilfe zu Sumber Pakem (in der Regentschaft Besuki?). Er hat die Übersetzung des N. T. ins Maduresische vollendet. 1886 wurde von 6 Getauften berichtet.

Nach dem Osten zurückkehrend, betrachten wir weiter das Feld der **Nederlandsche Zendingsvereeniging**, die noch vorwiegend unter den Sundanesen arbeitet. Trotz der vielfachen Entmutigungen, unter denen die Missionare zu leiden hatten, sind in neuester ihre Gemeinden doch über Erwarten gewachsen. 1882 wurden auf den 8 Stationen erst 382 Christen gezählt — 4 Jahre später aber 793. Es ist nicht ersichtlich, wie viele davon Sundanesen sind. Unter den wichtigen Vorarbeiten für letztere ist Coolsmas Bibelübersetzung zu erwähnen, die nach langjähriger Arbeit nunmehr fertig gestellt ist. — Ein früherer Missionar dieser Gesellschaft, Albers, hat seit 1885

[1]) Die früher von dem Komitee bediente Gemeinde in Depok hat jetzt einen von der Regierung angestellten Prediger.

die von Anthing[1]) in den Residentien Bantam, Batavia und Krawang gesammelten Gemeinden übernommen, mit dem Wohnsitz in Meester Kornelis. Die 11 Gemeinden zählen 500 Seelen und 5 Schulen mit 46 Schülern und befinden sich in vielen Stücken sehr in Unordnung, — wie dies ihrer Entstehung zufolge kaum anders zu erwarten ist.

Als neu ist die Thätigkeit der **Christelijk Gereformeerde Kerk** zu Batavia zu erwähnen, die sich auf Inländer wie Europäer erstreckt. Die Gemeinde zählt 200 Seelen, 3 Schulen, 113 Zöglinge. Ein zweiter Missionar ist zu Surabaya stationiert, wo 1886 eine Schule mit 60 Schülern, aber noch keine Getauften erwähnt werden. Dieselbe Gesellschaft hat auch die Insel Sumba (s. u.) besetzt.

Weiter im mittleren Java finden wir die Stationen der **Nederlandsch Gereformeerde Zendingsvereeniging** in den Regentschaften Tegal, Banjumas, Bagelen, in denen sich ein sonst auf Java unerhörter Andrang großer Scharen zur christlichen Kirche findet. Schon 1882 wurden in einer Choleraepidemie nicht weniger als 1000 Personen getauft, deren weitere Unterweisung freilich viel Not machte. Neuerdings aber ist in dem benachbarten Fürstenlande Dschokdschokarta, wo die holländische Regierung noch keinen Missionar zuläßt, durch einen angesehenen Eingebornen eine wunderbare Bewegung entstanden, in der Tausende nach dem Evangelio fragen. Viele kommen über die Grenze zu den Missionaren, um sich taufen zu lassen. Wir machen uns über solche Massenbekehrungen keine Illusionen. Doch wird auch diese Bewegung mit dienen müssen, um das muhammedanische Java dem Evangelio zu öffnen. Die Hauptstation ist jetzt Purworedscho, wo soeben ein Gehilfenseminar (Keuchenius-Schule nach dem der Mission sehr zugethanen Staatssekretär genannt) gegründet ist. Auch soll hier eine ärztliche Mission eingerichtet werden. Sehr förderlich ist der Evangelist Sadrach Soraspranata. Missionar Vermeer ist jetzt zu Banjumas stationiert. Tegal ist zur Zeit unbesetzt. Während zu Anfang unseres Jahrzehnts die Gemeinden sich verringert hatten, sind sie jetzt erstaunlich gewachsen, von 200 auf 5048 Seelen in 53 Gemeinden.

Weiter nach Osten folgt die früher oft genannte Salatigamission,[2]) die seiner Zeit von der Missionsgemeinde **Ermelo** übernommen wurde, seit 1885 aber durch den Eintritt der **Neukircher** Mission gestärkt ist. Sie haben im herzlichsten Einvernehmen (obwohl ohne eine äußere organische Verbindung), mit dem Ermeloer Missionar

[1]) Ein hoher Justizbeamter in Batavia, der sein Amt 1870 aufgab um zu missionieren und gegen 800 Christen in verschiedene Gemeinden sammelte. Er starb 1885.

[2]) Der Name war lange Zeit nicht mehr zutreffend, da Salatiga gar nicht mehr besetzt war und sich die meisten Gemeinden in andern Residentschaften befanden.

de Boer mehrere Ortschaften besetzt, an denen er schon Christen gesammelt hatte: Kalitjeret, Tjemeh und Klamgok, und schließlich ist auch Wonoredjo-Njemo, die Hauptstation, von einem Neukircher Missionar übernommen worden, da de Boer selbst nach Salatiga übersiedelte, um besser für die Erziehung seiner Kinder sorgen zu können, und um zu versuchen, auf diesem alten Missionsboden neues Leben zu erwecken. Die deutschen Brüder stimmen nicht ganz mit der von de Boer befolgten Methode, welcher durch Gewährung von Wohnung, Acker und Zugvieh die Leute anzog, um sie unter den Einfluß des Wortes Gottes zu bringen. Jene sind übrigens ohne irgend ein gesichertes Gehalt, wie die sogenannten Glaubensmissionare, doch vermittelt ihnen die Missionsleitung von den bei ihr für Heidenmission eingehenden Gaben. Soviel ich sehe, sind jetzt in Verbindung mit den genannten Stationen 24 Missionsposten zusammen mit 553 Heidenchristen und 72 Schulkindern. [1])

Die **Doopsgezinnde Vereeniging** erteilte ihrem vom Klima erschöpften Missionar Janß zu Japara die wohlverdiente Altersruhe. Er lebt nun in dem gesunderen Surakarta, noch immer mit der Bibelübersetzung beschäftigt. Das N. T. ist bereits durch die brit. Bibelgesellschaft gedruckt worden. Seine Gemeinde war nur wenig gewachsen (133 Seelen). Sein Sohn aber ist mit einem Gehilfen beschäftigt, die Lieblingsidee seines Vaters zu verwirklichen, nämlich Mission mit Kolonisation. Er hat eine neue Ackerbaukolonie zu Mergoredjo gegründet. Gegen diese Methode wurden viele Bedenken erhoben, welche aber die praktischen Ergebnisse des Versuchs schon widerlegt haben. Gegen 400 Seelen stehen auf der 1882 gegründeten Kolonie unter dem Einfluß des Evangeliums. [2])

Wir kommen weiter auf das Feld der **Nederl. Zendelinggenootschap.** Die Station Samarang, auch jetzt noch von Hoesoo, dem Senior der Missionare auf Java, bedient, war mehrmals nahe daran aufgegeben zu werden, da ihre Fortschritte weit geringer sind als die der andern. Die Erwägung aber, daß manche der hier angeregten auf andern Stationen zum Christentum gekommen sind, sowie auch, daß man doch die jungen Gemeinden in der muhammedanischen Umgebung nicht sich selbst überlassen könne, führten immer wieder zur Beibehaltung. Übrigens ist die Gemeinde in den 10 Jahren von 150 auf 221 Seelen gewachsen, darunter 29 Chinesen. Das Filial Kaju-Apu ist dabei mitgerechnet. Hoesoo ist immer noch mit Übersetzungsarbeiten beschäftigt.

Viel fruchtbarer ist die Arbeit des Missionars Poensen und seiner 8 Gehilfen[3]) in Kediri mit seinen 23 Dorfgemeinden, zu denen

[1]) Missions- und Heidenbote 1888, 109 f.
[2]) Baseler M. Magazin 1889, 443 ff.
[3]) 6 von ihnen werden mehr oder minder besoldet; 2 führen ihr Amt ganz ohne Besoldung.

noch einige in der Regentschaft Madiun kommen. Die 8 Gehilfen, wohnen zerstreut über das Gebiet und haben je mehrere Gemeinden unter sich. Große Scharen können auch hier freilich nicht gesammelt werden. Das Wachstum geht ruhig und langsam. Nach dem letzten Jahresberichte wurden 19 Erwachsene und 48 Kinder getauft. Doch ist in 10 Jahren die Seelenzahl von 659 auf 1173 gestiegen. Mehrere von den Gemeinden bewohnen neu angelegte Christendörfer, welche wie Krystallisationspunkte für die entstehende christliche Bevölkerung wirken. — Östlich von dort liegt der Distrikt Pasuruan, in dem früher Swaru als Hauptstation besetzt war. Jetzt wohnt M. Kremer zu Kendal-pajak (nicht weit von Malang), wo seit 5 Jahren die Missionsgebäude stehen und jüngst eine stattliche Kirche vollendet ist.[1]) Die dort befindliche Hauptgemeinde zählt 153 Seelen, welche an 18 verschiedenen Orten aber in geringer Entfernung wohnen. Vier Außenstationen bilden in ähnlicher Weise den Mittelpunkt ihrer Gemeinden. Im ganzen hat Kreemer 982 Seelen unter seiner Obhut.

Was die Qualität dieser christlichen Javanen betrifft, so bestreitet er nicht ihre vielen Mängel und Schwachheiten. Aber im Vergleich mit ihren muhammedanischen Landsleuten zeigen sie folgende Unterschiede: „Sie spielen nicht, essen kein Opium, halten nichts von häufiger Ehescheidung, sie kleiden sich besser, wohnen besser, versetzen ihr Hab und Gut nicht beim Pfandleiher, machen der Regierung keine Not, übertreffen andere in pünktlicher Zahlung der Landrente, haben mehr und besseres Vieh; sie haben mehr Vertrauen zur europäischen Verwaltung, sind den Europäern, die sie besser verstehen, mehr zugethan, bleiben ihrer Nationalität treu und äffen weder den Arabern noch den Europäern nach, sprechen ihre Sprache, dank der Schule, viel besser als ihre arabisch gesinnten Landsleute; ihre Kinder, obgleich von Jugend auf unterrichtet, streben nicht über ihren Stand hinauszukommen, sondern werden wieder Ackerbauer." — Aber auch das alles sind Spuren von der Macht der Liebe Christi, die neues Leben schafft.[2])

Die bedeutendste Station aber ist noch immer Modjo-Warno, auf der der Segen der alten Zeit bis heute kräftig fortwirkt. Aus den 2035 zu derselben gehörigen Christen sind in 10 Jahren 3212 geworden. Missionar Kruyt ist ganz mit seiner Gemeinde verwachsen und hat das Vertrauen der Bevölkerung überhaupt in hohem Maße gewonnen, besonders durch seine ärztliche Thätigkeit, bei der manches christliche Samenkorn ausgestreut wird. Seit 1883 hat er an seinem ältesten Sohn einen Mitarbeiter. Von den inländischen Gehilfen ist viel Erfreuliches zu berichten. Der treue Paul Tosari starb 1883. Die Gemeinde zeichnet sich aus durch ihre Opferwilligkeit. Aus eigenem Antriebe ließ sie auf Jellesmas Grab zum 20. Jahrestage seines Todes (1878), ein würdiges Denkmal setzen und baute 1880 mit großer Anstrengung an Stelle der alten Bambuskirche ein schönes,

[1]) Das Grundstück ist von dem in Surabaya bestehenden Friedefonds (nach Kol. 1, 20, dem Motto der Missionsgesellschaft) angekauft, aus dem auch die Gebäude errichtet wurden, stattlicher als eine Missionsgesellschaft sie bauen würde. Auch für eine Apotheke ist gesorgt.

[2]) Vergl. Maandbericht 1887, 82.

massives Gotteshaus. Nach 5 Jahren waren die sämtlichen Baukosten abgezahlt. In neuester Zeit hat sie auch ein schönes Schulhaus gebaut. Die Mädchenschule zu M.-W., gegenüber den in Unwissenheit aufwachsenden muhammedanischen Mädchen, ist ein handgreifliches Zeugnis von dem Segen der Mission. Nicht wenige Muhammedaner schicken ihre Kinder in diese Schule. Nur im Vorübergehen sei die Kleinkinderbewahranstalt erwähnt und die Armen-Reisscheuer aus der die Gemeinde alte arbeitsunfähige Mitglieder versorgt. Außer der Hauptstation mit den zugehörigen Dessas (Weilern) [1]) stehen 9 andere Gemeinden unter der Obhut des Missionars — auch die zu Surabaya, in der die Erinnerung an den Vater Emde noch nicht erloschen ist. In dem benachbarten Daheim für Aussätzige zu Semarung wird regelmäßig Gottesdienst gehalten, und sind 30 jener Unglücklichen Christen geworden.

Im ganzen zählte die Ned. Zendelinggenootschap 1887 auf Java 5588 Christen.

Bei den sehr lückenhaften Angaben der meisten holländischen Gesellschaften wage ich nicht eine specielle statistische Tabelle über die Mission in Java zusammenzustellen. So viel ich sehe, sind jetzt auf der Insel 27 Stationen, 29 Missionare, 12560 Christen und 1412 Schüler — letztere Zahl unvollständig. Die Zahl der Christen hat sich im letzten Jahrzehnte jedenfalls verdoppelt.

Die Utrechter Mission auf der Nachbarinsel Bali wurde nach Ermordung des Missionars de Vroom 1881 aufgegeben.

b. Sumatra und Nias.

Mit dem Beginn unserer Periode (1878), hatte auf Sumatra der entscheidende Feldzug nach dem Tobasee stattgefunden, welcher die holländische Herrschaft bis weit in das, bis dahin fast noch unbekannte, Hochland ausdehnte und die bisher für die **Rheinische Batakkenmission** wichtigste Landschaft Silindung aus ihrer bisher nur nominellen Abhängigkeit wirklich unter holländische Verwaltung brachte. [2]) Durch diese Änderung wurde der unter den Batakkenstämmen ausgestreute Same des Evangeliums in überraschender Weise zum Aufgehen gebracht. Vor jener Zeit zählten die Gemeinden etwa 2300 Seelen. Bald sammelten sich Scharen von Taufbewerbern auf den Stationen, ganze Dorfgemeinden waren bereit, das Christentum anzunehmen.

[1]) Nicht alle Christen leben hier zusammen in ihrer besonderen Dessa; manche bleiben mitten unter den muhammedanischen Landsleuten und Verwandten wohnen. Meist sind es jüngere Leute, welche übertreten; oft gestatten es die Eltern. Ein angesehener Mann, der in solchem Falle Rat geben sollte, gestand unverhohlen, er halte das Christentum für besser als den Islam, und er sei selber nur darum noch nicht Christ geworden, weil er sich nicht zutraue, die Vorschriften des Christentums zu befolgen.

[2]) S. Kleine Missionsbibliothek IV. 1, 120.

Im Laufe des Jahres 1879 wurden 1326 getauft. Die Bewegung war keine schnell vorübergehende, es folgten im nächsten Jahre 1500 und in den beiden folgenden je über 1000 Heidentaufen. Es kam der Mission sehr zu statten, daß schon eine größere Anzahl tüchtiger eingeborner Gehilfen vorhanden war. Für die weiteren Arbeiten boten die 40 Zöglinge des Seminars zu Pantjurna-pitu, die sich in den nächsten Jahren auf 70 vermehrten, gute Aussichten; auch wurden 11 Jünglinge nach Depok zur Ausbildung geschickt. Die Treue und Sorgsamkeit, mit welcher die Vorbereitung der Taufbewerber trotz der großen Scharen betrieben wurde, verringerte die Gefahr eines Rückschlages, wie sie sonst in ähnlichen Fällen sich einstellt. So sind denn dort, abgesehen von sehr geringen Ausnahmen, im ganzen keine Rückfälle ins Heidentum vorgekommen.

Neben dem numerischen Wachstum war die räumliche Ausdehnung ein wichtiger Fortschritt. Am Tobasee eine Station zu haben, war schon lange der Wunsch, und zu diesem Zwecke die Stationen Simorangkir und Bahalbatu nach Norden in die sogenannte Steppe zwischen Silindung und Toba vorgeschoben worden. Die Regierung gestattete aber die Anlage einer Station zu Balige am See erst 1881 auf ausdrücklichen Wunsch der dortigen Häuptlinge. Gleichzeitig erfolgte die Einführung einer neuen Gemeinde- und Synodalordnung, durch welche die junge Batakkenkirche für ihre weitere Entwicklung in festere Bahnen geleitet wurde. Der bewährte Missionar Nommensen trat als Superintendent mit weitgehenden Befugnissen an die Spitze. Seinen Sitz nahm er in dem neuen Gebiet, wo unter den noch kannibalischen Eingebornen sich ein merkwürdiges Verlangen nach dem Christentum zeigte. Alle Kraft wurde nach Norden gewendet. Die Stationen Pangaloan und Prausorat wurden zu Filialen, um Kräfte für das neue Gebiet zu gewinnen. Unmittelbar am See entstand bald Lintong-ni-huta als zweite Station.

Da erhob sich eine drohende Gefahr. Singa Mangaradja, der frühere Priesterkönig von Toba, der Erzfeind der Holländer und des Christentums, wahrscheinlich schon zum Islam übergetreten und im Bunde mit den Atjinesen, zog mit bedeutenden Truppenmassen heran. Lintong-ni-huta wurde verbrannt. Die Missionare flüchteten sich mit knapper Not nach Balige. Auch dort schwebten sie in größter Gefahr, hielten aber mutig bei den Bekehrten aus. Der Sieg der kleinen holländischen, am See stationierten Truppe (25 Mann) über die feindlichen Scharen und deren völlige Niederlage war wie ein Wunder Gottes. Zwar zerstörten sie später durch Brandstiftung noch ein paar andere Stationen; aber die Sache des Evangeliums hatte offenbar einen großen Sieg gewonnen. Immer neue Scharen drängten sich in den Taufunterricht. In jedem Jahr kamen eine Anzahl neuer christlicher Gemeinden, die ihre Kirchen aus eigenen Mitteln bauten, hinzu. Unter den eingebornen Katechisten, denen die Leitung solcher Dorfgemeinden übertragen wurde, erwiesen sich zwar manche ihrem Amte nicht ge-

wachsen; etliche mußten um schlimmer Vergehungen willen entlassen werden. Manche aber bewährten sich trefflich, und 1885 wurden die ersten drei Batakken zu Pastoren ordiniert. Für die weitere Bildung der eingebornen Gehilfen werden noch, nachdem sie schon in der Gemeinde gearbeitet haben, weitere Unterrichtskursen eingerichtet. Das Schulwesen erhielt einen neuen Aufschwung, indem die holländische Regierung Unterstützungen (ähnlich wie in Englisch-Indien) einführte. Überhaupt ist als bemerkenswerte Erscheinung dieses Jahrzehnts der Beginn einer ungleich freundlicheren Stellung dieser Regierung zur Mission hervorzuheben.

In neuester Zeit kam nochmals eine Krisis für die Mission, als die Regierung ihre Macht in Toba durch Einsetzung von Häuptlingen zu verwirklichen begann. Aber auch in der dabei entstehenden Bewegung, sowie schon vorher bei abermaligem Hervortreten der Feinde haben sich die Christen gut gehalten. Am Tobasee sind nun 3 Stationen, die jüngste Laguboti. In wenigen Jahren sind dort aus dem wilden Volke über 1000 Christen gesammelt. Immer neue Stämme werden von der Kraft des Evangeliums ergriffen. Auch in den südlicheren Gemeinden ist es bis jetzt äußerlich und innerlich vorwärts gegangen. Erfreulich sind die Fortschritte des Kirchengesanges, sowie Einführung von Posaunenchören.

Der schlimmste Feind der Mission unter den Batakken ist der Islâm, der die südlichsten Stämme dieses Volkes schon vor dem Eintritt der Missionare gewonnen hatte und ihnen als bittrer Rival zur Seite ging. Toba bedrohte er von Norden her. Die Gefahr ist auch jetzt noch keineswegs zu unterschätzen. Vergleichen wir aber den Stand der Dinge zu Anfang des Jahrzehnts und wie es jetzt steht, so zeigt sich ein ganz bedeutender Fortschritt. In Silindung und in Toba findet der Islâm immer weniger Gelegenheit Anhänger zu gewinnen, während auch in den südlicheren Landschaften, namentlich in Sipirok[1]) nicht wenige seiner Neubekehrten zum Christentam herüber kommen. Im ganzen wurden auch 1887 wieder nahezu 1000 Heiden (resp. Muhammedaner) getauft, und 1888 zählte die Batakkenkirche gegenüber den 2300 Seelen von 1878 nicht weniger als 13135 — eine reiche Ernte!

Leider sind vollständige statistische Angaben erst seit 1880 veröffentlicht. Wir stellen jene ersten den neuesten gegenüber.

	1880	1888
Stationen	11	13 (32 Außenstationen)
Missionare	16	16
Ordinierte Eingeborne	—	3
Nichtordin. Gehilfen	92	280 (202 ohne Besoldung)

[1]) Dort gibt es keine Heiden mehr. Alle, die noch nicht Christen waren, hatten die Muhammedaner zu sich herübergezogen.

	1880	1888
Getaufte	5009	13135
Kommunikanten	1228	3192
Schulen	?	55
Schüler	995	1422.

Unter den muhammedanischen Batakken der südlicher gelegenen Provinz Ankola arbeitet im Dienste des **Java-Komitee** noch immer einer der ersten Batakkenmissionare Dammerboer. Neben seiner Station Huta Rimbaru hat er eine Anzahl von Außenstationen, auf denen eingeborne Gehilfen angestellt sind. Die andere Hauptstation wird nicht mehr erwähnt. Trotz der sehr ungünstigen Verhältnisse zeigt auch diese Mission beträchtlichen Fortschritt: vor 10 Jahren 193 Gemeindeglieder, nun 453.

Von der **mennotischen** Station Pakanten liegen mir weiter keine Nachrichten vor, als daß die dortige Gemeinde in neuester Zeit 80 Mitglieder und eine Schule 60 Schüler zählt.

Auf Nias hatte die **Rheinische Mission** 1883 sich bedeutend erweitert durch Gründung einer Station in dem dichtbevölkerten Süden der Insel zu Telok-dalam, der eine zweite zu Mazingo folgte. Leider aber nahmen die dort herrschenden Stammesfehden eine solche Wendung, daß es den Missionaren nicht mehr möglich war, ihre Neutralität aufrecht zu erhalten. Damit mußte dieser Anfang 1886 vorläufig wieder aufgegeben werden. — Die drei Stationen im Norden, Gunong Sitoli, Ombolata und Dahana haben sich in der Stille weiter entwickelt. Auf letzterer ist ein kleines Gehilfenseminar gegründet unter Leitung des Missionars Sundermann, der zugleich an der Bibelübersetzung weiter arbeitet. Für die zahlreichen nach Padang auf Sumatra auswandernden Niasser ist daselbst ein eigner Missionar stationiert, der auch daselbst bereits eine kleine Gemeinde von 20 Seelen gesammelt hat. Die Zahl aller getauften Niasser war 1880: 238, — 1888: 613; dabei 161 Kommunikanten und 46 Schüler.

Endlich wollte die **Evangelisch Lutherisch Genootschap voor In-en Uitwendige Zending** zu Amsterdam nach anderweitigen Versuchen (1884?), eine Mission weit im Süden Sumatras, in der Landschaft Passuma, deren Bewohner noch Heiden sind, anfangen. Der Missionar aber starb 1886, bevor er die lange erbetene Erlaubnis der Regierung zur Niederlassung erhielt. Zwei andere (in Barmen ausgebildet) erhielten dieselbe, mit ihnen aber zugleich ein katholischer Priester, so daß sie Bedenken hatten, hier ihre Arbeit zu beginnen.[1] —

[1] Wie ich nachträglich erfahre, haben sie auf den Batuinseln, südlich von Nias, angefangen, wo auch niassisch gesprochen wird. Die Mission bleibt in naher Verbindung mit der Rheinischen.

c. Borneo.

Hier sind die Arbeiten der **Rheinischen Mission** ihren stillen Gang gegangen. Gleich mit Beginn des Jahrzehntes wurde in dem Gebiete der Oloh Maanjan die seit dem Aufstande zerstört liegende Station Tameang ladjang wieder aufgenommen. Der genannte Stamm zeigte sich gegen das Evangelium sehr hart. Auch auf der schon länger besetzten anderen Station in diesem Gebiete, Telang, war immer noch kein Eingeborner getauft; die dortige Gemeinde bestand aus Fremden. Endlich aber 1883 erfolgte der erste Übertritt eines Maanjan zu Tameang ladjang, dem 1885 3 in Telang folgten. — Eine neue Station fing man 1882 in Sampit, westlich von dem bisherigen Arbeitsfelde an. Sie wurde aber bald wieder aufgegeben, da sich herausstellte, daß die ganze Bevölkerung vom Islâm bereits vollständig durchdrungen ist.

Ein anderer versuchter Fortschritt erwies sich gleichfalls als verfehlt, oder wenigstens verfrüht. Die Station Pangko wurde mit einem eingebornen Gehilfen besetzt, der sie unter Aufsicht des Missionars von Mandomai verwalten sollte. Aber es zeigte sich bald, daß jener solcher Aufgabe nicht gewachsen war. Bemerkenswert sind die Bemühungen des Missionars Hendrich auf letztgenannter Station durch Anlegung von Kokospflanzungen, in Zukunft nicht nur die Unterhaltungskosten der Station zu decken, sondern auch den Dajakken durch gutes Vorbild zu einem weiteren Erwerbszweige zu helfen. Die Bevölkerung ist arm und kommt durch Mißwachs immer weiter zurück. Der Missionar bemüht sich auch, ihnen zu einer verständigen Art der Reiskultur zu helfen.

Die auf den Stationen gesammelten Gemeinden sind langsam gewachsen. Am größten war die Zahl der Taufbewerber neuerdings auf dem nördlichsten Teile des Arbeitsfeldes. Die zu Tameang ladjang gehörige Gemeinde zählte 1886 schon 80 Seelen, darunter mehr als die Hälfte Oloh Maanjan. Die sehr hinderliche Zerstreuung, in der die Bekehrten bisher wohnten, soll durch Anlegung eines neuen Christendorfes beseitigt werden.

Auch über Borneo haben wir erst seit 1880 eine Statistik.

	1880	1888
Stationen	6	6
Missionare	7	8
Eingeborne Gehilfen	22	26
Getaufte	663	1159
Kommunikanten	322	583
Schüler	298	365.

Das Werk der **Ausbreitungsgesellschaft** in Sarawak hat auch in aller Stille Fortschritte gemacht, wenngleich auch dann und wann manches Ungünstige von dort zu berichten war. An Stelle des kranken

Bischofs Chambers trat 1881 R. Rev. G. F. Hose, der mit neuem Eifer die Mission förderte. Eine seiner Neuerungen war die Erbauung kleiner Bethäuser in der Nähe derjenigen Häuser (Dörfer), unter deren Bewohnern schon Christen sind, die sie zum täglichen Gebet und bei Gelegenheit der Missionsbesuche benutzen. Außer den 7 festen Kirchen waren 18 solcher einfachen Bambusgebäude entstanden. Der Schule wurde besondere Aufmerksamkeit geschenkt, und im genannten Jahre war keine Station ohne eine solche. In Kutsching wurde eine Mädchenschule eingerichtet. Wie es scheint, war bis dahin für weibliche Erziehung wenig geschehen. Bei dem früher von der Mission noch nicht berührten Stamme der Skrang-(Skerang-)Dajakken fand sie 1883 Eingang (im Flußgebiet des Saribas), und jüngst wurde dort eine neue Station gegründet. Die Station Kriang in demselben Gebiet war schon einige Jahre zuvor erneuert, nachdem sie längere Zeit unbesetzt geblieben. Zu Quop ist 1888 eine neue Druckerpresse aufgestellt und wird tüchtig Übersetzungsarbeit getrieben. Bezeichnend ist für die tiefere Wirkung des Evangeliums, daß mehr und mehr heidnische Sitten abgestellt werden. Der Radjah hatte das Kopfschnellen in seinem Gebiete abgeschafft. Aber allgemein, selbst bei den Christen war es üblich, die Köpfe der in einem rechtmäßigen Kampfe getöteten Feinde als Trophäen aufzubewahren. Ein alter, einflußreicher Häuptling machte aus eigenem Antriebe dieser Sitte ein Ende und schaffte auch die Trophäen seiner Vorfahren aus dem Hause. — Von dem Geisterdienst sind auch manche Christen noch nicht ganz losgekommen, wie ein Missionar an den Opfern, die zur Zeit der Cholera dargebracht wurden, bemerken konnte.

	1878	1888
Stationen	6	7
Missionare	6	9
Christen	1889	3164
Kommunikanten	583	1156

Ein neues Missionsfeld ist 1888 hinzugekommen, Britisch Nord-Borneo, woselbst ein Missionar zu Sandakan stationiert wurde.

d. Celebes und die Sangiinseln.

Die gesegnete Mission in der Minahaßa hatte kurz vor Beginn unserer Periode eine bedeutungsvolle Umwandlung erfahren dadurch, daß sich die Missionsgesellschaft (Ned. Zendelinggenootschap) von diesem Felde fast ganz zurückzog und die Fürsorge für die gesammelten Gemeinden fortan der Landeskirche (Protestantische Kirche in Niederl. Indien) übertrug. Die vorhandenen Missionare waren allmählich in die Stellung von Hilfspredigern[1]) übergegangen und empfingen fortan

[1]) Diesen Titel (Hulpprediker) führen alle bei inländischen Christengemeinden thätige Geistliche, während die der europäischen Gemeinden Predikanten heißen. Ein solcher ist in Menado angestellt.

ihre Besoldung von der Regierung. Nur zwei der Missionare waren 1878 noch in ihrer alten Stellung bei den Gemeinden belassen: der zu Ratahan, über dessen Eintritt in den Staatskirchendienst die Verhandlungen noch schwebten, und der hochbejahrte Ulfers, in seinem „Waldhaus“ zu Kumelembuai, dem man eine Veränderung wohl nicht mehr hatte zumuten mögen. Ebenso aber verblieben noch unter Leitung zweier Missionare die beiden höheren Schulen: das Predigerseminar zu Tomohon unter Wilken und das Lehrerseminar zu Tanawangko unter Graafland. Leider starb der erstere schon 1879, und die Anstalt, an der er so treu und im Segen gearbeitet hatte, fand mit ihm ihr Ende. Zehn Jahre hatte sie bestanden und der jungen Alifurenkirche 28 tüchtige Prediger geliefert. Man hätte glauben sollen, die Staatskirche könne eine solche Anstalt nicht entbehren. Allein es wurde die Einrichtung getroffen, daß jeder Hilfsprediger in seinem Hause vier junge Leute halten und für den Kirchendienst heranbilden sollte, — jedenfalls kein Fortschritt gegen die Bildung im Seminar.

Das Lehrerseminar wurde aufrecht erhalten, da die Gesellschaft noch eine Anzahl Schulen beibehielt, die nicht ohne weiteres der Regierung überwiesen werden konnten, da von dieser keine Fürsorge für die christliche und kirchliche Seite der Schule zu erwarten war. Die „Gesellschaftsschullehrer“ waren sämtlich zu gleicher Zeit auch Kirchenbeamte, die in ihren Dörfern den Gottesdienst leiteten (Voorgangers). Übrigens fanden sich auch die Regierungsschullehrer zur Übernahme solches kirchlichen Amtes bereit.

Eine bedenkliche Erscheinung war das 1878 beginnende Eindringen der römischen Propaganda. Der Missionsverein in der Minahaßa wurde dagegen bei der Regierung vorstellig. Aber diese, obgleich sie sonst alle Missionsarbeiten streng überwacht, nahm die Sache sehr leicht. Der Priester habe sich keiner Ungesetzlichkeit schuldig gemacht, da er nur Heiden getauft habe. — Was das christliche Leben der Gemeinden betrifft, so traten verschiedene Schattenseiten zu Tage, wie wachsende Spielsucht, Trunksucht, Mangel an Ehrerbietung gegen Kirche und Gottes Wort u. s. w. Erfreulich aber war es, daß nach einem ganz aus dem Schoße der Gemeinden entsprungenen Plane in Tondano eine große Versammlung für innere Mission, — wie man bei uns sagen würde — zusammen trat.

Die Zahl der Christen in der Minahaßa wurde damals auf 80000 berechnet.[1]) In 5 Distrikten mit zusammen 40000 Seelen waren überhaupt keine Heiden mehr. Andere bestanden zu $^{2}/_{3}$ oder zu $^{1}/_{3}$ aus Christen. Abgesehen von einem noch ganz heidnischen Distrikt im S. O.[2]) betrug die Zahl der Heiden im Ländchen 21000. Leider finden wir aus neuester Zeit nicht die entsprechenden Zahlen. Jedenfalls aber haben die Gemeinden in der Minahaßa numerisch recht be-

[1]) Mededeelingen 1880, 394 f.
[2]) Auch Bantik in N.W. war beinahe noch ganz heidnisch.

deutende Fortschritte gemacht. Wie die jährlich in den Mededeelingen veröffentlichten Berichte zeigen, sind bisher noch immer bedeutende Scharen von Heiden getauft worden — wie ich nach siebenjährigem Durchschnitt finde jährlich über 700 Erwachsene. Die Zahl der getauften Kinder betrug 4200 bis 4900. Für einige Jahre wird eine viel höhere Zahl angegeben (5400—5700), die vielleicht die mit ihren Eltern getauften Heidenkinder mit umfaßt, während die andern Zahlen nur Christenkinder bezeichnen. Jedenfalls hat sich die Zahl der Heiden bedeutend verringert, und die der Christen ist ebenso gewachsen. Gundert gibt (für 1885?) 95000 Christen unter einer Bevölkerung von 114000 an. Andere holländ. Quellen (z. B. Geilustreed Zendingsblad 1886) haben 90000. Sollte die obige Bevölkerungszahl nicht zu hoch gegriffen sein, so ist die letztere jedenfalls zu niedrig. Nach den obigen Daten können jetzt jedenfalls nicht über 14000 Heiden in der Minahaßa sein; wahrscheinlich sind es nur ihrer 10000. Am hartnäckigsten widerstehen noch immer die trotz der Nähe der Hauptstadt von europäischen Einflüssen fast gar nicht berührten Bantikker. Es ist jedoch in neuester Zeit wieder eifriger unter ihnen missioniert worden.

Die Berichte der letzten Jahre geben immer mehr das Bild einer mit vielen Schwachheiten behafteten, unter manchen Hindernissen zurückgehaltenen Volkskirche, in der jedoch lebendige Keime und deutliche Spuren echten Christentums nicht fehlen. Wohl durfte man die Ersetzung vieler christlichen Missionsschulen durch religionslose Regierungsschulen nur mit Bangigkeit betrachten. Sicherlich würde sich auch das Volksleben noch anders entwickelt haben, wenn man der christlichen Schule üllerall Platz gemacht hätte.[1]) Aber soweit ist doch das Christentum im Volksleben gewurzelt, daß man einen selbstverständlichen Ersatz schafft, — in den sonntäglichen Kinderkatechisationen, die einer der Kirchenältesten übernimmt, falls keine geeignetere Persönlichkeit vorhanden ist.[2]) Aber wie bereits angedeutet, pflegen sich auch die Regierungsschulmeister solchem Dienst zu unterziehen. Ebenso ist es ein erfreuliches Zeichen, daß die in malayischer Sprache gehaltene Predigt der Hilfsprediger nach der von Riedel eingeführten Weise in besonderen Versammlungen in der Volkssprache wiederholt wird. Es ist nicht ersichtlich, ob die eingebornen Hilfsmissionare[3]) immer in ihrer Muttersprache predigen. Im ganzen sollen sich die aus älterer Zeit stammenden auch unter den neuen Verhältnissen recht bewähren, obgleich ihre Leistungen auch nach der Begabung verschieden sind. Es finden sich unter ihnen jedenfalls tüchtige, treue Männer. Die weitere Heranbildung durch die Prediger selbst erwies sich jedoch so wenig genügend, daß man schließlich doch zur Errichtung

[1]) Man sollte meinen, es müßte sich in den maßgebenden Kreisen in Holland soviel Sachverständnis verbreitet haben, daß die Zulassung der christlichen Schule für ein solches Gebiet durchzusetzen wäre.

[2]) Auch die Abhaltung des Gottesdienstes geschieht öfters durch einen Ältesten.

[3]) So genannt im Gegensatz zu den Hulppredikers.

eines landeskirchlichen Seminars schreiten mußte. Es wurde in Tomohon von einem der früheren Missionare angelegt. Eben dahin wurde 1886 das der Gesellschaft verbleibende Lehrerseminar verlegt, nachdem Graafland zum Regierungsschulinspektor für ein anderes Gebiet ernannt war. Die Zahl der von der Gesellschaft beibehaltenen Schulen beträgt noch immer über 100 mit über 7000 Schülern, von denen freilich nur 4300 als regelmäßige Schulgänger bezeichnet werden können. (Dieser Schade des Schulbesuchs war hier, sowie auf allen übrigen Gebieten Holländ.-Indiens ein nicht geringes Hindernis für die Mission.) Die Gesellschaft aber hat, dem dringenden Bedürfnis einer weiteren Ausbildung für die Töchter besser gestellter Inländer folgend, 1881 eine besondere Mädchenschule zu Tomohon gegründet, die in rechtem Segen wirkt. Auch der alte Ulfers hatte auf seiner Station noch eine besondere Mädchenschule angelegt. Er starb 1885 als der letzte Missionar in diesem Gebiet. Außer ihren Schulen hat die Missionsgesellschaft noch die Presse zu Tanawangko beibehalten, welche namentlich durch die christliche Zeitschrift (Tjahaja sijang) noch immer einen weiten Einfluß übt.

Was endlich die römische Propaganda betrifft, so ist dieselbe weitergeführt worden, ohne jedoch irgendwie populär zu werden. Es sind immer nur einzelne, die der Priester auf seinen Besuchsreisen tauft, und zwar jetzt meistenteils Christen — ohne daß die Regierung gegen dieses Verfahren einschritte. Zur Sammlung größerer katholischer Gemeinden ist es nicht gekommen, und nicht wenige, die sich einmal zum Abfall hatten bethören lassen, sind schon wieder zur evangelischen Kirche zurückgekehrt — auch ein Zeichen, daß das Evangelium im Volksleben noch eine Kraft ist.

Von den **Sangi-Inseln**, wo einige Goßnersche Missionare im Dienste der holländischen Regierung in aller Stille treulich weiter arbeiten, erfährt man selten etwas. Es ist zu bedauern, daß die Brüder keine regelmäßigen Berichte in ihr altes Vaterland gelangen lassen.[1]) Schröder starb 1885. Steller arbeitet zu Manganitu auf Groß-Sangi, Kelling auf Tagulandang — Grohe früher zu Tamako thätig, ist auch gestorben. Dagegen ist Tauffmann, nachdem er mehrere Jahre in Menado gelebt hatte, 1886 nach den Sangi-Inseln zurückgekehrt und steht zu Tabukan auf Groß-Sangi. Nach einer Privatmitteilung konnte er in einem Jahre 225 Erwachsene taufen. Danach scheint also das Evangelium dort gute Fortschritte zu machen. — Im ganzen sollten nach dem erwähnten Artikel (1884) gegen 20000 Sangiresen Christen sein.[2])

---

[1]) Die letzten bei uns veröffentlichten Mitteilungen dürften in der Allgem. Missionszeitschrift 84, 537 ff. sein.

[2]) Nachträglich gingen uns statistische Mitteilungen vom Missionar Steller zu. Er arbeitet mit 22 Gehilfen an 13 Ortschaften. — 339 Kommunikanten und 152 Katechumenen. Aus dem Geillustreerd Zendingsblad 1888, 50 entnehmen wir, daß Kelling 1886 $^{1}/_{5}$ der ganzen Bevölkerung von Tangulandang (6000) in

c. Molukken und holländ. Neu-Guinea.

Auf **Almaheira** arbeitet die **Utrechter-Missionsgesellschaft** weiter durch den bewährten Missionar van Dijken. Sein Dörfchen Duma mit der christlichen Gemeinde (100 Seelen, 40 Kommunikanten) wächst sehr langsam. Die alifurische Eheordnung bereitet die größte Schwierigkeit für den Übertritt zum Christentum. Die ausgedehnten Anpflanzungen sind durch eine Krankheit des Kakaobaums sehr gefährdet Ein zweiter Missionar zu Soakonora sucht die Bevölkerung durch ärztliche Mission heranzuziehen, und ist mit Sprachstudien resp. Übersetzungen beschäftigt. Unter seiner Leitung stehen dort 10 Christen.

Auf **Neu-Guinea** sind die vier Stationen: Mansinam, Doreh, Andai und Rhoon besetzt. Auf der ersteren feierte Missionar van Hasselt 1887 das Jubilaum seiner 25jährigen Wirksamkeit. Ein anderer ist als Hilfsprediger nach der Minahaßa versetzt, wie noch einige um des Klimas willen das Gebiet wieder verlassen mußten, während andere durch Erholung im Vaterlande zu weiterem Dienste tüchtig wurden. Neuestens war die Anlegung einer neuen Station zu Wendessie oder Wandammen geplant. Der dazu bestimmte Bruder starb jedoch, nachdem ihn schwere Krankheit auf Rhoon zurückgehalten hatte. Auch hier kommen die Früchte nur langsam. Im ganzen mögen 150 Getaufte vorhanden sein.

Seit 1884 hat dieselbe Missionsgesellschaft einen Missionar auf **Buru**, wo bereits schon vorher christliche Eingeborne waren, die von einem auf Ambon stationierten Hilfsprediger besucht wurden. Unter den Heiden der Insel war 1883 eine weitgehende Bewegung zum Christentum entstanden, infolge deren die Missionsstation (zu Kawiri im S. W.) angelegt wurde, zu der jetzt 250 Gemeindeglieder gehören.

Auf **Sawu** ist der Missionar der Ned. Zendelinggenootschap, Teffer, welcher krankheitshalber 1883 sein Arbeitsfeld definitiv verlassen mußte, leider nicht durch einen Nachfolger ersetzt worden. Die jungen Christengemeinden müssen sich mit einem oder zwei jährlichen

---

seinen Gemeinden hatte, darunter 800 treue Abendmahlsgänger. Dieselbe Quelle ergibt, daß sich aus Mitgliedern der Utrechter Missionsgesellschaft und der Nederl. Zendingsvereeniging eine Kommission für die Sangimission gebildet hat. Durch diese wurden 1888 drei junge Missionare dorthin ausgesendet: Kelling jr., Ottow (ein Sohn des auf Neu-Guinea verstorbenen Missionars) und Vonk. Der erstere soll auf Sangi bleiben, die beiden andern aber die, wie es scheint, lange abgebrochen gewesene Mission auf den **Talauinseln** wieder aufnehmen. — Ein dringendes Bedürfnis war durch Kelling den Missionsfreunden in Holland ans Herz gelegt: Die Errichtung eines Lehrer- und Gehilfenseminars für die Sangiinseln. Es bestehen dort 25 Regierungsschulen und 36 privatim von den Brüdern eingerichtete Missionsschulen. Es ist zu wünschen, daß christliche Sangiresen soweit gebildet werden, um das zur Anstellung an ersteren erforderliche Examen zu bestehen. Solche könnten neben ihrem Schuldienst zugleich als Missionsgehilfen wirken. Ein jüngerer Sohn von Kelling, der in Utrecht ausgebildet wird, ist für die Arbeit an der zu errichtenden Anstalt in Aussicht genommen. Geillustreerd Zendingsblad 1888, 50 ff.

Besuchen des Hilfspredigers von Timor begnügen. Dennoch wachsen dieselben noch immer. Von den 15000 Bewohnern der Insel waren 1887 in 7 Gemeinden 3293 Christen. — Auf der benachbarten Insel **Sumba**, wo ebenfalls ein Verlangen nach dem Christentum entstanden war, hat die Christelijke Gereformeerde Kerk die Mission aufgenommen. Nach einiger Unterbrechung wurde sie 1887 daselbst zu Laura erneuert.

Die durch frühere Missionsarbeit auf mehreren andern Inseln dieses Gebiets gesammelten Gemeinden werden durch Regierungshilfsprediger bedient.

5. China.

a. Die Provinz Kwan-tung mit Hong-kong.

Wir beginnen mit der **Baseler Mission**, der hervorragendsten dieses Gebietes. Wer die Berichte derselben 10 Jahre lang nicht gelesen hätte, müßte bei Betrachtung des jetzigen Standes über den bedeutenden Fortschritt erstaunen, wie man ihn auf dem harten chinesischen Boden kaum erwarten durfte. Aus den 4 Stationen sind 11 geworden. Zunächst wurde zur besseren Verbindung mit dem Oberlande die Station Fu-tschuk-pai am Ostflusse gegründet, sowie das östlich von Lilong gelegene Ki-tschung besetzt. Die Barmer Mission, welche 1882 ihre Arbeit unter den Hakka aufgab, trat die Station Long-heu an Basel ab (jetzt nach Tschong-hangkang verlegt. Noch wichtiger aber waren die neuen Stationen im Oberlande Hok-schu-ha, wo eine Christin 10 Jahre lang darum gebetet hatte, daß ein Missionar dort wohnen möge, Hin-nen, wo in dichter Bevölkerung durch den chinesischen Aberglauben ein den Besitzern unheimlich gewordenes schönes Gebäude unter den günstigsten Bedingungen erworben wurde, und endlich die Distrikts- und Gelehrtenstadt Ka-jin-tschu in, der es einen mehrjährigen Kampf mit den Mandarinen und Prozeß unter allen Ränken chinesischer Beamten sowie Ertragung schwerer Unbilden seitens der aufgehetzten Bevölkerung bedurfte um endlich die Gründung der Station durchzuführen. Diese neuen Stationen sind neue Mittelpunkte für die Wirksamkeit des Evangeliums, das mit ihnen sein Arbeitsfeld in diesem Gebiete ganz bedeutend erweitert hat, und zwar wesentlich nach dem Innern zu, während es sonst größtenteils auf die Küstenzone beschränkt war.

Am überraschendsten aber ist für den, welcher noch die früheren Verhältnisse unserer Mission in China vor Augen hat, der Zuwachs der Gemeinden. Aus 1627 sind 3127 Christen geworden, aus 1048 Kommunikanten 1885, aus 372 Schülern 692. Dieser Zuwachs aber erscheint erst in dem richtigen Lichte, wenn man daneben die Auswanderung erwägt, die jährlich nicht unbedeutende Zahlen von Christen ins Ausland führt, so daß z. B. Hong-kong, das am meisten davon

betroffen wird, in manchen Jahren bei reichlichen Heidentaufen doch eine Abnahme seiner Gemeindeglieder erfuhr. Die Motive der Auswanderung, welche schließlich alle im Reichwerdenwollen ihre Wurzel haben, mögen uns ein Fingerzeig zu einer recht nüchternen Beurteilung der chinesischen Christen geben. Auch scheint es recht unangenehm, daß so viele, auf welche Arbeit und Mühe verwendet ist, unserer Mission scheinbar verloren gehen. Aber durch Gottes Führung sind durch solche Auswanderer in mehrere andre Länder junge christliche Gemeinden verpflanzt, die mit der Muttergemeinde im Zusammenhang bleiben und unter den heidnischen Auswanderern ein Salz werden. Wenn auch manche einzelne im Auslande auf Abwege kommen und verderben, so fehlen die nicht, welche reifen und auch andern zum Segen werden. Solche christlichen Absenker gibt es auf Hawaii, in Demerara und Nord-Borneo. Die rege Korrespondenz mit der Muttergemeinde hat viele lieblichen Züge, und nicht unbeträchtliche Summen, die der Mission von jenen Ausgewanderten zufließen, bezeugen eine Opferwilligkeit, wie man sie bei Chinesen nicht erwartet. Z. B. stiftete einer eine christliche Schule in seinem Heimatsdorfe. Ein andrer der im Auslande zu Wohlstand gekommen, kehrte zurück und unterstützt nicht bloß Verwandtschaft, sondern bemüht sich mit Erfolg, sie dem Evangelio zu gewinnen.[1] Die Kolonie auf den Hawaiiinseln wurde durch einen Besuch des Missionars Lechler in ihrer Anhänglichkeit bestärkt. Auch die in Nord-Borneo wurden durch einen chinesischen Gehilfen besucht.

Was nun den innern Stand der Missionsgemeinden betrifft, so lauten die Berichte darüber sehr verschieden. Über manche, namentlich im Unterlande, gibt es viel zu klagen. Gleichgültigkeit und irdische Gesinnung treten besonders in den Vordergrund. Und dennoch ist es etwas Großes, wenn Tausende von Götzendienern von ihren Götzen losgekommen sind und in kindlichem festen Vertrauen dem Worte Gottes folgen, ja sich auch seiner Zucht unterwerfen. Dabei mag ihr Christentum noch viel Kindliches haben und gar sehr der weiteren Förderung bedürfen. Manchen Gemeinden wird ein gutes Zeugnis gegeben, wie es einmal von Hong-kong heißt: Es ist kein Opiumraucher, Spieler oder Säufer unter den Christen. Anderwärts ist wohl auch noch mit solchen Sünden zu kämpfen. — In den Gemeinden des Oberlandes sind die Zustände im allgemeinen besser und zeigen mehr der erfreulichen Züge. Der gute Wandel mancher Christen, das Halten von Hausandachten, ein verhältnismäßig weiteres Verständnis der christlichen Wahrheit wird von Hok-schu-ha gerühmt. Dort haben viele um ihres Glaubens willen Schweres erduldet. In Ka-yin-tschu dagegen fingen sie an unter der langen Verfolgung matt zu werden. Eine besonders kritische Zeit war 1884 beim Ausbruch des fran-

[1] Thon-tschin-yin; der Name bedeutet: „reine Liebe." Seine Frau und 17 andre Verwandte hat er zum Christentum geführt. Jahresbericht 1888, 13 f.

zösisch-chinesischen Krieges. Obgleich die Regierung eine Publikation zum Schutz der andern Europäer erließ, vergriff sich doch der Pöbel auf einigen Stationen an den Missionsgebäuden und mißhandelte die Christen. In einigen Fällen haben die Behörden, Dank der Vermittelung der deutschen Konsuln, in anzuerkennender Weise eingegriffen. Der Einfluß des deutschen Reiches kommt indirekt auch der Mission zugute. — Jene Kriegszeit war freilich für das Missionswerk recht hinderlich. Andrerseits aber bot sie für die Gemeinden eine heilsame Prüfung, und kein einziger Christ hat dabei seinen Glauben verleugnet.

Neben dieser erfreulichen Erscheinung zeigten sich damals die Schwachheiten in den Schwierigkeiten, welche die Durchführung einer christlichen Gemeindeordnung machte. Ins besondere macht die Heiratsfrage Not, da die Zahl der heiratsfähigen jungen Männer in den Gemeinden viel größer ist als die der Mädchen, und gemischte Ehen grundsätzlich vermieden werden sollen.

Einen erfreulichen Fortschritt bezeichnen die Missionsfeste, welche 1887 zum erstenmal in den Baseler Gemeinden gefeiert wurden und viel Anklag fanden.

Die **Rheinische Mission** hat sich, wie schon bemerkt, seit 1882 auf Arbeiten unter den Punti beschränkt. Alle ihre Hakka-Stationen gab sie ab und behielt als einzige Hauptstation Fuk-wing, und einige mit eingebornen Gehilfen besetzte Plätze. Nach und nach aber wurden auch dort wieder europäische Missionare angestellt: zu Tungkun, Thong-thauha, und jüngst wurde in der großen Stadt Fumun eine versprechende ärztliche Mission eröffnet. Die Punti sind bekanntlich viel schwerer zugänglich als die Hakka. Dennoch zeigt sich, daß die gediegene, geduldige Arbeit nicht vergeblich war. Bei der Übertragung der andern Stationen blieben der rheinischen Mission nur 211 Getaufte übrig. In den 6 Jahren sind sie auf 265 angewachsen. In Fuk-wing wird eine kleine Gehilfenschule weiter fortgeführt.[1])

Jene andern Stationen (bis auf Long-heu), die einst von dem chinesischen Hauptvereine übernommen waren, wurden an die **Berliner Missionsgesellschaft** abgetreten, welche seitdem in der Liste der in China arbeitenden Missionsgesellschaften erscheint. Bisher hatte sie ihre Thätigkeit ausschließlich in Südafrika. In der betreffenden Missions-

---

[1]) Der durch seine Sprachstudien und Übersetzungsarbeiten berühmte Missionar Faber war aus dem Dienste der Rheinischen Mission ausgetreten und setzte mehrere Jahre seine Wirksamkeit unter sehr beschränkten Verhältnissen auf eigne Hand fort. Später gab er der Aufforderung, sich dem Allgem. Protestantischen Missionsvereine anzuschließen, statt, nachdem ihm die vollste Unabhängigkeit seiner dogmatischen Richtung zugesichert war. Seine Thätigkeit besteht in Abfassung von chinesischen Kommentaren über biblische Bücher und andere Schriften, um den gebildeten Chinesen das Verständnis für christliche Ideen zu vermitteln — ebenso wie er auch für die abendländischen Völker einige chinesische Klassiker bearbeitet hat.

gemeinde fand die Neuerung keineswegs ungeteilte Sympathien; ja manchen treuen Missionsfreunden wurde dieselbe sehr schwer. Jetzt wo in Afrika sich ganz neue Aufgaben eröffnen, ist es doppelt zu bedauern, daß wir nicht mit ungeteilter Kraft auf diesem Felde arbeiten können. Bei der Übernahme wurde sowohl mit der Baseler Mission als mit der Rheinischen eine Grenzlinie (mit letzterer die sprachliche) vereinbart, womit früher nicht selten vorkommende, betrübende Streitigkeiten beseitigt sein sollten. Leider hat sich diese Hoffnung nicht ganz erfüllt, was um so mehr zu bedauern ist, als die Rivalität auch anderer Denominationen, die in China leider in viel zu großer Zahl vertreten sind, in den Augen der Chinesen dem Christentum schweren Abbruch thut. — Die Berliner behielten nur Kanton als Hauptstation bei. Von dort aus wurden 17 Gemeinden in 4 Kreisen bedient (191 Seelen mit 127 Kommunikanten). Der neuste Jahresbericht zählt 9 Stationen und 8 Außenstationen auf, mit 735 Seelen und 442 Kommunikanten. 3 Stationen sind mit europäischen Missionaren, die andern mit Diakonen oder Katecheten besetzt.

Zu Hong-kong hat das Findelhaus des **Berliner Frauenvereins** in aller Stille seine Thätigkeit fortgesetzt. An die Stelle des 1881 durch den Tod abgerufenen Vorstehers P. Klitzke trat P. Hartmann. Im Hause arbeiten 4 Diakonissen. Die verheirateten Töchter (jetzt 33), obwohl in die verschiedensten Gegenden zerstreut (selbst in Honolulu und San Franzisko), bleiben in regelmäßiger Korrespondenz mit dem Hause, in dem 24 Konfirmierte 26 Schulkinder und 19 Spielkinder gepflegt werden; 8 kleinere Kinder sind noch unter Aufsicht des Hauses in der Pflege von Ammen. — Diese Arbeit dient der Mission in weiterem Sinne namentlich dadurch, daß sie geeignete Frauen für die eingebornen Gehilfen heranbildet.

Von den übrigen in Kwan-tung arbeitenden Gesellschaften heben wir folgende hervor: die engl. **Kirchenmission**, welche 1882 Kanton besetzte und bald eine Reihe von Außenstationen gewann, auch weit im Westen Pak-hoi, wo 1886 ein ärztlicher Missionar stationiert wurde. Ein Versuch auf Hainan 1884 hat nicht fortgeführt werden können. Die C. M. arbeitet unter den Puntis. Die **London M.** hat keine neuen Stationen angelegt; ihre Gemeinden sind nur wenig gewachsen. Mehr gilt dies von den **Wesleyanern**, welche von 153 Mitgliedern auf 495 gekommen sind. Schiuk-wan ist als Hauptstation besetzt, in Fat-schan ein Hospital gegründet und auch Hong-kong hat jetzt eine Wesl. Station. Daselbst eröffnete 1883 auch der **Am. Board** eine solche, besonders mit Rücksicht auf die vielen Chinesen, die nach längerem Aufenthalt in Amerika dorthin zurückkehren. Die **Am. Presbyterianer** haben nicht nur zu Kanton besonders ihre ärztliche Thätigkeit durch ein zweites Hospital unter Leitung einer Ärztin erweitert, sondern auch weitere Stationen angelegt: in Kwai-peng am West-

flusse, schon in der Provinz Kwang-sai[1]) und Yeung-kong, westlich von Makao an der Küste. An beiden Orten wurden Missionsärzte stationiert. Die erstere Station wurde jedoch 1886 durch einen Volksauflauf zerstört und konnte wegen der von den Behörden gemachten Schwierigkeiten auch 1888 noch nicht wieder besetzt werden. Sehr interessant ist die Mission auf Hainan, wo der unter den roheren Stämmen des Innern arbeitende dänische Freimissionar Jeremiassen zu No-doa (Dam-cin und Nam-fung sind seine weiteren Stationen) sich jetzt dieser Mission angeschlossen hat. Eine zweite Station auf der Insel ist unter der chinesischen Bevölkerung zu Kiung-tschau gegründet — hier wie dort ärztliche Mission. Der Bericht von 1878 zählt 266 Kommunikanten, der von 88: 419. In den vorigen Jahren war die Zahl bereits beträchtlich höher (gegen 600) und ist wohl durch die Zerstörung der Station Kwai-peng so zurückgegangen. Früher gab es 277 Schüler — jetzt 1025, darunter 466 Mädchen in Tagesschulen und 139 in Kostschulen.

In der Mission der **Südlichen Baptisten** zu Kanton arbeitet noch immer Dr. Graves. Unter seiner Leitung stehen 4 Gemeinden mit 4 ordinierten Eingebornen. Die Mitgliedschaft wuchs von 230 auf 477. Viel christliche Schriften wurden verbreitet. Dr. G. gab „Christi Leben und Lehre“ in 4 Bänden heraus; einer seiner Gehilfen bereicherte den Schatz christlicher Lieder in chinesischer Sprache.

Zu **Swatau** im östlichen Teile der Provinz unter den Hok-lo haben die **Amerikanischen Baptisten** nun schon 1070 Kommunikanten gesammelt (1880: 687), auf 30 Außenstationen, und 1883 auch weiter im Westen unter den Hakka die Station Mung-keu-liang gegründet. (Die Gemeinde zu Bang-kok in Siam, aus der diese Mission einst entsprang, ist in der letzten Zeit sehr zurückgegangen — von 425 auf 73 Mitglieder — wahrscheinlich durch Rückwanderung vieler Bekehrten in ihre Heimat.) Zu Swatau haben auch die **Englischen Presbyterianer** jedenfalls beträchtlichen Zuwachs gehabt. Nach dem neusten Berichte wurden 1003 Kommunikanten gezählt gegen 603 (1878). Von den 33 Außenstationen liegt 1/3 auf Hakka-Gebiet, wo Ng-kang-phu das Centrum bildet, während Swatau selbst der Mittelpunkt der Hok-lo-Mission ist. Für beider Gebiete ist ein Seminar vorhanden.

b. Fu'-kien mit Formosa.

Nicht geringer sind die Fortschritte der **Engl. Presbyt.** auf dem benachbarten Felde von Amoy, das schon zur Provinz Fu'-kien gehört. Hier arbeiten sie aufs engste verbunden mit der Mission der **Reformed Church of America** (früher: Dutch). Die beiderseits

[1]) Gewöhnlich Kwang-si geschrieben. Es scheint also, daß dies englische Orthographie war.

gesammelten Gemeinden werden einer und derselben kirchlichen Organisation einverleibt; auch die Ausbildung eingeborner Prediger ist gemeinsam. Das Hospital zu Amoy gehört der engl. Mission. Ein zweites ist von den dort lebenden Europäern gegründet und wird von ihnen erhalten unter Verwaltung durch die Mission. Auch hier wie in der Gegend von Swatau sind eine ganz Anzahl von Dorfgemeinden gegründet, zusammen (1886) mit 1620 Mitgliedern, die zu gleichen Teilen den beiden Missionen angehören.

Die **Londoner M.** hatte dort 1880 auf ihren 20 Außenstationen erst 645, jetzt aber auf 25 deren 1236. Dazu hat sie 1887 in der westlich gelegenen großen Stadt Tschang-tschiu eine neue Station gegründet.

Von hier aus blicken wir nach der zur genannten Provinz gehörigen Insel **Formosa** (Tai-wan) hinüber, welche mit dem eben besprochenen Felde auch durch den gleichen Dialekt verbunden ist. Im Süden arbeiten die **Engl. Presbyterianer.** Dort sind die reichen Erfolge der Mission, welche seit Dr. Maxwells Wirksamkeit dieses Feld bekannt machten, zunächst weiter fortgegangen zu sein. Die Zahl der Kommunikanten stieg von 947 bis auf 1473 (im Jahre 1886). Neuerlichst aber finden wir nur 1307, da zahlreiche Ausschließungen die Gemeinden verringert hatten. Es scheint der Grund davon in dem Mangel an europäischen Arbeitern zu liegen. Nachdem Takau als Hauptstation aufgegeben ist, befinden sich solche nur in Tai-wanfu, von wo aus die Gemeinden unter den Pe-po-hoan und Sek-hoan jährlich nur ein- bis zweimal besucht werden. In der genannten Stadt ist neben dem kräftig fortgeführten Hospital ein kleines Prediger-seminar errichtet. Im Norden ist Dr. Mackays Werk (**kanad. Presbyterian.**) weiter gewachsen, obgleich man in neuster Zeit davon nicht mehr soviel hört wie vor 6—8 Jahren. Unsre letzten Zahlen von 1886 geben 2247 Getaufte an. Mag auch die Zahl der Abendmahlsfähigen bedeutend geringer sein, gegenüber den 182 von 1878 sind die Gemeinden jedenfalls sehr gewachsen. Schon die Zöglinge seines Seminars verwendet der eifrige Mann in intensiver Weise als Evangelisten. Fast möchte man dabei etwas zu viel Treiberei vermuten. In der Zeit des französischen Krieges hatte die Mission viel gelitten. Neustens wird das Eindringen von spanischen Dominikanern (?) in dieses Feld gemeldet.

Ziemlich verschieden von dem südlichen Fu'-kien ist das Feld im nördlichen Teile der Provinz, wo die Arbeit, so lange sie sich auf die Hauptstadt Fu'-tschau beschränkte, sehr unfruchtbar zu sein schien. Jetzt ist dies eines der ergiebigsten Felder in ganz China geworden. Die engl. **Kirchen-Mission** hat 1882 zu Fu'-ning (auch Hok-ning genannt) eine neue Hauptstation gegründet mit erfolgreicher ärztlicher Mission, und 1887 wurde auch in Ku-tscheng ein europäischer Missionar stationiert. In 10 Jahren hatten sich die 900 Kommunikanten auf 1994 vermehrt, die Anhänger von 3000 auf

6016. Weniger ausgedehnt sind die Erfolge des **Amer. Board** (200 : 368 Mitglieder), während die **Method. Episcopal Mission** mit ihrer weitverzweigten Arbeit unter der ländlichen Bevölkerung in 6 Distrikten es von 1468 Mitgliedern (1880) auf 3446 gebracht hat. In Verbindung mit dieser Mission wurde 1881 eine höhere Lehranstalt gegründet, zu der ein chinesischer Herr 40000 M. beisteuerte. — Auch hier hatte die Mission während des französischen Krieges mancherlei Störungen.

c. Tsche-kiang und Kiang-su und die Stationen am Yang-tsz-kiang.

Die Küstenprovinzen bieten für die Mission einen weniger fruchtbaren Boden; doch zeigt sich auch hier Fortschritt, mehr aber auf den weiter im Innern gelegenen Stationen. In der englischen **Kirchenmission** arbeitet der bewährte D. Moule seit 1880 als Bischof mit dem Sitz in Hang-tschau, sein Bruder als Archidiakonus in Schang-hai. Neue Stationen sind auf diesem Gebiet nicht hinzugefügt. Das theologische Seminar in Ning-po hat immer noch nur eine geringe Zahl von Zöglingen. Die ärztliche Mission zu Hang-tschau wurde durch Erbauung eines neuen Hospitals gestärkt. Gemeinden: 1878: 344 Kommunikanten — 1887: 485. Auch bei den **Amerik. Presbyterianern** finden wir dieselben 5 Stationen wie vor 10 Jahren, doch die Gemeinden von 650 auf 933 gewachsen. Weniger gilt dies von denen der **Amerik. Baptisten,** welche zu Ning-po nach Ablauf des Jahrzehnts sogar einen Rückgang verzeichnen. Dagegen hat die **China Inland-Mission** in neuster Zeit immer reichlichere Früchte ihrer hingebungsvollen Arbeit gefunden. In Tsche-kiang sind auf 12 Stationen 890 Kommunikanten gesammelt, in Ngan-hwei (Gan-hwuy) auf 5: 169. In Kiang-su scheinen einige Stationen aufgegeben zu sein, um andre Plätze weiter im Innern zu besetzen. Nur von Yang-tschau meldet die Statistik: 36. In Hu-peh und Hu-nan sind die Gemeinden ebenalls noch klein.

Die **Wesleyaner** haben in der Provinz Hu-peh ihren drei älteren Stationen die beiden weiteren Han-yang und Teh-ngan hinzugefügt und statt 161 jetzt 438 volle Kirchenglieder. Noch größer sind die Gemeinden die **Londoner M.** in dem Komplex jener drei Großstädte und auf den Außenstationen in der Umgegend (629 : 1068). Hier ist Rev. Griffith John mit einer populären chinesischen Bibelübersetzung schon seit Jahren beschäftigt. Zu Schang-hai und seinen 5 Außenstationen wuchsen die Gemeinden von 213 auf 309 Mitglieder.

Die Arbeiten der **Protestant Episcopal M.** leitet noch immer Bischof Boone nach 50jährigem Missionsdienst. Als neue Stationen sind hinzugefügt: Wu-hu am Yang-tsz-kiang und 80 bis 90 Meilen weiter an demselben Scha-tß. Am bedeutendsten ist das Werk zu Schang-hai mit der Bildungsanstalt für chinesische Missionsärzte

und einem großen Hospital. Im Laufe des Jahrzehnts haben sich namentlich die oberen Stationen entwickelt: Hang-kau hat 7 Außenstationen in de Provinz Hu-peh; schwächer scheint Kiu-kiang zu sein. (Kommunanten: 344; früher 218).

An dem letzenannten Orte nebst Nan-king, Tschin-kiang und Wu-hu hat die **Methodist Episcopal M.** nach 20jähriger Arbeit zusammen 469 Kommunikanten.

Eine Reihekleinerer, meist amerikanischer Missionen auf diesem Gebiete müssen wir des beschränkten Raumes wegen übergehen.

d. Schan-tung.

Diese Provinz hat einige besonders ergiebige Missionsfelder. Die **Amerik. Presbyterianer**, welche zu ihren drei Stationen Teng-tschau, Tschi-fu und Tschi-nan-fu 1882 eine solche in Wei-hien[1]) gründeten, haben von diesen Plätzen aus 100 Außenstationen eingerichtet — vor zehn Jahren gab der Bericht nur „etliche" an. Waren damals einschließlich Pe-king nur 600 Kommunikanten, so sind jetzt in Schan-tung allein 2858 vorhanden. Auch hier muß die ärztliche Praxis viel der Mission dienen. — Ferner haben wir hier die Mission der **Methodist New Connexion** zu erwähnen, obgleich ihre Hauptstation sich in Tien-tsin befindet, da die zahlreichen Dorfgemeinden derselben in den Distrikten Lao-ling und Wu-ting zur Provinz Schan-tung gehören. Auf 52 Außenstationen sind jetzt 1245 Kommunikanten gesammelt, wo vor 10 Jahren nicht viel über 500 waren. 46 eingeborne Prediger arbeiten unter Leitung von 6 europäischen Missionaren. Zu Tschu-kia befindet sich eine ärztliche Mission.

Die schottischen **Un. Presbyterianer**, welche früher in Tschi-fu arbeiteten, haben sich 1884 zurückgezogen, da sich weitere Thüren für sie in der Mandschurei aufthaten. Dagegen haben die **engl. Baptisten** ihre Station Tsching-tschau-fu[2]) bedeutend verstärkt. Früher standen dort 2 Missionare, jetzt 13 — früher 345 Kommunikanten, jetzt 1026. Die 3 Stationen der **China Inland-Mission** Tschi-fu, Fuh-schan und Ning-hai haben erst geringe Erfolge aufzuweisen. Amer. Board — siehe im folgenden Abschnitt.

e. Pe-tschi'-li.

In der Reichshauptstadt Pe-king haben die verschiedenen Missionsarbeiten trotz der Schwierigkeiten, die hier besonders stark hervortraten, ihren Fortgang gehabt. Die **Londoner Mission** konnte im westlichen Teile der Stadt 1878 eine zweite Station gründen. Die mit beiden verbundenen Gemeinden zählen nun 183 Mitglieder —

[1]) 32 Meilen südwestlich von Teng-tschau.

[2]) In der Kl. Missionsbibliothek war irrtümlich geschrieben Thiu-tschau.

doppelt soviel als vor 10 Jahren. Dagegen sind diejenigen der Außenstationen nicht gewachsen und haben heute wie vor 12 Jahren ca. 170 Mitglieder. Es fehlt leider an geeigneten Evangelisten. Es scheint, als sollte die Thätigkeit auf dem Lande fortan kräftiger betrieben werden, da jüngst eine der Außenstationen, Tschi-tschau, südlich von Pe-king, mit europäischen Missionaren besetzt wurde. — Auch von der Station Tien-tsin scheint bei aller vielseitigen Thätigkeit in der Stadt (aus der die Bildung eingeborner Missionsärzte in einer besondern Anstalt hervorzuheben ist[1]) die Evangelisation in den Landdistrikten bisher weniger getrieben zu sein, obgleich sich offene Thüren[2]) darboten. Der neuste Jahresbericht gibt für die letzteren nur 30, für die erstere 100 Mitglieder an.

Erwähnen wir hier sogleich die **New Connexion Methodists**, welche neben ihrem älteren Predigerseminar jüngst eine Anstalt zur Bildung von Bibelfrauen errichtet haben; auch wird ein Hospital gebaut — alles hauptsächlich für die Gemeinden in Schan-tung; die Stadtgemeinde scheint nicht bedeutend zu sein. Auch war die Aufnahme eines neuen Arbeitsfeldes im Norden der Provinz im Werke.

Ziemlich ausgedehnt ist die Thätigkeit der **Amer. Presbyterianer** in Pe-king. Vor 10 Jahren wurde dort ihre erste Kirche gebaut für die noch kleine Gemeinde. Jetzt gibt es deren 2 mit 107 Kommunikanten. Die eine ist finanziell selbständig und hat ihren chinesischen Pastor. In 12 Schulen werden 199 Kinder unterrichtet — bis jetzt das ausgedehnteste christliche Schulwesen in der Hauptstadt. Die ärztliche Mission ist wohl die größte in China überhaupt. Im letzten Jahre wurden 16000 Patienten behandelt. Von 230, die im Hospital blieben, war die Hälfte Opiumraucher.

Der **Amer. Board** hat in der Provinz verschiedene Stationen, von denen Tung-tscho (Tung-schau) durch die höhere Schule, mit der ein theologisches Seminar verbunden ist, besondere Erwähnung verdient. Neu ist der Name Pang-tschu-ang. Dort ist jetzt die Hauptstation für die in Schan-tung gelegenen Dorfgemeinden, deren Gründung in der Zeit der Hungersnot erfolgte, wo viele infolge der Unterstützungen übertraten. Sie sind von 322 (1881) auf 410 Mitglieder gewachsen, trotzdem viele gleichgültig gewordene ausgeschlossen werden mußten. Eine neue Station Lin-tsching ist erst versuchsweise besetzt. Im ganzen zählt diese Mission 976 Gemeindeglieder, wo vor 10 Jahren knapp 300 waren. Auf allen Stationen wird der ärztlichen Thätigkeit viel Sorgfalt gewidmet. Noch ist die ausgedehnte Thätigkeit der Presse zu Pe-king zu erwähnen, welche 1883 durch Gründung einer nordchinesischen Traktatgesellschaft gestärkt wurde.

[1]) Die Anstalt scheint mit dem reichlich dotierten Hospital verbunden zu sein, welches 1879 der Vicekönig Li-hung-tschang dem Londoner Missionar Dr. Mackenzie, der seine kranke Frau geheilt hatte, schenkte.

[2]) Vergl. Kl. Missionsbibliothek III. 3, 258.

Die an der großen Mauer gelegene Station Kalgan, von der aus das Evangelium den Mongolen verkündigt wird, hat eine kleine chinesische Gemeinde, in die 1885 auch ein junger Mongole aufgenommen wurde. Ich finde nicht, daß er bis jetzt Nachfolger gehabt hat, obwohl Reisepredigt und Hospitalarbeit jedenfalls auch viele von jenem Volke berührt. Neuerdings ist dort eine „Herberge zur Heimat" gegründet.

Hier sei sogleich der hingebenden Arbeit des Londoner Missionars Gilmour unter den Mongolen gedacht, der seit 1870 unter ihnen reist, predigt, Kranke behandelt und Bücher verteilt — aber außer einer allgemeinen Freundlichkeit der Bevölkerung bisher fast keine Früchte erzielt hat. Nur ein paar Anhänger haben sich ihm angeschlossen.

Die engl. **Kirchenmission** hat 1880 ihre Station zu Pe-king aufgegeben und das Feld der **Ausbreitungsgesellschaft** überlassen, deren Gemeinde 183 Glieder zählt. Im genannten Jahre wurde das anglikanische Bistum Pe-tschi'-li gestiftet.

Die **Methodist Episcopal Mission** führt zwar von ihrem Nordchina-Distrikt mehrere neue Stationen an (neben den Hauptstationen Pe-king und Tien-tsin). Die Gemeinden sind von 60 auf 412 Kommunikanten gestiegen. In Tien-tsin ist ein großes Hospital für Frauen und Kinder unter Leitung einer Missionsärztin.

f. Andere Provinzen und Tributstaaten.

In Schan-si begann die **China Inland-Mission** ihre Arbeit infolge der furchtbaren Hungersnot von 1877. Jetzt sind dort 23 Personen auf 7 Stationen thätig, unter denen wir T'ai-yuen-fu, Ta-t'ung und P'in-yang hervorheben. Die letztgenannte hat die größte Gemeinde (191). Von den übrigen werden nur noch 48 Mitglieder angegeben. Zu T'ai-yuen-fu ist ein Hospital; sonst noch 7 Opiumasyle. Dort haben auch die **engl. Baptisten** eine reichlich (mit 8 Europäern) besetzte Station und 14 Getaufte. In derselben Provinz arbeitet seit 1882 der **Am. Board**, jetzt zu Tai-ku und Fen-tschau-fu (5 Kommunikanten).

Auch in Schen-si und Kan-suh hat die **China Inland-Mission** 6 Stationen, sämtlich im letzten Jahrzehnte gegründet; eine größere Gemeinde (103) aber erst in Han-tschung, Provinz Schen-si. Aus der Provinzialhauptstadt Si-ngan-fu wurden die Missionare 1883 vertrieben. In Ho-nan (2 Stationen seit 1881), Kwei-tschau (1 Station seit 1877), Sz-tsch'uen (3 Stationen seit 1877) und Yün-nan (2 Stationen seit 1881) sind überall erst kleinere Anfänge gemacht. Im ganzen aber schreitet das Werk dieser Mission mit beschleunigten Schritten vorwärts, wie die Vergleichung der Statistik von 1886 und 88 ergibt:

	1886	1888
Stationen	41	64
Missionare (die Frauen mitgerechnet)	177	246
Kommunikanten	1314	2125

Endlich haben wir noch der Mission in dem nordöstlichen Grenzgebiete Sching-king zu gedenken, deren Ziel die nördlichere Mandschurei ist. Die schottischen **Unierten Presbyterianer** haben ihr dortiges Werk 1884 durch Herzuziehung der früher in Schan-tung beschäftigten Missionare gestärkt. Noch 1876 war nichts von Früchten zu sehen, und die Missionare trösteten sich in Hoffnung über die scheinbar vergebliche Arbeit einiger Jahre. Jetzt sind um 2 Hauptstationen Niu-tschwang und Muk-den christliche Gemeinden mit 795 Kommunikanten gesammelt. Von der Hauptstadt aus sind weitere Stationen bis zur Grenze der Mandschurei vorgeschoben: Tie-ling und Kai-yuen. Auch in dieser Mission leistet die ärztliche Praxis wichtige Dienste. Aus der Gemeinde selbst werden schon ein paar reisende Evangelisten zur Ausbreitung des Evangeliums unter ihren Landsleuten erhalten. Auch die Missionare selbst arbeiten viel auf Reisen. Auf dem südlichen Felde wirken 3 Missionare der **Irischen Presbyterianer** in brüderlicher Eintracht mit den Schotten. Ihre Gemeinden zählen erst 28 Mitglieder.

Diese Mission hat mehrfache Beziehungen zu **Korea**, da sich öfter Koreaner auf den Stationen aufhielten. Es wurde das N. T. ins Koreanische übersetzt und die Übersetzung von den Besuchern in ihrer Heimat verbreitet. Freilich gelang es nicht, von dieser Seite die evangelische Mission selbst in jenes abgeschlossene Land zu verpflanzen. Inzwischen aber hatte 1884 der Missionsarzt Dr. Allen von den **Amerikanischen Presbyterianern** in der Hauptstadt Seul Eingang gefunden. Seine ärztliche Kunst erwarb ihm die Gunst des Königs, der ihn zum Direktor eines Hospitals und zu seinem Leibarzt ernannte. Andre Missionsärzte folgten, sodann auch ein ordinierter Missionar. Trotzdem noch die strengen Gesetze gegen das Christentum bestehen, ist es gelungen, eine kleine evangelische Gemeinde von 25 Mitgliedern zu stiften. Auch die **Methodist Episcopal Mission** trat 1885 in dies Gebiet ein und hat ebenfalls einen Kreis von Anhängern gesammelt. Ein vornehmer Koreaner, Ridschutei, der in Japan Christ geworden ist, wirkt gleichfalls für die Verbreitung des Evangeliums in seinem Vaterlande.

Was im ganzen die Stellung der evangelischen Mission im chinesischen Reiche betrifft, ist ein bedeutender Fortschritt nicht zu verkennen. Daß die chinesische Regierung mehr und mehr mit den Westmächten in Berührung kommt, muß unter Gottes Fügung der Sache seines Reiches die Thüren weiter öffnen. Der französische Krieg (in dem China übrigens zeigte, daß es bereits nicht wenig von Europa gelernt hat) gab zwar an vielen Punkten noch dem Pöbel Veran-

lassung, sich an dem Eigentum der Mission und an Bekennern des christlichen Glaubens zu vergreifen. Doch wurde er auch die Veranlassung des weittragenden kaiserlichen Ediktes vom 13. Oktober 1886, das man nicht mit Unrecht als ein Toleranz-Patent bezeichnet hat. Demselben folgte die Regelung des Paßwesens der Missionare, durch welche die Regierung sich der lästigen Ausnahme-Protektion der französischen Regierung über die katholischen Missionare entledigte, indem es allen fremden Missionaren gegenüber, die mit Regierungspässen versehen sind, den gleichen Schutz gewährleistete. Sehr zu wünschen wäre es, wenn auch seitens der europäischen Politik und speciell von England das große Hindernis der Mission in China, der Opiumhandel, aus der Welt geschafft würde. Eine dahingehende Petition wurde 1884 von sämtlichen in China arbeitenden Missionaren unterzeichnet an das englische Parlament gerichtet, aber leider mit bedeutender Majorität abgelehnt. Neuerdings ist in England wieder eine rege Agitation gegen den schmachvollen Handel entflammt. Erst wenn dieses Übel beseitigt ist, wird die Mission ihre volle Wirkung in China thun können.

Inzwischen arbeiten alle andern europäischen Einflüsse daran, den Widerstand des verknöcherten chinesischen Staats- und Volkswesens zu brechen. In diesem Sinne ist hier auch die Einführung von Eisenbahnen und Telegraphen als ein gewaltiger Fortschritt zu erwähnen, da sie der das Volksleben beherrschenden Geomantie (Fung-schwei) unberechenbaren Abbruch thun müssen. Dahin gehört ferner die Einführung einiger Gebiete der westlichen Wissenschaft als Gegenstände der Staatsexamina. In Pe-king wurde eine große englisch-chinesische Studienanstalt (für 300 Studenten) gegründet; ein Missionar wurde zum Direktor derselben berufen. Diplomaten und Militärpersonen wurden zu ihrer weiteren wissenschaftlichen Ausbildung nach Europa geschickt. In dem Verhalten der höheren chinesischen Beamten zu den Missionaren ist eine entschiedene Wendung zum Besseren zu bemerken, wenn gleich die niederen noch oft in den alten Bahnen wandeln. — Die ärztliche Mission übt einen mächtigen Einfluß, und mit Recht wird diesem Zweige der Thätigkeit von fast allen in China arbeitenden Missionsgesellschaften eine erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet.

Bezüglich der Christengemeinden ist bereits auf den vorstehenden Seiten fast ausnahmslos ein Fortschritt und oft ein recht bedeutender nachgewiesen, wie er in der unten folgenden übersichtlichen Zusammenstellung noch evidenter hervortritt. Was aber die Qualität der chinesischen Christen betrifft, so wird man bei verständigen, nüchternen Erwartungen nicht enttäuscht werden. Letzteres kann freilich da nicht ausbleiben, wo man das Ziel der Mission in der Bildung von Gemeinden persönlich gereifter, gläubiger Christen faßt, wie sie in den christlichen Ländern sich als Wahlkirchen aus der christlichen Bevölkerung im allgemeinen abheben. Wer indessen zufrieden ist, wenn die Mission die Bausteine zu einer Volkskirche liefert und Gemeinden

sammelt, die mit dem Götzendienste gebrochen haben dem Worte Gottes dagegen volles Vertrauen schenken und sich seiner Zucht unterordnen — der wird für die Erfolge der Mission auch in China die richtige Anerkennung finden.[1]) Die Bekehrten kommen meist aus den unteren Ständen und sind sehr unwissend; noch mehr aber, sie sind von der Macht eines Materialismus beherrscht, gegen den derjenige gering erscheint, welcher sich auch in der Bevölkerung christlicher Länder breit macht. Bei vielen kommt es nicht zu einem Eindringen in den tiefsten Kern des Evangeliums und seiner sittlichen Anforderungen an den Menschen. Die geringe Entwickelung des Gefühls und des Gemütes beim Chinesen hindert bei ihm diejenige religiöse Wärme, die wir bei lebendigen Christen voraussetzen. Selbst den Aufrichtigen ist vielfach das Christentum, als die erkannte vorzüglichere Religion, mehr die Sache eines, wenn auch ernsten, doch äußeren Geschäftes, als die selige Befriedigung einer nach dem Heil hungernden und dürstenden Seele. Dazu kommt der alte Sauerteig heidnischen Fleischeslebens, der nicht schnell und plötzlich ausgerottet werden kann. Bei alledem aber zeigen die Gemeinden manche schönen Züge, wie treue Anhänglichkeit an die einmal erkannte Wahrheit, treue Beobachtung der christlichen Formen — Besuch des Gottesdienstes u. s. w., mutiges Bekennen auch selbst in Gefahr, sowie auch eine Opferwilligkeit, die selbst für angeregte Gemeinden bei uns zu Lande beschämend sein kann. Wenn diese Züge meist von dem mittleren Durchschnitt der jungen chinesischen Gemeinden gelten, so finden sich bei einzelnen Mitgliedern manche Züge eines lebendigen Christenlebens in viel höherem Maße gereift — freilich manchmal dicht neben andern Zügen, die unser einen überraschen und mit jenen unvereinbar scheinen. Aber es gibt ernste Beter, eifrige Schriftforscher und solche, die mit Hingebung auch ohne Lohn um die weitere Ausbreitung des Evangeliums sich bemühen. Solche sind das Salz in der Masse, von der im ganzen viel zu wünschen übrig bleibt. Solche sind eine Gewähr dafür, daß die Kraft des Evangeliums auch in China nach innen und nach außen weiter wirken wird.

Im folgenden geben wir nach dem Chinese Recorder eine Übersicht über den Stand der evangelischen Mission in China im Dezember 1888. Wie bemerkt können wir leider nicht die Zahl der Heidenchristen überhaupt angeben. Das Verhältnis derselben zu den Kommunikanten dürfte durchschnittlich wie $3^1/_2$: 1 sein. Danach würde man also die Zahl der jetzigen evangelischen chinesischen Christen auf mehr als 120000 berechnen.

[1]) Leider wird bei der Missionsarbeit vielfach namentlich von amerikanischer und englischer Seite das erreichbare Ziel verkannt, und es folgt daraus eine Methode, die der Sache nicht förderlich sein kann. Bezeichnend ist es z. B., daß die meisten der in China arbeitenden Gesellschaften nur die Kommunikanten zählen, in dem unverkennbaren Streben, nur die ganz sichern Christen zur Gemeinde rechnen zu wollen. Es läßt sich aber auf Erden keine Gemeinde der Heiligen sichtbar darstellen — am allerwenigsten vielleicht in China!

Name der Gesellschaft	Jahr der Gründ.	Missionare	Ord. Eingeb.	Kommunik.	Schüler	Kirchliche Leistungen der Gem.
1. London M. S.	1807	31	8	3695	1927	[1]
2. Am. Board	1830	16	4	1375[2]	958[2]	2028[2] M.
3. Am. Bapt. Union	1834	11	6	1566[2]	244	4308 „
4. Am. Protest. Episc.	1835	10	17	496	1614	2272 „
5. Am. Presbyt. (N.)	1838	48	23	3788	2352	28360 „
6. Am. Reform. (Dutch)	1842	7	6	844	163	11280 „
7. Brit. & For. Bible Soc.	1843	14	—	—	—	—
8. Church M. S.	1844	28	11	2832	2041	12876 „
9. English Baptist	1845	21	1	1130	210	1700 „
10. Method. Episcopal (N.)	1847	32	43	3903	1288	17960 „
11. Seventh Day Bapt.	„	2	—	30	9	—
12. Am. Bapt. (South)	„	7	7	776	292	2948 „
13. Baseler Miss. G.	„	24	2	1885	692	3796 „
14. Engl. Presbyt.	„	24	8	3428	575	21740 „
15. Rheinische Miss. G.	„	4	1	154	37	200 „
16. Method. Episc. (S.)	1848	10	4	286	855	984 „
17. Berliner Frauenverein	1850	1	—	27	80	—
18. Wesleyan M. S.	1852	25	2	975	552	1612 „
19. „ Frauenverein	1859	—	—	36	109	32 „
20. Method. New Conn.	1860	7	—	1232	180	404 „
21. Soc. Prom. Fem Ed.	1864	—	—	—	—	—
22. Un. Presbyt. (Scotl.)	1865	7	—	773	67	600 „
23. China Inland M.	„	139	12	2415	153	1836 „
24. Am. Presbyt. (S.)	1867	10	—	82	300	368 „
25. Un. Method. F. C.	1868	3	2	329	72	1052 „
26. Nat. Bible Soc. of Scotl.	„	4	—	—	—	—
27. Irish Presbyt.	1869	3	—	68	—	—
28. Canad. Presbyt.	1871	5	2	2650	318	1964 „
29. S. P. G.	1874	5	—	—	—	—
30. Am. Bible Soc.	1876	7	—	—	—	—
31. Est. Ch. of Scotl.	1878	1	—	30	80	—
32. Berliner Miss.	1882	4	3	442[2]	126	100[2] „
33. Bible Christians	1885	4	—	3	—	—
34. For. Christ. M. S.	1886	5	—	2	32	—
35. Friends	„	1	—	—	—	—
Summa 1888		520	162	35252	15326	118420 „
Summa 1877[3]		230	63	13515	—	36284 „
Zuwachs in 11 Jahren		290	99	21737	—	82136 „

6. Japan.

Mit dem Beginn unsrer Periode war in Japan der letzte heftige Widerstand gegen die Reformen gebrochen. Der Aufstand in der Provinz Satsuma war mit aller Kraftanstrengung der Regierung nach 5 Monate langen blutigen Kämpfen völlig überwunden. Die letztere hatte freie Hand gewonnen; und wenn auch noch einige Vertreter der neuen Politik von den Gegnern durch Meuchelmord be-

[1]) Die angegebene Summe von 57680 M. umfaßt auch die Beiträge in China lebender Europäer; daher lassen wir sie oben fort.

[2]) Nach dem Jahresbericht berichtigt.

[3]) Nach der für die Missionskonferenz in Schang-hai angefertigten Statistik.

seitigt wurden, so konnten doch die neuen Einrichtungen nicht mehr aufgehalten werden. Wie durch eine geöffnete Schleuse brauste der Strom europäischer Kultur in das Land hinein, um in plötzlichem Wechsel die alten Institutionen des Ostens durch die der westlichen, christlichen Völker zu ersetzen. Eisenbahnen und Telegraphen wurden gebaut, Japan trat dem Weltpostverein bei, die Verwaltung, Polizei, Militär und Marine wurde immer völliger nach europäischer Weise gestaltet. Meteorologische Institute, seismologische Beobachtungsstationen wurden eingerichtet sowie eine genaue Landesvermessung. Die verschiedensten Industriezweige wurden von der Regierung eingeführt; auch die Landwirtschaft wollte man von den Enropäern lernen.[1]) Vor allen Dingen aber wollte man die Bildung selbst förmlich verschlingen. In wenigen Jahren waren 4000 neue Schulen gegründet, 2 Millionen Kinder sollten regelmäßig die Schule besuchen. Das ganze Volk sollte mit Macht in neue Lebensformen gebracht werden.

Bei allen diesen Überstürzungen, bei denen einem besonnenen Menschen schwindlig zu Mute werden mußte, war es ein wahrer Segen, daß die Reformer für die tiefsten Wurzeln der ihnen so sehr imponierenden Kultur keine offene Augen hatten. Hätten sie das Christentum eingeführt äußerlich wie alle die andern Neuerungen, so würde auf lange Zeit in Japan der Boden für das Evangelium völlig verhärtet worden sein. Das wahre Christentum muß wachsen, aber läßt sich nicht durch politische Gewaltmaßregeln erzwingen. So war es für die Mission durch Gottes wunderbare Führung und Zulassung geradezu günstig zu nennen, daß jene japanesischen Staatsmänner den religionslosen Staat vor Augen hatten. Einige Maßregeln wurden wohl getroffen, um den Buddhismus und den Sintokult abzuschaffen, aber nichts um das Christentum etwa an seine Stelle zu setzen. Die Priester wurden mit Pensionen auf den Aussterbeetat gesetzt. Das Christentum aber war nach dem Buchstaben des Gesetzes noch immer verboten. Doch man dachte nicht mehr daran, die alten Vorschriften anzuwenden. Die Missionare wurden nicht im mindesten am Predigen gehindert. Nur hinsichtlich der Reisen ins Land blieben ihnen Hindernisse auferlegt, die aber auch von vielen umgangen wurden. So wenig von oben her der Predigt Vorschub geleistet wurde, so sehr regte sich im Volke selbst ein, wenn auch noch unklares Verlangen nach besseren geistigen Gütern, welches derselben reichliche Scharen zuführte. So hatte denn die Mission Gelegenheit zu der gründlichen Arbeit, die bei einer staatlichen Einführung des Christentums unmöglich gewesen wäre.

Kräfte fanden sich ja auch in beträchtlichem Maße, obwohl für die doppelte und dreifache Zahl der Missionare noch reichliche Beschäftigung gewesen sein würde. Doch muß man zugeben, daß die evangelischen Länder, vor allen die mit Japan in nahe Beziehung ge-

---

[1]) Geradezu lächerlich ist es zu nennen, daß man auch Japan z. B. mit der Cichorienkultur beglücken wollte!

tretenen Vereinigten Staaten, die Aufgabe in Bezug auf dieses Missionsfeld verstanden und vorzugsweise dorthin ihre neuen Unternehmungen richteten und die bisherigen stärkten. Nachdem schon in dem Jahrzehnte zuvor 8 Missionsgesellschaften zur Mitarbeit in Japan eingetreten waren (darunter 4 amerikanische), kamen in diesem Jahrzehnte 13 weitere hinzu, deren 10 amerikanische. Damit ist das Viertelhundert der dort thätigen Gesellschaften voll geworden. Trotzdem die verschiedensten Denominationen von ihnen vertreten sind, ist wenig oder nichts von Rivalität oder von Grenzverletzungen, wie sie leider sonst, wo verschiedene Gesellschaften nebeneinander arbeiten, so häufig vorkommen, zu hören gewesen. Es lagen zu ausgedehnte Aufgaben vor, bei deren Lösung die verschiedenartigen Kräfte genügende Beschäftigung fanden. Fast durchgehends herrscht ein herzliches, brüderliches Zusammenwirken, wie sich solches in der allgemeinen Missionskonferenz in Japan zu Tokio 1877 bezeugte. 46 Missionare waren damals versammelt, hauptsächlich um über eine einheitliche japanesische Bibelübersetzung zu beraten. Sechs Jahre später wurde die Konferenz in Osaka wiederholt.

Das Streben nach Vereinigung aber ist auch den jungen christlichen Gemeinden selber eingepflanzt und hat für das Gedeihen derselben schon segensreiche Früchte gebracht. Die Gemeinden des presbyterianischen Typus bilden seit 1877 eine Körperschaft unter dem Titel: Itschi kirisuto kyo kway, d. h. die Vereinigte Kirche Christi. Sie wurde durch den Zusammenschluß der seitens der Amerikan. Presbyterianer, der schottischen Unierten Presbyterianer und der Reformierten Kirche von Amerika (früher Dutch) Gewonnenen gebildet. Später traten auch die zur Mission der Südl. Presbyterianer gehörigen und neuerlichst auch die der (Deutsch-) Reformierten Kirche in den Vereinigten Staaten dazu. Die Kirche, welche 1886 schon 5472 Mitglieder, also etwa 20000 Seelen zählte, ist vollständig presbyterianisch organisiert. Die einzelnen Gemeinde-Presbyterien stehen unter 5 Distrikts-Presbyterien (Classes), über denen die alle 2 Jahre zusammentretende, Generalsynode (Dai kwai) die oberste Instanz bildet. Die japanesischen Christen halten viel auf ihre Selbständigkeit. In der Bekenntnisfrage beschränken sie sich auf Annahme der allgemeineren Formulierungen: die 9 Thesen der evangelischen Allianz und den kleineren Westminster-Katechismus, während die specielleren Bekenntnisschriften als für japanesische Verhältnisse nicht geeignet gelten. Auch darin zeigt sich jener nationale Zug, der sie in manchen Stücken ihre eignen Wege gehen läßt. So dankbar sie den Missionaren sind, die ihnen den Schatz des Evangeliums gebracht haben, so sehr sehen sie es als das Ziel an, diesen Schatz selbständig zu besitzen und zu verwalten, wobei ein gut Stück der Aversion von allem Ausländischen mitwirkt, die selbst bei der sich überstürzenden Kulturaufnahme ein bemerkenswerter Zug des Japaners bleibt.

Dem Vorbilde der Presbyterianer sind die Episkopalen gefolgt

und haben 1886 die Church of Japan gebildet,[1]) deren Gemeinden damals 1300 Erwachsene zählten. Auch hier wurde Prayer book und die 39 Artikel nur unter Vorbehalt angenommen und für die Zukunft die volle Selbständigkeit bewahrt. Bei dem Versuch einer Union der kongregationalistischen Gemeinden mit presbyterianischer Kirche zeigte sich die gleiche Erscheinung.[2]) Für die speciellen Bekenntnisschriften wünschte man nur die Zustimmung zur Substanz der in ihnen enthaltenen Lehren als maßgebend hinzustellen.

Eine weitergehende, wenn auch nicht festorganisierte Vereinigung ist die japanesische „Evangelische Allianz" (Dai Schimbokukai), bei der sich Delegierte der verschiedenen Denominationen beteiligen. Es waren 1885 deren 70 von 50 Gemeinden und 500 Christen in Kioto versammelt. Bei dieser Gelegenheit wurden jene den englischen Meetings nachgebildeten großen Volksversammlungen in einem Theater gehalten, täglich von 2—11 Uhr mit einer kurzen Pause für das Abendessen. Von den 8—10 Ansprachen wurde meist nur eine oder zwei von Missionaren gehalten. Dazwischen fanden Gesangvorträge statt. Derartige Versammlungen werden auch bei dem Zusammentritt der erwähnten Synode veranstaltet.

Bemerkenswert ist das Bestreben der jungen Gemeinden, möglichst bald zur finanziellen Selbständigkeit zu kommen. Viele haben von vornherein alle Kosten ihrer kirchlichen Einrichtungen selber getragen; andre haben nur für eine Zeitlang von den Missionsgesellschaften Unterstützungen in Anspruch genommen. Es ist interessant, das Wachstum der für kirchliche Zwecke aufgewendeten Summen zu verfolgen. Leider haben wir die Zahlen nicht vollständig; ersehen aber aus folgenden eine doppelte Periode des Wachstums. Durchschnittlich leistete jedes Kirchenmitglied

1878: 8,30 M.	1886: 6,79 M.
1880: 8,68 „	1887: 7,54 „
1883: 9,69 „	1888: 8,76 „

Der Rückgang nach 1883 ist wahrscheinlich dadurch zu erklären, daß in den folgenden Jahren, die einen bedeutenden Sprung der Zahl der Kirchenglieder zeigen (von 4000 zu 11000 und 14000), größere Massen aus den ärmeren Klassen der Bevölkerung zum Christentum übertraten, die dann nicht sofort in demselben Maße steuern konnten, wie die ersten Mitglieder, welche meistens aus dem Mittelstande kamen. Trotzdem ist am Schlusse der Dekade das anfängliche Beitragsverhältnis nicht nur wieder erreicht, sondern sogar überschriten worden.

Die Zahl der sich völlig selbsterhaltenden Gemeinden war:

[1]) Genau genommen beschränkt sich die Vereinigung auf eine gemeinsame Konferenz zu Osaka.

[2]) Nachträglich finde ich die Bemerkung, daß der Anschluß schon 1888 seiner Verwirklichung nahe gekommen war. Die Vereinigte Kirche dürfte etwa 2/3 aller evangelischen Christen Japans umfassen.

1882: 13 von 64
1886: 59 „ 193
1887: 73 „ 221

Wichtig ist ferner die Ausbildung japanischer Pastoren, um die sich verschiedene Missionsgesellschaften und auch einzelne christliche Japaner besonders verdient gemacht haben. Man zählte 1879 73 Studierende der Theologie, 1880 schon 87. 1887 waren es 216 in 14 Seminaren, während früher nur 4 solche Anstalten vorhanden waren, und 1888 kam die Zahl ihrer Zöglinge auf 287. Derartige Erfolge setzen natürlich eine allgemeine höhere Bildung im christlichen Sinne voraus. Es gibt einige treffliche Anstalten der Art, wie vor allen das christliche Gymnasium zu Kioto (Doschischa), begründet und noch jetzt geleitet von dem bekannten Herrn Nisima,[1]) der jetzt daran arbeitet die Selekta desselben, welche bisher das theologische Seminar bildete, zu einer christlichen Universität zu erweitern. Ein ähnliches Gymnasium wurde vor einigen Jahren in Sendai gestiftet, nachdem ein japanischer Herr daselbst 32000 M. zu diesem Zwecke gegeben.

In neuster Zeit wird mit erhöhter Kraft an der christlichen Erziehung des weiblichen Geschlechts gearbeitet. Von verschiedenen Gesellschaften ist schon viel für die Ausbildung christlicher Lehrerinnen und Bibelfrauen gethan und zwar mit gutem Erfolg. Selbst die Staatsbehörden interessieren sich dafür, und mit erheblichen Zuschüssen aus der Staatskasse wird jetzt in Tokio eine höhere Töchterschule errichtet, deren Leitung und Unterricht ganz in die Hände christlicher Damen gelegt werden soll. In diesem Zuge erkennen wir eine weit günstigere Stellung der Regierung zum Christentum, als man sie noch zu Anfang des Jahrzehnts beobachtete. Dieselbe spricht sich in manchen anderen Thatsachen aus. Die Hindernisse, welche damals noch den Missionaren bei ihren Reisen im Lande entgegenstanden und welche sich kaum anders als durch Angabe eines anderweitigen Zwecks der Reise überwinden ließen, sind aufgehoben. Für die sämtlichen Regierungsschulen, deren es 30000 mit 3 Millionen Schülern gibt, ist der Gebrauch des N. T. vorgeschrieben.

Letzteres findet die weiteste Verbreitung in verschiedenen Ausgaben. Jetzt wird es in kleinem Format zu 10 Pf. verkauft. Auch die Übersetzung des A. T., welche 10 Jahre in Anspruch genommen hatte, ist 1888 vollendet worden. — Überhaupt hat die Thätigkeit der Presse der Mission in steigendem Maße Dienste geleistet. Außer den vielen Traktaten, die über das ganze Land verbreitet werden, sind hier die christlichen Zeitschriften zu erwähnen, deren eine ganze Reihe regelmäßig erscheint. Ja selbst die politische Tagespresse bewahrt teilweis eine günstige Stellung zur Mission.

[1]) Allgem. Missionszeitschrift 1889, 193, 1885 Beiblatt 62 f.

Allen diesen erfreulichen Zügen stehen nun aber bedeutende Schwierigkeiten und Hindernisse der Mission gegenüber. Wir dürfen uns keineswegs eine so optimistische Vorstellung machen, als wenn das Christentum nicht fern von seinem vollen Siege wäre. Trotz aller Fortschritte werden demselben noch auf viele Jahrzehnte schwere Kämpfe obliegen. Das Heidentum, welches in vielen Stücken das Volksleben seit Jahrhunderten vergiftet hat, läßt sich nicht in kurzem beseitigen, wenn auch die äußeren Formen des heidnischen Kultus fallen. Vor allen gilt es den Kampf mit der Unsittlichkeit. Auch die Trunksucht ist ein schlimmerer Schaden als der flüchtige Beobachter meinen mag.

Aber auch der Buddhismus und die Schinto-Religion sind mit der erwähnten Entstaatlichung noch nicht beseitigt. Sie versuchen sich immer wieder in dem Kampfe gegen das Christentum, und zwar mit Waffen, die sie denen der Mission nachgebildet haben. Es werden öffentliche Vorträge gehalten, Vereine gegründet, Armenschulen, Kleinkinderbewahranstalten, Waisen- und Krankenhäuser eingerichtet, Zeitschriften herausgegeben, in denen es an niedrigen Angriffen und Verleumdungen der Mission nicht fehlt. Als einen kräftigen Bundesgenossen hat namentlich der Buddhismus die europäische Freigeisterei begrüßt, die dem Christentum auch in Japan noch schwere Kämpfe bereiten zu wollen scheint, als sie unter der Firma der viel begehrten Kultur eingeführt wird und das von ihr meist verkündigte Evangelium des Fleisches in Japan einen nur zu günstigen Boden findet. Auch an einer Vermittelungspartei fehlt es nicht: Japaner, die das Christentum haben möchten, aber nicht in der schroffen Form der Orthodoxie, sondern ein rationalistisches, den Bedürfnissen einer aufgeklärten Zeit angemessenes. Es läßt sich denken, wie unter dem Zusammen- und Gegeneinanderwirken dieser verschiedenartigen Momente zunächst noch viel Verwirrung im Lande herrscht, mit dem das Licht des Evangeliums zu kämpfen hat, wie die Sonnenstrahlen mit dem Morgennebel. So erfreulich das bis jetzt Erreichte ist, müssen wir doch bekennen, daß es noch kleine Anfänge sind. 23000 Kirchenglieder, die also eine christliche Bevölkerung von 80—100000 Seelen repräsentieren, sind doch erst ein geringer Teil von den 37 Millionen Japanern, unter denen Tausende sind, die vom Christentume noch gar nichts gehört haben, und noch viel mehr andre, die nur vom Hörensagen es kennen, aber keine Ahnung von dem haben, was das Evangelium will und kann. Es bleibt also für die Mission noch eine große Aufgabe. Vergegenwärtigen wir uns aber die bisherige Entwickelung derselben in den 3 Jahrzehnten ihres Bestehens nach der Zahl ihrer Kirchenglieder

1859:	0	1879:	2965
1869:	1004	1888:	23544

so berechtigt der Fortschritt des letzten Jahrzehnts zu den besten Erwartungen, daß in Japan auch fernerhin das Evangelium seine Siege

gewinnen wird, wie bisher kaum auf irgend einem andern Missionsgebiete.

Auf die Arbeiten der verschiedenen Missionsgesellschaften im einzelnen einzugehen gestattet der gemessene Raum nicht. Wir könnten ein stattliches Bändchen füllen, wenn wir nur den wesentlichsten Inhalt aller Missionsberichte unsers Jahrzehnts in knapper Form dem Leser darbieten wollten. Wir begnügen uns hier, die neu eingetretenen Missionsgesellschaften mit einigen Angaben über ihre Thätigkeit aufzuführen. Die in Klammern beigefügten Jahreszahlen bedeuten den Anfang der Arbeit in Japan.

1. Cumberland Presbyterians (1877), eine amerikanische Denomination von ca. 140000 Kirchengliedern, haben ihre Station in Osaka.

2. Society for Promoting female Education in the East (1877), die bekannte englische Frauenmissionsgesellschaft, welche ihre Lehrerinnen meist als Gehilfinnen auf den von andern Gesellschaften gegründeten Stationen anstellt. Ich finde nicht, auf welcher Station dies in Japan geschehen ist.

3. Baptist Missionary Society (1879), diese englische Gesellschaft hat auch nur die eine Station zu Tokio.

4. Reformierte Kirche in den Vereinigten Staaten (1879). Diese bedeutende[1]) amerikanische Kirche (nicht zu verwechseln mit der früher Reformed Dutch Church, jetzt aber nur Reformed Church in America genannten), trieb früher schon ihre Mission in Verbindung mit dem American Board (D. Schneider in Aintab, — später Marsowan — war ihr Missionar), eine Zeitlang auch mit der „deutschen evangelischen Missionsgesellschaft in den Vereinigten Staaten," organisierte 1875 ihre eigene Mission und begann durch ihren Missionar Gring 1879 die Arbeit in Tokio. Die zweite Station Sendai wurde 1884 besetzt, auf der nun das theologische Seminar den wichtigsten Zweig der Thätigkeit bildet. Zu beiden Stationen gehören zahlreiche Außenstationen. Im ganzen 1202 Gemeindeglieder und 719 Schüler.

5. Methodist Protestant Church (1880), eine amerikanische Denomination (1713 Gemeinden mit 128000 Gliedern), hat ihre Stationen in Yokohama und Nagoya.

6. Disciples of Christ (1883), große, methodistische Denomination in Amerika (5700 Gemeinden mit 630000 Gliedern Hauptsitz Cincinnati), haben ihre Missionare in Akita.

7. Allgemeiner evangelisch-protestantischer Missionsverein (1885). In Tokio sammelte der als erster Missionar des Vereins ausgesandte Pfarrer Spinner zunächst eine deutsche Gemeinde,

---

[1]) 1481 Gemeinden mit 184000 Mitgliedern.

der von der „Itschi kirisuto“ bereitwilligst eine Kirche zur Verfügung gestellt wurde. Mehrere des Deutschen mächtige Japaner beteiligten sich bei den Gottesdiensten. Sodann fanden sich 30 Studenten, die Unterricht begehrten, und so war der Anfang einer japanischen Gemeinde gegeben, die sich schnell mehrte, wie die Zahlen in der Tabelle zeigen. Ein zweiter Missionar, Schmiedel, (akademisch gebildeter Theologe) wurde 1887 ausgesandt. Sehr bemerkenswert ist es, wie die praktische Missionsarbeit die Methode des Vereins korrigiert. Man beabsichtigte, den gebildeten Japaner auf philosophisch-theologischem Wege zur christlichen Weltanschauung zu führen. Nun aber bekennt Sp., daß die bisher von den Missionsgesellschaften befolgte Methode doch die allein richtige sei.

8. Society of Friends (1885) — amerikanische Quäker, tragen die Kosten für Unterhalt und Reisen eines japanischen Agenten des japanischen Bibelvereins, eines interkonfessionellen Vereins zur Förderung des Schriftstudiums, der 7000 Mitglieder in mehr als 200 Orten zählt.

9. Presbyterian Church in the U. S. (South) (1885) hat ihre Stationen in Kotschi und Nagoya.

10. Methodist Episcopal Church (South) (1886) hat die Stationen Osaka, Kobe und Hiroschima besetzt. Schon im ersten Jahre wurde von 45 Theologie Studierenden berichtet.

11. Christians, baptistische Denomination (1175 Gem. 80000 Glieder) in Amerika, sandte anfangs 1887 ihren ersten Missionar nach Japan Es ist noch nicht zu ersehen, wo die Station gegründet wurde. Dasselbe gilt von den beiden folgenden:

12. Unitarian Mission (America) (1887).

13. Canada Church Mission (1888).

Schließlich geben wir die Übersicht über den neusten Stand nach Rev. H. Loomis Zusammenstellung, doch mit den Abzügen, welche im M. Herald 1889, 209 gemacht wurden um in der Spalte für die Mitglieder gleichmäßige Zahlen zu erhalten.

Name der Gesellschaft	Stationen	Missionare	Ordin. Eingeb.	Gemeinden	do. selbsterhaltend[1]	Kommunikanten	Schüler	
Am. Presbyterian (N.)	6	22						
Reformed Ch. i. A. (Dutch)	4	11						
U. Presbyt. (Scotl.)	1	2	36	61	28	7551	2057	„Vereinigte Kirche Christi“
Reformierte K. i. d. V. St.	3	4	7				148	
Am. Presbyterian (S.)	2	6						
Womans Union M. S.	1	—						
	17	45	43	61	28	7551	2205	

[1]) Diese Spalte, welche wir nach dem Baseler M. Magazin dem Independent entnehmen, hat irgendwo eine Lücke, wie die Summe zeigt.

Name der Gesellschaft	Stationen	Missionare	Ordin. Eingeb.	Gemeinden	do. selbst-erhaltend	Kommuni-kanten	Schüler
Transport	17	43	61	28	7751	2205	
Cumberland Presbyt.	3	4	—	7	7	513	202
Am. Protestant Episc.	3	11	1	18	4	753	559
Church M. S.	6	16	3	25	2	1023	210
S. P. G.	2	8	2	4	—	500	300
S. Promot. Female Educ.	1	—	—	—	—	—	66
Canada Church M.	1	1	—	—	—	—	—
Am. Baptist Union	6	10	4	10	—	875	100
Engl. Baptist M. S.	1	2	1	2	—	175	62
Disciples of Christ	2	3	1	1	—	130	90
Christians	1	1	3	2	—	67	—
Am. Board	8	27	48	45	40	7093	2766
Unabhängige Gemeinden	—	—	1	2	2	150	—
Congregational (Am.)	1	1	—	—	—	—	—
Am. Method. Episc.	9	19	25	49	7	2759	2293
Canada Methodist Ch.	2	10	5	9	2	1259	450
Evangel. Associat.	1	3	5	5	—	266	34
Methodist Protestant Ch.	2	3	—	2	—	162	261
Am. Meth. Episc. (S.)	3	8	—	5	—	163	82
Soc. of Friends (Am.)	1	2	—	1	—	25	18
Allgem. ev. prot. M. V.	1	2	—	1	—	82	—
Unitarian	1	1	—	—	—	—	—
Summa	72	177	142	249	92	23546	9698

D. Südsee.

I. Mikronesien, Polynesien und Neuseeland.

1. Die Karolinen, Marschall- und Gilbertinseln.

Die vom Amerikanischen Board in Verbindung mit dem Hawaiischen Evangelischen Verein auf diesem Gebiete getriebene Mission ist trotz mancher bedenklichen Situation, in die sie geraten, im verflossenen Jahrzehnte kräftig fortgeführt und kann am Schlusse auf befriedigende Erfolge zurückblicken. Das wichtigste Mittel derselben ist das Missionsschiff, Morning-Star. Das dritte dieses Namens, erlitt leider wie sein Vorgänger 14 Jahre zuvor auf dem Riff von Kusaie Schiffbruch (1884). Im folgenden Jahre wurde ein neues mit Dampfkraft versehenes Schiff (Morning-Star IV) in Dienst gestellt und macht seitdem seine regelmäßigen Fahrten zur Verbindung der so sehr vereinzelten und abgelegenen Teile dieses Missionsfeldes. Dasselbe gliedert sich nach den drei Inselgruppen, die es umfaßt und die je ihre besondere Sprache haben, in ebensoviele besondere Zweige. Doch haben die amerikanischen Missionare nur an zwei Punkten ihren Sitz: Ponape, Hauptstation für die Karolinenmission, und Kusaie für die auf den Marschall- und Gilbertinseln. Die übrigen einzelnen Inseln, auf denen die Mission thätig ist, sind mit hawaiischen oder ponapischen Pastoren

oder andern eingebornen Lehrern besetzt. Das Klima von Apaiang, auf dem mehrere Gräber von den Opfern der amerikanischen Missionare zeugen, sowie die unverhältnismäßigen Entbehrungen, welchen sie auf den armseligen niedrigen Koralleninseln ausgesetzt waren, veranlaßte 1882 die Verlegung des Gehilfenseminars von dort nach Kusaie, womit der Mittelpunkt der ganzen Gilbertmission dorthin verpflanzt wurde. Ebenso war auch die Hauptstation der Mission auf den Marschallinseln von Ebôn eben dahin übertragen. Somit erlangte Kusaie, dessen Bevölkerung sichtlich dahin schwand, aufs neue für die Mission eine wichtige Bedeutung. Außer den erwähnten Gehilfenschulen, die sich den Verhältnissen entsprechend auf einen ziemlich elementaren Unterricht beschränken, sind auch Töchterschulen sowohl für die Gilberts- wie auch für die Marschallinseln dort begründet.

Auf den beiden genannten Gruppen kämpft das Licht des Evangeliums noch sehr mit den dichten Nebeln des Heidentums und der Barbarei. Auch die weißen Händler, welche sich jetzt auf vielen der Inseln eingefunden haben und in Bezug auf Sittlichkeit, durch Verführung zur Trunksucht u. s. w. einen recht nachteiligen Einfluß üben, sind hie und da ein direktes Hindernis der Mission, indem sie heidnische Insulaner gegen die Aufnahme von Lehrern beeinflussen, oder die denselben feindliche Partei unterstützen.

Nur auf 7 der **Marschallinseln** sind hawaiische oder eingeborne Lehrer stationiert. Im Laufe des Jahrzehnts konnte keine neue Insel besetzt werden, da fortwährende Kämpfe die Bevölkerung in Unruhe und Aufregung hielten. Selbst auf zwei der schon besetzten Inseln war es noch nicht möglich gewesen eine Schule in Gang zu bringen oder ein Häuflein Anhänger um die Predigt zu sammeln, während auf andern Kirche und Schule gegründet war und z. B. auf Ebôn die ganze Bevölkerung sich zum Christentum bekannte. Bei den regelmäßigen Besuchen fand Dr. Pease durchgehends meist freundliches Entgegenkommen und hatte von schönen Zügen christlicher Standhaftigkeit und Opferwilligkeit zu berichten. Der Ausdehnung des Missionswerks standen jedoch bis in die neuste Zeit jene Hindernisse im Wege. Dies ist merklich anders geworden seit der Errichtung des deutschen Protektorats. Die Vertreter der Mission sind den deutschen Beamten von vornherein mit Vertrauen entgegen gekommen, obwohl auf Ebôn durch die Bestrafung der Gemeinde, welche einen für ihre Glieder bindenden Beschluß gegen den Branntweinkauf und Verbrauch gefaßt hatte, ein arger Mißgriff gemacht war, indem man sie wegen angeblicher Schädigung deutscher Interessen mit einer hohen Strafzahlung belegte. Nachträglich wurde die Sache zur Zufriedenheit geordnet. Hoffentlich lernen unsre Marine- und Konsularbeamte immer besser den Takt im Verkehr mit Naturvölkern, insbesondere mit solchen, die Christen geworden sind. Seitens der Mission aber wird dankbar anerkannt, daß das deutsche Protektorat ihr wesentliche Förderung schafft, dadurch, daß den grausamen Kämpfen ein Ende gemacht, Ge-

rechtigkeit geübt und im ganzen Ruhe und Ordnung aufrecht erhalten wird. Darüber wird sogar, was doch an sich recht empfindlich ist, verschmerzt, daß seitens der deutschen Behörde die Missionsbeiträge der Gemeinde einer Beschränkung unterworfen worden sind. Bei alle dem ist es erfreulich, daß seitdem die deutsche Flagge über den Marschallinseln weht, von verschiedenen Inseln die Bitte um Lehrer laut geworden ist.

Auf den **Gilbertinseln** herrscht noch zum Teil die furchtbarste Grausamkeit, obgleich dort schon bedeutend größere Gemeinden gesammelt sind als auf dem benachbarten Archipel, und die Mission wirklich bedeutende Erfolge erzielt hat. Auf Tarawa wurden 1878 vier Christen erschlagen und einer gefressen, die andern in Stücken gehauen und verbrannt. Diese Insel ist überhaupt eine rechte Festung des Heidentums geblieben. Auf Tapiteuea, wo zwei Stämme einander gegenüberstehen, hatte der nördliche sich in nicht langer Zeit fast ganz dem Christentum zugewandt. Am Neujahrstage 1881 wurden dort alle Waffen verbrannt zum Zeichen aufrichtiger Friedensabsichten. Trotzdem reizten die Feinde ihre christlichen Landsleute so, daß diese sich aufs neue Keulen verfertigten und unter jenen ein Blutbad anrichteten. Die schweren Anklagen, die bei dieser Gelegenheit von weißen Händlern gegen die hawaiischen Missionare erhoben wurden, stellten sich zwar als Verleumdungen heraus, bei einem späteren Kampfe indessen verleiteten ein paar der letzteren die Sieger in der That zu furchtbaren Grausamkeiten. Es ist sehr zu bedauern, daß die hawaiischen Missionare, die ja übrigens auch nur von der hawaiischen Missionsgesellschaft angestellt sind, eine zu selbständige Stellung haben und nicht wenigstens durch öftere Visitationen mehr unter der ihnen meist wohl noch notthuenden Zucht gehalten werden. Ein jährlicher Besuch des Missionars von wenigen Tagen, und die Generalversammlung aller Mitglieder der Mission, die meist auf Kusaie stattfindet und 2—3 Wochen dauert, sind in der That nicht genügend, wie von den betreffenden Missionaren selbst bezeugt wird. Besonders mit Rücksicht auf die Weißen, die sich immer zahlreicher auf diesen Inseln einfinden, wäre es sehr zu wünschen, daß die eingebornen Gehilfen durch häufigere Besuche weißer Missionare gestärkt würden.

Weit bedeutendere Fortschritte hat die Mission auf den **Karolinen** zu verzeichnen. Auf Ponape selbst standen die Sachen nicht ganz befriedigend. Der Einfluß weißer Händler war hier besonders stark und wirkte wohl nachteilig auf die christlichen Gemeinden. Es war häufig zu klagen über Gleichgültigkeit und manche Laster. Von der Aufhissung der deutschen Flagge hofften die Missionare gute Folgen. Leider durfte der Papst mit seinem Urteil diese Hoffnungen zerstören. Schon machten sich erfreuliche Anfänge der Besserung bemerkbar, als die spanische Besatzung eintraf, mit einem Gouverneur, der trotz seiner guten Versprechungen bald mit den schroffsten Maßregeln vorging. Die meisten Schulen wurden geschlossen, der Grundbesitz der Mission

nicht geachtet, Missionar Doane, der dies als „willkürlich" bezeichnet hatte, gefangen nach Manilla abgeführt, einer der Missionsgehilfen, von Geburt ein Spanier, durch nichtswürdige Ränke und Drohungen zu einem äußerlichen Rücktritt zum Katholizismus bewogen und dergl. Dazu kamen Orgien der Unzucht, vor und die Eingebornen wurden schwer geplagt. Nach wenigen Monaten brach eine Revolution aus. Der Gouverneur mit den meisten seiner Offiziere wurde erschlagen (Juli 1887). Ein andrer besonnenerer Mann kam an seine Stelle. Die dem Missionar angethane Unbill wurde auf diplomatischen Wege ernstlich gerügt; Doane kehrte zurück. Seitdem lauten die Berichte viel günstiger. Es ist wieder ein frischer Hauch neuen Lebens in die Bevölkerung gekommen. Viele suchen den Anschluß an die christlichen Gemeinden. Ob die Schulen wieder in Thätigkeit sind, sagt der Bericht nicht. Ebenso wenig ist von den weiteren Maßnahmen der katholischen Priester etwas zu hören.

Von Ponape war schon um die Mitte des vorletzten Jahrzehnts die Mission weiter nach Westen, nach den Mortlockinseln verpflanzt worden, wo sie mit dem Beginne der uns vorliegenden Periode ganz überraschende Früchte brachte. Die heidnischen Sitten wurden abgeschafft, die rohen Insulaner verlangten nach Unterricht, immer größere Scharen baten um die Taufe. Häuser für die Lehrer und Kirchen wurden bereitwilligst gebaut. Bei jedem Besuche mit dem „Morgenstern" waren die Missionare über neue Fortschritte erstaunt. In einem Jahre (1881) wurden 347 getauft; im ganzen zählte die Gemeinde 829 Mitglieder. Einer derselben hielt sich eine Zeitlang auf den Inseln auf, um den Dialekt zu studieren und die nötigsten Übersetzungen zu machen und konnte schließlich ganz seinen Sitz dort nehmen. Jetzt ist die Mortlockgruppe eine der blühendsten Missionsstationen. Weiter westlich liegt die Gruppe Ruk oder Hogolu, auf der 1880 der erste nicht ungefährliche Versuch gemacht wurde, ein paar Lehrer zu stationieren. Auch dort hat das Evangelium in ähnlicher Weise schnell Wurzel gefaßt. Schon 1884 wurden dort 175 Schüler unterrichtet und 70 waren bereits getauft. — In neuerer Zeit suchte man noch weiter nach Westen vorzudringen und die ferne Yapgruppe samt den Palauinseln mit Missionslehrern zu besetzen. Das spanische Protektorat aber dürfte dabei wohl sehr hinderlich sein.

Für die drei Zweige dieser Mission sind im letzten Jahrzehnte viele sprachliche Arbeiten geliefert worden; namentlich ist die Vollendung des N. T. in der Ponapesprache zu erwähnen. — Auch der Anstellung einer Missionsärztin daselbst sei kurz gedacht.

Leider geben die Jahresberichte in neuerer Zeit keine eingehende Statistik. Wir müssen uns daher mit folgenden allgemeinen Daten begnügen:

	1879	1888
Stationen mit amerikan. Missionaren	4	3
„ mit Hawaiiern	11	6
Außenstationen	284	6

	1879	1888
Amerikan. Missionare	7	7
Gemeinden	40	47
Mitglieder	2904	4644
Schüler	?	1933

2. Die Hawaiiinseln.

Das unglückliche Volk der Kanaken schmilzt immer mehr zusammen. Die letzte Volkszählung (1884) ergab nur noch 40114 — 4074 weniger als 6 Jahre zuvor. Seit 1850 hat die Bevölkerung um mehr als die Hälfte abgenommen. Dagegen ist die fremde Einwanderung, die ein buntes Völkergemisch — Chinesen, Norweger, Japaner und Mikronesier — auf die Inseln führt, von 22000 auf 40500 Seelen gestiegen. Die Chinesen allein zählen 17944 — darunter aber nur 871 Frauen.

Von eigentlicher Mission unter den braunen Insulanern kann nicht mehr die Rede sein, da sie längst nominell Christen sind. Ob die Verselbständigung der jungen Kirche vor bald 3 Jahrzehnten zu früh erfolgte, ist hier nicht zu erwägen. Wir haben nur die wirklich getriebene Mission zu beleuchten. Auch der **Amer. Board** hat auf den Hawaiiinseln noch ein paar Missionare. Erst 1877 wurde mit der Gründung des Missionsseminars in Honolulu (North Pacific Missionary Institute) ein schweres Versäumnis nachgeholt. Bis dahin war die junge Kirche ohne geregelte Mittel zur Ausbildung ihrer Pastoren geblieben. Dieser Aufgabe widmet nun Dr. Hyde seine Kräfte nnd bildet zugleich Missionare für Mikronesien. Ein andrer amerikanischer Missionar, der sich von der unmittelbaren Thätigkeit dort zurückziehen mußte, ist in Honolulu mit Übersetzungsarbeiten beschäftigt und findet Gelegenheit, unter zahlreichen Eingebornen der Gilbertinseln, die als Arbeiter für die Zuckerplantagen herübergeholt werden, zu missionieren.

Endlich ist auch unter den Chinesen ein neuer Zweig der Mission aufgenommen. Schon früher war für diese von einer andern Gesellschaft ein Evangelist angestellt gewesen. Nun hat der Board einen eigenen Missionar dort stationiert, der unter den Tausenden auf den verschiedenen Inseln, unter denen manche schon christliche Anregungen aus China mitbrachten, seine ausreichende Arbeit findet.

Die von der **Ausbreitungsgesellschaft** unterstützte anglikanische Mission hat unter vielen Schwierigkeiten, unter denen das Fehlen der Geldmittel nicht am geringsten angeschlagen wird, weiter gearbeitet. Die auf kirchliche Pracht berechnete Kathedrale, zu der einst Kamehameha V. den Grundstein legte, ist wenigstens teilweis so weit vollendet, daß sie in Gebrauch genommen werden konnte. Die Gemeinden sind von 300 auf 797 Mitglieder gewachsen. Ob die Auffassung des Bischofs richtig ist, daß die anglikanische Kirche allein im stande sei, die hawaiischen Christen, denen der kirchliche Halt fehle, vor dem Romanismus zu schützen, ist zweifelhaft bei der katholisierenden Rich-

tung, in der auch diese Mission geleitet wird. Man kann vielmehr fürchten, daß sie eher noch dem Katholizismus die Thüren öffnen hilft. Der letztere scheint immer weitere Fortschritte zu machen.

Auch unter der chinesischen Bevölkerung arbeiten die Anglikaner. In den Plantagegebieten von Hawaii gibt es ein paar Gemeinden, die sich selbst erhalten, und auch in Honolulu wurde 1887 eine chinesische Gemeinde gegründet. Auch von den für die Zuckerplantagen herübergeholten Japanern wurde eine Anzahl getauft und eine Mission in japanischer Sprache weitergeführt.

3. Die Gesellschaftsinseln.

Tahiti ist 1881 von Frankreich gänzlich anektiert worden, nachdem die Königin Pomare (1877) gestorben und ihr Sohn nach einigen Jahren der Scheinherrschaft seine Rechte abgetreten hatte. Die französische Regierung bevorzugt übrigens in neuerer Zeit nicht mehr in so ungerechter Weise die einst aufgedrungene katholische Mission, die trotz aller Hilfe der Staatsmacht auch jetzt noch keine nennenswerten Erfolge erzielt hat. Der evangelischen Kirche (Tahitis und Moreas) wurde eine Verfassung gegeben und von dem Präsidenten der Republik 1884 bestätigt, nach welcher das Conseil Superieur die Leitung selbständig führt. In dem letzteren wurde sogar dem Londoner Missionar ein Platz vergönnt. Dem Vorsitzenden Missionar, Vienot von der Pariser Mission, wurde der Orden der Ehrenlegion zu teil. Demselben ist das gesamte Schulwesen der Insel unterstellt, für das reichliche Mittel gewährt werden. Die genannte Missionsgesellschaft sorgt dafür, daß immer mehr evangelische Lehrkräfte dort verwendet werden. Der ganze Unterricht scheint in französischer Sprache gegeben zu werden.

Die Londoner Missionsgesellschaft hat sich von diesem Felde 1886 ganz zurückgezogen, da der einzige Missionar, den sie noch auf der Insel hatte, krankheitshalber heimkehren mußte. Die Arbeiten der Pariser Gesellschaft genügen für dies Feld. Sie hatten 1884 vier europäische Missionare und 15 eingeborne Pastoren, 7500 Getaufte und 2377 Kommunikanten. Die neuste statistische Angabe (Journ. d. M. E. 1887, 236) gibt nur 2181 Kommunikanten an. Obwohl die Differenz in Wirklichkeit durch den Beitritt der Gemeinde von Rapa auf 85 gemindert wird, scheint doch auch hier das Zusammenschmelzen der braunen Rasse fortzugehen, wenn auch nicht in dem Maße wie in Hawaii. Die Zahl der Schüler ist jetzt 826 (früher 250). — Eine neue Bibelausgabe findet reißend Absatz. Auch eine christliche Zeitschrift „L'Arc en Ciel“ wird viel gelesen. Eine Missionsgesellschaft wurde 1886 ins Leben gerufen, welche die Markesasinsel als ihr Arbeitsgebiet zu wählen beschloß.[1]) Ein französischer Missionsgehilfe hatte daselbst eine Schule mit 80 Zöglingen. Von den hawaiischen Missionaren auf jenen Inseln ist in neuster Zeit nichts zu hören.[2])

[1]) Jahresbericht 1887. — [2]) Allgem. Missionszeitschrift 1887, 326 f.

Die westlichen Inseln sind nun auch unter französische Herrschaft gekommen. Schon 1880 wurde die Trikolore auf Rajatea gehißt, aber infolge diplomatischer Verhandlungen wieder zurückgezogen. Frankreich hatte in einem Vertrage mit England diesen Inseln beständige Unabhängigkeit garantiert. Trotzdem wurden sie im Mai 1888 annektiert, indem Frankreich als Gegenleistung auf den Wunsch Englands seine Truppen von den Neu-Hebriden zurückzog. Die französischen Einflüsse waren schon immer stark. Die eingeborne Bevölkerung, welche den Verführungen nicht stand zu halten vermag, bietet ein trauriges Bild: geistlicher Tod in den Gemeinden, Überhandnahme von Lastern und fortwährende Streitigkeiten, Rückgang der Schulen, ungezügelte Freiheit der Jugend und dergl. Etwas erfreulichere Züge bieten Porapora und Maupiti, die etwas weniger dem Einflusse des europäischen Verkehrs ausgesetzt sind, sowie das Gehilfenseminar auf Rajatea, das noch immer Missionare für Neu-Guinea liefert. Die große Opferwilligkeit nicht bloß zur Bestreitung der eigenen kirchlichen Bedürfnisse, sondern für die Mission im allgemeinen und gelegentlich für besondere Zwecke derselben verdient alle Anerkennung.

Die Londoner Missionare waren nach dem letzten Berichte noch für ihre Stellung ziemlich besorgt, wünschen aber selbst das Protektorat herbei, um nur der unerträglichen Unordnung ein Ende gemacht zu sehen. Jedenfalls war für die Schulen von demselben Besseres zu erwarten. Man verhehlt sich aber nicht, daß über kurz oder lang wahrscheinlich auch hier die Londoner Missionare von französischen abgelöst sein werden.

Die folgenden Zahlen zeigen in Bezug auf die eingebornen Gehilfen zwar guten Fortschritt. Im übrigen ist auch hier beträchtlicher Rückgang — wahrscheinlich auch infolge Abnahme der Bevölkerung.

	1877	1887
Englische Missionare	1	3
Eingeborne Pastoren	2	3
„ Prediger	138	229
Kommunikanten	1685	1236
Anhänger	4965	4150

Von den Australinseln, die als Außenstationen zu dieser Mission gehören wird selten etwas berichtet. 1888 werden 542 Kirchenglieder angegeben.

4. Die Herveyinseln und Niue.

Die Herveyinseln sind 1888 unter britisches Protektorat gekommen. Damit eröffnen sich bessere Aussichten auf geordnete Zustände, deren Mangel in den Missionsberichten bisher oft beklagt wurde. Äußerlich scheinen bedeutende Fortschritte gemacht zu sein: die Häuser nach europäischer Bauart, die Kaufläden mit europäischen Artikeln und mancherlei Industrie und Handwerksbetrieb der Eingebornen. Aber geistlich und sittlich sind sie

noch sehr wenig hinausgekommen über den Standpunkt ihrer heidnischen Vorfahren, abergläubisch, unwissend, unrein in ihren eigenen Gedanken und unbesorgt für die Sittlichkeit ihrer Kinder. (Rep. Lond. M. S. 1888, 217). „Es ist schwer, sich eine richtige Vorstellung von dem Leben dieser Christen zu machen," sagt ein andrer Bericht. „Sie haben manche Tugenden und manche Laster." Die Schwierigkeit liegt darin, daß keine Scheidelinie besteht zwischen den Tugendhaften und Lasterhaften." Auch hier wird die Geringschätzung der Schulbildung erwähnt, obgleich bei Gelegenheit des Schulexamens große Festlichkeiten veranstaltet werden. Aitutaki war eine Reihe von Jahren nicht mit einem europäischen Missionar besetzt. Erst 1885 wurde dort wieder ein solcher stationiert. Seitdem zeigt sich eine bedeutende Besserung. Die Leute beweisen ihm viel Liebe und Anhänglichkeit; sie sind lenksam, wenn sie unter guter Aufsicht stehen, aber leichtsinnig, wenn sie sich selbst überlassen sind. Letzteres zeigte sich insbesondere in Bezug auf den in neuster Zeit auch dort eingeführten Rum. In Rarotonga wurde 1887 von allen Häuptlingen ein neues Gesetz gemacht, welches, abgesehen von dem Privatgebrauch der auf der Insel lebenden Europäer, die Einfuhr berauschender Getränke völlig verbietet. Ebenso die Fabrikation des berauschenden Apfelsinenbiers. Das Gehilfenseminar auf derselben Insel, welches in diesem Jahre sein 50jähriges Bestehen feiert, wirkt noch immer im Segen und liefert Missionare für andre Missionsfelder. In den letzten Jahren waren weniger Meldungen zum Eintritt; die vielen Todesfälle unter den Gehilfen in Neu-Guinea scheinen doch manche abgeschreckt zu haben. Die Statistik der beiden letzten Jahresberichte ist unvollständig. Von 1876—86 zeigt sich eine beträchtliche Zunahme der Kirchenglieder — 2784 : 3088.

Ein recht freundliches Bild bieten die meisten Berichte von Niue (Savage Island) wo Rev. F. W. Lawes wie in einem abgelegenen Winkel der Welt in väterlicher Weise unter seinen braunen Kindern waltet. Neue Kirchen werden gebaut, Männer gehen als Missionare nach Neu-Guinea,[1]) und die Gemeinde bestreitet einen großen Teil des Unterhaltes, und auch nach Malden, einer Guanoinsel, auf der 150 Niueinsulaner arbeiten, sandte sie für diese Landsleute einen Prediger. Nichtsdestoweniger sieht der Missionar dann und wann mit Bangen Anzeichen, daß seine guten Kinder in ein Alter kommen, das ihnen manche Gefahren bringen muß. — Schwere Epidemien lichteten 1888 die Reihen der Bevölkerung. Manches selige Sterben bezeugte die Kraft des Evangeliums. Die Zahlen in den verschiedenen Jahresberichten schwanken, 1877: 1494 — 1884: 1719 — 1888: 1441 Kirchenglieder.

---

[1]) Auch Mr. Lawes hat ein kleines Seminar. Die Übersetzung der Bibel beschäftigt ihn noch immer.

5. Die Samoainseln.

Die herrlichen Samoainseln leiden schwer unter der Rivalität der drei christlichen Mächte: Deutsche,[1]) Engländer und Amerikaner, welche jede ihren Einfluß dort geltend zu machen bestrebt ist. Die Kämpfe der verschiedenen Parteien unter den Eingebornen, die schon lange Zeit die Inseln nicht zur Ruhe kommen ließen, sind bis in die neuste Zeit durch diese Rivalität nur weiter gepflegt und gestärkt worden. Eine Beurteilung der politischen Maßnahmen gehört nicht hierher. Als Missionsfreunde aber können wir nur bedauern, daß die Wahrung unsrer deutschen Interessen auf Samoa in jene Parteikämpfe in einer Weise eingriff, die nur schlimmere Entwickelungen zur Folge haben mußte. Malietoa mag sonst wenig Sympathien verdienen. Aber wer mit der Mission bekannt ist, weiß, daß er der rechtmäßige König und Tamasese der Rebell war. Letzterer war eine Zeitlang durch deutsche Unterstützung gehoben. Nun, seit der Samoa-Konferenz, die neulich in Berlin tagte und deren Ergebnisse noch geheim gehalten werden, scheint alles sich wieder anders zu gestalten. Malietoa kehrt aus der Verbannung zurück. Man muß fürchten, daß die alten Kämpfe aufs neue beginnen. Nur eine feste Ordnung durch Besitzergreifung seitens einer der Mächte scheint die Insel in eine gedeihliche Entwickelung bringen zu können.

Die Mission hat unter der Aufregung der politischen Lage und zum Teil unter direkten Kämpfen nicht wenig gelitten. Für die Missionare war es eine schwere Zeit. Ihre Sympathien waren im Grunde für die Partei Malietoas. Aber als Pflicht lag ihnen ob, sich nicht in die Politik zu mischen und einfach zur Geduld und selbst zur Unterwerfung zu raten. Es wird auch in dem neusten Missionsberichte die Freundlichkeit der deutschen Offiziere, Beamten und andrer Civilpersonen anerkannt. — Bei allen diesen Unruhen ist der Stand der Mission, wenn man nur die Zahlen ins Auge faßt, nicht gerade unbefriedigend. Vor 10 Jahren gehörten 27373 Christen der Londoner Mission an, jetzt 28819. Daß die Zahl der Kirchenmitglieder von 6413 auf 5757 zurückgegangen ist, darf nicht verwundern, da bei jenen Kämpfen jedenfalls so manche aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen werden mußten. Auch die Kirchen erfreuen sich überall auf den Inseln sich eines befriedigenden Besuches; die ganz bedeutenden Missionsbeiträge sind auch im Laufe des Jahrzehnts beträchtlich gewachsen (1877: 30905 M. — 1887: 44160 M.). Die weite Verbreitung der Heiligen Schrift, Hausandachten der Gemeindeglieder,

[1]) Bekanntlich sind auf Upolu ausgedehnte deutsche Plantagen, um deren willen schon im vorigen Jahrzehnt ein Eintreten des deutschen Reiches nahe lag — aber durch die Opposition im Reichstage abgelehnt wurde. Die Sache wurde von einer Privatgesellschaft fortgeführt, welcher nun, nachdem namentlich Amerikaner auf den Inseln festen Fuß gefaßt haben, der staatliche Schutz nicht mehr so leicht gewährt werden kann, wie es damals der Fall gewesen sein würde.

die allgemeine Freundlichkeit der braunen Christen — das alles sind erfreuliche Zeichen. Bei genauerer Betrachtung aber entdeckt man, daß das Christentum doch nur mehr die Außenseite der Bevölkerung verändert hat. Einer der Missionare bekennt es offen,[1]) daß sie keinen sehr festen Halt haben weder bei den Anhängern noch selbst bei den Kirchengliedern. Jeder kleine Anstoß, den ein Dorfprediger seiner Gemeinde gibt, kann 2—300 Leute dazu bringen, daß sie sich den Methodisten oder selbst den Katholiken anschließen. Viele Eltern sorgen nicht im geringsten für den Schulbesuch ihrer Kinder — sie wissen den Segen christlicher Bildung nicht zu schätzen. Die Heiligkeit der Ehe und daß sie ein Band fürs Lebens ist, bleibt vielen noch unverständlich. Ausschluß aus der Kirchengemeinschaft ist nichts seltenes — meist wegen Ehebruch — oft auch wegen Trunkenheit. Der Einfluß der Fremden ist nicht günstig. Widerlich ist der durch sie begünstigte Gebrauch des Tabaks, in dem die Insulaner nicht Maß halten. Auch die Frauen rauchen, und selbst kleine Kinder suchen ihre Mütter darin zu überbieten. Früher konnte man leicht Hilfeleistungen erlangen, jetzt thut niemand etwas, ohne einen hohen Lohn zu fordern. Mit wenigen Ausnahmen thun die weißen Leute alles um die Begriffe von Sittlichkeit, die sich die Missionare zu pflanzen bemühen, wieder zu schanden zu machen. Branntwein ist überall leicht zu bekommen und wird von einer wachsenden Zahl der Insulaner wie Wasser getrunken. Dieser mächtige Feind raubt den Gemeinden viele, viele Glieder. Dabei zeigt sich immer wieder, daß für die Bildung des weiblichen Geschlechtes bisher nicht genug gethan ist. Das Verlangen nach besseren Bildungsanstalten für Mädchen wird von mehreren Missionaren dringend ausgesprochen. Viel weiter ist die Erziehung der Knaben gefördert, und das Seminar zu Malua ist ein Glanzpunkt der Samoamission, der nicht leicht zu überschätzen ist. Seit 1844 arbeitet die Anstalt daran, um den christlichen Gemeinden einen tüchtigen Pastorenstand heranzubilden. Bis in die neuste Zeit ist man bemüht, die Einrichtungen und den Unterricht so zu verbessern, daß man diesem Ziele immer näher kommt. Die Zahl der Zöglinge beträgt jetzt 109, meistens verheiratete Männer, deren Frauen zugleich durch die Frauen der Missionare weiter gebildet werden. Als Zeichen des Fortschritts der Anstalt werden im letzten Jahrzehnt angegeben: die viel bessere Vorbereitung, mit der die Zöglinge eintreten, dank der fleißigen Arbeit samoanischer Lehrer und der Schulvisitationen der Missionare. Ferner die erhöhten Leistungen im Unterricht, und endlich, daß Fälle eines nötigen Ausschlusses viel seltener vorkommen. Auch die voraufgehende sittliche Bildung ist besser geworden. Die jungen Leute in Malua unterscheiden sich vorteilhaft von vielen jungen Samoanern auf den Dörfern, die durch ihre Ausschweifungen entnervt sind. Auf dieser Anstalt beruht zum guten Teile die Hoffnung für

[1]) Rep. Lond. M. S. 1887, 213 f.

die Zukunft der Insulaner. — Eine Deputation wurde 1887 zur Visitation nach Samoa geschickt, auf deren Bericht manche wichtige Einrichtungen zur Förderung der Mission getroffen wurden.

Zu der eben besprochenen Gruppe gehören 16 Inseln von der Tokelau, Ellices- (Laguneninseln) und Gilbertsgruppe.[1]) Es sind überall polynesische Pastoren stationiert. Jährlich kommt ein Missionar im „John Williams" zur Visitation. Obgleich in vielen Beziehungen hier das Christentum noch mehr in den Anfängen steht als in Samoa, findet sich doch immer viel Erfreuliches. Auf den Tokelauinseln bereitet die römische Gegenmission viel Schwierigkeiten. Im ganzen aber hat die Mission auf diesen Außenposten erfreuliche Fortschritte gemacht wie folgende Zahlen zeigen.

	1876	1888
Ordinierte Polynesier	—	23
Polynes. Prediger (nicht ord.)	18	50
Kommunikanten	687	2260
Anhänger	5000	10251
Schüler	—	1332
Beiträge (in Mark)	2809	14037

Über die Wesleyanische Mission auf den Samoainseln wie überhaupt in der Südsee ist bei uns sehr wenig zu erfahren, seitdem die Australasiatische Konferenz selbständig geworden ist. Es ist kaum glaublich, daß selbst in London im wesleyanischen Missionshause die Jahresberichte der letzteren nicht zu haben sind. Nach vielen Bemühungen ist es mir endlich gelungen, einen solchen aus Sidney zu erlangen. Der Methodismus scheint auf den Samoainseln keine Fortschritte gemacht zu haben, abgesehen von den Verlusten, welche die Gemeinden in neuster Zeit infolge der politischen Verhältnisse und der schlimmen Einflüsse der Anwesenheit europäischer Schiffsmannschaften erlitten haben. Nach dem letzten detaillierten Berichte in englischen Jahresberichten waren 1878 in Samoa 1422, 1887: 1438 volle Mitglieder. Nach einer anderweitigen Notiz waren 1886 sogar nur 1326 vorhanden. Als Besucher des öffentlichen Gottesdienstes werden 5968 angegeben.

6. Die Tongainseln.

Hier haben die tiefgreifendsten Veränderungen stattgefunden. Das unzureichende Material läßt uns die Verhältnisse nicht genügend durchschauen. Es scheint jedoch, als wären die Ereignisse, welche die junge Kirche von Tonga auf das heftigste erschütterten, lediglich durch persönliche Mißverhältnisse hervorgerufen. Der Missionar Baker, welcher auf König Georg weitgehenden Ein-

---

[1]) Von der letzteren Gruppe hat die Londoner Mission nur die südlichen Inseln unter ihrer Pflege, die nördlichen der Am. Board; Vergl. oben S. 259.

fluß gewonnen hatte, wurde von diesem zum Minister ernannt. Es scheint, als habe er sich mit seinem früheren Kollegen Moulton nicht vertragen können und dessen Entfernung von Tonga zu bewirken gesucht, auch mit den leitenden Persönlichkeiten der Konferenz von Neusüdwales, welcher Tonga als Distrikt zugeteilt war, schon längere Zeit auf gespanntem Fuße gestanden zu haben. Jedenfalls auf seine Veranlassung stellte König Georg 1884 auf der in jedem dritten Jahre zusammentretenden Australasiatischen Generalkonferenz den Antrag, daß der Tongadistrikt fortan zur Provinzialkonferenz Neuseeland gelegt werden möge.[1]) Dieser Antrag wurde abgelehnt. Darauf trennte sich der König von dem kirchlichen Verbande und gründete eine Freikirche, — die Tonganische Nationalkirche (Siasitanataina), welcher sich unter dem Hochdrucke der obrigkeitlichen Verfügungen und Drohungen schlimmster Art der größte Teil der evangel. Bevölkerung anschloß; 11 000 Christen, 5000 Kommunikanten, 12 eingeborne Pastoren, 800 Laienprediger. Nur ein kleiner Teil blieb der australasiatischen Wesleyanischen Kirchengemeinschaft treu. Die der Mission gehörigen kirchlichen Gebäude konnten nicht für die neue Kirche in Beschlag genommen werden. Die Gemeinden der Nationalkirche hielten ihren Gottesdienst im Freien. Die kleine Schar, welche nicht zur Nationalkirche übertrat, soll in der Folge schlimmen Verfolgungen ausgesetzt gewesen sein. Besondere Gesetze zielten dahin, den Wesleyanern ihren Gottesdienst unmöglich zu machen. Baker scheint ein wahres Schreckensregiment mit allerlei Zwangsmaßregeln geübt zu haben. Da erfolgte 1887 ein Attentat auf ihn, infolge dessen grausame Hinrichtungen, — wie behauptet wird — zum Teil an Unschuldigen vollstreckt und die früheren Gewaltmaßregeln gegen die wesleyanische Minorität verschärft wurden. Es herrschte große Verwirrung auf den Inseln; eine englische Untersuchungskommission wurde dahin gesandt. Die Untersuchung bestätigte die schweren Ausschreitungen Bakers. Es war nahe daran, daß derselbe deportiert wurde. Um schlimmere Unruhen zu vermeiden, nahm man davon Abstand gegen das Versprechen, die Gewissensfreiheit fortan besser zu wahren. Das geschlossene Seminar der Wesleyaner wurde wieder eröffnet. Die Australasiatische Konferenz that übrigens seither ihr möglichstes, um den Kampf beizulegen, rief Moulton ab und schickte den Sekretär der Mission Rev. G. Brown als Deputierten nach den Tongainseln zu weiteren Verhandlungen (1888), über deren Ergebnis noch keine Berichte vorliegen. Die Katholiken benutzten die Wirren, um eine größere Zahl Anhänger zu gewinnen. Tonga ist in dem Bericht der Generalkonferenz überhaupt nicht mehr aufgeführt.

---

[1]) Es ist nicht ersichtlich, ob schon dabei Anklagen gegen Moulton erhoben wurden. Man warf ihm vor, daß er einer englischen Annexion der Tongainseln in die Hände arbeite.

7. Neuseeland.

Die dahinschwindende Maoribevölkerung hat auch in neuester Zeit bedeutend neben den wachsenden Scharen weißer Ansiedler[1]) abgenommen. — 1882: 44097 — 1886: 41969, — wenn nicht etwa in der ersteren Zahl die Halbblutmaorie mit eingeschlossen waren, die bei der letzten Zählung mit 2254 aufgeführt wurden. Die Reisenden finden freilich an den ihnen zugänglichen Plätzen meist nur wenige heruntergekommene oder als lächerliche Karikaturen aufgeputzte Vertreter der Eingebornen und haben keine Ahnung von den Tausenden christlicher Maoris, die besonders im nördlichen und östlichen Distrikte der Nordinsel ein ordentliches fleißiges Leben führen. Die meisten stehen unter der Pflege der englischen Kirchenmissionsgesellschaft. Zu Anfang des Jahrzehntes gab dieselbe die Seelenzahl ihrer Maorigemeinden auf 10472 an. Die Zahl scheint aber unvollständig gewesen zu sein. In den folgenden Jahresberichten erhöht sie sich auf mehr 31000, aber auch diese, scheint es, beruhte zum Teil nur auf Schätzungen. Endlich im Jahresberichte von 1887 ist eine genaue Statistik mitgeteilt, welche mit Einschluß der Kinder 18241 Getaufte zählt. Jedenfalls aber zeigt sie ein numerisches Wachstum im Laufe des Jahrzehnts, ebenso wie aus den 1970 Abendmahlsberechtigten von 1878 nun 2562 geworden waren.

Die Thätigkeit der Mission ist besonders in den genannten Distrikten schon in die ruhigen Bahnen pfarramtlicher Arbeit gekommen. Die Gemeinden werden zum großen Teile von eingebornen Geistlichen bedient. Zur Ausbildung der letzteren wurde 1884 ein neues Seminar in Gisborne eröffnet. Die Gemeindekirchenräte und die Synoden sind in geordneter Thätigkeit. Die direkte Missionsarbeit erstreckt sich auf die sogenannten Kingiten und die Anhänger von ein paar anderen schwärmerischen Sekten. Noch um 1880 brachte ein gewisser Tekôti eine neue auf[2]) und verführte auch manche Mitglieder christlicher Gemeinden. Die bittre Feindschaft der Kingiten hat sich in neuerer Zeit bedeutend gelegt. Der in ihrem Gebiete wohnende Maoriprediger Heta Tarawhiti hat sich allgemeine Achtung und Liebe erworben, und wie es scheint, hat sich seine Gemeinde vermehrt. Zwei andere Prediger haben sich in dem Gebiete niederlassen können, von dessen 5000 Bewohnern jetzt 1000 zum Evangelio zurückgekehrt sein mögen. Die Hauhaureligion hat ihre Kraft verloren. Viele gestehen ein, daß sie eine Thorheit ist, aber zögern doch sich der Kirche wieder anzuschließen.[3]) Missionare haben oft Besuche in dem Gebiete gemacht, in dem sie früher ihres Lebens nicht sicher gewesen wären, und wurden immer freundlich aufgenommen. Man hoffte viel von einer

---

[1]) Die weiße Bevölkerung betrug schon 1886 weit über 1/2 Million.

[2]) Er läßt den Sonnabend statt des Sonntags feiern.

[3]) Auch die verheerenden vulkanischen Ausbrüche 1885, unter deren Schrecken man den jüngsten Tag vorhanden glaubte, haben auf die Dauer in dieser Richtung nicht viel Erfolg gehabt.

Reise des „Königs“ Tawhiao nach England. Aber da seine Erwartungen in Bezug auf die Regulierung der Landfrage sich nicht verwirklichten, so hält er sich von den Missionaren fern und ist sogar ganz zu den abergläubischen Gebräuchen seiner Vorfahren zurückgekehrt. Dennoch aber gestattete er dem Maoriprediger zu bleiben. Es scheint doch Hoffnung, daß die Kingiten über kurz oder lang in großer Zahl sich der Kirche anschließen werden. Von Tekôtis Anhängern sind schon manche zurückgekehrt. Auch die Mormonen haben es versucht, und zwar teilweis mit Erfolg, in die Gemeinden einzudringen. Sehr erfreulich sind die Erfolge der Enthaltsamkeitsvereine unter den Maori.

Über die wesleyanische Mission fehlen uns aus dem oben angedeuteten Grunde alle Nachrichten. Selbst in dem Jahresberichte der australasiatischen Konferenz ist Neuseeland nicht erwähnt. Es scheint, daß die dortigen Maorigemeinden bereits verselbständigt sind[1]) und die etwaige Missionsthätigkeit von den Wesleyanern des Landes selber besorgt wird.

Die Hermannsburger Missionare haben unter schwierigen Verhältnissen ausgehalten und selbst Mangel gelitten, da sie von seiten der deutschen Gemeinden im Lande nur geringe Unterstützung fanden. Die sichtbaren Erfolge ihrer Arbeit sind noch immer gering. Das Gemeindlein in Hermannsburg[2]) umfaßt 12 Seelen, neben denen 75—100 Heiden gewissermaßen unter Pflege der Brüder stehen.

Die Ausbreitungsgesellschaft hat auf Neuseeland keinen Missionar mehr. Der früher mit der Norddeutschen Missionsgesellschaft verbundene Honoré pflegt jetzt trotz seines hohen Alters auf der Nordinsel eine Gemeinde zu Foxton, unterstützt von presbyterianischen Missionsfreunden.

Wohlers, der 41 Jahre in patriarchalischer Weise unter seinen „braunen Kindern“ zu Ruapuke gewirkt hatte, starb 1885.

Für die wenigen auf der Südinsel lebenden Maori wird zum Teil von Presbyterianern, zum Teil von Anglikanern gesorgt. Letztere haben in der Diöcese Christchurch für die vorhandenen 900 Eingebornen einen braunen Pastor von der Nordinsel angestellt.

II. Melanesien.

1. Die Witiinseln.

In Bezug auf dieses Gebiet müssen wir es besonders lebhaft bedauern, daß uns keine regelmäßigen Berichte über die Wesleyanische Mission in der Südsee zugänglich sind.[3]) Es ist geradezu unbegreif-

---

[1]) Gundert (die evangel. M. S. 352) gibt 3300 Christen mit 392 Kirchengliedern an.

[2]) Aus den geringen Mitteilungen in dem beim Missionsfeste gegebenen kurzen Jahresberichten ersehe ich nicht, welche von den Stationen jetzt diesen Namen führt.

[3]) Einige Notizen über die Witimission, meist aus Kolonialblättern entnommen, finden sich in der Rundschau der Allgem. Missionszeitschrift.

lich, wie die englischen Missionsfreunde, die einst für das „arme kannibalische Fidschi“ so begeistert waren, die Berichterstattung über dies erfolgreiche Gebiet nicht lebhafter vermissen.

Wir hörten nur gelegentlich aus den politischen Blättern zuerst von der weiten Ausdehnung der Kolonisation, die in etwas gründerischer Übertreibung geschah. Viele Plantagen wurden angelegt, und da die Eingebornen wenig oder gar nicht zur Arbeit geneigt waren, so wurden fremde Arbeiter von den westlicheren Inseln eingeführt, meist Salomo-Insulaner. Es mögen sich 2—3000 Weiße auf den Witiinseln niedergelassen haben. Nachher kam der Krach. Viele Plantagen stellten die nicht mehr lohnende Arbeit ein; manche Ansiedler verließen die Inseln sehr enttäuscht. Unter dieser gedrückten wirtschaftlichen Lage hat auch die Mission gelitten, wie sich am deutlichsten in der Abnahme der Beiträge zeigt. Größtenteils bestreiten die Gemeinden ihre sämtlichen Kosten selber. Aber noch sind 10 weiße Missionare dort thätig, deren Gehalt von der Missionskasse getragen wird. Auf der australasiatischen Generalsynode 1888 wurde der Vorschlag gemacht, 7 von diesen 10 auf andere Missionsfelder zu versetzen. Das Gehalt der drei andern wurde von den in Witi selbst aufkommenden Missionsopfern gedeckt. Das wäre ein starker Schritt zur Selbständigkeit der Witikirche, — aber ein gefährlicher Schritt. Hawaii steht als ein warnendes Beispiel da gegen verfrühte Versuche, die Missionskirchen in der Südsee sich selbst zu überlassen.

Zwar ist ein halbes Jahrhundert der Missionsarbeit auf den Witiinseln verflossen. Das Jubiläum wurde 1885 in allen Gemeinden mit Freude und Dank gefeiert. König Thakombau, der in 29jähriger Regierung der Mission Vorschub geleistet hatte, hat es nicht mehr erlebt, er starb 1883. Als Jubiläumsgabe sandte England eine schöne Bilderbibel in 4000 Exemplaren, die der greise Missionar Calvert mit wesentlicher Beihilfe der Londoner Traktatgesellschaft besorgt hatte. Er selber hat auch noch einmal das alte Arbeitsfeld besucht, auf dem er einst in jungen Jahren unter Kannibalen das Evangelium verkündete. Welch ein Unterschied: vor 50 Jahren und jetzt! Die letzten Reste des Heidentums schwinden immer mehr dahin. Über die Bergstämme auf Witi lewu, die sich noch lange dem Evangelio verschlossen hielten, war nichts zu hören.[1]) Aber auch bei ihnen dürfte der Kannibalismus nicht mehr in Kraft sein.

Auch die Polygamie scheint aufgegeben zu werden — wie z. B. von ein paar Oberhäuptlingen berichtet wird. Doch auch in den christlichen Gemeinden ist noch viel zu bekämpfen. In den uns vorliegenden Quellen ist vorzugsweise der Kampf gegen Yangona (Kava — auch die europäischen Spirituosen werden unter diesem Ausdruck mit begriffen) und Tabak erwähnt. Jedenfalls bereiten auch auf diesem Gebiete die

---

[1]) Wahrscheinlich kommen die 500 Erwachsene, die 1887 im Rewadistrikte getauft wurden, aus diesem Gebiet.

Unkeuschheitssünden viel Schwierigkeiten, wovon im Jahresberichte sich nur leise Andeutungen finden. Doch von den meisten Distrikten sind zahlreiche Ausschließungen verzeichnet, die jedenfalls großenteils auf jenen Punkt zurückzuführen sind. Überhaupt dürfen wir uns nicht durch die äußerlich in die Augen stechenden Veränderungen von „Einst“ und „Jetzt“ zu der Ansicht verleiten lassen, als hätte das Evangelium seine Siege hier schon vollständig gewonnen. Mehr oder minder ist es jedenfalls wie auf Samoa nach dem Zeugnis eines Missionars mehr auf der Oberfläche des Volkslebens geblieben. Bei der großen Masse der Bevölkerung ist das innerste Leben gegen früher noch wenig verändert; und wie die erwähnten Ausschließungen zeigen, scheint dies auch selbst noch in weitem Maße bei Kirchengliedern der Fall zu sein. Viele, obgleich sie sich an Jehova halten, können doch immer noch nicht von der Furcht vor den alten Geistern loskommen.

Auf den Witiinseln wird freilich an eine immer gründlichere Erneuerung des Volkslebens tüchtig gearbeitet durch das wohlorganisierte Schulwesen, das alle Anerkennung verdient. In einem Jahre (1886—1887) stieg die Schülerzahl von 40718 auf 44322 in 1869 Schulen gegen 1765. Also 102 neue Elementarschulen waren in einem Jahre eingerichtet. Ihre Leistungen sind von verschiedenen Besuchern anerkannt worden. Selbst ein Berichterstatter von der katholischen Mission muß anerkennen, daß sie gut besucht sind.[1]) Außerdem hat jeder Kreis (circuit) eine Mittelschule, wie wir sagen würden, die eine weitere Bildung mit Rücksicht auf das Studium im Seminar zu Navuloa bezweckt. Diese Anstalt scheint ihre Tüchtigkeit von früher bewahrt zu haben.[2]) Sie zählte neuestens 118 Zöglinge, darunter 4 Jünglinge von den Bismarckinseln. Sie scheinen von echtem Missionssinne beseelt zu sein. Als 1887 wieder Freiwillige aufgerufen wurden für jene auch jetzt noch immer nicht ungefährliche Mission, meldete sich ein volles Drittel, obwohl sie mit allen Schwierigkeiten und Gefahren bekannt gemacht waren. Es wurden 6 Verheiratete und 5 Jünglinge für jenes Feld ausgewählt.

Im ganzen wird die eingeborne Bevölkerung der Witiinseln neustens auf 116014 angegeben.[3]) Es ist nicht ersichtlich, ob in dieser Zahl auch die eingeführten farbigen Einwohner mitbegriffen sind. Jedenfalls zählen diese nach Tausenden. Darunter sind auch indische Kulis. Für diese konnte der Sprache wegen freilich wenig geschehen. Für die fremden Insulaner aber errichteten die Witischen Gemeinden als Gedenkzeichen des Jubelfestes eine Kirche zu Suva, an der einer der tüchtigsten braunen Geistlichen angestellt wurde. Nach diesem im Südwesten von Witilewu gelegenen Orte ist nämlich der Sitz der Kolonialregierung verlegt worden — früher war derselbe in Lewuka.

[1]) Er verhehlt dabei freilich, daß es Missionsschulen sind und schreibt sie fälschlich vielmehr der Regierung zu.

[2]) Vergl. Allgem. Missionszeitschrift 1881, 99; 1887, 324.

[3]) Allgem. Missionszeitschrift 1889, 92.

An den beiden letztgenannten Orten hat auch die Ausbreitungsgesellschaft zwei Missionare (seit 1885 resp. 1880), welche sowohl den englischen Kolonisten dienen, als auch unter den eingeführten Plantagearbeitern missionieren. Der Plan, ein Bistum auf den Witiinseln zu gründen, konnte bis jetzt nicht verwirklicht werden. Für den nüchternen Beobachter dürfte in der That kein Bedürfnis vorliegen. Daß auf Witi bis jetzt nur eine evangelische Denomination missionierte, war jedenfalls ein sehr günstiger Umstand. Die Rivalität einer hochkirchlichen Mission mußte auch hier nur den Katholiken in die Hände arbeiten. Diese rühmen sich zwar, auf Witi 10000 Anhänger zu haben; das Bedauern aber, mit dem das einflußreiche Navuloa-Seminar erwähnt wird, als „durchhaucht von dem finstern Geiste, der diese Sekte so unvorteilhaft kennzeichnet," deutet an, daß ihre Sache auf diesem Felde nicht besonders stehen mag. Die 10000, eine sehr abgerundete Summe, dürften nicht frei sein von starker Übertreibung, wie sie sich oft in der katholischen Missionsstatistik findet. Die Wesleyaner hatten

	1878	1887
Gemeinden	769	922 (21)
Missionare	—	10
Ordinierte Eingeborne	—	61 (1)
Kirchenglieder	20993	27140 (664)
Kirchgänger	101559	102891 (1684)
Schulen	1534	1959 (44)
Schüler	42028	44322 (1426).

In diesen Zahlen sind auch die für Rotuma mit eingeschlossen, die nur in dem letzten der beiden Jahresberichte getrennt aufgeführt sind und hier in Klammern beigefügt wurden. Auf dem abgelegenen Inselchen, das 1879 auf Ersuchen seiner Bewohner von dem Gouverneur der Witiinseln annektiert wurde, hat die evangelische Sache trotz aller Bemühungen der Katholiken gute Fortschritte gemacht, wie z. B. die Zahl der Schüler beweist, wenn man berücksichtigt, daß die Seelenzahl nur 2500 ist. Die Häuptlinge haben Schulzwang eingeführt. Die Insel war leider 1887 nur unter Leitung eines Witipastors ohne einen Missionar. Inzwischen wird sie wieder mit einem solchen besetzt sein.

2. Die Loyaltyinseln.

Für die schon so schwer geprüften evangelischen Gemeinden der Loyaltyinseln brachte dies Jahrzehnt neue Prüfungen — die schwersten auf Mare. Trotz aller Unterstützung seitens der französischen Beamten hatten sich die katholischen Missionare vergeblich bemüht, die evangelische Bevölkerung zu gewinnen. Die katholischen Eingebornen blieben in der geringen Minderzahl; z. B. auf Lifu nur 1/8. Da die französische Regierung schließlich wohl

einsah, daß sie durch die katholischen Missionare ihren Zweck, die Inseln zu französieren, nicht erreichte, so versuchte sie es auf eine andere Weise. Ein protestantischer Geistlicher, Mr. Cru, wurde 1884 als der oberste Leiter und Berater der evangelischen Gemeinden angestellt. Zu gleicher Zeit wurde angeordnet, daß nur solche Schulen fortgeführt werden dürften, in denen französischer Unterricht erteilt würde. Damit wurde so ziemlich mit einem Schlage das ganze Schulwesen vernichtet. Lehrer und Prediger, welche sich nicht dem französischen Pastor unterstellen wollten, wurden deportiert — auch Gemeinden, die für ihre Prediger eintraten, hatten mancherlei Verfolgung zu erdulden. Am schlimmsten gestalteten sich die Verhältnisse auf Mare, wo die Gemeinden in Anhänglichkeit an ihren väterlichen Berater Rev. J. Jones sich nicht in die neue Ordnung fügen wollten. Sie bildeten, nachdem er sie förmlich aus dem Verbande der Londoner Mission entlassen hatte, eine Freikirche. Noch ließ man es einige Jahre weiter gehen, bis endlich 1887 der Missionar wegen Widersetzlichkeit gegen die Regierungsmaßregeln von der Insel verbannt wurde. Unter diesen Verhältnissen hielt es die Londoner Missionsgesellschaft nicht für geraten, neue Missionare nach den Loyaltyinseln zu schicken. Mr. Hadfield, der bisher auf Uwea arbeitete, wurde nach Lifu versetzt (von wo sich Mr. Creagh zurückzog), um von dort aus so viel als möglich die Gemeinden zu beaufsichtigen. Zugleich aber wendete man sich an die Pariser Missionsgesellschaft mit der Bitte, den bedrängten Evangelischen auf diesem Gebiete zu Hilfe zu kommen, und wie auf Tahiti auch diese Mission zu übernehmen. Bis jetzt ist nichts weiteres bekannt geworden.

Unter diesen Verhältnissen ist es nicht zu verwundern, wenn die Gemeinden numerisch zurückgegangen sind. Von Mare hat der letzte Bericht gar keine Zahlen; von den beiden andern Inseln 2297 Kommunikanten und 4359 Christen überhaupt. Noch 1885 wurden 3108 Kommunikanten und 9958 Christen angegeben.

3. Die Neu-Hebriden.

Auch auf diesen Inseln versuchte Frankreich die Annexion. Efat und Mallikolo erhielten 1886 eine französische Besatzung trotz aller Proteste der australischen Kolonien, es wurden selbstverständlich unter dem Schutze der französischen Waffen katholische Missionsstationen angelegt, und es hatte ganz den Anschein, als sollten sich die gleichen Ereignisse wie einst auf den Loyaltyinseln, auch hier wieder abspielen. Die englische Regierung that zuerst keine ernstlichen Schritte, bis sie endlich 1887 sich aufraffte zu energischen Verhandlungen. Unter Preisgebung der westlichen Gruppe der Gesellschaftsinseln erzielte sie die Unabhängigkeit der Neu-Hebriden. Die Besatzungen wurden zurückgezogen. Sollte später irgend ein Eingreifen europäischer Macht auf dieser Gruppe nötig werden, so soll die Aus-

führung durch eine gemischte Kommission geschehen, wie ausdrücklich stipuliert ist.

Die französische Okkupation war vorbereitet gewesen durch eine französische (Neukaledonische) Handelsgesellschaft, welche auf mehreren Inseln Stationen angelegt hatte, die natürlich bleiben, ebenso wie die katholischen Missionsstationen auf Efat (oder genauer Mali, einem dem Filahafen gegenüberliegenden Inselchen), Sasunbai, an der Ostküste von Mallikollo und Port Olry an der Nordküste von Espiritu Santo.

Die Bevölkerung dieses Archipels hat beträchtlich abgenommen. Auf einigen Inseln wirken mehr tödliche Epidemien und der Überschuß der Todesfälle über die Geburten, auf vielen aber auch die Hinwegführung von Arbeitern, deren viele französischerseits nach Kaledonien geholt werden. Traurig ist das Dahinschwinden der schon ganz christianisierten Insel **Anityum**,[1]) welche im letzten Jahrzehnt von 1279 auf 900 Seelen gesunken. Vom Stande der Gemeinden ist viel Erfreuliches zu berichten; besonders rühmlich ist die große Opferwilligkeit, mit der sie nicht allein ihre kirchlichen Ausgaben bestreiten, sondern auch außerordentlich große Beiträge für die Mission liefern, — 1887: 3650 Pfund Arrowroot, die ebenso viel Mark wert sind. Missionar Lawrie arbeitet noch allerlei Schriften in der Landessprache und vervielfältigt sie auf seiner Presse: z. B. einen christlichen Kalender. Vor einigen Jahren war das Kavatrinken wieder aufgekommen, gegen das die Gemeinden erfolgreich aufgerufen wurden. Die Häuptlinge ließen, so weit es möglich, war die Pflanzen ausgraben und mit den zur Bereitung des Trankes gehörigen Gerätschaften verbrennen.

Futuna,[2]) dessen Bevölkerung gleichfalls merklich abnimmt, muß im Grunde noch eine heidnische Insel genannt werden. An Coplands[3]) Stelle trat 1882 Dr. Gunn, dessen ärztliche Kunst freilich anfänglich sehr wenig geachtet wurde. Er hat zwar eine größere Partei um sich gesammelt, die sich an den Gottesdiensten beteiligt, und die Feindschaft der Heiden ist gewichen, doch sind auch jene Anhänger noch so schwankend, daß sie bei jeder Gelegenheit heidnische Gebräuche mitmachen; doch geben sie auch gern reichliche Beiträge für die Mission. Im Taufunterricht standen 10 Personen; aber getauft war noch keiner. Außer der Kirche zu Ipau wurde eine zweite in Isia gebaut. Die Schule wird gut besucht.

Die beiden bisher genannten Missionare gehören der **schottischen Freikirche** an, welche dies Missionsfeld von den Reformierten Presbyterianern, die sich ihr 1876 anschlossen, mit übernahm. Die

[1]) Wenn auf derselben 1888 noch 10 Taufen Erwachsener vorkamen, so waren dies Heiden, die von andern Inseln stammten.

[2]) Früher schrieb man Fotuna.

[3]) C. lebt als Emeritus in Australien, er lieferte 1887 eine futunische Evangelienharmonie.

weiter zu nennenden Inseln sind mit Missionaren der presbyterianischen Kirchen von **Kanada**, den verschiedenen **australischen Kolonien** und **Neuseeland** besetzt. Diese verschiedenen Denominationen arbeiten in brüderlichster Eintracht neben einander ohne Leitung einer einheitlichen Behörde. Zur gemeinsamen Beratung dienen die jährlichen Synodalversammlungen. Es ist zu bedauern, daß namentlich über die von Australien und Neuseeland getriebene Mission keine authentischen Berichte zu uns kommen. So bin ich nicht im stande, von einigen Stationen mit Sicherheit anzugeben, welchem Zweige dieser Mission sie angehören.

Tanna behauptet, wie es scheint, am längsten seinen Widerstand gegen das Evangelium. Noch immer steht das heidnische Wesen in Kraft: Zauberei, Totenverehrung, Mordthaten und heidnische Feste. Es konnte zwar bei einem im Innern der Insel wohnenden Stamme ein Lehrer aus Anityum angestellt worden, aber trotz seiner mehrjährigen Anwesenheit ist noch nichts anders geworden. Auf der Hauptstation bei Port Resolution, welche einige Jahre von einem Missionar der Freikirche besetzt war, jetzt von einem aus Neuseeland, ist ein Häuflein Getaufter vorhanden (12 — 1884?).

Von **Aniwa** ist mir kein Bericht vorgekommen. Das Inselchen wird wahrscheinlich nur gelegentlich von einem Missionar besucht, während die christliche Bevölkerung von eingebornen Predigern gepflegt wird.

Auf **Erromanga** arbeitet Rev. H. A. Robertson aus Kanada. Schon 1883(?) war fast die kleinere Hälfte der Bevölkerung christianisiert (1000 neben 1500 Heiden). Als er 1885 von einem längeren Aufenthalt in seiner Heimat zurückkehrte, bezeugte die begeisterte Aufnahme den tiefen Halt, welchen das Christentum in der Bevölkerung gewonnen hat. Die Lehrer hatten sich im ganzen gut gehalten, es waren 12 Schulen und eine große Kirchenhalle gebaut und 37 Katechumenen zur Taufe vorbereitet. Damals wurde die Zahl der Christen auf 1328 (347 Abendmahlsberechtigte) angegeben; aber die Bevölkerung hatte wieder um 100 abgenommen. Der Missionar hat die Übersetzung des N. T. fast(?) vollendet. Die Druckkosten bestreiten die Eingebornen, die regelmäßig Bedeutendes für die Mission leisten, — 1887: 3300 M. Unter den 35 Lehrern sind zwei zu erwähnen, deren Vater vor 50 Jahren John Williams erschlug. — Wo R. seinen Wohnsitz hat, ist nicht ersichtlich. Auf beiden früheren Stationen (Dillon Bai und Cook B.), sind jetzt Hauptgemeinden.

Noch bedeutender sind die Fortschritte auf Efat (Efate oder Fate — wie man früher schrieb), wo die beiden Missionsärzte M a c k e n z i e und M a c d o n a l d zu E r a k o r resp. E v a t a b arbeiten. Nachdem sich 1887 70 Taufbewerber gemeldet haben, können auf der Insel nur noch wenig Heiden übrig sein — schon 2 Jahre früher schätzte man etwa 100. Trotz der Unruhe der französischen Okkupation und der

Niederlassung der Maristenpriester, Kaufleute u. s. w. hat die Mission verhältnismäßig ruhig ihre Arbeit fortsetzen können. Die Übersetzung des N. T. machte kräftige Fortschritte.

Von den nördlicheren Inseln sind jetzt folgende besetzt:

Nguna (Hinchinbroke oder Egun), von wo aus Missionar Milne auch andere Inseln besucht. Im ganzen hat er 1050 Seelen unter seiner Pflege.

Tongoa (eine der Shepherdsinseln), wo M. Michelsen sich das Vertrauen der Bevölkerung erworben und ihrer etliche getauft hat.

Api. Missionar Fraser berichtet von der Umwandlung, die sich in der von den Frauen angenommenen anständigeren Kleidung ausdrückt. Er übersetzte das Markusevangelium und taufte 1885 die Erstlinge.

Zu **Ambrym** scheint noch weniger erreicht. Missionar Murray war viel krank und mußte 1885 die Insel verlassen. Nach seinem Tode trat sein Bruder ein, der inzwischen auch bereits durch Krankheit das Feld zu verlassen gezwungen wurde.

Eine bedeutende Erweiterung erfuhr die Mission 1887, wo Missionar Annand mit drei neuen Arbeitern nach längerem Urlaube zurückkehrte. Es wurden vier neue Stationen gegründet: auf **Mallikollo**: Ulua, südlich von der Sasunbai, an der sich katholische Missionare niedergelassen haben, und Pangkunu. Auch wurde **Espiritu Santo** besetzt. Einer der Missionare wohnt vorläufig noch auf der kleinen Insel Malo (St. Bartholomew) an der Südseite, der andere auf der gleichfalls der Südküste gegenüberliegenden Tangoa. — Bis in die neueste Zeit hat das Missionsschiff (Dayspring) dieser Mission wichtige Dienste geleistet. Jetzt reicht es nicht mehr aus. Es sollte ein Dampfschiff an seine Stelle treten. Da aber die Neuhebriden jetzt von einer regelmäßigen Dampferlinie berührt sind, so soll nur ein kleiner Dampfer angeschafft werden zur Verbindung der einzelnen Missionsstationen. Leider fehlen vollständige Zahlen aus der neuesten Zeit. Wir stellen die folgenden älteren gegenüber:

	1874	1884
Missionare	11	13
Nationalgehilfen	85	115
Kirchgänger	2644	?
Getaufte	?	1400
Katechumenen	?	8000.

4. Die Melanesische Mission.

In aller Stille ist diese Mission weitergewachsen. Bischof Selwyn samt seinen 8 europäischen Missionaren (darunter 2 Laien) und 6 ordinierten Eingebornen hat die Hände voll zu thun, um das Werk zu bewältigen. Noch immer macht der

Missionsdampfer (Southern Cross) seine regelmäßigen Fahrten zu den Inseln verschiedener Gruppen; aber er reicht nicht mehr aus. Um gleichzeitig und auch schneller von einer Gruppe zur andern kommen zu können, hat der Bischof noch ein kleineres Dampfboot. Wenn früher der Schwerpunkt der ganzen Mission in dem Institut auf der Norfolkinsel lag, so ist jetzt nicht minder wichtig die Arbeit, welche der Bischof selbst und seine Missionare auf den verschiedenen Inseln thun, auf denen sie je für mehrere Wochen Aufenthalt nehmen, um die dort angestellten Lehrer weiter zu fördern, den Katechumenen Unterricht zu geben resp. die Taufe zu vollziehen, und den Christen wie den Heiden zu predigen. Während noch vor 10 Jahren schon ein kürzerer Aufenthalt unter der wilden Bevölkerung gefährlich war, leben jetzt die Missionare Wochenlang an denselben Orten, werden als die besten Freunde geliebt und niemand wagt ihnen ein Haar zu krümmen. Elf Inseln haben in dieser Weise jetzt regelmäßige europäische Missionsarbeit. Auf denselben sind 80 Schulen errichtet und 165 Lehrer stationiert, auf einigen auch christliche Gemeinden unter eingebornen Pastoren.

Neben dieser Arbeit aber wird jene andere ursprüngliche weiter geführt, die der melanesischen Mission eigentümlich ist. Von jeder Rundfahrt bringt „das Südliche Kreuz“ eine Zahl von jungen Männern und jetzt auch mehr Frauen und Mädchen nach Norfolk, damit sie dort der heidnischen Atmosphäre ihrer Heimat entrückt, eine christliche Erziehung erhalten. In der Jahreszeit, wo auf den Inseln selbst der Aufenthalt den Europäern gefährlich sein würde, haben alle Missionsarbeiter an dieser Centrale genügende Gelegenheit zur Missionsarbeit.

Natürlich bleiben einige Missionare auch in der Reisezeit dort zurück, da jedesmal nur ein kleiner Teil der Anstaltszöglinge in ihre Heimat zurückbefördert wird. Nach dem letzten Berichte waren dort 153 junge Männer, 37 Frauen oder Mädchen und 10 Kinder. Wenn man jetzt die schwarze Gemeinde in der schönen St. Barnabaskirche beobachtet, in der eine Melanesier die Orgel spielt und ein solcher gelegentlich den Gottesdienst leitet, mag man staunen über die große Veränderung, welche die Mission an den früheren Wilden zuwege gebracht hat. — Die Arbeit auf Norfolk umfaßt übrigens außer dem Schulunterricht und der wirtschaftlichen Anleitung auch fortgesetzte sprachliche Studien und Übersetzungsarbeiten.[1]) Auf der kleinen Druckerpresse werden noch immer die nötigen Schulbücher und biblische Bücher hergestellt. Die Sprache von Mota ist mehr und mehr zum Verständigungsmittel zwischen Angehörigen der verschiedenen Völkerschaften geworden, eine lingua franca für Melanesien.

Die Erhaltung des Instituts ist in den letzten Jahren keine leichte Sache, da infolge großer Trockenheit die Ernten auf den Missions-

[1]) Missionar Codrington, der sich 1887 zurückgezogen, veröffentlichte ein treffliches linguistisches Werk über die melanesischen Sprachen.

äckern sehr spärlich ausfielen. (Die Pitkainergemeinde hat ihren greisen Seelsorger Nobbs 1883 durch den Tod verloren. Wie er, so wird auch sein Nachfolger von der Ausbreitungsgesellschaft erhalten.)

Überschauen wir nun in kurzem das Arbeitsfeld der melanesischen Mission. Die nächsten Schulen finden sich auf dreien der **nordöstlichen Neuhebriden.** Diese Gruppe des Archipels ist nach Vereinbarung mit den Presbyterianern der melanesischen Mission zuerkannt. Araga (Pfingstinsel), Maiwo (Maewo, Aurora) und Opa (Aoba, Lepers J.) haben zusammen 13 Schulen, in denen 21 Lehrer 390 Schüler unterrichten. Die Mission berechtigt zu schönen Hoffnungen, nur brachten französische Händler, die gewissenloserweise Waffen und Munition einführten, manche Verwirrung hervor. In den beiden letzten Jahren wurden 90 Erwachsene getauft.

Die nächste Gruppe sind die **Banksinseln,** auf denen die Mission die weitesten Fortschritte gemacht hat. Hier sind mehrere Gemeinden unter eingebornen Geistlichen, über deren guten Wandel der besuchende Missionar sich immer wieder freuen kann. Leider ist der erste melanesische Geistliche, Georg Sarawia auf Mota, so von Krankheit heimgesucht, daß er den Schulen nicht mehr die nötige Aufsicht zuwenden kann. Eine tüchtige Kraft ist der andere Schüler Pattesons, H. Tagalana, so wie einige andere seiner ältesten Zöglinge. Wie anders steht es jetzt als damals, wo der Bischof mit großem Mut die erste Nacht unter den wilden Insulanern von Mota zubrachte. Im ganzen sind auf dieser Gruppe 36 Schulen mit 789 Schülern. In einem Jahre wurden 112 Erwachsene getauft.

Weiter folgen die **Torresinseln.** Dort ist das Werk noch mehr in den Anfängen. Auf der Hauptinsel Vava (Ababa) hat der wackere Diakon Pantutun eine Schule mit 40 Kindern und hält unter großen Schwierigkeiten tapfer aus. Auch auf der **Santa Cruzgruppe** liegen noch viel Hindernisse der Mission im Wege — besonders der Mangel an eingebornen Lehrern. Doch sind auch hier überall der Mission die Thüren aufgethan. Zu Nukapu, wo 1871 Patteson als Märtyrer fiel, ist jetzt ein hohes Kreuz zum Andenken an ihn errichtet. Die Eingebornen sorgten selbst dafür, daß es weit vom Meere her gesehen werden könne.

Von den **Salomoinseln** haben S. Christoval, Ulawa, Malanta, Florida und Ysabel christliche Schulen und einige auch Gemeinden. Hier freilich steht Licht und Finsternis noch dicht neben einander. Während ein Stamm das Evangelium angenommen hat, herrscht bei den Nachbaren noch das greulichste Heidentum mit Kopfjägerei, Kindermord u. s. w. Am größten sind die Fortschritte auf Florida und den benachbarten kleinen Inseln, wo 753 Schüler in 17 Schulen von 41 Lehrern unterrichtet werden, und im letzten Jahre 126 Erwachsene getauft wurden. Am meisten interessiert uns aber jetzt die nördlichste der von dieser Mission berührten Inseln, Ysabel

da sie jetzt zum deutschen Gebiete gehört. Die drei Stationen liegen an dem Südostende. Auf der von der Hauptinsel durch einen breiten Kanal getrennten kleineren Insel Bugotu, scheint der Bulavu-distrikt zu liegen, dessen Häuptling Soga, nachdem er in einer Krankheit vom Bischof erfolgreich behandelt war, ein warmer Freund der Mission geworden ist. Hugo Govovaka, der dortige Lehrer, ist ein trefflich bewährter Mann. Die andere Station ist Tenga,[1]) 1 d. M. entfernt. Dort hat sich nach dem Tode des Häuptlings das Volk aus Furcht vor den Kopfjägern auf unzugängliche Stellen geflüchtet, wodurch der regelmäßige Unterricht gelitten hat. Auf der andern nordöstlichen Küste war die Station bei dem Häuptlinge Sibi zu Boko; nach dessen Tode die Leute zu größerer Sicherheit 4—5 M. weiter nordwärts zogen. Eine vierte Station, Thaugama, wo früher schon einmal eine Schule stand, ist neuerlichst wieder besetzt worden. Die vier Schulen haben 100 Schüler. Im letzten Jahre wurden 33 Erwachsene getauft.

Ein weiteres Missionsfeld verspricht demnächst Guadalcanar zu werden, bis jetzt der Sitz des finstersten Heidentums. Bischof Selwyn wagte einen Besuch und es gelang ihm, einen Knaben mit nach Norfolk zu nehmen.

Leider fehlt auch für diese Mission die vollständige Statistik. Wir können nur angeben, daß alle Schulen 2215 Zöglinge zählen und daß in den beiden letzten Jahren 793 Erwachsene getauft wurden. Die Gesamtzahl der Christen ist nicht angegeben. Jedenfalls ist das ganze Werk im letzten Jahrzehnte bedeutend vorangegangen.

5. Die Bismarckinseln.

Die junge, wesleyanische Mission auf den Bismarckinseln, welche erst 1875 unter sehr schwierigen Verhältnissen begründet wurde, hat sich überraschend schnell entwickelt. Rev. G. Brown hatte sich auf der Duke of York-Insel (jetzt Neulauenburg) niedergelassen und dort wie auf den beiden großen Inseln zwischen denen jene liegt, Witi- und Tongalehrer stationiert. Es gehörte Mut dazu, sich mitten unter Kannibalen niederzulassen — obwohl ja auch Händler (namentlich deutsche) um ihres Geschäfts willen dasselbe gethan hatten. Wirklich wurden 1878 vier Lehrer auf Neupommern erschlagen und aufgefressen. Eine Expedition zur Züchtigung der Mörder, zu der sich mit Zustimmung des Missionars die andern Lehrer mit den Händlern verbanden, hat in Missionskreisen schweren Tadel gefunden.[2]) Die Untersuchung des englischen Richters hat Rev.

[1]) Nach melanesischer Orthographie wird „Tega" geschrieben.

[2]) Die in demselben Sinne geschriebenen Bemerkungen in der Kl. Missionsbibliothek IV. 2, 219 f. nehme ich hiermit gern zurück und bitte auch die dortigen Mitteilungen über die Thatsache nach obigem zu berichtigen.

Browns Unschuld dargethan und die Züchtigung hat für die Sicherheit des Lebens und Eigentums der Fremden sehr günstig gewirkt. Auch war der Widerstand der beteiligten Stämme gegen die Mission in der Folge gebrochen. Es konnten mehr Lehrer angestellt und Schulen eingerichtet werden, ja zwei weitere europäische Missionare wurden auf Neupommern stationiert (zu Kabakada an der nordwestlichen Seite der Gazellen Halbinsel und zu Raluana östlich, an der Blanche Bai). Seitdem hat die Mission entschiedene Fortschritte gemacht, besonders nachdem durch die deutsche Besitznahme die Sicherheit erhöht ist. Es ist sehr erfreulich, daß die deutschen Beamten für diese englische Mission sich einen vorurteilslosen Blick bewahrt haben und ihre Leistungen anerkennen. Ebenso sind die Missionare den Deutschen mit Vertrauen entgegengekommen, und es herrscht im allgemeinen das beste Einvernehmen. Die beiden 1887 anwesenden Missionare [1]) wurden vom Landeshauptmann zu Beisitzern des Kaiserl. Kolonialgerichts ernannt. Daß nach deutschem Gesetze die Einfuhr von Spirituosen und Waffen verboten ist, und daß die leider bis jetzt nicht zu verhindernde Anwerbung der Arbeiter auf andern Inseln und ihre Behandlung in der Dienstzeit durch sehr fürsorgliche Vorschriften geregelt sind, kommt auch der Mission zu gute. Der Erstling auf Neulauenburg wurde 1878 getauft. Schon 1887 waren 38 Gemeinden mit 584 Mitgliedern [2]) und 4194 Besuchern des Gottesdienstes vorhanden. Die Gemeinden befinden sich überwiegend in dem Bereiche der genannten Stationen — erst wenige auf der Küste von Neumecklenburg. Im ganzen sind 90 melanesische Gehilfen beschäftigt, von denen 2 ordiniert sind. Auf Neulauenburg ist eine Gehilfenschule eingerichtet. Die jungen Gemeinden, die leider in den letzten Jahren schwer heimgesucht waren durch Epidemien, die von fremden Arbeitern eingeschleppt waren, zeichnen sich wie gewöhnlich die christlichen Insulaner, durch große Freigebigkeit für die Mission aus.

6. Neu-Guinea.

a. Kaiser Wilhelmsland.

Der erste deutsche Missionar, der sich in unserm Schutzgebiet auf Neuguinea niederließ, war J. Flierl, welcher von Neuendettelsau ausgesandt, bis dahin in Verbindung mit der luther. Immanuelssynode in Südaustralien an den dortigen Eingebornen gearbeitet hatte. Das neue Unternehmen liegt allein in den Händen der Neuendettelsauer Missionsgesellschaft. Schon 1885 brach der Missionar auf, wurde

[1]) G. Brown zog sich 1886 zurück, um das Amt des Generalsekretärs der Australasiatischen Wesl. Missionsgesellschaft zu übernehmen.

[2]) Nach neueren Nachrichten dürften jetzt bereits 1800 Getaufte sein.

aber mehrere Monat in Cooktown aufgehalten. Erst 1886 traf er auf seinem neuen Arbeitsfelde ein, wo er nach längeren Untersuchungsreisen das Dörfchen Simbang 1½ Stunde südwestlich von Finschhafen, zur Station wählte. Mit dem ihm zur Hilfe gesandten Missionar Tremel hat er dort im Herbst 1886 die Arbeit begonnen.

Im Februar des folgenden Jahres landete Missionar Thomas von der Rheinischen Missionsgesellschaft, der schon lange auf Nias gearbeitet hatte und von seiner dortigen Station vertrieben war. Er wählte Bogadjim in der Astrolabebai, nachdem F. Eich (früher in der Hereromission) eingetroffen. Noch vor Ablauf des Jahres trafen auch zwei junge Brüder, Scheidt und Bergmann, ein. Fieberanfälle, von denen die beiden älteren Missionare schwer mitgenommen wurden, verhinderten längere Zeit den Beginn der Arbeit, der erst anfangs 1888 erfolgen konnte. Von zwei später nachgesandten Missionaren, Wackernagel und Kunze, ertrank der erstere gleich bei seiner Ankunft. Als Ort für eine zweite Station wurde die kleine Insel Siar im Prinz Heinrichshafen ersehen, etwa 4 Meilen von Bogadjim. Schließlich sind die wichtigen Verhandlungen mit der Londoner Missionsgesellschaft wegen Überlassung von polynesischen Gehilfen zu erwähnen, in welche jene freundliches Entgegenkommen bewies, und die hoffentlich jetzt schon zu einem günstigen Ergebnis gediehen sind.

b. Die Londoner Mission auf der Südküste.

Beim Beginn unserer Periode war diese Mission noch nicht recht in die festen Bahnen einer gleichmäßigen Entwicklung gelangt. Selbst jetzt ist sie noch vielem Wechsel unterworfen, besonders infolge des Klimas, das nur zu oft Lücken in die Reihe der Arbeiter bricht,[1]) die nicht sogleich durch passende Kräfte ersetzt werden können. Dazu hat diese Mission ihre besonderen Schwierigkeiten. So erfreulich die große Schar polynesischer Missionsgehilfen ist, die für dieses Gebiet verwendet werden konnten, so nachteilig war es, daß eine große Anzahl von Arbeitern auf einer weiten Küstenstrecke zerstreut werden mußte, so daß dabei eine angemessene Beaufsichtigung unmöglich wurde. Unter diesen Übelständen leidet die Mission bis auf die neueste Zeit. Doch sind bedeutende Fortschritte nicht zu übersehen. Zu den beiden Zentralstationen Murrayinsel und Port Moresby ist 1887 eine dritte für den östlichen Distrikt gekommen. Die Direktoren der Mission wünschten sie in der Nähe des Ostkaps angelegt zu sehen. Es scheint sich dort jedoch kein passender Platz gefunden zu haben. Jetzt befindet sie sich zu Kerepunu, 15 M. südöstlich von Port Moresby,

[1]) Nicht bloß die europäischen Missionare sind den verderblichen Wirkungen des Klimas ausgesetzt. Auch von den polynesischen Lehrern sind viele hingerafft. Seit Beginn der Mission sind von 202 (Frauen mit eingerechnet) 104 gestorben — einige davon allerdings fielen unter den Keulen der Heiden.

aber mehr als 40 vom Ostkap entfernt. Für die dortigen Stationen bleibt also die angedeutete Schwierigkeit in beträchtlichem Maße. Später wird auch dort noch ein weiteres Centrum zu bilden sein. Zu Kerepunu ist Missionar Pearse von Rajatea eingetreten, der besser als jeder aus Europa kommende Neuling der Aufgabe gewachsen ist.

Für den Besuch der Stationen von der Centralstation stand der von Fräulein Baxter geschenkte Dampfer Ellengowan zur Verfügung. Als derselbe abgenutzt war, wurde von der Anschaffung eines Dampfschiffes überhaupt abgesehen, da die Erhaltungskosten zu bedeutend sind. Es wurde ein Segelschiff (Schoner) gleichen Namens angeschafft. Frl. Baxter gab auch dazu die Mittel und schenkte den Erlös aus dem Verkaufe des alten Dampfers der Gehilfenschule auf Murrayinsel. Leider ist die wohlthätige Dame seither verstorben. Ein kleineres hübsches Schiff von 20 Tonnen wurde von den Zöglingen der Schule gebaut.

Aus jener Gehilfenschule aber datiert ein sehr wesentlicher Fortschritt dieser Mission. Schon 1883 wurden die ersten jungen Papua aus derselben entlassen und auf dem Festlande an der Mündung des Flyflusses stationiert. Mit den dicht an der Küste gelegenen Inselchen wurde eine ganze Strecke derselben mit einer Kette von Stationen gesetzt. Gewiß würde man über den Erfolg dieser Maßregel schon mehr hören, hätte Missionar Mac Farlane bleiben und die Aufsicht über seine alten Schüler führen können. Er ging 1886 nach England und jüngere Missionare mußten sich in die schwierige Arbeit in jenem westlichen Bezirke erst hineinfinden. Auch zu Port Moresby wurde 1884 eine Gehilfenschule gegründet.[1]) In dem genannten Jahre fanden besonders auf einer Station im östlichsten Teile zahlreiche Taufen statt. In jenem Jahre wurde eine ziemlich vollständige Statistik geliefert: 31 ordinierte und 61 nicht ordinierte Gehilfen, 224 Kommunikanten, 1061 Schüler und 922 Schülerinnen. Die Zahl der Anhänger ist nur vom P. Moresbydistrikt (1140) angegeben. Zwei Jahre später waren dort allein 2000 und 304 Kommunikanten. Aus neuerer Zeit finden sich keine weiteren Angaben,[2]) wie überhaupt kein eingehender Bericht über diese Mission, obwohl anzunehmen ist, daß sich die Zahl der Getauften beträchtlich vergrößert hat. Es wiederholt sich die Klage der mangelnden Aufsicht über die Gehilfen.

„Man darf nicht vergessen, daß sie im besten Falle junge Bekehrte sind. Mag ihre Erkenntnis der Schriftwahrheit nach Ausbildung in einem der Seminare sie reichlich zur Erfüllung der Pflichten eines Lehrers befähigen, feste Grundsätze und das feine christliche Gefühl, das in Zeiten der Versuchung und schwierigen Lagen den rechten Weg trifft und befolgt, können nicht ebenso leicht angeeignet werden.

[1]) 1887 wurden dort schon drei Papua ordiniert.
[2]) Nur die Zahl der ordinierten Gehilfen ist auf 62 erhöht.

Solche Leute ganz allein längere Zeit unter ihren heidnischen Landsleuten zu lassen, ohne den moralischen Halt, Antrieb und Rat, den ihnen häufige Besuche eines europäischen Missionars gewähren sollte, würde nicht weise sein.[1]) Dazu kommt, daß durch die europäische Einwanderung, welche seit der englischen Annexion jenes Gebietes fortwährend steigt, die Schwierigkeiten und Gefahren um so größer werden. Die katholische Mission, die auf Yuleinsel festen Fuß gefaßt hat, bringt gleichfalls viel Verwirrung auf das Arbeitsfeld. Auch das sei noch erwähnt, daß die Missionare zum Teil noch viel mit Übersetzungsarbeiten in Anspruch genommen waren, wodurch die Zeit, die sie auf die entlegenen Stationen verwenden konnten, ebenfalls verkürzt wurde. Vier europäische Missionare auf 62 eingeborne Gehilfen, die viele Meilen weit zerstreut sind, ist allerdings ein Mißverhältnis. Wir dürften uns nicht wundern, wenn in Bezug auf jene polynesischen Lehrer noch recht bittre Erfahrungen sich herausstellten. Hoffentlich wird im nächsten Jahrzehnt manches von den Versäumnissen und Versehen wieder gut gemacht werden, und damit die Entwicklung der Mission auf diesem noch viel versprechenden Felde in immer sichere Bahnen kommen.

7. Das Festland Australien.

a. Die Mission der Brüdergemeinde

hat den armen aussterbenden Eingebornen der Kolonie Viktoria manchen Segen gebracht. Auch im verflossenen Jahrzehnt war das auf ihren beiden Stationen Ebenezer und Ramahyuk zu spüren. Doch das Bild wird immer trüber, und die Zeit kommt immer näher, in der die Aufgabe der Mission auf diesem Felde zu Ende geht. Die Stationen sind zwar Sammelplätze aller noch in der Provinz vorhandenen Eingebornen geworden. Die Regierung sorgt für sie väterlich. Aber die Arbeit der Missionare wird wesentlich verändert, seitdem sie durch die Verhältnisse in die Stellung von unselbständigen Regierungsbeamten gedrängt werden. Die Freiheit des Handelns, zumal in der ökonomischen Verwaltung der Stationen, ist ihren Händen entzogen. Das Vieh auf denselben gehört der Regierung; sie bewässert das Land, sorgt für die Zäune u. s. w. Am empfindlichsten ist es, daß alle Halbweißen durch ein Gesetz von den Stationen ausgeschlossen wurden. Sie mußten sich im Lande zerstreuen. Im übrigen aber verdient die den Eingebornen zugewandte Fürsorge alle Anerkennung.

Die wenigen christlichen Schwarzen, welche äußerlich in Kleidung, Wohnung und Lebensweise große Fortschritte zeigen, machen doch meistens durch ihren Stumpfsinn, irdische Gesinnung, Ausschweifungen und Wandersucht ihren Pflegern Kummer. Es fehlt die Festigkeit den Versuchungen gegenüber, die sich besonders bei Ebenezer durch

---

[1]) Rep. Lond. M. S. 1888, 241 f.

die nahe Eisenbahn sehr vermehrt haben. Auch Undank und kindischer Leichtsinn haftet den meisten an. Und doch wird der Missionar belohnt durch das Ende etlicher, die getrost und in Frieden heimgehen. Auf beiden Stationen waren 1877 noch 133 Eingeborne, 1888 dagegen nur 112. Die Zahl der Kommunikanten ist von 35 auf 31 gesunken.

b. Die Hermannsburger

am Finkefluß, haben auf ihrer nach dem Heimatsorte genannten Station tief im Innern Australiens einen schweren Stand. Unbeschreiblich ist der Kampf mit der Dürre. 1883 wurden tiefe Brunnen gegraben, um den Garten zu bewässern, und reichliche Früchte lohnten die Arbeit. Aber schon im nächsten Jahre waren die Brunnen versiegt und alles verdorrt. Von 1879 bis 85 hatte es nur einen einzigen reichlichen Regenguß gegeben. Die Entbehrungen in dieser Wüste waren um so größer, als die Verbindung mit dem besiedelten Gebiete so langwierig und kostspielig ist. Die Hoffnung einer Eisenbahnverbindung von Süd- und Nordaustralien war, wie es scheint, nur ein kurzer Traum. Bei allen äußeren Schwierigkeiten der Mission machte die Bewältigung der Sprache große Not. Es schien fast unmöglich, dieselbe zum Ausdruck christlicher Gedanken zu machen. Man kann nur den Mut bewundern, der unter diesen Schwierigkeiten aushielt. Die Arbeit sollte nicht vergeblich sein. Die Schule in Gang zu bringen, war nicht leicht; doch hatte man zuletzt gegen 20 Schüler. Wohlthätigkeit und Schutz der Verfolgten führten viele auf die Station. Und schließlich öffneten sich auch die Herzen. Zu Pfingsten 1887 wurden die 7 Erstlinge des Aldolingastammes getauft, und im folgenden Jahre empfingen ihrer 17 das Sakrament, während noch 26 im Taufunterrichte blieben. Eine wichtige Frucht der dortigen Missionsarbeit ist das Aufhören der früher so zahlreichen Kämpfe der verschiedenen Stämme.

c. Die lutherische Immanuelssynode und Neuendettelsau.

Die südaustralischen Lutheraner hatten bei dem ersten Missionsversuch der Hermannsburger am Coopercreek mitgewirkt. Über Bekenntnisfragen hatte sich 1875 die Immanuelssynode von der größeren Australischen Synode getrennt. Jene nahmen die verlassene Mission in dem genannten Jahre wieder auf und fanden demnächst die Hilfe des Neuendettelsauer Missionsvereins, dessen Missionar Flierl 1878 bei den Brüdern eintraf, welche schon zwei Jahre zu Bukaltanina arbeiteten. Die Station wurde darauf nördlicher an den Kilalpanninasee verlegt und Bethesda genannt. Hier sammelte sich eine Schar von Schwarzen. Die Arbeit erforderte viel Geduld. Doch schon 1879 konnte die erste Taufe vollzogen werden, und seitdem

ist die Zahl der christlichen Schwarzen allmählich bis auf 41 gewachsen. Eine Untersuchungsreise in der Absicht, eine weitere Station im Innern anzulegen (1883), hat die Nutzlosigkeit dieses Planes erwiesen. Durch das Eintreffen eines neuen Missionars (Flierl II.) aus Neuendettelsau waren die Kräfte so reichlich vorhanden, daß Flierl I 1885 für die Mission in Kaiser Wilhelmsland bestimmt werden konnte. Es ist schon erwähnt, daß er einige Monate in Cooktown aufgehalten wurde. Er benutzte eine sehr günstige Gelegenheit, um unter den noch zahlreichen Eingebornen jener Gegend, mit reichlicher Unterstützung der Regierung, die Station Elim (7 Stunden nördlich von C.) anzulegen, die in der Folge der Missionar Meyer von der Immanuelssynode in Begleitung eines christlichen Schwarzen besetzte. Dennoch bleibt diese Station ganz unter Leitung von Neuendettelsau. An dem Schulunterricht nahmen 1887 dort 24—30 Eingeborne teil. Eine Zweigstation Hoffenthal wurde in fruchtbarer Lage bei Kap Bedford angelegt.

Die Immanuelssynode aber im Verein mit der luther. Synode von Queensland hat die Missionsreserve Bloomfield, südlich von Cooktown, übernommen.[1])

d. Andre Missionsversuche.

Seit mehreren Jahren bemüht sich die presbyterianische Generalsynode der australischen Kolonien, eine Mission ebenfalls in Queensland anzufangen, wozu sie die Hilfe der Brüdergemeinde nachgesucht hat. Diese steht bereit, Missionare zu senden, sobald die äußeren Verhältnisse geordnet sind. Bisher ist noch nichts erfolgt, da die Regierung ihre Subvention nur für ein Jahr geben will.

Die anglikanische Mission auf der Station (Condah) ist in keinem erfreulichen Zustande. Von Poonindie hört man nichts mehr. Dagegen besteht in Neusüdwales eine verhältnismäßig blühende Station zu Warangesda, am Murumbidschi, die Missionar Gribble seit 1880 ins Leben gerufen hat. Derselbe wurde nach Westaustralien gesandt, um auch dort eine Station einzurichten. Er fand dort die furchtbarsten Mißhandlungen der Eingebornen seitens weißer Kolonisten, die er mutig aufdeckte. Außer 2 vom Bischof erhaltenen Missionsschulen, die meist von halbblütigen Schülern besucht werden, geschieht dort nichts, was hier zu erwähnen wäre.

Über die Station des 1879 verstorbenen Schotten Taplin zu Point Macleay habe ich in neuester Zeit nichts mehr gefunden.

---

[1]) Allgem. M. Z. 1887, 276. Ich sehe nicht in welcher Beziehung diese Angabe zu der späteren steht (1889, 50) nach welcher die deutsch-skandinavische lutherische Synode von Queensland am Andromachefluß 65 Meilen nördlich von Mackay eine Station auf einer 30 Quadratmeilen große von der Regierung überwiesenen Reservation angelegt hat. Die Arbeit ist von den Missionaren Claußen und Döblies nebst drei jungen skandinavischen Kolonistenbrüdern begonnen.

e. Die Chinesen in Australien.

Während die Ureinwohner Australiens dahin schwinden, mehren sich die einwandernden Chinesen, die ebenfalls ein Objekt der Missionsarbeit sein sollen. Man zählte 1884 in allen australischen Kolonien mehr als 33000, darunter sehr wenige Frauen. Verschiedene Denominationen haben sich ihrer angenommen. In Queensland läßt der Bischof von Brisbane unter ihnen missionieren und tritt auch gegen versuchte sociale Bedrückungen für sie ein. Am ausgedehntesten scheint die Arbeit der Wesleyaner unter den Chinesen in Viktoria zu sein, wo sie 8 Gemeinden mit 147 vollen Gliedern und 410 Kirchgängern haben. Auch in Neusüdwales haben sie einen Missionar, aber erst 5 Mitglieder und 250 Kirchgänger, ein kleiner Anfang unter den 33000.

Ein kleiner Anfang, — so möchte ich zum Schluß in Bezug auf das ganze Missionswerk sagen. Wohl stimmen die im Laufe eines kurzen Jahrzehnts gemachten bedeutenden Fortschritte zum freudigen Danke. Doch der ungeheuren Aufgabe gegenüber, die noch vor uns liegt, ist das schon Erreichte erst ein kleiner Anfang.

Und das nicht bloß numerisch. Wir haben hie und da einen Blick auf die Qualität der gesammelten Gemeinden thun dürfen und freuen uns über den gewaltigen Abstand zwischen Licht und Finsternis, mit dem sie aus ihrer heidnischen Umgebung und von den eigenen früheren Zuständen sich immer deutlicher abheben. Und doch, wie weit sind sie noch entfernt von dem Ziele einer Gemeinde, „die nicht habe einen Flecken oder Runzel, oder des etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich." Freilich, wir selbst erscheinen sehr armselig nach diesem Maße gemessen, obgleich in unsern Gemeinden seit Jahrhunderten der Sauerteig des Evangeliums wirksam ist; jene aber haben ihn erst vor wenigen Jahrzehnten oder selbst vor wenigen Jahren empfangen. Es ist unbillig, auf den Feldern Ähren zu suchen, wenn nach Gottes Ordnung erst die Halme sprießen. Viel Schaden thut in der Mission das ungeduldige, verfrühte Streben, Gemeinden von Heiligen aus den Heiden zu sammeln, während sich doch die sichtbare Kirche nirgends mit der idealen deckt. Selbst die Bemühungen um eine zu baldige Selbständigkeit — mit jenem in der Wurzel verwandt — kann sehr nachteilig wirken, wie leider etliche Beispiele deutlich zeigen. **Nüchterne Auffassung der Mission und treue Geduldsarbeit in derselben**, das sind wesentliche Bedingungen zu den rechten Fortschritten des heiligen Werkes. Dazu helfe der Herr immer mehr allen, die an demselben mitarbeiten.

Beilage.

Verzeichnis der evangelischen Missionsgesellschaften

mit Angabe des Jahres ihrer Gründung und ihrer Adressen.

A. Deutsche Gesellschaften.

1. **Die Brüdergemeinde** (1732). Missionsdepartement der Unitäts-Ältesten-Konferenz, Berthelsdorf bei Herrnhut Königr. Sachsen.
2. **Evangelische Missionsgesellschaft zu Basel** (1815). Basel, Missionshaus. NB. Adresse für Deutschland: An die Missionsverwaltung, Leopoldshöhe Baden.
3. **Gesellschaft zur Beförderung der evangelischen Missionen unter den Heiden** (1823). Missionshaus, Berlin NO, 43, Georgenkirchstraße 70.
4. **Rheinische Missionsgesellschaft** (1828). Barmen, Missionshaus.
5. **Norddeutsche Missionsgesellschaft** (1836). Bremen, Ellhornstr. 26.
6. **Evangelischer (Goßnerscher) Missionsverein** (1836). Berlin W, Potsdamerstraße 31.
7. **Evangelisch-lutherische Mission** (1836). Leipzig, Missionshaus in der Nähe des Bayrischen Bahnhofs.
8. **Hermannsburger Missionsgesellschaft** (1849). Hermannsburg, Hannover.
9. **Jerusalems-Verein** (1845). Schriftführer Lic. Weser, Pastor, Berlin C. 2 Bischofstraße 4. 5.
10. **Schleswig-Holsteinische Missionsgesellschaft** (1877). Breklum.
11. **Berliner Frauenverein für China** (1850). Pastor Knak, Berlin SW, Wilhelmstraße 29.
12. **Neukircher Missionsverein** (1882). Pastor Stursberg, Neukirchen bei Mörs.
13. **Allgem. Evangel.-Protestantischer Missionsverein** (1884). D. Buß, Pfarrer, Glarus.
14. **Bayrische Evangel.-lutherische Missionsgesellschaft für Ostafrika** (1886). Pfarrer Ittameier, Reichenschwand, R. B. Mittelfranken.
15. **Neuendettelsauer Missionsgesellschaft** (1886). J. Deinzer, Missionsinspektor, Neuendettelsau.
16. **Evangel. Missionsgesellschaft für Deutsch-Ostafrika (Berlin)** (1886). L. Beyer Missionsinspektor, Berlin N, Kesselstraße 24.
17. **Frauenverein für christliche Bildung des weiblichen Geschlechtes im Morgenlande** (1842).[1]) Frau Generalin von Döring, Berlin W, Schellingstr. 13.

---

[1]) Ohne eigne Stationen auf dem Missionsfelde.

B. Englische Gesellschaften.[2])

1. **Society for the Propagation of the Gospel** (1701). 19 Delahay Str. Westminster, London. [S. P. G.]
2. **Baptist Missionary Society** (1792). 19 Furnival Str., Holborn, London E. C.
3. **(London) Missionary Society** (1792). 14 Blomfield Str., London Wall, E. C.
4. **Church Missionary Society** (1800). Salisbury Square, London E. C. [C. M. S.]
5. **Wesleyan Missionary Society** (1813). Bishopsgate Str., Within, London E. C. [Wesl. M. S.]
6. **General Baptist Missionary Society** (1817). Rev. W. Hill, Secr., 60 Wilson Str., Derby, England.
7. **(Established) Church of Scotland** (1829). 6 N. St. David St. Edinburgh, Scotland.
8. **Society for Promoting Female Education in the East** (1834). Secretary: Miss Webb, 267, Vauxhall Bridge-road, London S. W.
9. **Irish Presbyterian For. Mission** (1840). Fort William Park, Belfast, Ireland.
10. **Welsh Calvinistic Methodist For. Miss. Society** (1841). Sec., Rev. Josiah Thomas, M. A. 28 Breckfield Road South, Liverpool.
11. **Free Church of Scotland** (1843). Free Church Offices, 15. N. Bank Str., Edinburgh.
12. **South American Miss. Society** (1844). 1. Clifford's Inn, Fleet Str. London W. C.
13. **Presbyterian Church of England** (1845 resp. 1847). 13 Fenchurch Avenue, London, E. C.
14. **United Presbyterian Church of Scotland** (1847). College Building, Castle Terrace, Edinburgh. [U. P. M.]
15. **Indian Female Normal School and Instruction Society** (1852). 2 Adelphi Terrace, Strand London, W. C.
16. **Melanesian Mission** (1854?). Rev. William Selwyn, Secr., Bromfield Vicarage, R. S. O., Shropshire, England.
17. **United Methodist Free Churches For. Mission** (1856). Sec., Rev. John Adcock, 443 Glossop Road, Sheffield.
18. **Methodist New Connexion** (1856). Rev. J. Townsend, Richmond Hill, Ashton-under-Lyne.
19. **Universities Mission to Central Africa** (1859). 14, Delahay Str. Westminster, London S. W.
20. **Christian Vernacular Education Society** (1859). 7, Adam Str. Strand, London W. C.

---

[1]) Die gebräuchlichsten Abkürzungen für die Benennung der Gesellschaften sind in [ ] beigefügt.

21. **China Inland Mission** (1865). 6 Pyrland Road, Mildmay, London N.
22. **Friends For. Missionary Association** (1867). Charles Linney Esqu., Hitchin.
23. **Primitive Methodist Miss. Society** (1870). Rev. John Atkinson, 71 Freegrove Road, Holloway, London N.
24. **Original Secession Church of Scotland** (1872). Rev. William B. Gardiner Secr., Pollockshaws, Glasgow, Scotland.
25. **North Africa Mission** (1881). E. H. Glenny, Esqu., 19 & 21 Linton Road, Barking, London E.

C. Nordamerikanische Missionsgesellschaften.

1. **American Board of Commissioners for Foreign Missions** (1810). 1, Somerset Str., Boston Mass. [A. B. C. F. M. oder A. B.]
2. **American Baptist Missionary Union** (1814). Tremont Temple, Boston Mass. [A. B. M. U.]
3. **Missionary Society of the Methodist Episcopal Church, North** (1819). 805, Broadway, New York.
4. **Board of Missions of the Protestant Episcopal Church in the U. S of N. A.** (1835). Nr. 23, Bible House, New York.
5. **Free (Will) Baptist For. Mission Society** (1833). Rev. T. H. Stacey, Secr., Lawrence, Mass.
6. **Board of Foreign Missions of the Presbyterian Church, North** (1837). Mission House, 23, Centre Street, New York.
7. **Board of Foreign Missions of the Lutheran Church in the U. S.** [General Synod] (1842). Gen. Secr.: Rev. Geo. Scholl, D. D., Hanover, Pa.
8. **Seventh Day Baptist Miss. Society** (1842). Secr.: Rev. A. E. Main, Ashaway, R. I.
9. **For. Mission Board of the Southern Baptist Convention** (1845). Secr.: Rev. H. A. Tupper, D. D., Richmond, Va.
10. **For. Miss. Board of the Methodist Episcopal Church, South** (1846). Secr.: Rev. R. A. Young, D. D., Nashville. Tenn.
11. **American Missionary Association** (1846). 56, Reade Str., New York.
12. **For. Miss. Board of the United Brethren in Christ.** (1853). Secr.: Rev. Z. Warner, D. D., Dayton, Ohio.
13. **For. Miss. Board of the Reformed Church in America** [früher Ref. Protestant Dutch C.] (1837). 34, Vesey Str., New York.
14. **For. Miss. Board of the United Presbyterian Church of N. A.** (1859). Secr.: Rev. J. B. Dales, D. D., 136 N. Eighteenth Str., Philadelphia Pa.
15. **For. Miss. of the Reformed Presbyterian Church in the U. S.** Secr.: Rev. R. M. Somerville 312 W., 45th. Str., New York.
16. **For. Miss. of the Presbyterian Church** [South] (1861). Secr.: Rev. M. H. Houston, D. D., Baltimore Md.
17. **Mission der deutschen evangelischen Synode von Nordamerika** (1861). Secr.: Rev. R. Wobus, St. Charles, Mo.

18. **Evangel. Lutherische Mission** (General Council) (1869). Secr.: Rev. B. M. Schmucker, Pottstown, Pa.
19. **Foreign Christian Missionary Society** (Disciples of Christ) (1875). Secr.: Rev. A. Mc Lean, Cincinnati, Ohio.
20. **For. Miss. of the Cumberland Presbyterian Church** (1876). Secr.: J. L. Secor, 904, Olive Street, St. Louis, Mo.
21. **For. Miss. of the Evangelical Association** [Albrechtsbrüder] (1876). Secr.: Rev. S. Heininger, Cleveland, O.
22. **For. Miss. of the Methodist Protestant Church** (1878). Secr.: Rev. F. T. Tagg, 1515 Lafayette Avenue, Baltimore, Md.
23. **For. Miss. of the African Methodist Episcopal Church** (1878). Secr.: Rev. James M. Townsend, Richmond, Ind.
24. **African Methodist Zion Church.**
25. **Mission der Reformierten Kirche in den Ver. St.** (1879). Secr.: Rev. T. S. Johnston, D. D., Lebanon, Pa.
26. **Mission der Allgemeinen Konferenz der Mennoniten in Nordamerika.** Rev. F. S. Sprunger, Berne, Adams Co., Ind.
27. **Ref. Presbyterian General Synod** (1881). Rev. D. Steele, D. D., Philadelphia, Pa.
28. **American Friends Mission.**

Anhang zu B und C. Koloniale Missionsgesellschaften.

1. **For. Miss. of the Presbyterian Church in Canada, Eastern Section.** Convener: Rev. Thom. Wardrope, Guelph, Ont.
2. **For. Miss. of the Presbyterian C. in Canada, Western Section.** Convener: Rev. William Mc Laren, Toronto, Ont.
3. **Methodist Church' of Canada Miss. Soc.** Secr.: Rev. A. Sutherland, D. D., Toronto Ont.
4. **Canadian Baptist Miss. Soc.** Secr.: John March, Esqu., St. John, N. B. und Rev. J. W. A. Stuart, Hamilton, Ont.
5. **Australasian Wesleyan Methodist Miss. Soc.** Rev. George Brown, 415, George Street, Sydney.

D. Holländische Missionsgesellschaften.

1. **Het Nederlandsche Zendelinggenootschap** betrekkelijk de uitbreiding van het christendom bijzonder onder de heidenen (1797). J. C. Neurdenburg, Director van het N. Z., Rotterdam, Zendingshuis nabij de Delftsche Poort.
2. **Ermelosche Zending** (1846). Ds. F. Fries, Ermelo.
3. **Doopsgezinde Vereeniging** tot bevordering der Evangelieverbreiding in de Nederlandsche Overzeesche bezittingen (1847). Ds. T. Kuiper, Amsterdam.
4. **Java-Comité** (1856). J. C. Groenewegen, Sec., Linnaeusstraat Amsterdam.

5. **Nederlandsche Zendingsvereeniging** (1858). Dir. S. Coolsma, Zendingshuis, Houttuin, Rotterdam.
6. **Nederlandsche Gereformeerde Zendingsvereeniging** (1859). Dom. F. Lion-Cachet, Rotterdam.
7. **Utrechtsche Zendingsvereeniging** (1859). Ds. A. A. Looyen, Director, Jans Kerkhof, H. 592, Utrecht.
8. **Zending der Christelijke Gereformeerde Kerk in Nederland** (1872). Dir. J. H. Donner, Leiden.
9. **Centraal-Comité voor de oprichting en instandhouding van een Seminarie nabij Batavia** (1873). Secr.: Ds. J. P. G. Westhoff, Amsterdam.
10. **Evangelisch-Luthersch Genootschap voor In- en Uitwendige Zending** (1882). Ds. L. C. Lentz, Amsterdam.

Mission der holländischen reformierten Kirche in Südafrika. Ds. Neethling, Stellenbosch, Kapland.

E. Französische Missionsgesellschaften.

1. **Société des Missions Évangeliques** (1824). M. A. Boegner, Directeur, 102 Boulevard Arago, Paris.
2. **Mission des Églises libres de la Suisse Romande** (1875). Secr.: M. Paul Leresche, Lausanne.

F. Dänische Mission.

Dansk Missionsselskab (1821). Dir. Past. Dr. Vilhelm Holm, Gladsaxe ved Herlöv Station, Dänemark.

G. Norwegische Mission.

Norsk Missionsselskab (1842). Sekr.: P. Lars Dahle, Stavanger.

H. Schwedische Mission.

Evangeliska Fosterlands Stiftelsen (1860). Sekr.: Montelius, Mäster Samuelsgatan 32, Stockholm.

I. Finnländische Mission.

Finska Missions Sälskapet (1858). Dir. Past. K. G. Tötterman, Helsingfors.

Register.

Missionsgesellschaften und Vereine.

Deutsche.

Englische.

Französische.

Druck von Velhagen und Klasing in Bielefeld.